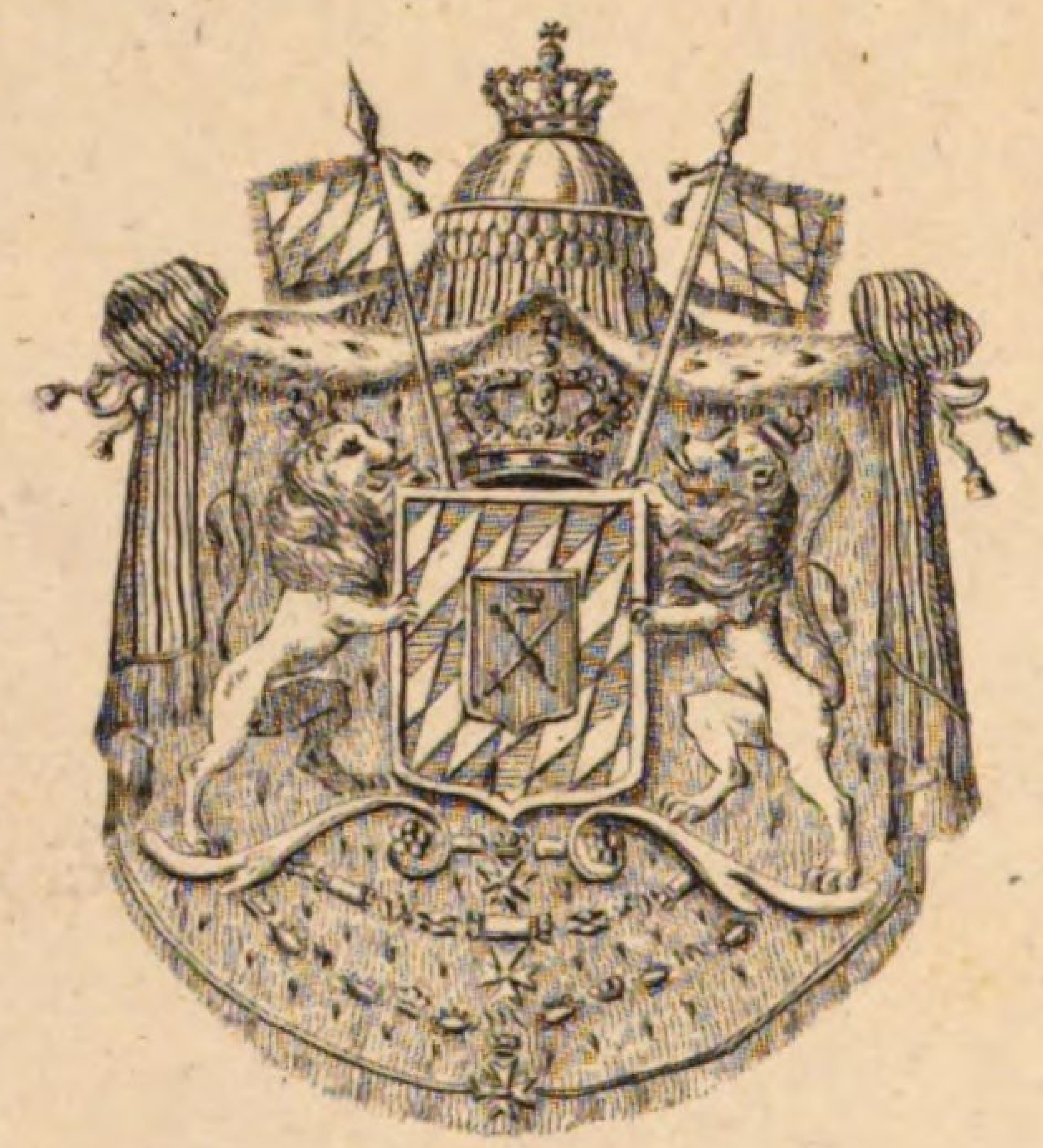
4° Germ. sp. 354 m



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Beſchreibung
der
Gaue zwiſchen Elbe, Saale und Unſtrut, Weſer und Werra,

in ſofern ſolche
zu Oſtfalen mit Nord-Thüringen und zu Oſt-Engern gehört haben,
und wie ſie im 10ten und 11ten Jahrhunderte befunden ſind.

Eine
von der Königlichen Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen
am 10ten November 1821
gekrönte Preisſchrift
von
Auguſt von Werſebe,
Königlich-Großbritanniſch-Hannöveriſchem Landdroſten und Landrathe, Aſſeſſor des Bremen- und Verdenſchen Hofgerichts, Erb- und Gerichtsherrn zu Meienburg.

Mit einer Charte.

Hannover, 1829.
Im Verlage der Hahn'ſchen Hof-Buchhandlung.

538
Bayerische Staatsbibliothek München

Der Sinnſpruch der Preisſchrift bei deren Einſendung:

— si quid novisti rectius istis
Candidus imperti; si non, his utere mecum

enthält noch jetzt die Bitte des Verfaſſers an die Leſer.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

V o r w o r t.

Die Preis-Aufgabe, durch welche die gegenwärtige Schrift veranlaßt worden, rührte nicht von der Königlichen Societät der Wiſſenſchaften ſelbſt her, ſondern von einem nicht öffentlich genannten Correſpondenten derſelben, welcher eine goldene Medaille von 25 Ducaten an Werth für denjenigen ausgeſetzt hatte, der nach dem Urtheile der Königlichen Societät die beſte Beſchreibung der auf dem Titel bezeichneten Gaue liefern würde. Dieſe in einem eleganten Futteral verwahrte Medaille iſt im Jahre 1753 geprägt und ſtellet auf der einen Seite das ſauber gearbeitete Bildniß der Königin von Schweden Louiſe Ulrike dar, auf der andern aber drei auf einem Tiſche liegende Lorbeer-Kränze mit der Umſchrift: Certamen literar. constit. Der mit der Erwerbung derſelben aus den Händen eines mir damahls unbekannten Privatmanns zu erwartende Gewinn war bei mir kein Grund zur Mitbewerbung, ſondern würde mich vielmehr davon abgeſchreckt haben, wenn nicht der Wunſch, die Urtheile der gelehrten Welt über meine den Gegenſtand der Preisſchrift betreffenden Forſchungen und Anſichten zu vernehmen, zu lebhaft und überwiegend bei mir geweſen wäre. Da ich nun das Vergnügen hatte, meine Schrift gekrönt zu ſehen, ſo durfte ich mir nicht erlauben, den Empfang der Preis-Medaille abzulehnen, wodurch ich mich des ſchätzbaren Beweiſes des mir zu Theil gewordenen günſtigen Urtheils beraubt haben würde. Uebrigens darf ich anjetzt kein Bedenken tragen, den Herrn Amtmann Wedekind zu Lüneburg, der ſeine rühmlich bekannten Verdienſte um die ältere Vaterländiſche Geſchichte hiedurch noch hat vermehren wollen, als denjenigen nahmhaft zu machen, dem ich den Beſitz der Medaille und die Erreichung meines erwähnten Wunſches verdanke.

Nach der Abſicht des Herrn Preis-Aufgebers ſowohl als der meinigen hätte die Preisſchrift ſogleich öffentlich im Drucke erſcheinen ſollen, wozu ich auch ſeitdem von mehreren Seiten aufgefordert bin. Es wurde dieſes aber bisher durch verſchiedene Schwierigkeiten behindert. Eine vorzüglich wichtige derſelben beruhete auf dem Umſtande, daß kein zu Deckung der Druckkoſten hinreichender Abſatz dieſer Schrift, zumahl der Gegenſtand derſelben hauptſächlich nur provinziell iſt, erwartet werden kann. Dieſe habe ich nunmehr dadurch gehoben, daß ich zu den Druckkoſten einen dem doppelten Geldwerthe der Preis-Medaille gleichkommenden Zuſchuß leiſte, wodurch das Deficit hoffentlich ausgeglichen werden wird. Es würde dieſes, da ich ſehr wünſche, die Schrift auch dem größern geſchichtskundigen Publicum vor Augen zu legen, ſchon früher geſchehen ſeyn, wenn nicht außerdem aus Verhältniſſen anderer Art Bedenklichkeiten erwachſen wären, deren nähere Darlegung das Publicum nicht intereſſiren würde, und die ich jetzt als beſeitigt betrachten darf.

In Anſehung der beigefügten Charte hat die Verlags-Handlung ihr Beſtreben, ſelbige zweckmäßig zu verfaſſen, mit dem Meinigen verbunden.

Der Verfaſſer.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Beſchreibung

der Gauen zwiſchen Elbe, Saale und Unſtrut, Weſer und Werra.

Ehe ich dieſe Gauen einzeln durchgehe und beſchreibe, muß ich einige kurze allgemeine Bemerkungen voranſchicken.

I. Daß dieſe Preisſchrift ſehr weitläuftig ausgefallen iſt, konnte nicht ganz vermieden werden, wenn bei der Menge der zu beſchreibenden Gauen die vorhandenen Nachrichten von jedem derſelben vollſtändig vorgelegt, geprüft und die dabei eintretenden Zweifel erörtert werden ſollten; groſsentheils iſt ſolches aber auch dadurch veranlaßt, daß ich bei den einzelnen Gauen von den Gaugrafen derſelben und den durch den Abgang Gaugräflicher Familien bewirkten Veränderungen einige Nachrichten beizubringen geſucht habe. Ich konnte mich deſſen nicht enthalten, weil es mit dem Gegenſtande der Preis-Aufgabe auf das Genaueſte zuſammenhängt und es den Geſchichtforſcher hauptſächlich intereſſirt, es ausfindig zu machen, wie ſich allmählig aus den Gauen die verſchiedenartigen größern und kleinern bunt durch einander gemiſchten Territorien in Teutſchland gebildet haben. Ich habe mich jedoch hiebei durchgängig auf kurze Andeutungen beſchränkt und nur an wenigen Stellen einige genealogiſche oder andere ſpecielle Unterſuchungen eingemiſcht, welche mir, um zweifelhafte Punkte zu erläutern, wichtig zu ſeyn ſchienen.

II. Die Beſchreibung der Gauen habe ich, wie es die Preis-Aufgabe mit Recht verlangt, bloß auf Urkunden und zuverläſſige Quellen begründet. Wo mich dieſe verließen, habe ich auch wohl Vermuthungen zu Hülfe genommen, jedoch nicht ohne ſorgfältige Prüfung; neuern Chronikenſchreibern, beſonders ſolchen, die wegen ihrer Unzuverläſſigkeit bekannt ſind, habe ich nichts auf ihr bloßes Wort geglaubt.

Eine beſonders wichtige Hülfsquelle in Hinſicht der vorliegenden Gauen enthalten die von dem Paſtor Falcke herausgegebenen Corveyiſchen Traditionen, in Verbindung mit dem hinzugefügten Güterverzeichniſſe, als deſſen Verfaſſer der Abt Saracho angegeben wird. In dem letztern iſt bei jedem einzelnen Orte der Gau, zu welchem derſelbe gehöre, nahmhaft gemacht; und da man die meiſten dieſer Orte nach Maaßgabe ihrer Namen mit Hülfe guter Special-Charten noch auffinden kann, ſo läßt ſich dadurch der Umfang mehrerer Gauen, von denen ſonſt bei der Seltenheit älterer, dieſe nördlichen Gegenden betreffenden Urkunden, wenig oder nichts bekannt

ſeyn würde, auf das Genaueſte beſtimmen. Das Chronicon Gotwicense hat bloß deshalb, bei dem vielen von dem Verfaſſer angewandten Fleiße, nur ſo wenig in Anſehung der vorliegenden Gauen geleiſtet, weil demſelben ſowohl dieſe Traditionen als die Forſchungen des Conſiſtorial-Raths Grupen nicht bekannt geweſen ſind. Die Angaben des gedachten Sarachoniſchen Regiſters, es mag nun der Abt Saracho wirklich Verfaſſer deſſelben ſeyn oder nicht, bewähren ſich durchgängig als richtig, wenn man ſie mit der Lage der einzelnen Orte und mit andern Nachrichten vergleicht. Daß ſie jedoch auch nicht ganz frei von Unrichtigkeiten ſind, kann ich ſehr klar an einem Beiſpiele zeigen. Es wird nämlich in der letztern der Traditionen §. 484. bei Falcke pag. 727. 728. einer der Abtei Corvey verliehenen Pfarrkirche zu Boda gedacht, und es werden die zu derſelben gehörigen Dörfer einzeln benannt. Das registrum Sarachonis num. 622. führt gleichfalls dieſes Pfarrdorf unter der Angabe, daß daſſelbe in pago Agrotingun, alſo in der Gegend von Meppen an der Ems belegen ſey, auf, und benennet wiederum alle jene dahin eingepfarrete Dörfer. Der Pfarrort Boda, deſſen Namen gewiß nur durch einen Fehler in der Abſchrift ſtatt Bocla ſo geſchrieben worden, kann demnach nicht wohl ein anderer ſeyn, als Bokels an der Haſe ohnweit Meppen, und in der Umgegend zeigen ſich auch jene dahin eingepfarreten Dörfer ihren Namen nach alle ſehr deutlich; dennoch werden in dem registro Sarachonis zwei derſelben zum pago Leri, in welchem Wildeshauſen liegt, und vier zum pago Enterigawi, der in der Mindenſchen Diöceſe ſich bis an die Weſer von Stolzenau bis Nienburg erſtreckt, gerechnet, welches offenbar irrig iſt, da keine hier belegene Orte nach Bokels eingepfarret ſeyn konnten, in deſſen Nachbarſchaft ſich denn auch wirklich die Namen der unrichtig collocirten Orte finden (1).

Das von Schannat in ſeinen traditionibus Fuldensibus herausgegebene Fuldaiſche Güter-Verzeichniß des Mönchs Eberhard enthält, in Anſehung der hier in Betracht kommenden Gegenden, nur wenige zu dem vorliegenden Endzwecke brauchbare Angaben, und ſelbſt unter dieſen verſchiedenes Fehlerhafte, welches bei einzelnen Orten bemerkt werden wird.

Der Gebrauch der Corveyiſchen Traditionen und des Sarachoniſchen Verzeichniſſes wird beſonders erleichtert durch die ſchönen von dem Herausgeber hinzugefügten Regiſter, ohne welche es äußerſt ſchwierig ſeyn würde, ſelbige recht zu benutzen; ſodann aber auch durch die von demſelben allenthalben nachgewieſenen jetzigen Namen

---

(1) Die als zu der Pfarre Boda oder Bocla gehörig angegebenen Orte ſind: Hvenni, Wahn; Bernsium, item Bernsium, Groß- und Klein-Berßen; Apulderiun, Apeldorn, Derigun, item Derigun, Groß- und Klein-Dören, ſüdoſtlich von Haſelüne; Helerithi, Hillern, an der Ems nördlich; Boclithi, Bückelte, am linken Ufer der Haſe; Hallithi, Hölte, nahe dabei; Tethlingi, Teglingen; Staveravar, Stavern; Hlareshutun, ſind zwei Orte, Laer und Hüden bei Haſelüne. Von dieſen verſetzt das registrum Sarachonis Derigun und item Derigun in den pagum Leri; Apulderiun, Thetlingi, Staveravar, und Hlareshutun aber in den pagum Enterigawi. Der Herr Amtmann Wedekind, (Hermann Herzog der Sachſen S. 115.); iſt hiedurch veranlaſſet worden, die Orte Apulderiun und Hlareshutun für Abbentheeren und Lerchenhauſen im Amte Ehrenburg zu halten: ſo anſcheinend dieſes aber auch, bei vorausgeſetzter Richtigkeit jener Angabe des registri Sarachonis ſeyn würde, ſo widerlegt es ſich doch durch obige Bemerkungen; ich glaube auch aus andern Gründen nicht, daß der pagus Enterigawi dieſe beiden Orte mit in ſich begriffen habe.

und Lage der verzeichneten Orte und Gauen. Mit ungemeinem Fleiße und zugleich mit vieler Local-Kenntniß hat Falcke dieſe ausfindig zu machen geſucht. Er hat allerdings verſchiedentlich das Ziel verfehlt, wie dieſes, da er meiſtentheils zuerſt die Bahn brechen mußte, nicht anders ſeyn konnte; das Meiſte iſt aber richtig und zutreffend, und enthält daher eine Vorarbeit, die denjenigen, die nach ihm dieſes Fach bearbeiten, von großem Nutzen iſt. Sein Verdienſt in dieſem Stücke iſt nur deshalb weniger erkannt worden, weil er durch die ſeinem Werke eingemiſchten genealogiſchen Hirngeſpinnſte demſelben den Credit benommen hat. Er hat ſich die undankbare Mühe gegeben, die in den Traditionen benannten Perſonen nach ihren Familien-Verhältniſſen ausfindig machen und deren Nachkommen angeben zu wollen. Dieſes wird ſchwerlich irgend jemandem, der, nach Anleitung dieſer und anderer ähnlichen Schenkungs-Regiſter — der Fuldaiſchen, Laureshaniſchen u. ſ. w. — dergleichen erforſchen will, auch nur einigermaßen gelingen; Falcke iſt aber beſonders, da ihn ſein in Anſehung der Orts-Beſtimmungen bewieſenes richtiges Urtheil hiebei ganz verlaſſen hat, in ein wahres Labyrinth gerathen. Indeſſen hat ſchon Erath mit gutem Grunde von demſelben geurtheilt: er ſey in rebus topographicis haud aeque ac in genealogicis contemnendus (2). Auch die ſeinem Werke beigefügten Charten ſind zwar im Einzelnen nicht fehlerfrei, geben aber doch die Lage der meiſten Gauen mit der meinigen übereinſtimmend, folglich meiner Meinung nach, richtig an.

Grupen, der zu den fleißigſten Geſchichtforſchern gehört, hat ſich ebenfalls durch Aufklärung mancher hieher gehörigen Punkte ein unſtreitiges Verdienſt erworben; nur iſt es ſehr beſchwerlich, aus ſeinen vielen zerſtreuten Abhandlungen und aus ſeinem unzuſammenhängenden verwirrten Vortrage das Sachdienliche heraus zu ſuchen.

III. Es iſt eine ſchon längſt nicht mehr neue Bemerkung, daß die Eintheilung der geiſtlichen Diöceſen ſich nach der der weltlichen Gebiete gerichtet hat, und demnach urſprünglich kein Gau unter mehrere Biſthümer vertheilt geweſen iſt. Die gegenwärtige Beſchreibung der Gauen wird dieſes allenthalben beſtätigen. Da ſolchemnach die Grenzen der Gauen und die der Diöceſen zuſammentreffen und einander wechſelſeitig erläutern, ſo habe ich auch die Grenzſchneden der geiſtlichen Sprengel, in ſo fern die hier in Frage kommenden Gauen in demſelben belegen ſind, zu erforſchen und anzugeben ſuchen müſſen. Dem zufolge hat es mir angemeſſen geſchienen, die Gauen nach der Ordnung der Diöceſen, zu denen ſie gehört haben, zuſammen zu ſtellen, und, damit es doch auch einige Ruhepunkte gebe, für jede Diöceſe einen beſondern Abſchnitt zu machen.

Nach dieſen vorgängigen Bemerkungen gehe ich nun zu der Beſchreibung der einzelnen Gauen über.

---

(2) Erath codex diplom. Quedlinburg. pag. 968. nota 40.); wo derſelbe insbeſondere in Anſehung der Beſtimmung der curtis Saltowe richtig bemerkt, quod Falckius rem acu tetigerit.

I. Im Mainziſchen Sprengel

waren außer dem ganzen Thüringen, deſſen nördlicher, zwiſchen dem Harz und der Unſtrut belegener Theil, auch einen Gegenſtand unſerer Unterſuchungen ausmacht, mehrere Sächſiſche Gauen begriffen, deren Einwohner allem Anſchein nach ſchon früher durch Miſſionarien, die von Mainz ausgegangen, bekehrt worden waren, ehe die Sächſiſchen Bisthümer Paderborn, Hildesheim, Halberſtadt u. ſ. w. exiſtirten (†). Ich werde mich zuerſt mit dieſen Sächſiſchen Gauen, und ſodann mit den Nord-Thüringiſchen beſchäftigen.

A. Sächſiſche Gauen des Mainziſchen Sprengels.

Unter dieſen iſt der größeſte, bekannteſte und berühmteſte

1. Lochne, Lachne, Lacne, von den Neuern gewöhnlich Leinegau genannt.

Dieſer umfaßte die heutigen Aemter Uslar, Hardegſen, Harſte, Reinhauſen und Niedeck, Friedland und Brakenberg, das dieſſeit der Weſer und Werra belegene Unteramt Münden und die Gerichte Leineberg, Gleichen, Hardenberg, Adelebſen, Sühnde und einige kleinere. Die einzelnen aus denſelben in Urkunden und alten Nachrichten vorkommenden Orte werden dieſen Umfang deſſelben beſtätigen. Er unterſcheidet ſich von einem andern an der untern Leine bei deren Einfluſſe in die Aller und noch über dieſen Fluß hinaus belegenen Gau, Lainga, Loingo oder Loige, ſchon durch den Namen, indem er allenthalben Lochne, Lacne oder Lachne geſchrieben wird. Nur in einer Urkunde in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 475., die ich unten bei dem Orte Wostelmeshusen noch allegiren werde, kömmt der Namen Leinegha in Beziehung auf den hier vorliegenden Gau vor, höchſt wahrſcheinlich aber durch eine Unrichtigkeit in der von Hofmann genommenen Abſchrift, nach welcher dieſes Diplom in den O. G. abgedruckt worden. Die ein Paarmahl ſich findenden Namen Laeni und Laenigowi ſollen gewiß Lacne und Lacnigowi bedeuten. Ich werde dieſes unten, wo ich von dem erwähnten in dem Mindenſchen Sprengel belegenen Lainga rede, näher erläutern, und dann zugleich die Hypotheſe, nach welcher es einen großen Leinegau gegeben, der ſich ganz an der Leine von deren Quelle bis zum Ausfluſſe herab erſtreckt und alle übrigen in dieſem Landſtriche belegenen Gauen als Untergauen in ſich begriffen hätte, zu widerlegen ſuchen.

Die älteſte Nachricht von unſerm Gau Logne finden wir in einem Diplome des Kaiſers Ludwig des Frommen vom Jahre 833. ([1]) für die Abtei Corvey. Es wird in demſelben geſagt: der Abt Warin habe den Kaiſer gebeten, ihm einen Ort in ducatu Saxoniae anzuweiſen, wo er das zum Kochen der Speiſen für ſeine Mönche erforderliche Salz bereiten könne; und dann wird hinzugeſetzt: quod et per hoc nostrae auctoritatis praeceptum in ducatu Budinisvelt, quantumcunque

---

(†) Daß hierin der Grund der Diöceſan-Verbindung dieſer Sächſiſchen Gegenden mit dem Biſchöflichen Sprengel des Fränkiſchen Erzbisthums Mainz liege, iſt ſchon von Wenck Heſ. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 272—274. angemerkt, und hernach von dem Herrn Canonicus Wolf in einer eigenen Abhandlung im Hannöveriſchen Magazin 1818. St. 18—20. S. 273—312. mit vieler Gelehrſamkeit ausgeführt worden.

(1) Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 833. Seitenzahlen allegire ich aus dieſem Werke nicht, weil die neuere Ausgabe deſſelben vom J. 1774., welche ich beſitze, in Anſehung dieſer Zahlen von der ältern gänzlich abweicht.

iuris nostri in illo sale quod est super fluvium Wisera, erat in pago Logi. Das hier benannte Budinisvelt iſt Bodenfelde an der Weſer, wo ehedem ein Salzwerk geweſen und die Salzquelle noch vorhanden iſt ([2]). Die Erwähnung eines ducatus dieſes Namens hat den Forſchern viel zu ſchaffen gemacht: Leibnitz hält dafür ([3]), daß darunter dasjenige Herzogthum, welchem Witekind vorhin vorgeſtanden habe, angedeutet werde, indem dieſer Eigenthümer eines Orts Namens Budiniveld geweſen ſey. Der Abt Beſſel in Chronico Gottwiensi ([4]) bemerkt dagegen mit gutem Grunde, daß der Ort, auf welchen ſich dieſes beziehe, ein anderes Budiniveld ſey; auch hätte er noch hinzufügen können, daß ſelbſt in Anſehung des letztern kein weiterer Beweis eines Eigenthums-Rechts des Witekind ſich finde, als daß nach einer Legende ein Dieb daſelbſt angehalten ſeyn ſoll, der dem Witekind ein Pferd geſtohlen ([5]). Er iſt daher der Meinung, daß unter dem ducatu hier ein comitatus angedeutet ſeyn möge, deſſen Hauptort Bodenfelde geweſen. Dieſes ſcheint mir jedoch eben ſo ungegründet als jenes, denn die Gewohnheit, Grafſchaften und Herzogthümer nach Schlöſſern und Hauptorten zu benennen, iſt erſt mehrere Jahrhunderte ſpäter aufgekommen, und wenn Bodenfelde ein ſolcher Hauptort geweſen wäre, ſo würden wir gewiß mehr von demſelben leſen. Es ſcheint mir klar, daß dieſer ganze ducatus nur auf einer Unrichtigkeit in der Abſchrift dieſes Diploms beruhe, welches, wie man aus Schaten a. a. O. deutlich genug erſiehet, nicht mehr urſchriftlich vorhanden iſt. Die ganze oben eingerückte Stelle iſt ſichtbarlich incorrect und in derſelben etwas ausgelaſſen, daher ſie, ſo wie ſie da ſtehet, unverſtändlich iſt, indem der Nachſatz fehlt. Unter dem ducatu, von welchem die Rede iſt, kann nur der unmitmittelbar vorher erwähnte ducatus Saxoniae zu verſtehen ſeyn, und es hat gewiß nur geſagt werden ſollen, daß dem Abte in dieſem ducatu zu Budinisvelt ein Salzwerk verliehen werde. Wenn die von Leibnitz herausgegebenen annales Corbeienses ([6]) ad ann. 833. ſagen, daß der Abtei die facultas coquendi salem in ducatu Buthinefeldio verliehen ſey, ſo kann das in gar keinen Betracht kommen, denn der Verfaſſer dieſer im 15ten Jahrhunderte geſchriebenen Annalen hat ohne Zweifel nur jene mangelhafte Abſchrift der Urkunde vor Augen gehabt, und aus dieſer geſchöpft (†).

Bodenfelde wird zwar anjetzt zum Amte Nienover gerechnet, liegt aber von dieſem Orte weit entfernt, hingegen nahe bei Uslar und an der Grenze des dortigen

---

(2) S. Hannöver. Magazin vom J. 1817. 75s St. S. 1185. fgg.
(3) Script. rer. Brunsv. Tom. 2. Introduct. pag. 26.
(4) pag. 670.
(5) Vita Ludgeri in Leibnit. Script. rer. Germ. Tom. 1. pag. 97.
(6) Scriptor. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 296.
(†) Mit Vergnügen habe ich, nachdem obiges längſt geſchrieben war, die hiemit ganz übereinſtimmende Erläuterung des ducatus Budineveld von dem Herrn Paſtor Bethe in dem 28ſten Stücke des Hannöv. Magazins vom J. 1821. S. 217 — 219. geleſen. Die daſelbſt gerügte unrichtige Beſtimmung eines Jenaiſchen Recenſenten iſt aber wohl dadurch veranlaſſet, daß derſelbe unſer Bodenfelde an der Weſer mit dem andern Orte dieſes Namens, wo der heil. Lüdger den Pferdedieb Buddo wieder in das Leben zurückgerufen haben ſoll, verwechſelt hat; denn der letztere Ort, welcher von jenem verſchieden war, lag würklich im Cöllniſchen Sauerlande. S. Büſchings Erdbeſchreibung 3r Thl. 1r Bd. S. 1198. Num. 7. der 6ten Aufl.

Amts. Uebrigens gehört jenes Amt im Ganzen nicht mit zu dem Gau Logne. Der Hauptort deſſelben, Nienover, wird in einer Urkunde vom Jahre 1231, vermittelſt deren die Archidiaconate des Biſthums Paderborn von einigen Päbſtlichen Commiſſarien regulirt worden, als zum Archidiaconate von Hörter gehörig, benannt (7); welches beweiſet, daß derſelbe in dem Paderborniſchen Gau Auga belegen war. Es haben Grafen zu Nienover gewohnt, die von den im Gau Suilbergi reſidirenden Grafen von Daſſel abſtammten; dieſe erſcheinen jedoch erſt zu einer Zeit, da die weltlichen Gebiete nicht mehr auf die geiſtlichen Diöceſen beſchränkt waren, und ſie machten ſich demnach kein Bedenken mehr, ſich in dem Solling bis in den Paderborniſchen Sprengel auszubreiten und hier ein Schloß anzulegen.

Im Jahre 834, dem nächſten nach der erwähnten Verleihung von Bodenfelde, hat der Kaiſer Ludwig auch noch der Abtei Corvey quasdam villas sitas in Angariis in Logni, quarum vocabula sunt Sulbichi et Hemlion, zugeeignet (8), und anderweit im J. 845 der König Ludwig der Teutſche mansa undecim, quae sunt in pago Langneae, in villa quae dicitur Hemli (9). Dieſes Hemli oder Hemlion iſt Hemeln an der Weſer im Amte Münden, Sulbichi aber wahrſcheinlich ein ausgegangener Ort in derſelben Gegend; denn Sülbeck im Amte Salzderhelden kann wohl eben ſo wenig gemeint ſeyn, als zwei Orte gleiches Namens, die ſich in der Gegend von Holzminden befunden haben (10): alle dieſe lagen zu weit außer den Grenzen dieſes Gau; erſterer im Rittega, die beiden letztern im Auga.

Der Kaiſer Otto I. benennt unter mehreren dem Kloſter Enger im Ravensbergiſchen im J. 950 gewidmeten Gütern auch Bobbontenini, jetzt Bovenden, in pago Logni in comitatu Albonis (11); d. i. Allonis, denn ein Allo oder Elli war damahls Gaugraf im Gau Logne (12).

Im Jahre 970 verlieh eben dieſer Kaiſer dem Kloſter Hildewardeshauſen ſechs Hufen in villa Gemmet in comitatu Bernonis comitis (13), und daß dieſer Ort im pago Lacni belegen ſey, ſagt die von dem Kaiſer Heinrich II. im J. 1016 ertheilte Beſtätigungs-Urkunde, deren Overham in den handſchriftlichen Anmerkungen zu der vita Meinwerci gedenkt (14). Der Ort heißt anjetzt Gimte und liegt an der Weſer im Amte Münden.

Folgende Orte bezeichnete der Kaiſer Otto III. in einer Urkunde vom Jahre 990 (15) als ſolche, die in pago Lochne nuncupato et comitatu Herimanni

---

(7) Schaten annal. Paderborn. Tom. 2. ad ann. 1231.
(8) Schaten l. c. Tom. 1. ad ann. 834. Falcke tradit. Corbei. pag. 277. In den Orig. Guelf. Tom. 5. pag. 4. iſt dieſes Diplom anderweit abgedruckt und eine in Kupfer geſtochene Schriftprobe beigefügt.
(9) Ibidem ad ann. 845.
(10) Vergl. Falcke tradit. Corbei. pag. 495 — 498.
(11) Die Urkunde iſt abgedruckt bei Falcke in addendis ad tradit. Corbei. pag. 747.
(12) S. Wenck Heß. Landes-Geſchichte 2r Bd. 2te Abtheil. S. 675.
(13) In origin. Guelf. Tom. 5. pag. 7. iſt dieſes Diplom abgedruckt, und ein Abſtich deſſelben in Kupfer beigefügt.
(14) Nach dem Zeugniß Grubers in der Vorrede zu der Göttingſchen Zeit- und Geſchichtbeſchreibung S. 31.
(15) Harenberg histor. Gandersheim. pag. 625.

comitis belegen wären, indem er der Abtei Gandersheim in allem 30 Hufen in den Feldmarken dieſer Dorfſchaften zuwandte: Liudingeshuson, Lödingſen Gerichts Adelebſen; Etheleveshuson, Adelebſen; Lengleron, Lenglern Amts Harſte: Rodereshuson, Reiershauſen Amts Bovenden; und Hatticheshuson, Hetjershauſen Amts Harſte.

Im Jahre 997 disponirte derſelbe Kaiſer zu Gunſten einer gewiſſen Thietburg, Schweſter des Biſchofs Bernward von Hildesheim, über einen mansum regalem in villa Wostalmeshusen in pago Leinega, (wegen dieſes Namens beziehe ich mich auf die obige Bemerkung), in comitatu Hermanni et filii eius Sigifridi comitis (16). Dieſer Ort iſt wahrſcheinlich Wölmershauſen, Gerichts Gleichen.

Kaiſer Heinrich II. hat im Jahre 1017 dem von ſeiner Gemahlinn geſtifteten Kloſter Kaufungen curtem Hademini, jetzt Hedemünden, in pago Laenigowi, (Lacnigowi,) in comitatu Hermanni comitis beigelegt (17).

In den beiden Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen St. Michaelis Kloſters, welche in zwei Urkunden vom Jahre 1022 (18) enthalten ſind, kommen mehrere in praefectura Hermanni comitis in pago Logne belegene Orte vor, von denen ſich die meiſten, doch nicht alle beſtimmt, auffinden laſſen: Thimarda (in dem andern Diplome Timertha,) Diemarden Amts Friedland; Lengede item Lengede, (Lengide,) Groß- und Klein-Lengden Amts Niedeck; Suechusen, (Sueghusen) — Winithusen, Wienſen Amts Uslar; Wilmershusen (Wilmereshusen,) Wolbrechtshauſen Amts Hardegſen; Bredenbicke, (Bredenbiche,) Breemke Gerichts Gleichen; Witmershusen, (Witmereshusen,) meiner Meinung nach nicht Retmershauſen, wofür Herr Canonicus Wolf in der Eichsfeldiſchen Geſchichte es hält (19), ſondern Witmarshof; Snen, Großen- oder Kleinen Schneen Amts Friedland; Gese, (Jhese,) Ober- oder Nieder-Jeſa, deſſ. Amts; Rodolfeshusen, (Rodolueshusen,) — Waleshusen, vielleicht Berne-Wahlshauſen, im Heſſiſchen Amte Sababurg, aber dieſſeit der Weſer, oder etwa Varloſen Gerichts Adelebſen; Wosthelmeshusen, Wölmershauſen Gerichts Gleichen; Dransueld, Dransfeld; Langlere, (Lanclere,) Langlern Amts Harſte; Winethe, (Winithi,) Weende; Redolueshusen, Reiershauſen Amts Bovenden; Bergoteshusen, (Beringoteshusen,) Benniehauſen Gerichts Gleichen.

Die angegebene Beſtimmung iſt in Anſehung ein und anderer dieſer Orte allerdings zweifelhaft, und die beiden Orte Sueghusen und Rodolveshusen weiß ich gar nicht zu finden. Erſteres wird ein wüſter Ort ſeyn, deſſen Lage der Schweck-

(16) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 475.

(17) Die von Ledderhoſe herausgegebene Urkunde allegirt Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 405. Note x.)

(18) Ich folge hiebei den Abdrücken derſelben, welche ſich in Grupen Orig. Hannover. S. 104—111 befinden, die hier angezogenen Stellen ſtehen daſelbſt S. 107 und 110. Außerdem hat ſie auch Lauenſtein in einigen ſeiner die Hildesheimiſche Geſchichte betreffenden Werke, und die eine Gruber in der Vorrede zum 3ten Theile der Götting. Zeit- und Geſchichtsbeſchreibung S. 20—27. abdrucken laſſen. Die erſtere derſelben ſoll von dem Biſchof Bernward und die andere von dem Kaiſer Heinrich 2. ausgeſtellet ſeyn. So wenig ich ſelbige für ächt anerkennen kann, worüber es aber hier nicht der Ort iſt, ein mehreres zu ſagen, ſo ſind ſie doch bei Beſtimmung der Gauen ſehr nützlich zu gebrauchen.

(19) Erſter Band S. 27. Note *).

hauſer Berg anzuzeigen ſcheint, den ich auf der neuen Müllerſchen Charte des Königreichs Hannover ohnweit Waacke, jedoch nicht weiter rückwärts, folglich noch in den Grenzen des Gau Logne, angezeichnet finde. Letzteres aber betreffend, kann Radolfshauſen im Amte dieſes Namens wohl nicht bezielt ſeyn, da der dortige Amtshof zu der Dorfſchaft Ebergötzen gehört, welche, nebſt dem noch weiter gegen den Gau Lochne belegenen Orten Wake und Landolfshauſen, in eben dieſen Urkunden, wie ich unten auch noch bemerken werde, ausdrücklich zum pago Lisga gerechnet wird. Ein anderes Radolfshauſen, deſſen Wüſtung noch jetzt mit einem Hofe bebauet iſt, und dieſen Namen führt, lag bei Moringen [20]. Wollte man annehmen, daß dieſes der hier in Frage kommende Ort ſey, ſo würde man vorausſetzen müſſen, daß der kleine pagus Moronga, zu welchem derſelbe dann gehören würde, hier in dem Gau Logne mit begriffen wäre, worüber ich bald noch einiges bemerken werde; mir iſt jedoch auch dieſes nicht wahrſcheinlich. Es giebt mehrere ähnliche Orts-Namen im Gau Logne; z. B. Roringen. Vielleicht könnte auch unter dieſem Rodolveshusen Reiershauſen, unter Redolveshusen hingegen Retmershauſen zu verſtehen ſeyn.

Conrad der Salier hat hiernächſt im Jahre 1032 dem Biſchofe Meinwerck zu Paderborn einige Güter in pago Laeni in comitatu Hermanni comitis zugewandt; nämlich curtem Gardenebiki nominatam, jetzt Gladebeck im Amte Harſte, und praedia in villis Huvinadal, Haubenthal, jetzt Heſſiſch, aber an der Han-

(20) Scharf ſtatiſtiſch-topograph. Samml. 1ſte Samml. S. 7. und 2te Samml. S. 187. Mehrere auf dieſe Wüſtung Radolfshauſen ſich beziehende Nachrichten und Urkunden finden ſich auch noch bei Wenck, Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 766—768. und Beil. CLIV. und CLXXV. Die erſte daſelbſt S. 767. in der Note angeführte Urkunde des Braunſchw. Herzogs Otto I. vom J. 1252. iſt aus einer Letzneriſchen handſchriftlichen Chronik ſchon in Meiers Orig. Plessens. S. 209. 210. und Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 195. abgedruckt, aber von Scheid in den Zuſätzen zu Moſers Staatsrecht S. 308. Note *) als eine unglückliche Hirngeburt Letzners verworfen worden, unter andern deshalb, weil ſie in teutſcher Sprache verfaſſet iſt. Wenck a. a. O. behauptet dagegen, daß ſie doch als Ueberſetzung eines wirklich vorhanden geweſenen lateiniſchen Originals gelten müſſe, und ich glaube wohl, daß dieſes im Ganzen richtig ſey, halte jedoch dieſe Ueberſetzung für unzuverläſſig, und, beſonders in Anſehung der Titulatur des Herzogs, für unrichtig. In jenen Exemplaren lautet dieſe ſo: Von der Gnade Godes we Otto Hertoge to Brunſchwig und Lüneborg, Hertogen Wilhelms Sohne; wogegen Scheid mit Recht bemerkt, daß der Titel eines Herzogs von Lüneburg dem Braunſchweigiſchen zuerſt von dieſes Herzogs Otto Enkel hinzugefügt worden, und daß derſelbe ſich auch niemahls als einen Sohn Herzogs Wilhelm bezeichnet habe. Den erſtern Einwurf ſucht Wenck dadurch zu heben, daß er eine andere angeblich richtigere Abſchrift beibringt, welche folgende Eingangs Worte hat, in denen von einem Lüneburgiſchen Herzogthume nichts vorkömmt: We v. d. G. G. Hertoge Otto dat Kind genomet, Hertogen Wilhelm Sohne. Dieſes letztere hält Wenck nicht für verwerflich, weil Otto doch wirklich ein Sohn Herzogs Wilhelm geweſen ſey. Es iſt indeſſen nicht glaublich, daß derſelbe ſich eben damahls dieſer ſonſt nicht gewöhnlichen Beziehung, deren es, um ihn kenntlich zu machen, nicht bedurfte, bedient haben ſollte; noch weniger aber, daß er ſich damahls, nachdem er ſchon über 25 Jahre regiert hatte, und längſt kein Kind mehr war, den Beinamen: das Kind, ſelbſt beigelegt haben ſollte, wovon ſich kein anderes Beiſpiel finden wird. Ich habe, hauptſächlich in dieſer letztern Hinſicht, mir erlaubt, dieſe Bemerkung gelegentlich hier einzuſchalten, indem ich den Beinamen: das Kind, für dieſen großen und weiſen Regenten ſehr unangemeſſen finde.

Hannöveriſchen Grenze, ohnweit Berlepſch; Molduggavel, Mollenfelde, getheilt zwiſchen Heſſen und dem Hannöveriſchen Amte Brackenberg, et Ludolveshusen, Ludolfshauſen Amts Friedland (21).

Der Kaiſer Heinrich IV. hat auch noch ſeinem Günſtlinge, dem Erzbiſchofe Adelbert von Bremen, im J. 1064 Güter in loco Winethe dicto, (Weende) in pago Lacne in comitatu Henrici comitis geſchenkt (22).

Außerdem erwähnen die Corveyiſchen Traditionen und das zu derſelben gehörige Regiſter, deſſen Verfaſſer der Abt Saracho ſeyn ſoll, vieler Orte aus dem Gau Logne, die ich hier noch anführen werde, und faſt alle ſehr beſtimmt nachweiſen kann. Ich werde jedem derſelben die Seitenzahl des Falkiſchen Werks, wo ſelbiger vorkommt, und ſodann die Nummer des Sarachoniſchen Regiſters, durch die Buchſtaben R. S. angedeutet, vorſetzen. Pag. 59. 92. 493, R. S. num. 31. 198. 317: Sneuidi, Großen- oder Kleinen Schneen. pag. 253. R. S. 141. Sneuidi marcu, bezeichnet denſelben Ort als eine Mark oder Grenze bildend, welches auch ſowohl mit der Lage, als mit dem Namen des Orts, der eine Schnede bedeutet, zuſammentrifft. pag. 63 et 276 R. S. 44. 736. Budinifeld, in opere salis etc. Bodenfelde. pag. 73. 105. R. S. 47. 95. Hagershem, Hetgershauſen Amts Harſte. pag. 107. Wuringererhusun, R. S. 104. Weringerinchuson, Wiershauſen; pag. 261. R. S. 166. Wigredeshus, ein anderes Wiershauſen; es finden ſich nämlich zwei Orte dieſes Namens, der eine im Gerichte Jühnde, der andere im Amte Münden. pag. 305. R. S. 219. Bulihen, Buhle Gerichts Hardenberg. pag. 305. R. S. 215. Wegballidi und R. S. 5. Vellibechi können wohl nur auf Wibbeke Gerichts Adelebſen Beziehung haben, obgleich dieſes auch noch unter einem genauer zutreffenden Namen pag. 692 vorkömmt. pag. 323. R. S. 232. Hiddeshus, Hettenſen Amts Hardegſen findet ſich gleichfalls pag. 726 unter dem etwas veränderten Namen Hiadanoson. pag. 354. R. S. 249. Uffenhus, Offenſen Amts Uslar. pag. 520. R. S. 354. Aschem, Aſche Amts Hardegſen. pag. 532. R. S. 367. Valahus, Vahle Amts Uslar. pag. 539. num. 376. Assapa, Eſpel, Amts Uslar. pag. 539. R. S. 376. Billugeshusen, Billiehauſen Gerichts Hardenberg. pag. 540. R. S. 378. Steinhem, Steina, wo hernachmahls das aufgehobene Kloſter Steina, anjetzt gewöhnlich Marienſtein genannt, ſich befunden hat. pag. 541. R. S. 381. Heschehirithi, Iſchenrode Amts Reinhauſen. pag. 542. R. S. 386. Suliggi, Solingen Amts Uslar. pag. 545. 652. R. S. 395. 534. Erpeshus, Erbſen, Gerichts Adelebſen. pag. 545. 560. R. S. 396. 431. 480. Hersiti, Harſte. pag. 570, R. S. 447. Wynithun, Weende. pag. 572. R. S. 450. Reinholdeshusen, Reinhauſen. pag. 589. R. S. 471. Gadershus, Günterſen Gerichts Adelebſen. pag. 592. 607. R. S. 474. 491. Liamanneshus, Lemshauſen Amts Friedland. pag. 596. 620. R. S. 481. 503. Aliereshus, Allershauſen Amts Uslar. pag. 641. R. S. 516. Lengithi, Groß- oder Klein-Lengden Amts Niedeck. pag. 647. R. S. 521. Ludulfinhus, Ludolfshauſen Amts Friedland. pag. 654.

---

(21) Die Urkunde findet ſich in Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 1032.

(22) Lindenbrog script. rer. septentr. edit. Fabricii pag. 142. 143.; Staphorſt Hamburg. Kirchen-Geſch. 1r Thl. S. 426.; Lünig Spicil. Eccl. 1r Thl. Fortſetzung. Anhang S. 86.

R. S. 731. Ottereshus, Dershauſen Gerichts Sühnde. pag. 686. R. S. 567. Husleri, Uslar. pag. 692. 727. R. S. 578. 620. Wigbeke, Wibbeke Gerichts Adelebſen. pag. 706. R. S. 595. Odighus, Edigehauſen Amts Bovenden. pag. 706. R. S. 596. Gelighus, Gelliehauſen Gerichts Gleichen. pag. 725. 726. R. S. 615. 616. Aeverlan et Hiadanoson, Evernhauſen Gerichts Adelebſen und Hettenſen, Amts Hardegſen. Sodann noch folgende, die ich bloß im registro Sarachonis und nicht in den Traditionen ſelbſt finde; num. 48. Winadahus, Wienſen Amts Uslar; num. 49. Eilfeshusen, Elveſte Gerichts Hardenberg; num. 50. Steinanebeke, Steimke Amts Uslar; num. 89. Guddingun, Göttingen; num. 90. Northu, Nörten; num. 194. Nimende, Nieme Amts Münden; num. 742. Wachenhem, Waake. Letzteres war ein Grenzort, der, wie ich ſchon erwähnt habe, in den Hildesheimiſchen Urkunden vom J. 1022. zu dem benachbarten Lisgau gerechnet wird.

Mehrere andere in dieſen Traditionen vorkommende Orte aus dem pago Laingo, Lainga oder Loingo gehören nicht hieher, ſondern zu dem Gau dieſes Namens an dem Ausfluſſe der Leine, wo ich ſie auch faſt alle deutlich nachweiſen werde; dagegen man ſie hier in den Grenzen des Gau Logne vergeblich ſuchen würde.

Gruber in der Vorrede zu der Göttingiſchen Zeit- und Geſchichtsbeſchreibung ſagt auch noch ([23]), daß in einem Diplome Otto III. vom J. 990. von duabus villis Wizzereshusen et Manisi; (Wiershauſen Gerichts Sühnde und Meenſen Amts Brackenberg;) in pago Lagni, und in einem andern Heinrich III. vom J. 1046. von einem praedio in villa Schitun, (Scheden,) in pago Lochne die Rede ſey. Ich kenne dieſe Urkunden nicht, darf aber dem ſehr zuverläſſigen Gruber die Richtigkeit der Angaben zutrauen. Das Wolcamerhusen in pago Lainegha aber, über welches Otto III. im J. 997. disponirt haben ſoll ([24]), muß, nach Maßgabe desjenigen, was oben angeführt worden, Wostalmeshusen heißen.

So viel von dem Umfange des pagi Logne, welcher ſich nach den angegebenen Daten ſehr deutlich wird beſtimmen laſſen. Die Diöceſan-Grenze bildete derſelbe nur an einem Punkte, bei Bodenfelde an der Weſer, wo der zum Paderborniſchen Sprengel gehörige Gau Auga anſtieß, zu welchem auch noch Nienover und der Heſſiſche Ort Wiergeßen, nicht weit von Bodenfelde, mit gerechnet werden ([25]). Dieſer Gau lief aber hier in eine ſchmale Spitze aus, und der an denſelben öſtlich, an den Gau Logne aber nordwärts grenzende Gau Suilbergi war noch Mainziſch; ſo wie auch die jenſeit der Weſer und Werra ſüdweſtlich benachbarten Heſſiſchen Gauen.

In dieſem Gau Logne, zu Grone bei Göttingen, befand ſich eine der fünf Sächſiſchen Pfalzen, deren der Sachſenſpiegel erwähnt ([26]). Zu der Zeit, da der Sachſenſpiegel geſchrieben wurde, exiſtirten ſie in dieſer Eigenſchaft nicht mehr, ſie wurden aber als ſolche angegeben, weil ſie als die älteſten und wichtigſten Königlichen Schlöſſer in Sachſen, in denen ſchon Heinrich I. oft reſidirt hatte, aus Urkunden und Geſchichten bekannt waren. Daß der Pallaſt zu Grona ſich an dem er-

(23) §. 16. S. 33. 34.
(24) Gruber ebendaſ. S. 33.
(25) S. wegen Nienover oben Note 7. und wegen Wiergeßen Falcke tradit. Corbei. pag. 306.; registr. Sarach. num. 218.
(26) 3tes Buch Artik. 62.

wähnten Orte bei Göttingen befunden habe, iſt vorlängſt die einſtimmige Meinung der Geſchichtsforſcher geweſen. Neuerlich iſt dieſe zwar von dem Herrn Amtmann Wedekind zu Lüneburg in einer Abhandlung in dem Hannöverſchen Magazine beſtritten, und ſtatt deſſen Gronau im Hildesheimiſchen für das in Frage kommende Grona erklärt worden (27); es hat aber derſelbe auch ſchon an dem Herrn Bürgermeiſter Vogell in Zelle einen Wiederleger gefunden (28), und die Gründe des letztern ſcheinen mir ſo überwiegend, daß ich, nicht um ſelbige zu verſtärken, deſſen es nicht bedarf, ſondern nur um einige mir intereſſant ſcheinende Bemerkungen vorzulegen, dieſe Controvers noch etwas näher berühren will.

Unter den Beweis-Gründen, die man für die gemeine Meinung anführt, befinden ſich zwei Urkunden, die ich deshalb nicht gelten laſſe, weil ich ſie für ganz unächt halte. Die erſte iſt diejenige Nachricht, nach Maßgabe deren eine Dame, Helmburg, eine Schenkung für das Kloſter Hilwardshauſen von dem Pfalzgrafen Bern, zuerſt vor dem Kaiſer Otto I. in dem Palatium zu Grona und dann noch zweimahl, zu Weende und Roſtorf, feierlich hat vollziehen laſſen. Die einzige Quelle derſelben iſt ein Fragment, welches Gruber (29) mit der Bemerkung herausgegeben hat, daß es aus einer notitia genommen ſey. Dieſe rührt nun aber gewiß aus neuern Zeiten her, und wie viele ſelbſt erfundene Zuſätze in dergleichen Anzeichnungen, wenn es auch mit dem Hauptpunkte ſeine Richtigkeit hat, gewöhnlich eingeſchoben worden, iſt eine bekannte Sache. Gerade der Umſtand, daß der Contract in drei verſchiedenen Gerichtshöfen vollzogen ſeyn ſoll, iſt ſehr verdächtig, weil dieſe Methode erſt im 13ten oder früheſtens im 12ten Jahrhunderte üblich wurde, und ſich aus dem Zeitalter Otto des Großen keine Beiſpiele davon finden. Es ſiehet demnach auch meines Erachtens mit der Pfalzgräflichen Würde des Berno, der übrigens wirklich Gaugraf des Gau Logne war, etwas mißlich aus. Wäre ſonſt dieſe Angabe zuverläſſig, ſo würde ſie allerdings zum Beweiſe der gemeinen Meinung dienen; denn weshalb ſollte der Pfalzgraf eben Weende und Roſtorf gewählt haben, um an dieſen Orten die Schenkung feierlich zu vollziehen, wenn es nicht wegen der Nähe bei dem Pallaſte Grona, wo die erſte Handlung vorgefallen war, geſchehen wäre? Der Herr Amtmann Wedekind ſetzt zwar voraus, die tradirten Güter hätten an dieſen beiden Orten gelegen; davon ſagt aber weder das beigebrachte Fragment der notitiae etwas, noch auch der Herausgeber deſſelben, Gruber, der doch wahrſcheinlich das Ganze geleſen hatte.

Die andere Urkunde, die ich verwerfe, iſt das angebliche Stiftungs-Diplom des Kloſters Pölde, welches Otto I. im J. 952. ausgeſtellt, und in demſelben dieſem Kloſter unter andern die Königliche Capelle zu Grona mit fünf Hufen Landes, wie auch die Kirche und den Zoll zu Göttingen beigelegt haben ſoll (30). Die Stiftung

(27) Vom Jahre 1815. 96ſtes und 97ſtes St.

(28) In dem von dem Doctor Spiel herausgegebenen vaterländiſchen Archiv 3r Bd. 1s Hft. Num. XI. S. 122 — 141.

(29) In der Vorrede zu der Götting. Zeit- und Geſchichtsbeſchreibung S. 72. 73. Aus derſelben hat es ohne Zweifel Falcke in tradit. Corbei. pag. 133. entlehnt, desgleichen Wenck Heß. Landes-Geſchichte 2r Bd. S. 676. Note p).

(30) Sie iſt abgedruckt in Maderi antiq. Brunsv. pag. 107 — 111.; Leuckfeld antiq. Poeldens. S. 18 — 20. Note i); Heineccii antiq. Goslar. pag. 16.; und Lünig Spicil. eccles. 1r Thl. Fortſetz. Anhang S. 63.

wird in derſelben dem Mainziſchen Erzbiſchofe Hatto II., der nach der bekannten Fabel von den Mäuſen gefreſſen ſeyn ſoll, zugeſchrieben, und man hat auch eine beſondere Beſtätigungs-Urkunde des letztern vom J. 953 (31). Nun iſt aber dieſer Hatto erſt lange nachher Erzbiſchof von Mainz geworden. Friedrich bekleidete dieſe Würde bis zum J. 954, da er ſtarb (32); ihm folgte ſodann Wilhelm, der Sohn des Kaiſers; und erſt nach deſſen Abſterben im J. 968 (33) beſtieg Hatto den Stuhl, den er nur ſehr kurze Zeit bekleidete. Beide Urkunden weichen auch ſehr von einander ab; in der des Erzbiſchofs wird keiner andern Güter als einiger neu ausgerodeten Orte erwähnt; in der Kaiſerlichen hingegen außerdem noch beträchtlicher Beſitzungen; unter dieſen iſt aber in dem Abdrucke bei Leuckfeld, wiewohl vermuthlich nur aus einem Verſehen, die obgedachte Capelle zu Grona ausgelaſſen. Daß zu Göttingen ſich damahls ſchon ein Zoll befunden hätte, iſt ſchwerlich zu glauben. Auch der Herr Amtmann Wedekind hält es für wahrſcheinlich, daß dieſe Urkunde untergeſchoben ſey (34); wie denn überhaupt unter den erſten Stiftungs-Diplomen der Klöſter viele, wo nicht die meiſten, verdächtig ſind.

Wenn man aber auch dieſe Urkunden ganz bei Seite ſetzt, ſo bleiben dennoch hinlängliche Beweisgründe für die Identität der Kaiſerlichen Pfalz mit Grone bei Göttingen übrig. Zuförderſt bezeichnet die Lebensbeſchreibung des heil. Godehard das Caſtel Gruona, in welchem dieſer Heilige zu der Zeit ſeiner Biſchofswahl ſich bei dem Kaiſer Heinrich II. aufgehalten, ausdrücklich als im pago Logingaha belegen (35). Dieſer Namen bedeutet zwar ſonſt den Lahngau in Ober-Heſſen, da aber von dieſem nicht die Rede ſeyn kann, ſo iſt es klar, daß der Gau Logne gemeint ſeyn müſſe. Der Herr Amtmann W. bezieht ſich dagegen auf die Hypotheſe von einem großen Leinegau, welcher auch das Hildesheimiſche Gronau mit in ſich begriffen habe; dieſer hat aber der Herr Bürgermeiſter V. bereits mit Grunde widerſprochen, und ich hoffe, ſie unten noch deutlicher widerlegen zu können. Die Einwendungen hingegen, die der Herr Amtmann davon hergenommen hat, daß die einzelnen, in jener Lebensbeſchreibung erzählten Vorgänge, wegen der Kürze der Zeit und zu weiten Entfernung von Hildesheim, nicht in der Gegend von Göttingen ſich ereignet haben könnten, ſind vom Herrn Vogell ſolchergeſtalt erläutert und gehoben worden, daß ich mich lediglich darauf beziehen darf.

Zweitens war diejenige urbs Grona, in welcher Heinrich I. als damahliger Herzog, nach dem Zeugniſſe Witekinds von Corvey, von dem Könige Conrad angegriffen werden ſollte (welches aber durch eine Kriegsliſt vereitelt ward) (36), gewiß kein anderer Ort als der Reichspallaſt. Dem zufolge kann aber derſelbe in keiner weitern Entfernung von der Grenze zwiſchen dem Fränkiſchen Heſſen und dem Herzogthume Sachſen geſucht werden, als in der Gegend von Göttingen. Conrad war im Jahre 913. gegen Heinrich nur bis Caſſel vorgerückt, wo er einige Diplome aus-

(31) Dieſe findet ſich bei Leuckfeld a. a. O. S. 26. 27. Note b).
(32) Contin. Chronici Reginonis in Pistorius script. rer. Germ. edit. Struv. Tom. I. pag. 107.
(33) Dithmar. Merseburg. lib. 2. apud Leibnit. pag. 334.
(34) In der angezogenen Abhandl. S. 1549. 1550. in der Note **).
(35) Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 489. 491.
(36) Lib. I. annal. in Meibom. script. rer. Germ. Tom. I. pag. 636.

gegeben hat ([37]); und als derſelbe hierauf nach Schwaben zurück geeilt war, um dort einige Unruhen zu dämpfen, ward unterdeſſen ſein Bruder Eberhard von Heinrich bei Eresberg an der Diemel auf das Haupt geſchlagen ([38]). Rückte nun gleich der König bald darauf mit großer Uebermacht wieder heran, ſo wird doch der ſiegreiche Heinrich ſich höchſtens nur bis in den Gau Logne, der noch zu ſeinem Herzogthume gehörte, zurückgezogen haben, und hier muß alſo die Grenzfeſtung Grona, wo er ſich feſtſetzte, geweſen ſeyn, nicht aber in dem ſo weit rückwärts liegenden Hildesheimiſchen Gronau. Dieſes letztere hat vielmehr den Namen Gronau damahls noch gar nicht geführt, ſondern ungleich ſpäter erſt erhalten, welches der Herr Amtmann zwar nicht als völlig erwieſen, anerkennen will ([39]), aus den vorhandenen Nachrichten aber doch ſehr deutlich ſich ergiebt ([40]).

Drittens iſt es auf jeden Fall gewiß, daß zu Grone bei Göttingen eine Königliche curtis ſich befunden hat, die man doch wohl mit gutem Grunde für ein Zubehör der alten Pfalz oder für dieſe ſelbſt annehmen darf. Die Urkunde vom Jahre 1071, vermittelſt deren der Kaiſer Heinrich IV. der Kirche zu Goslar curtem nostram Grona nebſt einigen dazu gehörigen Orten in den Aemtern Harſte, Hardegſen und Uslar verliehen hat ([41]), allegirt der Herr Amtmann W. ſelbſt; ich kann aber derſelben noch eine andere vom nächſt vorhergegangenen Jahre 1070 hinzufügen, die der Herr Canonicus Wolf bekannt gemacht hat ([42]); dieſe enthält nämlich die Königliche Beſtätigung eines Tauſches zwiſchen dem Freyen Gotſchalck von Lengede und dem Kloſter zu Heiligenſtadt; jener überträgt dieſem die Kirche, acht Hufen und eine Mühle zu Bodenhauſen, das Kloſter aber wiederum dem erſtern ein Gut in villa Didricheshuson (Diemarden, nahe bei Großen-Lengen), und die decimas quae redeunt de villis regiis Gronaha. Der Herr Amtmann räumt ausdrücklich ein, daß die Königlichen Palatien oftmahls unter der Benennung, curtis regia, vorkommen, und daß, wenn man ſie eingehen ließ, die dazu gehörigen Domainen an Klöſter oder Vaſallen veräußert zu werden pflegten ([43]). Gerade das war nun hier der Fall. Der letzte Sächſiſche Kaiſer Heinrich II. hat ſich noch öfterer zu Grona aufgehalten ([44]), wo er auch verſtorben iſt; die Fränkiſchen Kaiſer hingegen reſidirten, wenn ſie nach Sachſen kamen, hauptſächlich nur zu Goslar; Grona kömmt ſeit-

---

(37) Eine ſolche Urkunde findet ſich in Schminke Beſchreibung von Caſſel Beil. 1.; und eine andere in Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 913. Daß aber dieſes Jahr dasjenige geweſen ſey, in welchem die Fehde zwiſchen Conrad und Heinrich geführt worden, erläutert Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 634. 635. in den Noten c) und e).

(38) Widichindus l. c. pag. 636.

(39) Am Schluſſe ſeiner Abhandl. S. 1554 — 1558.

(40) S. Vogell a. a. O. S. 123 — 126.

(41) Sie findet ſich in dem Anhange zu Leuckfelds antiq. Poeldens. pag. 279. Die mit benannten Orte ſind Hattingeshusen, Hattenhusen, Sconingen und Albrechtshusen in comitatu Henrici; Hetgershauſen Amts Harſte, Hettenſen Amts Hardegſen, Schoningen und Albrechtshauſen Amts Uslar.

(42) In dem Urkundenbuche zum erſten Bande ſeiner Eichsfeldiſchen Geſchichte num. 3. pag. 5. 6. Sie iſt zu Heiligenſtadt ausgeſtellt.

(43) a. a. O. S. 1549.

(44) Eine daſelbſt von demſelben im J. 1022 gegebene Urkunde befindet ſich unter andern bei Wolf a. a. O. Urkunde Num. 2. pag. 4. 5.

dem als Reſidenz nicht weiter vor, und die obigen Urkunden ergeben, daß Heinrich IV. daſſelbe, ſo wie auch Werle ſchon früher, diſtrahirt haben muß.

Endlich Viertens zeugt auch der Umſtand, daß im Jahre 1146. die Capelle zu Grone bei Göttingen von Conrad dem Dritten als eine Reichs-Capelle dem Kloſter Fredelsloh verliehen worden (45), und daß mehrere an dieſem Orte belegene Grundſtücke noch in neuern Zeiten für Reichslehne geachtet ſind (46), ſehr deutlich von dem ehemaligen Daſeyn eines dortigen Reichsguts, nach der von jeher ſtatt gefundenen allgemeinen Meinung. So ſehr ich auch überzeugt bin, daß von den Einkünften dieſes Guts niemahls etwas wirklich in den Kaiſerlichen Fiscus gefloſſen ſey, ſo glaube ich doch, daß die Kaiſerlichen Belehnungen von den Beſitzern jener Grundſtücke, welche ſich dadurch eine Exemtion derſelben zu erwerben geſucht haben, nur aus dem Grunde erwirkt ſeyn können, weil man ſelbige als Pertinenzien der alten Reichsburg angegeben hat.

Die Einwendung des Herrn Amtmanns: daß der Ausdruck urbs auf Grone bei Göttingen nicht zutreffe, weil dieſes keine Stadt geweſen ſey, iſt ſchon dem Redacteur der Hannöveriſchen Anzeigen, Bibliothek-Secretair Koch, ſo auffallend geweſen, daß derſelbe in einer hinzugefügten Note dagegen bemerkt hat: das Wort urbs werde von einigen Schriftſtellern des Mittelalters zuweilen ſtatt castellum oder castrum gebraucht, und ſey hier in dieſem Sinne zu nehmen (47). Ich erwähne dieſes Umſtandes nur, um die obige Gegenbemerkung dahin zu erweitern, daß nach meiner Ueberzeugung das Wort urbs in der Sprache des Mittelalters niemahls eine Stadt, ſondern immer ein Schloß oder eine Burg bedeute. Ich darf mich über den Beweis dieſer Behauptung und manche daraus abzuleitende wichtige Folgerung hier nicht weiter verbreiten, und bemerke daher nur beiläufig, daß der Ortsnamen Nienburg allenthalben durch nova urbs, Neuſtadt hingegen durch nova civitas überſetzt wird; und daß die Burgſtraße in Hannover platea urbis genannt worden, welches Grupen in den Originibus Hannover. lächerlicher Weiſe durch Stadtſtraße überſetzt.

Nachdem ich ſo ausführlich von Grona gehandelt habe, kann ich ſelbiges nicht verlaſſen, ohne auch noch zu bemerken, daß es noch ein anderes Schloß gleiches Namens gegeben hat, deſſen Witekind von Corvey und Dithmar von Merſeburg gedenken, das aber von jenem palatio weit entlegen und mit demſelben nicht zu verwechſeln iſt. Der erſtere dieſer Schriftſteller erzählt an einem andern, als dem vorhin allegirten Orte (48), der König Heinrich I. habe, nachdem er Brandenburg erorbert, einen Zug gegen Dalmantien (der jetzige Meißniſche Kreis, wo die Dalmantier oder Dalamintier wohnten) unternommen, auf welchem Zuge er urbem quae dicitur Grona nach einer Belagerung von zwanzig Tagen erobert und ausgeplündert, dann aber ſich gegen die Böhmen nach Prag gewandt, und auch dieſe ſich unterworfen habe. Dithmar von Merſeburg aber war ſelbſt im Jahre 1012, nebſt dem neuerwählten Erzbiſchofe von Magdeburg, Walthard, bei dem Kaiſer Heinrich II. an einem Orte,

---

(45) Die darüber ausgeſtellte Urkunde findet ſich in Kupfer geſtochen in Orig. Guelf. Tom. 5. pag. 27.

(46) S. die Vogellſche Abhandl. a. a. O. S. 134. fgg. und insbeſondere die beiden angehängten Urkunden; desgl. Meiners Beſchreibung von Göttingen. S. 314. fgg.

(47) a. a. O. S. 1537 — 1540. Anmerk. (†).

(48) Lib. 1. apud Meibom l. c. pag. 639.

der Grona hieß, und wo es im Schloſſe ſolchergeſtalt an Platz fehlte, daß die beiden Geiſtlichen extra urbem bei einem Hayn, in welchem damahls eine dem heil. Alexander gewidmete, und von dem Magdeburgiſchen Erzbiſchofe Tagino eingeweihete Kirche ſtand, campiren mußten (49). Erwägt man nun, daß der Kaiſer ſich damahls zu einem Feldzuge gegen den Pohlniſchen Boleslav rüſtete, und nicht lange nachher bei Belgern (Belegori), über die Elbe gieng (50), ſo wird man ſich leicht überzeugen, daß dieſes Grona kein anderer Ort als das jetzige Gruna, ein Pfarrdorf und Hohenthaliſches Gut an der Mulde im Leipziger Kreiſe und Amte Eilenburg, gerade gegen Belgern über, ſeyn könne; und es beſtätigt ſich dieſes noch mehr dadurch, daß, nachdem der Kaiſer geſchlagen war und Boleslav deſſen neu angelegte Feſtung (urbem) Liubusua zerſtört, die Kaiſerin aber befohlen hatte, daß alle Mannſchaft der dortigen Provinz ſich an der Mulde ſetzen, und zu des Kaiſers Empfang auf dem Rückzuge alles vorbereiten ſolle, bei dieſer Gelegenheit Dithmars Neffe, der Capellan Dieterich, den Kaiſer abermahls zu Grona traf (51), das alſo wohl an der Mulde gelegen ſeyn mußte. Ich zweifele nun auch nicht daran, daß eben dieſes Gruna dieſelbe Feſtung ſey, von deren Eroberung durch Heinrich I. Witekind redet; denn es liegt gerade auf der Linie zwiſchen Brandenburg und Dalaminzien, und gehörte zwar wohl nicht den etwas ſüdlicher wohnenden Dalaminziern ſelbſt, aber doch gewiß einer mit derſelben verbundenen Sorbiſchen Völkerſchaft (52). Ungern widerſtehe ich der Verſuchung, über alles dieſes, unter andern auch über die erwähnte urbem Liubusua, noch mehreres zu bemerken; ich muß aber wieder einlenken, und würde mir ſelbſt nicht erlaubt haben, mich über dieſe Grona betreffenden Forſchungen, hier ſo weit zu verbreiten, wenn ich nicht geglaubt hätte, deshalb eine Ausnahme machen zu dürfen, weil die nächſte Umgegend des Orts, wo die Königl. Academie ihren Sitz hat, der Gegenſtand dieſer Forſchungen war.

In eben dieſer Hinſicht darf ich dann auch noch bemerken, daß Göttingen unter dieſem Namen ſchon zu den Zeiten des Kaiſers Otto I. vorkömmt, mithin ohne Zweifel ein von Grona verſchiedener Ort war. Ich nehme zwar hiebei auf die Pöhldiſche Stiftungs-Urkunde keine Rückſicht, allein es findet ſich ein Diplom jenes Kaiſers vom J. 953, vermittelſt deſſen derſelbe dem Stift Magdeburg mehrere von dem Grafen Billing eingetauſchte Orte überträgt, unter denen auch Gutingi benannt wird (53). In der im vorhergegangenen Jahre über den mit dieſem Grafen errichteten Tauſch ausgeſtelleten Urkunde (54) waren nur die drei Hauptorte, Dasingerod, Deſinge-

(49) Chron. lib. 6 apud Leibnit. pag. 392.
(50) Dithmarus ibidem.
(51) Dithmarus l. c. pag. 395.
(52) Eben dieſer Meinung ſcheint Büſching zu ſeyn, welcher in ſeiner Erdbeſchreibung 3r Thl. 2r Bd. (6te Auflage) S. 765. von dieſem Gruna ſagt, daß daſelbſt vor Alters eine berühmte Burg der Sorben-Wenden geweſen ſey.
(53) Sie iſt in Gerken Codice diplom. Brandenburg. Tom. 8. S. 630. abgedruckt, jedoch nur nach einem Copialbuche des 15ten Jahrhunderts. Gruber hat ſie auch gekannt, und in der Vorrede zu der Göttingſchen Zeit- und Geſchichtbeſchreibung S. 48. 49. einige der in derſelben vorkommenden Orte, unter andern Gutingi, nahmhaft gemacht, aber ſie nicht vollſtändig herausgegeben.
(54) Dieſes Diplom vom Jahre 952 findet ſich in den Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 558. num. 4.

rode, Amts Gieboldehauſen, Hildeshusen, Hillerſen, Gerichts Hardenberg, und Heristi, Harſte, als von dem Grafen abgetreten benannt, der dagegen Debrogora, welches die Stadt Halle bedeutet, Brachſtedt, Oppin, und mehrere bedeutende Güter in dieſer den Slaven abgenommenen Gegend erhielt; die jetzige Urkunde fügte aber jenen Orten noch Helisungun, Gelithi, Winlihenhusen, Agestorp und Gutingi hinzu; welches letztere, wenn auch die übrigen ſich nicht ſo beſtimmt auffinden laſſen, um ſo mehr für Göttingen zu halten iſt, da, wie oben erwähnt worden, auch in dem Sarachoniſchen Regiſter Guddingun als ein Ort des pagi Logne aufgeführt ſtehet.

Die Geſchichte der Grafen des Gau Logne, welche bis dahin ganz im Dunkeln lag, hat Wenck in ſeiner Heſſiſchen Landesgeſchichte trefflich aufgeklärt, und die Abſtammung der Grafen von Winzenburg von denſelben, wie auch den Urſprung des Hauſes der Edeln von Pleſſe, lichtvoll entwickelt ([55]). Er hat ſich zwar auch hier, ſo wie bei den meiſten ſeiner genealogiſchen Unterſuchungen, in Hinſicht der älteſten Zeiten unter den Carolingern auf zu gewagte und unſichere Hypotheſen gegründet, auch wäre in Anſehung der nächſt folgenden Epoche noch verſchiedenes zu berichtigen; allein ich darf mich hierauf ſo wenig als auf die Erläuterungen, die ich über die Geſchichte des Winzenburgiſchen Hauſes und die ferneren Verhältniſſe des Gau Logne, nach deſſen Ausſterben, gern noch hinzufügen möchte, einlaſſen.

Ich gehe demnach

2) zu dem pago Moronga oder Marungun über. Je größer der bisher erwähnte Gau Logne war, deſto kleiner iſt dieſer. Der Hauptort deſſelben, curtis Moronge, das jetzige Amt Moringen, in pago Morongano in comitatu Bennonis comitis, (von Nordheim) wurde von dem Kaiſer Heinrich II. im J. 1016 dem Biſchofe Meinwerk zu Paderborn zum Genuſſe auf ſeine Lebenszeit und demnächſt für das Paderborniſche Dom=Capitel verliehen ([56]), welchem letztern dieſes Gut im Jahre 1075 von dem Biſchofe Imed beſtätigt wurde ([57]). Außerdem finden wir in den Corveyiſchen Traditionen bei Falcke pag. 682 R. S. num. 563 Bernwardeshus in pago Marungo, jetzt Berwardshauſen Amts Moringen, angegeben; ferner pag. 651. R. S. 532. Thiederessun in pago Marungo, jetzt Thüdinghauſen, und pag. 707. R. S. num. 598. Holthusan in pago Marungo, das jetzige Vorwerk Holtenſen im Amte Moringen ([58]). Mehrere Orte aus dieſem Gau kommen nicht vor, und der Umfang deſſelben kann nicht größer, als etwa der des jetzigen Amts Moringen geweſen ſeyn, weil wir in jeder etwas weitern Entfernung rings umher ſolche Orte wahrnehmen, die zu andern Gauen gerechnet werden. Wenck nennet daher auch dieſen pagum Moronganum einen Untergau des großen Leingau ([59]), unter welchem letztern dann wohl nur der Gau Logne verſtanden werden ſoll. Mit der Rich=

(55) Heß. Landes=Geſchichte zweiter Bd. zweite Abtheil. §. 55—58.
(56) Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 1016.
(57) Schaten ibidem ad ann. 1075.
(58) Daß ſich hier, zu Holthusen apud Snetinghusen, Schnedinghauſen Amts Moringen, ein Dorf befunden habe, erhellet ſehr deutlich aus einer bei Falcke tradit. Corbei. pag. 680. befindlichen Urkunde.
(59) Heß. Landes=Geſch. 2r Bd. S. 353.

Richtigkeit dieſer Benennung kann ich jedoch nur in ſo fern einſtimmig ſeyn, als darunter ein ſolcher Diſtrict verſtanden wird, der vorhin einen Theil eines größern Gau ausgemacht, von dieſem aber in der Folge getrennt und für einen beſondern Gau geachtet worden. Es finden ſich mehrere Beiſpiele davon, daß durch dergleichen Trennungen kleinere Gauen erwachſen, ſo wie dagegen auch hie und da ein Paar Gauen in einen verſchmolzen ſind; in jenem Falle wurde aber, wie ich nicht zweifle, der neu entſtandene kleine Gau von dem größern, mit welchem er vorhin vereinigt geweſen war, und deſſen Gaugrafen unabhängig. Unter-Gauen im eigentlichen Verſtande, oder untergeordnete Gauen konnten ſich wohl nur in Beziehung auf diejenigen pagos maiores finden, die ganze Provinzen und Herzogthümer bildeten; als: Oſtfalen, Engern, Weſtfalen, Nord- oder Süd-Thüringen, Heſſen u. ſ. w., zu dieſen gehörte aber der Gau Logne nicht. Es läßt ſich dagegen die Trennung des Gau Moronga von demſelben mit einiger Wahrſcheinlichkeit dadurch erklären, daß der Graf Benno von Nordheim, der Vater des mächtigen Baierſchen Herzogs Otto, die Regierung deſſelben, wie die allegirten Urkunden ergeben, an ſich gezogen hatte; denn über den Gau Logne erſtreckte deſſen Grafſchaft ſich nicht; daher er denn wohl jenen Diſtrict, nachdem er ſeine Gewalt über denſelben ausgedehnt hatte, nicht mehr zu dieſem Gau gerechnet wiſſen wollte, ſondern als einen eigenen Gau bezeichnete. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Schnetinghauſen und der Scherenberg [60], deren Namen auf eine Grenz-Schnede oder Scherung deuten, die alte Grenze zwiſchen dem Gau Logne und dem Nordheimiſchen Rittega gebildet haben, durch welche dann der ganze pagus Moronga, nur Berwardshauſen ausgenommen, in dem erſtern eingeſchloſſen geweſen wäre; weiter hin gegen Südoſten ſcheinen die Orte Sudheim, (wiewohl deſſen Namen allerdings auch mit dem der Stadt Nordheim im Gegenſatze ſtehet,) Suterode Amts Catlenburg, der Suderberg [61], und Sudershauſen Gerichts Hardenberg, die ſüdlichſten Punkte der dem Gau Logne benachbarten Gauen Rittega und Lisga geweſen zu ſeyn, und deren Namen dieſes anzudeuten.

Nun folgt

3) pagus Suilbergi. Von dieſem nicht unbedeutenden Gau würden wir ſo viel als nichts wiſſen, wenn nicht in den Corveyiſchen Traditionen deſſelben, als der Abtei Corvey nahe benachbart, häufig Erwähnung geſchähe. Eine einzige Urkunde, welche deſſelben gedenkt, iſt erſt neuerlich von Kindlinger aus einem Copiarium des 15ten Jahrhunderts herausgegeben worden [62], und zwar eine ſolche, deren Aechtheit ich wahrlich nicht verbürgen möchte. Sie enthält einen ſogenannten Precarie-Contract, den der Abt Erkenbert von Corvey mit einem Edlen Namens Sigibert über gewiſſe Güter im Jahre 1113 geſchloſſen haben und der in zwei placitis oder wie ſie hier ſehr ungewöhnlicher Weiſe genannt werden, conciliis, vollzogen ſeyn ſoll; zuförderſt in dem eines mir übrigens unbekannten Grafen Gerhard, secundum legem et iustitiam Angariorum, und dann in dem des Grafen Reinoldi oder

(60) Dieſen Scherenberg giebt die erwähnte Müllerſche Charte ſüdlich von Schnedinghauſen und oſtlich von dem Vorwerke Holtenſen an.
(61) Auch dieſer Berg findet ſich auf der Müllerſchen Charte bei dem Walde Langfoſt, ſüdlich von Sudershauſen. Suterode iſt übrigens auf dieſer Charte unrichtig Lüterode geſchrieben.
(62) Münſteriſche Beiträge zur Geſchichte 2r Bd. Urkundenbuch Num. 15. S. 93—96.

Reinboldi als Advocaten über die ihm benachbarten Güter, secundum ritum Ostersachson Hereschap, in pago Sulbirgowe. Durch dieſes Ostersachson Hereschap ſoll Oſtfalen im Gegenſatz von Engern, in welchem jenes andere Concilium angeblich abgehalten iſt, angedeutet werden; dieſer höchſt ſonderbare Ausdruck iſt aber eben ſo verdächtig, als die ganze Faſſung des Diploms. Mag es indeſſen auch unächt ſeyn, ſo iſt es doch ohne Zweifel zu einer Zeit verfaſſet worden, da man von der Lage der ehemahligen Gauen, deren Kunde ſich lange erhalten zu haben ſcheint, noch Kenntniß hatte, und es wird demnach das Daſeyn des Sulbirgowe in der Gegend, wo der erwähnte Graf reſidirte, dadurch immer beſtätigt; dieſer iſt nun aber kein anderer als der Graf Reinhold von Daſſel, der um das Jahr 1113 Schutzvoigt der Abtei Corvey war, und deſſen Schloß Daſſel im Gau Suilbergi liegt.

Außerdem gedenkt indeſſen auch noch der Mönch Eberhard in ſeinen Auszügen Fuldaiſcher Traditionen dieſes Gaues, indem er eine Schenkung von Gütern in villa Chusinhusen in pago Suilbirge provinciae Saxoniae mit aufführt (63). Der hier benannte Ort iſt Köhnſen im Amte Rotenkirchen.

Der Umfang dieſes Gau läßt ſich ſehr deutlich aus den Corveyiſchen Traditionen dahin beſtimmen, daß derſelbe die Hannöverſchen Aemter Rotenkirchen, Salzderhelden, Erichsburg, das vormahls Hildesheimiſche Amt Hunnesrück und das Braunſchweigiſche Amt Grene, nebſt ein Paar Grenzorten der Aemter Wickenſen und Allersheim, wie auch den nordweſtlichen Theil des Solinger Waldes bis in das Amt Uslar hinein, in ſich begriffen hat. Alle aus denſelben vorkommende Orte liegen in dieſen Bezirken, und die umliegenden nächſt benachbarten werden zu andern Gauen gerechnet. Gegen Oſten trennte denſelben die Leine von dem zunächſt folgenden Ritegau; gegen Süden grenzte er an die ſchon vorgekommenen Gauen Logne und Moronga, gegen Weſten an den zum Paderborniſchen Sprengel gehörigen Auga, und gegen Norden an die Gauen Wickanfelde und Aringo in der Hildesheimiſchen Diöceſe.

Die hieher gehörigen Orte aus den Corveyiſchen Traditionen ſind folgende: apud Falcke pag. 38. R. S. num. 20. Theutmareshus, Deiterſen, Amts Hunnesrück; pag. 98. R. S. 68. 69. Stochem et Ymmanchus, Stöckheim Amts Rotenkirchen und Immenſen Amts Salzderhelden; pag. 106. Marcbertheshus, Merxhauſen im Braunſchweigiſchen Amte Allersheim; pag. 297. R. S. 210. Thiednoteshus, Deenſen, ein eigenes Gericht im Braunſchweigiſchen; pag. 305. 481. 491. R. S. 216. 293. 307. Disieldishus, Disaldeshusen, Daſſenſen Amts Rotenkirchen; pag. 306. R. S. 217. Bardonhus, Bartshauſen Amts Grene; pag. 328. 508. R. S. 237. 241. Osdageshus, Osdegeshus, Odagſen Amts Rotenkirchen; pag. 359. villa quae dicitur Dassila, Daſſel; pag. 481. R. S. 294. Runcunhusen, Rotenkirchen; pag. 481. R. S. 295. Odileveshusen, Andershauſen, deſſ. Amts; pag. 481. R. S. 296. Makkanhusen, Mackenſen Amts Hunnesrück; pag. 481. R. S. 297. Thiadberteshusen, Denkihauſen Amts Wickenſen; pag. 493. R. S. 313, Roggelinghusen, Relliehauſen Amts Erichsburg; pag. 505. R. S. 329. Sceldise, Seelze, wovon der Seelzer Thurm im Amte Erichsburg noch den Namen führt; pag. 526. R. S. 364. Holthusen, Holtenſen Amts Rotenkirchen bei

(63) In Schannat. tradit. Fuldens. pag. 3 2. num. 43. Ebendaſelbſt num. 53. kömmt noch eine Tradition über partem villae Cusinhusen ohne Angabe des Gau vor.

Mark-Oldendorf; pag. 542. R. S. 387. Neghenborne, das im Amte Salzderhelden belegene Regenborn; pag. 570. R. S. 448. Walkrimhus, Wickershauſen Amts Rotenkirchen; pag. 577. 582. 645. 650. Aldanthorpe, R. S. 456. 468. 519. 525. Mark Oldendorf und Stadt Oldendorf; pag. 577. R. S. 338. 460. Hemenhus, Emideshus, Edemiſſen Amts Rotenkirchen; pag. 577. R. S. 461. Sullishus, Sülbeck Amts Salzderhelden; pag. 577. 579. R. S. 465. Hildiwertesun, Hilvershauſen Amts Hunnesrück; pag. 591. R. S. 473. Nathireshus, Naenſen Amts Grene; pag. 594. R. S. 479. Mulinhus, Mühlenberg im Solling Braunſchw. Amts Allersheim (†); pag. 596. 645. 652. R. S. 482. 518. 535. Thiadageshus, Thieddegeshus, Tiedexen, ein wüſter Ort bei Einbeck, von welchem noch das Tiedexer Thor in dieſer Stadt den Namen führt; pag. 601. R. S. 485. Reginwerskinghus, Rengershauſen Amts Rotenkirchen; pag. 607. R. S. 490, Eckwardeshus, Eſchershauſen Amts Uslar in deſſen nördlichſten Theile im Solling; pag. 619. 725. R. S. 501. 610. Balgeri, Balleri, ſoll nach Falkens Angabe, die ich übrigens dahin geſtellt ſeyn laſſe, im Solling bei dem Neuen Hauſe gelegen haben; pag. 639. R. S. 513. Folcbergeshus, Vardeilſen, Amts Rotenkirchen oder Vardegſen Amts Grene; pag. 651. 682. R. S. 219. 533. 562. Ameleveshusa, Amelevessen, Amelſen Amts Hunnesrück; pag. 704. R. S. 587. Heinem, Heinade Amts Wickenſen. Hiernächſt auch noch, bloß im registro Sarachonis, num. 262. Luithardessen, Lüethorſt Amts Erichsburg; (der pag. 363. R. S. 223. aufgeführte Ort deſſelben Namens ſcheint zu einem nördlichern Gau zu gehören;) num. 333. Frithuwardeshus, Friedrichshauſen Amts Hunnesrück; num. 588. Bennarhus, Wellerſen Amts Rotenkirchen; num. 590. Cathinghus, Köhnſen, deſſ. Amts; num. 707. Lienbeki, Linnenkamp Amts Wickenſen; und num. 733. Huldessum, Holtershauſen Amts Grene.

Zu Vergleichung der Grenzen dieſes Gaues mit denen der geiſtlichen Diöceſen dienen die beiden Schnede-Beſchreibungen des Hildesheimiſchen Sprengels, deren eine dem Kaiſer Ludwig dem Frommen zugeſchrieben wird, die andere aber in der Form einer von Heinrich II. im Jahre 1013 ausgeſtellten Urkunde verfaſſet iſt. Beide hat Leibnitz zuerſt bekannt gemacht ([64]), auch iſt die letztere noch ſonſt verſchiedentlich abgedruckt ([65]), und der Herr Geheime Juſtizrath Blum hat neuerlich beide ſeiner Hildesheimiſchen Geſchichte eingerückt ([66]). Indeſſen iſt der erſte dieſer beiden Aufſätze eine bloße Notiz, welche ſelbſt nicht einmahl die Angabe enthält, daß ſie zu den Zeiten Ludwigs des Frommen verfaßt ſey ([67]), und daß auch das andere keine ächte Urkunde Heinrichs II. ſeyn könne, ſo zuverſichtlich auch Lauenſtein und nach ihm der Herr Geh. Juſtizrath Blum dieſes behauptet haben ([68]), das ergiebt ſich ſchon allein

---

(†) Vergl. Haſſel und Bege Beſchreibung von Wolfenbüttel und Blankenburg 2r Bd. S. 334.

(64) In Script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 155. 156.

(65) Harenberg histor. Gandersh. pag. 525.; Lauenſtein diplomat. Hiſtorie von Hildesheim 2r Thl. S. 30 — 32. Lünig Spicil. eccles. 2r Thl. S. 256.

(66) 1r Bd. S. 83 — 94.

(67) Sie iſt nur überſchrieben: isti sunt termini episcopatus Hildensiensis, und enthält kein Wort weiter, als das Verzeichniß der die Schnede bildenden Orte.

(68) Jener in der descriptione dioeceseos Hildesheimensis per antiquos pagos; letzterer in der Geſchichte des Fürſtenthums Hildesheim 1r Bd. S. 71. Ich vermiſſe jedoch

aus dem Umſtande, daß in demſelben einer prolis regalis des Kaiſers erwähnt wird, der bekanntlich unbeerbt war und deſſen Gemahlin, die heilige Cunigund, eine ewige Jungfrauſchaft gelobt hatte. Wenn auch dieſes Gelübde keinen ſichern Grund hat, ſo iſt es doch gewiß, daß, da der Kaiſer nach Dithmars von Merſeburg Zeugniſſe (69) ſchon im J. 1006 öffentlich erklärt hatte, daß er die Hoffnung beerbt zu werden, ganz aufgeben müſſe, im J. 1013 bei demſelben von keiner regali prole die Rede ſeyn konnte, mithin dieſe Urkunde nicht, wie einige dafür gehalten haben (70), dazu dienen kann, die gänzliche Unfruchtbarkeit der Ehe dieſes Kaiſers zu widerlegen. In der That iſt dieſelbe auch nur ein mißrathener Auszug aus jener angeblichen Grenzbeſchreibung Ludwigs des Frommen, und beide ſtellen ſich ſchon durch die ſonderbare Verunſtaltung der Namen, vermittelſt deren ein Anſchein des Alterthums hat bewirkt werden ſollen, z. B. Puttanpatu ſtatt Pattenſen, occidentale Kiellu ſtatt Weſter Zelle, Meunressol ſtatt Meinerſen u. dgl. m., als Machwerke neuerer Zeiten dar. Demohngeachtet ſind dieſe Urkunden zu Erforſchung der Dioceſan-Grenzen immer zu gebrauchen, indem die Verfaſſer derſelben von dieſer Schnede, ſo wie ſie zu ihrer Zeit behauptet worden, ohne Zweifel Kenntniß gehabt haben, und es iſt demnach die von einigen Geſchichtsforſchern auf die Enträthſelung der in denſelben vorkommenden Orts-Namen verwandte Mühe allerdings nützlich. Im Ganzen wird auch die Richtigkeit der Angaben derſelben durch die Uebereinſtimmung mit den Halberſtädtiſchen und Verdenſchen Grenzbeſchreibungen, und der Beſtimmung eines angrenzenden kleinen Mindenſchen Forſtdiſtricts vom Könige Conrad III. (71) beſtätigt. Die ſpecielle Erforſchung der einzelnen in dieſen beiden Urkunden angegebenen Grenz-Merkmahle hat indeſſen manche Schwierigkeiten; mehrere derſelben ſind gar nicht mehr aufzufinden, in Anſehung anderer bedürfen die bisherigen Beſtimmungen der Geſchichtsforſcher einiger Berichtigung (72); und bei noch andern tritt der ſonderbare Umſtand

---

die Angabe, daß ein Original dieſer Urkunde noch jetzt exiſtire, und bin ſehr vom Gegentheile überzeugt.

(69) Chron. lib. 6. apud Leibnit. pag. 383.

(70) Beſonders Leibnitz Scriptor. rer. Brunsv. Tom. 2. introduct. ad num. 18. Ein gleiches äußert jedoch auch Harenberg histor. Gandersh. pag. 525., der ſonſt vorher in einer andern Schrift die Aechtheit dieſes Diploms beſtritten hatte. Vergl. dagegen die ſehr erheblichen Bemerkungen Scheids in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 432. sq. Nota *).

(71) Pistorius script. rer. Germ. edit. Struv. Tom. 3. pag. 820. 821. Der Hildesheimiſche Biſchof Hezilo erhielt auch von dem Kaiſer Heinrich IV. einen Forſtdiſtrict und einen comitatum an der Grenze ſeiner Dioceſe gegen die Mindenſche und Mainziſche; die angegebenen Grenz-Merkmahle derſelben, von denen ich noch gelegentlich reden werde, treffen aber mit denen der geiſtlichen Sprengel und ſelbſt der Gauen nicht ſo genau zuſammen, wiewohl ſie auch nicht weit von denſelben abweichen.

(72) Es haben ſich beſonders Lauenſtein in descript. dioeces. Hildeshem. per antiquos pagos und Falcke in tradit. Corbei. pag. 692 — 696. mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt. Der letztere hat es überhaupt am beſten getroffen, jedoch in Anſehung mehrerer Orte auch das Ziel verfehlt, und, ſeiner Gewohnheit nach, da, wo er keinen feſten Grund fand, unſichere Angaben und gewagte Muthmaßungen eingemiſcht. Dasjenige, was Blum in der Geſchichte des Fürſtenth. Hildesheim 1r Bd. Einleitung, 6 Cap. S. 83 — 94. in den Noten hierüber bemerkt, iſt bloß aus jenen beiden Schriftſtellern genommen und ſtimmt nicht einmahl ganz mit den Reſultaten überein, die er ſelbſt im folgenden ſiebenten Capitel daraus ziehet.

ein, daß diejenigen Orte auf welche die Namens-Aehnlichkeit hindeutet, zwar der Grenze nahe liegen, aber in der Ordnung, wie ſie da ſtehen, keine anpaſſende von einem zum andern fortlaufende Linie bilden. Einige nicht wohl zu bezweifelnde Beiſpiele hievon werden unten bei Erforſchung der Grenzen gegen die Mindenſche und Verdenſche Diöceſe vorkommen; es iſt mir jedoch auch anſcheinend, daß eben dieſes bei dem Theile der Grenze Statt finde, der an unſerm Gau Suilbergi herläuft. Der Punkt, wo die Schnede hier über die Leine gehet, iſt klar, es heißt nämlich: sic per Laginam usque in illum rivum qui inter alluit Eddingahusun, (worunter wohl Esbeck Amts Winzenburg zu verſtehen ſeyn möchte) et Ertisteshusim; Erzhauſen Amts Grene. Dann gehet es weiter per rubram Leke, einen Bach, in montem Salteri, den Selter Berg, de Salteri vero in Eringabrug, (nach Falkens Angabe, welcher Eringaburg lieſet, ein verwüſtetes Schloß, welches ich dahin geſtellt ſeyn laſſe); inde Hillisesgrone; (dieſes bedeutet ohne Zweifel einen Grund an dem Fuße des Berges, welcher der Hils heißt) et sic in Bockle, inde vero in Merkbiki et sic per illud castellum quod dicitur Wikinafeldisten. Letzteres iſt das Amt Wickenſen, und wenn die Linie dahin von dem Hilsgrunde in gerader Richtung fortgezogen wird, ſo iſt ſie ſehr anpaſſend; mir iſt es indeſſen wahrſcheinlich, daß durch die dazwiſchen bemerkten Punkte Bockle und Merkbiki, die Orte Hohenbüchen, (vormahls Hoimböken, der Namen Bokel, Bokeloh, bedeutet ein Buchenholz,) und Markeldiſſen, gemeint ſind; und wenn man auf dieſe zugehet, ſo ſpringt man ſolchergeſtalt nordwärts ab, daß keine zutreffende Grenzlinie herauskömmt. Wird dagegen dieſer Auswuchs abgeſchnitten, ſo ſtimmt die Schnede mit derjenigen überein, welche die neuern Archidiaconats-Beſtimmungen nach Grupens Zeugniß ([73]) an Hand geben; nach dieſen gehörten nämlich die Orte Erzhauſen, Naenſen, Wedehaſen, Ammenſen, Stroth und Vorwohlde, Amts Wickenſen, zu der Mainziſchen; dagegen Vardegſen, Kayer, Delligſen, Wickenſen, zu der Hildesheimiſchen Diöceſe. Die Linie muß noch ſo weit ſüdlich herabgezogen werden, daß ſie Lenne an der Hildesheimiſchen Seite mit einſchließt, indem dieſes, wie unten vorkommen wird, zu dem Hildesheimiſchen Gau Wickanafelde gehörte. Das von hier nordweſtlich gelegene wüſte Schloß Homburg, deſſen Lage die Müllerſche Charte des Königreichs Hannover zeigt, nebſt dem benachbarten Kloſter Amelunxborn, ſind dagegen, wie ich glaube, noch zu unſerm Gau Suilbergi zu rechnen, wovon ich die Gründe ſogleich angeben werde. Hier trennet ſich aber die Mainziſche Diöceſe von der Hildesheimiſchen, indem die Grenze der erſtern gegen Süden herumläuft und ſelbige nun an die Paderborniſche grenzt, zu welcher, wie ich unten bei dem Gau Auga beweiſen werde, ſchon Ahrholzen bei Stadt Oldendorf gehörte. Von dieſem Orte, bis Nienover, wird dann die Schnede dieſer beiden Sprengel, welche zugleich den Gau Auga von dem Suilbergi trennte, in ſüdlicher Richtung durch den Solling heraufgegangen ſeyn, jedoch

(73) In Observ. rerum et antiq. German. Obs. 12. S. 233. 234. Der Streit, den dieſer Verfaſſer hier gegen Falcke in Hinſicht des vorliegenden Theils der Schnede führt, dürfte ſich durch dasjenige einigermaßen erläutern und erledigen, was ich von den in der angeblichen Schnedebeſchreibung Ludwigs des Frommen enthaltenen Auswüchſen bemerkt habe; als durch welche Falcke nicht ohne einigen Anſchein veranlaſſet iſt, einige über die Grenze nordwärts hinaus in der Hildesheimiſchen Diöceſe liegende Orte als Grenzpunkte anzugeben.

ſo, daß das oben erwähnte Mühlenberg an der Mainziſchen Seite geblieben iſt. Die Hildesheimiſche Schnede gehet von Wickenſen weſtwärts auf Holenberg und den Berg Vogler, welchen die Müllerſche Charte zeigt. Die angeblich von Ludewig dem Frommen herrührende Schnede-Beſchreibung ſchiebt zwiſchen den ſo nahe bei einander liegenden Orten Wickenſen und Holenberg noch drei andere, Radbiki, Vorstan und Bunikanroth, ein; der erſte dieſer Namen ſcheint den Ruthebach bei Eſchershauſen anzudeuten, und der dritte bezieht ſich vielleicht auf einen Ort am Bucksberge nördlich bei Holenberg; ſind aber dieſe Orte gemeint, ſo iſt das abermahls ein Abſprung von der Linie, indem beide von Wickenſen und Holenberg rückwärts liegen. In der Gegend des Voglerberges ſtieß an die Paderborniſche und Hildesheimiſche Diöceſe auch noch eine Spitze der Mindenſchen im Gau Tilithi an, wie ich dieſes unten darlegen werde; da jedoch dieſe die Mainziſche, obgleich von derſelben nicht weit entfernt, nicht berührt zu haben ſcheint, ſo ſetze ich ſelbige hier bei Seite.

Die Grafen von Daſſel, deren Geſchichte Wenck erſchöpfend abgehandelt hat (74), hatten ihren Stammſitz in dieſem Gau, und der letzte derſelben beſaß noch nach etwa 200 Jahren die Grafſchaft über ſelbigen oder doch deſſen größten Theil, welche er dem Biſchofe von Hildesheim im J. 1310 verkaufte (75). Höchſtwahrſcheinlich waren dieſe ein Zweig des Northeimiſchen Hauſes, indem ihr Stammvater, der Graf Reinhold, ein Sohn des Grafen Siegfried von Bomeneburg des ältern und Enkel des Bayerſchen Herzogs Otto war. Ein ausdrückliches Zeugniß hierüber findet ſich zwar nicht (76); es reden aber ſonſt viele Gründe dafür. Gewiß iſt es hiernächſt, daß das erwähnte Schloß Homburg jenes Grafen Siegfried von Bomeneburg Sohne gleiches Namens zugehört und dieſer zu Zeiten den Namen von demſelben geführt hat (77); und da derſelbe, ſo wie das ganze Nordheimiſche Haus nur in dem Mainziſchen Sprengel begütert war, ſo betrachte ich dieſes Homburg als ein in dem Mainziſchen Gau Suilbergi begriffenes Grenzſchloß, welches auch mit der oben angegebenen Begrenzung dieſes Gaues ſehr wohl übereinſtimmt. Daß die Burggrafen oder Edlen von Homburg, welche daſſelbe nach dem Abgange des Bomeneburgiſchen Hauſes in Beſitz behalten, in der Folge einmahl unter Hildesheimiſche Lehns-Abhängigkeit gekommen ſind (78), ſtehet dem nicht entgegen. Zu eben dieſem Gau und zu der

---

(74) Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 2te Abtheil. §. 59.

(75) S. die Contracte in Scheids Zuſätzen zu Moſers Br. L. Staatsrecht Cod. dipl. num. 39. a) et b) pag. 581 — 589.

(76) Falcke in trad. Corbei. pag. 140. 141. 583., behauptet zwar, daß es Urkunden gebe, in denen dieſer Reinhold nicht allein als Schutzvoigt von Corvey, ſondern auch als Bruder Siegfrieds von Bomeneburg des Jüngern bezeichnet werde: indeſſen enthalten diejenigen Urkunden, die derſelbe mit Anführung der Jahrszahlen speciell allegirt, von dem letztern Umſtande nichts, ſondern beſtätigen bloß den erſtern. So ſehr ich nun auch mit Wenck a. a. O. S. 878. Note b) darunter einſtimmig bin, daß Falcke in Anſehung desjenigen, was er beſtimmt aus Urkunden beibringt, allen Glauben verdiene, ſo läßt ſich doch bei jener allgemeinen und auf kein ſpecielles Document gegründeten Angabe leicht ein Gedächtnißfehler deſſelben vorausſetzen.

(77) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 527.

(78) Den Grund hiezu legte Hermann der Jüngere von Winzenburg, welcher den Bertholb von Homburg unter ſeine Clientel gezogen hatte, wobei ihm die Gunſt des Königs Conrad III. und die Vermählung ſeines Bruders mit der Witwe Siegfrieds von Bomeneburg zu ſtatten kamen. Dieſem machte es nämlich der Biſchof Bernhard von Hildesheim im Jahre

Mainziſchen Diöceſe wird demnach auch das Kloſter Amelunxborn urſprünglich gerechnet werden müſſen, da Siegfried der jüngere von Bomeneburg der Stifter deſſelben geweſen iſt. Ich finde zwar in einer von Eckstorm in Chronico Walkenried. angezogenen Stelle aus des Abts Dithmar Chronik von Alten-Kampen die Angabe, daß das Kloſter von Amelungesborna dioecesis Hildesiensis, Sigfrido Comite Bomelburgico mit Ciſtercienſern, die er aus Alten-Kampen hergeholt, beſetzt und geſtiftet ſey (79); allein dieſes kann ſich leicht darauf gründen, daß, da der Stifter nicht lange nachher unbeerbt verſtorben, das Kloſter von der Diöceſe des entfernten Erzbisthums Mainz, zu der Hildesheimiſchen, an deren Grenze es lag, herüber gezogen worden.

Ich ziehe aus dieſen Bemerkungen die Folge, daß dem Nordheimiſchen Hauſe die Gaugrafſchaft über dieſen Gau Suilbergi neben des ſogleich zu erwähnenden Rittega, in welchem ſonſt deſſen Stammhaus lag, zugeſtanden habe. Von der anſcheinenden Ausnahme in Anſehung der Burg zu Einbeck, als welche innerhalb des Gau Suilbergi lag, gleichwohl den Grafen von Catlenburg zugehörte, werde ich ſogleich bei dem Lisgo reden.

4. Pagus Rittega oder Hrittiga.

Dieſer ward von dem vorigen in ſeiner ganzen Länge durch den Leinefluß geſchieden, und beſtand hauptſächlich aus den Aemtern Brunſtein und Catlenburg und dem Nordheimiſchen Stadtgebiete, doch waren noch einige dieſen Diſtricten gegen Norden und Oſten benachbarte Orte mit einbegriffen. Die älteſte Nachricht, die wir von demſelben finden, betrifft einen Ort, der nicht mehr exiſtirt, nämlich curtem Medenheim in pago Riedtegvwa in comitatu Sigefridi comitis (von Nordheim), welchen der Abtei Fulda gehörigen Hof der Kaiſer Otto II. im J. 982 von einer jährlichen Abgabe an den Königl. Fiscus befreiete (80). Es leidet indeſſen keinen Zweifel, daß ein ſolcher wirklich vorhanden geweſen ſey, da, wie ich unten bemerken werde, in dem Fuldaiſchen Güter-Regiſter ein Ort Mettenheim, der ohnweit des Harzes belegen ſey, vorkömmt, und es in dortiger Gegend eine adeliche Familie von Medenheim, wie auch eine Patricier-Familie gleiches Namens in Nordheim und Göttingen gegeben hat (81). Im Jahre 1013 hat hiernächſt der Kaiſer Heinrich II. dem Bisthume Paderborn curtem Honstede dictam, Hohnſtedt, Amts Brunſtein, in pago Rittiga in comitatu Brihardi comitis (Bernhard oder Benno von Nordheim), als ein von dem Bremiſchen Erzbiſchofe Unwan geſchenktes Gut, verliehen (82). Die vita Meinwerci erwähnt auch noch der Güter Hammonstide (Hammenſtedt im Nordheimiſchen Stadtgebiete) und Marsvelde (vielleicht Marke, Amts Weſterhof),

---

1150. bei der Zurückgabe des Schloſſes Winzenburg unter andern auch zur Bedingung, daß das Schloß Homburg für Hildesheimiſches Lehn anerkannt werden ſolle. Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 444.

(79) Eckstorm. Chron. Walkenr. pag. 45. Außerdem habe ich von den Diöceſan-Verhältniſſen des Kloſters Amelunxborn nirgends etwas finden können; die Angabe des Alten Kampenſchen Chronikenſchreibers kann alſo auch vielleicht irrig ſeyn

(80) Schannat tradit. Fuldens. num. 592. pag. 243. Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 477. Die Abgabe beſtand darin, daß jährlich ein Ochſe, und ein Jahr um das andere noch ein zweiter geliefert werden mußte. Wahrſcheinlich hatte ſolche der Gaugraf zu genießen.

(81) Meier Orig. Plessens. S. 217 und 230.

(82) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1013.

welche von den Kaiſern Heinrich II. und Conrad III. dem Paderborniſchen Biſchofe Meinwerk zugewandt, und in pago Rittega in comitatu Udonis comitis belegen geweſen ſeyn ſollen (83). In den Corveyiſchen Traditionen finden ſich folgende Orte aus dieſem pago Hrittiga angegeben; apud Falcke pag. 577. R. S. num 455. Sebbiki, Secbiki, Seeberen, Amts Weſterhof, deſſen richtige Lage, ohnweit Weiſſenwaſſer, von welchem es ein Filial iſt, die Müllerſche Charte zeigt (84); pag. 577. R. S. 459. Berga, Berka an der Ruhme, Amts Catlenburg; pag. 579. Halkersum, vielleicht Hillerſe, Amts Hardenberg; pag. 679. R. S. 561, Holthus, Langen-Holtenſen, Amts Brunſtein; pag. 707. R. S. 599. Adololdeshus, Ahlshauſen, Braunſchweigiſchen Amts Staufenburg, welches ſich hier weit abwärts gegen Südweſten erſtreckt. Daß das nach dieſem Orte eingepfarrete, wie wohl zum Amte Gandersheim gehörige Rittierode gleichfalls in dem Rittegau mit begriffen geweſen ſey, läßt ſich aus dem Namen deſſelben ſicher ſchließen. Dieſes Rittierode und Seeberen ſind dann die nördlichſten bekannten Orte dieſes Gaues geweſen; des von Seeberen ſüdöſtlich belegene Weſterberg und das in gleicher Richtung etwas entferntere Weſterhof betrachte ich dagegen als weſtliche Grenzpunkte des Lisgo (der zwiſchen beiden, doch etwas weſtlicher belegene Schnedekrug mag wohl neuern Urſprungs ſeyn); und von jenen Punkten wird dann die Grenze über Marke auf Berka und ferner auf die oben bemerkten ſüdlichen Grenzpunkte, Suterode, Sudheim u. ſ. w. heraufgegangen ſeyn. Ich zweifle demnach nicht, daß auch Catlenburg, jedoch als Grenzort, mit zu dieſem Gau gehört habe, wovon ich bald mehr ſagen werde.

Gewiß iſt es, daß Nordheim, das Stammhaus der mächtigen Familie der dortigen Grafen und Herzöge, innerhalb dieſes Rittega lag, und daß alſo die villa Northeim in pago Salzgowe in comitatu Ottonis comitis, welche der Kaiſer Otto I. der Abtei Fulda verliehen (85), nicht dieſe Stadt geweſen ſeyn kann, ſondern darunter Nordheim im Würzburgiſchen Amte Fladungen, nicht weit von Fulda, zu verſtehen iſt, welche Gegend zum Saalgau gehörte, wie auch ſchon Andere richtig bemerkt haben (86). Hier befand ſich damahls wirklich ein Graf Otto (87), aber nicht im Rittega, wo vielmehr der erwähnte Graf Siegfried damahls lebte, für deſſen Vater jener Otto in den Originibus Guelficis ohne Grund angenommen wird (88).

Die Diöceſan-Grenze bildet dieſer Gau nur an der nördlichſten Spitze. In der angeblich von Ludewig dem Frommen herrührenden Hildesheimiſchen Diöceſan-Schnede heißt es: usque ad fontem qui dividit Hrettingau et Flenithi et sic per flumen Audam. Der Gau Flenithi gehörte zum Hildesheimiſchen Sprengel; der

(83) Leibnit. Script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 550. cap. 68. et pag. 562. cap. 121.
(84) Die Weimariſche Charte des Königreichs Hannover Sect. 22. hat dieſem Orte einen ganz unrichtigen Platz, ſüdlich von Weſterhof, angewieſen, da ſolcher vielmehr weit jenſeit des letztern gegen Norden liegt.
(85) Schannat tradit. Fuldens. pag. 237. num. 579. Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 476.
(86) Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 354. Note i); v. Schulthes Henneberg. Geſchichte 1r Thl. S. 18. Note b).
(87) v. Schulthes a. a. O. S. 18. 19.
(88) l. c. Tom. 4. pag. 475. 476. Es findet ſich daſelbſt mehr unrichtiges, indem die Grafen des Gau Logne gleichfalls in das Nordheimiſche Geſchlecht irrig eingeflochten werden.

der Fluß Auda aber iſt die Aue, welche von Echte und Calefeld herabkömmt, die Grenze des Gau Flenithi jedoch erſt unterhalb Seebexen berühren kann, indem ſie weiter oben zwar an dem Rittega aber im Lisgo herabfließt. Bei dieſem zunächſt folgenden Gau werde ich die Diöceſan-Grenze dieſer ganzen Gegend im Zuſammenhange erörtern.

Ich bemerke noch, daß der Ort Hiordinge in pago Hrittega, der bei Mader in antiqu. Brunsv. (89) in einer bekannten, bald näher zu erwähnenden Urkunde des Kaiſer Friedrich I. für Heinrich den Löwen über die Grafſchaft im Lisgo und den Harzwald vom J. 1157. benannt wird, auf einer Unrichtigkeit in der Abſchrift beruhet; in dem nach dem Original genommenen Exemplare in den Origin. Guelficis (90) wird derſelbe richtiger Niordinge in pago Nikkerga genannt, und es iſt das weit von hier in Schwaben befindliche Nürtingen darunter zu verſtehen (91).

5. Pago Lisgo, Hlisgo

grenzt an die Oſtſeite des Vorigen und begreift das Braunſchweigiſche Amt Staufenberg, die Hannöveriſchen Aemter Weſterhof (größtentheils), Oſterode, Herzberg, Scharzfels und Radolfshauſen, und die vorhin Unter-Eichsfeldiſchen Gieboldehauſen, Lindau und Duderſtadt (größtentheils), welchen großen Umfang die einzelnen aus demſelben vorkommenden Orte beweiſen werden.

In den Capitularien des Kaiſers Carl des Kahlen wird unter mehreren Forſtdiſtricten, in denen derſelbe erklärt, ſeinem Sohne nur eine eingeſchränkte oder gar keine Jagdgerechtigkeit zu verſtatten, auch Lisga mit genannt, in welchem der Prinz nur Schweine ſolle jagen dürfen (92). Dieſes kann aber von unſerm Gau dieſes Namens und dem mit ſelbigem verbundenen Harzwalde ſchwerlich verſtanden werden (93), denn der gedachte Kaiſer hatte in dieſen Gegenden des nördlichen Teutſchlandes nichts zu ſagen, und die übrigen in dieſem Capitular benannten Forſten liegen durchgängig jenſeit des Rheins.

Dagegen gehört diejenige Urkunde wirklich hieher, vermittelſt denen der Kaiſer Arnolf im J. 889. einem Grafen Adalgar einige Güter in pago Hlisgo in comitatu ipsius, in villis Wolfenni (Wulften im Amte Herzberg) et Halafeld (Cahlefeld, Amts Weſterhof), verliehen hat (94). Der letztere Ort liegt an der Aue, neben der oben bezeichneten Grenze des Rittega. Im Jahre 965. hat der Kaiſer Otto I. publicam monetam in villa Getlide (dem Flecken Gittelde im Amte Staufenburg), in comitatu Lisgo cui Burchardus comes praeesse videtur

(89) pag. 118.
(90) Tom. 3. pag. 468. und in Kupfer geſtochen Tom. 4. pag. 428.
(91) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 45. nota z); Gebhardi genealog. Abhandl. 2r Thl. S. 206. 207.
(92) Tit. 53. cap. 32. in Baluzii Capitular. Tom. 1. pag. 268. In Lisga porcos tantum accipiat.
(93) Der verſtorbene Berg-Syndicus Meyer in ſeiner Geſchichte der Bergwerks-Verfaſſung des Harzes, (Eiſenach 1817.) S. 15 deutet es dahin, hat aber, vielleicht durch einen Druckfehler, den unrichtigen Tit. 43. allegirt.
(94) Sie iſt abgedruckt in Falcke tradit. Corbei. pag. 482.

geſtiftet, und die Aufkünfte derſelben der Abtei Magdeburg zugewandt (95); und Otto II. hat im J. 978. ſeiner Gemahlin Theophania in pago Lisgo curtem quandam Polide dictam gegeben (96). Dieſer Ort iſt Pöhlde, im Amte Herzberg, wo ſich ſchon früher ein Kloſter befand, das aber wahrſcheinlich nicht recht in Aufnahme gekommen war, und deshalb durch Vermittelung eben dieſer Kaiſerin Theophania im J. 981. mit einigen Gütern in Friesland dotirt und zugleich dem Erzſtifte Magdeburg untergeordnet wurde (97). Vermittelſt einer oben ſchon allegirten Urkunde verlieh der Kaiſer Otto III. ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin Sophia zu Gandersheim, im J. 990., außer mehreren Gütern im Gau Logne, auch noch 30 mansos in villis Motlevingerod, Foresazi, Hadilvingerod dictis sitos et in pago Lisgowe vocato ac comitatu Sigeberti comitis iacentes (98). Der erſte dieſer Orte iſt Mitlingerode bei Oſterode, welches jetzt verfallen iſt, deſſen Stelle aber die Müllerſche Charte des Königreichs Hannover noch anzeigt; der zweite Förſte im Amte Oſterode, und der dritte wahrſcheinlich Elbingerode im Amte Herzberg. Das Berneshusun, situm in pago Lisga in comitatu Udonis comitis, welches der Biſchof Meinwerk von Paderborn, nach der Angabe ſeines Lebensbeſchreibers, im J. 1014. von dem Kaiſer Heinrich II. erhalten haben ſoll (99), wird gewöhnlich für das jetzige Bornumhauſen oder Bornhauſen ohnweit Seeſen gehalten, welches aber in der unſtreitigen Hildesheimiſchen Diöceſe liegt, folglich nicht zum Lisgo gehört. Es ſcheint mir klar, daß Berenshauſen im Amte Gieboldehauſen darunter zu verſtehen ſey.

In den mehrerwähnten Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen Michaelskloſters vom J. 1022. (100) kommen folgende Orte, als in praefectura Udonis comitis in pago Lisca belegen, vor; Reinolveshusen, Renshauſen, Amts Gieboldehauſen; Dorstide, Dorſte, Amts Herzberg; Landwardeshusen, Landolfshauſen, Amts Radolfshauſen; Eildagessem, kann ich nicht beſtimmt angeben; Evergothessem, Ebergötzen bei Radolfshauſen; Hermannigeroth, Minnigerode, Amts Duderſtadt; Wachana, Waake, von welchem ich oben bemerkt habe, daß es als ein Grenz-

---

(95) Lünig Spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſetz. Anhang S. 9.; Behrens Beſchreibung des Hauſes d.r Herren von Steinberg, Beilagen S. 1ⁿ. Litt. M.

(96) Es iſt nur ein Bruchſtück der hievon handelnden Urkunden in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 376. aus einem Gandersheimiſchen Copialbuche zum Vorſchein gekommen, das aber darum nicht unglaubwürdig iſt.

(97) S. die Urkunde bei Leuckfeld Antiq. Poeldens. Cap. 8. §. 3. Note h) S. 31. 32. Der frühern wahrſcheinlich unachten Stiftungs Urkunden dieſes Kloſters iſt oben bei dem Gau Logne gedacht worden. Hernachmahls hatte die Abtei Poehlde ſich ſo weit gehoben, daß im J. 1001. eine geiſtliche Synode daſelbſt gehalten wurde; (Tanġmari vita Bernwardi Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 452. 454.) Im J. 1138, da ſie wahrſcheinlich wieder in Verfall gerathen war, wurde der Prämonſtratenſer Orden daſelbſt eingeführt. (S. die Bulle Pabſts Innocenz II. bei Leuckfeld a. a. O. Cap. 10. §. 2. Note a) S. 37—39. Uebrigens war Poehlde auch ſchon vor der Stiftung des dortigen Kloſters kein unbedeutender Ort, denn es war eins der fünf Sächſiſchen Schlöſſer, welche der König Heinrich I. im Jahre 929. ſeiner Gemahlin Mathilde ſchenkte. Vergl. unten Note 108) 1(9).

(98) Harenberg histor. Gandershem. pag. 625.

(99) In Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 525.

(100) Grupen Orig. Hannover. S. 107. 110.; Vergl. oben Note 18).

ort in den Corveyiſchen Traditionen zum Gau Logne gerechnet wird; Germaneshusen, Germershauſen, Amts Gieboldehauſen.

In den Corveyiſchen Traditionen finden ſich folgende Orte aus dem pago Lisgo: apud Falcke pag. 250. R. S. num. 135. Wuringereshusun, Wiershauſen, Amts Weſterhof; pag. 261. R. S. 165. Bernhardeshusun, das ſchon erwähnte Berenshauſen, Amts Gieboldehauſen; pag. 481. R. S. 300. Hrodberteshus, Rüdershauſen an der Ruhme in demſelben Amte; pag. 541. R. S. 384. Versithi Förſte; pag. 542. R. S. 388. Gelithi, Gittelde; beide ſchon vorgekommen; pag. 579. R. S. 462. Battanhus, Badenhauſen, Amts Staufenburg; pag. 579. R. S. 464. Haberethshusen, und pag. 608. R. S. 492. Habertheshus, bedeutet wahrſcheinlich denſelben Ort, welcher Harriehauſen, Amts Weſterhof, ſeyn wird, das als ein Grenzort in der Hildesheimiſchen Diöceſan-Schnede vorkömmt; pag. 696. R. S. 580. Walingarothe, Weilerode, jetzt Preußiſch-Hohnſteiniſch, aber an der Grenze des Amts Scharzfels, daher es wohl zu dieſem Gau mit gerechnet ſeyn kann.

Der Mönch Eberhard führt auch in ſeinem Fuldaiſchen Güter-Verzeichniſſe einige Orte aus dieſem Gau mit auf; er ſagt nämlich cap. 5. num. 76: Gotescale tradidit Sancto Bonifatio bona sua in locis qui vocantur Ethi et Etisheim et Hamunstat in pago Lisgowe provinciae Saxoniae (101). Der erſte dieſer Orte, jetzt Echte, Amts Weſterhof, gehört allerdings wohl, obgleich als ein Grenzort, hieher; die beiden andern, Edesheim, im Amte Brunſtein, und Hammenſtedt im Nordheimiſchen Stadtgebiete hingegen, liegen ungezweifelt im Gau Rittega. Der Verfaſſer des Verzeichniſſes hat alſo entweder dieſe beiden Gauen verwechſelt, oder dieſen in jenem mit begriffen.

Die bisherigen Bemerkungen werden ergeben, daß der pagus Lisgo ſich bis in die Gegend von Duderſtadt erſtreckt hat. Einige neuere Schriftſteller, beſonders Wenck (102) und Wolf (103) halten nun dieſe Stadt für den Hauptort eines Diſtricts, der die Duderſtädter Mark genannt worden ſey, und einen eigenen Gau ausgemacht habe; dem darf ich aber gänzlich widerſprechen. Der Ausdruck: Mark, bedeutet oft nur eine Feldmark, öfterer jedoch auch, beſonders in den ältern Zeiten, einen größern Diſtrict, der die Grenze einer Provinz oder eines Gau bildete; der Regel nach aber keinen ganzen Gau, ſondern nur einen Theil eines ſolchen ausmachte. In wenigen einzelnen Fällen iſt zwar eine ſolche Mark wohl in der Folge für einen eigenen Gau geachtet worden, wovon unten in Anſehung der Germar-Mark ein Beiſpiel vorkommen wird; allein das gehört zu den ſeltenen Ausnahmen, und ich kann in Hinſicht auf Duderſtadt eine ſolche ſchon deshalb nicht annehmen, weil ich die Benennung einer Duderſtädter Mark in keiner gleichzeitigen Nachricht finde; Wenck hat eine ſolche nirgend angegeben. Wolf beziehet ſich zwar auf eine Urkunde Otto II. vom J. 979, vermittelſt deren dieſer der Abtei Gandersheim (nicht Pöhlde, wie Wolf ſagt [104]),

(101) Schannat trad. Fuldens. pag. 303.
(102) Heß. Landes Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 355 — 357.
(103) Eichsfeld. Geſchichte 1r Bd. S. 27. 28. §. 19.
(104) Leuckfeld hat zwar dieſe Urkunde in antiq. Poeldens. pag. 30. 31. nota f) mit abdrucken laſſen, aber ausdrücklich bemerkt, daß ſelbige, wie auch der Inhalt klar ergiebt, der Abtei Gandersheim ertheilt ſey. Man findet ſie daher auch in Harenberg histor. Gandershem. pag. 622. 623., woſelbſt der Namen der Duntstedirna marca auf Lemſtedt bezogen wird, in deſſen Nähe die übrigen mit tradirten Orte liegen.

mit andern Gütern auch einen Wald in Duntstedirna marca verleihet; allein dieſe Mark befand ſich, wie unten näher bemerkt werden wird, nicht bei Duderſtadt, ſondern bei Tennſtedt in Thüringen. Der Namen der Duderſtädter Mark kömmt zuerſt in der Urkunde vom J. 1236. vor, vermittelſt deren die Aebtiſſin Gertrud von Quedlinburg dem Thüringiſchen Landgrafen Heinrich dieſe Mark verkauft hat (105). In der Folge iſt ſelbige auch wohl die goldene Mark genannt worden, deren eigentliche Grenzen aber ſchon im J. 1372. nicht mehr auszumitteln geweſen ſind (106). Es ſcheint allerdings wohl, daß unter dieſer Benennung das ſogenannte untere Eichsfeld, welches eine Linie der Herzoge von Braunſchweig von der Abtei Quedlinburg zu Lehn trug, verſtanden worden; wenn man aber auch dem zufolge den Urſprung derſelben davon ableitet, daß Duderſtadt mit deſſen Zubehörungen der Abtei Quedlinburg im J. 974. von Otto II. verliehen iſt (107), und daß dieſer Diſtrict die Mark oder Grenze Sachſens gegen Thüringen gebildet hat, ſo folgt doch daraus noch nicht, daß dieſe Mark, die wohl erſt in ſpätern Zeiten durch immer vermehrte Quedlinburgiſche Erwerbungen und dahin gezogenen Vaſallen, ihren damahligen Umfang erhalten, vorhin einen beſondern Gau ausgemacht hätte; vielmehr ergiebt ſich das Gegentheil deutlich daraus, daß mehrere in dieſer goldenen Mark bis gegen Duderſtadt hin belegene Orte, als zum Gau Lisgo gehörig, in den obigen Nachrichten ausdrücklich angegeben werden.

Duderſtadt war einer der fünf Orte, welche Heinrich I. im J. 929. ſeiner Gemahlin verliehen hat (108). Wahrſcheinlich waren ſie Grenz-Schlöſſer ſeines alten Herzoglich Sächſiſchen Gebiets, deren er jetzt, nachdem ihm auch Heſſen und Thüringen unterworfen waren, zu dieſem Endzwecke nicht mehr zu bedürfen glaubte, und die er demnach ſeiner Gemahlin übergab, um ſie zu geiſtlichen Stiftungen zu veräußern, welches jedoch nicht ſogleich den bezielten Erfolg gehabt hat; insbeſondere iſt Grona, wegen der fortwährenden Eiferſucht der mächtigen Heſſiſch-Fränkiſchen Grafen, noch länger als Reichsſchloß beibehalten worden. So wenig die übrigen dieſer Schlöſſer mit ihren Marken beſondere Gauen gebildet haben, ſo wenig läßt ſich dieſes auch in Hinſicht auf Duderſtadt behaupten.

Wenck legt ein beſonderes Gewicht auf den Umſtand, daß der Kaiſer Otto II., indem er im J. 974. der Abtei Quedlinburg die curtes Deotfurdi, Broculstedi, Smahon und Duderstedi mit ihren Pertinenzien verliehen (109), bei den drei er-

---

(105) Erath Cod. dipl. Quedlinb. num 71. pag. 162. 163.

(106) S. Gerken vermiſchte Abhandl. 2r Bd. S. 215.; Wolf Eichsfeld. Geſchichte 2r Bd. §. 104. S. 32—35.

(107) Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 16. 17.

(108) Erath Cod. dipl. Quedl. pag. 2.

(109) S. oben Note 107). Wenck behauptet a. a. O. S. 356. in der Note l) am Schl., daß zu dem hier erwähnten praedio Dudersted i ein beträchtlicher Diſtrict gehört haben müſſe, und beziehet ſich deshalb auf die Worte: cum civitatibus et omnibus ad ea pertinentibus, die jedoch nicht in dieſer Urkunde, ſondern in der eben allegirten Heinrichs I. für ſeine Gemahlin ſtehen. In der letztern ſollen die civitates die Schlöſſer bedeuten, die ſich an jenen fünf Orten befanden, dadurch aber nicht angezeigt werden, daß zu jedem derſelben ein Diſtrict mit mehreren civitatibus gehört hätte. In dem vorliegenden Diplome Otto II. iſt überhaupt nur die Rede von curtibus; denn an den übrigen hiermit verliehenen Orten, außer Duderſtadt, befanden ſich keine Schlöſſer, und das Duderſtädtiſche war damahls auch wohl ſchon verfallen.

ſtern die Gauen und Gaugrafen, bei Duderſtadt hingegen nur den comitatum Bernhardi comitis und keinen Gau benannt hat. Dieſes iſt aber gewiß nicht hinreichend, um daraus zu folgern, daß Duderſtadt mit ſeinen Pertinenzien, welche damahls noch wohl keinen großen Diſtrict ausmachten, für einen beſondern Gau gegolten hätte; vielleicht hat der Concipient der Urkunde nur nicht recht gewußt, zu welchem Gau er Duderſtadt rechnen ſolle, denn der Lage nach hätte daſſelbe zum Lisgo gehört; der hier benannte Bernhard war hingegen wahrſcheinlich eine Perſon mit dem gleichzeitigen angeblichen Pfalzgrafen und Gaugrafen des angrenzenden Gau Logne, Berno (110), der Duderſtadt mit zu ſeinem comitatu gezogen haben mochte.

Wenn endlich Wenck auch noch aus den von ihm beigebrachten Archidiaconats-Regiſter (111) einen Beweis für ſeine Hypotheſe hernehmen will, ſo ſcheint mir das vollends unerheblich. Er findet in dieſen Regiſtern zwei beſondere sedes oder Decanate zu Duderſtadt und Seeburg; und da er annimmt, daß die unter denſelben begriffenen Orte gerade diejenigen wären, die zu der Duderſtädter Mark gehört hätten, ſo will er aus dem Umſtande, daß dieſe Mark ihre eigenen Decanate gehabt habe, ſchließen, daß ſelbige auch einen beſondern Gau ausgemacht haben müſſe. Allein dieſe Verzeichniſſe ſind aus dem 16ten Jahrhunderte und nicht einmahl zuverläſſig, auch iſt überhaupt bei dieſer von den Diöceſan-Biſchöfen willkührlich angeordneten Eintheilung der Archidiaconate und Decanate an eine genaue Uebereinſtimmung mit den alten Gauen gar nicht zu denken. Der Inhalt iſt jedoch auch der Wenckſchen Behauptung keinesweges günſtig; denn es ſind unter dem sede Duderstadt die unſtreitig Thüringiſchen Orte Warmen- und Kalten-Omfeld; (welches Wenck ſelbſt nicht begreifen kann,) und mehrere mit aufgeführt, die nicht zu der Sächſiſchen Duderſtädter Mark gehört haben können; dagegen werden bei dem sede Seburg die Orte Rüdershauſen, Berenshauſen und Germershauſen benannt, welche, wie oben vorgekommen iſt, namentlich zum pago Lisgo gerechnet worden.

Man wird demnach die Duderſtädter Mark aus der Reihe der Gauen füglich wegſtreichen können.

Der Graf Udo, der in den oben allegirten Urkunden von den Jahren 1014 und 1022 als Gaugraf im Gau Lisgo vorkömmt, war ein Graf von Catlenburg (112), und Stammvater der dortigen folgenden Grafen. Im J. 1157 wurde Heinrich der Löwe als ein Abkömmling dieſes Udo oder Uto von dem Kaiſer Friedrich I. mit der Grafſchaft dieſes ſeines Vorfahren und mit dem Harzwalde beliehen, und der Kaiſer bezog ſich hiebei auf einen zwiſchen dem Kaiſer Conrad dem Salier und jenem Uto ehemahls geſchloſſenen Contract, vermittelſt deſſen letzterer die ſeiner Gemahlin Beatrix zugehörige Güter zu Niordinge, (Nürtingen) im pago Nikkerga, (am Neckar in Schwaben,) und Holzhusen in pago Hessiga dem Kaiſer überlaſſen habe, dagegen aber von dieſem außer andern bedeutenden Gütern mit der Gaugrafſchaft im Lisga und dem Harzwalde dergeſtalt beliehen ſey, daß jeder ſeiner männlichen und weiblichen Nachkommen, der deſſen Gut Einbike demnächſt beſitzen würde,

---

(110) S. oben Note 13) und 29).
(111) In der Beilage 453. zum zweiten Bande der Heß. Landes-Geſch.
(112) Annal. Saxo ad ann. 1002. in Eccard corp. histor. Tom. I. pag. 380. Vergl. unten Note 117).

auch jene Grafſchaft und den gedachten Wald zu Lehn erhalten ſolle (113). Es iſt auffallend, daß die Gaugrafſchaft im Lisga hier an den Beſitz des Guts Einbeck geknüpft wird, welches nicht in dieſem Gau, ſondern im Suilbergi liegt, der von dem Lisga noch durch den dazwiſchen liegenden Rittega getrennt wird. Mir ſcheint ſowohl dieſes als überhaupt der ganze Inhalt der obigen Verleihung des Kaiſers Conrad ein Beweis zu ſeyn, daß Uto kein Sohn des vorigen, vielleicht ohne Deſcendenz verſtorbenen Gaugrafen im Lisgo (114) geweſen, ſondern nur als Begüterter in den nächſt benachbarten Gauen in Hinſicht des mit dem Kaiſer getroffenen Güter-Tauſches mit dieſer Gaugrafſchaft belehnt worden ſey, die ihm ſonſt, wenn er ein Sohn des Vorweſers geweſen, ipso iure zugefallen ſeyn würde. Ich werde hiedurch auch noch mehr in der oben ſchon geäußerten Meinung beſtätigt, daß das eben dieſem Udo gehörige Schloß Catlenburg gleichfalls nicht im Lisgo, ſondern noch innerhalb der Grenzen des Rittega gelegen habe, welches auch mit den Local-Verhältniſſen am beſten übereinſtimmt. Alles dieſes läßt ſich am natürlichſten erklären, wenn man den Graf Uto für einen Abkömmling des Nordheimiſchen Hauſes annimmt, als welchem die Gaugrafſchaft der beiden Gauen Suilbergi und Rittega zuſtand, in denen dann dieſem Zweige die beiden öſtlichen Schlöſſer Einbeck und Catlenburg zu Theil geworden ſeyn können (115), welches letztere beſonders dazu gelegen war, um von dort aus den angrenzenden Lisgo zu verwalten. Eine Verwandſchaft der Nordheimiſchen und Catlenburgiſchen Familien iſt ohnehin ſchon aus dem Umſtande vermuthet worden, daß im J. 1002 die beiden Söhne des Grafen Siegfried von Nordheim mit den damahls noch jungen Catlenburgiſchen Brüdern, unſerm Udo und Heinrich, ſich zu der Ermordung des Markgrafen Eckehard, welche ſie zu Pöhlde ausführten, mit einander verbunden hatten und die Gräfin Ethelind von Nordheim von dieſem Plane unterrichtet war (116). Die genaue Verbindung dieſer jungen Männer läßt allerdings mit einigem Anſcheine auf eine Verwandſchaft derſelben ſchließen; daß ſie indeſſen Stiefbrüder geweſen wären, kann aus dem bei Dithmar von Merſeburg vorkommenden Ausdrucke: confratres, wohl nicht mit Sicherheit gefolgert werden (117).

Von der Geſchichte dieſes Geſchlechts der Grafen von Einbeck und Catlenburg hat übrigens der ältere Gebhardi in ſeinen hiſtoriſch genealog. Abhandlungen alle noch

---

(113) S. oben Note 90).

(114) Dieſer hieß Siegbert; (ſ. die oben Note 98 allegirte Urkunde vom J. 990.) und war ein Bruder des Pfalzgrafen Dietrich, mit welchem er in einem Jahre, 995, ſtarb. S. Gebhardi hiſtor. geneal. Abhandl. 2r Thl. 9te Abhandl. §. 7. S. 209. 210.

(115) Die andere, wahrſcheinlich die Hauptlinie, beſaß die weſtlichen Schlöſſer Nordheim, Daſſel und das ſpäter erbauete Homburg.

(116) Die Geſchichte dieſes Mordes erzählen ausführlich, **Dithmar. Merseburg. lib. 5. apud Leibnit. pag. 366.** und der **Annalista Saxo in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 380.**

(117) Dithmars Worte ſind: intimaverat huic occulte domina Ethelind comitissa, quod Sigifrith et Benno, senioris suimet filii, cum confratribus Heinrico et Udone, aliisque de nece sua tractarent. Indeſſen braucht Dithmar oft den Ausdruck confratres von Vollbrüdern, und er hat alſo wohl nur ſagen wollen, daß Heinrich und Udo Brüder geweſen wären. So ſcheint es auch der Annal. Saxo verſtanden zu haben, wenn er l. c. ſtatt deſſen ſchreibt: cum fratribus de Catelenburh Heinrico et Udone.

aufzufindende Nachrichten geſammelt und richtig auseinandergeſetzt (118), ſo daß ich nur in dem einzigen Umſtande, daß er nämlich den Udo und deſſen Bruder für Söhne des vorigen Grafen des Lisgo annimmt, von ihm abweiche.

Der Harzwald, forestum in montanis Harz, wird in obiger Urkunde Friedrichs I. und der in derſelben allegirten ältern Conrads II. mit dem Lisgo verbunden, jedoch nicht eigentlich als ein Theil deſſelben angegeben, und iſt auch wahrſcheinlich als ein unbewohnter Wald zu keinem Gau gerechnet worden. Clausthal und Zellerfeld verdanken allem Anſchein nach ihren Urſprung ein Paar Einſiedlern, die ſich dort Clauſen oder Zellen errichtet hatten, wo ſie etwa nur von Reiſenden oder Jägern, deren Weg ſie durch den Wald führte, beſucht wurden. Erſt im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts iſt die Zelle zu Zellerfeld zu einem Benedictiner-Kloſter erwachſen, welches von den Chorherrn des Stifts Simonis und Judä in Goslar fundirt worden (119). Wahrſcheinlich hat die erſt damahls geſchehene Entdeckung der dortigen Bergwerke Veranlaſſung hiezu gegeben; denn ich finde keine ſichere Beweiſe eines früher hier Statt gefundenen Bergbaues, obgleich ſolcher im Rammelsberge ſchon ſeit ein Paar hundert Jahren exiſtirte; ich ſchließe vielmehr daraus, daß Kaiſer Friedrich I. noch im J. 1157 nur von einem Walde in den Harzgebirgen redet, daß es auch damahls daſelbſt noch keine Bergwerke gab. Im J. 1245 war aber Zellerfeld ſchon ſolchergeſtalt angebauet, daß die Einwohner unternahmen, dem dortigen Kloſter eigenmächtig einen Abt zu ſetzen (120), welcher Zuwachs dieſes Orts wohl nur durch den Bergbau veranlaſſet ſeyn kann.

Ohngeachtet der von Conrad II. dem Grafen Uto ertheilten Belehnung ſcheint deſſen Enkel Heinrich IV. den Harzwald noch als einen Reichsforſt betrachtet zu haben; denn, indem er im J. 1086 dem Biſchofe Udo von Hildesheim die alte Reichsburg Werla mit zwei dazu gehörigen Dörfern überließ, behielt er ſich ſeine Vaſallen mit deren Gütern, silvam quae dicitur Harz cum forestali iure, und Goslar mit den Gütern beider dortigen Stifter, ausdrücklich bevor (121), ohne Zweifel aus dem Grunde, weil es ſonſt vielleicht hätte ſcheinen können, daß dieſe Stücke als Reichsgüter mit jenem alten Pallaſte abgetreten wären.

In dem Fuldaiſchen Güter-Verzeichniſſe des Mönchs Eberhard wird cap. 5. num. 69 (122) eine Tradition des Biſchofs Bernold über einige Güter in saltu qui vocatur Hartz aufgeführt; die Namen der einzelnen tradirten Orte ergeben aber, daß ſelbige nicht auf dem Harzgebirge, ſondern in den den Fuß deſſelben ſüd-

---

(118) In der oben Note 114) ſchon allegirten 9ten Abhandl. des zweiten Theils.

(119) Mit gutem Grunde folgert der Herr Canonicus Wolf in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten von dem Benedictiner-Kloſter Zelle auf dem Harze, (Hannöv. Magazin v. Jahre 1817. St. 100. 101.) §. 1. S. 1590. aus einem bei Heineccius antiq. Goslar. pag. 256. sq. abgedruckten Atteſtate, daß der Abt Jordan, der in einer Urkunde vom J. 1208. in Scheids Cod. diplom. der Zuſätze zu Moſers Staatsrecht pag. 681. vorkömmt, der erſte dieſes Kloſters geweſen, mithin daſſelbe kurz vorher erſt geſtiftet ſey. Das Stift Simonis und Judä war deſſen Patron, und ernannte die Aebte. (Wolf a. a. O.)

(120) Heineccius l. c. pag. 256. Wolf a. a. O. §. 4. S. 1594—1596.

(121) S. die Urkunde bei Heineccius antiq. Goslar. pag. 99. 100. Neuerlich hat ſie der Berg-Synd. Meyer in ſeinem oben Note 93) angeführten Werke S. 17. 18. wieder abdrucken laſſen.

(122) Schannat tradit. Fuldens. pag. 303.

lich umgebenden Gegenden ſich befanden. Sie ſind folgende: Mettenheim, ein oben erwähnter ausgegangener Ort im Gau Rittega; Lutharteshusen, Lütgenhauſen Amts Gieboldehauſen; Lengidi, Großen Lengden Amts Niedeck; Lantolfeshusen, Landolfshauſen Amts Radolfshauſen; Rinolfeshusen, Renshauſen Amts Gieboldehauſen; et Sulzheim, Sulzhayn, im Hohnſteiniſchen. Es wird hinzugeſetzt: item bona mea in Seleden et ceteris locis adiacentibus; hier zeigt aber das item an, daß dieſe in einer andern Gegend belegen ſind, und es kann alſo unter Seleden füglich Seele im Amte Lauenſtein verſtanden werden. Jene in einem weiten Bezirke und mehreren Gauen zerſtreuete Orte ſind hier wohl, ohne nähere Kenntniß davon, ob ſie wirklich aus dem Harzwalde urſprünglich ausgerodet wären, zum Harz gerechnet worden, weil ſie Sächſiſch waren, (denn das 5te Capitel dieſes Regiſters befaſſet nur die Orte in Saxonia) und man im Allgemeinen annahm, daß Thüringen ſich bis an den Harz erſtrecke. In Num. 7. deſſ. Capitels (123) kommen noch mehrere Orte aus der Umgegend als von einem Rithart tradirt vor, jedoch ohne daß ſie als zum Harz gehörig bezeichnet, oder die Gauen worin ſie belegen angegeben wären; nämlich Mettenheim, deſſen eben gedacht worden, Lutereshusen, Lutterhauſen Amts Hardegſen; Northeim, die Stadt Nordheim, Suntheim, Sudheim; Gezelide, Gittelde, et Hohdorfe, vermuthlich Hohnſtedt Amts Brunſtein.

Der ganze Oberharz gehörte, wiewohl auch noch in Sachſen mit begriffen, zu der Mainziſchen Diöceſe; daher denn auch die Aebte des Kloſters Zelle dem Erzbiſchofe von Mainz präſentirt und von dieſem beſtätigt werden mußten (124). Gegen Norden grenzte der Mainziſche Sprengel hier an den Hildesheimiſchen und gegen Oſten an den Halberſtädtiſchen. Der Theil des Harzes, der in dieſe beiden Diöceſen fällt, mit Inbegriff des Rammelsbergs und des Brockens, macht den Unterharz aus. Von der Grenzlinie gegen die Halberſtädtiſche Diöceſe wird unten die Rede ſeyn; hier muß ich aber noch die Hildesheimiſche Schnede, ſoweit ſie an dem Harze und den beiden zuletzt erwähnten Gauen hergeht, nach Anleitung der angeblichen Urkunde Ludwigs des Frommen näher zu beſtimmen ſuchen.

Die Grenze ging in der Ocker herauf ad fontem Rotanbiki, welches ohne Zweifel die Radau iſt, an welcher Harzburg und Neuſtadt liegen. Der Ausdruck, fons, ſcheint die Quelle dieſes Fluſſes oder den Radauborn anzudeuten, welcher zwiſchen Altenau und dem Brocken liegt. In dieſer Gegend berührte die Grenze zuerſt den Mainziſchen Sprengel, indem die Halberſtädtiſche Schnede hier nach Oſten ablief, und zwar ſo, daß ſie den Brocken in den Halberſtädtiſchen Sprengel mit einſchloß, wie ich unten bemerken werde. Dann folgt silva quae dicitur Aridadon, worunter ich jedoch unmöglich, ſo ſehr auch ſonſt die Namen in dieſer Urkunde verſtellet werden, den Harzwald, ſondern nur den Arensberg verſtehen kann. Nimmt man dieſes an, ſo trifft die Linie mit derjenigen zuſammen, die noch jetzt das Unterharziſche Amt Harzburg von dem Oberharze ſcheidet. Dann heißt es weiter: inde vero us-

(123) Schannat tra. Fuldens. pag. 300.
(124) S. Wolf in der erwähnten Abhandl. im Hannöv. Magaz. 1817. §. 2—4. S. 1591—1596.

usque in Furbiki: dieſes ſoll ein Bach bei Altenau, die Vorbeke genannt ſeyn ([125]); und wenn es derjenige wäre, der unterhalb der Schulenberger Hütte ſich mit der Ocker vereinigt, ſo könnte die Mündung deſſelben wohl einen angemeſſenen Grenzpunkt abgeben. Ferner: de Furbiki videlicet usque ad Widukindus Spekian, inde quoque usque in Brisan, et sic super Inderistam usque Lullanbrunnan. Letzteres iſt ohne Zweifel das an der Innerſte belegene Lautenthal; die Widekinds Specke oder Brücke und Briſan laſſen ſich aber nicht mehr auffinden. De Lullanbrunnan usque Crupiliggarothe in australi parte Kaminadam: dieſes Kaminata iſt das jetzige Münchhof im Amte Staufenburg ([126]), zwiſchen welchem und Lautenthal dann Crupiliggarothe gelegen haben muß; ein Ort Namens Krupelrode ſoll wirklich vorhanden geweſen ſeyn ([127]). Sic vero Wigberthesdene usque ad Wigberthesbunciam, et sic per eandem Bunciam usque ad fontem Eternae. Unter der Eterna wird hier die Nette zu verſtehen ſeyn, welche bei den Nettebergen, ſüdweſtlich von Herhauſen entſpringt und dann nach Engelade herabfließt ([128]); auf deren Quelle ging alſo die Linie von Münchhof wieder nordweſtlich über die nicht mehr aufzufindende Wigbertes bunciam. Et sic per Eternam usque ad occidentalem plagam Heringgahusin; durch die Nette und dann weiter auf die Weſtſeite von Harriehauſen Amts Weſterhof. Et usque ad australem partem alſo in ſüdlicher Richtung quae dicitur Bekanhusiadone; (Beranhusiadone) Wiershauſen; inde vero ad occidentalem partem usque ad fontem qui dividit Hrettingau et Flenithi; das trifft auf den Bach zu, der durch Sebexen, einen Grenzort des Rittegau fließt ([129]); et sic in flumen Audan, die Aue, deren oben verſchiedentlich gedacht worden; et sic per Audan usque Thidulfesin in Hrisberg ubi Grem et Flenithi dividuntur; die beiden hier benannten Orte hat Falcke glaubhaft nachgewieſen ([130]); nach ſeiner Angabe hat Thiedulfesin, ein jetzt wüſter Ort, nördlich ohnweit Oppershauſen gelegen; der Hrisberg aber iſt der Berg, der ſich ohnweit Bentierode befindet, und dieſe Beſtimmungen treffen um ſo mehr zu, da die bezeichneten Orte Grene gegen über liegen, mithin füglich Grenzorte der zu dem Gau Suilbergi gehörigen Mark Grene gegen den Gau Flenithi geweſen ſeyn können; indeſſen ſcheint die Grenze hier zweifelhaft oder ſtreitig geweſen zu ſeyn, da der Ort Billerbeck, der durch die eben vorgekommenen Beſtimmungen in die Mark Grene eingeſchloſſen werden würde, in den Corveyiſchen Traditionen, apud Falcke pag. 259. R. S. num. 157. zu der Flethunun marca, mithin zu dem Hildesheimiſchen Gau Flenithi gerechnet wird. Endlich heißt es noch: usque ad Kaminadanberg in Eternam flumen et inde in Lainam flumen. Auch dieſes er-

(125) Dieſes ſagt Blum Hildesh. Geſchichte 1r Bd. S. 83. Note 3), wahrſcheinlich nach Lauenſteins Angabe, die ich nicht vergleichen kann.

(126) S. Eckstorm. Chronicon Walkenred. pag. 88.; Leuckfeld Antiq. Walkenred. Th. 1. S. 415.; Haſſel und Bege Beſchreibung von Wolfenbüttel und Blankenburg, 2r Bd. S. 217.

(127) Falcke tradit. Corbei. pag. 693.

(128) Vergl. die Müllerſche Charte des Königr. Hannover, und Haſſel u. Bege Beſchreib. von Wolfenbüttel u. Blankenb. 1r Bd. S. 39.

(129) Vergl. oben Note 84).

(130) Tradit. Corbei. pag. 694.

läutert Falcke dahin, daß der Kaminadanberg ein zwiſchen Orxhauſen und Gandersheim belegener Hügel, der Kemnabrink genannt; der Fluß Eterna aber die Gande ſey, welches ich um ſo mehr annehme, da dieſer Fluß unterhalb Gandersheim den Namen der Aue führt (131), welcher dem Namen Eterna näher kömmt. Von der Leine an weiter nach Weſten habe ich den Grenz-Merkmahlen oben bei dem Gau Suilbergi ſchon nachgeforſcht.

B. Thüringiſche Gauen des Mainziſchen Sprengels.

Ich glaube diejenigen Thüringiſchen Gauen, die an der Nordſeite der Unſtrut bis zu deren Quelle, und einer von da bis an die Werra zu ziehenden Linie belegen ſind, hier mit abhandeln zu müſſen. Es iſt zwar zweifelhaft, ob ſelbige nach der Abſicht der verehrl. Academie einen Gegenſtand der einzuſendenden Abhandlung ausmachen ſollen, weil Dieſelbe die von den benannten Flüſſen eingeſchloſſenen Gauen nur in ſo fern beſchrieben wiſſen will, als ſelbige zu Oſtfalen mit Nord-Thüringen und zu Oſt-Engern gehört haben. Nach der von den neuern Schriftſtellern durchgängig angenommenen Meinung ſoll nämlich unter Nord-Thüringen nur der Halberſtädtiſche Sprengel, in welchem ſich ein Gau Nord-Thüringen befunden hat, zu verſtehen, das ganze heutige Thüringen aber, ſo weit der Mainziſche Sprengel ſich erſtreckt, bis an den Harz, unter der Benennung von Süd-Thüringen begriffen ſeyn. Dieſes vorausgeſetzt, würde die Grenze von Nord-Thüringen zwar die Unſtrut berühren, jedoch nur von deren Ausfluſſe in die Saale, bis dahin, wo ſie die Helme aufnimmt; von hier würde ſie hingegen an dem letztern Fluſſe herauf über den Harz bis an die Ocker gehen, und die außerhalb dieſer Grenze liegenden Mainziſchen Gauen würden von Nord-Thüringen, mithin von den Gegenſtänden der Preisfrage ausgeſchloſſen ſeyn.

Da ich mir nun aber von der Eintheilung in Nord- und Süd-Thüringen einen ganz andern Begriff mache, und unter Nord-Thüringen gerade dasjenige Stück des heutigen Thüringen verſtehe, das an der Nordſeite der Unſtrut längs des ganzen Laufs derſelben zwiſchen dieſem Fluſſe und der Halberſtädtiſchen Diöceſe liegt, welche letztere ich vielmehr von Thüringen ausſchließe; ſo würde mich der Vorwurf einer Unvollſtändigkeit treffen, wenn ich dieſe Gauen nicht mit beſchriebe.

Die natürlichen Grenzen von Thüringen ſind in der Länge die Werra und die Saale, in der Breite aber der Harz und der Thüringer Wald; der große fruchtbare Flächenraum hingegen, der längſt der Oſtſeite des Harzes zwiſchen der Ocker, Ohra und Elbe im Braunſchweigiſchen, Halberſtädtiſchen und Magdeburgiſchen belegen iſt, hat meiner Ueberzeugung nach niemahls ein Stück von Thüringen, deſſen Namen ein dürres Gebirgsland andeutet (1), ausgemacht. Von dem Namen des in dieſem Raume

(131) Dieſes bezeugen Haſſel und Bege a. a. O. 1r Bd. S. 38. und ſetzen hinzu, der Fluß habe vor Alters Echterna geheißen.

(1) Adelung älteſte Geſchichte der Deutſchen S. 214. In einer Recenſion des Werks des Ritters von Koch-Sternfeld: die Tauern, insbeſondere das Gaſteiner-Thal 2c., finde ich die Bemerkung, daß Taur in der Keltiſchen Sprache einen Berg bedeute, und davon die Namen des Tauern-Gebürge, der alten Taurisker, imgleichen von Taurien, dem Tauriscum der alten Römer, jetzt Belgrad, Tyrol, Turin, abzuleiten wären. Halliſche Litterat. Zei-

wirklich mit begriffenen Nord-Thüringiſchen Gau werde ich unten eine andere Etymologie angeben, nach Maßgabe deren dieſer Gau eben ſo wenig ein Theil von Thüringen, als der Nord-Schwaben Gau von Schwaben geweſen iſt; auch werde ich die in einigen wenigen Urkunden vorkommende Benennung von Süd-Thüringen dahin erläutern, daß ſie ſich nicht auf das ganze heutige Thüringen bezieht. Außerdem gründet ſich nun aber die gegenſeitige Hypotheſe auf nichts weiter, als auf den Umſtand, daß nach der bekannten Niederlage des letzten Thüringiſchen Königs Hermenfried, um das Jahr 528, das ganze heutige Thüringen von der Leube am Thüringer Walde bis an den Harz, ſchon mit dem Fränkiſchen Reiche vereinigt ſeyn ſoll. Da die Sachſen ebenfalls einen Theil der eroberten Länder Hermenfrieds erhalten haben, ſo weiß man dieſen ſonſt nicht heraus zu finden, als daß man annimmt, jener Diſtrict des Halberſtädtiſchen Sprengels ſey mit in dem Thüringiſchen Königreiche Hermenfrieds begriffen geweſen und habe das den Sachſen zugefallene Stück deſſelben, welches ſeitdem unter dem Namen des nördlichen Thüringen mit Sachſen vereinigt geblieben ſey, ausgemacht (2). Fragt man indeſſen nach dem Beweiſe des Vorderſatzes, daß nämlich das ganze heutige Thüringen damahls den Franken zu Theil geworden ſey; ſo findet ſich durchaus kein anderer, als die kurze Angabe einer Quedlinburgiſchen Chronik, deren Verfaſſer wenigſtens 500 Jahre nach Hermenfried und vermuthlich noch einige Jahrhunderte ſpäter gelebt, von der ganzen Geſchichte nicht mehr als wir gewußt, und ſelbſt an dieſer Stelle offenbare Unrichtigkeiten eingemiſcht hat (3). Es finden ſich dagegen die deutlichſten Beweiſe davon, daß der den Franken damahls zugefallene Antheil von Thüringen ſich nirgends über die Unſtrut hinaus nordwärts erſtreckt haben könne, ſondern der nördlichere Diſtrict zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Harz, zwar von den alten Sachſen, als zu Thüringen gehörig, unterſchieden geweſen, die Einwohner und Regenten deſſelben aber zu den Sachſen gerechnet worden. Hermenfrieds Reich kann ohnehin ſo groß nicht geweſen ſeyn, als es nach jener Hypotheſe der Fall hätte ſeyn müſſen; ich glaube vielmehr, daß die Sachſen ſchon zu ſeiner Zeit die obigen Gegenden in Beſitz gehabt haben, und ihm eben dadurch ſo gefährlich geworden ſind; dasjenige Stück ſeines Reichs hingegen, welches denſelben nach deſſen Niederlage zu Theil geworden, in den zwiſchen der Unſtrut und Saale bis zum Einfluß der Bode in die letztere befindlichen Landſtrichen beſtanden haben möge. Doch, hievon abgeſehen, iſt es gewiß, daß die Sachſen im Beſitze jenes nördlichen Thüringen in ziemlicher Unabhängigkeit von dem Fränkiſchen Reiche bis

---

tung 1820. Auguſt. Ergänz. Bl. St. 96. S. 764. Man kann dieſem außer Thüringen auch noch den Thurgau und Zürich, welche Orte hoch liegen, hinzufügen. Im Gegenſatz von Thüringen ſtand die Wetterau oder wäſſerige Aue, und die dahin von Thüringen herabführende Gegend hieß das Herab- oder Grabfeld.

(2) Eccard in Comm. de rebus Franc. orient. Tom. 1. pag. 59. hat dieſe Hypotheſe kurz hingeworfen; ſeitdem iſt ſie aber von mehreren, beſonders Grashof Orig. Mulhusae cap. 1. §. 8. pag. 5. sqq.; Chronicon Gottwic. pag. 799 — 801.; Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 194—197.; Wolf Eichsfeld. Geſch. 1r B. §. 21. S. 29. 30. weiter ausgeführt und überhaupt von den Neuern durchgängig angenommen.

(3) In Leibnit. script. rer. septentr. Tom. 2. pag. 274. Die Chronik geht bis zum Jahre 1025 fort, iſt aber wahrſcheinlich erſt ungleich ſpäter geſchrieben, oder doch dieſe Stelle, deren Ausführlichkeit mit dem übrigen nicht in Verhältniß ſteht, erſt ſpäter eingeſchaltet.

dahin geblieben ſind, daß der König Pipin den letzten ihrer dortigen Fürſten, Dieterich, zu dreimahlen, zuletzt im J. 748. überwunden und deſſen Feſtung Saochſeburg erobert hat, welche kein anderer Ort als das jetzige Sachſenburg an der Unſtrut geweſen ſeyn kann; denn Pipin eroberte daſſelbe, als er von Bayern durch Thüringen nach dem Nord-Schwabenlande im Mansfeldiſchen, von da er weiter bis Schöningen im Braunſchweigiſchen vorrückte, heranzog ([4]), und gerade auf dieſer Route liegt dieſes Sachſenburg ([5]). Seitdem iſt dann auch dieſes Nord-Thüringen mit dem Fränkiſchen Reiche vereinigt worden, hat aber immer Sächſiſche Gaugrafen, wiewohl dieſe den Herzogen des alten Sachſen nicht immer unterworfen waren, behalten; die Grafen und Markgrafen in den Süd-Thüringiſchen Gegenden jenſeit der Unſtrut waren dagegen Franken; und es blieb noch auf Jahrhunderte eine große Trennung zwiſchen jenem, obgleich kleinern Nord-Thüringen, und dem größern Süd-Thüringen.

Dieſe zeigte ſich beſonders auch in den geiſtlichen Diöceſan-Verhältniſſen. Das erwähnte Nord-Thüringen iſt von jeher dem Mainziſchen Sprengel unmittelbar unterworfen geweſen; im ſüdlichen hingegen hatte anfangs die Abtei Hersfeld die biſchöflichen Diöceſan-Rechte, wenigſtens das biſchöfliche Zehntrecht, ſo wie Fulda im Grabfelde, an ſich gezogen, welches denſelben zugleich zu Erwerbung vieler Güter in dieſen Gegenden Gelegenheit gab. Dergleichen Anmaßungen exemter Stifter waren damahls nicht ungewöhnlich, und es iſt den Biſchöfen erſt ſpät gelungen, ſelbigen die kleinen Diöceſen, welche ſie ſich gebildet hatten, zu entziehen. Eben hierin lag meiner Meinung nach der eigentliche Grund des unter dem Kaiſer Heinrich IV. ausgebrochenen unglücklichen Streits über die Thüringiſchen Zehnten, bei welchem die Aebte von Hersfeld und Fulda, beſonders der erſtere, an der Spitze der Gegner des Mainziſchen Erzbiſchofs Siegfried ſtanden, und deſſen Urſache man ſich ſchwerlich auf andere Art befriedigend erklären wird. Siegfried konnte damahls ſeinen Endzweck noch nicht erreichen; ſeine Vorgänger waren ſchon längſt auf die Aebte zu Hersfeld in Hinſicht des geiſtlichen Zehntrechts eiferſüchtig geweſen; ſuchten indeſſen hauptſächlich nur dahin zu arbeiten, daß dieſes Hersfeldiſche Zehntrecht nicht bis in ihr Sächſiſches Nord-Thüringen ausgedehnt werden möchte.

Obgleich der vollſtändige Beweis des bisher Vorgetragenen, den ich ſonſt evident glaube führen zu können ([6]), hier nicht Platz findet, ſo habe ich doch meine Anſichten im Allgemeinen andeuten müſſen, da ſich mehrere in der Folge vorkommende

(4) Dieſes ſagen ausdrücklich die Annales Metenses ad ann. 748. Aus der hievon handelnden Stelle hat Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1 Abtheil. S. 203. Note i) diejenigen Worte, aus denen dieſer Umſtand ſich ergiebt, — weil ſelbiger ſeiner Meinung nicht günſtig iſt, — wiewohl mit Andeutung einer Lücke, weggelaſſen; vollſtändig findet man aber ſelbige bei Grupen Orig. German. Tom. 2. S. 400. 401. und Tom. 3. S. 269.

(5) Die Neuern ſind darunter einig, daß dieſer Namen Sachſenburg bedeute, wiſſen aber dennoch den Ort nicht zu finden, weil ſie in der Vorausſetzung, daß ganz Thüringen Fränkiſch geweſen ſey, auf dieſes Sachſenburg an der Unſtrut nicht haben Rückſicht nehmen können. Erlaubt man ſich aber nur den Gedanken, daß ſich hier damahls noch Sachſen befunden haben können, ſo iſt die Sache ganz klar.

(6) In einer andern Schriſt, die aber ſchwerlich in das Publicum kommen wird, habe ich dieſen Beweis, und zugleich eine gänzliche Reviſion der älteſten Geſchichte Thüringens, auch insbeſondere in Hinſicht der Diöceſan-Verfaſſung, dargelegt.

Bemerkungen auf ſelbige beziehen und zugleich zu deren Beſtätigung beitragen werden. Nunmehro gehe ich aber zu den Gauen dieſes Diſtricts über. Bei der Erforſchung derſelben entbehren wir des wichtigſten Hülfsmittels, deſſen wir uns bei den vorigen bedienen konnten, da die Corveyiſchen Traditionen dieſer Gauen gar nicht weiter gedenken, als daß ſie aus einem derſelben zwei Orte anführen.

1. Pagus Eichesfeld.

Dieſer hat ſich in dem heutiges Tages ſo genannten obern Eichsfelde befunden, jedoch auch von dieſem nur den ſüdlichen Theil ausgemacht. Der Namen bezieht ſich ohne Zweifel auf Eichenwaldungen, die dort vorhanden waren, und zwiſchen den Tannen= oder Harzforſten im Norden, und dem großen Buchenwalde oder Buchonien im Süden (am linken Ufer der Werra herauf bis in das Fuldaiſche), in der Mitte lagen (7). Die Benennung Harz deutet allenthalben auf Nadelhölzer, die der Leube hingegen auf Laubholz, welches ſich in dieſem kleinen Theile des Thüringer Waldes befinden mochte, der außerdem aus Nadelholz beſtand.

Die älteſte Nachricht von dieſem Gau findet ſich in einer ſehr merkwürdigen Urkunde des Kaiſers Arnolf vom J. 897., vermittelſt deren derſelbe einen Tauſch, der zwiſchen dem Fuldaiſchen Abte Hucki und dem Nieder=Heſſiſchen Grafen Conrad, dem Vater des nachmahligen Königs dieſes Namens, geſchloſſen war, beſtätigt (8). Dieſer dilectus comes noster, wie der Kaiſer ihn nannte, überließ nämlich dem gedachten Abte quasdam res de beneficio ipsis Chunradi in pago Eichsfelden in comitatu Ottonis sitas ad Fuldensis monasterii necessitatem et utilitatem, unter der Bedingung, ea ratione, ut alteras res ipsius monasterii longius inde remotas ipse Chunradus in suis comitatibus id est Angraria et Hessa sitas, sibi in proprium acciperet. Der Contract war unter Vermittelung des Erzbiſchofs Hatto von Mainz und Ottonis fidelis marchionis nostri geſchloſſen. Die wechſelſeitig abgetretenen Güter wurden dann auch verzeichnet; diejenigen, die die Abtei von dem Grafen empfieng, waren, quicquid ipse Chunradus beneficii nostri infra terminum villarum Ambraha et Kermara dictarum et in locis Lengenfelt Eimlihusen Ditdorf et Dachreda tenuit; der Graf aber ſollte dagegen locum Rospah vocatum cum omnibus ad ipsum locum pertinentibus perenniter in proprium empfangen. Dieſen Ort Rospah hat Wenck mit ſeinem gewöhnlichen Fleiß und Scharfſinn erforſcht, und klar bewieſen, daß das Paderborniſche Dorf, Rosbeck an der Diemel, darunter zu verſtehen ſey (9). Die dagegen vertauſchten Orte, Ammern, Germar, Lengenfeld, Emmelhauſen, Didorf und Dachreden liegen meiſtens in dem ehemahligen Gebiete der Reichsſtadt Mühlhauſen, nur Didorf gehört zum Eichsfeldiſchen Amte Greifenſtein, und vielleicht auch Lengenfeld, wiewohl es auch einen Ort dieſes Namens in jenem Stadtgebiete giebt. Alle dieſe Orte werden hier beſtimmt zum Gaue Eichsfelden gerechnet; die Folge wird indeſſen ergeben, daß ſelbige deſſen äußerſte Grenze gegen den Süd=Thüringiſchen Weſtgau

(7) Grashof Orig. Mulhusae pag. 11.; Wolf Eichsfeld. Geſchichte 1r Bd. S. 17.

(8) Sie iſt bei Schannat, tradit. Fuldens. num. 541. pag. 10. und nach demſelben in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 362. not. und bei Wolf Geſchichte des Eichsfeldes 1r Bd. Urkundenb. Num. 1. S. 3. abgedruckt.

(9) S. deſſen Heſſiſche Landes-Geſch. 2r. Bd. 1ſte Abtheil. S. 369. Vergl. mit S. 632. Note h) und S. 364. Note l).

ausmachten, und ſelbſt dieſe hier zweifelhaft war, welches ſich dann auch ſchon aus der vorliegenden Urkunde ſchließen läßt. Hierüber kann ich nicht umhin noch einiges zu bemerken. Ich glaube, daß bei den aus den damahligen Zeiten und noch aus dem Zeitalter der Ottonen ſo häufig vorkommenden Contracten dieſer Art nicht immer Vertauſchungen im eigentlichen Verſtande zum Grunde liegen, ſondern daß ſie meiſtens nur als wechſelſeitige Anerkennungen der Rechte auf ſtreitige oder zweifelhafte Orte zu verſtehen ſind; und daß dieſes auch hier der Fall geweſen ſey. Der als Gaugraf des pagi Eichsfelden hier angegebene Otto, der zugleich als einer der Vermittler und als marchio bezeichnet wird, war kein anderer als der Herzog Otto von Sachſen, Vater des nachmahligen Königs Heinrichs I. (10). Daß dieſer Otto eine Grafſchaft in Thüringen bekleidet, und der nach deſſen Tode zwiſchen deſſen Sohne und dem Könige Conrad ausgebrochene Krieg eben dieſe Thüringiſche Grafſchaft, welche der König dem Sohne des Otto nicht laſſen wollte, betroffen habe, iſt von andern übrigens ſchon richtig angemerkt worden (11), außer daß dieſe annehmen, die ſtreitige Grafſchaft habe ganz Thüringen begriffen, wodurch ſie ſich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickeln (12). Es läßt ſich klar beweiſen und die Folge wird es beſtätigen, daß die Grafſchaft des Herzogs Otto nur die hier vorliegenden Gauen des Sächſiſchen Nord-Thüringen befaßte; ſelbſt dieſe wollte der König Conrad deſſen Sohne Heinrich nicht laſſen, ſondern ſie den Süd-Thüringiſchen Grafen Burchard und Bardo zuwenden, die aber Heinrich herauswarf. Die der Abtei Fulda in der vorliegenden Urkunde abgetretenen Orte lagen demnach an der Grenze des gräflichen Gebiets des Herzogs Otto, und wurden nun als zu deſſen comitatu in ſeinem Gaue Eichsfelden gehörig erklärt; dagegen aber erhielt der Heſſiſche Graf Conrad das Gut Rosbeck, welches wiederum an der Grenze des Alt-Sächſiſchen Herzoglichen Gebiets des Otto belegen war, in proprium, und entſagte in dieſer Hinſicht den Anſprüchen, die er auf die erwähnten Eichsfeldiſchen Orte, wiewohl nur als Beneficien, gemacht hatte. Zugleich miſchte ſich aber auch der Erzbiſchof Hatto von Mainz, in Hinſicht ſeines biſchöflichen Sprengels, in das Geſchäft, um der Abtei Hersfeld entgegen zu arbeiten, welche ihre ſich angemaßte Diöceſe hier auszudehnen geſucht hatte. Einen deutlichen Beweis hievon giebt die Urkunde Carls des Großen vom J. 775, vermittelſt deren dieſer der gedachten Abtei den Ort Mühlhauſen verliehen hat, und zwar mit der merkwürdigen Aeußerung, daß dieſer Ort Fränkiſche Bewohner habe (13), als welche ohne Zweifel andeuten ſoll, daß ſelbiger noch zum Fränkiſchen Süd-Thüringen, auf welches die Hersfeldiſchen Anmaßungen ſich beſchränkten (die übrigens

---

(10) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 373. not. *); Wolf Eichsfeld. Geſch. 1r Bd. S. 19.

(11) Eccard Comm. de rebus Franciae orient. Tom. 2. pag. 836.; idem in histor. geneal. Princ. Saxon. pag. 51. cap. 3. §. 1.; Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r. Bd. 2r Thl. S. 633. 634. Note e).

(12) Für unauflöslich erklärt ſie Heinrich Sächſ. Geſchichte 1r Thl. S. 50. ausdrücklich.

(13) Dieſe Urkunde iſt eine derjenigen, die Wenk neuerlich aus dem in Caſſel aufbewahrten ehemals Hersfeldiſchen Archive herausgegeben hat, und die, ſo wichtige Data zur älteſten Geſchichte Thüringens auch in denſelben liegen, bisher noch gar nicht benutzt ſind. Sie befindet ſich unter den Beilagen zum dritten Bande ſeiner Heſſiſchen Landes-Geſchichte Num. 7. S. 9. 10. Der Kaiſer verleihet in derſelben der Abtei Hersfeld illa decima de terra et prata ex fisco nostro cuius vocabulum est Aplast (jetzt Apfelſtädt im Gothaiſchen,) in pago Toringia, — similiter et in alio loco, ubi Franci homines commanent, cuius vocabulum est Molinhuso etc.

hernachmahls noch oft in Anſehung der zunächſt ſüdwärts angrenzenden Gegend geltend zu machen verſucht worden), gehöre. Hatto bewirkte nun, daß, ohne Zuziehung des Abts zu Hersfeld und ohne das der dortigen Abtei verliehene Mühlhauſen zu nennen, dieſe umliegenden Orte der entlegenern Abtei Fulda, welche ſich hier keine Diöceſan-Rechte anmaßen konnte, zugewandt, und zu dem in dem Mainziſchen Sprengel begriffenen Gau Eichsfelden gerechnet wurden. Dieſe Orte ſind dann auch ſeitdem fortwährend von dem Süd-Thüringiſchen Weſtgau getrennt und in den Händen Sächſiſcher Grafen verblieben; in der Folge jedoch, weil die Gegend noch immer ſtreitig war, nicht mehr zum Gau Eichsfelden, ſondern zu der ſogenannten Germar-Mark, von welcher ich unten reden werde, gerechnet worden.

Außerdem finde ich nur noch zwei Urkunden, die des Gau Eichesfeld erwähnen. Die eine iſt vom Jahre 950. und enthält eine Verleihung des Kaiſers Otto I. für das von ſeiner Gemahlin Mathilde geſtiftete Kloſter Engern im Ravensbergiſchen über drei in verſchiedenen Gegenden belegenen Güter, deren eins Hoianusini in pago Aikesfelt in comitatu Wychardi comitis iſt ([14]); daraus lernen wir aber nicht viel, da es nicht klar iſt, wo dieſer Ort gelegen habe. Falcke will Hoheneichen, ohnweit Eſchwege jenſeit der Werra, darunter verſtehen, bis dahin hat ſich aber dieſer Gau wohl ſchwerlich erſtreckt. Vielleicht iſt es Heuten, ſüdöſtlich von Heiligenſtadt. Die andere iſt im Jahre 1022. von dem Kaiſer Heinrich II. ausgeſtellt; dieſer übergiebt vermittelſt derſelben dem Kloſter Heiligenſtadt mansum unum et duo curtilia, sita in villa Geislaha dicta, in pago vero Eichesvelt et in comitatu Willihelmi comitis ([15]); dieſer Ort iſt Geisleben, ohnweit Heiligenſtadt. Die Urkunde iſt zu Grona, wo der Kaiſer nach dem Zeugniſſe des Sächſiſchen Annaliſten ſich eben damahls aufhielt ([16]), auf Verwendung der Kaiſerin Cunigunde und des Mainziſchen Erzbiſchofs Aribo ertheilt, als deſſen monasterium Heiligenſtadt angegeben wird, und hier zum erſtenmahle in Urkunden vorkömmt.

Nachdem, wie bereits erwähnt worden, der ſüdlichere Theil dieſes Gaues zu der Germar-Mark geſchlagen war, und überhaupt nach erloſchener Gau-Verfaſſung derſelbe als ſolcher nicht mehr exiſtirte, hatte ſich doch der Namen des Landes Eichesfeld, wiewohl nur noch für einen kleinen Diſtrict, erhalten. Der Graf Heinrich von Gleichen, genannt Gleichenſtein, verkaufte im J. 1294. dem Erzbiſchofe Gerhard von Mainz ſeine castra Glichenstein, Scharpenstein et Birkenstein (bei Birkungen) ac totam terram nostram, quae Eychisfeld theutonice appellatur ([17]). Nicht lange vorher, im J. 1283, hatte der Graf Albert von Gleichen den Tempelherrn mit dem denſelben verliehenen Kirchen-Patronate und andern Rechten zu Helmeldesdorff (Helmsdorf, Amts Gleichenſtein), auch piscationem et venationem in confinio Eychisfelt, d. i. innerhalb der Grenzen ſeines Eichsfeldiſchen Gebiets, eingeräumt ([18]). Dieſes verkaufte Land Eichsfeld kann nur in den Zubehörungen der benannten drei Schlöſſer beſtanden haben; denn das nördlich angrenzende Worbis gehörte nicht die-

---

(14) Abgedruckt bei Falcke in append tradition. Corbei. pag. 746. 747.
(15) Wolf Eichsfeld. Geſch. 1r. Bd. Urkundenb. Num. 2. S. 4. 5.
(16) Annal. Saxo ad 1022. in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 454.
(17) Gudenus Cod. diplom. Tom. 1. pag. 887. Vergl. Wolf Eichsfeld. Geſch. 1r Bd. S. 133. 134.
(18) Gudenus ibid. pag. 798. 799.

ſen Grafen von Gleichen, ſondern den Grafen von Lora und Beichlingen, welche letztere es um dieſelbe Zeit den Landgrafen von Thüringen verkauft hatten ([19]); das weſtlich benachbarte Heiligenſtadt und Ruſteberg waren aber ſchon lange vorher Mainziſch ([20]); ſo wie auch das noch weiter nordwärts gelegene Kloſter Gerode und das Schloß Harburg ([21]). Auf alle dieſe nunmehr vereinigten Diſtricte iſt dann ſeitdem die Benennung des Eichsfeldes ausgedehnt worden; indeſſen folgt daraus nicht, daß ſie ſämmtlich in dem alten Gaue Eichesfeld begriffen geweſen wären; denn dieſe Benennung wurde ja auch dem untern Eichsfelde, welches einen Theil des Sächſiſchen Lisgo ausmachte, ſeitdem es mit dem Erzbisthume Mainz vereinigt war, beigelegt. Die Worte jenes Kauf-Contracts laſſen ſich freilich wohl dahin deuten, daß der Graf von Gleichen nicht ſowohl das ganze Land Eichesfeld, als ſeinen ganzen Antheil dieſes Landes verkaufe; auch iſt überhaupt von dem Umfange des damahligen Landes Eichesfeld auf den des vormahligen Gaues dieſes Namens nicht ſchlechterdings zu ſchließen; es iſt vielmehr gewiß, daß jener letztere ſich weiter nach Süden erſtreckt hat; indeſſen zeigt ſich an der Nordſeite jener Gleichenſchen Schlöſſer wirklich ein anderer ſogleich zu erwähnender Gau; und in Hinſicht der weſtlichern Gegend um Heiligenſtadt und Ruſteberg iſt es mir gleichfalls aus andern Gründen wahrſcheinlich, daß auch dieſe nicht eigentlich zum Gaue Eichesfeld gehört habe. Ich rechne ſie jedoch eben ſo wenig zu dem Alt-Sächſiſchen Gau Logne, der ſich ſo weit wohl nicht erſtreckt haben kann, ſondern vermuthe, daß in dieſer Gegend noch ein Stück des Sächſiſchen Heſſen über die Werra herüber gegangen ſey.

Noch jetzt befindet ſich hier am rechten Ufer der Werra ein Heſſiſcher an das Eichsfeld grenzender Landſtrich, in welchem unter andern die Stadt Wizenhauſen liegt; in den älteſten Zeiten mag dieſer von größerm Umfange geweſen, und allmählig, ſo wie das bei dem an der Diemel jenſeit der Weſer belegenen andern Heſſiſch-Sächſiſchen Gau unſtreitig der Fall war, von den angrenzenden Sächſiſchen und Thüringiſchen Nachbarn beſchränkt worden ſeyn. Die Namen des Schederberges und der Orte Ober- und Nieder-Scheden, Amts Münden, und Groß- und Klein-Schneen (Schneden), Amts Friedland, ſcheinen auf eine Grenze dieſes Diſtricts zu deuten, in welchem demnach die Aemter Friedland und Brackenberg und ein Theil des Amts Münden mit begriffen geweſen ſeyn würden. Die weſtliche Grenze Thüringens kann durch die Orte Weſterode bei Duderſtadt, Weſthauſen bei Heiligenſtadt und den Weſterwald, der aber vormahls ſich weiter gegen Weſten erſtreckt haben wird ([22]), bezeichnet geweſen, und

(19) Wolf Denkwürdigkeiten von Stadt Worbis. S. 49. 52 53.

(20) Wolf Eichsfeld. Geſch. 1r Bd. §. 66. 67.

(21) Derſelbe Ebendaſ. §. 74. 75.

(22) Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 465. bezweifelt die Exiſtenz eines ſolchen Weſterwaldes, weil er ſolchen auf ſeiner Charte des Eichsfeldes nicht gefunden hat. Auf mehreren andern Charten, unter andern auf der Weimariſchen vom Königr. Hanover Sect. 23. iſt aber derſelbe wirklich angegeben; auch bezeugt Wolf Eichsfeld. Geſch. 1r Bd. S. 22. Note *) das Daſeyn deſſelben als bekannt. Nach der Angabe dieſes Verfaſſers befindet ſich derſelbe zwiſchen Gleichenſtein und dem Kloſter Zelle; die Charten verſetzen ihn etwas weiter gegen Südweſten. Es hat aber wohl keinen Zweifel, daß derſelbe, ſo wie die meiſten alten Wälder, ehedem von größerm Umfange geweſen ſey; er wird ſich alſo auch gewiß noch weiter nach Weſten hin erſtreckt haben. Uebrigens wird dieſer Wald durch die oben aus der Urkunde vom Jahre 897. bemerkten Eichsfeldiſchen Orte, in den Nord-Thürin-

und ſo weiter nach der Werra in der Gegend von Allendorf hingegangen ſeyn. Ruſteberg und Heiligenſtadt hätten dann in einer Ecke des Heſſiſchen Landſtrichs zwiſchen Sachſen und Thüringen gelegen, welche Lage ſowohl die Stiftung eines von der weltlichen Regierung der benachbarten Gaugrafen unabhängigen und ſich bloß an den Geiſtlichen Oberhirten anſchließenden Kloſters, als in der Folge die Anlegung eines Schloſſes, vermittelſt deſſen Erzbiſchöfe von Mainz ſich in dieſer ihnen ſonſt entlegenen Gegend feſtſetzten, begünſtigte; indeſſen kommt letzteres nicht eher als ein Mainziſches castrum vor, als bis der Erzbiſchof Albrecht auch ſchon das Kloſter Gerode und Schloß Harburg an ſich gebracht hatte.

Es ſind dieſes freilich nur Vermuthungen, denen beſtimmtere Beweiſe fehlen: es wird ſich indeſſen immer ſo viel mit Grunde behaupten laſſen, daß die weſtliche Grenze des Gau Eichesfeld ungewiß und eine weitere Ausdehnung deſſelben gegen Weſten, als welche ich bei dieſen Hypotheſen angenommen habe, eben ſo wenig zu erweiſen ſey.

2. Pagus Onefelt.

Der Fuldaiſche Mönch Eberhard ſagt cap. 2. num. 60. (23): Bernhere et Rihmut tradiderunt bona sua in pago Onefelt. Das iſt das einzige directe Zeugniß, welches wir von dieſem Gau finden; da aber bei mehreren Gauen ein ähnlicher Mangel an Nachrichten eintritt, ſo iſt dieſes kein hinlänglicher Grund, um das Daſeyn deſſelben, jenem beſtimmten Zeugniſſe zuwider, ganz abzuleugnen, oder denſelben mit Wenck (24) für ein bloßes Centgericht, dergleichen man in dieſen Gegenden gar nicht kannte, zu erklären. Der Verfaſſer des Chronici Gottwicensis hat den Namen deſſelben ſchon richtig von dem Ohmberge und den Dörfen Warmen- und Kalten-Ohmfeld bei Stadt Worbis abgeleitet (25), welches dann auch Gebhardi (26) und Wolf (27) annehmen. Der letztere rechnet mit gutem Grunde die Aemter Worbis, Harburg und Gerode mit den Winzingerodiſchen Gerichten zu dieſem Gau; indem wir nach den obigen Bemerkungen Urſache haben anzunehmen, daß dieſe Diſtricte nicht im Gau Eichesfeld begriffen geweſen ſind, außerdem aber ſich kein Gau findet, zu welchem ſie gehört haben können.

Das Kloſter Gerode ward im J. 1124. dem Mainziſchen Erzbiſchofe Adelbert von der Markgräfin Richardis aus dem Hauſe Freckleben, Wittwe Rudolfs I. von Stade, Markgrafen der alten Mark, und deren Sohne Rudolf II. übertragen (28),

---

ringſchen Gau Eichesfeld eingeſchloſſen, und kann daher nicht, wie das Chronicon Gotwic. pag. 847. annimmt, dem, wenn gleich benachbarten Süd-Thüringſchen Weſtgau, den Namen gegeben oder den ſeinigen von dieſem erhalten haben. Beide Diſtricte bildeten aber die weſtliche Grenze von Thüringen.

(23) Schannat tradit. Fuldens. pag. 290.

(24) Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 358. Note o). Ueberhaupt pflegt dieſer Verfaſſer die kleinern oder ihm zweifelhaften Gauen gern für Untergauen oder Cent-Gerichte zu erklären, worüber ich oben bei dem Gau Morunga ſchon einiges angemerkt habe.

(25) pag. 723.

(26) Hiſtor. genealog. Abhandl. 3r Thl. S. 85. fgg.

(27) Eichsfeld. Geſch. 1r Bd. S. 24. 25.; und Denkwürdigkeiten von Stadt Worbis. §. 2 S. 11—13.

(28) S. die Urkunde bei Gudenus Cod. diplom. Tom. 1. pag. 60—63.

und es wurde dabei bemerkt, daß daſſelbe von deſſen Stiftern, dem weiland Grafen Widelo und deſſen Sohne Rüdiger auf ſie vererbet ſey. Unter den hiebei benannten Pertinenzien dieſes Kloſters ſind die Orte Jutzenbach, Juzimbach, Weißenborn, Wizenbrunnen, Fuhrbach, Furbeche, und Lüderode, Lida, noch jetzt vorhanden, und die Lage mehrerer anderer, die verwüſtet ſind; Ascha, Haselbach, Hildenhagen, Immedal, Kizzenrode, Odelieben, Solebach, hat Wolf in der Geſchichte des Eichsfeldes beſtimmt nachgewieſen ([29]); ſie befanden ſich ſämmtlich nahe bei dem Kloſter, doch etwas nördlicher, und können demnach als die nördlichſten Grenzorte des Gau Onefeld gegen den Lisgo betrachtet werden. Die Grenze lief dann weiter bei Duderſtadt an deſſen Südſeite vorbei gegen Weſten, wo die nächſten Dörfer des Gau Logne bald anſtießen. Auch das Schloß Harburg erhielt der gedachte Erzbiſchof von derſelben Markgräfin ([30]), die es ohne Zweifel von jenem Grafen ererbet hatte.

Der eine derſelben, Rüdiger, war gewiß der zu den Zeiten des Kaiſers Heinrich IV. lebende Graf Rüdiger der Aeltere von Bielſtein; deſſen Vater, Graf Widelo, aber hat ohne Zweifel eigentlich Wiggo oder Wigger geheißen und iſt ein Sohn des Grafen Wigger geweſen, der bis zum Jahre 1001. öfterer und hauptſächlich als Gaugraf der Germar-Mark vorkömmt; denn jener Rüdiger war auch Gaugraf der Germar-Mark und unter ſeinen Nachkommen war der Familien-Namen Wigger wiederum gewöhnlich. Ein Vater jenes ältern Wiggers, alſo des Widelo Großvater, war dann der Wychardus, der, wie oben erwähnt worden, im J. 950 Gaugraf des Gau Eichesfeld war, und den wir dieſem nach auch für den Grafen des Gau Onefeld anzunehmen haben; ich halte denſelben für einen Abkömmling des Thüringers Wido, der mit einer unächten Schweſter des Königs Heinrich I. vermählt war ([31]), und dem dieſer König die dortige Grafſchaft übertragen haben wird.

Wenn nun in einer im J. 966. von dem jungen Könige Otto II. in Abweſenheit ſeines Vaters zu Mühlhauſen gegebenen Urkunde ([32]) der Abtei Fulda interventu Wichelmi Archiepiscopi nec non Wiggeri nostri fidelis comitis die Orte Cul, Keula; Urbach, noch jetzt ſo genannt, und Berchtelesrode, Bernterode, in comitatibus Wiggeri et Willihelmi comitum verliehen werden; ſo iſt der letztere dieſer Orte, Bernterode, ohne Zweifel derjenige, der zu der Grafſchaft Wiggers, und zwar im Gau Onefeld, gehörte; denn er liegt im Eichsfeldiſchen Amte Harburg, ſüdöſtlich von Stadt Worbis: die beiden erſtern im Schwarzburgiſchen belegenen Orte hingegen befanden ſich in einem andern Gau, deſſen Gaugraf, wie ich bald weiter bemerken werde, Wilhelm von Weimar war. Von dieſem Bernterode, als dem ſüdöſtlichen Grenzpunkte des Gau Onefeld, wird dann die öſtliche Grenze

---

(29) Ir Bd. §. 74. S. 117. 118.

(30) Gudenus l. c. Tom. 1. pag. 396.

(31) Witichindus Corbei. lib. 1. in Meibom script. rer. Germ. Tom. I. pag. 641. Wenn daſelbſt von der Gemahlin dieſes Wido geſagt wird, quod vicinam urbem inhabitaret: — nämlich eins von den öſtlichen Schlöſſern, Allſtedt, Wahlhauſen oder Merſeburg, wo ſie von den Ungarn belagert ward, — ſo bedeutet dieſer Ausdruck nicht, daß ſie hier ihren ordentlichen Wohnort gehabt habe, ſondern ſie hatte ſich nur nach dieſem feſten Platze mit ihren Schätzen geflüchtet, weil ein anderer Schwarm der Ungarn das nordweſtliche Thüringen, wo ihres Mannes Grafſchaft war, überſchwemmet hatte.

(32) Apud Schannat tradit. Fuldens. pag. 239. num. 587.

deſſelben gegen den hier anſtoßenden Wippergau bis in die Gegend von Bleicheroda, dann gegen den Helmegau bis Schiedungen an der Helme und gegen den Zorgegau weſtlich bis an jene Gerodiſche Kloſtergüter fortgegangen; der Gau Eichesfeld aber gegen Oſten durch eine hinter Keula und Urbach über Saalfeld und Grabe nach der Unſtrut laufende Linie begrenzt worden ſeyn.

3. Pagus Altgowe.

Dieſer ſtößt an die eben erwähnte ſüdöſtliche Ecke des Gau Eichesfeld, und die Grenze deſſelben wird von hier allenthalben durch den Fluß Unſtrut und die Biegung, welche dieſer macht, bis zu dem Einfluſſe der Helbe bei Scherendorf im Amte Weißenſee bezeichnet; die jenſeit der Unſtrut angrenzenden Gauen ſind Süd-Thüringiſch, wir kennen aber nur den Namen des weſtlichſten derſelben, der auch der Weſtgau hieß. Sodann gieng die Grenze des Altgau gegen den Nord-Thüringiſchen Gau Engilin in der Helbe herauf und begriff Grüningen und Greußen, aber nicht Klingen, mit in ſich. Von da wandte ſie ſich gegen Weſten, an der Südſeite von Runſtedt und Wolfeswenden, welche im Gau Winidon belegen waren, vorbei, und ſo mit Einſchluß von Groß-Mehler und Körner, vermuthlich hingegen mit Ausſchluß von Keula und Urbach, als welche zum Gau Winidon mit gehört haben können, wieder auf die Unſtrut bei Grabe.

Die Verhältniſſe dieſes Gau in Hinſicht der Verbindung deſſelben mit Nord- oder Südthüringen ſind zweifelhaft und waren bei der Lage deſſelben an der Grenze beider Abtheilungen ſchwankend. Die Benennung des pagi Sudthuringiae, welche in zwei Urkunden in Beziehung auf einige Orte dieſes Gau und ſelbſt des nördlich angrenzenden Gau Winidon vorkömmt, deutet zwar allerdings auf eine behauptete Verbindung dieſer Gauen mit dem ſüdlichen Fränkiſchen Thürigen; jedoch unter ſolchen Umſtänden, welche zugleich von überwiegenden gegenſeitigen Anſprüchen von Nordthüringiſcher Seite zeugen. Der Abtei Hersfeld iſt es einigemahl gelungen, in dieſem Gau Güter zu erwerben, ohne Zweifel in der Abſicht, ſolchen zu ihrem Südthüringiſchen Sprengel zu ziehen; es iſt gleichwohl auch dieſes niemahls von Beſtand geweſen, ſondern dem immer mit gutem Erfolge entgegen gearbeitet worden. Als Gaugrafen des Altgau erſcheinen Wilhelm von Weimar und deſſen Sohn gleiches Namens, jedoch nur abwechſelnd mit den Grafen Wigger, welche beſtimmt Nordthüringer waren. Es ſind aber auch jene würklich zu den Sächſiſchen Gaugrafen zu rechnen; denn obgleich ihr Stammſchloß Weimar zu einem zwar dem Altgau benachbarten, aber doch unſtreitig Fränkiſch-Thüringiſchen Gau gehörte, ſo ſind ihnen doch durch die Begünſtigung der Ottonen mehrere Nordthüringiſche Gauen, insbeſondere der an den Harz grenzende Helmegau übertragen worden; dagegen ſind ſie in keinem andern Südthüringiſchen Gau, außer in dem, in welchem Weimar lag, Gaugrafen geweſen; beſonders nicht in dem hier angrenzenden Weſtgau, in welchem Hersfeld ſich hauptſächlich ausgebreitet hatte.

In dem Fuldaiſchen Güter-Regiſter des Mönchs Eberhard kommt Cap. 2. num. 63. vor: Guntzo de Altgewe tradidit bona sua in villa quae dicitur Gundakeres et Sumeringen quicquid ibi habuit ([33]). Erſteres wird Günſtedt bei Weißenſee ſeyn; letzteres einer der mehreren Orte, die Sömmeringen heißen, und

(33) Schannat tradit. Fuldens. pag. 290.

alle innerhalb obiger Grenzen liegen. Ferner num. 74. Friderih tradidit bona sua quae habuit in pago Altgewe in villa Girruzen nuncupata; das iſt Greußen. Wenn aber in einer der Fuldaiſchen Traditionen (34) eines praedii in pago Altgewe in meridiana Spera, dem jetzigen Nieder-Speier, erwähnt wird, ſo iſt dieſer Ort, obgleich dem Altgau benachbart, wohl mit Unrecht zu demſelben gerechnet worden, wie auch ſchon Wenck angemerkt hat (35), und hat vielmehr zu dem Gau Engilin gehört.

Carl der Große verlieh im Jahre 775., vermittelſt eines zu Deuren gegebenen Diploms (36), der Abtei Hersfeld die Zehnten von zwei Gütern, den einen zu Milinga super fluvium Wisera partibus orientalis, jetzt Myla am öſtlichen Ufer der Werra im Amte Kreuzburg, und den andern zu Dannistath, in pago Altgawi, jetzt Tennſtedt. Die Linie zwiſchen dieſen Orten ſollte dann wohl die nördliche Grenze des Hersfeldiſchen Diöceſan- oder Zehntdiſtricts ausmachen, und ſo nicht der ganze Altgau, ſondern nur Tennſtedt als ein ſüdlicher Grenzort deſſelben in dieſem Diſtricte begriffen werden; indeſſen wurde dieſe Linie bald in Hinſicht auf Mühlhauſen, unter der Angabe, daß daſſelbe von Franken bewohnt ſey, überſchritten.

Es findet ſich zwar eine andere Urkunde Carls des Großen vom J. 802., in welcher der Abtei Hersfeld auch Körner, Cornere in pago qui dicitur Altogowe, ja auch noch Salzaha (bei Nordhauſen) in dem noch weiter nördlich belegenen pago Helmgowe verliehen wird (†); ich halte mich indeſſen davon überzeugt, daß dieſe, ſo wie auch eine andere von demſelben Jahre (††), vermittelſt deren Collide in pago Englide, (Colleda) derſelben Abtei übertragen wird, unmöglich ächt ſeyn könne, wiewohl es mich hier zu weit führen würde, dieſes näher darzulegen.

In der Folge wurde Tennſtedt durch den König Ludwig den Jüngern, Carls des Großen Urenkel, der Abtei Hersfeld wieder entriſſen, als welcher im Jahre 877. der Abtei Gandersheim quasdam res proprietatis nostrae in villa quae dicitur Tennistedi et in villa quae dicitur Heriki, in pago qui vocatur Sutthuringie in comitatu Ottonis (37), verlieh. Das hier mit benannte Heriki iſt das Schwarzburgiſche Städtchen Großen-Erich, welches, wie unten vorkommen wird, zum Gau Winidon gehörte. Der König erklärte dieſe Orte für Sächſiſch, indem er ſie nicht nur einer Sächſiſchen Abtei beilegte, ſondern auch zu der Grafſchaft des Sächſiſchen Herzogs Otto, (mit deſſen Schweſter er ſich damals eben vermählt hatte) rechnete; da ſie in zwei verſchiedenen Gauen lagen, ſo benannte er ſtatt deren die Provinz Thüringen, und zwar Südthüringen, um dadurch anzuerkennen, daß es doch

(34) Apud Schannat tradit. Fuldens. pag. 184. num. 455.

(35) Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. S. 463. Note c).

(36) Nach dem Original abgedruckt bei Wenck Heß. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkundenb. Num. 6. S. 8. 9.

(†) Bei Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. Urkundenb. Num. 14. S. 19. 20.

(††) Bei Wenck ebendaſ. Num. 13. S. 18. 19.

(37) Abdrücke der Urkunde finden ſich, nach dem Original und in Kupfer geſtochen in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 377. sq.; ferner in Leibnit. Script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 372. sq.; Harenberg histor. Gandershem. pag. 584.; Eccard de rebus Franciae Orient. Tom. 2. pag. 889. und an mehreren Orten.

zweifelhaft ſey, ob ſie nicht vielmehr zu dieſem Fränkiſchen Theile Thüringens gehörten, obgleich er factiſch das Gegentheil beſtimmt hatte ([38]).

Von dem Könige Heinrich I., bei welchem ſich die Abtei Hersfeld durch Abtretung mehrerer Güter im Frieſenfelde in Gunſt geſetzt hatte, wurde nun aber Tennſtedt derſelben zurückgegeben, demohngeachtet gleichwohl der Altgau, in welchem dieſer Ort lag, zu dem comitatu des Sächſiſchen Grafen Siegfried gerechnet, der ein Neffe der erſten Gemahlin des Königs war. Vermittelſt eines Diploms vom J. 932. ([39]) verleihet nämlich derſelbe dem Abte Megingoz zum Erſatz jener Güter mehrere Orte in pagis Altgewe et Westgewe in comitatibus Meginwarchi et Sigifridi. Jener Meginwark war ein Südthüringer, der unter andern Graf des Gau Langenwieſen bei Arnſtadt war ([40]), und dem alſo auch der comitatus des Weſtgau als des ſüdlichern dieſer beiden Gauen, der des Altgau hingegen dem Sächſiſchen Siegfried zuzueignen iſt. Unter den benannten einzelnen Orten ſtehet Tennistat an der Spitze, und iſt auch wohl der einzige, der zum Altgau gerechnet werden kann; denn die übrigen liegen jenſeit der Unſtrut und zum Theil ziemlich weit hinaus. Dieſe ſind: Chirchbaringa, Wolvesbaringa, Paringi; Großberingen, Wolfsberingen und Oſterberingen im Amte Eiſenach; Bisenwinda, vielleicht Beurenfeld; Hursilagemundi, Hörſchel an der Mündung der mit dem Hörſelfluſſe vereinigten Neſſe, welche ſich hier in die Werra ergießt; Selchinahof; nach Wencks Bemerkung ſtehet über dieſem Namen mit ſpäterer Hand zur Erläuterung geſchrieben: Talchinaha, welches Tonna bedeuten könnte; Asbach, Aſchbach bei Gotha; et Eckiharteslеba, Eckartsleben ohnweit Gräfen-Tonna; Salzaha, Langen-Salza; Durnloha, Ober- oder Nieder-Dorla, et Germari, Germar bei Mühlhauſen, von welchem oben bemerkt worden, daß der Kaiſer Arnolf ſolches, als im Gau Eichsfeld belegen, der Abtei Fulda mit verliehen hatte. Anjetzt ſollte es zu dem angrenzenden Weſtgau gezogen werden, denn nur in dieſem und dem Altgau, zu welchem es nicht gehört haben kann, lagen die tradirten Güter.

Von dem Kaiſer Otto I., der der Abtei Hersfeld ebenfalls ſehr gewogen war ([41]), erhielt dieſelbe auch noch in dem Altgau, in welchem ſie bisher nicht wei-

---

(38) Bei Leibnitz Script. rer. Brunsv. T. 2. pag. 373. und Harenberg histor. Gandersh. pag. 65. und 603. befindet ſich eine Urkunde Otto des erſten vom J. 956., vermittelſt deren mehrere ältere Privilegien der Abtei Gandersheim und unter andern das hier erwähnte beſtätigt werden, die aber offenbar untergeſchoben iſt. Es wird in derſelben noch ein dritter Ort, Blidenstedi, jetzt Bleidenſtedt, den der König Ludwig mit tradirt haben ſollte, (der aber gewiß zum Gau Engilin gehörte) benannt und dabei ſtatt des Herzogs Otto der Graf Wilhelm als Gaugraf angegeben, der nicht zu Ludwigs, ſondern zu Otto's Zeiten lebte, u. dgl. m. Daſſelbe gilt von einer andern, angeblich ſchon im Jahre 946. gegebenen ähnlichen Inhalts bei Leibnit. l. c. pag. 375. und Harenberg l. c. pag. 603. deren ich unten bei Hartego noch erwähnen werde, und die nur aus der erſtern genommen zu ſeyn ſcheint.

(39) Herausgegeben von Wenck, Heß. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkundenb. Num. 29. S. 27.

(40) S. die Urkunde deſſelben Königs von eben dem Datum bei Wenck 2r Bd. Urkundenb. Num. 19. S. 26. 27. Vergl. dasjenige, was unten bei dem Nabelgau Num. 9. und dem Gau Wigsezi num. 11. von dieſem Meginward weiter vorkommen wird.

(41) Von dieſer Gunſt deſſelben ſowohl als ſeines Vaters für die Abtei Hersfeld zeugen mehrere Verleihungen beträchtlicher Güter im ſüdlichen Thüringen, deren ich, als nicht hieher gehörig, nicht näher erwähne.

ter als bis Tennſtedt hatte vordringen können, ein Gut an der äußerſten öſtlichen Grenze deſſelben, indem dieſer Kaiſer im Jahre 949. dem Abte Hagano gegen die von dieſem abgetretenen Orte Bobberzune et Eilmare, deren Lage ganz unbekannt iſt, dasjenige übertrug, quicquid in pago Thuringensi in comitatu Wilhelmi comitis habuimus in Grunengo marcu quod idem Wilhelmus comes et Gumbertus fidelis noster ćatenus in beneficium habere videbantur (42). Der verliehene Ort iſt das oben erwähnte Grüningen an der Helbe. Der Altgau wird hier nicht benannt, aber durch den comitatum Wilhelmi genugſam bezeichnet; denn jenſeit des Helbefluſſes ſtieß der comitatus des Grafen Billing im Gau Engilin ungezweifelt an. Der Ausdruck: Grunengo marcu ſcheint denn auch auf einen Mark- oder Grenzort hinzudeuten.

Durch einen anderweiten Tauſch mit dem eben erwähnten Grafen Billing ließ der Kaiſer ſich im J. 961. von dieſem den locum Biscopestat in pago Altgewi in comitatu comitis Willihelmi ſitum cediren, wogegen er demſelben einige ihm ſehr gelegene Orte an der Saale im Haſſegau, von denen ich unten reden werde, abtrat (43). Jener Ort kann wohl kein anderer ſeyn, als Biſchofs-Guttern, jetzt auch Großen-Guttern genannt, und der Namen Biscopeſtat läßt vermuthen, daß der Erzbiſchof von Mainz ſolchen unter der Behauptung, daß ſelbiger zu ſeinem Sprengel im Gau Eichesfeld und dem comitatu Wiggeri mit gehöre, erbauet gehabt habe, welches aber um ſo mehr als zweifelhaft erſcheinen und zu Streitigkeiten Anlaß geben mußte, da die weiter nördlich belegenen Orte Dorla und Germar von dem Könige Heinrich, als zum Weſtgau gehörig, der Abtei Hersfeld verliehen waren. Um dieſes beizulegen, hat dann nun wohl der Kaiſer dieſen Ort an ſich genommen, und, obgleich derſelbe jenſeit der Unſtrut lag, zu dem Altgau und dem comitatu Wilhelmi, mithin weder zum Gau Eichesfeld noch zum Weſtgau gerechnet, und dabei noch den Grafen Billing, der ſonſt hier nichts zu ſagen hatte, als Vermittler herbeigezogen; am Ende wird der Ort Mainziſch geblieben ſeyn. Das demſelben zunächſt, jedoch gegen Weſten benachbarte Heroldshauſen wird in einer nachmahligen Urkunde des Kaiſers Heinrich II. vom Jahre 1016. dem Kloſter Kaufungen als in pago Westerun in comitatu Hemezonis belegen, verliehen (44), und gehörte allerdings dahin; das gegen Oſten nahe benachbarte Thamesbrück, Tungesbruch hingegen wird in den Traditionen der Abtei Lorſch, weil es am linken Ufer der Unſtrut lag, eben ſo richtig zum pago Altgowe gerechnet (45). Es beſtätigt ſich hiedurch, daß dieſer Fluß hier an der äußerſten weſtlichen Biegung die Grenze des Altgau bildete, und man darf daraus ſchließen, daß ſelbiger ſich auch weiter herab bis gegen Weißenſee wenigſtens an dieſen Fluß und vielleicht noch etwas weiter ſüdlich erſtreckt habe.

Unter dem Kaiſer Otto II. ſcheint ſich das Syſtem gänzlich zum Nachtheil der Abtei Hersfeld, deſto mehr hingegen zu Gunſten des Grafen Wigger verändert zu

---

(42) Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. Urkundenb. Num. 23. S. 30.
(43) S. die Urkunde in orig. Guelf. Tom. 4. pag. 559.
(44) Wenck Heß. Landes-Geſch. 3r Bd. S. 186. Note n) allegirt dieſe Urkunde aus Ledderhoſe kleinen Schriften 2r Thl. S. 279. Sie iſt zu Großen-Guttern, (Guterena) gegeben.
(45) Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 463. allegirt darüber in der Note c) die num. 3632. der tradit. Lauresham. pag. 169.

haben; denn dieſer erſcheint als Gaugraf nicht allein der nunmehr erwachſenden Germar-Mark, ſondern auch des Altgau, deſſen Grafſchaft alſo dem Wilhelm von Weimar genommen ſeyn muß. Es wurde zugleich, ſowohl in dieſem Gau, als in einer von da gegen Süden heraufgehenden, unſtreitig Südthüringiſchen Gegend, welche jedoch dem Anſchein nach nicht in dem Weſtgau begriffen war, ſondern gegen Oſten an ſelbigen grenzte, ſtatt der Abtei Hersfeld nunmehr die zu Fulda begünſtigt. Den Beweis hievon liefert ein ſogenannter Tauſch-Contract des Erzbiſchofs Adelbert zu Magdeburg mit dem Fuldaiſchen Abte Wernher, welchen dieſer Kaiſer im J. 973. beſtätigt hat (46). Vermittelſt deſſelben überträgt dieſer Abt jenem Erzbiſchofe mehrere Orte, welche den größten Theil der Grafſchaft Mansfeld ausfüllen; erhält aber dagegen folgende Orte in provincia et comitatibus australis Thuringiae zum Erſatz: Dungide, Tungeda im Gothaiſchen, ohnweit Wangenheim; Donaha, Burgtonna; Brohem, Brüheim, an der Neſſa; Istmelinge et Cruciburg et Westelinge; vielleicht Eißersheiligen, Boterheiligen und Kreuzburg, welcher Ort, als jenſeit der Werra belegen, von dem Weſtgau hat ausgeſchloſſen werden ſollen; Tagebechi, Dachwig; Walehesleba, Walsleben an der Gera, Corner, Körner zwiſchen Mühlhauſen und Schlotheim, Helinge, Kirchheiligen; Rockenstedi, Rockſtedt an der Helbe ohnweit Ebeleben; et Salzunga, Langenſalza. Von dieſen Orten lagen Kirchheiligen, Eißersheiligen, Boterheiligen und Körner ungezweifelt im Altgau, und Rockſtedt noch weiter hinaus an der äußerſten Grenze des Gau Winidon, welche Gauen hier alſo freilich unter der Benennung von Südthüringen mitbegriffen werden. Im J. 975. wurden der Abtei Fulda zwei hier ſchon mit vertauſchte Güter, nämlich marca Ostmilingi et marca Brucheim in pago Turingiae in comitatu Wiggeri anderweit von einer matrona Wendilgart übertragen und dieſes von dem Kaiſer beſtätigt (47). Der Graf Wigger kann hier aber wohl nur in Beziehung auf den erſtern im Altgau belegenen Ort als Gaugraf bezeichnet ſeyn (48). Daß derſelbe jedoch anjetzt wirklich Gaugraf dieſes Altgau war, beweiſet auch noch ein ſpäteres Diplom Otto III. vom J. 997. über eine Schenkung deſſelben für das Stift St. Victor in Mainz, welche tale predium betrifft, quale habuimus in villis infra scriptis in Heiligen marcha, Kirchheiligen; in Merchesleba, Merxleben; in Vrenlebo, Urleben; in Cornere, Körner; in Mollere, Gros- oder Klein-Mehler; in Amberon, Ammern; in Alden Guberna, Alten-Gottern; in pago Westeregowe et in pago Vatergowe sitis et in comitatu Wiggeri co-

---

(46) Dieſes Diplom iſt nach einem zu Fulda befindlichen Original von Schannat tradit. Fuldens. pag. 241. num. 588. herausgegeben; es muß ſich aber auch zu Magdeburg ein Exemplar deſſelben befunden haben, von welchem die anderweiten Abdrücke in Leuckfeld antiq. Altsted. S. 237. Note ff); Lünig Spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſ. Anhang S. 23. ff. und nochmahls Contin. 3. S. 941. ff. genommen ſind. Zuletzt hat auch noch Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 8. S. 635. ff. daſſelbe nach einem Magdeburgiſchen Copialbuche abdrucken laſſen.

(47) Schannat tradit. Fuldens. num. 589. pag. 240.

(48) Die Urkunde iſt unterzeichnet: actum Weimares; und das würde dann wohl, — wenn ſelbige ächt iſt, welches ich nicht mit Gewißheit behaupten möchte, — auf die Anerkennung der Gaugräflichen Function Wiggers von Seiten Wilhelms von Weimar ſchließen laſſen. Uebrigens war in Brüheim und der Umgegend Wilhelm wohl eben ſo wenig Gaugraf als Wigger.

mitis (⁴⁹). Wenck hat, gewiß ſehr richtig, bemerkt, daß der pagus Vatergowe hier nur durch einen Fehler in der Abſchrift ſtatt Altgowe geſetzt iſt, und hat dadurch den vielen verunglückten Muthmaßungen über die Lage dieſes Vatergau, den man ſicher nirgends finden wird, ein Ende gemacht (⁵⁰). Die erwähnten Orte liegen ſämmtlich, nur Ammern ausgenommen, innerhalb der oben bezeichneten Grenzen des Altgau, keiner hingegen im Weſtgau; denn Ammern, welches nördlich über Mühlhauſen hinaus liegt, konnte zu demſelben nicht, ſondern nur zu der Germar-Mark gerechnet werden; der Weſtgau ſcheint daher nur auf den Fall mit benannt zu ſeyn, da vielleicht einer der Grenzorte, z. B. Alten-Guttern, dahin gezogen werden könnte, und es iſt demnach auch Wigger hier eigentlich nicht für einen Gaugrafen des Weſtgau, deſto beſtimmter hingegen des Altgau erklärt worden. Uebrigens wurden hier dem Stifte St. Victor zwei derjenigen Orte, die der Abtei Fulda durch den obgedachten Tauſch übertragen waren, nämlich Kirchheiligen und Körner ausdrücklich verliehen, und da überhaupt der ganze Diſtrict, welchen die hier benannten Güter umfaßten, einem Mainziſchen Stifte zugewandt wurde, ſo ſcheint dabei die Abſicht, den ganzen Altgau nunmehr feſt mit dem Mainziſchen Sprengel zu verknüpfen, zum Grunde gelegen zu haben, wodurch es ſich um ſo mehr beſtätigt, wie ſchwankend und abwechſelnd die Verhältniſſe des Altgau in dieſer Hinſicht waren.

4. Pagus Germaremarca.

Die Lage dieſer Germar-Mark iſt durch die aus derſelben in Urkunden vorkommenden Orte klar genug; allein es ſind alle dieſe Orte theils in frühern Urkunden als zu andern Gauen gehörig speciell bezeichnet, theils liegen ſie in dem unbezweifelten Umfange dieſer Gauen, ſo daß kein urſprünglicher von andern Gauen abgeſonderter Diſtrict für dieſe Mark herauszufinden iſt. Mit dem Begriffe einer bloſſen Mark oder eines Grenzdiſtricts würde dieſes nicht im Widerſpruche ſtehen; allein es ſcheint mit der dieſer Germar-Mark zum öftern beigelegten Eigenſchaft eines pagi nicht recht vereinbar zu ſeyn. Wenck, deſſen Bemerkung dieſe Schwierigkeit nicht entgangen iſt, hat ſelbige dadurch zu heben geſucht, daß unter dem Ausdrucke: Mark, hier eine große Grenzprovinz zu verſtehen ſey, welche die Gauen, Altgau, Weſtgau und Eichesfeld in ſich begriffen habe, als welche die Grenze Thüringens gegen Heſſen ausgemacht hätten: es ſey ſelbige durch die Grafen dieſer Grenzprovinz, die Grafen von Bielſtein, allmählig erweitert worden, indem dieſe nach und nach das Grafenamt in mehreren Gauen erworben und den neuen Erwerb jedesmahl der Germar-Mark hinzugeſchlagen hätten (⁵¹). Mir ſcheint dieſe Erklärung nicht befriedigend. Eine ſolche Grenzprovinz würde eine Markgrafſchaft geweſen ſeyn; dergleichen gab es aber nur an den Slaviſchen Grenzen, welche dann auch von den älteſten Zeiten her ihre Markgrafen hatten und nicht, wie dieſe Germar-Mark, erſt ſpäter durch zu-

(49) Ich habe das Diplom in Joannis scriptor. rer. Mogunt. Tom. 2. pag. 575. nicht ſelbſt nachleſen können; die hieher gehörigen Worte ſind aber bei Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 463. Note d) eingerückt.

(50) S. Wenck am eben allegirten Orte. Ueber die verſchiedenen Meinungen von dieſem Vatergau können das Chron. Gottwic. pag. 829. und Grashof orig. Mülhusae pag. 9. verglichen werden.

(51) Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 460—468.

zuſammengezogene Gauen erwuchſen. Der Namen der Germar-Mark, welcher von dem Dorfe Germar entlehnt iſt, kömmt zuerſt im J. 973. vor, bis dahin wurden die Orte derſelben zu andern Gauen gerechnet; insbeſondere iſt es aber auch unerweislich, daß jemahls jene drei Gauen ganz in der Germar-Mark begriffen geweſen wären. Am wenigſten kann dieſes in Anſehung des Weſtgau der Fall geweſen ſeyn, deſſen Grafen die Wigger nie geweſen ſind, und dem vielmehr die Germar-Mark entgegengeſetzt wurde. Wolf hat in der Eichsfeldiſchen Geſchichte ([52]), der Behauptung Wencks, daß der ganze Gau Eichesfeld ein Theil der Germar-Mark geweſen ſey, ſchon widerſprochen, übrigens aber ſich auf die Löſung jenes Knotens nicht eingelaſſen.

Meiner Anſicht nach iſt der Namen der Germar-Mark, die urſprünglich kein Gau war, einem Diſtricte beigelegt worden, der auf einer ſtreitigen Grenze zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Thüringen, insbeſondere den Gauen Eichesfeld und Weſtgau, und dem Mainziſchen und Hersfeldiſchen Sprengel belegen war. Je weiter die beſtrittenen Prätenſionen von beiden Seiten gingen, deſto erheblicher wurde dieſer Diſtrict, den man zu keinem der darauf Anſpruch machenden Gauen rechnen wollte, und demnach als einen eigenen Gau zu bezeichnen anfing. Daß dem Grafen Wigger allenthalben die Grafſchaft deſſelben zugeſchrieben ward, enthielt eine Begünſtigung der Mainziſchen Parthei; indeſſen wurden die einzelnen Orte durchgängig, wie das bei ſtreitigen Grenzorten gewöhnlich war, entfernten geiſtlichen Stiftungen zugewandt. Die nachmahligen Verhältniſſe der Grafen von Bielſtein, der Nachkommen jener Wigger, veranlaßten hiernächſt noch eine Erweiterung dieſes Gau, indem ſelbige alle ihre ſonſtigen Beſitzungen mit zu demſelben rechneten, und ſo hat ſich derſelbe erſt in neuern Zeiten aus Bruchſtücken, die von andern Gauen abgeriſſen worden, gebildet. Die einzelnen Urkunden, in denen von der Germar-Mark die Rede iſt, werden dieſen Zuſammenhang der Sache, die man ſich ſchwerlich auf andere Art befriedigend erklären wird, erläutern und beſtätigen.

Die erſte derſelben iſt diejenige, vermittelſt deren der Kaiſer Otto II. am 29ſten April 973., kurz vor dem Abſterben ſeines Vaters, ſeiner Gemahlin Theophania verleihet: has proprietatis nostrae possessiones tam civitates, Schlöſſer; quam etiam curtes cum plenissimis earum pertinentiis quocunque locorum sitis, id est Eskinewach, Eſchwege; Frioda, Friede; Mulenhusa, Mühlhauſen; Tutinsoda, nicht, wie einige geglaubt haben, zu den Soden bei Allendorf, ſondern ein ausgegangenes Dorf Tutenſoden bei Mühlhauſen oſtwärts ([53]); Sletheim, Schlotheim; in regione Turingia in Germarenemarcu in comitatu Wiggerii comitis sitas, — cum compluribus villarum minorum possessionibus ad haec etiam minora respicientibus ([54]). Dieſe Orte liegen auf einer ziemlich geraden Linie in der Richtung von Weſten nach Oſten. Eſchwege, der weſtlichſte derſelben, liegt jenſeit der Werra, aber unmittelbar an dem Ufer dieſes Fluſſes, und war ohne Zweifel durch eine von Thüringiſcher Seite bei der dortigen Fähre herüber

(52) Erſter Band §. 15. S. 23. 24. Note *).
(53) S. Grashof orig. Mülhus. pag. 47.; Wenck Heß. Landes-Geſch. 2r Bd. 1ſte Abtheil. S. 464. Note f).
(54) Die Urkunde befindet ſich bei Leibnitz script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 375.; richtiger aber bei Harenberg histor. Gandersh. pag. 621.

gebauete Schanze erwachſen; vielleicht befand ſich daſelbſt eins der mit erwähnten Schlöſſer; ein anderes mag zu Mühlhauſen geweſen ſeyn, wo der Kaiſer dieſe Urkunde und ſchon früher im J. 966. eine andere (55) gegeben hat; auch zu Schlotheim befand ſich eine civitas, wie ich bald bemerken werde. Indem nun die gedachten Orte der Kaiſerin Theophania zugeeignet wurden, ſollte hiedurch unter deren Autorität eine feſtſtehende Scheidung oder Mark zwiſchen jenen beiden Abtheilungen Thüringens beſtimmt werden, deren beiderſeitige Grenzorte eben in dieſer Gegend von jeher ſtreitig geweſen waren. Mühlhauſen war, wie oben vorgekommen iſt, von Carl dem Großen der Abtei Hersfeld, der umliegende Diſtrict und namentlich das in demſelben belegene Germar aber hernachmahls von dem Kaiſer Arnolf der Abtei Fulda und der Sächſiſchen Grafſchaft des Herzogs Otto beigelegt worden. Eben dieſes Germar hatte aber wiederum der König Heinrich I. der Abtei Hersfeld übertragen, und zu dem Weſtgau und der Grafſchaft des Fränkiſchen Meginward gerechnet; und da daſſelbe doch abermahls zu dem Sächſiſchen Antheile herübergezogen ſeyn wird, ſo war es der hauptſächlichſte Zankapfel, nach welchem daher die Germar-Mark benannt wurde. Dieſe Mark ſelbſt wurde nun dem Sächſiſchen Grafen Wigger untergeben, und ſeitdem iſt weder Mühlhauſen noch Germar, noch irgend ein anderer Ort auf jener Linie oder nordwärts derſelben jemahls wieder als zum Weſtgau oder zu dem Hersfeldſchen Zehntdiſtricte gehörig angegeben worden.

Der letzte der hier benannten Orte, Schlotheim, lag ſchon im Altgau und mitten zwiſchen denjenigen Orten, welche, wie oben vorgekommen, die Abtei Fulda unter Bezeichnung des provinciae Sudthuringiae im J. 974. von dem Erzſtifte Magdeburg eingetauſcht hatte. Dieſer Abtei wurde dann auch von demſelben Kaiſer im J. 977. die civitas Sletheim, wo demnach ein Schloß war, welches ſelbſt der Namen Schlotheim anzuzeigen ſcheint, in pago Turingiae in comitatu Wiggeri, und zwar unter andern auch pro salute dilectae nostrae coniugis Theophanu, die alſo wohl mit der Veräußerung dieſes ihr übertragen geweſenen Orts einſtimmig geweſen ſeyn wird, verliehen (56).

Nachdem der ältere Graf Wigger im J. 981. geſtorben war (57), ließ im J. 987. deſſen Sohn gleiches Namens die Kirche zu Turnilan, Ober-Dorla, durch den Mainziſchen Erzbiſchof Willigis, zu deſſen Sprengel ſie demnach gerechnet wurde, einweihen, und vermachte bald nachher dieſen ganzen Ort auf den Fall ſeines Abſterbens dem Mainziſchen Erzſtifte, wie Marianus Scotus bezeugt (58). Dorla liegt ſüdwärts über die obigen zu der Germarmark gerechneten Orte hinaus, (doch nicht völlig ſo weit wie Biſchofs Guttern, deſſen ſich das Erzſtift Mainz ſchon früher angemaßet zu haben ſcheint,) und war gleichfalls unter den Orten mit begriffen, die der König Heinrich im J. 932., als zum Weſtgau gehörig, der Abtei Hersfeld verliehen hatte; dennoch maßeten ſich jetzt der Graf Wigger und das Erzſtift Mainz deſſelben an; auch iſt daſſelbe ſeitdem immer Mainziſch geblieben (59).

---

(55) S. oben Note 32).
(56) Schannat tradit. Fuldens. num. 590. pag. 240. sq.
(57) Necrolog. Fuldense in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 3. pag. 765. et Schannat histor. Fuldens. Cod. Prob. pag. 475.
(58) Lib. 3. act. 6.; in Pistorius script. rer. Germ. edit. Struv. Tom. I. pag. 647.
(59) Wolf Geſchichte des Eichsfeldes 1r Bd. §. 68. S. 102. 103.

Im Jahre 994. wird die Germar-Mark zum erſten Mahle ein pagus genannt, und zwar in Beziehung auf Eſchwege. Der Kaiſer Otto III. verlieh in dieſem Jahre ſeiner Schweſter Sophia, damahligen Canoniſſin zu Gandersheim, dieſes praedium Eskinewag nominatum in pago Germaramarca vocato et in comitatu Siggonis comitis situm ([60]). Ich zweifele nicht, daß der Namen dieſes Grafen, ſo wohl hier, als in einer andern Gandersheimiſchen Urkunde, die bald bei dem pago Winidon vorkömmt, Wiggo geleſen werden müſſe ([61]); auf jeden Fall muß derſelbe zu der Familie der Wigger gerechnet werden. Der Kaiſer fügte hinzu, daß ſeine gedachte Schweſter, welcher er dieſen Ort behuf ihres Unterhalts zuwende, über ſelbigen, falls ſie ihn überlebe, ſolle diſponiren können, und daß ſeine Mutter Theophania, (welcher Eſchwege vorhin übertragen war,) ihn auf ſeinem Todbette hierum erſucht habe; doch erwähnte er zugleich der Vorbitte ſeiner Großmutter Adelheid, des Erzbiſchofs Willigis von Mainz und des Biſchofs Hildibald von Worms. Unter den Pertinenzien des Guts werden auch Weinberge genannt ([62]). In der Folge findet ſich das Schloß zu Eſchwege im Beſitz des Grafen Rüdiger von Bielſtein, eines Abkömmlings des Wiggo oder Siggo, jedoch als ein angeblicher Kaiſerlicher Fiſcus ([63]). Am 21ſten Novbr. deſſ. J. gab der Kaiſer Otto III. eben dieſer ſeiner Schweſter auch noch unter gleichen Bedingungen fünf benannte Leibeigene mit allen deren Beſitzungen und Zubehör quod est in pago Germaramarcu; wahrſcheinlich in der Nähe von Eſchwege ([64]). Auch hiebei war der Mainziſche Erzbiſchof Vorbitter, der alſo hier allenthalben in Hinſicht ſeiner Diöceſan-Rechte die Hand mit im Spiele hatte.

Lorenz Frieſe in ſeiner Würzburgiſchen Chronik ([65]) bringt den Inhalt einer von demſelben Kaiſer dem Biſchofe Heinrich I. von Würzburg, am 18ten Febr. 1001. zu Rom ertheilten Urkunde bei, welcher dahin gehet: es ſey dem Kaiſer ein Lehn von zehn Hufen in den Flecken Pollingſteden, Verliede und Sauerungen in der Germarmark und in Graf Wiegern Grafſchaft in Düringen heimgefallen; dieſes habe der Kaiſer einem Franken Namens Hildolf verliehen; der letztere aber habe es wiederum dem Hochſtifte Würzburg vertauſcht, und dieſer Tauſch habe der Kaiſer genehmigt. Weiter unten, wo der Verfaſſer bei anderer Gelegenheit auf dieſe Urkunde zurückkömmt ([66]), ſchreibt er den Namen der beiden letztern Orte richtiger, Velthede und Summeringen. Das zuerſt benannte Pollingſteden iſt Bolſtedt, welches ohnweit

(60) Bei Leibnitz script. rer. Brunsv. Tom 2. pag. 377. und vollſtändiger bei Harenberg histor. Gandersh. pag. 625.

(61) Es ſcheint mehrmahls in Abſchriften Gandersheimiſcher Diplome ſtatt des Anfangsbuchſtaben W. ein S. geſetzt zu ſeyn; z. B. in dem vom J. 990. bei Leibnitz l. c. p. 377. und Harenberg pag. 626., wo das: actum Seissenburga, wahrſcheinlich Weissenburga bedeutet.

(62) Intereſſante Bemerkungen über den ehemaligen Weinbau auf dem Eichsfelde und in der Umgegend, wobei auch dieſer Eſchwegiſchen Urkunde gedacht wird, hat Wolf, Eichsfeld. Geſchichte I. B. §. 38. S. 63—69. geſammelt.

(63) Lambert. Schafnaburg. ad ann. 1071. in Pistorius script. rer. Germ. edit. Struv. Tom. I. pag. 342.

(64) Leibnit. l. c. pag. 377.; Harenberg l. c. pag. 626.

(65) Bei v. Ludewig, Würzburg. Geſchichtſchreiber, S. 450.

(66) Ebendaſ. S. 474.

Mühlhauſen gegen Oſten nahe bei Germar liegt, und der nicht mehr vorhandene Ort Velthede hat, wie Wenck beweiſet (67), nicht weit davon gelegen. Von den vielen Orten, welche Sömmeringen heißen, kann wohl nur einer der weſtlichſten hier bezielt ſeyn. Dieſe Orte liegen alle drei, auch ſelbſt Volſtedt, an der linken Seite der Unſtrut, alſo im Altgau; indeſſen iſt das auch bei Schlotheim der Fall, welches dennoch, aus den oben bemerkten Gründen, zu der Germar-Mark gerechnet worden, welche übrigens auch hier, ſo viel nämlich Lorenz Frieſens Nachricht ergiebt, nicht pagus genannt wird. Sie ſind von denjenigen Orten umgeben, die, wie oben bemerkt worden, vier Jahre früher, im J. 997., dem Stifte St. Johann zu Mainz beigelegt waren; ohne Zweifel waren ſie, gleich dieſen, ſtreitig, und wurden deßhalb der Germar-Mark, welche den in der angrenzenden Gegend zweifelhaft geweſenen Diſtrict befaßte, hinzugerechnet, und einem weit entfernten geiſtlichen Stifte zugewandt.

Dieſe Urkunde iſt die letzte, die des Grafen Wigger erwähnt. Zu den Zeiten ſeines Sohnes Widelo und deſſen Sohnes Rüdiger, iſt nun, wie oben gezeigt worden, mit der Gaugrafſchaft des Gau Onefeld eine Veränderung vorgegangen, und die dortigen Güter der Grafen Wigger ſind an weibliche Deſcendenten der Familie derſelben gekommen, zu denen die Markgräfin Richardis gehörte. Durch ähnliche Verhältniſſe wird aber auch der nördliche Theil des Gau Eichesfeld ſchon damahls den Grafen Ernſt und Lambrecht von Tonna, deren Nachkommen, die Grafen von Gleichenſtein, in der Folge die dortige Gegend beſeſſen haben, zu Theil geworden ſeyn, indem ſelbige ſchon im J. 1143. als Advocaten des Kloſters Gerode erſcheinen (68). Hieraus läßt es ſich dann auch leicht erklären, daß nunmehro der Graf Wilhelm III. von Weimar, deſſen Vater vorhin von den Grafen Wigger aus dem Altgau verdrängt war, im J. 1022. bei der Tradition des Dorfs Geisleden als Gaugraf, ſelbſt des pagi Eichesfeld, angegeben wird (69).

Den ſüdlichen Theil des Eichsfeldes behielt dagegen der Graf Rüdiger bei, vereinigte denſelben mit der Germar-Mark, und begriff nun alle ſeine Beſitzungen unter dieſer Benennung, weil er keinen andern Gau ganz beſaß, von dem er ſich einen Gaugrafen hätte nennen können. Zu dieſen Beſitzungen gehörte auch das, wahrſcheinlich von ihm erbauete Schloß Bielſtein, jenſeit der Werra im Heſſiſchen, von dem er ſich ſeitdem benannte, und deſſen Umgegend er nun auch als zu der Germar-Mark gehörig bezeichnete. Dieſe Veränderungen konnten um ſo leichter Statt finden, als die Gau-Verfaſſung ſich damahls ſchon aufzulöſen anfing; es hatte ſich aber auch die urſprüngliche Beſtimmung der Germar-Mark ſchon verloren und das Verhältniß der Bielſteiniſchen Grafen gegen die Abtei Hersfeld dergeſtalt verändert, daß der Graf Rüdiger ſich als deren Anhänger und Beförderer zeigte, und derſelben mehrere Orte in ſeiner Germar-Mark zuwandte. Die Beweisgründe für dieſe Behauptungen ſind folgende.

Als am 30ſten Auguſt 1071. der Kaiſer Heinrich IV. zu Hersfeld war, verlieh derſelbe der dortigen Abtei villam Mertineveld nuncupatam, jetzt Mertenfeld

---

(67) Heſſ. Landesgeſch. 2r Bd. 1. Abthl. S. 462. Note c).
(68) Gudenus Cod. diplom. Tom. I. pag. 145.; Wolf Eichsfeld. Geſchichte 1r Bd. §. 89. S. 147. Note **).
(69) S. oben Note 15).

im ſüdlichen Theile des Eichsfeldes, zum Amte Gleichenſtein gehörig, in pago Germarsmarca et in comitatu Ruockeri comitis sitam ([70]).

Im J. 1073. acquirirte der Hersfeldiſche Abt Hartwig durch Tauſch von einem Namens Sigebodo praedium quod vocatur Vierbeche ad centum mansos in pago Germarsmarca et in comitatu Ruggeri comitis ([71]), und überließ dagegen jenen die Orte Nieder-Witzenhauſen, Nidiwizeshusun und Eltmannshauſen, Eltwineshusen, von denen Vierbeche nicht weit entfernt geweſen ſeyn kann, da das Flüßchen Vierbach nach Wencks Zeugniſſe ([72]) auf dem Meißner im Gerichte Bielſtein entſpringt. Der Graf Rüdiger und deſſen Bruder Eberhard gaben nicht nur ihren Conſens zu dieſem Tauſche, ſondern das Gut wurde auch in einem placito des erſtern in foresto Vierbeche feierlich übertragen ([73]).

Das von einem jüngern Rüdiger von Bielſtein geſtiftete Kloſter Germerode ([74]) hat allen Anſchein nach den Namen davon erhalten, daß es den äußerſten Grenzpunkt des Gau Germar-Mark ausmachte. Zu demjenigen Theile dieſes Gau, der durch die neuern Erweiterungen hinzugekommen war, gehören dann auch die beiden Orte, die in den Corveyiſchen Traditionen als in Germaremarca belegen, (die aber nicht pagus genannt wird) aufgeführt werden; nämlich apud Falcke pag. 718. Reg. Sarach. num. 604. Pissusun, Biſchhauſen, am rechten Ufer der Werra ohnweit Witzenhauſen; und pag. 103. R. S. num. 86. Haanstedihus, das Schloß Hanſtein. Nach meiner obigen Vermuthung hätten dieſe Orte nicht zu dem alten Gau Eichsfelden gehört; das war aber auch bei Bielſtein und der Umgegend nicht der Fall, welche die Grafen neuerlich erworben hatten.

Schließlich bemerke ich noch, daß Wanfried an der Werra, obgleich ſolches nördlicher als das zu der Germar-Mark gezogene Dorla und dem in dieſer Mark belegenen Friede ganz nahe liegt, doch nicht zu derſelben, ſondern zum Weſtgau gehört hat. Der Kaiſer Heinrich II. hat nämlich im J. 1015. der Abtei Hersfeld ein Gut zu Wanifredun in comitatu Hemezonis comitis, den wir ſchon oben als Grafen des Guts Heroldshauſen im Weſtgau haben kennen lernen, und ein anderes zu Luitfrideshusun, situm in pago Westergowi et comitatu eiusdem Hemezonis vertauſcht ([75]). Der letztere Ort, der nicht mehr exiſtirt, wird doch auch in

(70) Wenck Heſſiſche Landesgeſch. 3r Bd. Urkundenb. Num. 60. S. 60. 61. nach dem Original.

(71) S. die Urkunde bei Wenck a. a. O. im Urkundenb. des zweiten Bandes Num. 37. S. 47. 48.

(72) In der Note **) zu dieſer Urkunde a. a. O. S. 47.

(73) Die Verbindung dieſes Grafen Rüdiger von Bielſtein und ſeiner Nachkommen mit der Abtei Hersfeld beſtätigt ſich noch durch zwei Urkunden von den Jahren 1075. und 1097. bei Wenck a. a. O. Urkundb. des zweiten Bandes, Num. 39. und 41. S. 49 — 52., deren erſtere das Gut Honide, jetzt Ober- oder Niederhohne im Gerichte Bielſtein und die andere den gedachten Wald Vierbeche betrifft. Jene iſt auch bei Scheid vom Adel S. 173. 174. Note d), wiewohl minder genau, abgedruckt.

(74) S. die Bulle des Pabſtes Cöleſtin III. in Kuchelbecker analect. Hassiac. Col. 9. S. 148., verglichen mit den Bemerkungen in Gebhardi hiſtor. geneal. Abhandl. 3r Theil S. 105. Dieſer jüngere Ruckerus kömmt in den Jahren 1148. und 1151. als Zeuge vor: Gebhardi a. a. O. S. 106.

(75) S. die Urkunde bei Wenck Heſſ. Landesgeſch. 3r Bd. Urkundb. Num. 46. S. 44.

der Gegend von Friede gelegen haben, denn der Namen deſſelben bedeutet Klein-Friedeshauſen.

Ein mehreres habe ich von der Germar-Mark nicht auffinden können, welche, wenn meine Bemerkungen gegründet ſind, nicht zu den älteſten Gauen gehört, in der Folge jedoch für einen ſolchen gegolten hat.

5. Pagus Winidon.

Dieſen Gau kennen wir nur aus einer Urkunde, welche der Kaiſer Otto II. zu Botfeld am 28ſten Septbr. 979. ausgeſtellet hat [76], die Lage deſſelben aber deutlich bezeichnet. Der Kaiſer erklärt in derſelben, er habe nach dem Wunſche ſeiner Gemahlin Theophania ſeine Tochter Sophia dem Kloſter Gandersheim, deſſen Aebtiſſin ſeine Nichte Gerbirg ſey, als Novize übergeben, zugleich mit derſelben aber quendam locum Bilistat nominatum, jetzt Belſtedt an der Helbe im Schwarzburgiſchen Amte Ebeleben, in comitatu Siggonis (Wiggonis) comitis et in pago Winidon, et quicquid respiciebat ad nos pertinens in villis Suozare, Süßera (es giebt anjetzt vier Orte dieſes Namens Klein-Mark-Holz- und Rocker-Süßera, alle nahe bei einander); Ericha, Erich; Ruchenstad, Runſtedt; Niwenstad, (kenne ich nicht); Westerenerich, Wenigen-Erich; Wolfereswinidon, Wolfeswenden; in prescripto pago et comitatu sitos; silvamque in Duntstedirna marcha. Dieſer letztere Wald wird hier nicht mit zu dem Gau Winidon gerechnet, und gehörte auch nicht zu demſelben, ſondern zum Altgau; denn es iſt darunter ohne Zweifel ein Wald bei Tennſtedt zu verſtehen, als welcher Ort nebſt dem hier benannten Erich vormahls von dem Könige Ludwig ſchon der Abtei Gandersheim beigelegt war. Anjetzt war nur von einem in der dortigen Mark befindlichen Holze die Rede, weil der Kaiſer vermuthlich Bedenken trug, den Ort Tennſtedt ſelbſt der Abtei Gandersheim ausdrücklich beizulegen, nachdem derſelbe von ſeinem Großvater, dem Könige Heinrich, der Abtei Hersfeld, der ſelbiger ſchon von Carl dem Großen verliehen geweſen, zurückgegeben war; es findet ſich jedoch auch keine Spur davon, daß die Hersfeldiſchen Aebte ſich ſeitdem deſſelben noch angemaßet hätten. Bei jener Verleihung des Königs Ludwig waren die beiden genannten in zwei verſchiedenen Gauen belegenen Orte im Allgemeinen, als zum pago Sudthuringiae gehörig, angegeben; hier wird aber der Gau, in welchem die tradirten Güter, den Tennſtedtſchen Wald ausgenommen, lagen, ſpeciell benannt, und die Richtigkeit dieſer Angabe iſt nicht zu bezweifeln.

Obgleich auch hier der Gau Winidon einer Sächſiſchen Abtei verliehen worden, und der benannte Gaugraf, deſſen Namen nach meiner obigen Bemerkung Wiggo zu leſen und der demnach mit dem im J. 981. verſtorbenen älteren Wigger eine Perſon ſeyn wird, ein Nord-Thüringer war, ſo zweifele ich doch nicht daran, daß es einmahl eine Zeit gegeben habe, wo dieſer Gau, ſo wie der benachbarte Altgau für Süd-Thüringiſch und Fränkiſch geachtet geweſen, welches mir außer der ſchon erwähnten Benennung des pagi Sudthuringiae auch noch durch den Namen

(76) Sie iſt bei Leibnitz script. rer. Brunsv. Tom. III. pag. 714. und in Meibom script. rer. Germ. Tom. II. pag. 496. ſehr fehlerhaft; beſſer in Leuckfelds Antiq. Poeldens. S. 30. und Lünig Spicil. Eccles. 3r Thl. von Aebtiſſinnen S. 25.; am richtigſten aber bei Harenberg histor. Gandershem. pag. 622. 623. abgedruckt.

des Orts Thüringehauſen an der Helbe beſtätigt zu werden ſcheint, als welcher an der Grenze dieſes Gau gegen den gewiß Nord-Thüringiſchen Gau Engilin lag. Denn, ob ich gleich keinesweges einräume, daß unter der allgemeinen Benennung: Thüringen, bloß Süd-Thüringen zu verſtehen ſey, ſo iſt es mir doch ſehr wahrſcheinlich, daß der Namen jenes Orts ſo viel als Süd-Thüringehauſen bedeuten ſolle, und ſich auf die dort befindlich geweſene Grenze des ſüdlichen Thüringen bezogen habe.

Zu der Zeit, da dieſe Urkunde gegeben worden, war der in derſelben als Gaugraf benannte Siggo oder Wigger, wie oben bemerkt iſt, auch Gaugraf des Altgau; ich zweifele dagegen nicht daran, daß vorhin Wilhelm von Weimar, ſo lange er die Grafſchaft des Altgau verwaltete, auch Gaugraf dieſes Gau Winidon geweſen ſeyn werde, und daß demnach die Orte Keula und Urbach, welche im J. 966. oberwähntermaßen zu der Grafſchaft Wilhelms gerechnet worden, füglich in dieſem Gau mit begriffen geweſen ſeyn können. Daß dieſes wirklich der Fall geweſen ſey, iſt mir um ſo glaublicher, da ſonſt ſo wenig für den Altgau als für den Gau Winidon eine angemeſſene Grenzbeſtimmung herauskömmt. Die Gegend um Keula und Urbach iſt von dem übrigen Altgau zu entlegen, und wenn man ſie nicht zum Gau Winidon rechnete, ſo würde dieſer nur ſehr klein ausfallen. Unter dieſer Vorausſetzung hingegen hat der letztere die jetzigen Schwarzburgiſchen Aemter Keula, Ebeleben und Beſſingen in ſich begriffen; die Grenze deſſelben iſt nordweſtlich an dem Gau Eichesfeld bis gegen Bernteroda herauf, und von hier wiederum in der Helbe längs des Wippergau und Gau Engilin bis gegen Greußen im Altgau herabgegangen. Die ſüdliche Grenzlinie von hier weſtwärts gegen den Altgau beſtimmt ſich dann theils durch die in der vorliegenden Urkunde als zum Gau Winidon gehörig benannten Orte Runſtedt und Wolfeswenden, theils durch die weiter weſtwärts belegenen zum Altgau zu rechnenden Orte Groß-Mehler und Körner. Daß Windhauſen, an der nordöſtlichen Ecke des ehemahligen Mühlhauſenſchen Stadt-Gebiets, auch noch zum Gau Winidon gehört habe, wird mir durch die Aehnlichkeit des Namens wahrſcheinlich.

Dieſer Namen des Gau beziehet ſich ohne Zweifel darauf, daß in demſelben Orte geweſen ſind, die Wendiſche Einwohner gehabt haben, deren einer denn das eben erwähnte Wolfeswenden geweſen ſeyn wird. Im nördlichen Thüringen und dem ſüdlichſten Theile von Nieder-Sachſen hat es ſolcher Orte viele gegeben, wovon beſonders Wolf in der Geſchichte des Eichsfeldes Beiſpiele geſammelt hat (77). In dieſen Gegenden, die nicht zu dem Lande der Slaven gehörten, als welches durch die Saale begrenzt wurde, können jedoch dergleichen Wendiſche Dörfer wohl nur dadurch erwachſen ſeyn, daß ſie von einheimiſchen Gutsherrn durch Slaviſche Leibeigene angebauet worden; daher denn auch keine eigentlich Slaviſche Orts-Namen, ſondern nur ſolche, die in teutſcher Sprache andeuten, daß der Ort Wendiſch ſey, hier vorkommen, welches ſich in den Gegenden jenſeit der Saale umgekehrt verhält (78).

(77) 1r Bd. §. 24. S. 33 — 39. S. auch deſſen Denkwürdigk. von Stadt Worbis §. 1. S. 4 — 10.

(78) Ich kann demnach auch Herrn Canonicus Wolf darunter nicht beipflichten, daß er Worbis, dem Namen zufolge, mit zu den Wendiſchen Orten rechnet. Ich halte dieſen Namen für teutſch und glaube, daß derſelbe ſo viel als Wortbecke, eine Wohrt oder Hausſtelle an einem Bache, bedeute. Die Umwandlung der beiden Endſylben in bizi oder bis iſt derjenigen analogiſch, welche bei Dithmar von Merſeburg vorkömmt, der Walbeck verſchiedentlich Wallibizi und den Wilderbach Willerbizi nennt.

6. Pagus Wippergowe.

Dieſer vorhin unbekannte Gau iſt erſt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch eine von dem Frankenhauſenſchen Syndicus Mûldener, wiewohl nur unvollſtändig herausgegebene Urkunde (79) bekannt geworden. Dieſe Urkunde iſt zwar zu einer Zeit ausgeſtellt, wo die Gau-Verfaſſung faſt ganz in Abgang gekommen war; indeſſen bezweifele ich doch die Richtigkeit der in derſelben enthaltenen den Wippergau betreffenden Angabe um ſo weniger, als derjenige Diſtrict, in welchem dieſer Gau derſelben zufolge ſich befunden hat, ohnehin nicht füglich zu einem der umliegenden Gauen gerechnet werden kann. Es iſt demnach auch dieſer Wippergau vom Herrn Canonicus Wolf als ein eigener Gau bereits mit aufgeführt (80).

Die gedachte Urkunde iſt vom Jahre 1128 und enthält eine von dem Mainziſchen Erzbiſchofe Adelbert ertheilte Beſtätigung eines Tauſches oder Vergleichs zwiſchen dem Probſte des Kloſters Jechaburg, Heinrich, einer Seits und den Erben des comitis Rodulfi dicti marchionis, (des im J. 1124. verſtorbenen Markgrafen der Alten-Mark, Rudolf I., aus dem Stadiſchen Hauſe) anderer Seits. Der Erzbiſchof ſagt: es habe die Kirche zu Jechaburg quoddam praedium in pago Wippergowe in villa Bercha iuxta Wipperam beſeſſen, und des praefati comitis (Rudolfs I.) filius Rudolfus nomine, (der Markgraf Rudolf II., der im J. 1144. von den Dithmarſern erſchlagen ward) habe de beneficio nostre ecclesie Moguntine quendam vicum cui nomen Huson in eodem pago situm gehabt; worauf er fortfährt: utrasque possessiones ad manum nostram suscepimus; ohne Zweifel, wie der Eingang ergiebt, um ſie gegen einander auszutauſchen. Der Schluß iſt jedoch in jenem Ausdrucke weggelaſſen, außer daß die Clauſul bemerkt wird: annuente advocato Loduvico, (Ludwig II. Grafen von Lora (81)) et advocato Christiano (Grafen Chriſtian I. von Rotenburg). Auf des Letztern Schloſſe iſt auch die Urkunde gegeben; denn es iſt hinzugefügt: data in Roteberche. Das hier benannte Bercha iſt Berka an der Wipper bei Sondershauſen, Huson aber entweder Sondershauſen ſelbſt oder ein ausgegangenes Dorf Hauſen bei Bebra im Amte Scherenberg (82).

Der nicht weit von dieſen Orten gegen Oſten angrenzende Gau Engilin hat ſich allem Anſchein nach nicht über die Haynleite, und der Nabelgau nicht über eine von da bis an die Helme zu ziehende Linie (83), der nördlich benachbarte Helmegau aber nicht über die Helme hinaus erſtreckt, ſo daß dieſer Fluß von der Gegend um Heringen bis nach Schiedungen die nördliche Grenze unſers Wippergau ausgemacht hat. Von hier iſt dann die weſtliche Grenze deſſelben gegen den Gau Onefeld bis Bernterode, welches zu dem letztern gehörte, die ſüdliche aber gegen den Gau Winidon in der Helbe bis zur Haynleite herabgegangen, ſo daß dieſer Gau die Hohnſteiniſche

(79) In deſſen Nachrichten von Thüringiſchen Bergſchlößern S. 61. Sie ſoll auch in deſſelben Nachrichten vom Kloſter St. Georgii in Frankenhauſen abgedruckt ſeyn, die ich nicht Gelegenheit habe, einzuſehen.

(80) Eichsfeld. Geſchichte 1r Bd. §. 17. S. 25. 26.; Denkwürdigk. von Stadt Worbis S. 12.

(81) S. Wolf Denkwürdigk. von Stadt Worbis S. 22. 23.

(82) S. Wolf Eichsfeld. Geſchichte 1r Bd. S. 26.

(83) Einen Einwurf, der hiegegen in Beziehung auf Wolframshauſen gemacht werden kann, werde ich unten bei dem Nabelgau berühren.

niſche Herrſchaft Lora und die Schwarzburgiſchen Aemter Strausberg, Scherenberg und Heringen (doch den Ort Heringen vermuthlich ausgeſchloſſen), begriffen hat. Die Wipper durchſtrömt denſelben in ſeiner ganzen Länge von Weſten nach Oſten.

Innerhalb deſſelben lagen dann nicht nur das Kloſter Jechaburg, ſondern auch Lora, das Stammſchloß der Grafen dieſes Namens, deren erſter bekannter Stammvater Dieterich von Linderbeck hieß und ein Schwiegerſohn Ludwigs des Bärtigen war, von welchem die Thüringiſchen Landgrafen abſtammen. Dieſes Dieterichs Sohn Beringer hatte zwei Söhne, Ludwig Grafen von Lare oder Lora und Dieterich Grafen von Berka; des letztern Schloß war ohne Zweifel eben das Bercha, von welchem in der angezogenen Urkunde die Rede iſt; der Graf Dieterich, von welchem in der Geſchichte nichts weiter vorkömmt, als daß er in den genealogiſchen Nachrichten mit genannt wird, war wahrſcheinlich unbeerbt verſtorben, und nun ſuchte der in dem angrenzenden Nabelgau wohnende Graf Chriſtian von Rotenburg, deſſen Gebiet jenſeit der Wipper dort anſtieß, dieſes Schloß an ſich zu ziehen. Vermittelſt des vorliegenden Diploms wurde dann die Sache durch den Erzbiſchof von Mainz dahin eingeleitet, daß Berka von dem Kloſter Jechaburg, dem es die Erben des Grafen Dieterich überlaſſen haben mochten, an den Markgrafen Rudolf II. vertauſcht wurde; ohne Zweifel aber nur zu Gunſten des Grafen Chriſtian, von deſſen Schloſſe die Urkunde datirt iſt; denn Rudolf entfernte ſich bald gänzlich aus dieſen Gegenden und hatte auch ſchon nebſt ſeiner Mutter ſeine Beſitzungen in dem benachbarten Gau Onefeld an den gedachten Erzbiſchof veräußert, der denſelben hier wohl nur als Vermittler herbeizog, weil die Grafen von Lora und von Rotenburg, die ſich beide hier Advocaten des Kloſters Jechaburg nennen, in Hinſicht auf Berka eiferſüchtig gegen einander waren. Der Ort Huſen, den derſelbe hier vertauſchte, wird als ein ſolcher angegeben, den er nur als Mainziſches beneficium in Händen gehabt hatte, und es ergiebt ſich nicht, daß die Grafen Wigger, von denen er abſtammte, auch Gaugrafen dieſes ihnen benachbarten Wippergau geweſen wären, oder in demſelben Beſitzungen gehabt hätten; mit mehrerem Grunde darf man vielmehr jenen Grafen Dieterich von Linderbeck für einen Nachkommen der Gaugrafen des Wippergau annehmen. Die Meinung neuerer Genealogen, daß dieſer Dieterich zu dem Gräflich Bielſteinſchen Geſchlechte gehört habe(84), halte ich nicht allein für unerwieſen, ſondern auch für ſehr unwahrſcheinlich; ſie gründet ſich bloß darauf, daß eines Theils nicht gar weit von Bielſtein ſich ein Ort Luderbeck befindet, andern Theils aber ein Graf Ludwig von Bielſtein gelebt haben ſoll, den man, in Hinſicht ſeines Taufnamens, für einen Enkel Ludwigs des Bärtigen und Sohn Dieterichs von Linderbeck hält, und demnach auch dem Letztern den Namen eines Grafen von Bielſtein und Linderbeck beilegt, obgleich er von keinem ältern Geſchichtſchreiber ſo genannt wird. Dieſer Ludwig hat nun aber wohl niemahls exiſtirt, denn ſein Daſeyn gründet ſich bloß auf eine Angabe des höchſt unzuverläſſigen Leuber, der ohne Beweis nicht den geringſten Glauben verdient.

(84) Beſonders des ältern Gebardi hiſtor. geneal. Abhandl. 3r Thl. S. 118. sq. Daß die Grafen von Ilefeld, die man gewöhnlich auch von dieſen Bielſteinern ableitet, zu deren Geſchlechte eben ſo wenig gehört haben, iſt von dem Herrn Amtmann Wedekind in dem Hannöv. Magazin des J. 1815. St. 55. S. 865. Note 1) bereits richtig bemerkt worden.

Eben ſo wenigen Grund hat man jenes Luderbeck für das Stammſchloß Dieterichs von Linderbeck anzunehmen, da es mehrere Orte dieſes Namens giebt; wahrſcheinlich iſt dieſes Schloß verwüſtet und hat im Wippergau gelegen.

Es ſcheint, daß die öſtliche Grenze des Wippergau durch die Orte Scherenberg und Schierßen, welcher letztere an der Nordſeite der Wipper liegt, als Scherungs- oder Grenzorte bezeichnet geweſen, und ſo die Linie nordwärts bis an die Helme hinabgegangen ſey. Da Berka etwas über dieſe Linie hinausliegt, mithin der Graf Dieterich durch Errichtung des dortigen Schloſſes die Grenze etwas überſchritten zu haben ſcheint, ſo kann dieſes beſonders dazu beigetragen haben, die Anſprüche des Grafen von Rotenburg bei jenem Tauſch-Contracte zu unterſtützen. Seit dieſem Tauſche hat dann Sondershauſen die Grenze gebildet, und iſt vielleicht von dieſer Sonderung ſo genannt worden, da es vorhin bloß Huſen geheißen haben mag.

Die erſten Beſitzungen des Kloſters Jechaburg lagen ſämmtlich in dem von mir bezeichneten Umkreiſe des Wippergau, wodurch ſich die Richtigkeit deſſelben, da das Kloſter ſelbſt in dieſem Gau lag, noch mehr zu beſtätigen ſcheint. Wenige Tage vor der Ertheilung der obigen Urkunde hatte der Erzbiſchof Adelbert dieſem Kloſter in einer zu Erfurt ausgeſtellten Urkunde Güter zu Hohen-Ebra, Gruna, (welches ich nicht kenne), Brüchtern (jenſeit der Helbe, daher es zweifelhaft iſt, ob es zu dieſem Gau gehöre), Martbech (Mörbach am linken Ufer der Wipper), Steinbrücken (weiter nördlich gegen Nordhauſen), Wendeſchen (Groß- oder Klein-Wenden, weſtlich von Wolkranshauſen), Weſter-Engel und Ballenhauſen (unbekannt), verliehen ([85]); wobei auch der Graf Christanus als Advocat benannt war. Von dieſen Orten liegt nur Weſter-Engel, welches ohne Zweifel zum Gau Engilin gehörte, ſo wie Berka, etwas über jene Grenzen hinaus. Im J. 1158. erhielt eben dieſes Kloſter von dem Erzbiſchofe Adelbert II. die Orte Uthleben (bei Steinbrücken), Ebesrode (jetzt Immenrode), und ein nicht mehr bekanntes Almenhauſen ([86]); die beiden erſtern liegen in derſelben Gegend. Wenn dagegen Müldener die Gegend von Berka an der Wipper herab gegen Oſten bis nach Arnsburg, Günzerode und Bilſingsleben, welche gewiß zum Gau Engilin gehörte, zum Wippergau rechnet ([87]), ſo beruhet dieſes ohne Zweifel nur auf einer von der Lage jener Orte an der Wipper hergenommenen Muthmaßung, von welcher Wolf ſchon richtig bemerkt hat, daß ſie keinen ſichern Grund habe ([88]).

Nachdem mit Ablauf des zwölften Jahrhunderts die Gebiete der ausgeſtorbenen Grafen von Rotenburg und von Lora den Grafen von Beichlingen zugefallen waren, haben ſich im ſüdlichſten Theile des Wippergau bei Strausberg die Edeln von Kirchberg zu Grafen aufgeſchwungen und die Voigtei von Jechaburg an ſich gezogen, ſich jedoch auch weiter in der ſüdlichen Umgegend ausgebreitet, indem damahls auf die Begrenzungen der Gauen gar nicht mehr geachtet wurde.

7. Pagus Helmegowe.

Daß der Helmegau an der Nordſeite des Helmefluſſes herabging, beweiſen die aus demſelben vorkommenden Orte.

(85) Müldener Nachrichten von Bergſchlöſſern S. 48. vergl. mit der Urkunde Num. 3. S. 62.
(86) Müldener a. a. O. S. 60. 61. Urkunde Num. 1.
(87) Ebendaſ. S. 11. §. 6.
(88) Wolf Eichsfeld. Geſchichte 1r B. S. 26.

In einer Urkunde Carls des Großen vom J. 802. werden der Abtei Hersfeld zwei Güter infra Thuringiam verliehen, deren eins in pago Helmgowe in villa Salzaha belegen ſey (89). Ich habe zwar oben ſchon geäußert, daß ich dieſelbe für unächt halte (90), bezweifle aber dennoch die Richtigkeit der Angabe nicht, daß das erwähnte Salzaha, welches Salza bei Nordhauſen iſt, zum Helmegau gehört habe.

In einer der älteſten Fuldaiſchen Traditionen finden ſich unter vielen von einer Dame Alwalah angeblich tradirten Gütern auch in regione Turingorum — in Helmungowe villa nuncupata Gerhelmesbach et villa Altgewe (91). Dieſe beiden Orte ſind Görsbach und Altendorf an der Helme zwiſchen Heringen und Rosla.

Der Kaiſer Otto I. hat der Abtei Magdeburg im J. 961. unter mehreren Gütern auch tale praedium verliehen, quale Huodo in beneficium habet in pago Helmingowe in comitatu Wilhelmi comitis in loco Breitinga et Bernhartesrotha (92), welche Orte jetzt Breitungen und Beſenrode heißen und im Amte Heringen belegen ſind.

Eine Urkunde vom J. 980., vermittelſt deren Otto II. einem Clerico, Suntario, auf Vorbitte des Magdeburgiſchen Erzbiſchofs Giſiler villam Sunthusen, Sunthauſen bei Nordhauſen, am linken Ufer der Helme, in pago Helmingowe et comitatu Erponis gegeben hat, habe ich nicht vollſtändig einſehen können, da ſie nur in Leubers stapula Saxonica abgedruckt iſt, welche mir fehlt (93).

Der Kaiſer Otto III. ſchenkte der Quedlinburgiſchen Aebtiſſin Adelheid im J. 985. duas curtes Walehusun et Berge nominatas in pago Helmengowe ac comitatu Willelmi comitis sitas, zugleich mit dem Hofe Walbeck im Gau Suevon (94). Der erſte dieſer tradirten Höfe iſt die Pfalz Wahlhauſen, welche der junge Kaiſer vermuthlich eingehen laſſen wollte, wo aber doch deſſen nächſte Nachfolger, Heinrich II., Conrad und Heinrich III., ſich noch wohl aufgehalten und Diplome ertheilt haben (95); der andere Berga im Amte Heringen.

Der Lage der angegebenen Orte zufolge darf man annehmen, daß die Helme in ihrem ganzen Laufe den Helmegau gegen Süden begrenzt habe; wir finden dann auch an der Südſeite derſelben den bald zu erwähnenden Nabelgau, und es hat auch noch in ſpätern Zeiten dieſer Fluß die Gebiete der Hohnſteinſchen und Stolbergſchen

(89) Bei Wenck Heſſ. Landesgeſchichte 2r Bd. Urkundb. Num. 14. S. 19. 20.
(90) S. oben bei dem pago Altgowe Note †)
(91) Schannat tradit. Fuldens. pag. 33. num. 63.
(92) Lünig Spicil. Eccl. 1r Thl. Forſetz. Anhang S. 8. num. 25.
(93) Ich kenne ſie nur aus demjenigen, was Meibom de pagis Saxoniae in ſeinen scriptor. rer. Germ. Tom. III. pag. 102.; Leuckfeld Antiq. Walkenred. S. 7.; und das Chronicon Gottwicense pag. 633. von derſelben anführen.
(94) Die Urkunde darüber iſt nach dem Original von Erath Cod. diplom. Quedlinb. pag. 21. num. 28. herausgegeben; und zugleich ein anderes nicht beſiegeltes und nicht völlig ausgefülletes Exemplar derſelben, beigefügt (ibid. num. 27. pag. 20. 21.), in welchem beſonders die Namen der Gaugrafen und des Orts, wo die Urkunde gegeben iſt, offen geblieben ſind. Nach dieſem unvollzogenen Concepte iſt der Abdruck bei Kettner Antiq. Quedlinburg. pag. 27 — 29. num. 21. genommen.
(95) Vergl. Leuckfeld antiq. Wahlhus. §. 14. 15.

Grafen von denen der Rotenburgiſch-Beichlingiſchen beſtimmt geſchieden. Die öſtliche und nördliche Grenze läßt ſich nach der Mainziſchen Diöceſe gegen die Halberſtädtiſche beſtimmen. Eine ſpecielle Beſchreibung dieſer Schnede findet ſich in der von Leibnitz herausgegebenen Halberſtädtiſchen Chronik (96), welche zwar wohl ſchwerlich von dem Biſchofe Arnolt, einem Zeitgenoſſen des Kaiſers Heinrich II., dem ſie zugeſchrieben wird, herrührt, aber doch ſehr glaubhaft und ungleich beſſer, als die oben erwähnte Hildesheimiſche, abgefaſſet iſt. Eine andere kürzere, die der Annalista Saxo liefert (97), iſt nicht ſpeciell genug, um uns hier zu Statten zu kommen. Jene giebt zuförderſt die Unſtrut von deren Einfluß in die Saale bis zur Mündung der Helme als Grenzmerkmahl an, ſodann aber die Helme aufwärts usque ad fossata Walghusen et per ascensum fossatorum usque ad separationem Saxoniae et Thuringiae versus montana quae dicuntur Hart. Der hier erwähnte Graben muß an der Oſtſeite von Wahlhauſen befindlich geweſen ſeyn, da dieſes noch zu dem Mainziſchen und Thüringiſchen Helmegau gehörte; wahrſcheinlich hat der Waſſerlauf, der von Sangerhauſen nach der Helme herabfließt, den Namen eines Grabens geführt (98), daher denn eine Urkunde Otto II., welche die Grenzen der benachbarten Sächſiſchen Gauen Haſſega und Frieſenfeld beſchreibt (99), ſich in Hinſicht dieſer Gegend ſo ausdrückt: a summitate vallis ubi se Saxones et Thuringi disiungunt, quae teutonice dicitur Girufde; und weiter unten: de Helmnaha usque ad fossam supra scriptam Grofde. Wenn demnach die ebengedachte kürzere Beſchreibung ſagt: fossa iuxta Grone, ſo möchte dieſes wohl Grove heißen ſollen, obgleich dann freilich in dem Ausdrucke ein Pleonasmus zu liegen ſcheint. Vielleicht deutet ſelbiger auf eine bei dem Graben befindliche tiefere Grube. In Hinſicht auf die montana Hart iſt zu bemerken, daß der Harzwald ſich bis gegen die güldene Aue erſtreckt hat, und ein Gehölz, welches nicht weit von Wahlhauſen nordweſtlich belegen iſt, noch auf neuern Charten mit dem Namen des Vorharzes bezeichnet wird; in der Gegend dieſes Vorharzes war, wie die Folge ergeben wird, der hier erwähnte Grenzpunkt. Von da ging es weiter ad ortum Wipperae fluvii, in der Gegend von Schwende, öſtlich von Stolberg; ab ortu huius usque ad fontem quae Roringesborne dicitur, ab hinc usque ad rivum Krodenbeck, ab hinc usque ad arbores quae dicuntur Seven Eiken, ab hinc usque ad semitam, quae dicitur Heidensteg. Den Roringsborn hatte ich für die Rapbode oder die Quelle, den Born derſelben; den Krodenbeck, die Seven Eiken und den Heidenſteg zeigt uns aber eine von Leuckfeld aufbehaltene, im J. 1533. aufgeſetzte Walkenriediſche Grenzſchnede-Beſchreibung (100), verglichen mit der Müllerſchen Charte des Königreichs Hannover deutlich an. Nach dieſer ging nämlich die Schnede der Walkenriediſchen Beſitzungen in der durch Walkenried fließenden Wiede herauf, dann auf die Steina und von deren Quelle über den Bramforſt (bei Lauterberg) auf den Hei-

(96) Leibnit. scriptor. rer. Brunsv. Tom. II. pag. 121.
(97) ad ann. 803. in Eccard corp. histor. Tom. I. pag. 167. Auch dieſe iſt, wiewohl nicht ganz richtig, in die Halberſtädt. Chronik bei Leibnitz l. c. pag. 111. aufgenommen.
(98) Mehrere Bäche heißen in dortiger Gegend Gräben; z. B. der Kalte Graben bei Heringen.
(99) Bei Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 2r Bd. Urkundb. Num. 25. S. 32.
(100) Antiq. Walkenried. 1r Thl. Cap. 19. §. 42. S. 440.

denſtieg, der alſo bei dieſem Bram= oder Brandforſte nordwärts zu ſuchen iſt. Dann heißt es ferner: darnach hinter der Ladeſtedte herauf den Weg nach der Oder, da ſtehen denn nach ſich her Mahlbäume, (das ſind die ſieben Eichen); durch ein Gebrüchte auf den Crodenbach (das iſt unſere Krodenbeke), da der Bach ſpringet, das Wäſſerlein hernieder auf den Brunnenbeck u. ſ. w. In dieſer Gegend gehet die Schnede ſchon nach Oſten und dann ferner vor Hohegeiß herum ſüdwärts nach Sulzhayn (Sulzehagen) und der Gegend von Elrich. Die Halberſtädtiſche Diöceſan=Schnede gehet dagegen in umgekehrter Richtung von Oſten nach Weſten über den Krodenbeck und die Seven Eken auf den Heidenſteg, welches mit der Halberſtädtiſchen Chronik übereinſtimmt. Dieſe fährt dann fort: per eandem semitam (dieſen Heidenſteg), usque ad fluvium Calverae et per descensum Calverae usque in fluvium Ovecarae, die Ocker. Die Calvera kann wohl kein anderer Fluß ſeyn, als die Radau oder Rotanbiki, welche nach der Hildesheimiſchen Grenzbeſchreibung die Diöceſen ſcheidet; bis zu der Quelle derſelben oder dem Radauborn wird der Heidenſteg in dem Thale der nicht weit davon entfernten Oder heraufgegangen ſeyn.

Der Herr Regierungsrath Delius (101) lehrt uns noch einen andern Heidenſteg kennen, der in einer Grenzbeſchreibung des Elbingerodiſchen Forſtes als ein Schnedepunkt erwähnt wird. Dieſer hieß auch die Hoheſtraße, weil er ſich zu einer Landſtraße ausgebildet hatte, die von Güntersberg auf Haſſelfelde ging; der auf dieſem Wege belegene Flecken Stiege hat ohne Zweifel von demſelben ſeinen Namen. Herr Delius allegirt in Beziehung auf denſelben auch die eben angezogene Walkenriediſche Schnede bei Leukfeld (102); die obigen Local=Beſtimmungen werden aber die gänzliche Verſchiedenheit des dortigen Heidenſteges von dieſem ergeben haben; vermuthlich hat man die alten von Heidniſchen Zeiten her durch den Harzwald führenden Wege überhaupt Heidenſtege genannt. Der letzterwähnte führt, wenn man in gleicher Richtung fortgehet, ebenfalls über Schierke, deſſen Namen auf eine Grenze deutet, an der Weſtſeite des Brockens herum auf den Radauborn, und ſcheint allerdings die Grenze zwiſchen den Sächſichen Gebieten von Blankenburg und Reinſtein und dem Thüringiſchen von Stolberg ausgemacht zu haben. Ganz nahe an demſelben lag an der Sächſiſchen Seite das alte Königliche Jagdſchloß Bodfeld, ohnweit Königshof Amts Elbingerode, welches als in Sachſen, aber an der Thüringiſchen Grenze belegen angegeben wird (103); gegen über befand ſich nahe bei der Bode ein ſogenannter Thüringerfurth (104). Daß aber dennoch die Grenze der geiſtlichen Diöceſen in jener Halberſtädtiſchen Chronik ungleich weiter ſüdweſtlich bis zu dem andern Heidenſtege bei der Ocker herum gezogen worden, kann, den obigen Bemerkungen zufolge, wohl keinen Zweifel leiden. Ob nun dieſes etwa eine ungegründete Prätenſion des

(101) Bruchſtücke zur Geſchichte des Amts Elbingerode. S. 32. 33.
(102) Am eben alleg. Orte S. 33. am Schluſſe der Note 40).
(103) Indem der Annal. Saxo ad ann. 1056. apud Eccard corp. histor. Tom. I. pag. 488. meldet, daß der Kaiſer Heinrich III. zu Botvelde geſtorben ſey, ſetzt er hinzu, dieſer Ort liege in Saxonia in sylva quae dicitur Harz. Otto Frisingensis in Chronico lib. 6. cap. 33. apud Urstisium historicor. Germ. Tom. I. pag. 136., ſagt aber: der König ſey in termino Saxoniae et Turingiae in loco qui dicitur Botfeld geſtorben.
(104) Delius a. a. O. S. 6. und Beil. 4. S. 6.

Halberſtädtiſchen Chronikenſchreibers ſey, zu welcher er durch die Verwechſelung der beiden Heidenſtege und die ihm bekannt gewordene Walkenriediſchen Schnede veranlaßt ſeyn könnte; oder ob wirklich in den älteſten Zeiten, wo der Raum zwiſchen den beiden Heidenſtegen noch mit Wald bedeckt geweſen, dieſer ganze Wald zu Sachſen und dem Halberſtädtiſchen Sprengel gerechnet, die Grenze aber durch allmählige von Thüringiſcher Seite unternommene Cultur hernachmahls weiter zurückgedrängt ſey, unternehme ich nicht zu beſtimmen, und vermag daher auch in Anſehung dieſer weſtlichern Gegend die nördliche Grenze des Helmegau nicht genau anzugeben. Von der weſtlichen wird ſogleich bei dem folgenden Gau die Rede ſeyn.

Daß der Helmegau mit zu Thüringen gerechnet worden, iſt nach allem bisher Angeführten ſehr klar; ich zweifele aber doch daran, daß das in den älteſten Zeiten ſo geweſen ſey, indem dieſe Gegend mit zum Harze gerechnet wurde, der ganz Sächſiſch war, und allenthalben als die Grenze Sachſens gegen Thüringen angegeben wird. Indeſſen ſetzt das freilich voraus, daß die beiden erſten der bei dieſem Gau von mir angeführten Urkunden nicht ächt ſind, und daß auch das Fuldaiſche Güter-Verzeichniß des Mönchs Eberhard, welches den Helmegau mit zu Thüringen rechnet (105), kein ſo gar hohes Alter habe. Der König Heinrich I. hat wenigſtens, als er nur noch Herzog von Sachſen war, in dieſem Gau ſowohl Nordhauſen, als welches eins der oben erwähnten von ihm ſeiner Gemahlin Mathilde geſchenkten fünf Schlöſſern war, als die Pfalz Wahlhauſen, wo er ſeine Vermählung mit dieſer Mathilde feierte (106), beſeſſen; Altſtedt und Merſeburg im Haſſegau hingegen waren ihm von ſeiner erſten Gemahlin Hathui zugebracht.

Die oben allegirten Urkunden ergeben, daß zu den Zeiten Otto I. im J. 961. Wilhelm von Weimar Gaugraf des Helmegau war, daß aber deſſen Sohn gleiches Namens, dem Otto II. die Gaugrafſchaft im Altgau genommen, auch dieſe verloren hatte; denn im J. 980. erſcheint hier ein Gaugraf Erpo, der wahrſcheinlich in dem Gau ſelbſt reſidirte. Unter Otto III. im J. 985., nachdem vielleicht dieſer Erpo geſtorben war, zeigt ſich jedoch hier jener Wilhelm der Jüngere, (wiewohl noch nicht im Altgau, da der Graf Wigger noch lebte) wieder als Gaugraf; auch werden wir ihn in dieſer Eigenſchaft im J. 1000. in dem benachbarten Nabelgau finden. Nicht lange nachher beheirathete hiernächſt der Südthüringiſche Graf, Ludwig der Bärtige, mit Cäcilie von Sangerhauſen, die Grafſchaft des Helmegau. Dieſe Cäcilie ſoll nämlich von den Herzögen von Sachſen abgeſtammet ſeyn und ihm einen Landſtrich von 7000 Hufen zugebracht haben; und da ſein Enkel Conrad ſeine Reſidenz nach Hohnſtein verlegte, ſo hat deſſen Gebiet ſich von Sangerhauſen bis dahin erſtreckt (107). Sangerhauſen gehörte höchſt wahrſcheinlich noch mit zu dem Helmegau, jedoch an der äußerſten Grenze; es wurde von der Familie jenes Grafen Ludwig dem Kloſter Reinhartsborn im Gothaiſchen verliehen, die demſelben zunächſt in Oſten be-

---

(105) apud Schannat tradit. Fuldens. pag. 290., wo unter den traditionibus de Turingia cap. 2. num. 61. die Schenkung eines Bertolt de Helmengewe vorkömmt.

(106) Vita Mathildis in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 194. 195. Wenn daſelbſt zugleich geſagt wird: Heinrich habe der Mathilde dieſen Ort zum Brautſchatz übergeben, ſo hat wahrſcheinlich der nicht gleichzeitige Biograph denſelben nur mit jenen fünf Schlöſſern verwechſelt.

(107) Historia de Landgrav. in Eccard histor. geneal. Princ. Saxon. pag. 353.

nachbarten Orte hingegen wurden in der Folge von dem Grafen Wichmann aus dem Querfurtſchen Hauſe im Haſſegau dem von dieſem geſtifteten Kloſter Kaltenborn beigelegt (108), und gehörten alſo zu dem letztern Gau. Ohngefähr gleichzeitig mit Cäcilien von Sangerhauſen beſaß ein Graf Goswin von Leige, die Orte Leige oder Leinungen, Morungen und Siebkerode, von denen Morungen deſſen Tochter Sohne, Wipert von Groizſch zufiel (109). Dieſe Orte liegen nahe bei Sangerhauſen, und die beiden erſtern gehörten wahrſcheinlich noch zum Helmegau, doch mochte Siebkerode etwas über deſſen Grenzen hinausgebauet ſeyn. Dieſer Goswin war aber nicht Gaugraf, ſondern gehörte ohne Zweifel zu denjenigen Edeln, die ſich durch die Lage ihrer Beſitzungen an den unbeſtimmten Grenzen von zwei Gauen und durch Erbauung von Schlöſſern unabhängig erhielten, und oft den Grafentitel erlangten; die Grafen dieſer Art nennt Wenck ſehr zutreffend Schloßgrafen. In demſelben Verhältniſſe ſtanden die Edeln von Wippra auf der hier anſtoßenden Grenze des Nord=Schwabengau.

8. Pagus Zurrego.

Alles, was wir von dieſem Gau wiſſen, gründet ſich darauf, daß Leuckfeld (110) in einem handſchriftlichen Werke Hofmanns: Antiquitates Walkenredenses, die Angabe gefunden hat, der König Heinrich I. habe vermittelſt einer Urkunde vom J. 927. 3. idus Maii, ſeiner Gemahlin Mathilde mit Conſens ſeines Sohnes Königs Otto geſchenkt: quicquid haereditatis in Quitlingaburg, Palithi, Northusae ac Dudersteti habuit census, item in villis Waſilieba et Gudisleiben sitis in pago Zurrega. Dieſe Urkunde iſt nun aber gewiß nicht ächt. Beſonders könnte ſie es dann nicht ſeyn, wenn in derſelben wirklich von einem Conſenſe Königs Otto die Rede wäre; denn dieſer war zu der Zeit, da die Urkunde gegeben ſeyn ſoll, kaum 15 Jahre alt, und konnte damahls auf keinen Fall König genannt werden. Geſetzt indeſſen, dieſer Königs=Titel wäre nur von Hofmann oder Leuckfeld hinzugeſetzt, ſo ſiehet man doch deutlich genug, daß das Ganze nur aus derjenigen Urkunde genommen iſt, die der König Heinrich im J. 929. ſeiner Gemahlin über die erwähnten fünf Sächſiſchen Schlöſſer ausgeſtellet hat. Von dieſen iſt Grona hier weggelaſſen, dagegen ſind zwei kleine Güter im pago Zurrega hinzugefügt; auch iſt das Wort census ſtatt fiscus ſehr ungewöhnlicher Weiſe gebraucht worden. Wäre eine ſolche anderweite um zwei Jahre ältere Verleihung der erſterwähnten vier Orte wirklich vorhanden, ſo würde ſie ſich ohnfehlbar auch zu Quedlinburg gefunden haben und von Kettner oder Erath herausgegeben ſeyn.

Wenn indeſſen auch die Urkunde unächt iſt, ſo kann dennoch die in derſelben enthaltene Angabe des pagi Zurrega richtig ſeyn, und ich bezweifle dieſes wirklich nicht. Daß die zu demſelben gehörige Gegend, welche ſich bei deſſen vorausgeſetzter Exiſtenz von ſelbſt beſtimmt, nicht mit in dem Helmegau begriffen geweſen ſey, iſt allerdings wahrſcheinlich, denn die beiden in demſelben anſäßigen Familien der Grafen von Ilefeld und von Klettenberg waren von der eben erwähnten Hohnſteiniſchen

---

(108) S. die Kaltenbornſchen Urkunden in Ludewig reliquiis Manuscr. Tom. 10. pag. 134 sqq.

(109) Vita Wiperti Groicens. cap. 1. §. 8. in Hofmann script. rer. Lusat. Tom. I. pag. 7.

(110) Leuckfelds Antiqu. Walkenred. 1r Thl. 1s Cap. §. 6. S. 7. und Note m).

im Helmegau regierenden urſprünglich verſchieden, obgleich Eiliger von Ilefeld in der Folge durch ſeine Heirath mit einer Hohnſteiniſchen Erbin dieſe Grafſchaft an ſein Haus brachte (111), mit welcher ſpäter auch Klettenberg vereinigt worden iſt (112).

Die beiden in jener Urkunde benannten Orte Waſilieba et Gudisleiben, jetzt Woſleben und Gundersleben, liegen in der Grafſchaft Klettenberg, ſüdlich von Elrich. Der Zurregau, welcher von dem durchfließenden Zorge-Fluſſe benannt worden, ging ohne Zweifel bis an die Helme bei Schiedungen ſüdwärts herab; die öſtliche Grenze gegen den Helmegau wird bei Nordhauſen, da wo die Helme ſich der Zorge nähert, jedoch ſo, daß Salza noch mit in den Helmegau fällt, den Anfang genommen haben, und dann nordwärts, öſtlich bei Ilefeld vorbei, etwa auf die Rappbode bei Bennekenſtein heraufgegangen ſeyn. Wegen der nördlichen Schnede beziehe ich mich auf das vorhin Bemerkte. Die weſtliche war zugleich die Grenze von Thüringen gegen den Sächſiſchen Harz, und wird von Sachſa, als dem Sächſiſchen Grenzpunkte, ihren Lauf an der Oder herauf genommen haben.

Zu Walkenried, welches in dieſem Bezirke liegt, und von Leuckfeld demnach auch zum Zurregau gerechnet wird, ward das Kloſter von der Gemahlin eines Edeln, Namens Volkmar, geſtiftet, der ausdrücklich als ein Thüringer angegeben, übrigens aber von den Neuern ohne hinlänglichen Grund mit dem Namen eines Grafen von Klettenberg belegt wird (113), indem erſt 100 Jahre ſpäter Grafen dieſes Namens vorkommen. Das benachbarte Lauterberg gehörte dagegen ohne Zweifel noch zum Sächſiſchen Harz und zum Lisgo, denn die dortigen Grafen von Lutterberg waren ein Zweig der Scharzfeldiſchen Familie. Das castrum Scartvelde situm in montanis Harz, tauſchte der Kaiſer Lothar von dem Erzbiſchofe Norbert von Magdeburg im J. 1130. gegen Alsleben an der Saale an ſich (114), wodurch demſelben wahrſcheinlich die behauptete Reichs-Unmittelbarkeit, deren die Beſitzer ſolcher Grenzſchlöſſer ſich ſo gern anmaßten, benommen werden ſollte. Der Beſitzer deſſelben, nobilis dominus Sigebodo de castro Scartvelden ward im J. 1132. von dem Abte von St. Emmeran zu Regensburg beſchuldigt, ſich einige dem Kloſter des letztern beigelegte Güter in Thüringen, die aber nicht näher angegeben ſind, zugeeignet zu haben, und ſoll deßhalb von dem Erzbiſchofe Adelbert von Mainz zurecht gewieſen ſeyn (115); woraus jedoch keinesweges folgt, daß Scharzfeld ſelbſt in Thüringen gelegen hätte. In der Folge hat es abermahls Heinrich der Löwe von dem Kaiſer Friedrich I. nebſt Herzberg an ſich getauſcht (116) und dadurch ſich unterworfen; indeſſen haben die Beſitzer dennoch in der Folge nach Heinrichs Falle die Reichs-Unmittelbarkeit mit der Grafenwürde erlangt.

9. Pagus Nabelgowe.

Dieſer gehet an der Südſeite der Helme, welche denſelben von dem zur Halberſtädtiſchen Diöceſe gehörigen Haſſegau und weiter oben von dem Helmegau ſcheidet, bis

(111) S. H. Amtmann Wedekind im Hannov. Magazin 1815. 55s St. S. 868. 869.
(112) Derſelbe ebendaſ. 48s St. S. 753—755.
(113) Eckstorm Chronicon Walckenred. pag 10—12; Leuckfeld Antiq. Gandershem. 1r Thl. S. 27. und 2r Thl. S. 7.
(114) Orig. Guelf. Tom. 2. pag. 503.
(115) Orig. Guelf. Tom. 2. pag. 509. 510.
(116) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 466. 467.

bis zum Einfluß derſelben in die Unſtrut herab, und begreift die Schwarzburgiſchen Aemter Frankenhauſen und Kelbra.

Seinem Namen nach kennen wir ihn nur aus den Fuldaiſchen Traditionen; zuförderſt aus einer Urkunde des Königs Heinrich I. vom J. 932., vermittelſt deren derſelbe von dem Abte Hadamar zu Fulda, dem er dagegen einige Güter im Wormsgau abgetreten, eingetauſcht haben ſoll, quicquid in Triburi in pago Engilin in comitatu Meginwardi praesidis, et in Istadt in pago Nabelgowe, in comitatu iterum eiusdem Meginwardi, et in Mersebahe in pago Hosgowe in comitatu Sigifridi proprietatis habere visi sunt fideles fratres, praeter illa mancipia quae nominatim constat esse interdicta (117). Von der Aechtheit dieſes nur aus einem Copialbuche genommenen Diploms kann ich mich freilich nicht überzeugen; insbeſondere iſt es mir unglaublich, daß der Graf Meginward Gaugraf in dieſen nördlichen Sächſiſch-Thüringiſchen Gauen, Nabelgau und Engilin, Siegfried aber nur in dem Haſſegau jenſeit der Helme geweſen wäre, da gleichwohl in ächten Urkunden von demſelben Jahre (118), der Letztere als Gaugraf des weiter entlegenen Altgau, Meginward hingegen der ſüdlichen Gauen Weſtgau und Langenwieſen erſcheint, und demnach bei vorausgeſetzter Richtigkeit der vorliegenden, deſſen Grafſchaft ſich faſt über ganz Thüringen erſtreckt haben müßte; des demſelben beigelegten in Urkunden ungewöhnlichen Titels eines praesidis zu geſchweigen. Das hier unter dem Namen Mersebahe erwähnte Merſeburg war damahls ſchon eine Pfalz und Haupt-Grenzfeſtung, die der König gewiß nicht erſt von der Abtei Fulda eintauſchte. Im weitern Verfolg der Urkunde kömmt noch mehreres offenbar Unrichtige vor, u. a., daß in den der Abtei abgetretenen Gütern im Wormsgau der Advocat dreimahl im Jahre ein placitum halten und dabei eine gewiſſe Quantität Wein zu genießen haben ſolle, welches man zwar in ſpätern Urkunden häufig, aber gewiß in keiner ächten aus dieſem Zeitalter, ausbedungen finden wird. Ueberdem enthält ſie das einzige Beiſpiel von Gütern, die die Abtei Fulda in dieſen nordöſtlichen Gegenden Thüringens beſeſſen hätte, in ſo fern man nämlich diejenigen nicht in Anſchlag bringt, die in dem Eberhardiſchen Regiſter verzeichnet ſind, und von denen die Abtei gewiß nur die wenigſten wirklich in Beſitz gehabt hat. Demohngeachtet beweiſet dieſe Urkunde doch immer, daß Istadt, das jetzige Ichſtedt im Amte Frankenhauſen, im Nabelgau gelegen habe, welches ſich ohnehin durch das Folgende beſtätigen wird.

In dem eben erwähnten Eberhardiſchen Regiſter kommen außerdem unter der Rubrik in Thuringia (zu welcher Provinz dieſer Gau auf jeden Fall gehört), noch folgende Traditionen vor (119): cap. 2. num. 49. Blismuth dedit predium suum in pago Nabelgewe; in villa Benteleiba, jetzt Bendeleben im Amte Frankenhauſen; num. 64. Wirine de Nabelgewe tradidit bona sua quae habuit in terminis Wolfgrimeshusun unam capturam; num. 65. Othmunt et uxor sua Geila dederunt bona sua in Nabelgewe in villa Neglesteten et 10 mancipia; und num. 78. Bennit tradidit sancto Bonifatio aream unam — in villa quae vocatur Eiterestat in pago Nabelgowe. Der letztere dieſer Orte

(117) Schannat tradit. Fuldens. pag. 234. num. 570.
(118) S. oben Note 39) 40).
(119) Schannat tradit. Fuldens. pag. 290. 291.

wird das ſchon gedachte Schſtedt ſeyn, wenigſtens weiß ich ihn ſonſt nicht zu finden. Wenn aber hiernächſt, wie es ſcheint, unter Neglesteten das jetzige Nägelſtedt an der Unſtrut ohnweit Langen-Salza verſtanden werden ſoll, ſo hat der Verfaſſer des Verzeichniſſes ſich ſehr geirret, indem er daſſelbe hieher gerechnet hat, denn dieſer Ort liegt an der äußerſten Ecke des Altgau. Wolfgrimeshusun endlich ſoll das jetzige Wolkramshauſen an der Wipper im Amte Strausberg ſeyn; in Anſehung dieſes Orts vermuthe ich aber auch einen ähnlichen Irrthum, denn man darf nur die Charte anſehen, um es zu bemerken, daß der Nabelgau ſich ſchwerlich ſo weit in einem ſchmalen Striche gegen Weſten erſtreckt haben kann, und daß vielmehr höchſt wahrſcheinlich eine Linie von der Hainleite nach der Helme bei Heringen denſelben von dem Wippergau geſchieden hat. Gegen Süden grenzte der Nabelgau an den ſogleich zu erwähnenden Gau Engilin, bei welchem ich die Grenze näher beſtimmen werde.

Als Gaugraf dieſes Gau zeigt ſich Wilhelm der Jüngere von Weimar in einer Urkunde Otto III. vom J. 1000., vermittelſt deren derſelbe dem Erzſtifte Magdeburg verleihet: civitatem nostrae proprietatis nomine Riede intra Thuringiam sitam, in comitatu autem Wilhelmi comitis habitam, cum omni eiusdem civitatis burgwardio — excepta villa et marcha quadam nomine Vocstede; für welche Ausnahme er dem Erzſtifte ein Paar andere Güter zum Erſatz giebt (120). Dieſe civitas oder Burg Riede kann kein anderer Ort ſeyn, als das jetzige Rietheburg im Amte Artern (121), und da Vockſtedt (jetzt der Sitz eines Amts im Mansfeldiſchen), welches ſeiner Lage nach ohnſtreitig zum Nabelgau gehörte, einen Theil des Burgwards oder Zubehörs dieſes Schloſſes ausmachte, ſo muß auch die Burg ſelbſt zu dieſem Gau gerechnet, mithin Wilhelm hier als deſſen Gaugraf angegeben ſeyn. Uebrigens lag indeſſen dieſes Rietheburg an der äußerſten ſüdöſtlichen Spitze des Nabelgau auf einer Inſel in der Unſtrut, welche hier die Helme aufnimmt, und wurde wohl, weil es in dieſer Hinſicht zweifelhaft war, ob es dahin gehöre, dem Erzſtifte Magdeburg zugewandt, das gar nicht ſtreitige Vockſtedt hingegen hievon ausgenommen. Daß in der Folge der Markgraf Hermann von Meißen und der Pfalzgraf Friedrich von Putelendorf Gaugrafen des Nabelgau geweſen zu ſeyn ſcheinen, wird unten bei dem Haſſegau bemerkt werden. Später finden wir den Grafen Chriſtian von Rotenburg und deſſen Sohn gleiches Namens in dieſem Nabelgau; dieſe waren aber wohl urſprünglich nur Schloßgrafen; ihr Gebiet iſt nach ihrem Abgange den Grafen von Beichlingen jüngerer Linie zugefallen. Von dem in eben dieſem Gau belegenen Schloſſe Kyffhauſen, dem Gegenſtande vieler Mährchen, und dem in dieſem Gau belegenen Frankenhauſen, werden unten bei dem Haſſegau noch gelegentlich einige Bemerkungen vorkommen.

---

(120) Lünig spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſ. Anh. S. 28.

(121) Die dortige Burg war ſehr alt, und vielleicht damahls, als ſie durch dieſe Urkunde dem Erzſtifte Magdeburg beigelegt ward, ſchon verfallen. Im J. 932. ſtellte der König Heinrich eine Urkunde aus in loco Reot dicto, welche oben Note 39) allegirt iſt. Im folgenden Jahre, bei dem großen Einfalle der Ungarn, welche eins der öſtlichen Schlöſſer, wahrſcheinlich Altſtedt, hart belagerten, zog derſelbe König gegen ſie heran und lagerte ſich bei dieſem loco qui dicitur Riaede, welches die Ungarn ſogleich zum Rückzuge bewog. Witichind. Corbei. lib. 1. apud Meibom. script. rer. Germ. Tom. 1. pag. 641.

10. Pagus Engilin.

Dieſen Gau dürfen wir um ſo gewiſſer zu dem Sächſiſchen Nord-Thüringen rechnen, da die Sachſenburg in demſelben belegen war und die Gaugrafen deſſelben niemahls Süd-Thüringer geweſen ſind; der zu bezeichnende Umfang deſſelben wird indeſſen ergeben, daß, wenn einige Gegenden zu Norden der Unſtrut im Altgau und Gau Winidon zu Zeiten für Südthüringiſch geachtet ſind, dagegen auch das Sächſiſche Nordthüringen hier, wo die Unſtrut eine ſtarke Biegung nach Norden macht, ſich über die Südſeite dieſes Fluſſes hinaus erſtreckt habe.

Die Namen der Orte Kirch-Engel, Holz-Engel, Feld-Engel und Weſter-Engel im Schwarzburgiſchen Amte Klingen machen ſelbige als ſolche kenntlich, die im Gau Engilin belegen waren, und dieſes beſtätigt ſich durch die eben erwähnte, wenn gleich verdächtige Fuldaiſche Urkunde vom J. 932., welche das praedium Triburi zum pago Engilin rechnet, denn dieſer Ort iſt Trebra bei Feld-Engel. Jene Orte waren aber Grenzorte dieſes Gau, als welcher an der Hainleite in Weſten gegen den Wippergau und der Helbe bis zu deren Einfluſſe in die Unſtrut, in Süden gegen den Altgau natürliche Grenzen hatte. In Norden war jedoch ſelbiger gewiß nicht auf das gedachte Amt Klingen beſchränkt, ſondern begriff das Sächſiſche Amt Sachſenburg jenſeit der Wippra mit in ſich. Dieſer Fluß macht hier eine ſo ſtarke Biegung gegen Süden, daß, wenn man den Gau hier auf deſſen rechtes Ufer beſchränken wollte, derſelbe nur einen ſchmalen Streif ausmachen würde. Ohnehin darf man ſicher die gegen einander ſtehenden Orte Sachſenburg und Frankenhauſen (von deren Namen ich bald mehr ſagen will), als zu zwei verſchiedenen Gauen gehörig betrachten, und ſelbſt das Kloſter Oldisleben wird mit im Gau Engilin begriffen geweſen ſeyn, da daſſelbe von der in dieſem Gau regierenden Beichlingiſchen Gräfin Cunigund geſtiftet worden (122). Die nördliche Grenze deſſelben gegen den Nabelgau wird alſo etwa von Sega an der Wipper auf Oldisleben an der Unſtrut gezogen werden können.

Auf dieſen Diſtrict an der linken Seite dieſes Fluſſes beſchränkte ſich jedoch der Gau Engilin nicht, ſondern begriff an der andern Seite deſſelben auch noch einen bedeutenden Landſtrich in ſich, wovon die folgenden Urkunden und Nachrichten zeugen.

Ich habe ſchon oben (123) einer Urkunde Carls des Großen vom J. 813. erwähnt, vermittelſt deren er der Abtei Hersfeld das Gut Collide in pago Englide, das jetzige Colleda, verliehen haben ſoll. Dieſe iſt zwar gewiß nicht ächt, ſondern wird ſich in der Regiſtratur des erſt um das Jahr 1265. geſtifteten Kloſters zu Colleda (124) gefunden haben, und mit dieſer nach Hersfeld, von welcher Abtei dieſes Kloſter abhing, gekommen ſeyn; die Angabe, daß Colleda zu dem Gau Engilin gehöre, iſt indeſſen um ſo glaubwürdiger, je mehr ſie mit allen übrigen Nachrichten übereinſtimmt.

In einer alten Fuldaiſchen Schenkung der Frau Alvalah, die gleichfalls oben ſchon vorgekommen iſt (125), wird der Abtei Fulda, außer den erwähnten Gütern im

(122) Gebhardi hiſtor. geneal. Abhandl. 4r Thl. S. 143 fg.
(123) Bei dem Altgau Num. 3. Note ††).
(124) S. Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkdb. Num. 153. S. 135.
(125) Note 91).

Helmegau, auch noch in regione Turingorum in pago Egelin villa Geariches-leiba, jetzt Görſchleben nahe bei Heldrungen am rechten Ufer der Unſtrut, verliehen. Sodann gedenkt der Mönch Eberhard in ſeinem Verzeichniſſe cap. 5. num. 56. eines Guts in provincia Thuringiae in pago Englehem in villa Bichelingen ([126]), Beichlingen.

Dieſes Beichlingen war allem Anſchein nach die Reſidenz des berühmten Grafen Billing, und hat wohl von demſelben, als ſeinem Erbauer, den Namen erhalten ([127]). Daß wenigſtens derſelbe Gaugraf im Gau Engilin war, beweiſet eine Urkunde vom J. 957. ([128]) ſehr deutlich, welche einen ſogenannten Tauſch zwiſchen dieſem Billing und dem Kaiſer Otto I. enthält. Jener überläßt nämlich dieſem einige Orte in der Gegend von Apolda in pago Usiti et in comitatu comitis Wilhelmi sita, und erhält dagegen von dem Kaiſer quicquid habere visi sumus in loco Hohflurun nominato in pago Engili in confinio Schidinga marcha sito una cum silva quae ex ipsa Schidinga marcha ad predictum locum Hohflurun comprehensa est et coniuncta circumcisionibusque separata, mit den Zubehörungen aller Art. Hieraus läßt ſich zugleich ſchließen, daß auch die Schidinga marcha, nämlich Kirch-Scheidungen dieſſeit der Unſtrut, mit zu dem Gau Engilin und der Grafſchaft Billings gehört habe, welches ſich auch um ſo ſicherer behaupten läßt, da dieſer Ort mit Beichlingen und Bibra, Bivora, wo Billing ein Kloſter ſtiftete ([129]), auf einer Linie liegt. Jenſeit dieſer Linie grenzte hier, wie ich bald zeigen werde, nordwärts die provincia Wigsezi an. Zu deutlicherer Bezeichnung der Schidinga marcha und des weitern Umfangs des Gau Engilin gegen Oſten und Süden dient aber noch eine andere Urkunde über einen Tauſch, welchen derſelbe Kaiſer mit Billing im J. 952. getroffen hatte ([130]), als von welchem letztern er ſich beträchtliche Güter im Göttingſchen abtreten ließ und demſelben dagegen, außer einem bedeutenden Diſtricte in den neuacquirirten Slaviſchen Gegenden um Halle, auch noch Stembeki, quod est in Schidinga marca, una cum silva quae ex ipsa Schidinga marca ad predictum Stembeki comprehensa est atque coniuncta, zurückgab. Das hier erwähnte Stembeki iſt offenbar das ſüdlich von Kirch-Scheidungen und Bibra nach Eckartsberga zu belegene Steinbach; bis ſoweit erſtreckte ſich alſo die Scheidungiſche Mark, zu welcher ein großer Wald gehörte, in dem die Grenzen unbeſtimmt waren, und in welchem der Kaiſer dem Grafen

(126) Schannat tradit. Fuldens. pag. 302. Daß dieſe Schenkung in dem Capitel der Traditionen in Saxonia vorkömmt, hat ſeinen Grund darin, daß in derſelben zugleich mehrere Sächſiſche Güter aufgeführt ſind.

(127) Dieſe Meinung hat ſchon Gebhardi, hiſtor. genealog. Abhandl. 4r Theil. S. 127. geäußert.

(128) Abgedruckt in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 558. 559. num. 5. und nach dem Original in Gerken cod. dipl. Brandenburg. Tom. 1. S. 23—25.

(129) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 556. 557. num. 1. 2.

(130) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 558. num. 4. Die abgetretenen Güter im Göttingiſchen übertrug der Kaiſer im folgenden Jahre wiederum der Abtei Magdeburg, und bemerkte dabei, daß er dem Grafen Billing dagegen andere in patria Slavorum et in Thuringia gegeben habe. (Gerken Cod. dipl. Brandenburg. Tom. 8. S. 630.) Die in patria Slavorum waren nun Halle und die übrigen Orte jenſeit der Saale; die in Thuringia aber die hier in Frage kommenden in der Schidinga marca.

Billing ein Paar Zuſchläge, den einen zu Steinbeck, den andern zu Hohflurun, welches jenem benachbart geweſen ſeyn muß, nebſt dieſen beiden Orten, zuſprach. Die Grenze des Gau Engilin iſt demnach an dieſer Seite, von Kirch-Scheidungen auf Steinbeck ſüdlich und dann etwa weiter vor Eckartsberga her, hiernächſt aber weſtwärts auf die Loſſa und mit dieſer jenſeit Colleda herum wieder in die Unſtrut gegangen. Die Herrſchaft Frohndorf, deren Hauptort noch über die Loſſa hinausliegt, gehörte den Grafen von Beichlingen (**).

Die Gegend von Scheidungen weiter an der Unſtrut herab bis an deren Einfluß in die Saale, gehörte nicht zu dieſem Gau, ſondern Scheidungen war der Scheidepunkt. Der Gau Spilbergi, der hier angrenzte (131), war Süd-Thüringiſch und Fränkiſch; das zu demſelben gehörige, obgleich über die Saale an das Slaviſche Ufer herüber gebauete Groß-Jena war ein Schloß des Markgrafen Eckihard (132), von dem auch Eckartsberga den Namen hat, und der von Dithmar von Merſeburg ausdrücklich als ein geborner Süd-Thüringer angegeben wird (133).

Beſonders merkwürdig iſt mir dieſer Gau Engilin deßhalb, weil ich ihn für das Vaterland derjenigen Anglier halte, denen Carl der Große, nebſt den Werinern (an der Werra) ein eigenes Geſetzbuch verliehen hat. Die folgenden Bemerkungen ſind ſeitdem weiter ausgeführt in meiner Abhandlung über die teutſchen Völker und Völker-Bündniſſe. Schon Eccard hat dieſe Meinung geäußert (134), die aber bisher nicht weiter beachtet worden; mir ſcheint indeſſen die Richtigkeit derſelben ſehr evident. Die Ueberſchrift der legis Angliorum et Werinorum, welche in mehreren Sammlungen alter Geſetze abgedruckt iſt, enthält ausdrücklich den Zuſatz zur Erläuterung: id est Thuringorum. Man wird auch ſchwerlich anderswo gegründete Spuren dieſer Anglier und Weriner auffinden; hingegen läßt ſich die Urſache, weßhalb dieſe an ſich kleinen Völkerſchaften ein beſonderes Geſetzbuch erhalten haben, nach meinen obigen Bemerkungen über die Vertheilung Thüringens unter den Franken und Sachſen, leicht erklären. Dieſe Nord-Thüringer hatten nämlich das Saliſche Geſetz, dem ſich ohne Zweifel die ſüdlichern als Fränkiſche Unterthanen unterworfen hatten, nicht mit angenommen, und da die lex Saxonum auf ſie gleichfalls keine Anwen-

---

(**) Büſchings Erdbeſchreibung. 3r Bd. 2r Thl. S. 714.

(131) Dieſen zeigt uns eine Urkunde Heinrichs IV. vom J. 1053. in Wencks Heſſ. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkdb. Num. 57. S. 57., in welcher der Ort Lizichesdorf als in demſelben belegen angegeben wird, der anjetzt Liesdorf heißt, und nebſt dem Orte Spielberg nicht weit von Eckartsberga liegt.

(132) Dithmar. Merseburg. lib. 5. apud Leibnit. pag. 366. bezeugt, daß derſelbe in urbe Geni begraben worden.

(133) lib. 4. l. c. pag. 356. ſagt Dithmar von demſelben, daß er ex nobilissimis Thuringiae australis entſproſſen ſey.

(134) Comm. de rebus Franciae oriental. Tom. I. pag. 39. Doch bin ich in Anſehung der Weriner nicht ganz mit demſelben einig, wenn er dieſe in den pagum Weringewe im Würzburgiſchen verſetzt; denn dieſer Gau gehörte nicht mehr zu Thüringen. Auch bezweifle ich die von demſelben l. c. pag. 53. 54. geäußerte Meinung, daß die Landſchaften der Angeln und Weriner die Antheile des Thüringiſchen Königreichs, welche die beiden Brüder des letzten Königs Hermanfried beſeſſen, ausgemacht hätten, kann mich aber hier darüber nicht weiter verbreiten. Es fehlt nicht an ſpätern Nachrichten von Werinern an der Werra, auf die ich mich jedoch hier eben ſo wenig einlaſſen kann.

dung fand, weil ſie nicht mit zu dem eigentlichen Sachſen jenſeit des Harzes gehörten, ſo bedurften ſie eigener Geſetze ([135]).

Ich gehe noch weiter, und halte dafür, daß dieſe Anglier und Weriner eben dieſelben Völker dieſes Namens ſind, die Tacitus unter den von ihm verzeichneten teutſchen Nationen benennet. Die Bewohner der Landſchaft Angeln im Schleswigſchen können die Angli des Tacitus nicht ſeyn, denn dieſe rechnet er zu den Sueven, zu denen die Cimbern in Holſtein nicht mit gehörten, alſo noch weniger die Schleswiger. Man glaubte ſonſt immer, wo von Angeln die Rede iſt, dieſe nur in jenem Ländchen ſuchen zu können; es iſt jedoch dieſes in Anſehung der Heimath der Brittiſchen Angel-Sachſen neuerlich auch ſchon von Mehreren und mit gutem Grunde beſtritten worden ([136]). Der Namen Angeln, Engeln oder Engern beziehet ſich auf die Enge oder Mitte zwiſchen zwei andern Diſtricten; daher auch die Sächſiſche Provinz Engern ſo genannt wird, weil ſie zwiſchen Oſtfalen und Weſtfalen in der Enge liegt. Auch unſere Angli wohnten nach meiner Meinung in der Mitte von Thüringen. Die Wariner ſind eben ſo wenig an der Warnow in Mecklenburg zu ſuchen, weil ſie dann von den Angeln und den übrigen Völkern, neben denen ſie benannt werden, zu weit entfernt ſeyn würden. Wenn man hingegen die Völker aufſucht, die Tacitus vor und nach den Anglis und Varinis benennt, ſo wird die Sache ſehr deutlich.

Zuerſt erwähnt er unter den Sueviſchen Völkerſchaften der Semnonen im Brandenburgiſchen jenſeit der Elbe, dann der Longobarden im Lüneburgiſchen Bardengau, hiernächſt aber mit Umgehung der vorhin ſchon von ihm erwähnten Nicht-Sueviſchen Cherusker und Foſer, folgender Völker in Thüringen: Reudingi, im Rieth an der untern Helme und Unſtrut im Mansfeldiſchen; Aviones, in der goldenen Aue an der obern Helme ([137]); Angli, in der Mitte von Thüringen zwiſchen der Wipper und Unſtrut; Varini, an der Werra; Eudosii, müſſen im ſüdweſtlichen Thüringen geſucht werden, denn ihnen folgen die Suardones im Südöſtlichen an der Schwarza; worauf dann noch die Nuithones an der Nutha im Anhaltiſchen nachgeholt werden. Hier bricht Tacitus ab, ſchaltet eine Beſchreibung des Dienſtes der Göttin Hertha ein, und wendet ſich dann, wie er ſelbſt ſagt, nach der Donau zu den Hermundurern, Nariſkern u. ſ. w. Verbinde ich hiemit die Bemerkung, daß ſich außerdem unter den von Tacitus benannten Völkern keine finden, denen man ihre Sitze in Thüringen anweiſen könnte, und daß ſich in der Folge wiederum Spuren von Angeln und Werinern in derſelben Gegend zeigen, ſo dürften nicht viele Zweifel zurückbleiben.

Ich kann mich nicht enthalten, dieſem auch noch eine andere Bemerkung beizufügen, welche, wie ich hoffe, wenn gleich neu, nach näherer Prüfung nicht unge-

---

(135) Uebrigens will ich jedoch nicht behaupten, daß diejenigen leges Angliorum et Werinorum, die man uns jetzt als ſolche verkauft, wirklich dieſelben ſind, die Carl der Große dieſen Völkern gegeben hat.

(136) Unter andern in der Abhandlung eines Ungenannten im Hannöv. Magazin des Jahrs 1818. 22s St. S. 337 fgg.

(137) Die Ableitung der Namen: Aviones und Reudingi von Aue und Rieth hat Adelung, älteſte Geſchichte der Deutſchen S. 223 fg. ſchon bemerkt; er ſucht aber beide Völker im Lüneburgiſchen, vermuthlich, um der Warnow und den Schleswigiſchen Angeln etwas näher zu bleiben.

gründet befunden werden dürfte. Ich glaube nämlich, daß unter den Sueven des Tacitus Slaven zu verſtehen ſind. Die Thüringer, welche er hier mit zu den Sueven rechnet, ſind zwar, ſo weit die nachmahligen älteſten Nachrichten reichen, keine Slaven geweſen; indeſſen können doch die Slaven zu Tacitus Zeiten Thüringen inne gehabt haben und hernachmahls über die Saale zurückgedrängt ſeyn, oder die Thüringer können auch damahls nur mit ihnen im Bunde geſtanden haben. Außer dieſen Thüringern rechnet Tacitus die Bewohner keiner Gegend zu den Sueven, die nicht in der Folge Slaviſchen Völkern gehört hätte; denn auch in einem Theile des Lüneburgiſchen, wo die Longobarden ihren Sitz hatten, wohnen noch jetzt Wenden; dagegen ſind alle und jede Slaviſche Provinzen Teutſchlands unter den Ländern ſeiner Sueven begriffen. Die Alten rechneten überhaupt viele der Slaviſchen Nationen mit zu den Teutſchen; Mela nennet den Weichſelfluß als die Grenze Teutſchlands gegen Sarmatien (138); Tacitus aber gehet noch weiter und erwähnt unter den teutſchen Völkern ſelbſt die Aeſtyer in Eſthland und die Finnen; nur die Sarmaten oder eigentlichen Pohlen ſchließt er von Teutſchland aus. Da er aber dennoch die Sueven in ihren Sitten, ihrer Kleidung u. ſ. w. ſehr von den übrigen Teutſchen unterſcheidet, ſo ſtimmt dieſes mit der National-Verſchiedenheit zwiſchen den Slaven und eigentlichen Teutſchen überein, welche dadurch in der Folge auffallender wurde, daß die letztern ſo viel früher als jene das Chriſtenthum angenommen hatten.

Cäſars Nachrichten von den Sueven ſcheinen mir hiemit überall nicht im Widerſpruche zu ſtehen, wenn derſelbe ſagt (139): daß ſich zwiſchen den Cheruſkern und Sueven der große Wald Bacenis (der Harz) als eine undurchdringliche Mauer befinde, ſo ſtimmet dieſes vielmehr mit jenen Angaben des Tacitus auf das genaueſte überein; auch iſt dasjenige, was Cäſar von den Angriffen der Sueven gegen die am Rhein wohnenden Ubier, welche von ihnen über den Fluß getrieben worden, erzählt (140), mit Tacitus Nachrichten leicht zu vereinbaren, ohne daß man mit Cluver anzunehmen nöthig hätte, Cäſar habe ſich verſehen und die Chatten mit den Sueven verwechſelt (141); denn die im ſüdlichen Thüringen, Oſtfranken und der Oberpfalz wohnenden Slaven oder Sueven konnten leicht, wie das in der Folge oft geſchehen iſt, durch Franken oder die Wetterau Streifzüge nach dem Rheine machen, und von dieſen wird denn hiebei die Rede ſeyn. Daß ſie ſich hier am Rheine angeſiedelt hätten, ſagt Cäſar gar nicht; ſie zogen ſich vielmehr zurück, als er gegen ſie anrückte.

Doch es iſt wohl Zeit, daß ich wieder einlenke.

Ich habe nur noch aus dem Mainziſchen Sprengel

11. die Provincia Wigsezi

kürzlich zu erwägen. Obgleich ich ſelbige nicht beſtimmt als einen beſondern Gau in Anſchlag bringen kann, ſo iſt es mir doch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ein ſolcher geweſen ſey. Die einzige Urkunde, in welcher derſelben Erwähnung geſchiehet, iſt erſt neuerlich von Wenck (142) herausgegeben worden; ſie iſt von dem Kaiſer

(138) Pomponius Mela de situ orbis lib. 3. cap. 3.
(139) de bello Gall. lib. 6. cap. 10.
(140) de bello Gallico. lib. 4. cap. 3. et lib. 6. cap. 9. 10.
(141) Cluveri Germania antiqua. lib. 3. cap. 5.
(142) Heſſ. Landes Geſch. 3. Bd. Urkdb. Num. 40. S. 38. 39. nach dem Original.

Otto III. im J. 998. zu Rom der Abtei Memleben, welche Otto II. geſtiftet hatt und ſehr in Aufnahme zu bringen ſuchte, die aber bald wieder in Verfall gerieth, ertheilt worden. Sie enthält die Verleihung einer civitatis de nostro regno quae dicitur Wihi (das jetzige Städtchen Wiehe); positam in provincia quae nominatur Wigsezi in Turinga cum omnibus suis pertinentiis, videlicet cum villa ad eandem civitatem pertinente quae vocatur Haichonthorf Hochendorf; sive cum omnibus quae ad eandem civitatem pertinere videntur in Alehsteti, Allerſtedt; aut in Wolmersteti, Wolmerſtedt; aut in Herimannestorf, Harras; aut in Alcozestorf, vielleicht Etzleben, das vorhin Etzdorf geheißen haben mag; aut in Melre, Mundra; simul cum omnibus rebus, mobilibus et immobilibus, curtibus, capellis etc. etc., seu cum locis patellarum in quibus sal efficitur apud Franconhus. Dieſes Salzwerk zu Frankenhauſen wird hier von den übrigen Orten deutlich unterſchieden, und iſt daher nicht mit zu der in Beziehung auf Wiehe benannten provincia Wigsezi zu rechnen; wie es denn auch ohne Zweifel im Nabelgau lag. Die Lage jener Orte beſtätigt es, daß die Linie, welche dieſe Provinz von dem Gau Engilin trennt, bei Beichlingen und Bebra vorbei auf Burgſcheidungen gehe; denn die gedachten Orte ſtoßen jenſeit an dieſe Linie, welche bei Beichlingen noch ein wenig ſüdwärts gebogen werden muß, um Mundra einzuſchließen. Weſtwärts wird man ſelbige auf Schillingſtedt oder Scheidungsſtedt an der Unſtrut fortziehen dürfen, welcher Fluß dann in der Biegung, die er von hier bis Kirch-Scheidungen bildet, als die natürliche Grenze dieſer kleinen Provinz gegen Weſten, Norden und Oſten erſcheint. Doch iſt es mir, wie ich unten bei dem Haſſegau näher bemerken werde, wahrſcheinlich, daß auch noch ein Diſtrict jenſeit der Unſtrut gegen Oſten, im Amte Wendelſtein, mit zu derſelben gehört habe. Das an der andern Seite von derſelben eingeſchloſſene, jedoch oberwähnter Maßen zum Gau Engilin gehörige Görſchleben liegt hart am Ufer der Unſtrut und mag von der Gegenſeite herüber gebauet ſeyn.

Der Ausdruck: provincia, deſſen der Kaiſer ſich bedient, läßt es um ſo mehr zweifelhaft, ob derſelbe dieſe Provinz als einen Gau habe bezeichnen wollen, da er keinen Gaugrafen derſelben namhaft macht, und dieſelbe ohnehin nur klein iſt. Indeſſen begreift ſie doch immer, wenn ich auch den eben erwähnten Diſtrict jenſeit der Unſtrut nicht mit in Anſchlag bringe, die Herrſchaft Wiehe und das Amt Heldrungen, und es läßt ſich daher nicht ſchlechterdings behaupten, daß ſie keinen eigenen Gau gebildet haben könne; vielmehr wird dieſes in der Hinſicht wahrſcheinlich, weil ſie in der Folge ihre eigenen Grafen hatte, die zu Bucha reſidirten (143), aber freilich wohl urſprünglich nur Schloßgrafen waren. Die Grafen von Beichlingen haben hier, ſo viel man findet, nichts zu ſagen gehabt; Heldrungen hatte noch lange ſeine unabhängigen Herren, denen auch Wiehe gehörte, und beide Herrſchaften ſind erſt im J. 1410. an die Grafen von Hohnſtein gekommen (144). Als im J. 1014. Werner von Walbeck bei der verſuchten Entführung der Reinhild von Beichlingen ſich durch einen Fall tödtlich verletzt hatte, ließ er ſich zuerſt nach Wiehe zu dem Kaiſer-

lichen

(143) Gebhardi hiſtor. genealog. Abhandl. 4r Thl. S. 155. 156; Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkdb. Num. 83. S. 82.

(144) S. Delius Bruchſtücke aus der Geſchichte von Elbingerode. S. 23.

lichen villico bringen, ohne Zweifel in der Hoffnung, dort ſicher zu ſeyn, weil es außer dem Beichlingiſchen Gebiete lag; er ward aber von dieſem Kaiſerlichen villico, der eigentlich wohl nur ein Verwalter der Kaiſerlichen Abtei Memleben war, verrathen ([145]). Er wurde darauf nach dem nächſten Dorfe, Elerstidi, Alerſtedt, gebracht, wo er bald an ſeinen Wunden ſtarb.

In dem Chronico Gottwicensi ([146]) wird dieſer Diſtrict unter dem Namen Vinne, welcher von dem daſelbſt befindlichen Finneberge entlehnt iſt, wirklich als ein pagus aufgeführt, jedoch kein Beweis darüber beigebracht; denn in den daſelbſt aus dem Leuckfeld allegirten Stellen finde ich nichts von einem ſolchen Gau.

Schöttgen und Kreiſigk haben eine Urkunde des Königs Heinrich I. vom J. 933. oder 931. bekannt gemacht, vermittelſt deren derſelbe Wiehe und Burgdorf (welches Bottendorf jenſeit der Unſtrut ſeyn ſoll), von dem Abte Megingoz zu Hersfeld gegen einige Güter im Weſtgau in der Grafſchaft Meginwards (den wir ſchon oben als Gaugrafen dieſes Gau haben kennen lernen), eingetauſcht hat. Ich bedaure es ſehr, dieſe Urkunde nur aus einem kurzen Auszuge zu kennen, und daher weder die Aechtheit derſelben näher prüfen, noch auch erſehen zu können, ob Wiehe hier auch als eine civitas oder nur als ein praedium angegeben, und ob nicht etwa ein Gau, worin ſelbiges belegen ſey, und deſſen Gaugraf, benannt worden; welches letztere ich jedoch nicht vermuthe ([147]). Indeſſen ſtimmet der Umſtand, daß Wiehe in dieſem ältern Diplome als ein Gut der Abtei Hersfeld angegeben wird, mit der nachmahligen Verleihung deſſelben an die Abtei Memleben ſehr wohl überein; denn dieſe letztere wurde hauptſächlich auf ſolche Güter fundirt, welche vorhin der erſtern Abtei zugehört hatten. Das wichtigſte derſelben war, wie ich bald näher bemerken werde, das geiſtliche Zehntrecht über den ganzen Haſſegau; da nun die Provinz Wigſezi von dieſem Gau nur durch die Unſtrut getrennt wurde, ſo läßt ſich aus jenen Urkunden ſchließen, daß dieſe Provinz zu dem dortigen Hersfeldiſchen und nachmahls Memlebenſchen Zehntdiſtricte mit gehört habe. Sie iſt gleichwohl mit dieſem Diſtricte, welcher übrigens in den Sprengel des Bisthums Halberſtadt gezogen und zu Sachſen gerechnet wurde, nicht vereinigt geblieben; denn die Unſtrut galt in der Folge für die beſtimmte Grenze ſowohl dieſes Sprengels gegen den Mainziſchen als Sachſens gegen Thüringen; und, indem der Kaiſer Otto in der erſterwähnten Urkunde die Provinz Wigsezi zu Thüringen rechnet, und eine beſondere Verleihung derſelben an die Abtei Memleben nöthig findet, giebt er ſchon zu erkennen, daß ſie in jenem Zehntdiſtricte nach deſſen damahliger Beſtimmung nicht eigentlich mit begriffen ſey.

---

(145) Dithmar Merseb. ſagt lib. 7. apud Leibnit. pag. 401: Werner ſey usque Wi ad villici Caesaris domum portatus; und ſetzt dann hinzu: villicus iniquitatis, hospitem infirmum imperatori mox prodidit.

(146) pag. 833.

(147) Die einzige Quelle, aus welcher ich ſchöpfen konnte, war eine Recenſion des bei Schnuphaſe in Altenburg erſchienenen erſten Hefts eines Ober-Sächſiſchen directorii diplomatici. Der Recenſion war der Artikel, welcher von dieſer in Schöttgen et Kreysig Script. rer. Germ. Tom. 3. pag. 532. num. 11. abgedruckten Urkunde handelt, ganz eingerückt; da aber derſelbe, ſeinem Endzwecke nach, nur kurz gefaßt iſt, ſo konnte er mir die gewünſchte Auskunft nicht geben. Der König Heinrich wird in demſelben Kaiſer genannt.

II. Im Halberſtädtiſchen Sprengel.

Dieſen ſoll der Kaiſer Ludwig der Fromme dahin beſtimmt haben, daß derſelbe die pagos Darlingowe et Northuringowe et Belinesheim, Hartingowe Suavia et Hassingowe in ſich begreifen ſolle (1), und eben dieſelben Gauen ſollen auch hernachmahls von dem Pabſte Benedict VIII., als diejenigen, die zu der Halberſtädtiſchen Diöceſe gehörten, angegeben ſeyn (2). Es hat dann auch ſeine Richtigkeit, daß dieſe Diöceſe die gedachten ſechs Gauen in ſich begreift, und ſelbige die hauptſächlichſten derſelben ausmachen; es werden ſich indeſſen außerdem noch ein Paar kleinere in derſelben mit enthaltene darlegen. Dagegen möchte der Haſſegau, wie unten näher bemerkt werden wird, zur Zeit der erſten Stiftung des Bisthums noch wohl nicht zu deſſen Sprengel gehört haben.

1. Pagus Hartingo, Hartego, Hardego.

Die Lage dieſes Gau zeigt ſchon der Namen an; es gehörte zu demſelben derjenige Theil des Harzes, der, nach den oben angegebenen Beſtimmungen, in die Halberſtädtiſche Diöceſe fällt, und in welchem auch der Brocken mit begriffen iſt. Die ſüdweſtliche Grenze deſſelben trifft demnach mit der Diöceſan-Schnede, vom Quell der Wipper bis an die Mündung der Radau, welche in die Ocker fällt, zuſammen; Harzburg wird hiedurch in dieſen Gau mit eingeſchloſſen und Weſterode iſt ein weſtlicher Grenzpunkt deſſelben in dieſer Gegend. Von hier weiter herab wird in den Schnede-Beſchreibungen der Bisthümer Halberſtadt und Hildesheim, die Ocker bis zu dem Einfluſſe der Schunter als die Grenze der Diöceſen angegeben; indeſſen ſcheinen die Namen der Orte Oſterwieck und Oſterode bei Hornburg anzudeuten, daß wenigſtens die weltlichen Gebiete der jenſeitigen Regenten bis dahin, als zu deren öſtlichen Grenzpunkten, erweitert worden. Zu Oſterwieck gründete zwar im J. 1108. der Biſchof Reinhard von Halberſtadt ein Canonicatſtift (3), und rechnete demnach dieſen Ort zu ſeiner Diöceſe; er mußte jedoch daſſelbe ſchon im Jahre 1112. nach Hamersleben, im Gebiete des Pfalzgrafen Friedrich von Sommerſchenburg, verlegen (4). Die Halberſtädtiſche Chronik ſagt nun zwar, das Bisthum Halberſtadt ſey zuerſt von Carl dem Großen an einem Orte, Selengenſtadt genannt, geſtiftet worden, und dieſer ſey kein anderer, als das jetzige Oſterwieck (5). Nimmt man indeſſen auch dieſes im

---

(1) Die Urkunde iſt in der Halberſtädtiſchen Chronik in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 111. enthalten, aus welcher ſie ohne Zweifel Lünig Spicil. Eccl. 2r Thl. Anh. S. 15. 16. genommen hat.

(2) Die Bulle, worin der Pabſt dieſes geſagt hat, iſt in derſelben Chronik bei Leibnitz l. c. pag. 121. allegirt.

(3) S. die Stiftungs-Urkunde in Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 79.

(4) Abdrücke der darüber ausgeſtellten Urkunde des gedachten Biſchofs Reinhard befinden ſich in Leuckfeld Antiq. Walkenred. in Addend. 2r Thl. S. 206 fg.; Harenberg histor. Gandershem. pag. 179; Lünig Spicil. Eccl. 2r Thl. Anh. S. 25; und Heidenreich Hiſtorie der Pfalzgr. zu Sachſen. S. 97 — 99.

(5) In Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 110. Die Nachricht iſt überhaupt, obwohl auf der Angabe eines ſpätern Chronikenſchreibers beruhend, glaubhaft, weil bei der erſten Stiftung des Bisthums dem Biſchofe wahrſcheinlich der Sitz an der äußerſten weſtlichen Ecke ſeines Sprengels angewieſen ſeyn wird, damit er vor den öſtlich benach-

Ganzen für richtig an, ſo läßt es ſich doch leicht denken, daß dieſes Oſterwieck nur ein jenem benachbarter Ort geweſen ſey, der zum Gau Leri, Selengenſtadt hingegen zum Hartegau gehört habe; wenn man aber auch eine völlige Identität beider Orte vorausſetzt, ſo wird man doch eben die Veränderung des Namens für einen Beweis annehmen dürfen, daß dieſe von der Vereinigung des Orts mit einem andern Gebiete als deſſen öſtlicher Grenzpunkt, herrühre. Zum Harzgau ſcheint Oſterwieck, wenn es auch in dem Halberſtädtiſchen Sprengel mit begriffen war, nicht gehört zu haben, denn bei jener Stiftung ward geſagt: es liege in comitatu Ludegeri comitis, nämlich des nachmahligen Kaiſers Lothar, deſſen Grafſchaft ſich im Derlingau befand. Wir dürfen alſo auch annehmen, daß die nördliche Grenze des Harzgau in dieſer Gegend ihren Anfang genommen habe. Die öſtliche iſt, wie die zu erwähnenden einzelnen Orte ergeben werden, in der Bode von deren Quelle (als welche von der Diöceſan-Grenze bei dem Urſprunge der Wipper nicht weit entfernt iſt), bis gegen Oſchersleben, jedoch nicht weiter, herabgegangen, ſo daß nur einige am rechten Ufer dieſes Fluſſes belegene Orte mit zum Harzgau gerechnet worden. Die nördliche Grenze beſtimmen die in Urkunden vorkommenden äußerſten Orte, Wulferſtedt bei Oſchersleben, dann weiter weſtlich Roresheim, und ferner ohnweit der Diöceſan-Schnede an der Radau, etwas ſüdlich von dem erwähnten Oſterwieck, Appenrode und Lochten an der Ecker; jenſeit derſelben zeigen ſich allenthalben ſolche Orte, die zu dem benachbarten Derlingau und Nordthüring-Gau gehören.

Unter den Urkunden, die des Harzgau gedenken, iſt die älteſte, die bereits erwähnte des Kaiſers Ludwig des Frommen ([6]), in welcher ausdrücklich geſagt wird, die Halberſtädtiſche Kirche ſey in pago Hartingowe erbauet, deren Aechtheit indeſſen wenigſtens ſehr zweifelhaft iſt ([7]).

---

barten noch unbekehrten Völkern deſto geſicherter ſeyn möge; dieſe Politik ward in ähnlichen Fällen verſchiedentlich befolgt. Eben deshalb verlegte man aber nachher, nachdem alles beruhigt war, die Reſidenz mehr in das Centrum nach Halberſtadt. Zu Saligenſtadt wurde noch von Otto II. dem Biſthume Halberſtadt das Markt-, Münz- und Zoll-Recht und der Königsbann verliehen, und dieſem Biſthume erſt ſpäter eine gleiche Berechtigung zu Halberſtadt ſelbſt von Otto III. und Heinrich II. zugeſtanden. (Ludewig reliq. M. S. Tom. 7. pag. 459 sq., 465. sq., 474. sq., 437 sqq.). Ich verſtehe auch die letztern Urkunden nicht dahin, daß dieſe Berechtigungen von Saligenſtadt nach Halberſtadt übertragen worden wären; ſondern dahin, daß ſie an beiden Orten auf gleichen Fuß Statt finden ſollten. Saligenſtadt blieb alſo lange ein anſehnlicher Ort, woſelbſt der Kaiſer Heinrich III. noch im J. 1041. eine Urkunde gegeben hat. (Bilderbeck's Deduct. gegen die Regalität der Jagden, Anl. 10. S. 20.). Seitdem verſchwindet aber deſſen Namen gänzlich.

(6) S. oben Note 1).

(7) Leibnit. in introd. ad Tom. 2. Scriptor. rer. Brunsv. pag. 15. und Lenz Halberſt. Stifts-Hiſtorie §. 5. S. 3. verwerfen ſie gänzlich; Jener insbeſondere in Beziehung auf den Umſtand, daß in derſelben der erſte Halberſtädtiſche Biſchof Hildegrin, als aus Chalons gebürtig, angegeben wird, da er gleichwohl ein geborner Frieſe und nur Biſchof in Chalons geweſen war. Indeſſen ließe ſich das Diplom, wenn ſonſt kein Bedenken dagegen einträte, gegen dieſen Zweifel allenfalls wohl retten; wenn man nämlich annähme, es habe im Original geſtanden: Hildegrinus Catholanensis Ecclesiae (et) Halberstadensis episcopus venerabilis, und der Chronikenſchreiber, der wirklich den Hildegrin für einen gebornen Catholanensem hielt, (ibid. pag. 110.) habe nur das et weggelaſſen. Daß dieſer Hildegrin die beiden Biſthümer Chalons und Halberſtadt bis zu ſei-

Hiernächſt hat der König Heinrich I. im J. 927. einer gewiſſen Williburgae, welche er fidelem nostram ministerialem nennet, auf Vorbitte ſeiner Gemahlin Mathilde, drei Hufen in villa Enchova dicta und ⅔ Hufen in villa Mengide, in comitatu Fridarici verliehen ([8]). Dieſer Friedrich war Gaugraf des Harzgau; da jedoch die beiden angegebenen Orte nicht aufzufinden ſind, ſo erhalten wir dadurch keine beſtimmte Erläuterung.

Im Jahre 936. ſoll von einem Grafen Siegfried das Kloſter, welches er zu Weſter-Gröningen in pago Harthego iuxta fluvium Bade erbauen wollen, mit Genehmigung des Königs Heinrich und deſſen Familie der Abtei Corvey geſchenkt worden ſeyn, um von dieſer Beihülfe bei dem Bau zu erhalten; die darüber vorhandene angeblich von dem Corveyiſchen Abte Volckmar verfaßte Anzeichnung ([9]), iſt aber gewiß ein neueres Machwerk, und ich verſchiebe überhaupt die von dieſem Kloſter noch beizubringenden Bemerkungen bis zu dem folgenden Schwabengau, in welchem die Beſitzungen deſſelben belegen waren, wenn gleich der Platz ſelbſt, wo das Kloſter errichtet worden, als am linken Ufer der Bode belegen, wohl zum Hartego gerechnet werden konnte, in welchem übrigens der gedachte Siegfried nicht Gaugraf war.

Unter den Gütern, welche der Kaiſer Otto I. der im J. 937. geſtifteten Abtei Quedlinburg beilegte, befand ſich auch das monasterium Winethahusun nuncupatum situm in pago Harthago in comitatu Thiadmari ([10]). Dieſer Ort iſt, nach einſtimmigen Zeugniſſe aller Neuern, derjenige, der anjetzt zum Thale genannt wird ([11]), und nahe bei Quedlinburg liegt; das Kloſter daſelbſt war, wie wir aus der Lebensbeſchreibung der heil. Liutbirg ([12]) wiſſen, in pago Harthagewi in saltu qui vocatur Harzs qui dividit Saxoniam et Thuringiam, von einem Grafen Unwian, der die Gaugrafſchaft des Harzgau mit der Tochter eines Grafen Heſſi (wahrſcheinlich eines Abkömmlings des Oſtfahliſchen Herzogs dieſes Namens, der zu Carls des Großen Zeiten lebte), beheirathet hatte, hier an der Grenze ſeines Gebiets geſtiftet worden; die Einſiedlers-Zelle, in welcher dieſes Unwians Sohn Bernhard der gedachten heil. Liutbirg, ſeiner und ſeiner Geſchwiſter geweſenen Erzieherin, ſich einzuſchließen ver-

nem Abſterben verwaltet habe, daran zweifele ich, obgleich Leibnitz l. c. auch dieſes beſtreitet, nach der Aeußerung Dithmars von Merſeburg lib. 4. apud Leibnit. pag. 362. nicht; wahrſcheinlich hatte er jenes Franzöſiſche Biſthum erſt erhalten, nachdem er bei dem großen Aufſtande der Sachſen im J. 792. mit den übrigen Sächſiſchen Biſchöfen emigriren müſſen, und er hatte ſeitdem das Halberſtädtiſche nur, als in partibus infidelium belegen, beibehalten. Uebrigens halte ich jedoch auch meines Theils in mehrerer Hinſicht die obige Urkunde für unächt.

(8) Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 2. nach dem Original.

(9) Sie iſt von vielen, unter andern von Falcke tradit. Corbei. pag. 292. nach dem angeblichen Original, von Kettner. antiq. Quedlinb. num. 4. pag. 8, Erath Cod. dipl. Quedlinb. num. 4. pag. 3, herausgegeben.

(10) S. die Stiftungs-Urkunde nach dem Original bei Erath, Cod. dipl. Quedlinb. num. 5. pag. 3.

(11) Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 492. 493; Kettner antiq. Quedlinb. pag. 6 et 122; Voigt Geſchichte des Stifts Quedlinb. 1r Bd. S. 78. Der Namen Winithahuson ſcheint anzudeuten, daß dieſer Ort, ſo wie die benachbarten Winzelburg, Wendefurth und Wienrode durch Wendiſche Leibeigene angebauet worden.

(12) Vita Liutbirgis in Eccard histor. genealog. Princ. Saxon. cap. 1. pag. 525.

ſtattet hatte ([13]), und wo ſeitdem eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche erbauet war (das nachmahlige Kloſter Michaelſtein), verlieh der Kaiſer Otto im J. 956. derſelben Abtei, nebſt zwei Gütern Egininkisrod und Ripertingisrod, zwei jetzt wüſte Orte, Engerode und Ripperode bei Hütterode ([14]).

Bald nach der Stiftung der Abtei Magdeburg im J. 941., verlieh der Kaiſer Otto I. derſelben die Orte Uplengi Rereshem und Nethitorp in pago Hardaga in comitatu Thietmari ([15]). Eine andere Urkunde vom J. 942. wiederholt dieſes unter der Angabe, daß dieſe Güter, welche hier Roreshem, Uplengi und Nottorp geſchrieben werden, dem Kaiſer von Everharto und deſſen Mutter Helmburg überlaſſen und in pago Derlingen in comitatu Thietmari belegen wären ([16]). Eine dritte Schenkung eben dieſer Güter vom J. 944. ſagt, daß der Kaiſer die praedia Nethitorp, Roreshem, Uppellinga von Eberhardo quondam nostro vasallo durch Tauſch an ſich gebracht habe, ohne irgend eines pagi oder comitatus zu erwähnen ([17]). Setzt man voraus, daß die Orte an der Grenze des Derlingau gelegen, und der Veräußerer derſelben, Eberhard, in dieſem Gau gewohnt habe, ſo läßt es ſich ſehr natürlich erklären, daß ſie in einer der Urkunden, in denen dieſes letztern Erwähnung geſchiehet, zum Derlingo gerechnet werden, obgleich ſie nach des Kaiſers Behauptung zum Hartegau gehörten; der allenthalben benannte Graf Dithmar war eigentlich Gaugraf im Gau Nordthüringen, da er aber ſehr angeſehen war, ſo wurden verſchiedentlich benachbarte Grenzorte zu deſſen comitatu gerechnet. Der eine der benannten Orte, Roresheim, führt noch jetzt dieſen Namen, und die Lage deſſelben iſt zu jenen Verhältniſſen ſehr anpaſſend; es liegt nördlich von Dardesheim, und gränzte gegen Norden, nach den obigen Beſtimmungen, an den Derlingau; das nordöſtlich benachbarte Dedeleben gehörte aber ſchon zum Gau Nordthüringen. Falcke verſichert ([18]), von einem Freunde die glaubhafte Angabe erhalten zu haben, daß bei dieſem Orte ſich zwei verwüſtete Dörfer Namens Ueplingen und Nottorf befunden hätten, deren Feldmarken unter dem Namen des Ueplinger und Nottorfer Feldes noch bekannt wären, und ich bin um ſo mehr geneigt, dieſes für wahr anzunehmen, da ich die beiden letztern Orte anderswo nicht zu finden weiß; denn das weiter nördlich zwiſchen Scheningen und Seehauſen belegene Ueplingen liegt ſo tief in dem Gau Nordthüringen, zu welchem es auch in einer unten zu erwähnenden Urkunde Heinrichs IV. ausdrücklich gerechnet wird, daß es hier gar nicht gemeint ſeyn kann. Auch Reindorf, nördlich von Oſchersleben, kann das hier in Frage kommende Netithorp nicht ſeyn, denn bis dahin erſtreckte ſich der Hartegau gewiß nicht, und noch weniger der Derlingau. Auf der Müllerſchen Charte des Königteichs Hannover finde ich wirk-

(13) vita Liutbirgis l. c. cap. 6—8. pag. 531—536.

(14) S. die Urkunde nach dem Original bei Erath l. c. pag. 9. 10. num. 13. Die Lage der beiden wüſten Dörfer bezeichnet Stübner Denkwürdigk. v. Blankenburg. S. 415. 416.

(15) Zwei Abdrücke derſelben befinden ſich in Eccard histor. geneal. pag. 137—140. num. 10 et 12., und einer bei Lünig Spicil. eccles. 1r Thl. Fortſetz. Anh. S. 4. Num. 7. In dem zweiten Eccardiſchen ſtehet Nottorp ſtatt Nethitorp.

(16) Eccard l. c. pag. 139. 140. num. 11.

(17) Lünig a. a. O. S. 4. 5. Num. 8.

(18) Tradit. Corbei. pag. 31.

lich einen wüſten Ort Nettorf, deſſen Namen genau mit Netithorp übereinkömmt, ohnweit Roresheim gegen Dedeleben angezeichnet.

In einem angeblichen Diplome Otto I. vom J. 946., welches eine Beſtätigung der frühern Privilegien der Abtei Gandersheim enthält, wird einer villae Mundulingben in pago Hatteri in comitatu Erenfridi erwähnt; in einem nachmahligen ähnlichen Inhalts vom J. 956. heißt es von dieſem Orte nur: haec igitur — cum his quae in Mundilincheim habuimus, augmentamus; hingegen wird in dieſer ein Graf Ermenfriedus in Beziehung auf einige Südteutſche Orte, Crufft, Calechheim und Bliurchi benannt. Dieſe letztere Unkunde iſt nun aber, wie ich ſchon oben bemerkt habe (19), nicht ächt, und noch weniger iſt es gewiß die aus derſelben entlehnte erſtere, in welcher jener Südteutſche Ermenfried als Gaugraf des Orts Mundelingen im Hartegau durch eine ſichtbare Verwechſelung angegeben iſt. Man kennt in dieſer Gegend ſo wenig einen ſolchen Grafen, als den Ort Mundelingen.

Im J. 967. hat aber derſelbe Kaiſer der Abtei Magdeburg, die er damahls eben im Begriffe war zu einem Erzbisthume zu erheben, das Gut Wulferstede (jetzt Wolferſtedt, ohnweit Oſchersleben gegen Weſten), in pago Hardegowe et in comitatu Titmari comitis situm verliehen (20).

In einer Urkunde Otto II. vom J. 973., vermittelſt deren derſelbe ſogleich in den nächſten Tagen nach ſeines Vaters Abſterben dem Erzſtifte Magdeburg alle Güter deſſelben beſtätigt haben ſoll, von welcher aber nur eine ſehr fehlerhafte Abſchrift vorhanden iſt (21), kömmt auch unter den einzeln benannten Gütern mit vor: et in pago Hardogstarii (Hartego) Roveshem (das oben erwähnte Rohrsheim), cum pertinentiis suis. Auf die folgenden Orte Varesleba, Barsdorp, Duttenstedi, darf aber der angegebene pagus nicht mit bezogen werden, am wenigſten auf Duttenſtedt bei Peine.

Von Otto II. findet ſich ferner eine Tradition für die Abtei Quedlinburg vom J. 974. über die curtem Deotfurdi in pago Hardego et in comitatu Deommonis comitis, Broculstedi in eodem pago in comitatu autem Friderici comitis, und noch ein Paar Orte in andern Gauen, unter andern Duderſtadt (22). Der erſte dieſer Orte iſt Ditfurth an der Bode; die Lage des andern, der auch ſchon unter der erſten der gedachten Abtei bei ihrer Stiftung beigelegten Pertinenzien vorkömmt, zeigt die Brockenſtedter Mühle am Goldbache ohnweit Heimburg gegen Norden. Nicht weit von derſelben lag das nicht mehr exiſtirende, ſondern in die Stadt Derenburg gezogene Godehusun, welches in jener erſten Verleihung unmittelbar nach Broculstedi genannt wird, hernachmahls aber von Otto III. der Abtei Quedlinburg anderweit im J. 995. zugleich mit den villis Sifrithusun, dem jetzt wüſten Sievershauſen, bei Derenburg, wahrſcheinlich da, wo anjetzt die Sobertshauſiſche Zoll-

---

(19) Bei dem Altgowe Num. 3. des vorigen Abſchn. Note 38).
(20) Lünig spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſetzg. Anh. S. 11. 12. Num. 42.
(21) abgedruckt in Meibom script. rer. Germ. Tom. 2. pag. 373. und Lünig Spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſetz. Anh. S. 22. 23.
(22) Erath Cod. dipl. pag. 16. 17. num. 22. Von Duderſtadt vergl. oben I. A. 5. Note 109).

ſtäte iſt; Vinchesdorp, Strebechi, Ströbeck, Widermuodi, Wienrode bei Thale, in pago Hardego et in comitatu Friderici comitis tradirt worden ([23]).

Dem Bisthume Halberſtadt übergab derſelbe Kaiſer, wir wiſſen aber nicht in welchem Jahre, tale predium quale Rothardus clericus habuit et ad nostrum ius redactum est in villis Mislavo et Rideburo, oder wie es in einer andern Abſchrift heißt: Mimeslavo et Redebec (jetzt Minsleben und Redeber), in pago Hartigowe in comitatu Friderici comitis ([24]). Noch erhielt dieſes Bisthum von dem Kaiſer Heinrich II. im J. 1003. civitatem Elisinaburg (Ilſenburg), in pago Handengowe et in comitatu Ridiberti ([25]). Eben dieſer ſchenkte aber im J. 1008. der Abtei Gandersheim, deren Aebtiſſin Sophia ſeine Schweſter war, quandam curtem quae dicitur Darnebure (Derenburg), in pago Harthega in comitatu Ipponis comitis, sed et Badveldun (das bekannte Jagdſchloß Bodfeld im Amte Elbingerode), cum foresti et venatione, et Rediborun (Redeber), cum omnibus ad ea tria loca pertinentibus ([26]). Die beiden letztern Orte lagen auch im Hartego; Redeber war, wie eben vorgekommen, nicht lange vorher dem Bisthume Halberſtadt verliehen.

Es findet ſich noch eine Urkunde Heinrichs II. vom J. 1022., doch nur in einer ſehr fehlerhaften Abſchrift ([27]), vermittelſt deren derſelbe dem Kloſter St. Michaelis in Biunburc, d. i. Lüneburg, und deſſen Abte Riddag ein praedium in Latheburun in pago Hartego in comitatu Lindigeri comitis überträgt. Dieſes Latheburun kann Lauterberg, wofür man es gewöhnlich hält, wohl nicht ſeyn; denn obgleich letzteres von der Grenze des Hartego nicht weit entfernt liegt, ſo gehörte es doch gewiß nicht zu demſelben, und iſt auch wohl erſt in ſpätern Zeiten von den dortigen Grafen, einem Zweige der Scharzfelder, erbauet worden. Insbeſondere aber kann der comitatus des comitis Lindigeri ſich bis dahin nicht erſtreckt haben; denn dieſen Lüdger werden wir in der Folge als einen Grafen im Derlingau und Nordthüringiſchen Gau kennen lernen. Ich halte demnach dieſes Latheburun für Lochten an der Ecker, wo nach meinen obigen Bemerkungen der Derlingau angrenzte; indeſſen ward dieſer Ort hier als zum Hartegau gehörig, anerkannt. Ich verbinde hiemit eine ſpätere Urkunde, wodurch ſich dieſes zu beſtätigen ſcheint ([28]): der Kaiſer Lothar hat nämlich im J. 1129. dem Gerhardo de Lochtenem ein demſelben von dem Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf verkauftes Gut zu Abben-

(23) Erath Cod. dipl. pag. 26. 27. num. 35. Von den ausgegangenen Orten Brockenſtedt, Göddenhuſen und Sievertshauſen, ſ. Stübners Denkwürdigk. von Blankenburg. S. 410. 411. 412.

(24) Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 436 et 472. Das erſtere dieſer beiden Exemplare befindet ſich unter denjenigen Halberſtädtiſchen Documenten, die der Römiſche König Adolf von Naſſau im J. 1295. vidimirt hat, die aber dennoch faſt noch fehlerhafter, als die nicht beglaubigten, abgeſchrieben ſind.

(25) Ludewig ibid. pag. 461.

(26) Harenberg histor. Gandershem. pag. 656. 657.

(27) in Pistorius Script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. 3. pag. 835. aus einer Mindenſchen Urkunden-Sammlung.

(28) Sie iſt abgedruckt bei Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1129. und Mader antiq. Brunsv. pag. 227.

rod (nahe bei Lochten), unter Beitritt Ludwigs von Wippera beſtätigt, und dabei dieſes Gut als in pago Hartingo belegen, jedoch als zum ducatu Ducis Henrici (von Sachſen und Baiern) gehörig, angegeben, wodurch dann wohl die eigentlichen Gaugrafen, Grafen von Blankenburg, ausgeſchloſſen werden ſollten. Die dort ſtreitige Grenzbeſtimmung hatte es begünſtigt, daß der in dortiger Gegend wohnende Walo von Veckenſtedt ſich unabhängig gemacht hatte; das von demſelben zu Derneburg angelegte Schloß wurde jedoch von dem Pfalzgrafen Friedrich von Sommerſchenburg, der es ſich nachtheilig hielt, niedergeriſſen ([29]).

Ich habe noch nachzuholen, daß der Kaiſer Heinrich IV. dem Bisthume Halberſtadt im J. 1058. die Abtei Drubeke in pago Hardego (Drubeck zwiſchen Werningerode und Ilſenburg), et in comitatu Bernhardi comitis sitam vertauſcht hat ([30]); wodurch ſich zugleich das Daſeyn dieſes Blankenburgiſchen Grafen Bernhard urkundlich beſtätigt, den Gebhardi ſchon aus andern Nachrichten aufgefunden hat ([31]). Der Sohn und Nachfolger dieſes Bernhard, Graf Siegfried, wird ebenfalls durch eine Urkunde des Gegen-Königs Hermann vom J. 1083. beſtimmter als bisher bewieſen, vermittelſt deren derſelbe dem Bisthume Halberſtadt duas villas Oscherslevo et Bischendorff in pago Nortoringou in comitatu Sigifridi comitis verleihet ([32]). Die Orte Oſchersleben und das benachbarte Peſekendorf oder Biſchendorf liegen zwar über den Grenzpunkt des Hartego gegen den Nordthüringiſchen Gau hinaus, aber beſonders der erſtere, unmittelbar an dieſer Grenze; daher der Graf des Hardego es wohl erwirkte, daß der König dieſe Orte, obgleich unter Benennung des Gau Nordthüringen, zu ſeinem comitatu rechnete, wie dieſes in Anſehung ſolcher Grenzorte oft in der Maße geſchah. Ein anderer Graf Siegfried, der der hier Bezeichnete ſeyn könnte, findet ſich um dieſe Zeit nicht.

Der Mönch Eberhard erwähnt in ſeinem Fuldaiſchen Güter-Verzeichniſſe ([33]) cap. 5. num. 26. 30. 44. Ditfurdi in pago Hardagewe iuxta fluvium Botun, außerdem aber num. 42. Aheresleve und num. 45. Orda in pago Hardegewe provinciae Saxoniae. Aheresleve wird Harsleben bei Halberſtadt ſüdlich oder etwa Adersleben gegen Wegeleben über an der Bode ſeyn; Orda aber Oeringen bei Quedlinburg, wovon ein Thor dieſes Orts noch das Oeringer Thor heißt, und welches in einem bald zu erwähnenden Diplome Otto I. Orehun, in einem andern aber Orthan genannt wird.

In den Corveyiſchen Traditionen kommen folgende Orte aus dem pago Hardego apud Falcke pag. 7., R. S. num. 4. Widisleve, Weddersleben an der Bode oberhalb Quedlinburg, pag. 54. 55. R. S. 26. Budinifelde, das Jagdſchloß Bodfeld; pag. 106. R. S. 100. Bionhus, Behnshauſen bei Derneburg; pag. 545. R. S.

(29) Annal. Saxo ad ann. 1026. in Eccard corp. histor. pag. 661.

(30) Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 469. Die Halberſtädtiſche Chronik bei Leibnitz l. c. Tom. 2. pag. 125. gedenkt auch dieſer Acquiſition.

(31) hiſtor. genealog. Abhandl. 4r Thl. S. 16—18.

(32) Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 432. Die Urkunde, auf welche Gebhardi a. a. O. S. 27. §. 13. ſich beziehet, beweiſet meines Erachtens nicht, daß der damahls lebende Blankenburgiſche Graf Siegfried geheißen habe, denn der in dieſer als Corveyiſcher Schutzvoigt vorkommende Siegfried war vielmehr der Graf Siegfried von Bomeneburg.

(33) Schannat trad. Fuldens. pag. 301. 302.

R. S. 397. Hanbrunnen, vielleicht Heteborn, wiewohl dieſes ſchon zu weit jenſeit der Bode, ſogleich im Gau Suevon liegt. Noch mehr iſt dieſes der Fall bei Hackeborn, welches Falcke hieher ziehen will. pag. 609. R. S. 494. Nianthorpe, Haus Neindorf an der Selke gegen Dithfurt, mithin auch etwas, doch nicht weit über die Grenze hinaus; R. S. num. 664. Horsleve, Harsleben.

Die Abtei Quedlinburg lag am linken Ufer der Bode, mithin noch innerhalb des Hartegau; auch war dieſer Ort vorhin eins der fünf Schlöſſer, mit denen der König Heinrich ſeine Gemahlin beſchenkte, und wahrſcheinlich ein Grenzplatz ſeines Herzoglichen Gebiets gegen den Nordſchwabengau, als welcher, ſo wie die übrigen längs der Saale und Elbe herabgehenden Gauen an der Slaviſchen Grenze vorhin eigene von den Herzogen unabhängige Markgrafen hatte. In der Stiftungs-Urkunde vom J. 937. (†) wird für die Abtei ſelbſt kein Gau oder Gaugraf benannt, ſondern nur das benachbarte Winethahuson als zum Hartego, jedoch zu der Grafſchaft Dithmars gehörig, angegeben. Es werden in derſelben folgende in der Nähe von Quedlinburg belegene Pertinenzien benannt: Merselevo, Marsleben, ein jetzt wüſter Ort bei Quedlinburg; Harrikesrothe, Arxleben, jetzt eingegangen; Wighusen, die Wighauſer Mühle liegt an der Holtemme; Uttislevo, Utzleben; die letztern drei Orte lagen bei Derenburg (34); Rudiburgi, Rodersdorf ohnweit Wegeleben, aber jenſeit der Bode; Hadeburgi, Hoym; Brucolstedi, bei der ſchon erwähnten Brockenſtedter Mühle; Mulinga, kann wohl nicht das zu weit entlegene Groß- oder Klein-Mühlingen zwiſchen Kalbe und Salze bedeuten, ſondern wird ausgegangen ſeyn; Waldislevo, Weddersleben bei Thale; Beiendorpe, Bernsdorf nahe dabei (35); Salbetse, wird an der Salbecke oder Selke gelegen haben; Westerhuse, Weſterhauſen, näher gegen Blankenburg; Rederi, Rieder bei Ballenſtedt; Hebenrothe; Orehun, das ſchon erwähnte ausgegangene Oeringen; Quernbetsi, bei der Quarnke-Mühle am Quarnbecksbache. Unter den hiernächſt vorkommenden entlegenern Orten bemerke ich noch decimam partem in Bodfeldon et Sipponfeldon jetzt Siptenfeld im Anhaltiſchen, ex omni venatione; jenes iſt nachher, wie ich ſchon angezeigt habe, im J. 1008. der Abtei Gandersheim beigelegt, Siptenfeld hingegen, welches ſeiner Lage nach ſchon in den Gau Suevon zu gehören ſcheint, bei Quedlinburg verblieben. Im Jahre 961. ward hiernächſt der bei dem geweſenen Schloſſe Quedlinburg befindliche Hof oder curtis Quitilinga mit mehreren angeblichen Zubehörungen von der verwittweten Königin Mathilde der dortigen Abtei noch beſonders übertragen, und in den hierüber ausgefertigten Urkunden (36) ward nunmehro geſagt, die Abtei liege in comitatu Friturici comitis, welcher Graf des Hartego war; indeſſen be-

(†) Oben Note 10) ſchon angeführt.

(34) S. von den wüſten Dörfern Arxleben, Wighauſen und Utzleben Stübners Denkwürdigkeiten von Blankenburg S. 411, und von Marsleben und Oeringen Kettneri Antiqu. Quedlinb. pag. 6. Note d).

(35) Auch dieſes iſt jetzt unbebauet und die Feldmark zu Thale gezogen; ſ. Stübner a. a. O. S. 414.

(36) Es finden ſich hierüber zwei gleichlautende, kurz nach einander gegebene Diplome, das eine von dem Kaiſer Otto I., das andere von dem eben damahls zum Könige ernannten jungen Otto II. Beide liefert nach den Urſchriften Erath Cod. dipl. Quedlinb. num. 15. 16. pag. 11—13.

ziehet ſich dieſes nicht auf die nachbenannten villas, deren mehrere ziemlich weit über die Bode hinaus liegen, und die auch zum Theil in der erſten Schenkung ſchon begriffen ſind; nämlich: Merseleben, Marsleben, ſ. oben; Kielereslebu, Orthan, Deringen, ſ. oben; Sultian; Hahem, Hoym, ſ. oben; Gerwigestorp, bei der Gersdorffſchen Burg; Bicklinge, bei der Bücklings-Warte; Adelboldeshroth, bei der Aholz-Warte; Harrikesroth, Arxleben, ſ. oben; Silicanvelth, irgendwo an der Selke; Sippanvelth, Sibtenfeld, ſ. oben.

Die Gaugrafen des Hartegau waren die Stammväter der Grafen von Blankenburg und Reinſtein, deren Genealogie von dem erwähnten Unwian, Stifter des Kloſters Winethahuſen bis zu dem Ausſterben ihres Geſchlechts im 16ten Jahrhunderte ununterbrochen fortgeführt und bewieſen werden kann. Aus der Lebensbeſchreibung der heil. Liutbirg kennen wir den Sohn jenes Unwian, Bernhard, deſſen Sohn Friedrich und des letztern Gemahlin, Bia. Daß dieſe Bia im J. 937. noch als Wittwe lebte, und einen Sohn hatte, der wiederum Friedrich hieß, beweiſet eine bei dem folgenden Gau zu allegirende Urkunde; entweder dieſer oder deſſen Vater war derjenige, in deſſen comitatu die von dem Könige Heinrich im J. 927. der Williburg verliehenen Güter Enchoven und Mengide lagen. Zwei Söhne dieſes jüngern Friedrich, Namens Folckmar und Ricbert zeigen ſich in einer gleichfalls bald zu erwähnenden Urkunde vom J. 945.; hernachmahls erſcheint in den oben angeführten Donationen ein dritter Friedrich in den Jahren 961. bis 995.; hierauf ein anderer Ricbert im J. 1003. bei der Tradition von Ilſenburg an Magdeburg, und im J. 1008. Ippo bei der Verleihung von Derenburg an Gandersheim als Gaugraf. Die fernere Deſcendenz hat Gebhardi in ſeinen hiſtoriſch-genealogiſchen Abhandlungen ſehr richtig dargeſtellt ([37]); nur in Hinſicht jener frühern Zeiten hat er ſich durch den Umſtand, daß verſchiedentlich auch ein Thiatmar als Gaugraf in Beziehung auf einige Orte des Hartego vorkömmt, verleiten laſſen, dieſen in das Blankenburgiſche Geſchlecht mit einzuflechten, und dadurch deſſen Genealogie, die ſich vermittelſt der obigen Bemerkungen deutlich entwickelt, zu verwirren. Die Grafen Dithmar (es waren ihrer zwei, die ſich hier zeigen) waren Gaugrafen im Nord-Thüringiſchen Gau, und Stammväter der älteſten Lauſitziſchen Markgrafen; es wird von ihnen unten noch die Rede ſeyn, und ihr ganzes Geſchlechts-Regiſter iſt von Eccard ſehr richtig beſchrieben und bewieſen ([38]). Da ſie nur in Anſehung einiger der äußerſten Grenzorte des Hartegau als Grafen vorkommen, ſo iſt es klar, daß ſie nur als Benachbarte, wie das bei dergleichen zweifelhaften Grenzorten oft geſchah, herbeigezogen worden. Der ältere, ein ſehr angeſehener Markgraf, kömmt in Beziehung auf das Kloſter Winethahuſen im J. 937., und auf Roresheim, Ueplingen und Nottorf im J. 941. als Gaugraf vor, welche Orte ſämmtlich an der äußerſten Grenze des Hartego lagen; die letztern wurden in dem einem Diplome zum Derlingo gerechnet, und in Hinſicht eines andern Orts aus dieſem Gau, Musischi, erſcheint Dithmar, wie ich unten bemerken werde, auch als Gaugraf. Daß man ihn als Gaugraf von Wi-

(37) 4r Thl. erſte Abhandl. §. 8 fgg. S. 14 fgg. Nur ſind hiebei in Anſehung der Grafen Bernhard und Siegfried, die oben vorgekommenen Bemerkungen zu vergleichen. Siehe Note 31) 32).

(38) Eccard. histor. geneal. princ. Saxon. pag. 109 — 124.

nethahuſen benannt hat, ſcheint zwar deßhalb auffallend, weil zwiſchen dieſem Orte und ſeinem Nordthüringiſchen Gebiete noch der Suevengau lag; allein dieſer ſcheint eben damahls im J. 937., nach dem Abſterben des Grafen Siegfried, Stifter des Kloſters Gröningen, vacant geweſen zu ſeyn; übrigens aber wollte der Kaiſer Otto, indem er einen auswärtigen Grafen benannte, eine Exemtion dieſes der Abtei Quedlinburg verliehenen Guts begünſtigen. Dieſer Dithmar ſtarb im J. 959., und nun wurde im J. 961. Friedrich als Gaugraf des Hofes Quitilinga benannt; hernachmahls aber finden wir doch wieder den jüngern Dithmar, einen Bruders-Sohn des vorigen, der nach dem unbeerbten Abſterben ſeines mütterlichen Oheims Gero, auch Gaugraf im Schwabengau war und bis 978. lebte, bei Verleihung des Grenzorts Wulferſtedt im J. 967. und von Ditfurt im J. 974. unter dem Namen Deommo benannt; der letztere Ort liegt am Ufer des Grenzfluſſes, und es iſt merkwürdig, daß in derſelben Urkunde das weiter einwärts belegene Broculstedi zum comitatu Friderici gerechnet wird.

Den Grafen Ricbert, der ſich im J. 1003. zu Ilſenburg zeigt (39), kann man wohl am natürlichſten für einen Sohn des eben erwähnten Friedrich, Enkel des ältern Ricbert und Vater des Ippo annehmen. Gebhardi giebt jedoch demſelben den Grafen Bruno von Arneburg zum Vater, und ziehet daher auch dieſen mit in die Blankenburgiſche Familie (40) und vermehrt dadurch noch die Verwirrung. Der von ihm deßhalb beigebrachte Beweisgrund iſt zwar anſcheinend, aber keineswegs entſcheidend (41), und wird durch die demſelben entgegen ſtehenden Gründe weit überwogen (42).

(39) Eine Schweſter deſſelben, Mathilde, war die Großmutter des Geſchichtſchreibers Dithmar von Merſeburg und Gemahlin Lothars von Walbeck. Dithmar ſagt nämlich lib. 5. apud Leibnit. pag. 365: ſeines Vaters Bruder, der nachmahlige Markgraf Lothar, ſey mit deſſen Mutter-Bruder Ricbert, dem der Kaiſer Otto III. ſeine Grafſchaft genommen und einem Vaſallen des Biſchofs Arnolf von Halberſtadt, Namens Lüdger, gegeben habe, im J. 1002. (da dieſer Kaiſer eben geſtorben war) nach Bamberg gereiſet, in der Hoffnung, durch den Schutz des Herzogs und nachmahligen Kaiſers Heinrich ſein beneficium zu behalten und noch zu vermehren. Ricbert muß damahls wohl ſeinen Zweck erreicht haben, da er im folgenden J. 1003. bei der Tradition des Guts Ilſenburg an den Biſchof Arnolf als Gaugraf benannt wird; vielleicht hatte er eben dieſes Gut für die Beibehaltung der Grafſchaft aufgeopfert.

(40) Hiſtor. geneal. Abhandl. 4r Thl. S. 10; beſonders aber in ſeinen Marchion. aquilon. ad tab. 2. pag. 21. 22.

(41) Dithmars Großmutter hatte eine Schweſter Namens Emnilde, die Canoniſſin zu Quedlinburg war, und bei der er ſelbſt einmahl in ſeiner Kindheit in die Koſt gegeben wurde (lib. 2. l. c. pag. 351). Nun ſagt aber die Quedlinburgiſche Chronik in Leibnit. script. rer. Germ. Tom. 2. pag. 281., daß im J. 991. Emnild filia Brunonis (ohne Zweifel in der Abtei Quedlinburg) geſtorben ſey. Wäre dieſer Graf Bruno ein Vater jener Emnilde, ſo müßte deren Bruder Ricbert auch deſſen Sohn geweſen ſeyn. Es läßt ſich indeſſen nicht durchaus behaupten, daß die letztgedachte im J. 991. verſtorbene Emnilde mit jener Schweſter Ricberts eine Perſon geweſen ſeyn müſſe. Vielleicht war der Graf Bruno mit einer andern Schweſter des Letztern vermählt, und hatte eine mit dieſer erzeugte Tochter nach ihrer Tante Emnilde genannt und zu dieſer in das Kloſter gegeben, wo ſie dann im J. 991. verſtorben ſeyn kann. Der Zuſatz: filia Brunonis, kann eben deßhalb hinzugeſetzt ſeyn, um ſie von einer andern Emnilde zu unterſcheiden.

(42) Wäre der gedachte Graf Bruno Dithmars Urgroßvater geweſen (welches bei obigen Vor-

Die Grafen von Wernigerode, welche Gebhardi von dieſem jüngern Ricbert ableitet, gehören meiner Meinung nach, da man von ihnen erſt ungleich ſpäter Nachrichten findet, eben ſo wenig in dieſes Geſchlecht, ſondern ſind urſprünglich nur Schloßgrafen geweſen.

Ich bemerke ſchließlich noch, daß in dem Chronico Gottwicensi (43) verſchiedene Orte zu dieſem Harzgau gezogen werden, die offenbar nicht dahin gehören, ohne Zweifel nur aus dem Grunde, weil ſie, als am Harz belegen, irgendwo angegeben ſind; unter andern Pöhlde, Gittelde u. ſ. w. Richtiger iſt dasjenige, was Paulini von dieſem Gau ſagt (44), jedoch nicht vollſtändig.

2. Pagus Suevon.

Der Namen dieſes Gau gründet ſich auf eine Begebenheit, die ſich zu den Zeiten des Auſtraſiſch-Fränkiſchen Königs Sigebert I., der um das Jahr 562. zur Regierung gekommen, zugetragen hat. Gegen dieſen hatten ſich die Sachſen, hauptſächlich wohl die Nord-Thüringiſchen, in einen Krieg eingelaſſen, und hatten viele Verbündete aus Schwaben und andern Gegenden mit in ihrem Heere; ſie wurden aber von dem Könige geſchlagen und erlitten eine große Niederlage. Nun faßten viele von den Sachſen den Entſchluß, nach Italien mit den Longobarden zu ziehen, und in der Hoffnung daſelbſt Wohnſitze zu erkämpfen, überließen ſie ihren Schwäbiſchen und übrigen Hülfsvölkern einen Theil ihres Landes, wo dieſe ſich anſiedelten. Da der Zug nach Italien ebenfalls nicht nach Wunſch ausfiel, ſo kamen nun zwar die dahin ausgewanderten Sachſen nach ein Paar Jahren zurück und wollten ihr Land wieder haben; ſie wurden aber von den Schwaben und Conſorten, die ihnen nicht weichen wollten, auf das Haupt geſchlagen und faſt gänzlich aufgerieben; die Letztern behaupteten ſich demnach im Beſitze. Das unwahrſcheinliche dieſer Geſchichte vermindert ſich, wenn man vorausſetzt, daß die Gegenden, wo dieſe Schwaben und andere Völker ſich niedergelaſſen, von ihren vorigen Einwohnern nicht gänzlich entblößet worden, ſondern die Einwanderer nur die Plätze eines großen Theils derſelben, die nach Italien gezogen, eingenommen haben, übrigens jedoch ſtatt der vorigen Oberhäupter, welche den Zug nach Italien angeführt, Schwäbiſche Edele an die Stelle getreten ſind, und ſo die Provinz in eine Schwäbiſche verwandelt haben. Die Wahrheit derſelben läßt ſich nicht wohl bezweifeln, da nicht allein die Fränkiſchen Annaliſten ſelbige einſtimmig bezeugen, ſondern auch unſer Sächſiſcher Witekind von Corvey

---

ausſetzungen der Fall geweſen ſeyn müßte), ſo würde der Letztere nach ſeiner Gewohnheit dieſes ohne Zweifel bemerkt haben. Ueberhaupt paſſet dieſer Graf Bruno, der zu Arneburg im Balſamer-Lande ſeine Grafſchaft hatte, nach den obigen Bemerkungen nicht in das Blankenburgiſche Geſchlecht; auch die beiderſeitigen Familien-Namen und ſelbſt die Zeitrechnung begünſtigen die Meinung nicht, daß derſelbe dazu gehört habe. Er ſtarb im J. 976. Im J. 1006. bezeugt der Kaiſer Heinrich II., daß zwei andere Söhne deſſelben, Unno und Ziazo, deſſen Schloß Arneburg verkauft hätten (Gebhardi March. aquil. pag. 22), und es zeigt ſich nirgends eine Spur von Anſprüchen des Ricbert auf die dortige Gegend, oder von einer Theilnahme des Bruno an den Gütern jener Familie im Hartego.

(43) Pag. 620 — 622.

(44) De pagis, pag. 81 — 84. Nur eine Unrichtigkeit, die auch ſchon in Chron. Gottwic. l. c. gerügt iſt, hat ſich pag. 83. eingeſchlichen, indem der Ort Nuichinga in pago Hertinga, der nach Oberdeutſchland gehört, hier mit in Anſchlag gebracht worden.

mit denſelben übereinſtimmt. Dieſer drückt ſich ſo darüber aus [45]: Suevi vero Trans Albini illam quam incolunt regionem eo tempore invaserunt, quo Saxones cum Longobardis Italiam adiere, ut eorum narrat historia, et ideo aliis legibus quam Saxones utuntur. Der hiebei eingefloſſene Ausdruck: Trans Albini, iſt übrigens unrichtig; Eccard hat aber auch bezeugt [46], daß in den älteſten Handſchriften ſtatt deſſen: Trans Badani ſtehe; welches denn allerdings zutreffender iſt; denn, von Corvey gerechnet, liegt dieſer Schwabengau nicht jenſeit der Elbe, wohl aber jenſeit der Bode [47]. Das Volk der Nord-Schwaben, welches zu den Sachſen gehörte, und gegen welches der König Pipin im J. 748. durch Thüringen heranzog, worauf er nach deſſen Ueberwindung weiter bis Schöningen im Braunſchweigiſchen vorrückte, kann nur aus den Bewohnern dieſes Schwabengau beſtanden haben [48], worüber auch alle Neueren einſtimmig ſind.

Die Grenze dieſes Gau bildet die Bode nicht nur von ihrer Quelle bis Oſchersleben gegen den Hartegau, ſondern auch von hier herab bis zum Einfluſſe derſelben in die Saale gegen den Nord-Thüringiſchen Gau, indem er die große Biegung, welche dieſer Fluß macht, ausfüllet. Die nächſten Orte an deſſen jenſeitigem Ufer kommen in Urkunden als Nord-Thüringiſch vor. Dann gehet die Grenze an der Saale herauf, an deren rechter Seite gegen über, der ehemahls Slaviſche Gau Seremode ſich befand, jedoch nicht ganz bis gegen Wettin; ſodann aber weſtwärts mit Einſchluß von Mansfeld auf die Wippra und in dieſer und der Diöceſan-Schnede bis zu der Quelle dieſes Fluſſes herauf.

Es iſt ſchon oben von der Stiftung des Kloſters Gröningen durch einen Grafen Siegfried die Rede geweſen; dieſer war ohne Zweifel derſelbe, der anderswo als Graf des Haſſegau im Merſeburgiſchen und naher Verwandter der erſten Gemahlin des Königs Heinrich I. vorkömmt. Sein Nachfolger im Gau Suevon war der berühmte Markgraf Gero, erſter Eroberer der Lauſitz; eine neuere, übrigens glaubhafte Chronik [49] bezeichnet dieſen als einen Bruder deſſelben; ich glaube aber eher, daß er ſein Neffe geweſen ſey, denn er überlebte denſelben um 27. Jahre; ich werde hievon unten in Beziehung auf den Haſſegau noch einiges bemerken. Hier erwähne ich nur, daß die von dieſem Siegfried geſchehene Stiftung des Kloſters Gröningen, welche die eben angezogene Lauterbergiſche Chronik gleichfalls bezeugt, ſich nicht wohl bezweifeln läßt, obgleich wir eigentlich kein ächtes Document beſitzen, durch welches dieſelbe bewieſen würde. Die angebliche Anzeichnung des Abts Volckmar von Corvey vom J. 936. kann für ein ſolches nicht gelten [50], und noch weniger die von Leuckfeld [51] herausgegebene Nachricht, die von einem dortigen Probſte Abbo von Dalem

---

(45) apud Meibom script. rer. Germ. Tom. 1. pag. 634.

(46) In Comment. de rebus Franciae Orient. Tom. 1. pag. 84. Die eine dieſer Handſchriften verſichert er ſelbſt eingeſehen zu haben.

(47) Daher nehmen auch Maſcov Geſchichte der Teutſchen. 2r Thl. S. 182. und Grupen orig. Germ. Tom. 2. S. 400. dieſe Leſeart für die richtige an.

(48) Vergl. oben I. B. Note 4) 5).

(49) Chronicon montis Sereni ad ann. 1171. in Hofmann script. rer. Lusatic. Tom. 4. pag. 44.

(50) Bei Falcke tradit. Corbei. pag. 292. und nach demſelben bei Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 3. und andern.

(51) Antiquit. Gröningenses. S. 168 — 172. Note g).

aufgeſetzt ſeyn ſoll. In dieſer wird der Stifter ein Herr von Gröningen und Kroppenſtedt genannt, und er ſoll dem Kloſter Güter zu Groß= und Klein=Kroppenſtedt, Wendelingen, Weſt=Gröningen, Hetebor und Dalldorf (welche letztere beide Orte gleichwohl im J. 961. dem Kloſter Hadmersleben beigelegt ſind), und den Wald Hakel verliehen haben. Nach der erſtern Angabe wäre das Kloſter ſogleich bei ſeiner Stiftung der Abtei Corvey untergeben worden, welches aber gar nicht glaublich iſt; es ſcheint jedoch bald in Verfall gekommen, und, wie das oft geſchah, deshalb jener entfernten Abtei beigelegt zu ſeyn, damit die Nachbaren daſſelbe nicht ganz unterdrücken möchten. Wahrſcheinlich iſt dennoch das Kloſter, von welchem alle eigene Urkunden fehlen, hernachmahls gänzlich aufgelöſet worden, und die Abtei Corvey hat, wie dieſes dortige Diplome von den Jahren 1114. und 1131. (52) ergeben, die Güter deſſelben zu Gröningen, Kroppenſtedt, Hammendorf oder Ammendorf (vielleicht das gegen Gröningen über liegende Emmersleben), Dalldorf (Dalethorp), Harsleben (Horsleun) und Eilenſtedt (Eilenstidi), welche beide letztere Orte im Hartego liegen, an ſich gezogen; die indeſſen in der Folge, unter der Angabe, daß die Grafen von Blankenburg mit der Advocatie belehnt geweſen wären, dem Bisthume Halberſtadt überlaſſen werden mußten (53). Ueberhaupt glaube ich doch aus dieſen wenigen Nachrichten folgern zu dürfen, daß das erwähnte Kloſter eigentlich als zum Gau Suevon gehörig, gegründet, und deſſen Stifter Siegfried, Gaugraf dieſes Gau geweſen ſey.

Nicht lange nachher im J. 961. wurde an der nördlichſten Spitze dieſes Gau, da, wo die Bode ſich nach Südoſten wendet, das Kloſter Hadmersleben geſtiftet; von welchem wir nur aus der Stiftungs=Urkunde (54) wiſſen, daß der Halberſtädtiſche Biſchof Bernhard daſſelbe auf ſeinem eigenthümlichen Gute errichtet, und demſelben die Zehnten zu Hadmersleben, Hettenborn und Delthorpp (Dalldorf) beigelegt habe. Der letztere Ort, der im J. 1114. erwähnter Maßen zu den Corveyiſchen Pertinenzien von Gröningen gehörte, kann ſeitdem von jenem Kloſter abgekommen ſeyn; daß aber dieſer Ort ſowohl als Heteborn ſchon früher bei der Stiftung des Gröningiſchen Kloſters dieſem beigelegt wäre, glaube ich nicht, da es mit der vorliegenden Urkunde nicht wohl zu vereinbaren iſt, die mehreren Glauben verdient, als jene Corveyiſchen Notizen. Ein Gau und Gaugraf ſind hier nicht benannt; indeſſen liegt nicht nur der Hauptort innerhalb der Grenzen des Gau Suevon, ſondern noch beſtimmter die demſelben beigelegten Güter. Aus einer andern Beſtätigungs=Urkunde dieſes Kloſters des Kaiſers Otto III. vom J. 994., welche Leuckfeld beibringt (55), und in welcher viele durchgängig unbekannte Orte als Güter deſſelben benannt ſind, weiß ich hier nichts zweckdienliches herzunehmen.

Nachdem Siegfried im J. 937. geſtorben war, erſcheint der erwähnte Gero als Gaugraf im Schwabengau; im J. 941. ſchenkte der Kaiſer Otto I. deſſen Sohne

(52) apud Falcke tradit. Corbei. pag. 708 709. Welche Bewandniß es mit den beiden hominibus liberis zu Eilenstidi gehabt, die ſich laut der erſtern dieſer Urkunden für Corveyiſche Miniſterialen erklärt haben, um gewisse beneficia beizubehalten, darüber darf ich mich hier auf keine Erläuterungen einlaſſen, welche mich zu weit abführen würden.
(53) S. die Urkunde vom J. 1253. in Ludewig reliq. Manuscr. T. 7. pag. 496 sq.
(54) In Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 486—488.
(55) Antiq. Groningenses. S. 244. 245. Note c).

Siegfried, des Kaiſers Taufpathen, in comitatu praelibati patris eius in pago Suevon quicquid idem Gero in villis Osteregulun et Westeregulun temit nostri beneficii, nur mit Ausnahme desjenigen, das dem Gero als ein der Abtei Hersfeld zugehöriges Gut verliehen geweſen, nebſt dem novo castello in Osteregulun constructo, und einem Theile des Waldes Hacul bei Coxstedi, wie auch einigen mancipiis (56). Dieſe Orte bedürfen keiner Erläuterung. Eine andere Urkunde vom J. 944. aber, nach Maßgabe deren der Kaiſer dem Gero ein Gut zu Turdinge in deſſen comitatu in pago Northuringia vertauſcht und dagegen ein anderes zu Rodigeresrod in pago Suevon in comitatu Thiadmari comitis zurück erhalten haben ſoll (57), iſt gewiß nicht ächt, oder doch verkehrt abgeſchrieben (es hat ſich nämlich nur eine Copei auf Papier von derſelben gefunden); denn in Anſehung der Gaugrafſchaften verhielt es ſich umgekehrt; Gero war Gaugraf im Gau Suevon, Dithmar aber im Gau Nord-Thüringen.

Gero ſtarb, wie aus der Geſchichte bekannt iſt, im J., 965. nachdem er ſeinen einzigen noch übrigen Sohn verloren und das Kloſter Gerenrode geſtiftet hatte, welches von ihm den Namen führt, und im Gau Suevon gegen die Grenze des Hartegau liegt (58). Ich zweifle nicht daran, daß derſelbe, ſowohl als ſein Vorgänger Siegfried, Gaugraf über den ganzen Suevengau geweſen iſt, obgleich ich ſolches in Anſehung des ſüdlichen Theils nicht ſpeciell mit Urkunden belegen kann; beſonders in der Hinſicht, weil Siegfried auch Gaugraf des an dieſen ſüdlichen Theil angrenzenden Haſſegau war. Nach Geros Tode zeigen ſich aber in der nördlichen und ſüdlichen Hälfte zwei verſchiedene Grafen; in jener Geros Schweſterſohn Dithmar der Jüngere; in dieſer der Markgraf Ribdag. In Anſehung des Dithmar zeugen davon zwei Urkunden Otto II. In der erſtern vom J. 977. bezeugt der Kaiſer, daß der Erzbiſchof Adelbert von Magdeburg dem Kaiſerlichen Schenken Liwo die an dem rechten Ufer der Bode an der Grenze des Hartego herauf liegenden villas Haldisleva, Groß-Alsleben, Rodistorp, Roderſtorf et Wideristede, Wedderſtedt, gegen ein Gut Biendorf im Deſſauiſchen vertauſcht habe; vermittelſt der andern, welche im Jahre 978., dem Sterbejahre dieſes Dithmar, gegeben iſt, diſponirt derſelbe über ein, wiewohl nicht benanntes Gut, welches dem Thietmaro marchioni zugehört habe, und in pago Suevon in comitatu praedicti Thietmari Marchionis belegen ſey, auf deſſen Vorbitte zu Gunſten einer Edeln, Namens Herbirin und deren Tochter Liutgart (59). Außerdem beſtätigen aber auch die ſchon erwähnten An-

---

(56) Beckmann Anhalt. Hiſtorie. 3r Thl. S. 167.; Popperod annal. Gerenrod. in Beckmanns access. ad histor. Anhalt. pag. 32. 33.

(57) Bei Bcckmann a. a. O. 3r Bd. S. 167. Bei Popperod findet ſie ſich nicht.

(58) Dithmar. Merseburg. lib. 2. apud Leibnit pag. 333. Auch zu Frasa, in pago Suava in comitatu praedicti marchionis (Geronis), ſtiftete derſelbe ein Kloſter, welchem aber durch die Stiftungs-Urkunde vom J. 954. in Beckmanns Anhalt. Hiſtorie 3r Thl. S. 184. nur der einzige Ort Fraſa (Froſe bei Hoym, welches vorhin der Abtei Quedlinburg mit verliehen war) beigelegt wurde. Nachdem die Abtei Gernrode fundirt war, wurde dieſes Kloſter derſelben untergeben (ſ. die Urkunde Otto II. vom J. 961. bei Beckmann a. a. O. S. 185); es erhielt aber noch einige Güter, nämlich die Pfarre zu Nachterſtedt, und die Dörfer Balbergen, Altenburg und Mulendorp; welche drei letztern Orte ich nicht zu finden weiß.

(59) Die erſte dieſer Urkunden iſt nur Auszugsweiſe von Eccard histor. geneal. princ.

ſprüche, welche dieſer Dithmar auf die Grenzorte im Hartego, Ditfurt und Wolferſtedt machte, deſſen Gaugrafſchaft im Gau Suevon. Daß auch hernachmahls die Nachkommen deſſelben und insbeſondere ſein Enkel gleiches Namens mit der Lauſitziſchen Markgrafſchaft und der Gaugrafſchaft in dem angrenzenden Gau Seremode jenſeit der Saale die des nördlichen Suevengau ferner verbunden haben, darüber kann ich ebenfalls zwei Urkunden des Kaiſers Heinrich II. (60) zum Beweiſe allegiren, in deren erſterer vom J. 1018. dem neuerrichteten Biſthume Bamberg die curtis Scherstete (Groß-Schierſtedt bei Aſchersleben), und villa Schachenthal (Schackenthal, nahe dabei), in pago Sueve in comitatu Dietmari comitis verliehen wird; die andere vom J. 1019. enthält eine Schenkung der Orte Zulinga, Berto, Ochcisefroth, Gardulferoth, oder wie ſie in einem andern Exemplare, dem Anſchein nach richtiger geſchrieben ſind: Zcelinga, Betlo, Ocharesroth, Bardulfesroth, in pago Suevon in comitatu autem Dietmari comitis für das Biſthum Halberſtadt. Sind dieſe letztern Namen die richtigern, ſo möchten die benannten Orte in der Gegend von Ballenſtedt gelegen haben; in deſſen Nähe finde ich auf einer Charte die Faſanerie Zehling angegeben, welche vorausgeſetzt, daß dieſes ein alter Namen des Orts ſey, das Zcelinga ſeyn kann; Ocharesroth wäre dann das benachbarte Opperode, und aus Bardulfesroth könnte hernachmahls Ballenſtedt ſelbſt entſtanden ſeyn.

Es zeigt ſich in dieſen Gegenden kein anderer Graf, als aus dem gedachten Markgräflichen Geſchlechte und nach dem Abgange deſſelben erſcheinen die Aſcanier, welche als deſſen weibliche Abkömmlinge zwar nicht die Lauſitziſche Markgrafſchaft, aber die Gaugrafſchaft im Gau Seremode geerbt hatten, auch in dieſem Theile des Suevengau als Gaugrafen, in welchem ſie freilich auch ihren Stammſitz hatten, und Advocaten des Kloſters Gernrode waren.

Von den Gütern, die dieſem Kloſter bei deſſen Stiftung beigelegt ſeyn ſollen, hat man ein langes, angeblich von Gero ſelbſt verfaßtes Verzeichniß (61), das aber ſo offenbar unächt iſt, daß ich es hier um ſo mehr ganz unbeachtet laſſen kann, als in demſelben keine pagi angegeben ſind, und die benannten Orte, wenigſtens großentheils, zu andern Gauen gehören. Eben ſo wenig kann ich aber auch eine Urkunde des jungen Königs Otto II. vom J. 961. (62) für ächt erkennen, vermittelſt deren derſelbe dieſem Kloſter totam hereditatem marchionis Geronis et filii eius Sigifridi beſtätigt, als welchen Nachlaß beide noch bei ihrem Leben dem Kloſter zugewandt

---

Sax. pag. 119. 120. beigebracht. Das vertauſchte Gut Biendorf hatte der Schenck Liwo vermittelſt eines Diploms vom J. 974., das bei Eccard l. c. pag. 145. num. 20. und Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 1. S. 27. abgedruckt iſt, von dem Kaiſer erhalten. Die andere hier allegirte Urkunde findet ſich bei Erath Cod. diplom. Quedlinb. pag. 19.

(60) Die erſte findet ſich in dem Codice Udalrici Bambergensis bei Eccard corp. histor. Tom. 2. pag. 64. num. 60.; die andere bei Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 440. 441. in einer von dem Könige Adolf vidimirten Abſchrift, und anderweit, dem Anſchein nach richtiger, ibid. pag. 466. 467.

(61) Popperod annal. Gerenrod in Beckmanns access. Anhalt. pag. 36 — 38; Beckmanns Anhalt. Hiſtorie. 3r Thl. S. 168. 169.

(62) Popperod ibid. pag. 40. 41., Beckmann a. a. O. S. 170.

wandt hätten, und die in den Orten: Geronrod, Bedeburun, Badeborn; Fruosa, Froſe bei Hoym; Alslevu, das alte Dorf Alsleben an der Saale; Groningi, Gröningen; Nien-Alslevu, Flecken Alsleben; Egulon, Egeln; Nianburg, München-Nienburg beſtehe; ein Gau iſt nicht angegeben. Denn, obgleich in Anſehung der Form nichts erhebliches zu erinnern iſt, ſo iſt doch der Inhalt in mehreren Punkten offenbar unrichtig. Der Markgraf Gero lebte nämlich im Jahre 961. noch, und hat das Kloſter, nach Dithmars von Merſeburg Zeugniß, erſt nach dem Abſterben ſeines Sohnes Siegfried geſtiftet; folglich kann dieſer nicht ſchon bei ſeinem Leben ſeinen ganzen Nachlaß dazu gewidmet haben; zu geſchweigen, daß zu Gröningen ein eigenes Kloſter war und München-Nienburg damahls noch nicht dieſen Namen führte ([63]).

In einer nachmahligen Urkunde Heinrichs III. vom Jahre 1046. ([64]) werden dem gedachten Kloſter mehrere Güter verliehen, welche felicis memoriae Ecgihardus marchio (der in eben dieſem Jahre unbeerbt verſtorbene Meißniſche Markgraf Eckard II.) an ſich gebracht und demſelben gewidmet habe; ein Gau iſt hiebei gleichfalls nicht benannt; indeſſen liegen ſie ſämmtlich bis auf das erſte, welches doch auch der Grenze nahe iſt, nicht im Suevengau, ſondern im Hartego. Sie ſind nämlich folgende: Ganderslebo, Gattersleben; Westerhuson, Weſterhauſen; Morore, Moordorf, wüſt, bei Blankenburg; Richbrechtingerod, Ripperode, gleichfalls wüſt bei Hüttenrode; Winethuson, Thale; Ecgihartingerod, Eggenrode, wüſt, vermuthlich von Eckehard ſelbſt angelegt; Dovbonrod, Tobenrode, auch wüſt, zwiſchen Wienrode und Altenbrack; Haselfeld, Haſſelfelde ([65]). Es iſt auffallend, daß dieſe Orte jenſeit Quedlinburg in einem Halbcirkel herumliegen, und daß ſich unter denſelben Winethuſon oder Thale mit befindet, welches der Abtei Quedlinburg ſpeciell verliehen war. Des Markgrafen Eckard eigenes Gebiet lag weit von dieſer Gegend; um es alſo zu erklären, wie derſelbe zu den gedachten Gütern gekommen ſey, giebt Popperod in ſeinen Gernrodiſchen Annalen an, deſſen Mutter, die Gemahlin des im Jahre 1003. ermordeten Markgrafen Eckard des Erſten, ſey eine Schweſter des Eſico von Ballenſtedt, Eltervaters Alberts des Bären geweſen. Der Geſchichtſchreiber Eccard, der die offenbare Unrichtigkeit hievon eingeſehen, ſetzt doch voraus, daß hiebei ältere Nachrichten zum Grunde liegen würden, nach Maßgabe deren die Schweſter des gedachten Eſico des hier in Frage kommenden Eccards II. eigene Gemahlin geweſen wäre ([66]). Dieſes ſcheint zwar beſſer zuzutreffen; ich bezweifle es aber dennoch, weil die oberwähnten im Hartego liegenden Orte nicht füglich als Ballenſtedtiſche Erbgüter betrachtet werden können. Auf ältere Documente hat ſich Popperod hiebei ge-

---

(63) Der Pabſt Leo VIII. beſtätigte hernachmahls dem Kloſter nicht dieſe beiden Orte, ſondern nur Geronrod, Alslevu, Waladal, Waldau gegen Bernburg über; Egolon, Fraso, als die demſelben aus der Erbſchaft des Gero und Siegfried zugefallenen Güter. Beckmann a. a. O. S. 172. Dieſe Orte liegen ſämmtlich ungezweifelt im Gau Suevon, doch bildeten Alsleben, Waldau und Egeln deſſen äußerſte öſtliche Grenze.

(64) Popperod l. c. pag. 43, Beckmann a. a. O. S. 171. 172.

(65) In Anſehung der angegebenen wüſten Orte beziehe ich mich auf Stübners Denkwürdigk. von Blankenburg. S. 406. 414. 416 417. Einige derſelben und die oben bei Quedlinburg erwähnten Wüſtungen kommen auch in ſpätern Quedlinburgiſchen Diplomen vor.

(66) S. von dieſen Angaben des Popperod und Eccard, Beckmanns access. histor. Anhalt. pag. 41. col. 2. und Eccard histor. geneal. princ. Saxon. in orig. Anhalt. pag. 504. §. 4.

wiß nicht gegründet, ſondern nur auf die Vermuthung, daß Eckard durch Heirath zu dieſen Gütern gekommen ſeyn müſſe. Dieſe ſcheint mir nun zwar ebenfalls ſehr erheblich; ſie führt mich aber zu der Meinung hin, daß Eckards II. Gemahlin vielmehr aus dem Blankenburgiſchen Geſchlechte, etwa die Tochter des Grafen Ippo geweſen ſey; denn dieſer konnte allerdings dort Güter gehabt und ſeiner Tochter mitgegeben haben, und es geſchahe vielleicht in der Abſicht, die Quedlinburgiſche Aebtiſſin zu kränken, daß man ſelbige jetzt dem Kloſter Gernrode zuwandte. Eins derſelben, Ecghartasrode, iſt indeſſen noch von eben dieſem Kaiſer dem Marienkloſter zu Quedlinburg beigelegt und von deſſen Sohne im Jahre 1063. beſtätigt worden ([67]). Gaugraf des Gau Suevon war übrigens Eckard gewiß nicht, und wird auch in der Urkunde nicht als ein ſolcher angegeben.

Die nachmahlige Gaugrafſchaft der Aſcaniſchen Grafen in drei Generationen wird dagegen durch vier Urkunden klar bewieſen.

Vermittelſt der erſten ſchenkt der Kaiſer Heinrich III. im Jahre 1041. auf Vorbitte des Magdeburgiſchen Erzbiſchofs Hunfried cuidam nostro Moni dicto tale predium quale Chizo habuit et ad nos regali et hereditario iure hereditavit in loco Wirintagaroth, in pago Sueba, in comitatu Hesicgonis comitis situm; dieſer Eſicho von Ballenſtedt war ein Tochterſohn des Lauſitziſchen Markgrafen Hodo des Jüngern ([68]). Der benannte Ort wird Wienrode ohnweit Blankenburg ſeyn, in welcher Gegend die Grenze des Hartegau hergieng.

Die zweite, vom Kaiſer Heinrich IV. vom J. 1064., verleihet dem Kloſter Gernrode tale predium quale nobis post obitum Hutten in heriditatem venit in pago Suabe in villis Ratere, Rieder bei Ballenſtedt; et Pichalingen, Bücklingen, bei der Bücklingswarte, zwiſchen Rieder und Quedlinburg; in comitatu autem Adalberti comitis, des Sohns jenes Eſico und Großvaters Alberts des Bären, situm ([69]).

Die dritte enthält eine Beſtätigung deſſelben Kaiſers vom J. 1073. für das Kloſter Ballenſtedt, über die demſelben ſchon von ſeinem Vater verliehenen benachbarten Orte, Amerslevo, Ermsleben; Welpeslevo, Welbsleben; Ledabrunno, Badeborn; Westholze, Weſtorf; Rothallasburg, Rudolfsburg, wüſt, zwiſchen Ballenſtedt und Rieder; Emelestorp, Meisdorf; in pago Suabengowe in comitatu Adelberti sitos ([70]). In der Stiftungs-Urkunde Heinrichs III. vom Jahre 1053. werden dieſelben Orte genannt, jedoch ohne Erwähnung eines Gau oder comitatus ([71]).

---

(67) Erath Cod. dipl. pag. 63.

(68) Ich kenne dieſe Urkunde nur aus Bilderbecks Deduction gegen die Regalität der Jagden. Anl. 10. S. 20. Die bemerkte Verwandſchaft bezeuget der Annal. Saxo ad ann. 1030. in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 461., wo derſelbe einen Sohn des gedachten Markgrafen Hodo avunculum Esici comitis de Ballenstede nennt.

(69) Popperod l. c. pag. 44; Beckmann Anhalt. Hiſtorie. 3r Thl. S. 172; Eccard histor. geneal. pag. 553—556. num. 9. Beide Orte waren, wie oben vorgekommen iſt, von Otto I. der Abtei Quedlinburg verliehen, konnten aber ſeitdem längſt veräußert ſeyn.

(70) Bei Beckmann Anhalt. Hiſtorie. 3s ~~Bdchen.~~ S. 153., welcher auch S. 160. am Schl. die Lage des wüſten Rudolfsburg, wie auch des eben erwähnten Pücklingen anzeigt; desgl. bei Eccard histor. geneal. pag. 553. 554. num. 8.

(71) Bei Beckmann ebendaſ. S. 152. Der erſte der benannten Orte wird hier Asmarsleve und der letzte Amalestorp geſchrieben.

Die vierte iſt von dem Gegenkönige Hermann von Lützelburg vom Jahre 1083., und enthält, außer demjenigen, was aus derſelben bei dem Hartego ſchon bemerkt worden, eine Schenkung der villae Batisleuo in pago Strevego in comitatu Ottonis filii Adelberti für das Bisthum Halberſtadt ([72]). Sie iſt fehlerhaft abgeſchrieben; der Ort wird Ratislevo in pago Suevego heißen ſollen, und Radisleben ohnweit Ermsleben ſeyn. Der benannte Graf Otto iſt der Vater Alberts des Bären.

In dem ſüdlichern Theile dieſes Gau zeigt ſich dagegen der Markgraf Riddag im Jahre 985., ſeinem Sterbejahre, als Gaugraf; es ſchenkte nämlich Otto III. der Abtei Quedlinburg außer den Gütern Wahlhauſen und Berga im Helmegau auch curtem Walbisci, Walbeck; in pago Suevon et in comitatu Rihtagi comitis sitam ([73]). Eine frühere Urkunde Otto II. vom Jahre 973., deren oben ſchon gedacht worden ([74]), beſtätigt dieſes; es enthält ſelbige nämlich die Genehmigung eines ſogenannten Tauſches zwiſchen dem Erzbiſchofe von Magdeburg und dem Abte von Fulda, welcher letztere von jenem mehrere oben angegebene Orte in Süd-Thüringen erhielt, und demſelben dagegen andere zurückgab, bei denen zwar kein Gau benannt wird, die aber wirklich zum Gau Suevon gehören, und zwar mit dem Zuſatze, daß ſelbige per manus Richagi sanctae Magdeburgensis ecclesiae advocati dieſem Erzſtifte übergeben wären, welches ohne Zweifel auf deſſen Eigenſchaft als Gaugraf Beziehung hat. Dieſe Orte ſind: Freckenleba, Freckleben; Schackenstedi, Schackenſtedt; Arneri, Groß-Derner; Lemebeki, Leimbach; Faderesrod, Vatterode; Kerlingerod, Kerleberg; Mansfelt, die Stadt Mansfeld; dann an der Oſtſeite der Wippra: Duddendorp, Thondorf; Roddenwalli, Rottelsdorf; Menstedi kenne ich nicht; Purtin, Burgisdorf; et Elesleba, Elleben oder Elben. Im Jahre 993. beſtätigte hiernächſt Otto III. der Abtei Quedlinburg jene curtem Walbisci in comitatu Karoli comitis sitam, mit der Erlaubniß, daſelbſt ein Kloſter anzulegen ([75]). Dieſer Karl war der Sohn Riddags, welcher alſo gleichfalls, da Walbeck zum Gau Suevon gehörte, Gaugraf in dieſem Gau geweſen iſt. Als Pertinenzien jenes Hofes werden folgende Orte angegeben: Quenstedi, Quenſtedt; Urnanstedi, Arnſtedt; Silidi, Sildau; Sigerslevo, Siersleben, an der Oſtſeite der Wipper; Llubisci, Hübitz, desgleichen; Dudendorf, Thondorf, desgleichen; Herlicarod, Harkerode, wieder an der Weſtſeite, nördlich bei Arnſtein; Husiani, unbekannt; Riedawici, Reidewitz, an der Oſtſeite, ſo wie die folgenden: Freziscr, Freuſt; Drogolisci, unbekannt; Siabudisci, Zabitz; Osutiscie, Oeſte; Cedlisciani, Zöllwitz, an der Saale, gegen Rotenburg über; dann abermahls an der Weſtſeite Rothirarode, Ritterode; Tensciararod, Tilkerode; Cuninggarod, Königerode; Redgeresdorf, Rödgen; Wihemannorod, Willerode; Isacanrod, Eisberg; endlich auch noch jenſeit der Saale: Snesligi, Siegelitz; Acelanisvenni, Ihlewitz; Hamerbisci, Merbitz; Kreftesrod, Kroſigk. Unter dieſen Orten iſt nur das ein-

(72) Abgedruckt in Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 431 — 433., vergl. oben Note 32).
(73) Erath. Cod. dipl. Quedlinb. pag. 21., vergl. oben I. B. Note 94).
(74) S. I. B. 3. Note 46).
(75) Erath Cod. dipl. pag. 23. 24. num. 31. nach dem Originale.

zige Thondorf ein ſolcher, der vorhin dem Erzſtifte Magdeburg mit vertauſcht worden; übrigens aber ergeben ſich aus beiden Urkunden gleiche Beſtimmungen des Umfangs dieſes Gau gegen Süden.

Hiernächſt hat auch noch Otto II. im Jahre 979. der Abtei Quedlinburg die Hälfte eines Guts in partibus Slavoniae in einer Mark, quae dicitur slavonice Otliva, in comitatu Rigtagi comitis verliehen (†); hiebei iſt indeſſen nicht einmahl der Gau angegeben, und dieſer Slaviſche Ort wird ſich ſchwerlich ausfündig machen laſſen.

Die Gaugrafſchaft Riddags im Suevengau beſtätigt ſich übrigens noch dadurch, daß derſelbe das Kloſter Gerbſtedt geſtiftet hat ([76]); auch ſcheinen die Namen des Orts Ritzgerode, und einer angeblich in der Gegend befindlichen Ritzeburg oder Ridagersburg ([77]) auf denſelben als Erbauer hinzudeuten. Wir wiſſen übrigens von dieſem Riddag und deſſen Familien-Verhältniſſen durchaus nichts weiter, als daß er im Jahre 982. zum Markgrafen zu Meißen ernannt worden, im Jahre 985. geſtorben, und, ſo wie mehrere ſeiner Verwandten, zu Gerbſtedt begraben worden, daß ſeine Schweſter Eilſwit Mitſtifterin und erſte Aebtiſſin des Kloſters Gerbſtedt geweſen, ſein Sohn Carl, der ſich der Markgrafſchaft verluſtig gemacht, im Jahre 1014. geſtorben, eine ſeiner Töchter mit dem Herzoge von Polen, Boleslav, vermählt, aber geſchieden, eine andere Canoniſſin zu Quedlinburg, übrigens aber Dedo von Wettin ſein Agnat geweſen und bei ihm erzogen worden iſt ([78]). Ich zweifle, daß er urſprünglich in dieſen Gegenden einheimiſch geweſen ſey; vielleicht war er auch ein Schweſterſohn des Gero, und hatte mit dem andern Schweſterſohne deſſelben, Dithmar, ſich in den Suevengau getheilt ([79]). Ich geſtehe, daß dieſes eine bloße Vermuthung iſt, indeſſen laſſen ſich durch ſelbige die Verhältniſſe am angemeſſenſten erklären.

Im Jahre 1060. verlieh der Kaiſer Heinrich IV. dem Erzſtifte Magdeburg folgende zur Erbſchaft eines dortigen Canonicus Lüder gehörige Güter, ſämmtlich an der Weſtſeite der Wipper im Mansfeldiſchen gelegen: Queinstete,

---

(†) Erath ibid. pag. 15. num. 19.

(76) Annal. Saxo ad ann. 985. in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 344. Durch ein offenbares Verſehen giebt Eccard histor. geneal. pag. 160. den Theodorich aus dem Stamme Buzici als Mitſtifter dieſes Kloſters an; man ſehe darüber Adelungs Abhandl. von dem Theodorico Buzici in Weiße neuem Muſeum für die Sächſ. Geſchichte. 4r Bd. 1s Hft. S. 37. 38.

(77) Dieſer Burg gedenkt Gebhardi hiſtor. geneal. Abhandl. 2r Thl. S. 182. nach einer Angabe Spangenbergs, auch finde ich auf der Seutterſchen Charte von Thüringen zwiſchen Wippra und Mansfeld eine Riddagersburg angezeichnet; ich kann jedoch die Exiſtenz derſelben weiter nicht verbürgen, außer daß doch auch der Pabſt Innocenz II. in einer dem Kloſter Gerbſtedt im J. 1137. ertheilten Bulle (in Beckmanns access. histor. Anhalt. S. 613.), von duabus curiis, una in prememorato Gerbenstadt, alia vero in Ritthagesburg redet.

(78) Die Beweisſtellen ſind bei Eccard histor. geneal. pag. 159—162. cap. 2. geſammelt.

(79) Das Chronicon montis sereni ad ann. 1171. (ſ. oben Note 49)) nennt nur eine Schweſter des Gero, Namens Hidda, die mit dem Markgrafen Chriſtian verheirathet und Dithmars des jüngern Mutter war, jedoch auf eine ſolche Art, die das Daſeyn einer zweiten Schweſter nicht ausſchließt. Jene Hidda oder Ida, welche auf einer Pilger-Reiſe in Italien ſtarb, kannte der Verfaſſer dieſer Chronik wohl nur aus dem Dithmar. Merseburg. lib. 2. apud Leibnit. pag. 336.

Quenſtedt; Zobikeri, Smalenpike, beide unbekannt; Hartwigeroht, Hartwigeroda; Hamerenroht, Hermeroda; Hillimeroht, Willeroda; Gerenroht, Gerenſchwende; Hanstel, Hayn, an den Quellen der Wipper; Reterderoht, Ritteroda; Bruniroht, Braunsroda; Poplize, Popenroda; Brundel, Winninge, beide unbekannt; Bornicar, Bornweg, bei Mansfeld; Brunistorf, Braunſchwende; Hilova, Hilkenſchwende; in pago Hassago et in comitatu marchionis Tetonis sita ([80]). Hier iſt der Gau offenbar unrichtig angegeben, denn die ſämmtlichen verzeichneten Orte lagen ungezweifelt im Gau Suevon; der benannte marchio Teto aber war der Lauſitziſche Markgraf Dedo von Wettin, und da deſſen Großvater gleiches Namens die Gaugrafſchaft des jenſeit Eisleben angrenzenden Stücks des Haſſegau an ſich gebracht hatte ([81]), ſo ſuchte er nun den ganzen ſüdlichen Theil des Suevengau mit zu dieſem ſeinem Theile des Haſſegau zu ziehen, obgleich er auf die Gaugrafſchaft des Gau Suevon als ſolche keinen Anſpruch machte ([82]). Dieſes konnte ihm auch um ſo leichter gelingen, da allem Anſchein nach der Graf Carl, Riddags Sohn, unbeerbt verſtorben ([83]), und ſeitdem kein anderer Gaugraf hier vorhanden war. Ohnehin kam damahls die Gau-Verfaſſung ſchon ganz in Unordnung; als derſelbe Kaiſer im Jahre 1086. das gleichfalls in dieſem Theile des Suevengau belegene Sandersleben ſeinem Lieblinge, dem Biſchofe Huzmann von Speyer, für ſein Biſthum zuwandte, wußte man weder einen Gau noch einen Gaugrafen zu benennen, ſondern ließ die Namen derſelben in der Urkunde offen ([84]). Uebrigens iſt dieſe ganze Gegend dennoch dem Wettinſchen Hauſe nicht verblieben, ſondern wir finden als Regenten derſelben im öſtlichen Theile die Grafen von Mannsfeld, im weſtlichen aber die

---

(80) Nach dem Original in Gerken Cod. diplom. Brandenburg. Tom. 6. S. 396. 397.

(81) Dithmar. Merseb. lib. 6. apud Leibnit. pag. 388.

(82) Sein Großvater war erwähnter Maßen ein Agnat und Zögling des Riddag geweſen; die Nachkommen deſſelben hatten indeſſen als bloße Seitenverwandte kein beſtimmtes Recht auf die Succeſſion in der Gaugrafſchaft. Einige ſpätere Urkunden, in denen von den Fürſten des Wettinſchen Hauſes geäußert wird, daß ihre Vorfahren (parentes) das Kloſter Gerbſtedt geſtiftet hätten (ſ. Adelungs eben angeführte Abhandl. in Weißens Magazin a. a. O. S. 43 fg.), ſind ſo buchſtäblich nicht zu verſtehen. Deſcendenten des Stifters Riddag waren ſie gewiß nicht, ihre Vorfahren hatten aber freilich die Schutzvoigtei dieſes Kloſters an ſich gezogen, an welcher doch in der Folge Hoyer von Mansfeld mit Theil nahm. S. Adelung ebendaſ. S. 44.

(83) Gebhardi in den geneal. Abhandl. 2r Thl. 8te Abhandl. S. 172—189. hat eine zahlreiche Nachkommenſchaft Carls ausfindig zu machen und ihn insbeſondere als Stammvater des Holſtein-Schaumburgiſchen Hauſes darzuſtellen geſucht; meiner Meinung nach aber ohne Grund. Wenn ich auch einräume, daß der erſte bekannte Adolf von Schauenburg und der Biſchof Bruno von Minden Brüder des Merſeburgiſchen Pfalzgrafen Siegfried geweſen ſind, ſo war doch dieſer gewiß ein Sohn des Pfalzgrafen Burchard und kein Abkömmling Carls. Gebhardi folgert dieſes bloß daraus, daß jener Adolf Sandersleben und Schadeleben im ſüdlichen Theile des Suevengau beſeſſen haben ſoll; allein, zu geſchweigen, daß dieſes bloß auf der Angabe des neuern Mindenſchen Chronikenſchreibers Joh. v. Leerbeke beruhet, ſo hätte ja auch Adolf dieſe Güter wohl acquirirt haben können, ohne eben von den dortigen Gaugrafen abzuſtammen; mit Sandersleben hätte er von dem Biſchofe von Speyer belehnt ſeyn können.

(84) Siehe die Urkunde nach dem Original bei Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 6. S. 398. 399.

Edeln von Wippra, welche letztere ſchon um das Jahr 1040. zum Vorſchein kommen ([85]); wahrſcheinlich gehörten aber beide nicht zu alten Saugräflichen Familien. Längs der Linie, welche den nördlichen Theil dieſes Gau von dem ſüdlichen trennt, erſcheinen ferner die unabhängigen kleinern Grafen und Edeln von Arnſtein, Falkenſtein, Conradsberg, Freckleben und Plötzkau; ſämmtlich nur Freiherrn und Schloßgrafen, von denen aber einige zu höhern Würden gelangten ([86]).

Die Gegend um Alsleben an der Saale wurde mit zum Suevengau gerechnet; ſie bildete aber einen beſondern Diſtrict, deſſen Grenzen in der Wipper von deren Ausfluſſe bei Schierſtedt und Sandersleben herauf, und von hier oſtwärts wieder auf die Saale gegangen zu ſeyn ſcheinen; wir finden in derſelben den Grafen Gero von Alsleben, der im Jahre 978., weil er den Waldo im Zweikampfe getödtet, auf Befehl Kaiſers Otto II. enthauptet wurde. Gewiß gehörte dieſer zu der erwähnten Familie der Lauſitziſchen Markgrafen, und der berühmte Gero war ſein Taufpathe; doch kann des letztern Schwager, Chriſtian, deſſen Vater nicht geweſen ſeyn; denn dieſer hatte einen andern Sohn, Namens Gero, der Erzbiſchof von Cölln war. Ich halte ihn demnach für dieſes Chriſtians Bruders-Sohn oder Enkel, und für einen Bruder des im Jahre 997. verſtorbenen Markgrafen Hodo, der in dem angrenzenden Gau Seremode, jenſeit der Saale, ſein Gebiet hatte. Daß auch des Gero von Alsleben Grafſchaft ſich über die Saale bis an die Fuhne erſtreckte, ergiebt ſich daraus, daß deſſen einzige Tochter, die Stadiſche Gräfin Adela, das Gut Trebenizi, jetzt Trebitz bei Bernburg, dem zu Alsleben geſtifteten Kloſter, und dem zu Harſefeld, im Bremiſchen, ſchenkte ([87]). Durch dieſe Bemerkungen erklärt es ſich dann auch, daß eben in dieſem Alslebenſchen Diſtricte ſo viele Güter an entfernte geiſtliche Stiftungen verliehen worden, wie ſolches bei ſtreitigen Gegenden zu geſchehen pflegte. Dithmar der Jüngere und Riddag, welche ſich ſchon, ehe dieſer Diſtrict erledigt wurde, in dem übrigen Suevengau getheilt hatten, ſind allem Anſchein nach deshalb eiferſüchtig auf einander geworden. Die Verleihungen von Schierſtädt und Schackenthal an das Bisthum Bamberg, und von Sandersleben an das Bisthum Speyer, ſind ſchon erwähnt worden; es findet ſich aber auch noch eine Urkunde Kaiſers Heinrich IV. vom Jahre 1071., welche die Beſtätigung eines Contracts enthält, vermöge deſſen quaedam nunna a castello Gutelineburc nuncupato, d. i. eine Canoniſſin aus dem Stifte in dem alten Schloſſe zu Quedlinburg, Namens Juditha, dem monasterio St. Mauritii, d. i. dem Domſtifte zu Magdeburg eilf Hufen in istis villis Scelinga et

---

(85) S. eine andere Abhandl. Adelungs von den Grafen von Brena in Weiße neuen Muſeum. 4r Bd. 2s Heft. S. 7 — 12.

(86) Insbeſondere die von Plötzke. Theodorich von Plötzke heirathete die einzige Tochter des Magdeburgiſchen Burggrafen Conrad von Walbeck; dennoch wurde es für eine Mißheirath gehalten, daß der Markgraf Udo aus dem Stadiſchen Hauſe ſich mit deſſen Tochter vermählte. Zuletzt gelangten aber doch dieſes Dieterichs Sohn und Enkel ſelbſt zu der Markgrafen-Würde. Vid. Gebhardi March. aquil. Tab. 4. pag. 76 — 84. — Hermann von Freckleben ward Burggraf von Magdeburg und Schwiegervater des Stadiſchen Markgrafen Rudolf I. — Zwiſchen Albert von Ballenſtedt und Egeno von Conradsberg herrſchte eine ſolche Eiferſucht, daß dieſer jenen erſchlug.

(87) Annal. Saxo ad ann. 978. in Eccard corp. histor. pag. 330., vergl. mit der Stammtafel der alten Lauſitz. Markgrafen in Eccard histor. geneal. princ. Sax. pag. 124.

Asmareslevo in pago Suave et in comitatu Udonis marchionis sitos in precariam überläßt ([88]). Das hier benannte Asmareslevo iſt ohne Zweifel Osmarsleben an der Wipper, gegen Güſten über; Scelinga wird ausgegangen ſeyn. Es iſt auffallend, daß der entfernte Markgraf Udo hier als Gaugraf benannt wird; der Grund hievon war vermuthlich der, daß dem Adelbert von Ballenſtedt dieſer Diſtrict nicht mit zugeſchrieben werden ſollte, und ein anderer Gaugraf ſich damahls in der Nähe nicht mehr befand.

Wahrſcheinlich iſt dieſer Alslebenſche Diſtrict ſchon zu den Zeiten des großen Markgrafen Gero von deſſen Gebiete abgeſondert, und mit dem vorhin Slaviſchen Gau ~~Slaven-~~Seremode, jenſeit der Saale, verbunden geweſen. Hierauf mag es ſich gegründet haben, daß ſchon in demſelben Jahre, in welchem Gero Graf des Suevengau wurde, im Jahre 937. die Mutter des Blankenburgiſchen Grafen Friedrich, Bia, das Gut Gereslevo, jetzt Giersleben an der Wipper, gegen Klein-Schierſtedt über, von dem Kaiſer Otto I. geſchenkt erhielt, unter der Angabe, daß daſſelbe in pago Suevia in comitatu Christiani belegen ſey ([89]); denn dieſer Chriſtian, Gerons Schwager, war Graf in dem erwähnten Gau Seremode, und der Kaiſer ſchenkte bald nachher, im Jahre 945., den Söhnen jenes Friedrich, Volckmar und Richert, auch noch inter Slavos prope fluvium Fona vocatum in pago Serimuntelante nuncupato in comitatu Christiani comitis vier Dörfer, Wizekiani, Groß-Weißand, Boblozi, Zuchliandorf, Zeundorf, Pochutiekie ([90]). Jenes Giersleben kam in der Folge gleichfalls an ein entlegenes Stift, nämlich an das Stift Simonis und Judä zu Goslar, welchem der Kaiſer Heinrich III. im Jahre 1049. villam Jhersleb dictam in pago Suaba et in comitatu Udonis comitis sitam verlieh ([91]). Wer dieſer Graf Udo geweſen ſey, darüber geſtehe ich meine Unwiſſenheit. Vielleicht war er ein Bruder des Eſico von Ballenſtedt, der nach ſeinem mütterlichen Großvater, dem Lauſitziſchen Markgrafen Hodo oder Huodo genannt ſeyn könnte ([92]): außerdem kenne ich keinen Udo, der um dieſe Zeit in dem ganzen öſtlichen Sachſen gelebt hätte; jedoch auch keinen Andern, der damahls das Amt eines Gaugrafen im Suevengau könnte verwaltet haben. Gewiß iſt dieſer Graf derſelbe, der in einer andern Urkunde Heinrichs III. vom Jahre 1050. unter dem Namen Otto vorkömmt, als vermittelſt deren dieſer Kaiſer dem gedachten Goslarſchen Stifte Güter zu Egelen, Hedersleb, Hedersleben, bei dem Einfluſſe der Selke in die Bode, et Oticherslef, Etgersleben, ohnweit Egeln, doch ſchon jenſeit des Grenzfluſſes, in pago qui dicitur Sueves in comitatu Ottonis, verleihet ([93]).

In den Corveyiſchen Traditionen kommen keine andere Güter aus dieſem pago Suevon vor, als apud Falke pag. 573. R. S. num 453. Coxtidi, Kochſtedt; und pag. 642. R. S. 517. Stesforde, Staßfurt, mit Beziehung auf das dortige Salzwerk.

(88) Nach dem Original in Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 3. S. 49. 50.
(89) Leuckfeld Antiq. Poeldens. append. 4. pag. 274. num. 1.
(90) Leuckfeld ebendaſ. S. 274. 275. num. 2.
(91) Heineccii antiq. Goslar. lib. 1. pag. 47., der Herausgeber bemerkt ausdrücklich, daß er die Urkunde nach dem Original ſorgfältig abgeſchrieben habe.
(92) S. von dieſer Verwandſchaft oben Note 68).
(93) Leuckfeld antiq. Poeldens. append. 4. num. 5. pag. 277. 278.

3. Pagus Hassegowe oder Hosgowe, und

4. Pagus Frisoneveld.

Ich verbinde dieſe beiden Gauen mit einander, weil ſie meiſtens einen gemeinſchaftlichen Gaugrafen gehabt, und die Geſchichtforſcher ſie bisher nicht von einander unterſchieden, ſondern unter dem gemeinſchaftlichen Namen des Haſſegau begriffen haben, welches ſeinen natürlichen Grund darin hat, daß von dem Gau Frieſefeld nur einige von Wenck erſt neuerlich herausgegebene Diplome beſtimmte Kunde geben. Dieſer ganze Diſtrict wurde, ſo wie die Halberſtädtiſche Diöceſe, in Oſten durch die Saale, in Süden durch die Unſtrut und Helme, in Weſten durch die oben angegebene Linie von dem Graben bei Wahlhauſen bis an die Wipper und den Vorharz begrenzt: gegen Norden ſtieß er an die bemerkte Grenze des Gau Suevon. Den nordweſtlichen Theil deſſelben bildete nun aber der Gau Frieſenfeld, deſſen Grenzort Frießdorf am Wipperfluſſe, ohnweit Wippra, wahrſcheinlich hievon den Namen hat, und der in Südoſten durch eine vom geſalzenen See bis unterhalb Altſtedt zu ziehende Linie, in Nordoſten aber durch die Seen und den Klippenbach oder Wilderbach, der durch Eisleben zu dem ſüßen See herabfließt, von dem Haſſegau getrennt wurde. Dieſes wird ſich durch das Folgende deutlich beſtätigen.

Es iſt ſchon von Andern (94) ſehr richtig bemerkt worden, daß der Haſſegau von Heſſen ſeinen Namen hat, die zugleich mit den Schwaben im Gau Suevon, und unter gleichen Verhältniſſen mit dieſen ſich hier niedergelaſſen haben. Die Annaliſten, welche dieſe Begebenheiten erzählen, nennen zwar nur die Schwaben, ſetzen aber hinzu: „und andere Völker;" und man darf demnach mit Grunde annehmen, daß der Namen des Haſſegau eine dem des Suevengau analogiſche Bedeutung habe. Ich trage nun kein Bedenken, eben dieſes auch auf den Gau Frieſenfeld anzuwenden, und den Namen deſſelben von Frieſeſchen Einwanderern, die mit jenen Heſſen und Schwaben dorthin gekommen ſind, abzuleiten. Es liegt gar nichts unwahrſcheinliches in der Vorausſetzung, daß auch Frieſen in dem Heere der Verbündeten gegen den König Sigebert mit gefochten hätten; der Dichter Venantius Fortunatus, der die Siege deſſelben beſingt, erwähnt ſogar der Dänen, die mit bei dem feindlichen Heere geweſen wären (95); und es war in jenen Zeiten nichts ungewöhnliches, daß ganze Schaaren aus entfernten Gegenden ſich als Freiwillige den Kriegführenden anſchloſſen.

Dieſe beiden Gauen ſind zwar in der Halberſtädtiſchen Diöceſan-Grenze, ſo wie dieſe oben bezeichnet worden, mit begriffen, haben jedoch urſprünglich zu dem Sprengel des dortigen Biſthums nicht mit gehört. Vermittelſt eines Diploms vom Jahre 777. (96) verlieh Carl der Große der Abtei Hersfeld drei Kirchen in Altstedi, der nachmahligen Pfalz an der Helme; Ritstaedi, Rieſtädt, bei Sangerhauſen;

(94) Eccard comment. de rebus Franc. orient. Tom. I. pag. 85., Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 2r Bd. 1te Abthl. S. 201. 203.

(95) Quae tibi sit virtus — ſingt derſelbe lib. 7. carm. 7. — Saxones et Dani, gens cito victa probat. S. die Stelle bei Eccard comm. de rebus Franc. orient. Tom. I. pag. 92., desgl. in den Excerpten bei Leibnitz script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 58; Maſcov Geſchichte der Teutſchen. 2r Thl. S. 185. Note *) und Wenck a. a. O. S. 199. Note c).

(96) Nach dem Original bei Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkdb. S. 11. Num. 8.

ſen; und Osterhusan, Oſterhauſen, zwiſchen Altſtedt und den Seen; cum omni decimatione de Frisonovelde et Hassega in comitatibus Alberici et Markwardi. Das Bisthum Halberſtadt iſt erſt mehrere Jahre ſpäter, im Jahre 780. oder 781., geſtiftet, und kann auch gar nicht eher gegründet worden ſeyn, da die Oſtfalen ſich erſt damahls zum Chriſtenthume zu bekehren anfingen. Da nun aber hier ſchon vorher drei Kirchen vorhanden waren, ſo läßt ſich mit Grunde ſchließen, daß die Einwohner dieſer Gegenden ſich nicht, wie die Nordſchwaben, an die Heidniſchen Sachſen angeſchloſſen hatten, ſondern früher, als dieſe Chriſten geworden, und mit ihren Süd-Thüringſchen Nachbaren verbunden waren. Allem Anſcheine nach ſind ſie dann auch zu den Franken gerechnet worden, und es haben zu dieſem Fränkiſchen Diſtricte auch die Provinz Wigſeʒi und der Nabelgau mit gehört; daher denn Frankenhauſen eine Fränkiſche Grenzfeſtung gegen Sachſenburg, das Schloß des Sächſiſchen Dieterich, geweſen; und der König Pipin, nachdem er auf ſeinem Zuge gegen die Oſtfalen und den Griſo im J. 748. dieſes Sachſenburg eingenommen, nunmehro bei Frankenhauſen in Freundes Land gekommen iſt, und erſt im Lande der Nord-Schwaben wieder Feinde zu bekämpfen gefunden hat. Wenn wir in alten Annalen finden, daß dem Pipin auf dieſem Zuge die Könige der Frieſen oder Wenden zu Hülfe gekommen wären (97), ſo läßt ſich das wohl nur von den Oberhäuptern der Bewohner des Frieſenfeldes und der jenſeit der Saale anwohnenden Slaven verſtehen. Die Verbindung, in welcher die Gegend um Wiehe und das Salzwerk zu Frankenhauſen noch lange nachher mit den Abteien Hersfeld und Memleben geſtanden hat (98), ſcheint dieſes auch einigermaßen zu beſtätigen.

Dieſe Gegenden am rechten Ufer der Helme und Unſtrut ſind hernachmahls mit dem Mainziſchen Sprengel und mit Thüringen verbunden; die Gauen Frieſenfeld und Haſſegau hingegen, welche man zu Sachſen rechnete (99), zu der Diöceſe des Sächſiſchen Bisthums Halberſtadt gezogen worden; indeſſen iſt dieſe letztere Vereinigung erſt ſpät und nach vielen Schwierigkeiten zu Stande gekommen, indem die Abtei Hersfeld derſelben immer widerſtrebte. In der oben bei dem Hartego angeführten Urkunde Ludwigs des Frommen für das Bisthum Halberſtadt, wird zwar der pagus Hassingowe mit zu Gauen des dortigen Sprengels gerechnet; es iſt aber dort auch ſchon bemerkt worden, daß dieſe Urkunde nicht ächt iſt. Die Halberſtädter haben behaupten wollen, die Zehnten des ganzen Freisionfeld wären durch einen ihrer erſten Biſchöfe, welcher vorhin Abt zu Hersfeld geweſen, dieſer Abtei zugewandt, und ihrem Bisthume entzogen worden (100); allein der Ungrund dieſer Beſchuldi-

(97) Continuator Fredegarii in Freher. corp. histor. Franc. P. I. pag. 160.

(98) S. oben bei der provincia Wigsezi I B. 11.)

(99) Von Thüringen wird der Haſſegau ſchon in den Annal. Fuldens. (in Freheri script. rer. Germ. edit. Struv. Tom. 1. pag. 29.) ad ann. 752. unterſchieden, indem daſelbſt von dem Könige Ludwig dem Teutſchen geſagt wird, er ſey von der Weſer bei Niem im Paderbornſchen durch Engern, per Aggros, die Harzgegend oder den Hartegau, Harudos, den Nord-Schwabengau, Suabos, und den Haſſegau, Holsingos, i. e. Hossingos, nach Thüringen gereiſet, um zu Erfurt eine Reichs-Verſammlung zu halten. In der Folge wird die Gegend des Haſſegau öfterer beſtimmt als ein Theil von Sachſen bezeichnet.

(100) Chronicon Halberstad. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 112. Annal. Saxo ad ann. 940. in Eccard. corp. histor. Tom. 1. pag. 192.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

gung ergiebt ſich aus jener Urkunde Carls des Großen, welcher noch eine folgende Ludwigs des Frommen und eine Bulle des Päpſtes Gregor IV. hinzukommen, in denen der Abtei Hersfeld die derſelben von dem Kaiſer Carl verliehenen tres ecclesiae cum quibusdam decimis beſtätigt werden ([101]).

Die Sächſiſchen Könige und Kaiſer ſuchten nun aber dieſe Gauen, in denen ſie ſich oft aufhielten, und die ſie an ihr Sächſiſches Herzogthum geknüpft hatten, auch mit der Halberſtädtiſchen Diöceſe zu verbinden. Durch einen ſchon oben bei dem Altgau erwähnten Tauſch-Contract vom 1ſten Juni 932. ([102]) erhielt der König Heinrich I. von dem Hersfeldiſchen Abte Megingoz in pago Frisonoveld in comitatu Sigifridi quicquid in locis Osterhusa, Oſterhauſen; Asendorf, Amsdorf, an der Südſeite des geſalzenen See; Vunza, Wansleben, nahe dabei; Hornpergi, Hornburg; Sereobininga, ſoll gewiß Rothen-Schirmbach bedeuten; Sitechenbahque, Sittichenbach; vocatis eiusdem coenobii potestatis esse videtur; und gab dagegen andere oben benannte Orte im Altgau und Weſtgau, in comitatibus Meginwarchi et Sigifridi zurück. In dieſer Urkunde wird der Gau Frisonoveld ausdrücklich als ein beſonderer pagus angegeben; auch bezeichnet ihn das obige Diplom Carls des Großen ſchon als einen ſolchen, indem es ihn neben dem Haſſegau beſonders benennt, und dabei für dieſe beiden Diſtricte zwei Grafen, Alberich und Marckward, angiebt. Der jetzige Graf des Gau Frieſenfeld, Siegfried, der außerdem noch mehreren Gauen, mit Inbegriff des Altgau, (wie die vorliegende Urkunde deutlich ergiebt) vorſtand, war aber zugleich Graf des Haſſegau; denn Dithmar von Merſeburg nennt ihn comitem Merseburgensem ([103]). Hiernächſt ergiebt ſich aber auch aus dieſer Urkunde die Lage des Frieſenfeldes gegen den Haſſegau, in Vergleichung mit den unten zu erwähnenden fernern Nachrichten, nach denen alle aus dem Haſſegau vorkommende Orte, theils an der Südoſtſeite der hier benannten, theils jenſeit der Seen an deren Oſt- und Nordoſt-Seite liegen. Oſterhauſen ſcheint der öſtliche Grenzpunkt des Frieſenfeldes geweſen zu ſeyn, und Rothen-Schirmbach (Scherenbach) an der Scherung oder Grenze deſſelben gelegen zu haben, welche ſich von dort öſtlich um die am ſüdlichen Rande des geſalzenen See belegenen Orte Amsdorf und Wanzleben herumgezogen hat. Ohne Zweifel gehörten die drei Kirchen, deren das Diplom Carls des Großen gedenkt, ſämmtlich zum Frieſenfelde; des Haſſegau wird in denſelben nur anhangsweiſe erwähnt; von der zu Oſterhauſen ſagt es dieſe Urkunde Heinrichs I. beſtimmt, und demnach folgt ein gleiches in Anſehung der von da nordweſtlich belegenen Rieſtädtiſchen von ſelbſt, höchſt wahrſcheinlich aber auch in Hinſicht auf Altſtedt an der Helme, von deſſen Oſtſeite dann die Grenzlinie auf Oſterhauſen gezogen werden muß. Dieſes Altſtedt war demnach die Haupt- und Grenzfeſtung im Frieſenfelde, ſo wie Wahlhauſen im Helmengau, Merſeburg hingegen im Haſſegau, welches zugleich als ein wichtiger Grenzpunct gegen die Slaven von dem Könige Heinrich zu einer Hauptfeſtung gemacht ward. Hier reſidirte denn auch der Graf Erwin, der Vater der erſten Gemahlin des Königs Heinrich, Hathui; denn

(101) S. jenes Diplom bei Wenck Heß. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkundenb. Num. 20. S. 19—21. und dieſe Bulle bei demſelben im Urkundenb. des zweiten Bandes Num. 16. S. 23.
(102) S. oben 1. B. 3. Note 39).
(103) Lib. 2. apud Leibnit. pag. 331.

unter der antiqua civitale, wo derſelbe nach Dithmars Zeugniß ſeinen Sitz hatte, iſt nicht Altſtedt, ſondern die noch jetzt dieſen Namen führende Alte Burg bei Merſeburg zu verſtehen [104]; er mag aber auch ſchon die Grafſchaft im Frieſenfelde mit verwaltet haben, wie es anjetzt bei Siegfried der Fall war, welchen Witekind von Corvey als einen Mutter-Schweſter-Sohn der Hathui angiebt, den ich aber lieber für deren eigener Schweſter-Sohn, mithin für einen Enkel Erwins, annehmen möchte [105].

Der Kaiſer Otto I. ſchloß ebenfalls im Jahre 947. einen Tauſch mit dem Hersfeldiſchen Abte Hagano, von welchem ſich zwei verſchiedene Exemplare, eins in Hersfeld, das andere zu Magdeburg gefunden haben, die zwar in den Haupt-Puncten mit einander übereinſtimmen, in mehreren Beſtimmungen aber von einander abweichen [106]. Der Kaiſer überläßt dem Abte bedeutende Güter in Franken und Süd-Thüringen, erhält aber dagegen von dieſem, wie es in dem Hersfeldiſchen Exemplare heißt: villam quae vocatur Vurmeresleba cum ecclesia eiusdem villae et omni decimatione quam idem venerandus abba et illi subiecti monachi in pago Hossegawe in septentrionali plaga rivuli qui dicitur Wildarbach antea habuisse cognoscebantur excepta illa parte quae a sancti Wigberchti et sepefati abbatis familia solvitur; statuimus etiam ut coloni terrae quam dedimus nulli ad placitum nisi abbati subiiciantur. In dem Magdeburgiſchen hingegen lautet die Stelle mit Weglaſſung dieſer letzten wirklich ſonderbaren Clauſuln ſo: omne praedium hactenus ad monasterium beati Wicberti confessoris Christi in loco Herolvesfeld dicto pertinens in villa Vurmaresleva aecclesiamque inibi constructam in pago Hosgowe, aliam quoque in villa Widersteti nuncupata cum omnibus ad ea pertinentibus decimis quae sunt in septentrionali parte rivuli qui dicitur Vulderbach. Hiernächſt wird in dieſem Exemplare auch geſagt, es ſollten dieſe eingetauſchten Güter dem Stifte zu Magdeburg beigelegt werden, und es werden dieſe hier zuerſt erwähnt, wogegen in dem Hersfeldiſchen die dieſer Abtei vertauſchten voranſtehen. Der hier benannte Ort, Vurmeresleba, jetzt Wormsleben, ohnweit Eisleben, wird beſtimmt zum Haſſegau gerechnet; das in dem Magdeburgiſchen Exemplare hinzugefügte, und vielleicht nur einge-

---

(104) Sehr richtig hat dieſes der neuere Herausgeber Dithmars, Wagner, pag. 5. ſeiner neuen Ausgabe Not. 13) angemerkt. Dithmar redet hier nämlich, (lib. 1. apud Leibnit. pag. 324. in f.) von der urbe praedicta, quam antiquam civitatem nominamus; der Ausdruck: urbs praedicta, kann ſich aber nur auf Merſeburg beziehen, weil im Vorhergehenden nur von dieſem Schloſſe die Rede war. Sogleich nach vollzogener Vermählung begab ſich dann auch Heinrich nach Merſeburg, und berief dahin die Edeln der ganzen Umgegend zuſammen. (Dithmar, ead. pag.)

(105) Witichind. Corbei. lib. 2. apud Meibom script. rer. Germ. Tom. I. pag. 644. ſagt: die Hathui ſey eine filia materterae Sigifridi geweſen; das Wort filia kann hier aber leicht durch einen Irrthum eingeſchlichen ſeyn. Der Graf Erwin hinterließ, wie Dithmar am eben angeführten Orte ſagt, zwei Töchter als Erbinnen ſeiner Beſitzungen; die eine war Hathui, und es ſcheint mir am natürlichſten, anzunehmen, daß die andere Siegfrieds Mutter geweſen ſey.

(106) Das Magdeburgiſche findet ſich, nach Leubers stapula Saxon. bei Lünig Reichs-Archiv p. special contin. 2. Fortſetz. 3. S. 341.; von dem Hersfeldiſchen hat Wenck, Heß. Landesgeſch. 2r Bd. Urkundenb. S. 28. Num. 22. und einen andern richtigern, nach dem angeblichen Original genommenen, im 3n Bd. Urkundenb. S. 28. Num. 30. geliefert.

ſchaltete Wiederſtedt hingegen nicht; dieſer viel weiter nördlich an der Wipper, zwiſchen Sandersleben und Hettſtedt, belegene Ort, gehört dann auch ohne Zweifel zum Gau Suevon.

Der rivulus Wildarbach kann kein anderer als derjenige Bach ſeyn, der von Hergisdorf herab durch Eisleben in den ſüßen See fließt, und den ich auf einer neuern Charte mit dem Namen des Klippenbachs bezeichnet finde; vermuthlich ſtürzt er ſich wild über Klippen und wurde davon der Wilderbach genannt. An der Nordſeite deſſelben, alſo in septentrionali plaga rivuli Wildarbach, bei deſſen Ausfluſſe in den ſüßen See, liegt Wormsleben; und das geiſtliche Zehntrecht desjenigen Theils des Haſſegau, welcher an der Nordſeite dieſes Bachs bis an die oben bezeichnete Grenze des Suevengau ſich erſtreckt, ſollte hier der Abtei Magdeburg zugewandt werden. Man hat bisher durchgängig dieſen Wilderbach bei Berga geſucht, dadurch aber eine große Verwirrung veranlaßt; ſollte auch bei Berga, wie mir nicht bekannt iſt, ein Bach ſeyn, der dieſen Namen führte, ſo kann er doch der hier in Frage kommende nicht ſeyn, denn Berga liegt tief im Helmegau und der Mainziſchen Diöceſe, und ohnehin laſſen ſich auf einen Bach in dortiger Gegend die Local-Beſtimmungen, die noch ferner von jenem Wilderbach vorkommen werden, durchaus nicht anwenden.

Die Abſicht des Kaiſers Otto war, den bezeichneten Theil des Haſſegau der Abtei Magdeburg zu dem Ende zuzuwenden, damit dieſe ſolchen dem Bisthume Halberſtadt überlaſſen, und dagegen einen andern Diſtrict um Magdeburg für das daſelbſt zu errichtende Erzbisthum eintauſchen möchte, welches denn auch in der Folge wirklich zu Stande kam. In den die Stiftung dieſes Erzbisthums betreffenden Beſchlüſſen der Synode zu Ravenna vom Jahre 968. ([107]) heißt es hievon: ad vicem recepit ipse Hildewardus episcopus Halberstadensis ad partem suae ecclesiae omnem decimationem in Hosgowe, sicut terminatur in fluviis Sala, Willerbech et Wippera, et ut eam abbatia — Herolvesfelt — in integrum possedit, quam praedictus Dn. Otto serenissimus Caesar ab eadem Abbatia — commutavit, et ecclesiae Magdeburgensi — concessit. Der hier vorkommende Ausdruck: omnis decimatio in Hosgowe, erhält ſeine Limitation durch den Nachſatz: sicut terminatur etc., und kann demnach nicht auf den ganzen Gau, ſondern nur auf denjenigen Theil deſſelben bezogen werden, der nordwärts des Wilderbachs zwiſchen der Wipper und Saale liegt. Dieſes beſtätigt ſich nicht allein durch die Beziehung auf den vorigen Tauſch-Contract, ſondern hauptſächlich auch durch den Umſtand, daß der Kaiſer zu gleicher Zeit den übrigen Theil des Haſſegau nebſt dem Frieſenfelde, dem Sancto Laurentio, d. i. dem gleichfalls neu errichteten Bisthume Merſeburg beilegte. Dieſem verlieh er nämlich nach dem Zeugniſſe des dortigen Biſchofs Dithmar ([108]) parochiam iacentem inter fluvios Willerbizi et salsum mare et Salam ac Unstred et Helmana et foveam quae est iuxta Waleshusun. Es iſt begreiflich, daß der Kaiſer nicht zugleich denſelben Diſtrict an Halberſtadt und Merſeburg eingeräumt haben könne, welches jedoch offenbar der Fall ſeyn würde, wenn man jene Verleihungen auf den ganzen Haſſegau anwenden wollte;

(107) In Meibom script. rer. germ. Tom. I. pag. 731 — 733.; Lünig spicil. eccl. Ir Thl. Forſetz. Anh. S. 12. 14.
(108) Dithmar. Merseb. lib. 2. apud Leibnit. pag. 334.

nimmt man aber die Lage des Wilderbachs ſo an, wie ich ſie oben bemerkt habe, ſo erläutert ſich alles dahin, daß der jenſeit dieſes Bachs nordwärts belegene Diſtrict an Halberſtadt gekommen, der ſüdliche bis an die Unſtrut, Helme und die Wahlhauſenſche Grube hingegen zu dem Bisthume Merſeburg geſchlagen worden.

Dieſes Bisthum behielt indeſſen den Beſitz des letztern Diſtricts nicht lange; im Jahre 979. verlieh der Kaiſer Otto II. vielmehr gerade eben denſelben der von ihm neu errichteten und ſehr begünſtigten Abtei Memleben; drei Jahre nachher löſete er aber das ganze Bisthum Merſeburg auf, und verwandelte das Domſtift in eine Abtei, die er dem Bisthume Halberſtadt unterwarf (109). Ueber jene Tradition an Memleben haben wir eine Urkunde, die zwar in der ganzen vorliegenden Form wohl nicht ächt (110), deren Haupt-Inhalt indeſſen glaubwürdig iſt, und hier etwas näher bemerkt werden muß. Der Kaiſer überträgt in derſelben der Abtei Memleben, unter der Angabe, daß er das alles erſt jetzt von der Abtei Hersfeld eingetauſcht habe, die drei capellas zu Altſtedt, Oſterhauſen und Rieſtedt, mit allen den decimationibus, welche dieſe letztere Abtei bisher in Vresinevelde et Hassega in Beſitz gehabt, und bemerkt hiebei folgende Grenzen dieſes Zehnt-Diſtricts: a summitate vallis ubi se Saxones et Thuringi disiungunt, quae teutonice dicitur Girufde (bei Wahlhauſen) sursum ad aquilonarem plagam usque in Willianwehe ubi terminatur comitatus Sigefridi comitis et de Willianwege in Wippera, (bei Friesdorf; zwiſchen dieſem Puncte an der Wipper und Wahlhauſen muß jenes unbekannte Willianwege ſich befunden haben, bei welchem äußerſten Grenzorte des Gaues das Gebiet des Gaugrafen Siegfried ſich endigte) et inde usque in Willerbahe et per eiusdem alveoli rivum usque in fluvium Salta dictum, (den Salzſee; da es alſo aus der Wipper auf den Wilderbach, und in denſelben zu den Seen herabging, ſo ſetzt dieſes die Identität deſſelben mit dem erwähnten Klippenbache außer allen Zweifel) et sursum prope ripam eiusdem alvei, (des Salzſee) ad australem plagam, quo se iungunt Sala et Unstrut fluvii et inde ad occidentalem plagam usque in Helmnaha fluvium et de Helmnaha usque ad fossam suprascriptam Grofde. Der Kaiſer erklärt zugleich, daß er der Abtei Hersfeld dagegen einige andere Güter vertauſche; dieſe waren indeſſen nur ſolche, die nahe an den bezeichneten Grenzen lagen, und allem Anſchein nach ſtreitig waren, nämlich curtis regia Moffendorff dicta, und 50 Hufen in pago Hassega et comitatu Sigefridi comitis, in villis Clobocj et item Cloboco, Panicandorfi, Salzigunmunde et Millerendorf dictis. Der erſtere Ort, Moffendorff, wird hier nicht mit zum Haſſegau gerechnet, und iſt wahrſcheinlich das ohnweit Mansfeld ſüdweſtlich belegene Mollendorf, welches außer den oben angegebenen Grenzen des Haſſegau lag,

---

(109) Dithmarus ibid. pag. 344.

(110) Sie befindet ſich bei Wenck Heß. Landes-Geſchichte 2r Bd. Urkundenb. S. 31 — 33. Num. 25., jedoch nur nach einer Copei, in welche aber, wenn auch alles übrige richtig ſeyn mag, das Verzeichniß von 18. in dem verliehenen Diſtricte befindlichen civitatibus et villaſtis, deren Namen ſich alle mit Burg endigen, ohne Zweifel erſt in neuern Zeiten eingeſchaltet worden. Unter denſelben befindet ſich auch Merſeburg, das doch gewiß nie der Abtei Memleben unterworfen war; mehrere andere dieſer Burgen ſind gar nicht aufzufinden; von noch andern ſind die Namen ſehr verdrehet; z. B. Querfurt in Cornfurdeburg, u. dergl. m.

jedoch vielleicht auch nicht als zum Frieſenfelde gehörig anerkannt wurde. Von Cloboco werde ich unten reden; die drei übrigen Orte, Benkendorf, Salzmünden und Müllerndorf liegen aber zwiſchen dem Salzſee und der Saale in einer Gegend, in Anſehung deren es nicht klar iſt, ob ſie in jenen Grenzen mit begriffen ſey oder nicht. Uebrigens erſcheint der Graf Siegfried hier als Gaugraf beider Gauen; indeſſen iſt es klar, daß nicht der ganze Haſſegau in dem der Abtei Memleben hier beigelegten zehntbaren Diſtricte begriffen, ſondern der nördliche, dem Bisthume Halberſtadt beigelegte, davon ausgeſchloſſen war. Dieſer war ſeit den obigen Verfügungen Otto des Erſten von dem ſüdlichern Theile getrennt geblieben und wurde auch bald nachher in Anſehung der weltlichen Regierung von demſelben abgeſondert; denn der Kaiſer Heinrich II. verlieh im Jahre 1009. nach dem Abſterben des Merſeburgiſchen Grafen Bio huius comitatum, (nämlich denjenigen Theil des Gebiets deſſelben) qui inter Wipperam et Salam et Saltam ac Willerbizi fluvios iacet, dem jenſeit der Saale benachbarten Dedo von Wettin (111). Dieſes war gerade jenes oben bezeichnete nördliche Stück des Haſſegau; der ſüdliche Theil blieb fortwährend den Merſeburgiſchen Pfalzgrafen.

Inzwiſchen hatte derſelbe Kaiſer das Bisthum Merſeburg im Jahre 1004. wiederhergeſtellt, den Sprengel deſſelben gleichwohl hauptſächlich auf das Slavenland jenſeit der Saale beſchränkt, ſo daß demſelben an der Weſtſeite dieſes Fluſſes nur das einzige Burgward Merſeburg gelaſſen wurde, wofür das Bisthum Halberſtadt noch einen Erſatz von 100 Hufen erhielt (112). Den Umfang dieſes Burgwards, den ich hier bemerke, weil er einen Theil des Haſſegau ausmacht, bezeichnet die Halberſtädtiſche Chronik (113), indem ſie folgenden Lauf der Diöceſan-Schnede in der dortigen Gegend angiebt: per ascensum Salae usque in rivum qui transit Bogendorp, Bundorf, ohnweit Lauchſtedt; qui rivus separat dioecesin Halberstadensem et Merseburgensem; deinde per viam, qua itur per Cricstide, Ober- oder Nieder-Krickſtedt; usque Bunone, Bendorf; abhinc usque ad transitum Salae in Curewate, eine Fähre bei dem ſüdlichen Corbetha an der Saale im Amte Weißenfels; et sic per ascensum Salae etc.

Um dieſelbe Zeit ſank auch der bisherige Flor der Abtei Memleben, welche durch das Abſterben der Kaiſerin Adelheid, Witwe Otto des Erſten, ihre Hauptſtütze verlor. Sie war es, die die Stiftung dieſer Abtei eigentlich veranlaſſet hatte (114); auch hatte dieſelbe im Jahre 991. einen Contract mit dem Abte von Memleben geſchloſſen (115), vermittelſt deſſen ſie dieſem für ſein Stift das Gut Lebolvesdorf, Liebsdorf am ſüßen See, zuwandte; wogegen ihr auf zeitlebens der Genuß der Güter zu Midilhusen, Mittelhauſen; Wolferstedi, Wolferſtedt; Winkele, Winkel;

---

(111) Dithmar Merseb. lib. 6. apud Leibnit. pag. 338.

(112) Dithmarus lib. 5. in f. apud Leibnit. pag. 375.

(113) Apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 121.

(114) Dithmar. lib. 3. apud Leibnit. pag. 341.

(115) Nach dem Original bei Wenck Heß. Landes-Geſch. 3r Bd. Urkundenb. S. 34. 35. Num. 36. Der damahlige Abt zu Memleben wird Vunnigerus episcopus genannt; er war Biſchof zu Poſen, von da er wahrſcheinlich vertrieben war, und einſtweilen der Abtei Memleben vorſtand; er gieng aber bald wieder nach Poſen zurück. vid. Dithmar. lib. 4. et 6. apud Leibnit. pag. 357. 392.

Brellidesdorf, Altsteti, die Pfalz Altſtedt, wahrſcheinlich ein Witthums-Sitz der alten Kaiſerin; Wiboldesdorf, Sobechi; Ravininge, Ober- oder Nieder-Röblingen; Alvundesleve, Kisithusen; Sangirhusen, Sangerhauſen; Lengifeld, Lengenfeld; und eines nicht mehr leſerlichen, überlaſſen wurde. Dieſe Orte, ſo viel man ſie noch auffinden kann, gehören übrigens ſämmtlich in den Gau Frieſenfeld, außer, daß Sangerhauſen und Lengenfeld in die oben bezeichnete Grenze des Helmegau fallen, in welchem erſteres in der Folge ein Haupt-Schloß war. Es ſollten nun wohl eigentlich die Zubehörungen der Abtei Memleben nicht bis in den Mainziſchen Helmegau ausgedehnt werden; indeſſen wurden jene beiden Orte als ſtreitige Grenzorte hieher gezogen, gleichwohl zur Vorſicht kein Gau oder Gaugraf benannt.

Die gedachte Kaiſerin ſtarb im Jahre 999. (†). Im Jahre 1016. ward aber die Abtei Memleben ihrer bisher behaupteten Dioceſan-Rechte verluſtig erklärt und der Abtei Hersfeld untergeben (116).

Alle dieſe Ereigniſſe begünſtigten es nun, daß das Bisthum Halberſtadt die Gauen Frieſenfeld und Haſſegau, mit Ausnahme des kleinen, an Merſeburg überlaſſenen Stücks, ganz in ſeine Dioceſe zog. Die Abtei Hersfeld ſuchte zwar, nachdem ihr Memleben unterworfen worden, die alten Anſprüche auf die oben erwähnten drei Kirchen und die Zehnten des Frieſenfeld und Haſſegau wieder hervor; ſtritt deshalb noch über ein Jahrhundert hindurch gegen das Bisthum Halberſtadt, und erwirkte wiederholte günſtige Ausſprüche (117); es ſcheint jedoch nicht, daß dieſe einigen reellen Erfolg gehabt haben.

Von dem Frieſenfelde finde ich keine weitere Nachrichten; von dem Haſſegau kommen deren aber noch mehrere vor. Ehe ich deren näher erwähne, muß ich hier indeſſen vorgängig die Bemerkung vorlegen, daß, wenn gleich die neuere Grenzbeſtimmung des Halberſtädtiſchen Sprengels denjenigen Raum mit einſchließt, der von Merſeburg weiter ſüdlich bis an den Einfluß der Unſtrut in die Saale heraufgehet, doch der Haſſegau ſich, meiner Vermuthung nach, ſo weit nicht erſtreckt, ſondern die ſüdlichere Gegend zwiſchen dieſen Flüſſen einen eigenen Gau, und zwar einen ſolchen, der ehemahls zu Thüringen gerechnet worden, ausgemacht hat. Meine Gründe für dieſe Meinung ſind folgende: 1) Der Biſchof Luitprand von Cremona, ein Zeitgenoſſe Otto des Erſten, ſagt an einer Stelle: das castrum Merſeburg liege in confinio Saxonum Thuringorum et Slavorum; an einer andern Stelle aber, der König Heinrich I. ſey in castello Himileuna, (Memleben) quod est inter Thuringorum

---

(†) Sie ſtarb in Frankreich, wo der König ihr Enkel aus erſter Ehe war, und ſie die Abtei Chelles geſtiftet hatte. Annal. Saxo ad ann. 999. apud Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 370.

(116) Dithmar. Merseb. lib. 7. apud Leibnit. pag. 407. 408.; Annal. Saxo ad ann. 1016. apud Eccard l. c. pag. 439. 440.; Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 2r Bd. Urkundb. S. 42. Note *).

(117) S. die Urkunden der Kaiſer Heinrich V. und Lothar, bei Wenck a. a. O. 3r Bd. Urkundb. Num. 64. 65.; desgl. 2r Bd. Urkundenb. Num. 49. 56.; ferner des Erzbiſchofs Adelbert von Mainz; ebendaſ. 2r Bd. Urkundenb. Num. 55.; und die Bullen der Päbſte Innocenz II. und Eugen III. Daſ. Num. 57. und 3r Bd. Urkundenb. Num. 68. Die von Wenck herausgegebenen Hersfeldiſchen und Memlebenſchen Urkunden enthalten außerdem noch viel intereſſantes, worauf ich mich aber hier nicht einlaſſen kann.

et Saxonum confinia, geſtorben ([118]). Eine von Memleben auf Merſeburg zu ziehende Linie ſcheint demnach die Grenze Sachſens gegen Thüringen, mithin auch des Haſſegau, geweſen zu ſeyn. 2) So wie Merſeburg, als an einer zwiefachen Grenze belegen, ſich zu einer Hauptfeſtung eignete, ſo war allem Anſchein nach auch Memleben ein Grenzſchloß gegen Thüringen, welches hernachmahls wegen eben dieſer Lage zum Sitz der daſelbſt angelegten Abtei, der man große Exemtionen verleihen wollte, gewählt wurde. Daß der Ort auf einer ſtreitigen Grenze lag, ſcheint beſonders die Urkunde vom Jahre 980. zu ergeben, vermittelſt deren Otto II. von der Abtei Corvey die marcas Meginrichesdorf (jetzt Merkerling oder Möckerling, auf der Linie zwiſchen Memleben und Merſeburg) et Mimilevu, in pago Hassagowe et in comitatu Sigifridi comitis, gegen andere Güter im Waldeckiſchen eintauſchte ([119]); denn in Anſehung ſolcher Orte pflegte man dergleichen entfernte geiſtliche Stiftungen gern herbeizuziehen; auch wurde der Ausdruck marca damahls oft von Grenz-Feldmarken gebraucht. Ohne Zweifel war nicht Memleben ſelbſt, ſondern deſſen marca ein Gegenſtand des Streits geweſen. 3) Von dem ſüdlichen Diſtricte findet ſich nirgends, daß derſelbe den Grafen und Pfalzgrafen von Merſeburg, welche Gaugrafen des Haſſegau waren, mit unterworfen geweſen wäre; es ſcheint vielmehr, daß in der obgedachten Urkunde Otto II. vom Jahre 979. die Orte Ober- und Nieder-Klobigk deshalb der Abtei Hersfeld reſervirt und nicht an Memleben mit abgetreten worden, weil ſie zwar noch jenſeit jener Linie im Haſſegau, aber doch derſelben nahe lagen, und daher, ſo wie die übrigen reſervirten Orte, als ſtreitig betrachtet werden konnten. Gaugrafen des ſüdlichern Diſtricts ſcheinen vielmehr die Vorfahren der nachmahligen Pfalzgrafen von Goſeck geweſen zu ſeyn, welche erſt nach dem Abſterben des Merſeburgiſchen Hauſes zu der Pfalzgrafen-Würde gelangten, von den Gütern dieſes Hauſes aber übrigens nicht erbten, und mit demſelben, ſo viel man findet, nicht verwandt waren. Es iſt mir hiebei in Anſehung der Diöceſan-Verhältniſſe beſonders merkwürdig, daß der zu der Goſeckſchen Familie gehörende Bremiſche Erzbiſchof Adelbert ſich über das daſelbſt geſtiftete Kloſter Diöceſan-Rechte für das Erzſtift Bremen anmaßete, und daher die dortige Gegend nicht als einen Theil des Halberſtädtiſchen Sprengels anerkannt zu ſeyn ſcheint ([120]). 4) Als einen Stammvater dieſes Goſeckiſchen Geſchlechts betrachte ich nun den Grafen Teti (der erſte Goſeckiſche Pfalzgraf hieß auch Dedo), der in einer Quedlinburgiſchen Urkunde vom Jahre 950. vorkömmt, vermittelſt deren der Kaiſer Otto I. einen gewiſſen Hohſtein und deſſen Gattin, Chiniodrud,

---

(118) Luitprandus rerum gestar. ab Europae imperator. et regibus lib. 2. cap. 9. et lib. 4. cap. 7.; in eiusd. operibus editis a Ramirez de Prado pag. 36 et 76; desgl. in Reuberi script. rer. Germ. edit. Joannis pag. 158 et 186. In Hinſicht auf Memleben wiederholt eben dieſe Ausdrücke die Chronica S. Pantaleonis in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 885.

(119) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 980.; Falcke tradit. Corbei. pag. 269. sq.

(120) S. die Stiftungs-Urkunde in dem, dem Chronico montis sereni angehängten libro de fundatione monasterii Gozecensis, in Hofmann script. rer. Lusat. Tom. 4. pag. 107. 108. Daß auch noch lange nachher die Goſeckſchen Aebte ihre Beſtätigung immer von den Bremiſchen Erzbiſchöfen erhalten haben, zeigt der fernere Verfolg dieſes libri. Ein Gau wird dabei nirgend benannt.

Chiniodrud auf Zeitlebens mit einem nicht benannten Gute in pago Hassagoi et confinio Mersapurae in comitatu cuiusdam comitis qui Teti nuncupatur, belehnt, und zwar auf Vorbitte des Herzogs Heinrich von Bayern und des comitis Heckihardi, welcher letztere, wie bereits Eccard richtig bemerkt hat, der Vater des Meißniſchen Markgrafen Günther und Großvater Eckehards I., folglich ein ſüdlicher Nachbar des Teti war ([121]). Wenn dieſem Teti hier ein comitatus im Haſſegau zugeſchrieben wird, ſo kann ſich dieſes auf Anſprüche begründet haben, die derſelbe auf einen Grenzort gemacht hat; das verliehene Gut lag bei Merſeburg, folglich an der Grenze. In der Familie der Merſeburgiſchen Grafen findet ſich kein Teto. Da indeſſen keine directe Zeugniſſe für das Daſeyn des erwähnten anderweiten Gau vorhanden ſind, und ich den Namen deſſelben nicht kenne, ſo habe ich ihn nicht unter eigener Rubrik aufführen wollen.

Im Jahre 961. vertauſchte Otto I. dem Grafen Billing gegen das oben erwähnte Biscopestat, oder Biſchofs-Guttern, die Orte Asundorf marca, Aſendorf bei Schafſtedt; et Dornsteti, Dornſtedt; marcam Liubisici, Lauchſtedt; in eadem (cum earundem) confiniis in pago Hassingewi in comitatu comitis Sigismundi (Sigifridi) sitis ([122]). Dieſe Orte umſchließen einen Diſtrict an der Saale, der dem Grafen Billing ſehr gelegen war, weil er die gegenüber liegenden Gegenden des Slavenlandes um Halle von dem Kaiſer ſchon erhalten hatte. Er erkannte zwar, daß ſelbige in dem comitatu des Grafen Siegfried belegen wären, wird indeſſen der Regierung derſelben ſich ſeitdem wohl angemaßet haben; die Lage derſelben iſt ſo beſchaffen, daß der nördliche Theil des Haſſegau durch ſelbige von dem ſüdlichen abgeſchnitten wird.

Der Kaiſer Otto II. hat im Jahre 974. ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin Sophia zu Quedlinburg, für ihre Abtei nebſt andern ſchon erwähnten Gütern auch curtem Smahon in pago Hassega in comitatu Sigefridi comitis geſchenkt. Schon früher waren dieſer Abtei, ohne Benennung eines Gau, von Otto I. im Jahre 937. 12 familiae Sclavorum in loci marca qui dicitur Smeon, und im Jahre 955. villa Spileberg quae etiam alio nomine Sibrowici dicitur in marca quoque quae Smeon nominatur sita, verliehen; jetzt erhielt ſelbige den Hof mit der ganzen Mark ([123]). Die Lage derſelben zeigen die Dörfer Ober- und Nieder-Schmon am Siedebache, ohnweit Querfurt; ganz nahe bei ſelbigen, gegen Süden, liegt Spielberg. Die Abtei hat dieſe Güter lange behalten; in der Bulle des Papſtes Alexander III. vom Jahre 1179. werden unter den Quedlinburgiſchen Zubehörungen die ecclesiae Sman et Letenstede, Leitenſtedt, ohnweit Spielberg an demſelben Bache, neben einander genannt ([124]). Dergleichen Verleihungen an entfernte Stifter pflegten bei Grenzorten ſtatt zu finden, und es ſcheint auch durch die

---

(121) S. die Urkunde in Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 6. 7. num 10. nach dem Original; und wegen des Comitis Heckihardi Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 160.

(122) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 559. num. 6.; aus einer unvollſtändigen Abſchrift. Vergl. oben I. B. 3. Note 43).

(123) Erath cod. dipl. Quedl. pag. 4. num. 6.; pag. 7. 8. num. 11.; und pag. 16. 17. num. 22.; ſämmtlich nach den Originalien.

(124) Erath ibid. pag. 100.

Benennung der marcae Smeon angedeutet zu werden, daß dieſes hier der Fall ſey. Es wird mir hiedurch, wie ich oben ſchon geäußert habe, wahrſcheinlich, daß noch ein Theil der provinciae Wigsezi in dieſer Gegend ſich über die Unſtrut hinaus erſtreckt habe; die Grenze dieſes Diſtricts wird bei der Mündung der Helme ihren Anfang genommen haben, und von da bis gegen Altſtedt herauf, dann aber in einem Bogen bei Schmon vorbei, über Weißen-Schirmbach, oder Scherenbach, bis vor Memleben, herumgegangen ſeyn. Ich werde in dieſer Meinung noch dadurch beſtärkt, daß in keiner Urkunde irgend ein Ort aus dieſem Diſtricte zu dem Haſſegau oder Frieſenfelde gerechnet wird, ja daß auch kein ſolcher unter denjenigen mit vorkömmt, die dem Kloſter Kaltenborn, welches im Frieſenfelde liegt, und mit Querfurtiſchen, zum Theil nahe bei Schmon belegenen Gütern dotirt iſt, beigelegt worden ([125]).

Otto II. verlieh auch noch im folgenden Jahre eben dieſer ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin Sophia, eine Hufe in villa Gusau, (Gauſen bei Merſeburg) in comitatu Sicconis (Sigefridi) comitis in pago Hassaga, mit der Erlaubniß, ſolchen der Merſeburgiſchen Kirche des heil. Laurenz wieder zuzuwenden. Dieſes erklärt ſich dadurch, daß damahls zu Merſeburg nur eine Abtei vorhanden war, welcher man dieſen, obgleich im Burgward Merſeburg belegenen Ort ſtreitig zu machen geſucht haben mochte. Ludewig hat die Urkunde in einer, wie es bei ihm gewöhnlich der Fall iſt, ſehr incorrecten Abſchrift herausgegeben ([126]), in der ſie vom Jahre 951. datirt iſt, in welchem Otto II. noch nicht regierte. Nach Maßgabe der bemerkten Regierungs-Jahre muß die Jahrszahl 975. heißen.

Eine Urkunde Conrads des Saliers vom Jahre 1029. ([127]) beſagt, daß derſelbe ſeinem fideli Iboni clerico eigenthümlich übertragen habe tres mansos in villa Liebicho in pago Hassagonne in comitatu Sigifridi palatini comitis in Burgwart Merseburg, et dimidium mansum situm in loco Remmugin in Burgwart Wolahusim in pago Hassagone in comitatu Hermanni marchionis. Den Ort Liebicho weiß ich im Burgward Merſeburg nicht zu finden; Remmugin aber iſt Ober- oder Nieder-Röblingen, zwiſchen Wahlhauſen und Altſtedt an der Helme. Dieſer Ort liegt innerhalb der oben bemerkten Grenzen des Gau Frieſenfeld, und man könnte demnach nicht ohne Anſchein annehmen, daß dieſer hier unter dem Namen des Haſſegau mit begriffen ſey, weil der beſondere Namen des erſtern, da beide unter einem Gaugrafen vereinigt worden, ſich verloren habe. Da indeſſen die Benennung des pagi ſich zunächſt auf das Burgward Wahlhauſen beziehet, deſſen Hauptort, wie oben vorgekommen iſt, zum Helmegau gehörte, ſo iſt es mir wahrſcheinlicher, daß ein Schreibfehler zum Grunde liege, und es an dieſer Stelle ſtatt Hassagone, Helmegowe heißen müſſe; ſonſt würde ja auch wahrſcheinlich geſagt

---

(125) S. die Kaltenborniſchen Urkunden in Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 10. pag. 134. sqq.

(126) Reliq. Manuscr. Tom. 11. pag. 538. 539. Die Unrichtigkeit in der Jahrszahl hat Erath in Cod. diplom. pag. 17. 18., wo die Urkunde wieder abgedruckt iſt, ſchon verbeſſert.

(127) Abgedruckt in Heidenreich Hiſtorie der Pfalzgrafen zu Sachſen, S. 31. 32., der ſie aus Wiedeburgs origin. Misniae genommen hat. Sie iſt zu Wahlhauſen 13 kal. Septbr. ausgeſtellt, und es finden ſich mehrere um dieſelbe Zeit von dem Kaiſer daſelbſt gegebene Urkunden.

ſeyn: in eodem pago. Urſprünglich gehörte Röblingen wohl nicht einmahl zu dem Burgward dieſes in einem andern Gau belegenen Schloſſes. Daß nun aber der Markgraf Hermann von Meißen, älteſter Sohn und Nachfolger Eckards I., hier als Gaugraf benannt wird, das läßt ſich wohl nur durch die Vorausſetzung erklären, daß dieſem Markgrafen, deſſen Stammgüter in der Gegend von Eckartsberga lagen, die Gaugrafſchaft in den ihm benachbarten Gauen Engilin und Nabelgau mit übertragen geweſen, (die aber durch ſein unbeerbtes Abſterben im Jahre 1032. bald wieder erledigt worden), und daß er in dieſer Eigenſchaft auf Röblingen, als einen Grenzort, Anſprüche gemacht habe. Ober-Röblingen liegt am jenſeitigen Ufer des Grenzfluſſes, Nieder-Röblingen aber auf einer Inſel in demſelben.

In dem Fuldaiſchen Güter-Regiſter des Mönchs Eberhard findet ſich cap. 5. num. 68. villa in pago Hosegewe nomine Wigbaldesdorfe ([128]). Dieſer Ort iſt das Wiboldesdorf, welches unter den der Kaiſerin Adelheid von der Abtei Memleben im Jahre 991. auf zeitlebens eingeräumten oben erwähnten Orten unmittelbar nach Altſtedt mit genannt wird. Es iſt anjetzt nicht mehr zu finden, lag aber ohne Zweifel nahe bei Altſtedt, und an der Grenze zwiſchen dem Haſſegau und Frieſenfelde.

In den Corveyiſchen Traditionen kömmt aus dem Haſſegau, der daſelbſt Hasugo genannt wird, außer den ſchon gedachten Marken Meginrichesdorf und Mimilevu, nur ein Ort namentlich vor; nämlich apud Falcke pag. 523. R S. num. 357. Bisinisburg, jetzt Böſenburg oder Beſenburg im Mansfeldiſchen. Dieſes liegt im nördlichſten Theile zwiſchen denjenigen Orten, die die Grafen Riddag und Carl, als zu ihrem comitatu gehörig, angegeben haben, ja noch über zwei derſelben, Burgisdorf und Rottelsdorf, nordwärts hinaus; gleichwohl ſo nahe an der Grenze, daß es leicht, wenn auch vielleicht irrig, zum Haſſegau mitgerechnet ſeyn kann.

Es iſt ſchon oben von dem Grafen Siegfried die Rede geweſen, der Gaugraf des Frieſenfeldes und Haſſegau, zugleich aber auch des Gau Suevon und mehrerer Gauen war. Als derſelbe im Jahre 937. ſtarb, verlieh der Kaiſer Otto I. deſſen Gebiet dem Gero, womit des Kaiſers Halbbruder, Tankmar oder Tammo, unzufrieden war und ſich empörte, weil er mit dem Verſtorbenen durch ſeine Mutter Hathui nahe verwandt war; er verlor aber in dieſem Aufruhr ſein Leben. Witekind von Corvey ſagt hievon: illo quoque tempore defunctus est Sifridus comes, cuius ditionem cum sibi vendicasset Thancmarus, eo quod propinquus ei esset, (nam mater eius filia materterae erat Sifridi) et regali dono cessisset Geroni comiti, afflictus est tristitia magna ([129]). Dithmar von Merſeburg aber drückt ſich ſo darüber aus: Discordia oritur non minima, quae Tammonem, regis et Hatheburgae concitavit filium, eo quod legatio Sifridi comitis Merseburgensis, quam sibi idem vendicaverat, Geroni sit tradita marchionis haereditasque materna ei sit prorsus ablata ([130]). Es ſcheinen

(128) In Schannat tradit. Fuldens. pag. 303.
(129) Annal. lib. 2. in Meibom script. rer. Germ. T. 1. pag. 644.
(130) Dithmar. Merseb. lib. 2. apud Leibnit. pag. 331. In den gedruckten Ausgaben ſteht durchgängig ſtatt Hatheburgae, Lindgerdae; jener Namen iſt aber der richtige, und findet ſich nach dem Zeugniß des Urſinus (in der Wagnerſchen Ausgabe pag. 20.

dieſe Aeußerungen am füglichſten dahin gedeutet werden zu können, daß Siegfried unbeerbt geſtorben, und Gero deſſen Nachfolger in der Merſeburgiſchen Grafſchaft geworden ſey; dieſem ſtehet jedoch entgegen, daß wir eines Theils von dem Gero, der im Gau Suevon und dem benachbarten Nord-Thüringſchen Gau ſo oft vorkömmt, in dem Haſſegau und Frieſenfelde keine Spur finden; andern Theils aber noch in dem Sterbejahre Siegfrieds ſich ein Aesic oder Eſico zeigt, der cum legione Mersaburiorum et valida manu Hassiganorum gegen die Böhmen geſchickt wurde (131), folglich ohne Zweifel Graf des Haſſegau war. Dieſen halte ich um ſo gewiſſer für einen Sohn jenes Siegfried, da nach demſelben in den Jahren 963. oder 980. der oben mehrmals erwähnte Siegfried als Gaugraf des Haſſegau vorkömmt, deſſen Sohn wiederum Eſico hieß. Der ältere Siegfried war nur von Seiten ſeiner Mutter mit dem Merſeburgiſchen Grafen Erwin, dem Großvater des Tammo, verwandt; ich vermuthe demnach, daß ſein Vater Gaugraf des Suevengau geweſen, und der Vater des Gero, den ich für Siegfrieds Neffen, nicht Bruder, halte, an dieſem Gau Antheil gehabt, und deshalb der Kaiſer den Gero in Anſehung deſſelben zu Siegfrieds Nachfolger ernannt habe, da er die vielen Gauen, die Siegfried verwaltet, nicht in einer Hand laſſen wollte. Tammo konnte nun zwar nur auf den von ſeinem Großvater herrührenden Haſſegau Anſpruch machen; vielleicht war es aber ſein Plan, daß dieſer ihm überlaſſen werden, und Siegfrieds Sohn dagegen den Suevengau erhalten ſolle.

Der Mannsſtamm der erwähnten Merſeburgiſchen Grafen erloſch mit dem Enkel des obgedachten jüngern Eſico, dem Pfalzgrafen Siegfried, der im Jahre 1038. unbeerbt ſtarb, und zu Widmidiburg, Wimmelburg bei Eisleben, beerdigt ward, wo ſich ein, vielleicht von ihm geſtiftetes Kloſter befand (132). Dieſer Ort liegt, ſo wie Eisleben, an dem Klippenbache, welcher die Gauen Frieſenfeld und Haſſegau trennte. Zu Eisleben ſelbſt ſcheint die Mutter dieſes Siegfried, Uda, welche ihn überlebte, ihren Witwenſitz gehabt zu haben; im Jahre 1045. ertheilte der Kaiſer Heinrich III., auf Vorbitte des Biſchofs Bruno von Minden, eines Bruders Siegfrieds, demſelben und ſeiner Mutter Uda das Markt-, Münz- und Zoll-Recht in predio eorum in loco Eisleba dicto. In der bei Ludewig ſehr fehlerhaft abgedruckten, und ohnehin ſichtbar nur aus einer Copei genommenen Urkunde (133), wird nun zwar hinzugeſetzt: in pago Helmgov in comitatu N. palatini comitis sito; es kann aber wohl keinen Zweifel leiden, daß es ſtatt Helmgov, Hassegov heißen müſſe; denn der Ort lag wirklich im Haſſegau, und wenn auch die äußerſte Spitze des Helmgau nicht weit von da entfernt war, ſo hatten doch gewiß weder der Pfalzgraf Siegfried und deſſen Familie, noch der damahlige comes Palatinus N., welcher Dedo aus dem Goſeckſchen Hauſe iſt, auf die Gaugrafſchaft des Helmgau jemahls Anſpruch gemacht.

Not. 85.) wirklich in der Brüſſeliſchen Handſchrift. Uebrigens war Gero damahls noch wohl nicht Markgraf, ſondern wurde es erſt in Folge dieſer Ernennung zum Nachfolger Siegfrieds.

(131) Witichind. Corbei. lib. 2. l. c. pag. 643.; Annal. Saxo ad ann. 937. apud Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 259.

(132) Annal. Saxo ad ann. 1038. apud Eccard l. c. pag. 469.

(133) Reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 505. 506.

Obgleich dieſer Pfalzgraf Dedo hier als Gaugraf im Haſſegau anerkannt wird, ſo ſcheint doch in der Folge weder er noch einer ſeiner Nachkommen, ſondern vielmehr die Familie der Grafen von Seeburg und Querfurt in demſelben regiert zu haben, von welcher ich übrigens weiter nichts ſage; auch mich auf eine nähere Unterſuchung der Frage: ob denn wirklich die Gauen Frieſenfeld und Haſſegau immer unter einem Gaugrafen vereinigt geweſen? nicht einlaſſe, da genealogiſche Unterſuchungen hier nicht zu meinem Zweck gehören. Ich bemerke alſo nur, daß an den Grenzen des Querfurtiſchen Gebiets ſich einige Freiherrn von Schrapelau, Bornſtedt und Eickſtedt unabhängig gemacht haben. Die Pfalzgrafen von Goſeck beſchränkten ſich dagegen auf den oberwähnten ſüdlichern Gau, den jedoch in der Folge Friedrich von Putelendorf der Jüngere ſeinem Stiefvater, dem Thüringiſchen Ludwig, überlaſſen zu haben ſcheint, indem dieſer das Kloſter Scheipliß geſtiftet und das Schloß zu Neuenburg bei Freiburg erbauet hat. Der Vater des Erſtern hatte ſchon ſeine Reſidenz nach Buttendorf an der Unſtrut, ohnweit Roßleben, (denn dieſes iſt gewiß ſein Putelendorf) verlegt. Dieſer Ort gehörte, meiner oben geäußerten Vermuthung nach, zu der Provinz Wigsezi, und es mag dieſer Friedrich ſich der Gaugrafſchaft dieſer Provinz und des Nabelgau angemaßet und in dieſer Eigenſchaft deſſen Sohn gleiches Namens die Burg Kiffhauſen angelegt haben. Dieſe wurde aber bald nach ihrer Erbauung wieder zerſtört (134); demohngeachtet ſind gleichwohl deren Ruinen in der Folge für ein Schloß, an welchem, nebſt Altſtedt, die Sächſiſche Pfalzgrafſchaft Klebe lag, gehalten worden.

5. Pagus Northuringowe.

Die Analogie desjenigen, das ich in Hinſicht der Namen der drei zuletzt erwähnten Gauen angemerkt, giebt mir die Ueberzeugung, daß es mit dem des Gau Nord-Thüringen eine gleiche Bewandniß habe, und daß ſich dieſer Namen weit natürlicher von einer dahin verpflanzten Colonie ſüdlicher Thüringer, die bei dem Sächſiſchen Heere gegen den König Sigebert mit gefochten, als davon, daß dieſe entfernte Gegend einen Theil des alten Thüringſchen Königreichs ausgemacht, ableiten laſſe. Die hinzugeſetzte Silbe: Nord, giebt dagegen keinen Einwurf ab, denn die Einwohner des Gau Suevon wurden ja auch vorhin Nord-Schwaben genannt, obgleich dieſer Gau gewiß niemahls einen nördlichen Theil des eigentlichen Schwaben ausgemacht hatte. Nach dieſer meiner Meinung würde den fremden Anſiedlern die ganze Sächſiſche Grenze gegen die Slaven, von der Mündung der Unſtrut bis zu der der Ohra, längs der Saale und Elbe angewieſen worden ſeyn. Die Fränkiſchen Annaliſten ſagen, daß der König Sigebert die Schwaben und andere Völker dort angeſiedelt hätte, und es mag allerdings eine Bedingung des Friedens geweſen ſeyn, daß die eifrigſten der Sächſiſchen Kämpfer aus dem nördlichen Thüringen, durch den Zug nach Italien ganz entfernt, die auswärtigen Hülfsvölker aber in dieſe entlegenern Gegenden an der

(134) S. das Chronicon Gosecense in Hofmann script. rer. Lusat. Tom. 4. pag. 115. Der Ort wird daſelbſt Rufese genannt; dieſes erläutert ſich aber aus den Annal. Sax. ad ann. 1118. apud Eccard. pag. 641., der ihn Cufese nennet. Der Letztere ſchreibt den Beſitz dieſes Schloſſes, wahrſcheinlich irrig, dem Pfalzgrafen Friedrich von Sommerſchenburg zu, deſſen Gebiet ſich dahin wohl nicht erſtrecken konnte; jene Goſeckſche Chronik hingegen ſehr deutlich dem jüngern Friedrich von Putelendorf.

Slaviſchen Grenze verpflanzt werden ſollten. Den Thüringern werden die nördlichſten Diſtricte zugetheilt ſeyn, damit ſie deſto mehr von ihren Fränkiſchen Landsleuten getrennt werden möchten.

Es iſt oben bemerkt worden, daß die Bode von Oſchersleben ab in ihrem Laufe bis zu ihrer Vereinigung mit der Saale den Nordthüringiſchen Gau gegen den Sueviſchen begrenzte. Die öſtliche Grenze des Erſtern bildete ſodann die Saale von dem Einfluß der Bode, und hiernächſt die Elbe bis gegen Wolmirſtedt, wo die Ohra ſich in dieſelbe ergoß; wobei aber bemerkt werden muß, daß die Elbe damahls einen andern Lauf als jetzt hatte, und ſowohl Wolmirſtedt, als das jenſeit der Ohra gegenüber liegende Elben, Elbau oder Elveboy, wo ein Elbzoll war (†), an dem Ufer dieſes Fluſſes lag, welcher ſich ſchon hier mit der Ohra vereinigte. Dann ging die Grenze nordweſtlich längs der Ohra bis über Calvörde herauf (von der in dieſer Gegend anſtoßenden Verdenſchen Diöceſan-Grenze werde ich unten im Zuſammenhange reden), ferner weſtwärts auf Oebisfelde, Vorsfelde und Wolfsburg, von hier aber ſüdlich längs des Derlingau über Marienthal, Helmſtedt und bei Schöningen vorbei auf Oedeleben, von da ſie dann endlich, an dem Hartego her, wiederum oſtwärts nach der Bode bei Oſchersleben lief.

So weit dieſe Grenze an der Saale und Elbe herabgehet, begrenzte ſie zugleich urſprünglich die Halberſtädtiſche Diöceſe gegen das zur Zeit der Stiftung des Biſthums Halberſtadt noch heidniſche Slavenland. Zu den Zeiten des Kaiſers Otto I. waren indeſſen durch den großen Markgrafen Gero die Biſthümer Havelberg und Brandenburg in dieſem angrenzenden Slavenlande zu einer Zeit geſtiftet, wo zu Magdeburg ſich nur noch eine Abtei befand, und es war dem letztern Biſthume ſelbſt der pagus Moraciani, zu welchem das Elbufer, gegen Magdeburg über, gehörte, mit beigelegt. Als demnach der Kaiſer hernachmahls zu Magdeburg ein Erzbiſthum gründete, konnte er dieſem in dem jenſeitigen Slavenlande, für welches daſſelbe eigentlich errichtet war, keinen andern unmittelbaren Sprengel mehr anweiſen, als die Gegend zwiſchen der Saale und Mulda im Anhalt-Köthenſchen und Deſſauiſchen, oder dem Gau Seremode, und in den Gauen Nudzici und Neletici im Saalkreiſe; über alles Uebrige war ſchon diſponirt, indem die Meißniſche Diöceſe bis an die Mulda ging. Um ſo nothwendiger war es nun aber, daß der Kaiſer von dem Biſthume Halberſtadt die Abtretung eines nicht ganz unbedeutenden Diöceſan-Diſtricts diesſeit der Elbe um die Erzbiſchöfliche Reſidenz her zu erwirken ſuchen mußte, vermittelſt deſſen das Erzbiſthum nicht zu enge beſchränkt werden durfte, und der ſich auch bis an die Saale erſtrecken mußte, um mit dem übrigen Theile der Diöceſe die Verbindung zu erhalten. Dieſes gelang denn endlich auch, indem dem Biſthume Halberſtadt dagegen der demſelben vorhin beſtrittene Haſſegau, anfangs nur zum Theil, allmählig aber ganz zugewandt wurde. Der dem Erzbiſthume Magdeburg abgetretene Diſtrict wurde, wie Dithmar von Merſeburg ſagt ([135]), durch die Ohra, Elbe und Bode und den Friedrichsweg begrenzt; die Halberſtädtiſche Chronik beſtimmt die Schnede genauer folgendermaßen ([136]): Ubi Ora fluvius influit Albiae — con-

---

(†) S. Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 5. S. 70.
(135) Lib. 2. apud Leibnit. pag. 334.
(136) In Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 121.

veniunt episcopatus Halberstadensis et Magdeburgensis; abhinc ascendit contra fluvium Oram usque Niendorf, (dieſer Ort findet ſich nicht mehr) et abhinc ascendit per semitam quae transit indaginem intra Haldensleben et Medebeck (alſo längs eines Fußſteiges, der von Meſeberg nach Alt-Haldensleben durch einen Hayn, indaginem, führte); usque in Biveram fluvium, (die Bever) et per ascensum Biverae usque quo ei influit Alpha fluvius (bei Alvensleben), et per ascensum Alphae usque ad ortum ipsius (bei Dreckenſtedt) abhinc usque ad viam quae dicitur Friderichsweg et abhinc usque ad Wansleben in Sceram fluvium (das iſt Klein-Wanzleben, denn der bei dieſem Orte herlaufende Fluß bezeichnet ſich als die Scera, nicht nur durch die Richtung, ſondern auch durch den Namen des bei demſelben liegenden Orts Schermke, welcher ſich, ſo wie der des Fluſſes, auf dieſe Scherung oder Grenze beziehet; der Friedrichsweg muß alſo zwiſchen Dreckenſtedt und Klein-Wanzleben geſucht werden, wo er vielleicht über ein Gebirge führt), abhinc per descensum Scerae usque Bleckendorp super Bodam, (das heißt, längs der Scera bis zu ihrer Mündung, und dann in der Bode herab auf Bleckendorf) et per descensum Bodae usque in Salam. Daß von hier die Grenze in der Saale und Elbe bis zum Einfluſſe der Ohra wieder herabging, verſtehet ſich von ſelbſt; die Chronik berührt dieſen Theil derſelben nicht, weil ſelbiger nunmehr die Magdeburgiſche Schnede gegen die Brandenburgiſche Dióceſe bildete, in der Chronik aber nur die Halberſtädtiſche bezeichnet wird. Dieſer ganze, jetzt Magdeburgiſche Diſtrict, liegt im Nordthüringiſchen Gau; da er aber nur einen Theil deſſelben ausmacht, ſo habe ich ihn nicht in einem beſondern Abſchnitte abhandeln können.

Die älteſten Urkunden, in denen des Nordthüringiſchen Gau gedacht wird, ſind diejenigen, welche die erſten Güter-Verleihungen Otto des Erſten für die neu geſtiftete Abtei Magdeburg enthalten, vom September 937., October deſſelb. J. und Juni 939. ([137]). Ich erwähne zuerſt der beiden Letztern, weil die in denſelben angegebenen wenigern Orte ſich leichter auffinden laſſen. Der Kaiſer giebt, vermittelſt der zweiten, der neu erbaueten Kirche zu Magdeburg, in pago Norturinga in comitatu Christiani: in Germisleve, Groß-Germersleben, an der Bode; 12 familias colonorum, et in Wilmersleve 63 familias inter servos et litos, et occidentalem simul cum ista orientali Wilmersleve. (So lauten die Worte offenbar richtiger bei Lünig, als bei Eccard, bei welchem geſchrieben iſt: — et litos similiter in ista orientali Wilmersleve, welches dann unrichtig zu den folgenden gezogen wird. Der Ort iſt Wormirsleben an der Bode; es muß damahls einen öſtlichen und einen weſtlichen dieſes Namens gegeben haben.) Der Kaiſer fährt fort: damus in eodem pago in comitatu Dithmari 12 familias Sclavorum in villa Buchow, Buckow; et in Magdeburg una curtis et territorium et tres familias colonorum et curtem nostram cum edificio in ea stante, et in

---

(137) Die erſte und dritte befinden ſich in Lünigs Reichs-Archiv P. special. Contin. 2. 3te Fortſetz. S. 338—340. Num. 1. und 3.; die zweite aber im Spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſetz. Anh. S. 3. 4. Num. 3. Alle drei nebeneinander hat Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 135—138. Num. 7—9. abdrucken laſſen, welche Abdrücke auch correcter ſind, außer bei der zweiten, von welcher Eccard ein unvollſtändigeres Exemplar vor ſich gehabt haben muß.

Ruohartesdorp, Groß- oder Klein-Rodensleben; familias litorum 2., et in Otersleve, Ottersleben; familias 3. et in Suldorp, Suldorf; 4 familias colonorum, et in Magdeburg 4 familias servorum, et quicquid in australi Tudulon, (habuimus et totam marcam in altera Tudulon.) Die in Klammern eingeſchloſſenen Worte fehlen bei Eccard. Die Orte ſind Hohen- und Nieder-Dodeleben. Die fernern verliehenen Orte gehören zu andern Gauen. Die dritte Urkunde enthält die Schenkung von colonis servis und litis, deren Anzahl aber in den beiden Exemplaren etwas verſchieden iſt, in pago Northuringa in comitatu Dithmari, in Magdeburg, Rothardesdorp, Ottersleve, Harteradestorff, nach Falkens Angabe ([138]) ein ausgegangener Ort Harſtorf bei Magdeburg; Suldorf, Intesleve, nach Falke ebenfalls wüſt und nahe bei Magdeburg, es wird aber Irxleben nordweſtlich von dieſer Stadt ſeyn; Frosa, Froſe an der Elbe. An dem letztern Orte wurden außer 11 familiis litorum auch 26 Sclavorum tradirt, und an folgenden Orten bloß Slaviſche Familien: Pretalize, Preſter, jenſeit der Elbe; Trumpsice, Vipterichsdorff, heißt in der erſten Urkunde Wytherichsdorp, Vieberitz, jenſeit der Elbe; Pihenise, Pechau, jenſeit der Elbe; Fridmarsleba, Fermersleben, diesſeits. Dann heißt es ferner: in eodem pago in comitatu Geronis in locis ita dictis Biere, Biere, ohnweit Groß-Salze, ſüdweſtlich; litos 3.; in Unnesburg, Unſeburg, an der Bode; famil. 2.; Suaunburgon, Schwanenberg, von da nördlich gegen Groß-Germersleben; inter litos et colonos 20. Die erſte Urkunde, die ich nun nachhole, verleihet auch ſchon in pago Northuringa in comitatu Thietmari: in Magdeburh curtem nostram cum aedificio et territorium illuc pertinens, cum omnibus locis ex occidentali parte Albis fluminis (wodurch ein paar Orte am jenſeitigen Ufer nicht ausgeſchloſſen werden), ad eandem civitatem pertinentibus vel servientibus, cuiuscunque sint beneficia. Nun folgen die Namen, denen ich nur, in ſo fern ſie noch nicht vorgekommen ſind, die jetzigen beifügen werde: Fridemaresleba, Pretralize, Buchwin, (bei Lünig ſteht richtiger Buchawi); Frosa, Rothardestorp, Hartaradestorp, Liemmidestorp, Lemſtorf; Tiethensdorff, Diesdorf, jenes ſüdlich, dieſes weſtlich bei Magdeburg; Otteresleba, Osterwettinga, Alten-Wettingen; Suldorp, Immemwettinga, Langen-Weddingen; Istatesdorp; Falcke behauptet ſehr beſtimmt, dieſes ſey ein wüſter Ort, der Tasdorf geheißen, und bei Botmersdorf ohnweit Wanzleben gelegen habe: Watenesweg, Gutenswegen, weiter nördlich bei Ammensleben; Mandelsleba, bei Lünig Mantesleba, wird Wantesleba heißen und Wanzleben bedeuten ſollen; Wytherichesdorp, Wundischenburg, bei Lünig Unundiscunb, Hundisburg; Bizzunici, iſt das obgedachte Pihenise oder Pechau; Loboschor, bei Lünig Lieboldesdorp, Libbleckleben, jenſeit der Elbe; Trumpsice; und 4 Hufen in Valedorf, Wahldorf, nördlich gegen die Ohra hin. Dann folgen einige Orte ex aquilonari parte Horaha fluminis, die unten bei dem Gau Moſide vorkommen werden, und zuletzt: et in comitatu Geronis, in Bigora, dem oberwähnten Biere 3 familias litonum, et in comitatu Christiani in Guniheresleba, bei Lünig Grimhecesleba,

(138) Tradit. Corbei. pag. 45. num. 30. Von Intesleve ſ. daſ. pag. 46. num. 35. Noch von mehreren, der jetzt nicht mehr exiſtirenden, hier vorkommenden Orte, wird daſelbſt die Lage angegeben; ich weiß jedoch nicht, wie weit man ſich darauf verlaſſen kann.

Grimhecesleba, worunter, wie die Vergleichung mit der zweiten Urkunde ergiebt, Groß=Germersleben, und nicht das ohnehin zu weit entfernte Gundersleben zu verſtehen iſt.

In dieſen Urkunden zeigen ſich drei Grafen im Nordthüringiſchen Gau, die wir ſämmtlich ſchon kennen, und die alle drei den Markgrafen=Titel geführt haben: Dithmar, deſſen Bruder Chriſtian, und des letztern Schwager Gero. Zu Dithmars comitatu wird hier Magdeburg ſelbſt und deſſen ganze Umgegend gerechnet. Ohne Zweifel waren er und ſein Bruder die eigentlichen Anerben der hieſigen Gaugrafſchaft; ſie hatten ſich wahrſcheinlich in dieſelbe ſolchergeſtalt getheilt, daß Chriſtian den ſüdlichern Theil erhalten hatte, und dieſer wird denſelben ſeinem Schwager Gero, der ſonſt nur Gaugraf in dem angrenzenden Gau Suevon war, überlaſſen, und dagegen die Gaugrafſchaft des eroberten Gau Seremode, jenſeit der Saale, erhalten haben, als deſſen Gaugrafen wir ihn ſchon bei Gerons Lebzeiten finden; dieſem war der ſüdliche Theil des Nord=Thüringiſchen Gau wohl gelegener, um von dort aus in das Brandenburgiſche und die weiter zurück liegenden Slavenländer einzudringen. Chriſtian wird nur in Beziehung auf die beiden Grenzorte an der Bode, Germersleben und Wolmirsleben, als Gaugraf genannt; Gero aber in Hinſicht auf Schwanenberg, Unſeburg und Biere; und in Anſehung aller weiter nördlichen Orte, Dithmar. Am 29ſten Januar 946. verlieh der Kaiſer ferner der Abtei Magdeburg in pago Northuringi nuncupato in comitatu Geronis mehrere Orte, die, ſo viel ſie noch zu finden ſind, alle in dieſem ſüdlichen Theile liegen: nämlich Unenesburg, Unſeburg; Brunnen, Borne; Biscopestorp, Bisdorf; Mackyessteti; Crullingi; Addestanstidi, Atzendorf; Aldun Wattingi, Alten=Weddingen; Winkilthorp (139). An demſelben Tage und Orte, zu Magdeburg, ſchenkte derſelbe der Abtei Quedlinburg subter notatas villas Helmwardesthorp, Fastlevesthorp in pago Northuringi in comitatu Geronis (140). Da ſich dieſe beiden Orte nicht auffinden laſſen, ſo haben wir keine Urſache anzunehmen, daß ſie anderswo als in dem ſüdlichen Theile gelegen hätten; die Aehnlichkeit ihrer Namen mit denen von Hermſtorf und Hohen=Warsleben, welche Orte ſonſt freilich ganz nördlich ohnweit Alvensleben liegen, iſt zu entfernt und unſicher, um das Gegentheil daraus zu folgern. Noch weniger kann man auf eine Gaugrafſchaft des Gero in den nördlichern Gegenden aus den beiden Urkunden vom 28ſten Juli 946. ſchließen, die von einem Tauſche reden, vermittelſt deſſen der Abtei Magdeburg von dem Biſchofe Bernhard von Halberſtadt das Zehntrecht mehrerer benannten Güter abgetreten ſeyn ſoll (141). Dieſe Güter gehören ſämmtlich zu denjenigen, die der Abtei in den obigen Urkunden von den Jahren 937. und 939. ſchon zugeeignet, und zu dem comitatu Dithmari gerechnet waren; hier wird aber von allen geſagt: ſie lägen in pago Nordthuringia in comitatu Geronis in Magdeburgar marco. Beide Urkunden betreffen denſelben Gegenſtand, und ſind dennoch in Anſehung ihres Inhalts, ſelbſt in der Benennung der Orte, deren die eine mehrere angiebt als die andere, ſo von einander abweichend, daß wenigſtens

(139) S. die Urkunde nach dem Original in Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom 6. Seite 381. fg.

(140) Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 5. num. 8. nach dem Original.

(141) Bei Lünig Reichs=Archiv P. spec. Contin. 2. 3te Fortſetz. S. 340. 341. Num. 5. 6.

die eine gewiß unächt ſeyn muß; ohne Zweifel ſind ſie es beide. Die fortwährende Gaugrafſchaft Dithmars in dem nördlichern Diſtricte beſtätigt ſich insbeſondere durch die Urkunden von den Jahren 942., 944. und 956., in denen einige an dieſen Diſtrict grenzende Orte des Hartego und Derlingo zu ſeinem comitatu gerechnet werden. Sein und Chriſtians Vater wird der comes Thietmarus geweſen ſeyn, der des nachmahligen Königs Heinrich I. Hofmeiſter (magister) bei deſſen zweiter Brautwerbung war ([142]); hernach durch eine Kriegsliſt den Rückzug des Königs Conrad, von welchem Heinrich als damahliger Herzog bei Grona angegriffen werden ſollte, veranlaßte ([143]); und in der Folge auch noch im Jahre 930. in der blutigen Schlacht bei Lenzen, als Collega des nördlichen Markgrafen Bernhard, gegen die Slaven kämpfte ([144]). Er iſt im Jahre 932. geſtorben ([145]), und höchſt wahrſcheinlich Gaugraf des ganzen Nord-Thüringiſchen Gau geweſen, den ſeine Söhne erwähntermaßen getheilt haben.

Nachdem unſer obgedachter Dithmar im Jahre 959. geſtorben war ([146]), verlieh der Kaiſer Otto der Abtei Magdeburg im Jahre 965. ([147]) mit einigen andern, zum Theil ſchon vorgekommenen Gütern, auch tale predium quale Adelbertus comes in beneficium habet in comitatu ipsius in pago Northuringorum in locis sic nominatis Dununsteti, Dönſtedt bei Hundisburg; Flahtungun, Flechtingen; Wahheresdal, unbekannt; Adinge, Ettingen, noch weiter nordwärts zwiſchen Calvörde und Oebisfelde. Von dem hier benannten Grafen Adelbert finde ich außerdem keine Nachricht; er könnte wohl ein Sohn des zuletzt erwähnten Dithmar, und Vater des Markgrafen Hodo, der erſt im Jahre 972. vorkömmt, und bis 997. gelebt hat, und des im Jahre 978. enthaupteten Gero von Alsleben geweſen ſeyn; indeſſen iſt dieſes beſonders deshalb nicht wahrſcheinlich, weil der Namen Adelbert in Dithmars Familie ſonſt nicht vorkömmt; ich bleibe daher bei der ſchon geäußerten Meinung, daß dieſe beiden Dithmars Söhne und nicht Enkel geweſen ſind; ſie mochten aber im Jahre 965. noch jung und daher dem Adelbert einſtweilen die dortige Gaugrafſchaft aufgetragen ſeyn. Dieſes läßt ſich am füglichſten gedenken, wenn man den Letztern für eine Perſon mit dem völlig gleichzeitigen Pfalzgrafen Adelbero annimmt, der des heiligen Biſchofs Bernward von Hildesheim mütterlicher Großvater, und, wie ich bald näher bemerken werde, zwar nicht Graf von Sommerſchenburg, wohl aber Graf in dem nördlichen Theile des Hildesheimiſchen bis Müden an der Aller und Meinerſen war, welche Gegend dieſem Stücke des Nord-Thüringiſchen Gau ganz nahe liegt.

---

(142) Vita Mathildis apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 194.
(143) Witichind. Corbei. lib. I. apud Meibom. script. rer. Germ. Tom. I. p. 636.
(144) Witichind. ibid. pag. 639.
(145) Necrolog. Fuldense ad ann. 932. in Schannat histor. Fuld. prob. pag. 472.
(146) Contin. Reginonis ad ann. 959. in Pistorius script. rer. Germ. edit. Struv. Tom. I.
(147) S. die Urkunde nach dem Original in Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 6. S. 383 — 385. Zwei andere ſehr incorrecte Abdrücke, in denen der erſte Ort Cununstedi genannt wird, und in deren einem die Urkunde vom Jahr 961. datirt iſt, finden ſich auch bei Lünig Reichs-Archiv p. special. Contin. 2 Fortſetz. 3. S. 343 und 345.; ein beſſerer aber bei demſelben Spicil. Eccl. Ir Thl. Fortſetz. Anh. S. 8.

Im Jahre 970. ſchenkte derſelbe Kaiſer dem Erzſtifte Magdeburg quicquid praedii habere visi sumus in Brunnigistede in pago Northuringa in comitatu Geronis comitis, quem hactenus Folemarus, Coloniensis ecclesiae archiepiscopus in beneficium habuit (†). Der hier erwähnte Graf Gero kann gar kein Anderer ſeyn, als der von Alsleben; denn ein Anderer dieſes Namens lebte damahls nicht. Der tradirte Ort iſt Bregenſtedt an der Bever, welches außerhalb der Grenzen der dem Erzſtifte Magdeburg eingeräumten Diöceſe, ſo wie ſie von Halberſtädtiſcher Seite angegeben wurden, aber nur wenig über dieſelben hinaus liegt. Die Angabe, daß das Gut vorhin dem Erzbiſchofe Volckmar von Cölln verliehen geweſen ſey, läßt auf ſtreitige Anſprüche, die deshalb ſtatt gefunden, ſchließen; anjetzt wurde es nun zwar dem Erzſtifte Magdeburg beigelegt, indeſſen wird Gero, nachdem wahrſcheinlich Adelbert geſtorben, noch einmahl die väterlichen gräflichen Rechte in Hinſicht dieſes, außer der Magdeburgiſchen Diöceſan-Grenze gelegenen Orts, haben geltend machen wollen, obgleich er ſich derſelben, ſo weit dieſe Diöceſe ſich erſtreckte, wahrſcheinlich begeben hatte. Dieſes wird ſich durch folgende Bemerkungen erläutern.

Nach Chriſtians Abſterben im Jahr 965. erbte deſſen Sohn, Dithmar der Jüngere, die Gaugrafſchaft im Gau Seremode, und zugleich von ſeinem in demſelben Jahre verſtorbenen Mutter-Bruder, Gero, die im Suevengo und im ſüdlichen Theile des Nord-Thüringiſchen Gau (148). Eben damahls wurde aber auch an der Errichtung des Erzbisthums Magdeburg gearbeitet, welche im Jahre 968. völlig zu Stande kam. Nun wünſchte der Kaiſer den dieſem Erzbisthume beizulegenden Diſtrict im Gau Nord-Thüringen von den bisherigen Gaugrafen deſſelben ſolchergeſtalt zu eximiren, daß es ſelbigen durch ſelbſt gewählte Burggrafen regieren könnte, welches denn auch in der Folge immer geſchehen iſt. Um dieſes zu befördern, ſind ohne Zweifel die Abkömmlinge der erwähnten alten Nord-Thüringiſchen Gaugrafen durch die ihnen verliehene Lauſitziſche Markgrafſchaft entſchädigt worden. Sowohl Dithmar der Jüngere, als deſſen Vater Hodo, kommen als öſtliche oder Lauſitziſche Markgrafen vor; und um obiges Geſchäft zu befördern, wird jener dem Gero, Bruder des Letztern, der oberwähnte Alslebenſchen Diſtrict, dem Hodo ſelbſt aber ein nördliches Stück des Gau Seremode, und ein Theil des ſüdlichen Nord-Thüringen überlaſſen haben, indem wir denſelben hier als Gaugrafen angegeben finden. Daß alle dieſe Grafen ſeitdem an der Gaugrafſchaft im Gau Nord-Thüringen keinen Antheil weiter hatten, das beweiſet beſonders die Urkunde (149), vermittelſt deren Otto I. im Jahre 966., im nächſten Jahre nach Gerons und Chriſtians Tode, bezeuget, einem Grafen Mamaco folgende Orte in comitatu ipsius Mamaconis in pagis Derlingen,

---

(†) Lünig Spicil. Eccl. 1r Thl. Fortſ. Anh. S. 21. Num. 60. Daß dieſes Brunnigistede, Bregenſtedt ſey, obgleich es Andere für Bornſtedt halten, nimmt auch Gerken fragm. march. 5r Thl. S. 142. an.

(148) In Anſehung der angegebenen Sterbejahre und verwandtſchaftlichen Verhältniſſe beziehe ich mich auf Eccard histor. geneal. Princ. Sax. pag. 115. 116.

(149) Eine ſehr fehlerhafte, obgleich von dem Könige Adolf vidimirte Abſchrift derſelben, findet ſich bei Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 419—421.; beſſere hingegen, die man jedoch mit einander vergleichen muß, in Meibom script. rer. Germ. Tom. 1. pag. 750.; Falcke tradit. Corbei. pag. 337.; und Erath cod. diplom. Quedlinb. pag. 915.

Northuringen verliehen zu haben, von welchem ſelbige zur Hälfte, (excepto semisse) der Abtei Magdeburg überlaſſen, und dieſer von dem nördlichen Markgrafen, Theodorich, überwieſen wären: Veltheim, der Ort dieſes Namens, im Amte Horneburg; Hessenheim, das Braunſchweigiſche Amt Heſſen; Arnoldesheim, Bernhardestorpe, das Braunſchweigiſche Amt Barnsdorf; Cugelinge, Küblingen, bei Schöpenſtedt; dieſe Orte gehören zum Derlingau; nun folgen im Nord-Thüringiſchen Echeim, Eggeſtedt, bei Seehauſen; Sehusen, Seehauſen ſelbſt; Drogenleve, Dreyleben, nahe dabei; Hahaldesleve, Alt-Haldensleben; und Valdorf, Wahldorf, nicht weit davon, an der Südſeite der Ohra. Der hier erwähnte Graf Mamaco, von welchem ſich außerdem keine Nachricht findet, zeigt ſich hier nicht undeutlich in dem Verhältniſſe eines Magdeburgiſchen Burggrafen; die Linie, welche die angegebenen Orte bilden, ſollte dann die Grenze ſeines Burggrafthums ausmachen, und an der Nordſeite derſelben der nördliche Markgraf Theodorich regieren; vermuthlich war es damahls die Abſicht, den dem Erzſtifte Magdeburg beizulegenden Diöceſan-Diſtrict ganz bis Veltheim und Heſſen im Derlingo auszudehnen; bei der nachmahligen wirklichen Errichtung deſſelben wurde aber ſelbiger gegen Weſten auf den Friedrichsweg beſchränkt.

Das an der ſüdlichen Spitze des Nord-Thüringiſchen Gau bei dem Einfluß der Bode in die Saale belegenen München-Nienburg, maßete die Abtei Gerenrode, als zum Nachlaſſe ihres Stifters Gero gehörig, ſich an, und nöthigte demnach den Markgrafen Dithmar und deſſen Bruder, den Erzbiſchof Gero von Cölln, welche ein Kloſter daſelbſt errichten und im Gau Seremode dotiren wollten, dieſen Ort erſt von derſelben einzutauſchen. In der Stiftungs-Urkunde vom Jahre 975. wird ſelbiger ausdrücklich zum Gau Nord-Thüringen gerechnet, jedoch ohne Benennung eines Gaugrafen ([150]).

Längs der Elbe und Saale lagen in dieſem Gau vier Feſtungen: Magdeburg, Froſe, Calbe und Barby. Den Zins, den die umher wohnenden Slaven nach dieſen Orten liefern mußten, hatte der Kaiſer Otto im Jahr 961. der Abtei Magdeburg überwieſen, welcher denn auch ſchon bei ihrer Stiftung das Schloß zu Magdeburg übergeben war; von den drei übrigen brachte das dortige Erzbisthum auch Calbe, Calvo, in pago Northuringo zugleich mit Rosburg, jetzt Roſenburg, jenſeit der Saale, in pago Sirimunti im Jahre 965. wenige Wochen vor dem Tode des Gero ([151]) an ſich; hiebei wird kein Gaugraf benannt. In einer nachmahligen Beſtätigung Otto III. vom Jahre 992. wird aber hinzugeſetzt: in comitatu Hodonis comitis ([152]). Barby, welches an der äußerſten Spitze zwiſchen den beiden Flüſſen liegt, curtem Bareboi in pago Norturingia et in comitatu Huodonis nebſt den Orten Zizowi atque Niunburg, (Zeitz bei Barby und Walter-Nienburg,

(150) Von dem Tauſche ſ. Chron. montis Sereni in Hofmann script. rer. Lusat. Tom. 4. pag. 44. Die daſelbſt befindliche Angabe, daß der Ort vorhin Nortringen genannt wäre, beruhet aber auf einer Verwechſelung mit dem Namen des Gau. Die Stiftungs-Urkunde bei Beckmann Anhalt. Hiſtorie 3r Thl. S. 428. nennt ſelbigen castellum Nigenburg in pago Northuringa.

(151) S. die Urkunde vom Jahre 961. bei Lünig R. A. p. special. contin. 2. Fortſetz. 3. S. 343.; und die vom Jahre 965. ebendaſ. S. 344. 345.

(152) Eccard histor. geneal. pag. 141. 142. num. 16.

jenſeit der Elbe) verlieh; dagegen Otto III. im Jahre 987. der Abtei Quedlinburg ([153]). Froſe endlich, welches auf der Grenze zwiſchen den beiden erwähnten Abtheilungen des Nord=Thüringiſchen Gau lag, blieb noch länger ein Schloß, und galt im Jahre 1002. für eine curtem regiam, als deren lehnsbarer Beſitzer der Meißniſche Markgraf Gunzelin angegeben wurde ([154]). Ohne mich mit den Verhältniſſen dieſes Markgrafen hier weiter zu beſchäftigen, bemerke ich nur, daß nach deſſen unbeerbtem Tode der Magdeburgiſche Erzbiſchof Tagino auch dieſes Froſe an ſein Erzſtift gebracht hat ([155]).

Der Markgraf Hodo kömmt auch noch in einer Urkunde Otto I. vom Jahre 971. vor, vermittelſt deren dieſer dem Erzſtifte Magdeburg ein praedium Chotirodizi nominatum in pago Northuringa in comitatu Huodonis comitis situm verleihet ([156]). In der Ueberſchrift bei Lünig wird dieſer Ort Köteritz genannt; ich kann indeſſen auf meinen Charten keinen ſolchen auffinden, und daher nur als Vermuthung angeben, daß ſelbiger ſich im ſüdlichen Theile jenes Gau befunden haben werde. Als Gaugraf im Gau Seremode zeigt ſich hiernächſt ebenderſelbe in einer Urkunde Otto II. vom Jahre 979. Der Kaiſer beſtätigt in derſelben einem praeposito Adaleicho zehn Hufen in marca Zucha in pago etiam Zitrici et in comitatu Huodonis comitis, welche der gedachte Probſt von eben dieſem Huodone in beneficium erhalten habe ([157]); es muß aber hier ſtatt Zitrici ohnfehlbar geleſen werden: Zirmundi, denn in dieſem Gau lag die marca Zucha, jetzt Zuchau, ohnweit München=Nienburg, aber jenſeit der Saale. Es geſchah dieſes ſelbſt auf Vorbitte des Markgrafen Dithmar.

Im Jahre 979. verlieh Otto II. einem gewiſſen Himmo vier mansos mit vier Höfen, jeden zu 90 Morgen, in loco qui dicitur Salabechi in comitatu Hodonis comitis ([158]). Dieſer Ort iſt gewiß kein anderer, als Salpke an der Elbe, ohnweit Magdeburg, und zugleich einerlei mit dem Winediscum salebizi oder Wendiſchen Salpke, in pago Nortduringon et comitatu Bernhardi marchionis, welches dem Marien=Kloſter bei Quedlinburg von dem Kaiſer Conrad im Jahre 1036. verliehen worden ([159]), und in mehreren Quedlinburgiſchen Urkunden

---

(153) Erath cod. dipl pag. 22. 23. nach dem Original.

(154) Dithmar. Merseburg. lib. 4. apud Leibnit. pag. 358. ſagt: Principes Saxoniae comperta senioris sui nece immatura (des Kaiſers Otto III. im J. 1002.) ad Frasam curtem regiam quam tunc Guncelinus comes ex parte Imperatoris in beneficium tenuit, tristes conveniunt. Schon früher bei dem Jahre 984. kommt Frasu als ein nicht unwichtiger Ort vor, apud Dithmar lib. 4. pag. 384. Die vita Mathildis apud Leibnit. Tom. 1. pag. 203 und Tom. 3. pag. 656. erwähnt einer Zuſammenkunft, welche die Königin Mathilde zu Frosa mit ihren Kindern und Enkeln, Otto I. und deſſen Söhnen, hatte.

(155) S. die Urkunde Heinrichs II. vom Jahre 1012. in Meibom script. rer. Germ. Tom. 2. pag. 376. und bei Lünig Spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſ. Anh. S. 29. Ein Gau und Gaugraf ſind dabei nicht angegeben. Dithmar. Merseb. lib. 6. pag. 392. ſagt von dem Erzbiſchofe Tagino: Harnaburch Frasan et Pretine urbes — suae acquisivit ecclesiae.

(156) Lünig Spicil. Eccles. 1r Thl. Fortſ. Anh. Num. 22.

(157) Eccard histor. geneal. pag. 181. 182. num. 14.

(158) Erath. cod. dipl. Quedlinb. pag. 18. 19. num. 25.

(159) Erath ibid. pag. 61. 62. num. 5.

Slavicum Salebeke genannt wird. Wenigſtens beſaß gedachtes Kloſter ein Gut zu Salebeke, und ſchloß deshalb im 12ten Jahrhunderte einen Vergleich ([160]) in Beziehung auf ſolche Local-Verhältniſſe, die nur auf jenes Salpke zutreffen. Bei demſelben ſcheint, wie ſpätere Urkunden ergeben, auch noch ein Klein-Salpke erwachſen zu ſeyn, das demſelben Kloſter zugehörte. Dieſer Ort lag nun wohl nicht in dem ſüdlichen Theile des Nord-Thüringiſchen Gau, deſſen Gaugrafſchaft dem Hodo vorbehalten war; wenn dieſer aber dennoch in der erſtern jener Urkunden als Gaugraf angegeben wird, ſo geſchahe das ohne Zweifel deshalb, weil der in Frage kommende Ort nicht als ein ſolcher anerkannt ward, der zu dem Erzbiſchöflichen exemten Gebiete gehöre, daher denn auch in dieſer Urkunde der pagus Norturingowe nicht benannt wird. Den Grund hievon erkläre ich mir daraus, daß man behauptet habe, dieſer Ort als ein Wendiſcher, ſey noch in dem jenſeit der Elbe angrenzenden Slaviſchen Gau Moraciani mitbegriffen, deſſen weſtlichen Grenzpunkt das benachbarte Weſterhauſen ausgemacht haben kann; und ſey von den jenſeitigen Slaven herübergebauet worden. Die Verleihung deſſelben an das Quedlinburgiſche Kloſter läßt allerdings auf einen ſtreitigen Grenzort ſchließen.

In dem nördlichſten an der Ohra herauf liegenden Theile des Nord-Thüringiſchen Gau erſcheinen nach der Entfernung jenes Markgräflichen Geſchlechts die Grafen von Walbeck, zu deren Geſchlechte der Geſchichtſchreiber Dithmar von Merſeburg gehörte, und deren Stammhaus in dieſem Diſtricte liegt; zwei Abkömmlinge deſſelben, Lothar der Jüngere und deſſen Sohn Werner, bekleideten auch die Würde nördlicher Markgrafen. Der Letztere ward jedoch derſelben im Jahre 1009. entſetzt, und ſelbige dem Markgrafen Bernhard, deſſen Vorfahren derſelben vorgeſtanden hatten, wieder zugewandt; dieſer vererbte ſie auf ſeinen Sohn gleiches Namens ([161]), welcher denn auch, ſo wie es ſchon bei ſeinem Großvater Theodorich der Fall geweſen war, bei ſtreitigen Orten aus der Magdeburgiſchen Umgegend als Gaugraf benannt wurde, wovon bereits ein Beiſpiel in Hinſicht des Orts Salpke vorgekommen iſt.

Nach deſſen Abgange aber zeigt ſich in gleicher Eigenſchaft ein Graf Luther, von dem ich bald mehr ſagen werde, und den ich als einen Abkömmling jenes Walbeckiſchen Hauſes betrachte. Dieſes Haus ſuchte ſeine Beſitzungen gegen Magdeburg hin auszudehnen; ſchon der ältere Graf Lothar, Vater des Markgrafen, hatte die Güter zu Sandersleben und Gutenswegen, die innerhalb des Magdeburgiſchen Diöceſan-Diſtrikts lagen, an ſich gebracht ([162]). Der Markgraf Werner eignete ſich hiernächſt auch Rodensleben zu; dieſes ſcheint aber ſehr beſtritten, und dadurch veranlaßt zu ſeyn, daß der Ort an Auswärtige verliehen worden. Zuerſt ſchenkte im Jahre 1006. der Kaiſer Heinrich II. dieſes Rodenslevu in pago Norturiggia in comitatu Werinzonis marchionis ſeinem Capellan Dieterich, nachmahligem Biſchofe zu Münſter ([163]); dann verpfändete es Heinrich III. im Jahre 1044. als

---

(160) Ludewig reliquiae MS. Tom. 2. pag. 344 — 346.; Erath l. c. pag. 81. sq. num. 4.

(161) S. von dem allen Gebhardi Marchiones aquilonares ad tab. 1 et 2.

(162) Dithmar. Merseburg. lib. 2. apud Leibnit. pag. 334.

(163) S. die Urkunde nach dem Original in Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 3. S. 48. 49.

in pago Nort-Turingon in comitatu Bernhardi marchionis belegen, dem Bisthume Worms ([164]); hiernächſt aber überließ es derſelbe im Jahre 1051. eben dieſem Bisthume gänzlich, und gab es nunmehr, nachdem der Markgraf Bernhard geſtorben war, als in pago Nortduringun in comitatu Liuthery comitis belegen, an ([165]).

Die Grafen von Walbeck theilten ſich in zwei Linien, die eine der Markgrafen Lothar und Werner, die andere des Grafen Siegfried und ſeiner Nachkommen, der ein Bruder des Erſtern, und Vater des Geſchichtſchreibers Dithmar war; die markgräfliche Linie, zu welcher ich jenen Grafen Luther rechne, hatte ihr Gebiet im weſtlichen, die andere im öſtlichen Theile ihrer Erbländer. Ich darf mich hierüber weiter nicht verbreiten, — da ich es ſonſt aus Dithmars Angaben einleuchtend darlegen könnte — ſondern bemerke hier nur, daß durch zweifelhafte Grenzen zwiſchen den Gebieten der beiden Linien auch noch einige auswärtige Verleihungen veranlaßt zu ſeyn ſcheinen. Einer Seits übertrug nämlich der Graf Heinrich von der Siegfriediſchen Linie ſein Gut Tundersleben dem Bisthume Merſeburg ([166]); anderer Seits verlieh aber im Jahre 1050. der Kaiſer Heinrich III. dem Bisthume Brandenburg den jenem Orte gegen über liegenden locum Urslebe, als in pago Northuringa in comitatu Luithere comitis belegen, mit dem Zoll- und Münzrechte ([167]); und im Jahre 1048. hatte derſelbe Kaiſer die hievon nicht weit entfernte villam Upplingen dictam, (die alſo von dem Uplingen im Hartego bei Rohresheim ohne Zweifel verſchieden iſt) in pago Norturingen in comitatu Lutheri comitis, dem Bisthume Halberſtadt gegeben ([168]).

Die Grafſchaft dieſes Luther erſtreckte ſich auch über einen bedeutenden Theil des Derlingau. In den Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters vom Jahre 1022., deren ſchon verſchiedentlich gedacht worden ([169]), kommen mehrere Orte in pago Derningon in praefectura Luidgeri comitis vor, unter denen Schöningen obenan ſtehet; dieſes iſt aber wohl mit mehrerem Grunde für eine alte Grenzfeſtung im Gau Nord-Thüringen zu halten. Der König Pipin drang im Jahre 747. von Thüringen aus bis dahin vor; die Feinde deſſelben ſetzten ſich dagegen zu Ohrum an der Ocker, einem Grenzſchloſſe des Gau Astfala, und ſo hatten ſie den Derlingau noch zwiſchen ſich, als ſie Friede machten. Im Jahre 784. kam auch Carl der Große, nachdem er einen Streifzug in die öſtlichen Gegenden an der Elbe und Saale gemacht hatte, nach Schaninge, und trat von hier den Rückweg nach Frankreich an (†). In einem andern Diplome wird dann auch Schöningen deutlich zum Gau Nord-Thüringen gerechnet. Nach dieſen Orten in pago Derningon fol-

(164) Schannat histor. Wormat. prob. num. 59. pag. 54.
(165) Schannat ibid. num. 62. pag. 56.
(166) Vita Dithmari Merseburg. num. 12. in der Wagnerſchen Ausgabe von Dithmars Chronik pag. 271. 272.
(167) Gerken fragmenta marchica 2r Thl. S. 1. 2.
(168) Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 442.
(169) In Grupen Orig. Hannover. S. 107. 110.
(†) Annal. Eginhardi ad ann. 747 et 748. apud Reuber. Scriptor. rer. Germ. edit. Joannis pag. 36 et 46. Schöningen wird bei den fränkiſchen Annaliſten Schaninga super fluvium Missaham genannt; der nahe bei dieſem Orte fließende, von der Kisleber Mühle bei Warberg herabkommende Bach heißt noch jetzt die Miſſau.

gen aber auch noch einige in pago Northuringon, ohne daß dabei ein Graf erwähnt wird; auf dieſe iſt demnach die praefectura des vorher benannten Luidgeri mit anzuwenden. Sie ſind alle nicht weit von Schöningen entfernt, nämlich: Badenleve, item Badenleve, Badeleben; Dudulegon, Groß- oder Klein-Dedeleben, zwiſchen Schöningen und Dardesheim; Wermersdorp, Wormsdorf, bei Badeleben; Emmode, Emmeringen, bei Oſchersleben; Hugendorp, Heyersdorf; und Adelgeresdorf, Algesdorf, beides nahe bei Schöningen. Die Lage dieſer Orte ergiebt es ſehr deutlich, daß der Nord-Thüringiſche Gau ſich ſo weit, wie ich oben angegeben, erſtreckt hat; wahrſcheinlich iſt Weſterburg bei Noresheim ein weſtlicher Grenzpunkt deſſelben geweſen.

Dieſes Lutheri comitis comitatum in pago Northuringen et in pago Derlingen vel in quibusdam locis situs sit, verlieh der Kaiſer Heinrich III. im Jahre 1052. dem Biſchofe Burchard von Halberſtadt, und dem Nachfolger deſſelben gleiches Namens, gewöhnlich Bucco genannt, beſtätigte Heinrich IV. im Jahre 1063. nebſt den übrigen Vorrechten ſeines Bisthums singulariter duos comitatus, unum Bernhardi, des Markgrafen, sive filii eius Gevehardi, alterum vero Lutheri comitis, quos pater noster Henricus imperator praefatae ecclesiae tradidit ([170]). Es iſt aber daraus nicht etwa zu folgern, daß dieſer Luther unbeerbt verſtorben, und deſſen Grafſchaft dem Bisthume Halberſtadt (welches ſich nie in deren Beſitze befunden hat) zu Theil geworden wäre; ich werde vielmehr unten an einem ganz ähnlichen Beiſpiele zeigen, daß hiebei wahrſcheinlich nur eine Verpfändung dieſer Grafſchaften zum Grunde lag.

Im Jahre 1062. übertrug der damahls 12jährige König, nachmahliger Kaiſer Heinrich IV., ob interventum et petitionem dilectae genitricis Agnetae (deren Vormundſchaft er ſich aber im folgenden Jahre entzog), dem Petersſtifte bei Goslar quoddam praedium quod fuerat Christophori comitis et sui fratris Bennonis nostri capellani, a filio et herede eiusdem Christophori Dietmaro praesente et collaudante fratre et herede suo Bennone nobis traditum, in villa Partunlep dicta in pago Nortduringun in comitatu Utonis marchionis situm. Im Jahre 1063. iſt dieſes Gut dem gedachten Stifte mit deſſen übrigen Beſitzungen beſtätigt worden ([171]). Falke hat ſchon richtig bemerkt, daß der benannte Ort kein anderer iſt, als das Dorf Parleip, im Braunſchweigiſchen Amte Calvörde; dieſes liegt außer der Grenze des Halberſtädtiſchen Sprengels gegen den Verdenſchen, als welche von Calvörde auf Roxförde und ferner auf die Milde gieng, folglich auch außer dem Gau Nord-Thüringen, jedoch nahe an der Grenze; da es ſolchemnach ſtreitig war, ſo erklärt es ſich von ſelbſt, daß es bei der Verleihung an ein fremdes Stift einer Seits zu jenem Gau, anderer Seits aber zu dem comitatu des nördlichen Markgrafen Udo, zu welchem es auch eigentlich gehörte, gerechnet wurde. Der angebliche vorige Eigenthümer Chriſtoph, war, wie unten vorkommen wird,

(170) S. die erſte dieſer Urkunden in Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 421. 422.; und die andere ebendaſ. pag. 445 et 471.

(171) S. Heineccius antiq. Goslar. pag. 69.; Harenberg histor. Gandersh. pag. 187.; Falcke tradit. Corbei. pag. 717. Die nachmahlige Beſtätigung vom Jahre 1063. bezeugt Blum Hildesh. Geſch. 2r Bd. S. 164. 165. und Note *).

wird, Gaugraf in dem Hildesheimiſchen Gau Astfala; die Urkunde beweiſet, daß der damahlige Königliche Capellan, und hernachmahls berühmte Osnabrückiſche Biſchof Benno, dieſes Grafen Bruder, folglich nicht, wie die Lebensbeſchreibung deſſelben, die auch ſonſt mit Fabeln angefüllet iſt, ſagt (172), eines Bauern Sohn aus Schwaben war.

In der Folge finden wir das Gebiet des oberwähnten Grafen Luther getheilt, zwiſchen dem Kaiſer Lothar von Süpplingenburg und dem Pfalzgrafen Friedrich von Sommerſchenburg, und obgleich damahls die Eintheilung in Gaue ſchon in Abgang gekommen war, ſo zeigt es ſich doch, daß die Grenze des Derlingau gegen den Nord-Thüringiſchen gerade auch die dieſer beiden Herrſchaften bildete. Dieſes erläutert beſonders die Urkunde des Biſchofs Reinhard von Halberſtadt vom Jahre 1112., vermittelſt deren derſelbe das Kloſter zu Oſterwieck nach Hamersleben verlegt (173), und in welcher dieſem neuen Kloſter mehrere Güter in comitatu Friderici comitis beigelegt werden, deren Lage obiges beſtätigt. Zuerſt erwähnt der Biſchof unter dieſen, als von ihm ſelbſt dem Kloſter zugewandt, Ottenleve, Otleben und Bickendorf, Beckendorf; beide nordöſtlich von Hamersleben, letzteres mit einem Weinberge, in comitatu Fritherici comitis, dagegen aber auch in comitatu Luidegeri comitis, des nachmahligen Kaiſers, Langelen, jetzt Langeleben, im Elm bei Königslutter; alſo im Derlingau. Ferner benennt der Biſchof folgende Güter in comitatu Friderici, welche von einer in den geiſtlichen Stand getretenen matrona Thietburgis unter der Bedingung, daß das Kloſter nach Hamersleben verlegt werde, demſelben gewidmet wären: Hamersleve, der Sitz des Kloſters; Wagersleve, Wackersleben; Windesleve, Warsleben; Luitichen, Klein-Hamersleve, ohne Zweifel bei dem Kloſter; Gundinesleve, Gunsleben; alles in derſelben Gegend. Dieſe Thietburg wird eine Schloßgräfin geweſen ſeyn, welche die gedachten Güter als unabhängig beſeſſen hatte; vielleicht war der Graf Otto von Eilikeſtorp ihr Nachbar, als welcher zu Eilſtorf an der Grenze zwiſchen dem Hartego und Nord-Thüringau gewohnt haben mag (174). Nun führt aber der Biſchof Reinhard in obiger Urkunde auch noch eine Menge von Gütern auf, welche dem gedachten Kloſter von der Tochter jener Thietburg, Machtilda cum consensu filii sui Widikindi zugewandt worden; dieſer Witekind, von welchem die Urkunde hiernächſt ſagt, daß er ſelbſt Mönch in Hamersleben geworden ſey, war allem Anſchein nach ein Sohn der Thietburg, auf welche ſich

(172) Vita Bennonis in Eccard corp. histor. Tom. 2. pag. 2162. Von dem Leben des Biſchofs Benno handelt Möſer Osnabr. Geſchichte 2r Thl. 1r Abſchn. § 14. fgg.

(173) Abgedruckt in Leuckfeld antiq. Walkenried. in addendis 2r Thl. S. 206. fg.; Harenberg hist. Gandershem. pag. 179.; Lünig Spicil. Eccl. 2r Thl. Anh. S. 25. und Heidenreich Hiſtorie der Pfalzgrafen von Sachſen. S. 97—99. Die Abdrücke ſind ſehr incorrect, beſonders der letzterwähnte, und müſſen demnach zu richtiger Ausmittelung der Orts-Namen, mit einander verglichen werden.

(174) Dieſen Grafen, deſſen Gemahlin Aldeſidis und deren weibliche Nachkommen benennt der annal. saxo ad ann. 1040. apud Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 476. Mehreres von dieſer Aldeſidis und ihrer Familie findet ſich in den Hillerslebenſchen Urkunden bei Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 1. Num. 1 u. 2., aus denen ſich zugleich ergiebt, daß ſie Güter zu Hillersleben an der Ohra beſaß und das dortige Kloſter von ihr abhing; dieſes gründete ſich ohne Zweifel auf Rechte, die von ihren Eltern auf ſie vererb-waren, deren Stammgut Hillersleben geweſen ſeyn mag.

dann das filii sui beziehet, und nicht auf ihre Tochter Mathilde. Wie übrigens dieſe Mathilde zu ſo vielen Gütern gekommen ſey, darüber fehlen alle näheren Erläuterungen; vielleicht waren ſie nur auf ihren Namen für das Kloſter angekauft oder vielmehr verpfändet; denn das Kloſter wird ſie ſchwerlich alle ſogleich bei ſeiner Stiftung in wirklichen Beſitz erhalten haben. Die Widerlegung der gewöhnlichen Meinung, daß Mathilde des Pfalzgrafen Friedrich Gemahlin geweſen ſey, kann hier keinen Platz finden: ich bemerke hier nur die Namen folgender angeblich von derſelben geſchenkten in comitatu Friderici weiter nordwärts belegenen Orte (außer welchen noch viele andere zu den comitatibus marchionis Henrici und Marchionissae Gertrudis gehörige unten, als in andern Gauen liegend, vorkommen werden): Helinge, Helingen; Stapelinge, Nord-Steimcke; Hellinge, Heßlingen, ohnweit Wolfsburg; Meintorp, Meinkoth; Hursinge, Hörſingen, ohnweit Walbeck, öſtlich; Bertensleve, Bartensleben, an der Aller; Arresleve, Errleben; Tadesdorp, Domſtorf, am Flechtinger Forſte; Rotamersleve, möchte ich eher für das von da nördlich belegene Retzlingen als für Rotmersleben an der Bever halten; Wereninge, Weferlingen; Benestorp, Benſtorf, von da gegen Flechtingen hin; Ballestorp, dasjenige Belſtorf, welches am Flechtinger Forſte liegt; Dutendorf, Dandorf, bei Vorsfelde; Baddenleve, Böddenſeel, an der Oſtſeite des Flechtinger Forſtes. Dieſe Orte begreifen den weſtlichen Theil des Walbeckiſchen Gebiets in ſich, und ich zweifle nicht daran, daß ſelbſt diejenigen, die nordweſtlich bis gegen Wolfsburg hinauf liegen, in dem Gau Nord-Thüringen mit begriffen geweſen ſind, welches beſonders noch dadurch beſtätigt wird, daß der Biſchof Dithmar von Merſeburg aus dem Walbeckiſchen Hauſe einen Hof zu Heßlingen bei Wolfsburg hatte (175). Von hier wird die Linie über Twülpſtedt, deſſen Namen ſo wie die von Twiſtringen, Twiſlingen und ähnliche, einen zwiſchen liegenden Grenzort bedeutet, und Rottorf, Rumerinctorpe, welches die Corveyiſchen Traditionen, als zum Nord-Thüringiſchen Gau gehörig, angeben, auf Marienthal, wo die Pfalzgrafen von Sommerſchenburg das Kloſter geſtiftet haben, und ferner auf Helmſtedt, ſodann aber auf Schöningen gegangen ſeyn; an der Oſtſeite dieſer Linie liegt kein Ort, der, als zum Derlingo gehörig, vorkäme.

Daß das Kloſter St. Lüdgeri bei Helmſtedt von dem heil. Lüdger ſelbſt geſtiftet ſey, iſt, obgleich Dithmar von Merſeburg dieſes bezeugt, in neuern Zeiten beſtritten worden (176); wäre es der Fall, ſo müßte daſſelbe anfangs einen andern

---

(175) Dithmar ſagt lib. 8. apud Leibnit. pag. 423.: in quadam curte mea, Heslinge vocata cum requiescerem. Die Linie, zu welcher Dithmar gehörte, beſaß übrigens die öſtlichen Familien-Güter; vielleicht hatte man aber dieſen an der äußerſten weſtlichen Grenze belegenen Ort ihm deshalb überlaſſen, weil er als ein angeſehener Geiſtlicher eher auf einen ungeſtörten Beſitz deſſelben rechnen konnte; ſo wie umgekehrt die öſtliche Grenz-Feſtung Wolmirſtedt dem Werner von der andern Linie als Markgrafen eingeräumt war; deſſen Gemahlin Lutgard daſelbſt im Jahre 1012. ſtarb. Ditmar lib. 6. l. c. pag. 395. 396. Dithmar nennet gleichwohl dieſen Ort ibid. pag. 388.: urbem patris eius (Wernheri) et nostram, und behauptet alſo doch auch einiges Anrecht an demſelben.

(176) Dithmar. Merseburg. lib. 4. l. c. pag. 362. Von den Zweifeln dagegen ſ. Haſſel und Bege Beſchreib. von Wolfenbüttel und Blankenburg 2r Bd. S. 61. 62., wo indeſſen die Stiftung dieſes Kloſters einem Grafen von Sommerſchenburg im 10ten Jahrhunderte zugeſchrieben wird, dergleichen es damahls noch nicht gab.

Schutzheiligen gehabt haben; denn Lüdger ſelbſt konnte ſich für einen ſolchen nicht erklären; auch kömmt derſelbe in Urkunden der Abtei Werden, die er wirklich geſtiftet hat, als deren Schutzpatron nicht vor. Uebrigens iſt dieſes Kloſter freilich ſchon zu Dithmars Zeiten vorhanden geweſen, wie es denn auch eine unverdächtige Urkunde Otto des Erſten vom Jahre 952. aufzuweiſen hat ([177]). Die Verbindung deſſelben mit der Abtei Werden rührt aber, wie ich nicht zweifle, von ſpätern Zeiten her, indem das Kloſter behuf einer Exemtion von dem Diöceſan-Biſchofe ſich an jene entlegene Abtei angeſchloſſen haben wird, wie das öfterer, z. B. von dem Stifte Bonifacii in Hameln, das ſich aus ähnlichen Gründen der Abtei Fulda unterworfen, geſchehen iſt. Die ſonſt ungewöhnliche und unregelmäßige Vereinigung beider Stifter unter einem gemeinſchaftlichen Abte iſt wahrſcheinlich noch neuern Urſprungs, und durch den erſchöpften Zuſtand des Kloſters Lüdgeri, welcher die Unterhaltung eines beſondern Abts nicht länger geſtattete, veranlaſſet. Indeſſen kam dieſes Verhältniß dem Kloſter auch zu Behauptung einer Unabhängigkeit in Anſehung der weltlichen Regierung zu ſtatten, welche beſonders durch die Lage deſſelben auf der Grenze zwiſchen zwei Gauen und Gebieten begünſtigt wurde. Auf eben dieſer Grenze, zu Harbke, wohnten dann auch die Edlen von Hartbeke.

Es findet ſich kein Beweis davon, daß die Grafſchaft der Pfalzgrafen von Sommerſchenburg ſich auch über den öſtlichen Theil des Gebiets der Grafen von Walbeck, welcher der Siegfriediſchen Linie gehört hatte, erſtreckt habe. Der Pfalzgraf Siegfried der Jüngere hatte ſich eines auf der Grenze dieſes Diſtricts belegenen, dem Kloſter Hillersleben gewidmeten Guts zu Druchtelberge, Druxbergen, bei Dreckenſtedt, angemaßet; er mußte es aber im Jahre 1135. auf Verfügung des Kaiſers Lothar wieder zurückgeben ([178]). In dieſem Antheile hatten ſich, da die ganze Linie ausgeſtorben war, mehrere Edle und kleine Grafen emporgehoben, beſonders die Grafen von Veltheim und Altenhauſen auf der Veltheimsburg bei Hundisburg, nachmahls auch Grafen von Oſterburg in der Alten Mark; die Grafen von Ammensleben und von Hillersleben, deren Güter nach ihrem Ausſterben auf die Grafen von Falkenſtein vererbt wurden. Ich könnte von dieſen mehrere Erläuterungen beibringen, aber ſie gehören nicht hieher. Jenſeit des erwähnten ſtreitigen Orts Rodensleben ſüdlich, alſo in einer Gegend, die dem Erzſtifte Magdeburg auch wohl nicht zugeſtanden wurde, wohnten die Edeln von Domenesleve, zu Domersleben ([179]); der nahe dabei, aber gegen Weſten an der rechten Seite der Schere belegene Ort Remkersleben, Rumkerslove, wurde dagegen in einer Urkunde Conrads III. vom Jahre 1147. als ein praedium in pago Northuringe in comitatu Friderici palatini comitis situm angegeben; übrigens jedoch durch Hermann von Zerbſt (Zevirizke) dem Kloſter München-Nienburg beigelegt ([180]).

---

(177) Apud Meibom script. rer. Germ. Tom. 1. pag. 744.; Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 952.

(178) Gerken Cod. dipl. Brandenb. T. I. S. 6.

(179) Annal. Saxo ad ann. 1117. apud Eccard corp. histor. Tom. I. pag. 640. Gebhardi in March. aquilon. pag. 76. sq. nennt dieſe Herrn von Domersleben irrig Grafen von Tundersleben.

(180) Beckmann Anhalt. Hiſtorie 3r Bd. S. 435.

Es bleibt mir noch übrig die Orte zu bemerken, die aus dem Gau Nord-Thüringen in den Corveyiſchen Traditionen vorkommen. Apud Falcke pag. 57. 312. R. S. num. 19. 30., Honesleva, Hötensleben, bei Schöningen; pag. 60. R. S. 35. Westeros, Westerhusen, Weſterhauſen; pag. 60. R. S. 36. Saltbeke, das erwähnte Salpke, beides nahe an der Elbe; pag. 60 et 95. R. S. 37. 61. Waldeslef, Welsleben, ſüdweſtlich von Froſe; pag. 61. R. S. 38. Olva, Olvenſtedt, bei Magdeburg, nördlich; pag. 95. R. S. 63. Waldgeresleve, Warsleben, ohnweit Hötensleben, öſtlich; pag. 114 — 116. et 247. R. S. 123. Uffenleva, Ofleben, bei Schöningen, öſtlich; pag. 247. R. S. 132. Bennestorpe, Behnsdorf, ohnweit Helmſtedt, nordöſtlich; pag. 537. R. S. 373. Heristorpe, Hermſtorf, bei Hohen-Warsleben, nordweſtlich von Magdeburg; pag. 589. R. S. 472. Adelgerestorpe, Algersdorf, bei Schöningen; pag. 619. R. S. 502. Rumeringtorpe, Rottorf, Amts Königslutter, oben als Grenzort ſchon erwähnt; pag. 621. R. S. 506. Astieieshus, ungewiß, vielleicht Oſtendorf bei Schöningen, oder auch Ausleben, weiter öſtlich bei Warsleben; pag. 689. R. S. 572. Hamersleve, Hamersleben; pag. 725. R. S. 611. Ocisfelde, Oebisfelde; R. S. 24. Rodenesleva, das mehrmahls als ſtreitig erwähnte Rodensleben. Es wird hiebei pag. 114 und 312. der Gau pagus Thuringia genannt, welcher Ausdruck alſo nicht allgemein, wenigſtens hier gewiß nicht, auf ein ſüdliches Thüringen zu deuten iſt.

Der Fuldaiſche Mönch Eberhard erwähnt auch dieſes pagi Nortduringe cap. 5. num. 14. unter den Sächſiſchen Gauen, jedoch ohne ein beſonderes Gut zu benennen; dagegen führt er ibid. num. 21. die in dieſem Gau belegenen Güter in Gundolfesleba, Gundersleben; et Wachereslebe, Wackersleben, auf, ohne den Gau nahmhaft zu machen (181).

6. Pagus Derlingo.

Die öſtliche Grenze deſſelben gegen den Nord-Thüringiſchen Gau iſt eben bezeichnet worden; von Schöningen aus wird ſie ferner über den Kiwitzdamm bis gegen Weſterburg gegangen ſeyn; die ſüdliche wird ſich hiernächſt mit Ausſchluß von Roresheim und mit Einſchluß von Heſſen auf Oſterode und weiter in dem Schiffgraben auf die Ilſe und Ocker gewandt haben; von welchen Beſtimmungen die Gründe oben bei dem Hartegau vorgekommen ſind. Die weſtliche Grenze trifft mit der der Halberſtädtiſchen Diöceſe gegen die Hildesheimiſche zuſammen. Dieſe wird in der Halberſtädtiſchen Chronik dahin angegeben, daß ſie in der Ocker von dem Einfluſſe der Calvera oder Radau bis zu dem ponte Ellardesheim, Hillerſe, Amt Meinerſen, herabgehe, und von da usque ad montem Wallenberg; dieſen Wohlenberg bezeichnet die Weimarſche Charte des Königreichs Hannover Sect. 18. bei Dalldorf; die Müllerſche nennt den hier belegenen Berg den Grapenberg. Ferner: ab hinc usque per viam, quae descendit per villam Bocle, Bokel, Amts Gifhorn, jenſeit der Aller; a Bocle usque in fluvium Aleram et per ascensum eius usque quo ei influit fluvius Ysne, die Iſe, alſo bei Gifhorn. Von hier geht es dann nordwärts in der Iſe herauf. Die Hildesheimiſche, angeblich von Ludewig dem Frommen herrührende, welche die Orte in umgekehrter Richtung verzeichnet, ſetzt den

(181) In Schannat tradit. Fuld. pag. 300. 301.

äußerſten Punkt an der Aller weiter öſtlich hinaus, nach Dasaneck, oder Dannenbüttel; und ziehet von da die Linie auf Geftine spekiam, Giſhorn (das spekia bedeutet eine Brücke); inde in Exwite fontem, vielleicht ſoll dieſes montem heißen, wenn anders die Angabe der gedachten Weimarſchen Charte richtig iſt, welche unterhalb Giſhorn an der Aller einen Ort Namens Exberg anſetzt. Ich finde zwar dieſen ſonſt nirgends angegeben, wenn aber auch kein ſolcher bewohnter Ort vorhanden iſt, ſo kann doch etwa ein dortiger Hügel dieſen Namen führen. Inde in Meunressol, Meinerſen; deinde in Wetanspekian in flumen quod dicitur Scuntera. Hiemit ſchließt ſich dieſe Beſchreibung; da ſie aber mit den Worten anfängt: ab oriente flumen quod dicitur Ovekara de illo loco ubi Scuntera incidit; ſo ſcheint die Grenze von Meinerſen über die Wetanspekian auf die Schunter und in dieſer herab bis zu deren Einfluß in die Ocker gezogen werden zu müſſen. Da indeſſen dieſes, wie die Charte zeigt, eine ſonderbare Grenzbeſtimmung ſeyn würde, ſo bin ich geneigter, den Ausdruck: ubi Scuntera incidit, nicht ſo buchſtäblich von der eigentlichen Mündung dieſes Fluſſes zu verſtehen, ſondern dafür zu halten, daß die Wetanspekia, die man gewöhnlich zu Neubrück ſucht, zu Wendebrück bei Wenden an der Schunter zu finden, und die Linie von Meinerſen dahin zu ziehen, ſodann aber ſelbige in der Schunter nicht herab zu ihrem Ausfluſſe, ſondern herauf bis in die Gegend von Ruhme und von da zu der ganz nahen Ocker unterhalb Braunſchweig fortzuführen ſey, welches eine ſehr angemeſſene Richtung der Schnede giebt. Uebrigens iſt jedoch hieran nicht viel gelegen, da die beiden Beſchreibungen auf jeden Fall nicht weit von einander abweichen. Die nördliche Grenze dieſes Gau werden wir endlich von Giſhorn auf Wolfsburg, jedoch ſolchergeſtalt ziehen müſſen, daß noch ein kleiner Diſtrict jenſeit der Aller, insbeſondere das Gericht Wolfsburg, aber nicht Brome, in demſelben mit begriffen werde. Der Derlingau umfaßt nach dieſen Beſtimmungen einen großen Theil des Braunſchweig-Wolfenbütteliſchen Herzogthums, deſſen Hauptſtädte, Braunſchweig und Wolfenbüttel, an dem Grenzfluſſe dieſes Gau liegen; außerdem aber das Lüneburgiſche Amt Fallersleben und den ſüdlichen Theil des Amts Giſhorn, nebſt dem Hannöveriſchen Antheile des Gerichts Wolfsburg.

Der Mönch Eberhard ſagt in ſeinem Fuldaiſchen Regiſter cap. 5. num. 16.: Thurinc et Meginolt tradiderunt sancto Bonifatio bona sua in Rumerestleba et Tiuflinga quod est in pago Darlinga. Letzteres iſt Twiflingen bei Schöningen; ſollte unter dem erſtern Rotmersleben an der Ohra, welches unſtreitig im Gau Nord-Thüringen liegt, zu verſtehen ſeyn, ſo müßte man den Ausdruck: quod est in pago Darlinga, bloß auf Twiflingen beziehen; ich deute indeſſen den Namen dieſes Rumerestleba vielmehr auf ein Rumsleben, welches ich auf der Müllerſchen Charte des Königreichs Hannover, als im Amte Heſſen liegend, zwiſchen Heſſen und Dardesheim angegeben finde, und wohl, als ein äußerſter Grenzort, zum Derlingo gerechnet ſeyn könnte. Haſſel und Bege erwähnen zwar deſſelben nicht, wohl aber eines wüſten Orts Ransberg bei Heſſen (182), deſſen Namen dem von Rumeresleba auch nahe kömmt. Das gedachte Rumsleben wird auf jener Charte als eine Colonie bezeichnet, wenn aber auch dieſe Colonie neu iſt, ſo kann doch der Orts-Namen alt und von einem dort befindlich geweſenen verwüſteten Dorfe hergenommen

(182) Beſchreib. von Wolfenb. u. Blankenb. 2r Bd. S. 81.

ſeyn. Ferner ſagt Eberhard ibid. num. 86. Turinc de Saxonia dedit — in terminis Darlingen novale quod dicitur Duringesrod iuxta fluvium Onera. Dieſer Ort ſoll nach Falkens Angabe nahe bei Braunſchweig gelegen haben ([183]). Dann heißt es daſelbſt auch noch num. 90.: ego Durinc de Saxonia trado — bona mea quae sita sunt in regione Saxoniae in pago Darling, in locis nuncupatis Burg et Grasaloh. Burg iſt unbekannt; Grasaloh aber iſt Graſſel, im Amte Fallersleben.

In den Corveyiſchen Traditionen kommen folgende Orte aus dem pago Derlingo vor: apud Falcke pag. 15. R. S. num. 16. Bochinafelt, Bockenſtorf, Gerichts Wolfsburg; pag. 55. R. S. 27. 28. 29. Odenhus, Dallengebutli, Boclo, drei Orte am jenſeitigen Ufer der Aller; Oſſenſen oder Oslos, Amts Fallersleben, Dannenbüttel und Bokel, Amts Gifhorn; pag. 61. R. S. 39. Suntstede, Sunſtedt, bei Königslutter; pag. 94. R. S. 58. 59. Chirsenbrucge, Nienthorpe, Kiſſenbrück und Niendorf, beides an der Ocker herauf; zwiſchen Wolfenbüttel und Horneburg; pag. 100. R. S. 77. Aluchi, Ahlum, bei Wolfenbüttel; pag. 106. R. S. Liambeki, Linden, bei Wolfenbüttel; pag. 328. R. S. 541. Lauingi, Lauingen, bei Königslutter; pag. 500. R. S. Siniestorpe, Seinſtedt, an der ſüdlichen Grenze, ohnweit Horneburg; das Seinſtorf, Amts Kampen, deſſen Falcke erwähnt, finde ich nicht; pag. 563. R. S. 439. 540. Eccanhus, Eitzen, bei Schöppenſtedt; pag. 607. R. S. 488. Ernun, vermuthlich Emun, Ehmen, Amts Fallersleben; pag. 620. R. S. 505. Leri, Lehre, Amts Kampen; pag. 648. R. S. 523. Rothem, Rautheim, bei Braunſchweig; pag. 656. R. S. 544. Berghstallum, Börſum, Amts Achim, an der ſüdlichen Grenze; pag. 682. R. S. 565. Siculithi, Sickte, im Reſidenz-Amte Wolfenbüttel; Sippestorpe, vielleicht Semmenſtedt, im Amte Winnigſtedt, oder auch Süpplingen.

Eine von dem Kaiſer Arnolf im Jahre 888., ſeinem erſten Regierungsjahre, beſtätigter Tauſch-Contract des Abts Bovo von Corvey mit dem comite Oddone, welcher letztere ohne Zweifel der Sächſiſche Herzog Otto, Vater des Königs Heinrich iſt, erwähnt mehrerer Orte aus dieſem Gau, wiewohl ohne daß dieſer benannt würde ([184]). Der comes Oddo überläßt nämlich dem Abte res Oddoni beneficiatas in Godeleveshem et in pago qui dicitur Nithersi (Göddelsheim, im Waldeckiſchen, welches zum Ittergau gehörte); dagegen werden die nachbenannten res eiusdem monasterii, (Corbeiensis) in orientali parte ultra fluvium Ovacram coniacentes, dem Oddoni in beneficium verliehen. Da die eigentliche Saugrafſchaft des Herzogs Otto, deſſen väterliches Stammſchloß Gandersheim geweſen zu ſeyn ſcheint, ſich wohl nicht über die Hildesheimiſche Diöceſe hinaus, folglich nicht über die Aller erſtreckte, ſo war es ihm allerdings vortheilhaft, durch dieſen wahren oder fingirten Tauſch auch an der Oſtſeite dieſes Fluſſes Güter zu erwerben; und durch die Beſtätigung deſſelben ſuchte dann wohl der Kaiſer, ſogleich nach ſeinem

---

(183) Tradit. Corbei. pag. 19. 2).

(184) S. die Urkunde nach dem Original in Falcke tradit. Corbei. pag. 293. 294.; desgl. in Schannat Annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 888. Erläuterungen der benannten Orte, mit denen ich aber nicht allenthalben einſtimmig bin, giebt Falcke l. c. pag. 32. 33.

Regierungs-Antritte, ihn zu begünſtigen. Die benannten Orte ſind: Dalhem, woſelbſt liti 13. colonus 1. et sexta pars salinarum übertragen werden; alſo Salzdahlum; Odonhem, Ahlum; Kikti, Sickte; Leri, Lehre; Lauhingi, Lauingen; Seoderstedt, nach Falkens beglaubigter Angabe ein wüſter Ort, Schoderſtedt, bei Königslutter (†); Mullumstedi, iſt nicht mehr zu finden, kömmt aber auch unter den Gütern des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters in pago Derlingo unter dem Namen Mollenstide vor; Sephingi, Sülfeld, Amts Fallersleben; Uredu, Uhri, in demſelben Amte; Rodenesleva, Rötgersbüttel, Amts Gifhorn; Dallangibudli, Dannenbüttel, deſſelb. Amts; Beriwidi, Biewenden, im Wolfenbüttelſchen Reſidenz-Amte; Sladvorde, Schlieſtedt; endlich in beneficio advocati mansi 8. und in Ailimundesrothe, Ausrodung aus dem Elmwalde, Eylum, nordweſtlich von Schöppenſtedt; mansi 20. Ein wahres Räthſel iſt hiebei für mich das mit benannte beneficium advocati: Falcke übergeht daſſelbe bei ſeinen Erläuterungen dieſer Urkunde gänzlich mit Stillſchweigen. Wäre ſelbige unächt und in neuern Zeiten verfaſſet, ſo würde ich annehmen, daß Voigts-Dahlum, welches mehreren der mit verzeichneten Orte nahe liegt, darunter gemeint wäre; wenn ſie aber ächt iſt, ſo kann das der Fall nicht ſeyn, denn die Beſitzer jenes Orts haben gewiß erſt einige Jahrhundert ſpäter ihren Namen de Dalem den Titel eines advocati hinzugefügt, ſo wie dieſes damahls von mehreren aus dem niedern Adel, die von irgend einem exemten Kloſter zu Advocaten erwählt waren, geſchah, um ſich dadurch mehreres Anſehen zu geben. Die Urkunde iſt nun aber in aller Hinſicht ganz unverdächtig und überdem nach Falkens Verſicherung nach dem Original des Corveyiſchen Archivs abgedruckt und ein Abſtich des Siegels beigefügt; daher ich mir gar nicht denken kann, daß die Benennung des beneficii advocati aus neuern Zeiten herrührte und auf Voigts-Dahlum Beziehung hätte. Was das alſo für ein Advocat geweſen ſeyn könne, der zu Arnolfs Zeiten in dieſer Gegend ein beneficium beſeſſen hat, und von wem dieſes beneficium ihm verliehen ſeyn könne? davon weiß ich mir wirklich keinen Begriff zu machen.

Der Orte Roresheim, Uplingi und Nehitorp, welche zu dem comitatu Dithmari, der Gaugraf im Gau Nord-Thüringen war, zugleich aber in einer Urkunde vom Jahre 941. zum pago Hardega, in einer andern vom Jahre 942. aber zum pago Derlingen gerechnet werden, iſt oben bereits Erwähnung geſchehen ([185]) und bemerkt worden, daß ſie an dem Grenzpunkte lagen, wo die gedachten drei Gaue zuſammenſtießen, welches ſich durch die fernern Local-Bemerkungen auffallend beſtätigt haben wird. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit der der Abtei Magdeburg im J. 956. von Otto I. verliehenen villa Musischi in pago Derlingen in comitatu Dithmari comitis sita ([186]). Dieſer Ort kann füglich Moorsleben bei Helmſtedt ſeyn, welches zwar ſeiner Lage nach eher zum Gau Nord-Thüringen, folglich mit Recht zu dem comitatu Dithmari gerechnet werden konnte, jedoch auch an der Grenze des Derlingo lag, und wahrſcheinlich von hier aus in Anſpruch genommen wurde.

(†) Dieſes beſtätigen auch Haſſel und Bege Beſchreibung von Wolfenbüttel u. Blankenburg. 2r B. S. 47. Die Feldmarken führen noch jetzt dieſen Nahmen und gehören zu Königslutter.

(185) S. oben Note 15) — 17).

(186) Eccard histor. geneal. pag. 139. 140. num. 13.; Bilderbeck Deduction gegen die Regalität der Jagden Anl. 7. S. 17. 18.

Eine, in dem vorhandenen Abdrucke vom 12ten April 965. datirte Urkunde beſagt, daß der Kaiſer Otto I. pro incolumitate ⁓ matris ⁓ Mathildae, ⁓ coniugis Adelheidis ⁓ filiique Liudolfi, instinctu et monitu Friderici ⁓ Moguntini archiepiscopi, Adaldagique archiepiscopi, nec non Bernhardi Halverstedensis ecclesiae episcopi der Abtei Magdeburg quendam curtem nostrum Hebesheim nominatum, in pago Derlingen, in comitatu Brunonis situm, in praesentia eiusdem Brunonis filiique eius Liudolfi, Geronis marchionis, Christiani comitis, nec non Liutharii et Friderici comitum verliehen habe. Dieſes Hebesheim iſt Evesen am Elm, im Reſidenz-Amte Wolfenbüttel, wo, wie ich unten gelegentlich bemerken werde, eine alte Feſtung war. Gegen die Aechtheit dieſes Diploms hat nun zwar Falcke einige ſehr erhebliche Einwendungen vorgebracht; da aber dieſe nur darauf begründet ſind, daß mehrere der benannten Perſonen im Jahre 965. nicht gelebt haben, ſo erkennt er ſelbſt, daß dieſe Zweifel gehoben ſeyn würden, wenn man annehmen könnte, daß das Datum unrichtig angegeben und die Urkunde im Jahre 952. oder 953. ertheilt wäre. Es iſt mir in der That wahrſcheinlich, daß dieſes wirklich der Fall ſey, indem die Urkunde aus einem Magdeburgiſchen Copialbuche genommen iſt, deſſen Verfaſſer ein Exemplar derſelben, in welchem das Datum gefehlt, vor ſich gehabt, und dieſes nach ſeinem Ermeſſen hinzugeſetzt haben kann; dieſes Datum iſt ſichtbarlich von einem andern bekannten Magdeburgiſchen Diplome entlehnt, gleichwohl unrichtig abgeſchrieben ([187]). Daß der Haupt-Inhalt richtig ſey, ergiebt ſich deutlich aus einem von Gerken nach dem Original herausgegebenen Diplome Otto des Dritten vom Jahre 992., vermittelſt deſſen derſelbe die von ſeinem Großvater, dem Kaiſer Otto, geſchehene und ihm vorgelegte Verleihung des curtis Hebesheim in pago Derlingun an das Stift Magdeburg beſtätigt ([188]); man hat demnach alle Urſache, auch die übrige ſehr zutreffende Abfaſſung, nur mit Ausnahme des Datum, für richtig anzunehmen. Die Reichsburg Hebesheim ſollte durch den Magdeburgiſchen Schutz von der Botmäßigkeit der Gaugrafen im Derlingo eximirt werden.

Im Jahre 966. gab derſelbe Kaiſer, Otto I., der Kirche zu Valareslebo, Fallersleben, welche ſechs Heiligen gewidmet war, fünf mansos sitos in pago Thorlingo in comitatu Liudulfi in villa Gimin ([189]), welches Ehmen, im Amte Fallersleben, ſeyn wird. Dieſe Diplome ſind mir beſonders merkwürdig wegen der in denſelben angegebenen Gaugrafen Bruno und deſſen Sohn Ludolf; denn es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß dieſe der Großvater und Vater des Grafen Bruno von Braunſchweig geweſen ſind, der des Kaiſers Conrad des Saliers Vorgänger in der Ehe war, und in den Jahren 989. bis 1006. auf dem Schauplatze erſcheint. Die allgemeine Meinung der neuern Genealogen giebt demſelben einen andern Bruno zum Vater, der ein Bruders-Sohn Otto des Großen, nämlich ein Sohn des Herzogs Heinrich

(187) Die Urkunde iſt abgedruckt in Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 185. 186.; Falkens Einwürfe ſind in deſſen tradit. Corbei. pag. 29. vorgetragen; die Urkunde aber, welcher das Datum nachgeſchrieben worden, iſt oben Note 147) allegirt.

(188) Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 1. S 32—34.

(189) Lünig Reichs-Archiv p. spec. contin 2. Fortſetz. 3. S. 349. Num. 24.; desgl. Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 4. pag. 431. 432. aus einem großen Magdeburgiſchen Copialbuche.

Heinrich von Bayern geweſen ſey; dieſes widerlegt ſich nun aber durch die vorliegenden Urkunden. Ein Sohn des gedachten Herzogs, der Bruno geheißen, hat wirklich exiſtirt, wir wiſſen aber nur aus einer einzigen Urkunde, daß er, und zwar in Bayern, gelebt habe. Er kann mit dem Vater des gedachten jüngern Bruno nicht eine Perſon geweſen ſeyn, denn dieſer hieß den obigen Urkunden zufolge Ludolf; eben ſo wenig aber auch mit deſſen Großvater, der wirklich Bruno hieß; denn dieſer war im Jahre 966. ſchon verſtorben; in dieſem Jahre wird nämlich ſein Sohn Ludolf als Gaugraf angegeben, welcher auch, wie es nach der zuerſt erwähnten Urkunde ſcheint, ſchon im J. 952. oder 953. neben ihm genannt wird, folglich damahls ſchon erwachſen ſeyn mußte; jener Bayer hingegen ſtarb nach dem Fuldaiſchen Necrologium erſt im J. 972. und wird dabei Dux benannt, welches vorausſetzt, daß er in Bayern geblieben ſey und an der Regierung dieſes Herzogthums Theil gehabt habe. Ueberhaupt beruhet der Umſtand, daß dieſer Bayeriſche Bruno nach Sachſen gekommen ſey und ſich im Braunſchweigiſchen angeſiedelt habe, bloß auf der verwirrten und Widerſprüche enthaltenden Angabe des höchſt unglaubwürdigen Botho in ſeiner bekannten Bilder-Chronik (190), welche, nachdem ſie von Albert Kranz nacherzählt und von Eccard mit mehreren gleich unerweislichen Zuſätzen ausgeſchmückt worden (191), von Köhler (192) und allen Neuern angenommen iſt. Die ältere, wiewohl auch keineswegs zuverläſſige von Mader und Leibnitz herausgegebene Braunſchweigiſche Chronik, weiß hievon nichts, ſondern leitet vielmehr den Bruno, der des Kaiſers Conrad Vorgänger in der Ehe war, von dem in der Schlacht bei Ebſtorf umgekommenen Herzoge Bruno, des Königs Heinrich Vaters Bruder, ab, als welcher, nebſt einem

(190) In Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 3. pag. 315. 323. ad ann. 987. et 1030.

(191) In histor. geneal. princ. Saxon. 269 — 278. Er glaubt, der Bayeriſche Bruno habe die Braunſchweigiſche Grafſchaft mit ſeiner Gemahlin Hildeswi*d erheirathet, welche eine Tochter des Grafen Ecbert des Einäugigen, eines Vetters des Kaiſers Otto I. geweſen ſey. Das Daſeyn einer Gräfin Hildeswi*d bezeugt allerdings das Hildesheimiſche Todtenbuch, woraus ſich dann auch ſchließen läßt, daß ſie in Niederſachſen gelebt habe. Daß ſie aber eine Gemahlin des Bayeriſchen Bruno geweſen ſey, das wiſſen wir wiederum nur aus der Angabe des Botho, der dieſelbe, wiewohl, wie ich gern zugebe, durch eine Verwechſelung, zu der Tochter eines Grafen von Kroatien macht. Daß ſie eine Tochter jenes Grafen Ecbert, deſſen ich unten noch gedenken werde, geweſen wäre, iſt vollends eine bloße Vermuthung, die ſich bloß auf den in der Braunſchweigiſchen Familie vorkommenden Namen Ecbert gründet. War Hildeswi*d dieſes im J. 991. verſtorbenen Ecbert des Einäugigen Tochter, ſo kann ſie nicht die Gemahlin des in unſerer Urkunde vom J. 953. oder 965. vorkommenden Bruno geweſen ſeyn, deſſen Sohn Ludolf ihm ſchon im Jahre 966. ſuccedirte. Wollte man ſie für dieſes Ludolfs Gemahlin annehmen, ſo könnte ich das nicht widerlegen; dieſer durfte aber die von ſeinem Vater ſchon ererbte Grafſchaft nicht erſt durch Heirath erwerben; auch war Ecbert nicht Graf im Derlingau. Eccard vermehrt aber auch noch die Unrichtigkeiten, indem er den Bruno, der, wie oben Note (39) — (42) bemerkt worden, Graf zu Arneburg in der alten Mark war, zum Vater des gedachten Ecbert und mehrerer Geſchwiſter macht. Es iſt auffallend, daß dieſer ſonſt ſo fleißige und ſcharfſinnige Genealoge ſich gerade bei dieſem Geſchlechte ſo ſehr vom Ziele verirret hat, und beſonders auch, daß er die vorliegende, von ihm ſelbſt in demſelben Werke herausgegebene Urkunde über die curtem Hebesheim, welche ſeine Hypotheſen vernichtet, bei dieſem von dem Braunſchweigiſchen Hauſe handelnden Abſchnitte ganz mit Stillſchweigen übergeht.

(192) Köhler Diss. de famil. Augusta Saxonica tab. 3. num. 9. 10. pag. 40. 41.

dritten Bruder, Tankward, Braunſchweig und Tankwarderode erbauet habe ([193]). Man weiß freilich ſonſt nicht, daß der gedachte in jungen Jahren erſchlagene Herzog Bruno Kinder nachgelaſſen hätte, auch iſt der Tankward ohne Zweifel nur hinzugedichtet; da indeſſen die Uebereinſtimmung der Namen wirklich eine Verwandtſchaft der erwähnten Braunſchweiger mit dem Sächſiſchen Kaiſer-Hauſe vermuthen läßt, ſo iſt doch dieſe Abkunft der erſtern von jenem Herzoge Bruno wenigſtens minder unwahrſcheinlich als die Ableitung derſelben aus Bayern.

Es iſt ſchon oben von der Urkunde vom J. 966. die Rede geweſen, vermittelſt deren Otto I. dem Grafen Mamaco für die Abtei Magdeburg verſchiedene Orte in den Gauen Derlingen und Nord-Thüringen verliehen hat, die in comitatu ipsius Mamaconis belegen wären, ihm aber durch den nördlichen Markgrafen Theodorich überwieſen werden ſollten ([194]). Von denſelben gehören zum Derlingau die zuerſt benannten: Veltheim, Heſſen, Arnoldesheim, nach Falkens glaubhafter Angabe ([195]) ein wüſter Ort, Arlesheim bei Heſſen; Bernhardestorpe, Barnſtorf; und Cugelinge, Küblingen bei Schöppenſtedt; dieſe liegen in einer Linie von Süden nach Norden herauf, welche dann wohl die weſtliche Grenze des dem zu errichtenden Erzbisthume beizulegenden Diſtricts, der aber nachher enger beſchränkt wurde, ausmachen ſollte; von Küblingen ſollte dieſe ferner oſtwärts über Schöningen nach Seehauſen und Haldensleben herumgehen. In einer nachmahligen Urkunde vom J. 980. verfügt der Kaiſer Otto II. per interventum fidelis nostri Theoderici videlicet Marchionis über talem proprietatem qualem habuimus in villa Bodenrod nominata in pago Derlingou dicto et in predicti marchionis comitatu sitam zu Gunſten eines fidelis cuiusdam marchionis und zu dieſes antefati marchionis freier Diſpoſition. Zugleich werden ei, demſelben, zwei benannte Frauensperſonen, vermuthlich Leibeigene, propter petitionem et interventum fidelis nostri Siberti comitis in proprium verliehen. So lauten die Worte in den beiden vorhandenen aber ſehr fehlerhaften Abdrücken ([196]); es kann jedoch wohl unmöglich richtig ſeyn, daß die Schenkung auf irgend einen Markgrafen gerichtet iſt, ohne denſelben zu benennen; wäre darunter der im Eingange genannte Theodorich gemeint, ſo würde dieſer gewiß nicht als ein ſolcher quidam, ſondern allenfalls als praedictus marchio bezeichnet ſeyn; auch hätte dann nicht von deſſen interventu die Rede ſeyn können. Da nun in der Ueberſchrift des einen Exemplars geſagt iſt, daß in demſelben die villa Bodenrod cuidam Mamechoni geſchenkt ſey, ſo wird die Urkunde danach zu verbeſſern und als eine Verleihung für das jetzige Erzſtift Magdeburg durch deſſen Burggrafen Mamaco zu betrachten ſeyn. Den Ort Bodenrod hält man nicht ohne Anſchein für Beyenrode am Dorm im Amte Fallersleben ([197]). Bis dahin konnte ſich der comitatus des Mamaco als Magdeburgiſchen Burggrafen wohl

(193) Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 14. 15.
(194) S. oben Note (149).
(195) Tradit. Corbei. pag. 33.
(196) Dieſe finden ſich in Ludewig reliquiis Manuscriptorum, welches Werk ſich überhaupt durch incorrecte Abſchriften beſonders auszeichnet, Tom. 7; die eine vom Könige Adolf vidimirte, pag. 425 — 427; und die andere, welche die im Texte bemerkte Ueberſchrift hat, pag. 464. 465.
(197) Gebhardi hiſtor. geneal. Abhandl. 2r Thl. S. 11.

nicht erſtrecken; die Urkunde rechnet aber auch den Ort nicht zu deſſelben, ſondern des Markgrafen Theodorichs Gaugrafſchaft. Dieſer galt ohne Zweifel, bis dahin, daß er im J. 983. der Markgrafſchaft entſetzt ward und ſelbige auf Lothar von Walbeck übergieng, für den Gaugrafen des nördlichſten Diſtricts des Gau Nordthüringen; auf die Grafſchaft im Derlingau hat er aber wohl nicht weiter als in Anſehung zweifelhafter Grenzorte Anſpruch gemacht. Zu dieſen gehörte gleichwohl Beyenrode, als welches den oberwähnten Nordthüringiſchen Orten Rottorf und Marienthal ganz nahe liegt; der Markgraf rechnete es demnach, obgleich unter der Anerkennung, daß es im Derlingau belegen ſey, zu ſeinem comitatu. Die in der Urkunde noch mit erwähnten Leibeigenen befanden ſich wahrſcheinlich in einer ganz andern Gegend; der fidelis comes Sibert, der in Anſehung derſelben als Vorbitter angegeben wird, war Graf im Lisgo.

In den beiden Urkunden des Biſchofs Bernward und des Kaiſers Heinrich II. vom J. 1022., in denen die Güter des Hildesheimiſchen Michaeliskloſters verzeichnet ſind (198), kommen mehrere Orte aus dem Derlingau in drei Abtheilungen, nämlich in den Gebieten drei verſchiedener Grafen, vor. Zuerſt in pago Derningon in praefectura Ecberti; Remningge, Remninge, Remlingen; Zemenstide, Cemenstide, Semmenſtedt; Mollenstide, derſelbe Ort, der in dem obgedachten Tauſch-Contracte des Amts zu Corvei mit dem Herzoge Otto, unter dem Namen Mullumstedi vorkömmt, jetzt aber nicht mehr zu finden iſt; Achem, item Achem, Achim, an der ſüdlichen Grenze des Gau; Feinstide, Seinstide, Seinſtedt im Amte Achim; Thiedere, Zingeroth, Tiederezingeroth, meiner Meinung nach zwei Orte, Thiedere, Timmern, und Zingeroth, die Zingel, ein einſtelliges Wirthshaus zwiſchen Schöppenſtedt und Mönche-Vahlberg (199). Dann zweitens, item in pago Derningon in prefectura Luidgeri comitis: Sceninge, Schöningen; Kissunleve, Kisleven, das jetzt wüſte Stammhaus der ausgeſtorbenen Familie von Kisleben, deſſen Feldmark zu der des Dorfs Warberg, nordweſtlich von Schöningen gezogen worden (200), in welcher Gegend die Müllerſche Charte noch eine Kisleber Mühle anzeigt; Zezingeroth iſt nicht mehr zu finden, Falcke hält es für einen wüſten Ort bei Helmſtedt; Wurungun, Wurungon, cum silva Alabure, letzteres iſt ohne Zweifel der Elmwald, Wurungon wird alſo Warberg ſeyn; Selzstide, Sunſtedt bei Königslutter. Endlich drittens, in pago Dermingon in prefectura Ludolfi, Luidolfi, comitis: Biscopeshusen, Bisdorf Amts Fallersleben; ohnweit der Grenze des Nordthüringiſchen Gau; Witildesbutile, Wedesbüttel Amts Gifhorn; Mainum, Meinem, Meine in demſelben Amte; Smesrode, Sinesrodhe, Eſſenrode, in eben dem Amte; Wilradesbutile, Warxbüttel, auch wohl Warenbüttel genannt, bei Neubrück an der Ocker; Aldagesbutile (fehlt in der Urkunde des Kaiſers), Allenbüttel Amts Gifhorn; Vurdorp, Vovrdorp, Vordorf ohnweit Meine in demſelben Amte; Gnipenstide, Knipenstede, weiß ich nicht zu finden; Flegthorp, Flechtdorp, Flechtorf, im Braunſchweigiſchen Amte Kampen.

(198) Grupen Orig. Hannover. S. 107. 110.

(199) S. Haſſel und Bege Beſchreibung d. Wolfenb. und Blankenb. 1r Bd. S. 391. Auf den Charten wird der Ort Zingel benannt. Falcke trad. Corbei. pag. 27. num. 7. nennt denſelben Diezingel und deutet dieſes auf Thiederzingeroth.

(200) Haſſel u. Bege a. a. O. 2r Bd. S. 92.

Unter den hier benannten drei Grafen iſt der zuletzt erwähnte Graf Ludolf der bekannteſte; denn dieſer kann wohl kein anderer ſeyn, als der Halbbruder des Kaiſers Heinrich III. und Sohn des obgedachten Grafen Bruno von Braunſchweig; höchſt wahrſcheinlich war der zuerſt aufgeführte Ecbert ein Bruder deſſelben, obgleich wir dieſen ſonſt nicht kennen; denn die zu deſſen comitatu gerechneten Güter lagen im Derlingau, deſſen Graf jener Bruno war. Dieſe Güter Ecberts finden ſich ſämmtlich im ſüdlichſten Theile, und gehen nicht weiter als gegen Schöppenſtedt nördlich herauf; dagegen liegen die dem Ludolf zugeſchriebenen Orte ſämmtlich ganz im Norden zwiſchen der Aller und Schunter, und die praefectura des dritten Intereſſenten, Lüdger, deſſen ich ſogleich näher erwähnen werde, befaſſete den öſtlichen, an deſſen übriges Gebiet im Nordthüringiſchen Gau grenzenden Diſtrict, der ſich gegen Weſten nicht über den Elmwald hinaus erſtreckte, wie die angegebenen Orte zeigen. Es bleibt demnach zwiſchen dieſen drei Portionen noch eine vierte offen, die jeder der übrigen völlig gleich iſt, zwiſchen der Ocker und dem Elm, von Schöningen bis gegen die Schunter herabgeht, und die Städte Braunſchweig und Wolfenbüttel in ſich begreift; dieſen Diſtrict, aus welchem keine Orte in den vorliegenden Urkunden vorkommen, möchte ich wohl für das Gebiet eines dritten Bruders Bruno halten. Ich werde in dieſer Vermuthung dadurch beſtätigt, daß in den Hildesheimiſchen Annalen das Abſterben eines Grafen Ecbert im J. 1034. und eines Grafen Bruno im J. 1035. gemeldet wird (201), von denen es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie zu dem Braunſchweigiſchen Hauſe gehört haben. Der comes Ecbertus, in deſſen comitatu in pago Derlingo der Kaiſer Heinrich III. im J. 1042. ein Gut zu Abolderstede und Sandenmola cum molendino, Apelnſtedt mit der Apelnſtedter Mühle im Amte Salzdahlum, ſeinem clienti Namens Schart, deſſen Vater ſolches durch einen Urtheilsſpruch aberkannt worden, wieder zugewandt hat (202), iſt der jüngere Ecbert, ein Sohn des Ludolf und nachmahliger Markgraf von Meißen.

Betreffend hiernächſt den Grafen Luidiger, ſo iſt es oben ſchon bemerkt, daß in den vorliegenden Urkunden zu der praefectura deſſelben, außer den eben erwähnten Orten in pago Derningun, auch andere, dieſen benachbarte in pago Northuringon gerechnet werden; und daß derſelbe unter dem Namen Luther in verſchiedenen bis zum Jahre 1051. reichenden Urkunden als Graf in dem nordweſtlichen Theile des letzterwähnten Gau vorkömmt. Allem Anſchein nach ſtammte er dann auch aus dieſem Gau eigentlich her, und gehörte nicht zu dem Braunſchweigiſchen Hauſe; wie er aber zu der Grafſchaft in dem bemerkten Stücke des Derlingo gekommen ſey, ob dieſes auf einer Erbfolge von weiblicher Seite beruhe, oder ob etwa ihm oder ſeinen Vorfahren dieſer Diſtrict, weil er ihnen vorzüglich gelegen war, durch kaiſerliche Verfügung beigelegt worden (203), läßt ſich nicht mehr ausfindig machen.

Ich halte ihn für einen Sohn des Markgrafen Werner von Walbeck, der im J. 1009. der Markgrafſchaft entſetzt ward, und bei ſeiner verſuchten zweiten Entführung im J. 1014. um das Leben kam. Der Vater und Großvater deſſelben führten auch

(201) Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 727.
(202) Ludewig reliquiae Manuscr. Tom. 7. pag. 442.
(203) Ein Beiſpiel dieſer Art iſt oben in Anſehung desjenigen Stücks des Haſſegau, welches an der Nordſeite des Wilderbachs lag, und dem Grafen Dedo von Wettin beigelegt wurde, vorgekommen. S. oben Note (111).

den Namen Lothar; aus ſeiner Ehe mit Lutgard, des Meißniſchen Markgrafen Eckardt I. Tochter kann er allerdings Kinder nachgelaſſen haben, deren Dithmar von Merſeburg, weil ſie noch zu jung waren, nicht Gelegenheit hatte zu erwähnen; das Gebiet deſſelben machte gerade den comitatum dieſes Grafen Luther aus, in welchem auch das Stammſchloß Walbeck lag.

Mit noch mehrerer Ueberzeugung darf ich aber auch eben dieſen Grafen Luther für den väterlichen Großvater des Kaiſers Lothar von Süpplingenburg, der nach ihm genannt ſeyn wird, erklären; denn unſere Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſe ergeben es deutlich, daß gerade die Gegend um Königslutter und Süpplingenburg und überhaupt der Diſtrict zwiſchen dem Elmwalde, dieſen mit einbegriffen, und der Grenze des Nordthüringiſchen Gau, in welcher wir den gedachten Kaiſer, ſo lange er noch Graf war, allein begütert finden, die praefecturam jenes Luidigeri in pago Derningun ausmachte. Man wird aber dabei vorausſetzen müſſen, daß auch die Pfalzgrafen von Sommerſchenburg, von deren früherer Abkunft alle Nachrichten fehlen, von unſerm Grafen Luther abgeſtammet haben, und ſich mit der Süpplingenburgiſchen Linie ſo auseinandergeſetzt haben, daß dieſe den Diſtrict im Derlingau erhalten, ihnen hingegen den im Nordthüringiſchen Gau überlaſſen. Ich begreife es kaum, daß unter ſo vielen Geſchichtsforſchern nur der einzige Falcke (204) dieſen Luther als den Vater Gevehards von Süpplingenburg ausfindig gemacht hat; die Meinung dieſes Schriftſtellers iſt unbeachtet geblieben, weil die Genealogien deſſelben ſonſt durchgängig in Hirngeſpinnſten beſtehen, deren er dann auch hier, obgleich ſeine Gründe im Hauptpunkte richtig ſind, in Anſehung der frühern Generationen, einige angeknüpft hat. Die übrigen erkennen durchgängig die Abkunft des Kaiſers Lothar von väterlicher Seite für ungewiß; die Neueſten haben ſich indeſſen dahin vereinbart, daß deſſen Vater ein Sohn des Pfalzgrafen am Rhein und nachmahligen Herzogs von Schwaben, Otto, geweſen ſey, weil der Mönch Alberich ſagt, daß der gedachte Kaiſer von dieſem Herzoge abſtamme. Dieſes beruhet jedoch ohne Zweifel nur auf einer Verwechſelung mit der mütterlichen Abkunft des Kaiſers aus Bayern (205). Falcke hat ſchon richtig bemerkt, daß ein Sohn des obigen Pfalzgrafen und Herzogs nicht Anerbe von

---

(204) Tradit. Corbei. pag. 682 — 685. not. b). Er allegirt hiebei pag. 683. eine noch ungedruckte Corveiiſche Urkunde vom J. 1046., deren Inhalt wirklich entſcheidend iſt. In derſelben heißt es: Gevehardus comes pro salute animarum patris sui Luitharii omniumque progenitorum suorum ad monasterium dictum Corbeia quaedam tradidit in villis Kissunleve, Kisleben; et Redepke, Räpke an der Schunter; in pago Derlingo, consentiente eiusdem patruo Thiaderico. Dieſer Gevehard, welcher hier ſeinen Vater Lothar nennt, kann kein anderer ſeyn, als der Süpplingenburger, Vater des Kaiſers Lothar, wie die Lage der beiden tradirten Güter beweiſet; indeſſen wird man annehmen müſſen, daß das Datum verſchrieben ſey, denn unſer Graf Luther kömmt noch im J. 1051. als lebend vor. Vielleicht ſoll es 1056 heißen.

(205) Die Stelle in dem Chronico Alberici monachi trium fontium ad ann. 1037. findet ſich in Leibnit. access. histor. Tom. 2. part. 2. pag. 68. Dieſer Mönch ſchrieb im Lüttichſchen über 100 Jahre nach des Kaiſers Lothar Abſterben, und hat wahrſcheinlich geglaubt, daß dieſes Kaiſers Mutter, die aus Bayern ſtammte, eine Tochter des erwähnten Herzogs Otto geweſen ſey. So hat ihn auch Köhler de famil. Augusta Saxonica, tab. 2. nota 24) pag. 31., welcher die richtige Abkunft dieſer Mutter des Kaiſers noch nicht kannte, wirklich verſtanden, indem er die letztere, in Beziehung auf die Aeußerung dieſes Mönchs, als des Herzogs Otto Tochter angiebt.

Süpplingenburg ſeyn konnte; und warum wollten wir dieſen aus Schwaben herholen, da wir ihn in unſerm Luther ſo zutreffend an Ort und Stelle finden? Wenn auch das Süpplingenburgiſche Gebiet nur klein war, ſo hatte doch Lothar durch ſeine Heirath deren mehrere und größere erworben; es lebten damahls überhaupt keine Beſitzer größerer Grafſchaften in Nord-Deutſchland, und Lothars angeſehene Abkunft und Verbindungen gaben ihm außer ſeinen perſönlichen Eigenſchaften hinlängliche Anſprüche auf das Sächſiſche Herzogthum, und in Folge deſſelben auf die Königs- und Kaiſer-Würde.

Ich muß in Beziehung auf den Derlingau noch eine Urkunde vom J. 1051. allegiren, vermittelſt deren der Kaiſer Heinrich III. dem Hildesheimiſchen Biſchofe Azelin talem comitatum tradirt, qualem Brun, eiusque filius scilicet noster frater Luitolfus nec non eius filius Ecbrecht comites ex imperiali auctoritate in beneficium habuerunt in pagis Northduringen, Darlingen, Valen, Salthga, Grethe, Muldesse, et in publicis ecclesiarum parochiis Scheningen, Wethenstede, Schephinstede, Lucgenhenn, Etlovesheyn, Stocheym, Thenestorf, Ringelmo, Beghinborstalle, Honengesbuttele, Huinghusen. Eine andere von dem jungen Könige Heinrich IV. im Jul. 1057. zu Merſeburg gegebene Urkunde wiederholt dieſe Tradition übrigens wörtlich, außer daß die parochia Schephinstede in derſelben fehlt; und daß der Graf Ludolf, der bekanntlich Heinrichs III. Halbbruder war, nunmehro patruus noster genannt wird (206). Der hier mit aufgeführte Sohn deſſelben, Graf Ecbert, nachmahliger Markgraf in Meißen, hatte noch einen Bruder, Bruno, der bei der Reiſe zu eben dem Merſeburgiſchen Reichstage im J. 1057., auf welchem das letztere Diplom gegeben iſt, in einem zu Vertheidigung des Kaiſers unternommenen Gefechte, in welchem auch Ecbert ſchwer verwundet ward, ſeinen Tod fand (207). Da nun dieſer hier nicht benannt wird, ſo können auch deſſen oben bemerkte Vaters Brüder, Ecbert und Bruno füglich exiſtirt haben, obgleich derſelben hier keine Erwähnung geſchiehet; vermuthlich waren ſie unbeerbt verſtorben.

Unter den benannten Orten kann nur das einzige Schöningen zu dem mit erwähnten Gaue Nordthüringen gerechnet worden ſeyn, welches auch meiner Meinung nach dahin gehört, ohngeachtet es in den erwähnten Urkunden vom J. 1022., als im Derlingau belegen angegeben und bei der praefectura Luidgeri mit verzeichnet iſt. Im Derlingau lagen die nächſtfolgenden Wethenstede, Watenſtedt; Schepenstede, Schöppenſtedt; Lucgenhenn, Lucklum; Etlovesheyn, Atzum; das ſodann benannte Stocheym liegt ſchon jenſeit der Ocker, und gehörte, ſo wie die übrigen, zu andern Gauen, bei denen ich derſelben erwähnen werde. Es ſind aus dem nörd-

---

(206) Beide Diplome finden ſich in den Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 414. 415. Die Bemerkung des Falcke, tradit. Corbei. pag. 81., daß unter den publicis ecclesiarum partibus Archidiaconate oder Decanate zu verſtehen ſeyen, ſcheint mir nicht ungegründet. Uebrigens werden die Zweifel, die derſelbe gegen die Aechtheit dieſer Urkunden, von denen er nur noch Auszüge kannte, ebendaſ. vorbringt, durch die vollſtändigen Abdrücke in den Orig. Guelf. nicht begründet.

(207) Lambert. Schafnab. in Pistorius script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. I. pag. 323; Annal. Saxo de ann. 1057. in Eccard corp. histor. Tom. I. pag. 489.

lichſten Theile dieſes Gaues, der eigentlich des Grafen Ludolf urſprüngliche Erbportion ausgemacht zu haben ſcheint, keine parochiae mit aufgeführt; außerdem ſcheinen aber die hier übertragenen das ganze damahlige Gebiet der Braunſchweigiſchen Grafen zu umfaſſen. Indeſſen haben dieſe ſich gewiß der gräflichen Rechte in dem dem Biſchofe von Hildesheim hier verliehenen comitatu niemahls gänzlich entäußert; dieſe Grafſchaft iſt vielmehr von ihnen durch die letzte Erbin ihres Hauſes auf den Kaiſer Lothar und weiter auf Heinrich den Löwen vererbet; hingegen findet ſich keine Spur davon, daß die Biſchöfe von Hildesheim an irgend einem der obgedachten Orte, nur Ringelheim und auf kurze Zeit Wienhauſen ausgenommen, jemahls gräfliche Rechte ausgeübt hätten. Ich darf demnach mit gutem Grunde die vorliegenden Verleihungen, als auf eine bloße Verpfändung gegründet betrachten, und hievon auf ein gleiches Verhältniß in Anſehung der oberwähnten, dem Bisthume Halberſtadt übertragenen Grafſchaften des Luther, zurückſchließen; welches auch noch durch die Analogie mehrerer ähnlicher Fälle, über die ich mich hier nicht weiter verbreiten darf, beſtätigt wird. Aus der im J. 1022. angegebenen praefectura Luidgeri wird hier nur das einzige Schöningen angegeben, und zwar ohne Zweifel aus dem Grunde, weil die Braunſchweigiſchen Grafen, nachdem Luther geſtorben, und der Kaiſer ihr Bruder und Neffe waren, dieſen Grenzort zu ihrem Gebiete ziehen wollten; denn im übrigen konnten und wollten ſie über den Süpplingenburgiſchen Antheil gewiß nicht diſponiren. Ihr Anſpruch auf Schöningen ſcheint eben dadurch als zweifelhaft anerkannt zu werden, daß daſſelbe zum Gau Nordthüringen gerechnet wird, in welchem die Braunſchweiger ſonſt nichts zu ſagen hatten.

In der ſchon oben vorgekommenen Stiftungs-Urkunde des Kloſters Hamersleben vom J. 1112. (208) werden neben den erwähnten zu dem comitatu des Pfalzgrafen Friederich von Sommerſchenburg gehörigen Orten auch einige andere, als in comitatu Gertrudis comitissae belegen, aufgeführt; nämlich: Adenesleve, Hötensleben bei Schöningen; Westeren, Weſtendorf bei dieſer Stadt; Dahlheim, Voigtsdahlum; quinque iugera et unum panstal in quo coquitur sal, in dem Schöningiſchen Salzwerke; in curti Hunnenvelde, ſo muß es zuſammenhängend heißen, und nicht Humenuel, de, wie in den Abdrücken ſtehet, welches aber gar keinen Sinn giebt; es iſt ohne Zweifel die Rede von einem Hofe auf dem ſogenannten Hunnenfelde bei Schöningen (209); Bruchtorp, Barnsdorf und Totenbuili, Dobbeln, bei eben dieſer Stadt. Die folgenden Orte gehören nicht hieher. Dieſe Gräfin Gertrud war des Kaiſers Lothar Schwiegermutter, Wittwe Heinrichs von Nordheim, und Anerbin der Braunſchweigiſchen Länder, welche die dortige Gegend noch als Alt-Braunſchweigiſch reclamiren wollte, wogegen Langleben im Elmwalde erwähnter maßen in derſelben Urkunde zu dem comitatu ihres Schwiegerſohns gerechnet wurde. Die angegebenen Orte umſchließen Schöningen, und es ſollte daher dieſes auch hier zu dem Braunſchweigiſchen Gebiete gezogen werden; überhaupt wurden die alten Grenzen des Nordthüringiſchen Gau, zu welchem, wie oben vorgekommen iſt, Hötensleben mit gehörte, hier wohl etwas überſchritten. Die weiter ſüdlich in der Gegend von Dardesheim

---

(208) S. oben Note (173).

(209) S. von dieſem Hunnenfelde, wo die Hunnen eine Niederlage erlitten haben ſollen, Cunonis memorabilia Scheningens. pag. 17. nota n) et pag. 95

belegenen Orte Attekendorp, Aderſtedt; und Anterbike, Anderbeck, verkaufte der Pfalzgraf Friedrich I., um ſeinen gefangenen Sohn auszulöſen, dem Biſchofe Reinhard von Halberſtadt im J. 1114. unter der Angabe, daß ſie in comitatu Luideri comitis, des nachmahligen Kaiſers, belegen wären (210); beide lagen indeſſen außer den Grenzen des Derlingau, auf welchen ſich eigentlich deſſen Gebiet beſchränkte; der erſte im Nordthüringiſchen, der andere vollends im Hartegau; wiewohl freilich an der Grenze von beiden. Selbſt bei der Stiftung des noch weiter ſüdweſtlich belegenen Stifts zu Oſterwieck im J. 1108., wurde der nachmahlige Kaiſer Luiderus als Gaugraf zugezogen, indem die dortige Gegend nicht für einen Theil des Hartegau anerkannt wurde (211); eben ſo aber auch ſchon im J. 1022. jener ältere comes Luidigerus in Beziehung auf das Gut Latheburun (212) aus gleichen Gründen, indem die Braunſchweigiſchen Grafen ihre hier näher benachbarte Grenze nicht überſchritten, übrigens aber die Gegend zweifelhaft war.

Im Derlingau lagen endlich auch noch die meiſten der ſechs Forſtdiſtricte, welche der Kaiſer Otto I. im J. 944. dem Biſthume Halberſtadt beilegte (213); nur die beiden erſten, 1) der Hakel, Hacul, und 2) der Huywald, Hui, befanden ſich in andern Gauen, jener im pago Suevon, ohnweit Kochſtedt, dieser im Hartegau in der Gegend von Dardesheim und Schwanebeck; in dem letztern lagen das Kloſter Huysburg und Huy Neinſtedt. 3) Der Fallſtein, Falcstein, hingegen zeigt ſich in der Gegend von Oſterwieck, und die ſüdliche Grenze des Derlingau ſcheint durch denſelben gegangen zu ſeyn. Weiter nördlich, um Aſſeburg, weſtlich gegen Schöppenſtedt, mithin unſtreitig im Derlingau, befand ſich 4) die Aſſe, Assa; von hier nordöſtlich aber, von Schöningen bis bei Königslutter vorbei, 5) der Elm, Eliu. 6) Der letzte endlich, in der Urkunde Nortwalt genannt, muß der Lehrewald im Amte Kampen ſeyn, welches folgende in der Urkunde zugleich angegebene Grenzen beweiſen: aqua quae dicitur Suntora, die Schunter; ex sui fontis origine, bei Räpke im Braunſchweigiſchen Amte Warberg; usque ad villam Ossendorp, im Amte Fallersleben, inde Pina quae tendit ad vicum Feleresciva, Fallersleben; die Pina wird das Waſſer ſeyn, welches zwiſchen Ehmen und Fallersleben durchfließt und oberhalb Gifhorn in die Aller fällt; item inde in magna (via) quae ducit ad Alerum fluvium et sic eundem fluvium deorsum usque ad fluvium qui dicitur Onacra, die Ocker; illum autem Onacra usque Ner. Was dieſes Ner bedeutet, weiß ich nicht, wenn nicht etwa die Ecker darunter zu verſtehen iſt, welche ohnweit Horneburg in die Ocker fällt, da ſodann der Fallſtein hiedurch völlig eingeſchloſſen ſeyn würde. Uebrigens machen jedoch die angegebenen Punkte nicht die vollſtändige Grenze der ſämmtlichen ſechs Forſten aus, ſondern ſie ſollten hauptſächlich nur den Elm und Nordwald von dem jenſeit liegenden Dorm und Barnſtorfer Walde unterſcheiden.

7. Pagus

---

(210) Lünig spicil. Eccles. 2r Thl. Anh. S. 26; Heidenreich Hiſtorie der Pfalzgrafen von Sachſen. S. 101.

(211) S. oben Note (3).

(212) S. oben Note (27).

(213) Ludewig reliq. Manuscr. Tom. 7. pag. 429 — 431.

7. Pagus Wittinga.

Die Halberſtädtiſche Diöceſan Schnede an der Weſtſeite iſt oben nur bis Gifhorn und Dannenbüttel, wo der Derlingau ſich endigt, dargelegt worden; es gehörte aber zu dieſer Diöceſe auch noch ein weiter nordwärts heraufgehender Landſtrich zwiſchen der Iſa und Ohra, der das Amt Kneſebeck und Gericht Brome in ſich ſchließt, und den wir alle Urſache haben, für einen beſondern Gau anzunehmen, da es nicht glaublich iſt, daß der Derlingau noch ſo weit nördlich ſich erſtreckt haben könne, die ganze übrige Umgegend aber zu andern Diöceſen, folglich auch zu andern Gauen gehörte. Die Grenze deſſelben an der Südſeite ergiebt ſich aus demjenigen, was in Hinſicht des hier anſtoßenden Derlingau oben vorgekommen iſt; gegen Weſten, Norden und Oſten aber erhält ſelbige ihre Beſtimmung durch die des geiſtlichen Sprengels.

Dieſe wird gegen Weſten in der Halberſtädtiſchen Chronik (214) nur kurz dahin beſtimmt: daß ſie von dem Einfluſſe der Iſe in die Aller, in jenem Fluſſe bis Stöcken heraufgehe. Die Hildesheimiſche, angeblich von Ludwig dem Frommen herrührende Schnedebeſchreibung weicht hievon in dem ſüdlichen Theile etwas ab, indem ſie daſelbſt die Hildesheimiſche Diöceſe öſtlich über die Iſe hin ausdehnt. Sie giebt nämlich folgende hieher gehörige Punkte an: Arumbiki, der Arendbach, den die Müllerſche Charte in der Gegend von Schweimcke in der Voigtei Hankensbüttel und der Goſe-Mühle bezeichnet, von da er nach der Iſe unterhalb Stöcken herabfließt; Rumeschap, Runſtorf bei Stöcken, an der linken Seite der Iſe; Isundobrock, der Teich oder das Bruch an der Iſe von da bis Stöcken; et illa Isunda, die Iſe; Esere, ſoll vielleicht Iſenhagen bedeuten; Helde, kenne ich nicht; Druttherbiki oder Druchterbiki, deſſen Lage ſcheint der auf der Müllerſchen Charte bemerkte Trubrücks Graben anzuzeigen, der ſich weiter ſüdlich an der Oſtſeite der Iſe befindet, jedoch dieſen Fluß berührt. Inde in Dudaroth, ein auf der Müllerſchen Charte bemerktes Holz Dodenhop an der Iſe; inde in orientalem partem, alſo nun an der Oſtſeite dieſes Fluſſes, in locum, qui dicitur Wegbani, Weſterbeck; in Daseneck, Dannenbüttel, und dann in der Aller herab auf Gestine spekian, Gifhorn. Mit dieſem letztern Theile der Grenze, welcher den Diſtrict an der Oſtſeite der Iſe von Weſterbeck bis Dannenbüttel in dem Hildesheimiſchen Sprengel begreift, ſcheint doch auch die kürzere Halberſtädtiſche Grenzbeſchreibung, welche der Sächſiſche Annaliſt als von Carl dem Großen feſtgeſetzt angiebt (†), übereinzuſtimmen; denn in dieſer heißt es: Ovaęra, Dasaneck, Dannenbüttel; Druk, Terbike, Drukterbike, der Trubrücks-Graben; Eleva, Emmen, oder der Bach bei dieſem Orte; Isunna, die Iſe; palus quae dividit Hardengaos (muß Bardengaos heißen), et Witingaos, der Stöckener Teich; Ara, die Ohra u. ſ. w. Dieſe kürzere Beſchreibung iſt der Halberſtädtiſchen Chronik gleichfalls, meiſtens wörtlich, eingerückt (215); doch iſt hier zwiſchen der Ovaęra und Dasaneck auch die Scuntera eingeſchoben, und ſtatt Eleva, Alera geſetzt; dieſes letztere iſt aber offenbar unrichtig, indem es ſich aus

---

(214) Apud Leibnit. scr. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 121. Es heißt daſelbſt: in fluvium Alleram et per ascensum eius usque quo ei influit fluvius Ysne, per ascensum eius usque Stocken.

(†) ad ann. 803. in Eccard corp. histor. tom. 1. pag. 167.

(215) Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 111.

der Vergleichung mit jenen übrigen Angaben ergiebt, daß die Grenze von Dasaneck an, bereits über die Aller hinaus gieng.

Bei Stöcken verläßt unſere Halberſtädtiſche Diöceſe die Hildesheimiſche und grenzt von hier ferner in der Richtung nach Südoſten an die Verdenſche. Die Verdenſche Grenzbeſchreibung, welche von Ludwig dem Frommen herrühren ſoll, beſtimmt dieſen Theil der Grenze ſehr deutlich (216), indem ſie ſagt: in Rodouve usque in paludem qui dicitur Rockesford, Roxförde, in der Alten Mark an der Grenze des Magdeburgiſchen; inde in Horam fluvium Callenvorde, Calvörde an der Ohra; inde in ortum Horae, die Quellen der Ohra bei Ohrdorf Amts Kneſebeck; hinc in ortum Hisnae, in dem Stöckener Teiche, aus welchem die Iſe herabkömmt. Die Halberſtädtiſche erwähnt des Ohra Fluſſes gar nicht, deſſen Lauf durch den Drömling vielleicht zu unbeſtimmt geſchienen, ſondern benennt zum Theil ſehr ſpecielle Grenzmerkmahle, unter andern einen Stein und einen Lindenbaum; es ergiebt ſich aber dennoch, daß ſie von der Verdenſchen nur ſehr wenig verſchieden ſeyn könne. Sie geht in entgegengeſetzter Richtung von Stöcken usque ad lapidem quae dicitur Binkenstein, et ab hinc usque ad terminos Wittinge villae; alſo an der öſtlichen Grenze der Feldmark von Wittingen; der erwähnte Binkenſtein kann indeſſen der Pickelſtein auf der Pickelſteiner Heide, der auf der Müllerſchen Charte angegeben iſt, nicht ſeyn, denn dieſer liegt ungleich weiter ſüdlich; ab hinc usque ad tiliam iuxta Ordorp, a tilia usque in viam quae dicitur Heckerikesweg; et per viam usque ad ortum fluvii Rodowe, bei Roxförde. Dieſer Punkt und der bei Ordorf finden ſich auch in der Verdenſchen Schnede; da ich aber den Heckerikesweg nicht kenne, ſo kann ich nicht beurtheilen, ob und an welcher Seite die vorliegende von dem Punkte bei Calvörde und dem Ohrafluſſe abweiche, welches doch immer nicht bedeutend ſeyn wird.

Der in dieſen Grenzen eingeſchloſſene Gau ſtößt bei dem nördlichſten Punkte, dem Stöckener Teiche, an den Lüneburgiſchen Bardengau, wie dieſes die unten vorkommende Beſchreibung des letztern noch deutlicher darlegen wird; dieſes iſt alſo der palus, welcher nach der kürzern Halberſtädtiſchen Beſchreibung die Bardengaos und Wittingaos trennt, und ich glaube dem zufolge den vorliegenden Gau den Wittingiſchen nennen zu dürfen; denn ſo wie unter den Bardungais die Bardengauer oder Bewohner des Bardengau zu verſtehen ſind, ſo bedeutet ohne Zweifel der Namen Wittingai die Bewohner eines Wittingau. Außerdem habe ich freilich dieſen Namen nirgends gefunden, jedoch auch keinen andern des vorliegenden Gau, der doch allem Anſchein nach als ein ſolcher exiſtirt hat. Wittingen war ohne Zweifel der Hauptort deſſelben, in welchem ſich auch ein Halberſtädtiſches Archidiaconat befand. Innerhalb der Grenzen des letztern, an der Weſtſeite der Ohra, beſaß das zur Verdenſchen Diöceſe gehörige Kloſter Diſtorf in der Alten Mark die Dörfer Cuzeresdorp, Honlege, Modenborg et item Modenborg, jetzt Kühſtorf, Hagen und Mahnborg im Amte Kneſebeck; um in Anſehung derſelben ſeine Diöceſan-Gerechtſame zu behaupten, verlangte im J. 1246 der Biſchof Meinhard zu Halberſtadt, daß für dieſe Dörfer eine eigene Kirche erbauet und dieſe zu der Synode in Wittingen gezogen werden ſolle. Der Probſt zu Diſtorf ließ ſich das gefallen, und verſprach, wenn die Kirche erbauet

(216) in Lindenbrog. script. rer. septentr. edit. Fabricii pag. 178.

ſeyn würde, zu Anerkennung jener Gerechtſame jährlich einen Vierding zu Lichtern an das Hochſtift zu bezahlen, wogegen ihm das Patronat-Recht dieſer Kirche zugeſtanden, und der Zehnten jener Dörfer gelaſſen wurde. Um nun auch die Einwohner der gedachten Dörfer, welche Wenden waren, zu Erbauung der Kirche zu bewegen, erklärte man die Errichtung derſelben deshalb für unumgänglich nöthig, weil dieſe Einwohner noch heidniſchen Gebräuchen anhiengen, und bedrohete ſie, wenn ſie von dieſen nicht ablieſsen, ſie von Haus und Hof zu jagen (217); es ſcheint aber dennoch aus der Sache nichts geworden zu ſeyn, denn noch jetzt iſt in den erwähnten Orten keine Kirche; ſie ſind indeſſen in den Halberſtädtiſchen Sprengel, zu Wittingen und Ordorf, eingepfarret.

Das Mönchskloſter, welches die verwittwete Pfalzgräfin Agnes im J. 1243 zu Iſenhagen gründete, lag ohne Zweifel zu Alt Iſenhagen, welches, als am Ufer des Iſefluſſes, obgleich am weſtlichen, belegen, von Halberſtädtiſcher Seite, als zu dem dortigen Sprengel gehörig, in Anſpruch genommen ſeyn wird; daher fand die Pfalzgräfin, ohngeachtet ſie ſelbſt im Hildesheimiſchen Sprengel wohnte, auch das von ihr im J. 1233. zu Wienhauſen angelegte Nonnenkloſter durch den Biſchof von Hildesheim beſtätigen zu laſſen, gerathen, ſich zu der Stiftung dieſes Iſenhagenſchen des Abts von Riddagshauſen, eines Suffragans des Biſthums Halberſtadt, zu bedienen (218). Indeſſen konnte daſſelbe nicht recht gedeihen, und nachdem es im J. 1259 abgebrannt war, nahm der Biſchof Johann von Hildesheim die Mönche zu Backenrode oder Marienrode auf (219), und die nachmahlige Anlage eines Nonnenkloſters zu Iſenhagen iſt ohne Zweifel von Hildesheim aus verfügt worden; es wird aber auch dieſes neue Kloſter ſogleich auf den jetzigen Platz verlegt worden ſeyn, welcher weiter weſtlich in den unſtreitigen Grenzen des Hildesheimiſchen Sprengels, mithin auch außer dem Wittingau, liegt.

Von Gaugrafen dieſes Gau finde ich weiter keine Nachricht, als daß in der mehrerwähnten Hamerslebenſchen Stiftungs-Urkunde vom J. 1112 geſagt wird, die Orte Stenberge, Steimke in der Voigtei Hankensbüttel; Glasinge, Glüſingen, Amts Kneſebeck und Hillesleve, Hilmſen, in der Alten Mark, lägen in comitatu Henrici marchionis, damahligem Markgrafen der Alten Mark aus dem Stadiſchen Hauſe. Das hier mit benannte Glüſingen gehörte zu dieſem Gau. Das Gebiet des gedachten Markgrafen grenzte nun zwar an denſelben; ich glaube jedoch nicht, daß ſolches dieſe Gegend und vollends das noch weiter weſtlich in der Hildesheimiſchen Diöceſe belegene Steimke mit in ſich begriffen haben könne; vielleicht war aber hier kein einheimiſcher Graf mehr vorhanden, und ſo mochte ſich der Markgraf dieſer Orte anmaßen, und vielleicht in Hinſicht des ſüdlichen Theils von dem nachmahligen Kaiſer Lothar ein Gleiches geſchehen ſeyn.

Das Chronicon Gotwicenſe pag. 867. sq. gedenkt dieſes Wittinga, will aber denſelben nicht für einen Gau anerkennen, ſondern rechnet Wittingen zum Gau

(217) S. die Urkunden in Gerken Diplomatar. veter. March. 2r Bd. S. 157 — 166.
(218) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 715. et 721.
(219) S. die Marienrodiſche Chronik in Leibnit. ſcript. rer. Brunsv. Tom. 2 pag. 435. 436. Vergl. mit der Riddagshauſenſchen bei Meibom ſcript. Tom. 3. pag. 356. Die Angaben der erſteren bedürfen in mehreren Punkten einer Berichtigung, welche hier aber keinen Platz finden kann.

Flotwita, welches aber ſchon dadurch widerlegt wird, daß dieſer ohnehin jenſeit der Aller belegene Gau zu der Hildesheimiſchen Diöceſe gehört. Dagegen bildet Gerken in ſeiner ſonſt ſchätzbaren Abhandlung von den Gauen in der Mark Brandenburg zwei pagos in dieſer Gegend, deren einen er Heilanga und den andern Helinge nennet (220); ich darf indeſſen zuverſichtlich behaupten, daß ſie beide auszuſtreichen ſind, indem ich unten aus den beiden von Gerken allegirten Urkunden deutlich zeigen werde, daß in dieſen von einem und demſelben Gau die Rede ſey, dieſer aber ſich im Bremiſchen befunden hat, wiewohl die Aehnlichkeit einiger Ortsnamen leicht veranlaſſen kann, ſelbige in dieſer Gegend zu ſuchen.

8. Pagus Mosidi.

Der Nordthüringiſche Gau gieng an der Elbe nur bis zu deren Vereinigung mit der Ohra bei Wolmirſtedt herab; dieſer Fluß beſchränkte jedoch hier die Halberſtädtiſche Diöceſe noch nicht, ſondern es war dieſes nur weiter oben von Calvörde nach Ohrdorf herauf der Fall; jenſeit des untern von Calvörde nach Wolmirſtedt herabgehenden Theils der Ohra grenzte hingegen an jenen Gau der jetzt in Frage kommende pagus Mosidi, und an dieſen wiederum der pagus Belesen, welche beide noch mit zu der Halberſtädtiſchen Diöceſe gehören. Um den Umfang derſelben zu beſtimmen, muß ich zuvörderſt die Diöceſan-Grenzen von den vorhin angegebenen Punkten bis an die Elbe weiter fortführen.

Bei Calvörde gieng dieſe Grenze, wie oben bemerkt iſt, von der Ohra ab oſtwärts auf Roxförde und den in dem palude Rockesford entſpringenden Fluß Rodowe. Dieſer wird derjenige Bach ſeyn, der von jenem Orte nordöſtlich nach Letzlingen fließt; von hier wendet er ſich gegen Nordweſten auf Gardelegen und führt nunmehro den Namen der Milde. Wahrſcheinlich iſt aber der Bach, von ſeiner Quelle an, wenigſtens bis Letzlingen die Rodow genannt worden, worauf ſich denn auch der Namen des Orts Rockesford oder Rodowesford beziehen wird. Ob etwa bei Letzlingen ein anderer Bach, der von ſeinem Urſprunge an die Milde geheißen, ſich mit demſelben vereinige, kann ich aus den Charten nicht erſehen. Von Gardelegen fließt die Milde auf Kalbe, nimmt aber unterhalb dieſes Orts den Namen der ſich in dieſelbe ergießenden Bieſe an, welche bei Beſenwege entſpringt, von da ſüdwärts in einen Bogen herumgehet, und dort in die Milde fällt. Die Bieſe nimmt weiter unten zwiſchen Oſterburg und Seehauſen die taube Aland auf, führt hiernächſt ferner den Namen der Aland, und dieſe läuft ganz bis Schnakenburg herab, wo ſie ſich in die Elbe ergießt (221). Der Lauf dieſer Flüſſe, der Rodow, Milde, Bieſe und Aland, hat nun (mit Ausnahme einiger in Hinſicht der Aland bei dem folgenden Gau zu bemerkenden Beſtimmungen) die Grenze zwiſchen dem Verdenſchen und Halberſtädtiſchen Sprengel ausgemacht, wie dieſes der fernere Inhalt der oben allegirten Grenzbeſchreibungen, wenn ich dieſe mit einander vergleiche, ergeben wird. Die Verdenſche ſagt: in Albiam, inde in rivum Alend, inde in rivum Bese, inde in Rodouwe usque in paludem quae dicitur Rockesford. Dieſes iſt ganz klar, wiewohl die Milde nicht dabei genannt wird. Am deutlichſten ſtimmt damit die kurze Halberſtäd-

(220) Gerken fragmenta Marchica 5r Thl. S. 139 — 141.
(221) S. von dem Laufe der erwähnten Flüſſe Büſchings Erdbeſchreibung 3r Thl. 2r Bd. S. 884. fg.

tiſche Beſchreibung bei dem Sächſiſchen Annaliſten überein, wo es heißt: Ara, die Ohra; Milda, die Milde; Precekina, offenbar ein Slaviſcher Namen der Bieſe; et iterum Albia. Die ausführlichere in der Halberſtädtiſchen Chronik giebt die Grenzpunkte ſo an: ad ortum fluvii Rodowe, et per descensum eius usque in fluvium Jesne et per descensum eius in fluvium Prisatine, et per descensum eius usque quo ipse influit Albiae. Die Prisatine iſt die Bieſe, unter dem fluvio Jesne muß aber nothwendig die Milde verſtanden werden, deren Namen der Verfaſſer vielleicht mit dem der Jezel verwechſelt hat; dieſe ſelbſt kann gar nicht gemeint ſeyn, denn der descensus derſelben führt zu keiner Prisatine, ſondern in einem weiten Laufe gegen Norden unter demſelben Namen bis zu der Elbe bei Hitzacker.

Dieſe Diöceſan Schnede beſtimmet nun die Grenze unſers Gau gegen Weſten, die Elbe gegen Oſten und die Ohra gegen Süden; die nördliche gegen den Gau Beleſen wird ſich durch das Folgende ausfindig machen laſſen. Den Namen deſſelben kennen wir allein aus den Corveyiſchen Traditionen, in denen, und zwar nur in dem Sarachoniſchen Regiſter, drei Orte als in pago Mosidi gelegen bezeichnet werden, nämlich num. 728. Cobbelici, Kobbeln; num. 729. Bithni, Bitkau; beides gegen die Elbe hin, der Inſel Parey gegenüber; und num. 730. Suartelese, Schwarzloſen, weiter gegen Nordweſten. Es geſchiehet zwar ſowohl in dieſen Traditionen als in einer Urkunde Otto des Erſten auch noch eines pagi Mosde oder Mosweddi Erwähnung; allein dieſer darf mit dem vorliegenden Mosidi nicht verwechſelt werden, ſondern iſt weit von demſelben entfernt, an der untern Elbe in den Aemtern Harburg und Moisburg zu finden. Daß derſelbe dort exiſtirt, werde ich demnächſt deutlich zeigen; die hier erwähnten Orte können hingegen zu demſelben nicht gerechnet werden, da der Slaviſche Namen Cobbelizi dort nicht einheimiſch, und ein Schwarzloſen dort nirgends anzutreffen iſt, überdem aber die hier bezeichnete Gegend zwiſchen der Elbe, Ohra und Milde in mehrerer Hinſicht als ein eigener Gau betrachtet werden muß, und wir keinen andern Namen deſſelben kennen.

In der oben vorgelegten erſten Dotations-Urkunde Otto des Großen für die Abtei Magdeburg vom J. 937 (222) wird nächſt den ſchon benannten Orten die in pago Northuringia in comitatu Thiatmari ex occidentali parte Albiae fluminis zu der curte Magdeburg gehörten, hinzugefügt: et quicquid ad praefatum locum pertinens habuimus ex aquilonari parte Horaha fluminis in locis ita nominatis, Mosan, Pelinizi, Dudizi, Wizoboro, Velbpuchi, Zelici; oder, wie ſie bei Lünig geſchrieben ſind: Mosano, Pelnusi, Dudisi, Zuobaro, Welbuchi, Zelizi. Von dieſen Orten ſind beſonders der erſte und der letzte, Moſe, deſſen Namen mit dem des Gau übereinſtimmt, und das demſelben benachbarte Zielitz, kenntlich, welche beide nahe bei dem Ausfluſſe der Ohra an deren linken Seite liegen; vielleicht iſt Pelnusi Parförde, Dudisi Detzel, Zuobaro Zobbenitz, und Welbuchi Wieglitz, alles weiter an der Ohra herauf, und letzteres an der andern Seite derſelben. Sie werden in der Urkunde von den vorher erwähnten in pago Northuringia et comitatu Thietmari belegenen Orten ſolchergeſtalt unterſchieden, daß man nicht Urſache hat, ſie zu demſelben Gau mit zu rechnen; es könnte nur der

(222) S. oben Note (137.)

Umſtand einen Zweifel deshalb erregen, daß ſelbige in den Worten: ad praefatum locum pertinens, als Zubehörungen des Hofes Magdeburg angegeben werden, woraus man ſchließen möchte, daß ſie in denſelben Gau, in welchem Magdeburg lag, mit begriffen geweſen wären. Darauf läßt ſich jedoch erwiedern, daß, ſo wie die Gaugrafen und namentlich jener Dithmar, oftmahls Grenzorte benachbarter Gauen zu ihrem comitatu rechneten, ſo auch der bisherige Befehlshaber des Schloſſes Magdeburg, welches ebenderſelbe Dithmar war, die gedachten, ſämmtlich nahe am Grenzfluſſe liegenden Orte als Pertinenzien dieſes Schloſſes in Anſpruch genommen haben kann, obgleich ſie nicht zum Gau Nordthüringen gehörten. Es iſt ohnehin nicht glaublich, daß dieſer Gau ſich noch weiter über die dortige Gegend jenſeit der Ohra erſtreckt hätte; auch finden ſich hierüber außerdem gar keine Beweiſe, ſondern ſehr erhebliche Gründe für das Gegentheil.

Insbeſondere ergiebt es ſich deutlich, daß gerade die Gegend, welche dieſen Gau Moſide ausmacht, der Sitz der nördlichen Markgrafſchaft und das eigentliche Gebiet der älteſten Markgräflichen Familie geweſen iſt. Die Hauptfeſtung derſelben war Tangermünde. Als im J. 983 die Slaven die Bisthümer Havelberg und Brandenburg verwüſtet hatten, dann über die Elbe hereindrangen, und das Kloſter Kalbe an der Milde zerſtörten, ſetzte ſich der Markgraf Dieterich am Tangerfluſſe, rückte darauf bis zu dem loco Belxa, d. i. in den benachbarten Gau Beleſen, gegen ſie vor, und ſchlug ſie daſelbſt (223). Er wurde gleichwohl ſeiner Markgrafſchaft entſetzt und ſelbige dem Grafen Lothar von Walbeck verliehen, der ſie auf ſeinen Sohn Werner vererbte; demohngeachtet verblieb aber die Gaugrafſchaft im Gau Moſide dem entſetzten Dieterich und deſſem Sohne Bernhard. Werner von Walbeck kömmt während der Zeit, da er Markgraf war, verſchiedentlich als Graf im Gau Belesen vor, aber nicht in Beziehung auf den Gau Moside oder auf irgend einen zu demſelben gehörigen Ort. Der Schwiegerſohn des vorigen Markgrafen Dieterich, Dedo von Wettin, veranlaßte vielmehr im J. 1009, daß Werners von Walbeck Schloß zu Wolmirſtedt, wahrſcheinlich von des erſtern Schwager Bernhard, verbrannt und verwüſtet ward, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil das Schloß über die Ohra hinaus gebauet worden, und dieſes für einen Eingriff in Bernhards Gebiet gehalten ward. Es entſtand hiedurch eine Fehde zwiſchen Dedo und Werner, in welcher jener von Tangermünde gegen dieſen anrückte und bei Moſe mit ihm zuſammentraf, hier aber im Treffen von demſelben erſchlagen wurde (224); nunmehr wurde wiederum dem Werner die Markgrafſchaft genommen und dem eben erwähnten Bernhard verliehen. Zwiſchen dieſen beiden entſpann ſich nachher im J. 1014. noch ein Proceß über eine Inſel, deren Namen bei Dithmar von Merſeburg insula porci geleſen wird (225). Man hat über dieſe vermeintliche Schweine-Inſel viel herumgerathen und ſich zum Theil nach Schweinfurt in Franken damit verirrt; man darf indeſſen nur dasjenige hiebei vergleichen, was Gerken (226) von der in dem Havelbergiſchen Stiftungsbriefe vorkommenden sylva porci angemerkt hat, um ſich zu überzeugen, daß ſtatt porci, Porey

---

(223) Dithmar. Merseb. lib. 3. apud Leibnit. pag. 345.
(224) Dithmar. lib. 6. l. c. pag. 388.
(225) lib. 7. pag. 402.
(226) fragmenta Marchica 5r Thl. S. 170.

geleſen werden muß, und daß alſo von der in der Elbe unterhalb Wolmirſtedt befindlichen Inſel Parey neben dem Orte dieſes Namens die Rede iſt, welche Bernhard als ein Zubehör ſeines anſtoßenden Gebiets im Gau Moſide betrachtete, Werner hingegen zu dem ſeinigen bei Wolmirſtedt ziehen wollte, weshalb jener die Abſicht gehabt hatte, dieſen zu erſchlagen. Der Kaiſer Heinrich II. ließ die Sache zu Altſtedt durch einen Urtheilsſpruch entſcheiden, und da erkannten dann die Schöpfen die Inſel beiden Theilen ab und dem Kaiſer ſelbſt zu, welches Dithmar laut für ungerecht erklärt, und den Kaiſer beſchuldigt, dem Werner die Juſtiz verſagt zu haben.

Beſonders ergiebt ſich aber auch noch die Gaugrafſchaft des alten Markgräflichen Geſchlechts in dieſem Gau aus dem Umſtande, daß man alle Urſache hat, demſelben die Stiftung des Kloſters Kalbe an der Milde zuzuſchreiben. Eine Tochter des erwähnten Markgrafen Dieterich, Oda, war geiſtlich in dieſem Kloſter, legte aber den Schleier ab, um den Pohlniſchen König Miſeco, deſſen erſte Gemahlin und Bekehrerin, die Böhmiſche Dobrawa, geſtorben war, zu heirathen ([227]). Nicht lange nachher wurde daſſelbe, wie oben erwähnt iſt, von den Wenden ſpoliirt. In einer Urkunde vom J. 1112., vermittelſt deren der Biſchof Reinhard zu Halberſtadt dem von ihm fundirten Stifte von Auguſtiner Chorherren zu Schöningen die Güter des verwüſteten monasterii Calvo beilegt ([228]), ſagt derſelbe: es ſey dieſes Kloſter zu Calvo von der felicis memoriae Oda comitissa, regia stirpe orta, geſtiftet geweſen, womit gewiß die erwähnte Pohlniſche Königin gemeint iſt, obgleich ſelbige weder eine Gräfin, noch aus königlichem Geblüte entſproſſen war. Bei dieſer Unrichtigkeit in den dieſelbe betreffenden Angaben, wird man ſich dann auch darauf, daß ſelbige die Stifterin dieſes Kloſters geweſen ſey, nicht verlaſſen können; um ſo mehr aber doch annehmen dürfen, daß daſſelbe von der Familie, zu der dieſe Oda gehörte, fundirt ſey, als auch die Lage der Güter dieſes ehemaligen Kloſters, welche jene Urkunde benennet und als ſolche angiebt, die demſelben theils von der gedachten venerabili matrona, theils von einigen Aebtiſſinnen beigelegt wären, dieſes beſtätigt. Die zuerſt aufgeführten dieſer Güter liegen an der rechten Seite der Ohra unweit Wolmirſtedt,

(227) Dithmar. Merseb. lib. 4. l. c. pag. 359; conf. Gebhardi march. aquilon. pag. 11.

(228) Sie iſt abgedruckt bei Cuno in memorabil. Schening. pag. 282 – 284, und Falcke tradit. Corbei in addendis pag. 759 — 761; in dem letztern Exemplare findet ſich aber eine große Unrichtigkeit, die ſich aus dem andern erläutert. Bei Cuno wird nämlich in den Worten, welche die Lage des Kloſters andeuten, eine Lücke in der Urſchrift, die nicht leſerlich ſey, angedeutet, folgendermaßen: inque locum quendam, qui Calvo dicitur, iuxta . . . . ulonem situm; dieſe Lücke iſt nun aber bei Falcke, ohne Zweifel nach eigener Idee, ſo ausgefüllet: qui Calvo dicitur, iuxta Salam versus aquilonem situm; ohne dabei zu bemerken, daß in dem Originale etwas fehle. Dadurch würde das Kloſter, von welchem hier die Rede iſt, nach Kalbe an der Saale verſetzt werden. Im Originale hat wahrſcheinlich nichts weiter als: iuxta aquilonem, geſtanden, wodurch eben angedeutet wird, daß nicht von dieſem letztern Kalbe, ſondern von dem nördlichern an der Milde die Rede ſey. Es iſt auch aus allen bemerkten Verhältniſſen klar, daß hier an der Milde dasjenige Kloſter gelegen habe, in welchem Oda geiſtlich war; die Wenden, welche daſſelbe im J. 983. verwüſteten, kamen nicht bis Kalbe an der Saale, wo gewiß niemahls ein Kloſter geweſen iſt. Dieſes Beiſpiel zeigt ſehr einleuchtend, wie in manche überhaupt richtige und glaubwürdige Urkunden irrige Beſtimmungen eingefloſſen ſind.

folglich außer der Grenze des Gau Moſide, doch nahe bei derſelben, welche dann ohne Zweifel in ſpätern Zeiten durch einige der Aebtiſſinnen acquirirt worden; auf dieſe folgen aber die nachſtehenden, die in den Gau Moſide gehören, und von der Familie der Oda herkommen werden: Ballinge, Bellingen bei Tangermünde; Suardelese, Schwarzloſen; Bulsteringe, Bülſtringen, nordwärts bei Haldensleben, aber jenſeit der Ohra; Bindorf, Sand-Beyendorf bei Burgſtall; Bouga, Buch bei Tangermünde; Eslestede et Akendorp juxta Gardeleve, Eſtedt und Akendorf, jenſeit der Milde, jedoch nahe bei derſelben; Luiduine, Luthäne; Schirinbike, Schernbeck ohnweit Schwarzloſen; Hierinrode, Oſt- oder Weſt-Heeren bei Tangermünde.

Im J. 968. verlieh der Kaiſer Otto I. dem neuerrichteten Erzbisthume Magdeburg abbatiam cui nomen est Angerin, quam beatae memoriae domina genitrix nostra Mathilt in honorem sancti Dionisii martiris Christi construxit (229). Gerken hält dafür, daß dieſer Ort Angern im Magdeburgiſchen ohnweit Wolmirſtedt ſey, und dann würde ſolches in unſern Gau Moſide fallen; indeſſen hat derſelbe doch auch bemerkt, daß ſich in der Gegend von Hervorden ein Ort dieſes Namens befinde, und es ergiebt ſich ganz klar, daß von dieſem Enger im Ravensbergiſchen und nicht von jenem Angern hier die Rede ſey, wenn man die Urkunde vom J. 950. hiebei vergleicht, welche eine Donation für dieſes Kloſter zu Angari mit der Angabe enthält, daß daſſelbe von des Kaiſers Mutter, der Königin Mathilda, in honorem sanctissimae dei genitricis Mariae sanctique Dionisii martiris geſtiftet ſey (230), welches von ihren väterlichen Gütern in dortiger Gegend geſchehen war. In einer andern frühern Urkunde vom J. 948. für daſſelbe Kloſter heißt es zwar ſtatt deſſen: in honorem sanctae Dei genitricis Mariae sanctique Laurentii; allein dieſe iſt nur nach einer Copey herausgegeben (231), in welcher der Namen des Schutzheiligen ohne Zweifel verſchrieben iſt. In Angern kann die Königin Mathilde ſchwerlich ein Kloſter geſtiftet haben, und es findet ſich auch keine Spur davon, daß ein ſolches dort geweſen wäre.

Die kurze Braunſchweigiſche Chronik und die Reim-Chronik, welche beide von Leibnitz herausgegeben ſind, ſagen (232): dem Kaiſer Lothar ſey die Grafſchaft Haldensleben von den Grafen Bernhard Vater und Sohn angefallen, und einer dieſer Grafen, Bernhard von Haldensleben, habe ein Nonnenkloſter zu Königslutter geſtiftet, welches der Kaiſer Lothar in ein Mönchskloſter verwandelt habe. Dieſe Grafen Bernhard ſind die beiden nördlichen Markgrafen dieſes Namens, welche die Markgrafſchaft, die ihrem Vater und resp. Großvater Dieterich genommen war, wieder erhalten hatten; des Kaiſers Lothar Mutter war eine Urenkelin des jüngern dieſer Bernharde. Uebrigens kann man ſich zwar auf die Angaben dieſer beiden Chroniken, welche viele Unrichtigkeiten enthalten, nicht ſonderlich verlaſſen; indeſſen bezweifele ich es doch

(229) Bei Lünig R. A. p. special. contin. 2. Fortſ. 3. S. 349; und nach dem Original bei Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 6. S. 385 — 387.

(230) Falcke tradit. in Corbei. in addendis pag. 746. 747.

(231) Von Juſtus Möſer in den Hannöv. Anzeigen vom J. 1753. 8tes Stück S. 73 fg., woraus ſelbige von Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 6. und Lodtmann acta Osnabrug. 1r Thl. S. 28. 29. genommen iſt.

(232) Chronicon vetus ducam Brunsv. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 16.; et Chronicon rythmicum apud eund. Tom. 3. pag. 40. 44.

doch nicht, daß Haldensleben, nämlich Neu-Haldensleben, ein Schloß der gedachten Bernharde geweſen ſey, da es am Ufer der Ohra, folglich an der Grenze des Gaues Moſidi lag. Dagegen laſſe ich dasjenige, was von Königslutter geſagt wird, dahin geſtellt ſeyn, und glaube wenigſtens nicht, daß dieſer Ort zu dem eigenen Gebiete der nördlichen Markgrafen gehört haben könne.

Nach den oben vorgekommenen Angaben läßt ſich nun die Grenze des Gau Moſidi gegen den nordwärts anſtoßenden Gau Beleſen oder das Balſamer Land ziemlich ſicher beſtimmen. Daß Tangermünde nicht zu dem letztern, ſondern zu dem Gau Moſidi gehört habe, das beſtätigt auch noch, außer den ſchon erwähnten Bemerkungen, der Umſtand, daß der junge Wipert von Groizſch, der das von ſeinen Vorfahren erobberte Balſamer Land erblich beſaß, mit Tangermünde und deſſen Zubehörungen von dem Markgrafen Udo noch beſonders liberaliter belehnt wurde (233). Indeſſen war dieſes der äußerſte Punkt, ſo wie von der andern Seite Kalbe an der Milde. Die Linie zwiſchen dieſen beiden Orten wird die obgedachten Kloſtergüter in dem Gau Moſidi eingeſchloſſen haben, und zwiſchen Schwarzloſen und Schleiz (einem zum Balſamer Lande gehörigen Orte), durch, bei Lüthäne vorbei, und ſo auf den ſüdöſtlichen Punkt des Bogens, den die Bieſe dort beſchreibt, in der Gegend von Wiebke gegangen, ſodann aber der Bieſe bis zu deren Vereinigung mit der Milde gefolgt ſeyn, wo dann Kalbe an der äußerſten Spitze des ſchmalen Zwiſchenraums zwiſchen dieſen beiden Flüſſen liegt. Hiedurch wird nun zwar Gardelegen, welches die Corveyiſchen Traditionen, als zu pago Belxa gehörig, angeben, mit in den Gau Moſidi eingeſchloſſen; es bleibt indeſſen ſo nahe an der Grenze des erſtern, daß es leicht irrig dahin gerechnet, oder auch wirklich von dort aus in Anſpruch genommen ſeyn kann.

Das Kloſter Hillersleben lag in dieſem Gau, wiewohl an dem Ufer der Ohra. Als ſolches von den Halberſtädtiſchen Biſchöfen Herrand und Reinhard in den Jahren 1096. und 1109. neu organiſirt wurde, übertrugen dieſe die Advocatie deſſelben dem Grafen Milo von Ammensleben, der am jenſeitigen Ufer ſeinen Sitz hatte (234); deſſen Sohn Otto nahm dann auch den Namen eines Grafen von Hillersleben an, und verwandelte mit ſeinen Brüdern ihr Stammgut Ammensleben gleichfalls in ein Kloſter, welches, weil dieſes am rechten Ufer der Ohra, folglich in der Magdeburgiſchen Diöceſe lag, von den dortigen Erzbiſchöfen angeordnet wurde (235). Jenem Kloſter Hillersleben verlieh der Kaiſer Lothar im J. 1135. die Orte Potgorizi et Bolizi (236), jetzt Potzähne und Pollwitz, welche zwiſchen Calvörde und der Milde, wiewohl etwas jenſeit Roxförde, ganz nahe bei dem oben erwähnten Parleib liegen, und ohne Zweifel für Grenzorte des Gau Moſidi zwiſchen der Ohra und Milde gelten ſollten.

Eine Eiferſucht auf jene Uebertragung der Hillerslebenſchen Advocatie an den Grafen Milo, wodurch derſelbe Gelegenheit erhielt, ſich in dieſen Gau einzumiſchen, hat es wahrſcheinlich veranlaſſet, daß der Markgraf Rudolf aus dem Stadiſchen Hauſe

(233) Vita Wiperti cap. 2. §. 1. in Hofmann script. rer. Lusat. Tom. 1. pag. 8.
(234) Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 1. S. 1 — 5.
(235) Leuckfeld antiq. Bursfeld. S. 55 fgg.
(236) Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 1. S. 6.

im J. 1113. die Slaven gegen dieſen Milo aufhetzte (237). Sowohl dieſes, als die oben erwähnte Lehnsherrſchaft des Markgrafen Udo über Tangermünde dient zum Beweiſe, daß die Grafſchaft im Gau Moſidi nach dem Abgange des alten Markgräflichen Geſchlechts nebſt der Markgrafſchaft auf das Stadiſche Haus übergegangen war. Noch mehr beſtätigt ſich dieſes aber dadurch, daß auch hernachmahls der Nachfolger dieſes Geſchlechts, Albert der Bär und deſſen Nachkommen dieſen Gau behauptet haben. Tangermünde rechnet jener in einer Urkunde ausdrücklich zu den Schlöſſern ſeines Gebiets, wo ihm auch der Zoll zuſtehe (238). Die Enkel deſſelben, die Markgrafen Otto und Albert, eigneten ſich im J. 1196. noch den weiter nach Weſten hinausgehenden Landſtrich, der von den Orten Elveboy, Elbau, gegen Wolmirſtedt über, Huroldesborch, Hundisburg; Hildagesborg, Hilgensdorf, von da nordweſtlich, und Callenvörde, Calvörde, umſchloſſen wird, zu; beobachteten jedoch hiebei die Politik, daß ſie dieſe Orte dem Erzſtifte Magdeburg zu Lehn auftrugen. Sie erkannten ſelbige zugleich für ſolche, die in den comitatibus der Grafen Theodorich von Crowizk, Groizſch, und Otto von Falkenſtein belegen wären, deren erſterer Erbe der Pfalzgrafen von Sommerſchenburg, letzterer aber der Grafen von Hillersleben war (239); dieſe Modificationen beziehen ſich nun aber nicht auf den weiter rückwärts jenſeit der Ohra belegenen Diſtrict im Gau Moſidi, welcher vielmehr, wie man eben hiernach ſicher vorausſetzen kann, ſich immer in dem ruhigen Beſitze der Markgrafen befunden hatte. Die zu demſelben gehörigen Schlöſſer zu Gardelegen, Kalbe und Tangermünde erklärt vielmehr eben dieſe Urkunde ausdrücklich für ſolche, die in der alten Mark belegen wären. Alles was das Erzſtift Magdeburg in der Folge in dieſem Gau beſeſſen hat, iſt ſpäter acquirirt.

An der weſtlichen Grenze dieſes Gaues zu Gardelegen und an der öſtlichen zu Grieben an der Elbe befanden ſich Schloßgrafen, von deren Verhältniſſen hier aber ein Mehreres nicht geſagt werden kann.

9. Pagus Belesen.

Die Grenzen deſſelben beſtimmen ſich im Ganzen aus dem Vorigen dahin, daß ſelbige gegen Oſten, Norden und Weſten durch die Elbe, Bieſe und Aland bis zu der letztern Vereinigung mit der erſtern, gegen Süden aber durch die erwähnte Grenze des Gaues Moſidi gebildet worden; es iſt jedoch dabei zu bemerken, daß derſelbe nicht

(237) Annal Saxo ad ann. 1113. apud Eccard l. c. pag. 630.

(238) Buchholz Brandenb. Geſchichte 1r Thl. S. 416. Num. 15. des Anhangs. Der Kaiſer Lothar beſtimmte im J. 1137. einen Tarif für den Elbzoll der drei Zollſtädte zu Elveboy, gegen Wolmirſtädt über, Mellingen, etwas weiter herab am rechten Ufer, und Angermünde, d. i. Tangermünde. (Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 5. S. 69—71.) Für die letztern wurden die Sätze zweimahl ſo hoch als für die zu Elveboy und viermahl ſo hoch als für die zu Mellingen angeſetzt; wahrſcheinlich zu Begünſtigung des Markgrafen Albert, auf deſſen Anſuchen die Urkunde gegeben worden war; denn dieſem gehörte Tangermünde, die beiden übrigen Orte hingegen waren Magdeburgiſch.

(239) Die Urkunden, welche den berühmten Lehns-Auftrag der gedachten Markgrafen an den Erzbiſchof Ludolf von Magdeburg enthalten (in Ludewig. reliq. Tom. 11. pag. 594 — 605. und Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 3. S. 60 — 67), ergeben dieſes deutlich; es iſt indeſſen hier nicht der Ort, über den ganzen Inhalt derſelben weiter zu commentiren.

bis zu dem jetzigen Ausfluſſe der Aland bei Schnackenburg gegen Norden heraufgegangen ſeyn kann. Die Aland theilt ſich dort in mehrere Arme und der zwiſchen derſelben und der Elbe eingeſchloſſene Landſtrich iſt nur ſehr ſchmal; ohnehin findet ſich aber ein deutlicher Beweis davon, daß die Halberſtädtiſche Diöceſe und demnach auch der Gau Beleſen enger beſchränkt geweſen iſt, in einer von Gerken aus einer Lüneburgiſchen Handſchrift herausgegebenen Taxa procurationum Verdensium (240), in welcher nicht allein die Monasteria zu Kreweſe und Arendſee, ſondern auch die praepositura in Szehusen et Boystere ausdrücklich zum Verdenſchen Sprengel gerechnet werden. Seehauſen liegt an der Aland, Groß= und Klein=Beuſter aber jenſeit dieſes Fluſſes zwiſchen demſelben und der Elbe. Wahrſcheinlich hatte die Aland vordem einen andern Lauf; der Name der tauben Aland ſcheint anzudeuten, daß dieſe ehemals der Hauptfluß, in der Folge aber taub oder trocken geworden ſey. Werben war eine Haupt=Feſtung gegen die jenſeit der Elbe angrenzenden Slaven, und dieſe wird der nördlichſte Punkt des Gau Beleſen geweſen ſeyn, das benachbarte Wendemark aber die Mark oder Grenze des ehemahls Wendiſchen Gebiets, welches auch dieſſeit der Elbe dort anſtieß, bezeichnet haben; ſo wie Oſterburg an der Bieſe und Oſtorf bei Seehauſen an der Elbe, als öſtliche Grenzpunkte dieſes Gebiets und des Verdenſchen Spengels zu betrachten ſind.

In dem Corveyiſchen registro Sarachonis kömmt außer dem ſchon erwähnten Gardenleve num. 725. auch num. 724. Methisdorphe, Metzdorf an der Bieſe nordweſtlich von Bismark, als in pago Belxa belegen vor.

Der Graf Bruno von Arneburg, von welchem Dithmar von Merſeburg ſagt, daß er ein tapferer Krieger geweſen und im J. 977. geſtorben ſey (241), war ohne Zweifel Gaugraf im Gau Beleſem; er lebte gleichzeitig mit dem nördlichen Markgrafen Theodorich, deſſen Gebiet aber im Gau Moſidi war. Im J. 983. ſchlug der letztere, wie bereits erwähnt worden, die hier eingedrungenen Slaven in loco Belxa zurück; ob er aber hier ſeit dem Abſterben des Bruno Gaugraf geweſen ſey, ergiebt ſich nicht mit Gewißheit; ſicher iſt es indeſſen, daß, nachdem Theodorich abgeſetzt worden, Arneburg zu dem Gräflichen Gebiete des Nachfolgers deſſelben, Lothars von Walbeck und ſeines Sohnes Werner oder Werenzo, gehört hat, welches ſich dann ohne Zweifel über den ganzen Gau Beleſen erſtreckte. Der Kaiſer Otto III. war im J. 997. zu Arneburg, wo er dem Erzbisthume Magdeburg ein Diplom ertheilte (242), und ließ im folgenden Jahre 998. die dortigen Feſtungswerke ausbeſſern; unmittelbar darauf ward aber der Ort von den Slaven eingenommen und verbrannt, obgleich der Markgraf Lothar, cuius curam civitas praedicta tunc respiciebat, zur Hülfe herbeigeeilt war, der ſich dann eidlich darüber reinigen mußte, daß er an dieſem Unglücke nicht ſchuldig ſey (243). Heinrich II. ließ zwar im J. 1005. das verwüſtete Arneburg behuf der Landesvertheidigung herſtellen; da jedoch damahls auch ſchon das

(240) Cod. dipl. Brandenb. Tom. 1. S. 655. 656.
(241) Dithmar. Merseb. lib. 3. apud Leibnit. pag. 343.
(242) Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 3. S. 44.
(243) Dithmar. lib. 4. l. c. pag. 355 sq. Daß hier nicht, wie in einigen Handſchriften ſteht, Bernaburg, ſondern Harnaburg geleſen werden müſſe, davon ſ. in der neuen Wagneriſchen Ausgabe pag. 86. 77. die Note 75); desgl. Gebhardi Marchion aquil. pag. 24.

Schloß zu Werben angelegt war, wohin der Kaiſer in eben dem Jahre die Häupter der Slaven zuſammen berief ([244]), und welches in der Folge ſowohl unter deſſelben als unter Conrad des Saliers Regierung verſchiedentlich als eine Haupt-Grenzfeſtung vorkömmt, ſo wurde das nun entbehrliche Schloß (civitas) Arneburg, vermittelſt einer Urkunde vom J. 1006. ([245]) dem Erzſtifte Magdeburg verliehen und dabei bemerkt, daß ſelbiges in pago Belesem, in comitatu autem Werenzonis, belegen, und daß daſelbſt ſchon früher eine Abtei errichtet ſey. Es ward hinzugefügt, daß dem Schloſſe 160 Hufen Landes beigelegt wären, von denen der Kaiſer 100 nebſt der Hälfte des Schloſſes von Ziaczone clerico nostro, filio Brunonis comitis, 60 aber nebſt der andern Hälfte des Schloſſes von Unecone comite (wahrſcheinlich auch einem Sohne des Bruno), gekauft habe. Damit verſchwindet die Familie des Grafen Bruno aus der Geſchichte, und wir wiſſen auch von der Abkunft und den verwandtſchaftlichen Verhältniſſen deſſelben weiter nichts Sicheres ([246]).

Nachdem der Markgraf Werner im J. 1014. der Markgrafſchaft verluſtig und ſelbige dem Bernhard, Theodorichs Sohne, wieder zu Theil geworden war, wird der letztere nunmehro auch als Gaugraf im Gau Beleſem angegeben. Es werden nämlich in den mehr erwähnten Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters folgende Orte aufgeführt: in pago Osterwalde in praefectura marchisi Bernhardi, Latendorp; in pago Belshem in ipsius praefectura: Bremezhe, Eilerdesdorp, Steinedal. Der letzte dieſer Orte iſt Stendal, welches unſtreitig in dieſem Gau liegt, und von Albert dem Bären, wie ich bald erwähnen werde, zum Balſamer Lande gerechnet wird. Eilerdesdorp hält Gerken ([247]) mit gutem Grunde für Elversdorf, welches indeſſen ſüdlich von Tangermünde, folglich in den oben von mir angenommenen Grenzen des Gau Moſidi liegt; Bremezhe erklärt derſelbe für ein wüſtes Dorf, Brunſitte bei Stendal; mir iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Brieſt darunter gemeint ſey, obgleich dieſes noch ſüdlicher und gewiß in dem Gau Moſidi liegt; ich ſetze indeſſen voraus, daß, weil auch dieſer Gau zu der praefectura marchisi Bernhardi gehörte, der Verfaſſer jener Verzeichniſſe hierauf ſo genau nicht geachtet habe, indem des Gau Moſidi in denſelben gar nicht erwähnt wird.

Der Enkel dieſes ältern Bernhards, Markgraf Wilhelm, ward im J. 1056. von den Luitikern beſiegt und erſchlagen, und ſein Nachfolger in der Markgrafſchaft war der Graf Udo von Stade. Der Gau Beleſem oder das Balſamer Land befand ſich indeſſen, wahrſcheinlich ſchon früher, angeblich durch Eroberung, in den Händen eines Slavenfürſten Wolf, deſſen Sohn Wipert aber ein Chriſt war und ſich mit der

---

(244) Dithmar. Merseb. lib. 6. apud Leibnit. pag. 382.

(245) Bei Lünig R. A. p special. Cont. 2. Fortſ. 3. S. 352. und Buchholz Geſchichte der Mark Brandenb. 1r Thl. S. 408 fg. Num. 5. der Urkunden. Dithmar. Merseb. lib. 6. l. c. pag. 392. erwähnt auch dieſer Erwerbung des Erzſtifts, indem er von dem Erzbiſchofe Tagino ſagt: Harnaburg et Frasan ac Praetine urbes suae acquisivit ecclesiae. Dem Nachfolger deſſelben Hunfried beſtätigte Conrad der Salier noch im J. 1025. die civitates Ernaburch et Frosa; Gerken Cod. dipl. Brandenb. Tom. 6. S. 394. nach dem Original.

(246) Von den Hypotheſen des Gebhardi, der denſelben in das Blankenburgiſche Geſchlecht einflicht, ſ. oben Note (39) — (42) und von der noch unbegründetern Meinung des Eccard, der ihn zum Vater des Grafen Ecbert des Einäugigen macht, oben Note (161).

(247) Fragm. Marchica 5r Thl. S. 128.

Tochter des Grafen Goswin von Leige oder Leinungen vermählte. Der aus dieſer Ehe erzeugte nachmahls berühmte jüngere Wipert, vertauſchte nun dem Markgrafen Udo ſein Balſamer Land, überließ demſelben auch Tangermünde, mit welchem er von Udo belehnt geweſen war, und ließ ſich zu Groizſch nieder; ſeit dieſer Zeit iſt dann das Balſamer Land immer mit der Mark vereinigt geblieben, und es beweiſen insbeſondere mehrere Nachrichten, daß Albert der Bär ſich im ruhigen Beſitz deſſelben befunden hat. Im J. 1160. verlieh derſelbe dem Kloſter Hillersleben allodium quod emi in Balsamis, villam scilicet Slautiz (248), jetzt Schleiz, ohnweit Schwarzloſen, zwiſchen welchen beiden Orten dann die Grenze gegen den Gau Moſidi durchgieng. Nach Helmolds Zeugniß hat derſelbe viele Niederländer, unter andern in dem Balsamerlande et Marscinerlande, oder, wie weiter geſagt wird, in terra palustri Balsamorum (der jetzt ſogenannten Wiſche, zwiſchen Werben und Arneburg), ſich anſiedeln und durch ſelbige die alten durch die Slaven zerſtörten Elbdeiche wieder herſtellen laſſen (249). Endlich hat er auch vermittelſt einer Urkunde, deren Datum aber nicht bekannt iſt, in terra ditionis meae quae dicitur Balsamerland, in propria villa mea quae vocatur Stendale, einen Markt errichtet, und dieſem Orte zugleich das Magdeburgiſche Recht und eine Befreiung vom Zolle in urbibus ditionis meae, unter denen Werben und Arneburg mit genannt werden, verliehen (250). Die Rechte des Erzſtifts Magdeburg auf den letztern Ort mußten alſo wohl durch die Slaviſche Invaſion vernichtet ſeyn. Im Geiſtlichen ſtand das Balſamer Land, wenigſtens in neuern Zeiten unter einem eigenen, vom Hochſtifte Halberſtadt abhängenden archidiaconi banni Balsamiae, zu deſſen Sprengel jedoch außer Arneburg auch Tangermünde gehörte (251).

In einigen dem Biſthume Havelberg ertheilten Diplomen wird einer provincia Mintga erwähnt, welche, wie ſich aus allen Umſtänden ergiebt, kein anderer Diſtrict iſt, als der Gau Beleſem. Von der erſten Stiftungs-Urkunde dieſes Biſthums vom J. 946. haben wir nur einen ſehr fehlerhaften Abdruck bei Lünig (252), der ſich indeſſen durch eine neuere des Königs Conrad III. vom J. 1150. (253) erläutert. Beide enthalten Beſtätigungen der Güter dieſes Biſthums und Beſchreibungen des Umfangs der Diöceſe deſſelben. In der erſtern kommen hiebei mit vor: in provincia Mintga 30 mansos in his villis Minteshusini, Hagerstedi, Herthuni, Ajeestoun; in villa quae dicitur Robeli 6 mansos. Die andere des Königs Conrad bezieht ſich auf die frühern Privilegien der drei Ottonen und Heinrichs II. und wiederholt den Inhalt des letzten derſelben ſo wörtlich, daß in Anſehung mehrerer benannten Diſtricte des comitatus Werenzonis comitis erwähnt wird, welcher Werenzo kein Anderer ſeyn kann, als der Markgraf Werner von Walbeck, der damahls ſchon über hundert Jahre todt war, aber zu Heinrichs II. Zeiten, da das

(248) Die Urkunde iſt in Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. I. S. 10 — 12. nach dem Original, und außerdem in Orig. Guelf. Tom. 2. pag. 483. und Falcke tradit. Corbei pag. 921. abgedruckt.
(249) Helmold Chronicon Slavorum lib. I. cap. 88.
(250) S. die Urkunde in Buchholz Brandenb. Geſchichte 1r Thl. S. 416.
(251) S. Gerken diplomatar. veter. Marchiae 1r Thl. S. 259. 360.
(252) Spicileg. Eccles. 2r Thl. Anhang S. 80.
(253) Buchholz Brandenb. Geſchichte 1r. Thl. S. 416 — 419.

letzte der vorigen Privilegien gegeben war, lebte. Seitdem war Havelberg von den Slaven eingenommen und das ganze Bisthum zerſtört; erſt jetzt um das Jahr 1150. hatte Albert der Bär die Stadt Havelberg wieder im Beſitz, und das Domcapitel ward von dem Biſchofe Anſelm wieder organiſirt ([254]); es ward alſo vorerſt nur das vorliegende Privilegium Heinrichs II., weil der jetzige Zuſtand noch unbeſtimmt war, abgeſchrieben, mit Hinzufügung einiger neuern Schenkungen des Markgrafen. Die zum Grunde liegende Urkunde Heinrichs iſt nun aber wiederum ſichtbarlich, nur mit wenigen Zuſätzen, zu denen beſonders die Erwähnung des comitatus Werenzonis gehört, wörtlich aus dem Stiftungs-Diplome genommen. Die obige Stelle iſt hier dahin erweitert: in provincia Mintga, in commitatu autem Werenzonis, 30 mansos in his villis; Minteshusini, Hagenstein, Aerthun, Aiestuon; in villa quae dicitur Robeli 6 mansos; in prato quod vulgo dicitur Wische, 5 mansos. Die Wiſche macht nun den Gau Beleſem ſehr kenntlich, welcher dann auch unter Heinrich II. bis zum J. 1009. zum comitatu Werenzonis gehörte; das ſchon in der Stiftungs-Urkunde benannte Robeli iſt aber auch offenbar Räbel an der Elbe ſüdlich von Werben. Die vier übrigen Orte kann man freilich nicht ſo beſtimmt auffinden, indeſſen kann vielleicht Minteshusini, Metzdorf an der Bieſe, Hagenstein, Häſewig; Aerthun, Arendt bei Stendal und Aiestuon, Eichſtedt, nicht weit von dieſer Stadt ſeyn. Insbeſondere hebt aber der Umſtand allen Zweifel gegen die Identität, daß unter den im weitern Verfolg beider Diplome angegebenen Provinzen des Havelbergiſchen Sprengels, welche ſämmtlich jenſeit der Elbe liegen, die provincia Mintga als zu der Halberſtädtiſchen Diöceſe gehörig, nicht mit benannt wird; jenes Bisthum hatte in dieſem ſeiner Hauptſtadt zunächſt benachbarten Gau nur einige Güter. Es iſt ſonſt ungewöhnlich, daß ein Gau zwei verſchiedene Namen führe; der Namen Mintga, welcher ſchon in der Havelbergiſchen Stiftungs-Urkunde vom J. 946. vorkömmt, ſcheint indeſſen der ältere zu ſeyn, und obgleich der Namen Belesen hernachmahls allgemein üblich geworden, iſt jener doch in den Havelbergiſchen Diplomen, weil er einmahl in dem erſten derſelben ſo ſtand, beibehalten. Vielleicht hat vorhin der vereinigte Milde- und Bieſe-Fluß, auch längs des Gau Beleſen den Namen der Milde fortgeführt, und es iſt der Gau danach der Miltgau oder Mintgau genannt worden, bis die Mode ſich verändert, und der Gau mit dem ſelbigen begrenzenden Fluſſe den Namen von der Bieſe angenommen hat. Der Balſamer Bach, welcher unterhalb Oſterburg in die Bieſe fällt, und von Kruſemark herabkömmt, hat wahrſcheinlich dem Gau nicht den Namen gegeben, ſondern den ſeinigen von dem des Gaues erhalten.

Von den Gegenden jenſeit der Elbe wird in der Urkunde Conrads, folglich auch Heinrichs II., nichts weiter zu dem comitatu Werenzonis gerechnet, als die provincia Nieletici, in welcher Havelberg lag, mit der civitate Nizem, jetzt Nizow, gegen Werben über, am rechten Ufer der Havel nahe bei deren Mündung; und die ſüdlicher belegene provincia Zemzici, in der Gegend von Parey ([255]) (daher

(254) S. die Urkunde des Markgrafen Albert vom J. 1151. bei Buchholz a. a. O. S. 419, in welcher von den canonicis nuper ordinatis ab episcopo die Rede iſt; in Brandenburg konnte die Herſtellung des Domcapituls erſt 10 Jahre ſpäter geſchehen, ſ. Gerken Stifts-Hiſtorie von Brandenburg Beil. 8. pag. 348 sq.

(255) S. Gerken fragmenta Marchica 5r Thl. S. 170.

denn auch Werner, wie oben erwähnt iſt, auf die Inſel Parey Anſpruch machte); alles Uebrige war von den benachbarten Slaven bereits wieder erobert, und Heinrich II., der ſich mit dieſen friedlich vertrug, hatte es ihnen gelaſſen.

Die Abtheilungen der ehemals Slaviſchen Provinzen würden in Urkunden gewöhnlich nicht pagi, ſondern provinciae genannt; da nun dieſes in der Havelbergiſchen Stiftungs-Urkunde (ſo wie auch in der Brandenburgiſchen) im Allgemeinen geſchah, ſo wurde auch der Sächſiſche Mintga, obgleich dieſer Namen einen Gau andeutet, als eine provincia mit aufgeführt.

III. Hildesheimiſche Diöceſe.

1. Pagus Wickanavelde.

Der größte Theil der Hildesheimiſchen Diöceſe liegt zwiſchen der Leine und Ocker; indeſſen gehören zu derſelben auch noch an der Weſtſeite des erſtern Fluſſes die drei Gauen Wickanavelde, Aringo und Gudingo, von denen ich zuerſt reden will, um zuvörderſt die Diöceſan-Grenze an dieſer Seite zu beſtimmen. Ich habe dieſe Grenze oben bei dem Gau Suilbergi I. A. 3. ſchon ſo weit fortgeführt, daß ſie zwiſchen Lenne im Hildesheimiſchen und Vorwohlde im Mainziſchen Sprengel durchgeht, ſodann ihre Richtung auf Wickanafeldisten oder Wickenſen und ferner auf Holenberg nimmt. Die angrenzende Mainziſche Diöceſe und der dazu gehörige Gau Suilbergi ſchließt noch das Schloß Homburg, das Kloſter Amelunxborn und Stadt Oldendorf mit ein; jenſeit dieſer Orte weſtlich ſtößt aber die Paderborniſche und der Gau Auga an, gegen welchen das eben erwähnte Holenberg, Holanberg, einen Grenzpunkt ausmacht. Von hier geht, nach der Hildesheimiſchen Schnede-Beſchreibung, die Linie super montem Fugleri usque Wabeki inde in Hluniam usque Burgripi. Der mons Fugleri iſt der Voglerberg gegen Norden bei Holenberg; Wabeki, der Welpbach, ehemahls Wabeeke genannt, der von Heinrichshagen und Breitenkamp nach Norden fließt und ohnweit Kirchbrak in die Lenne, Hluniam, fällt (¹); Burgripi aber Kirchbrak ſelbſt. Die Müllerſche Charte des Königreichs Hannover ſtellt die Lage dieſer Orte richtig und anſchaulich dar, und zeigt, daß ſelbige eine ſehr angemeſſene Grenzlinie bilden. Bei dem Vogler war nun auch die Paderborniſche Diöceſe zum Ende, und die Hildesheimiſche grenzte von hier ferner an die Mindenſche und den Gau Tilithi. Dieſes beſtätigt insbeſondere eine Urkunde vom J. 1033., vermittelſt deren der Kaiſer Conrad der Salier dem Bisthume Minden einen kleinen Forſtdiſtrict in dieſer Gegend verleihet und deſſen Grenzen beſtimmt (²), ohne Zweifel in der Abſicht, zugleich die Diöceſan-Rechte dieſes Bisthums auf dieſen äußerſten ſüdöſtlichen Diſtrict ſicher zu ſtellen. In derſelben ſind dieſe Grenzen ſo angegeben: hoc ipsum forestum incipit ubi Linderinus flumen, die Lenne; Wesera influit, et sursum contra eiusdem rivi decursum usque ad villam Liusa (Linsa) dictam, Linſe; ad illum locum ubi Luzilussone rivus, jetzt

(1) Häſſel und Bege Beſchreibung v. Wolfenb. u. Blankenb. Ir Bd. S. 36.

(2) Pistorius script. rer. Germ. edits Struv. Tom. 3. pag. 810. 811.

die Spülie genannt (3); influit rivum Lume, die Lenne; et sursum contra illius rivi, der Spülie, decursum, usque ad villam Halle dictam, Halle; ad illum locum ubi publica strata iter super ipsum praebet rivum, et in ipsa publica strada usque ad locum Puregriffe dictum, ubi terminus est barochiarum Mindensis ecclesiae et Hildeneshemensis (dieſes Puregriffe iſt das obige Burgripi oder Kirchbrak, bei welchem die Forſtſchnede, die bis dahin im Mindenſchen Sprengel fortgegangen, zuerſt an den Hildesheimiſchen ſtieß), et inde per directum usque ad Wabeche fluvium qui praedicta discernit episcopia, et sursum contra illius rivi decursum usque ad cacumen montis, Vogilari dicti, et per totum eiusdem montis occidentale cacumen contra villam Rena dictam, ein wüſter Ort Reine bei Rühle (4); et inde in fluvium Wysera. Die Linie von dem Vogler bis Reine war die Grenze zwiſchen der Mindenſchen und Paderborniſchen Diöceſe; ſo weit aber die Forſtgrenze mit der des Hildesheimiſchen Sprengels zuſammentrifft, iſt die Uebereinſtimmung beider Beſchreibungen auffallend.

Von Burgripi geht die Hildesheimiſche Schnede oſtwärts in summitatem montis qui dicitur Igath, den Ith; et sic per eandem summitatem usque ad Cobbanburg, Koppenbrügge. Die Müllerſche Charte zeigt den Lauf des Ith und der Lauenſteiner Berge, deren Gipfel in einer langen Linie ſich bis gegen Koppenbrügge hinziehen. Ferner: a loco Cobbanburg in illo torrente, dem gelben Bach; usque in orientem Kukesburg, inde in Krumbiki usque Bludan, inde Sidenum sicut torrens defluit, via una dividit usque Helereispring. Letzteres iſt Hallerſpringe, oder das jetzige Amt Springe; Sidenum aber ohne Zweifel das jetzt wüſte Sedemünden, bei welchem die Hamelnſchen Bürger die berühmte Niederlage erlitten haben, und deſſen Lage, nebſt der daſelbſt noch vorhandenen Papiermühle die Müllerſche Charte angiebt. Kukesburg, der Bach Krumbiki und Bludan müſſen dann zwiſchen Koppenbrügge und Sedemünden geſucht werden; vielleicht war Kukesburg die auf der Müllerſchen Charte bemerkte Hunenburg im Altenhagener Forſte; der gelbe Bach läuft zwar nicht an deren Oſtſeite vorbei; die Grenzbeſchreibung hat jedoch auch wohl nur ſagen wollen, daß die Schnede zwar anfangs von Koppenbrügge aus dieſem Bache folge, hiernächſt aber von demſelben ab auf die Oſtſeite der Kukesburg ihre Richtung nehme. Dieſe Beſtimmungen werden gewiß einen weit angemeſſenern Lauf der Grenze darſtellen, als wenn man mit Andern Sidenum für Sorſum und Krumbiki für einen Bach zwiſchen Wittenburg und Wülfinghauſen annimmt (5). Von Springe aus wird dann die fernere Schnede ſo beſtimmt: inde Helere fluvius nomine Legine, das heißt in der Haller herab bis zu deren Einfluß in die Leine.

Denjenigen Raum nun, der durch dieſe Hildesheimiſche Diöceſan-Grenze von dem Punkte bei Erzhauſen, wo ſie über die Leine geht, bis zu der Mündung der Haller, wo ſie wieder auf dieſen Fluß trifft, eingeſchloſſen wird, füllen die drei erwähn-

(3) Haſſel und Bege a. a. O. S. 36.

(4) Haſſel und Bege a. a. O. 2r Thl. S. 342.

(5) Erſteres ſagt Blum Hildesh. Geſchichte 1r Bd. S. 86. Note 8); letzteres Falcke tradit Corbei. pag. 695.

wähnten Gauen aus; und von dieſen iſt der pagus Wickanavelde der äußerſte gegen Südweſten, deſſen Hauptort das gleichbenannte Wickenſen war.

Die einzige mir bekannte Urkunde, in welcher dieſes Gaues Erwähnung geſchieht, iſt des Kaiſers Heinrich II. Beſtätigung der Güter des Kloſters Kemnade vom J. 1004, in welcher das Gut Rothe in Wickanavelde mit aufgeführt wird ([6]). Dieſes Rothe weiß ich übrigens nicht zu finden, denn Rott im Amte Lauenſtein, welches in der entgegengeſetzten äußerſten Gegend des pagi Aringo liegt, kann wohl nicht gemeint ſeyn, wenn nicht etwa ein Irrthum zum Grunde liegen ſollte. Außerdem kennen wir ihn nur aus den Corveyiſchen Traditionen, in denen folgende Orte aus demſelben vorkommen: apud Falcke pag. 105. R. S. num. 91. Cogardo, Kaierde im Amte Grene; pag. 520. R. S. 353. Breka, Kirchbrack; pag. 548. R. S. 403. Holthus, R. S. 577. Holtushus, Holtenſen am rothen Steine im Amte Wickenſen; pag. 573. R. S. 452. Nighunburni, Negenborn im Amte Amelunxborn; pag. 594. R. S. 478. Goldbiki, Golnbach; dieſe beiden Orte liegen etwas über die Hildesheimiſche Diöceſan-Schnede, ſo wie ſie oben bezeichnet worden, ſüdlich hinaus; indeſſen kann es immer behauptet worden ſeyn, daß der Umfang des Gau ſich ſoviel weiter erſtrecke. Das jetzt wüſte Stammſchloß der Grafen von Eberſtein, welches die Müllerſche Charte anzeigt, gehörte freilich zum Auga; dieſes liegt aber auch noch etwas weiter ſüdlich und war ohne Zweifel ein Grenzſchloß. Pag. 626. R. S. 508. Laheim, Lenne, ſüdlich von Wickenſen; pag. 717. R. S. 603. Disileshus, Delligſen Amts Grene; R. S. 634. Aschereshusen, Eſchershauſen; R. S. 741. Oppenhem, unbekannt.

Dieſer Gau war nur klein; an der Süd- und Weſtſeite beſchränkte denſelben die beſchriebene Diöceſan-Schnede, welche auch ergiebt, daß er ſich gegen Norden nicht weiter als an die Linie von Kirchbrack zu dem Ithberge erſtreckt haben kann. Von dem Fuße dieſes Berges muß die Grenze deſſelben ſüdöſtlich zwiſchen Markeldiſſen, welches im Aringo lag, und Delligſen durch, von hier aber ſüdwärts wieder auf die Diöceſan-Schnede, etwa in der Gegend von Verdiſſen, welches noch Hildesheimiſch war, zugegangen, hingegen nicht bis an die Leine fortgelaufen ſeyn; denn das an dem Ufer dieſes Fluſſes liegende Freden gehörte zum Aringo.

Von den Gaugrafen des Gau Wickanavelde iſt weiter nichts bekannt, als daß in ſpätern Zeitern die Edeln von Homburg die Regierung über dieſen Diſtrict an ſich gezogen hatten; die zu Delligſen an der Grenze des Aringo wohnenden Herren von Diſeldisheim rechneten ſich indeſſen zum hohen Adel, ſo wie an der gegenſeitigen Grenze in dem letztern Gau die von Gerdagesheim zu Gerzen und von Hoimböken oder Altafago zu Hohenbüchen ([7]).

Das Chronicon Gotwicense nimmt gar keine Notiz von dem Gau Wicanavelde, welches ſich leicht daraus erklärt, daß der Verfaſſer deſſelben die Corveyiſchen Traditionen nicht hat benutzen können.

2. Pagus Aringo.

Dieſes Gaues gedenken 1) der Mönch Eberhard in ſeinem Fuldaiſchen Güter-Verzeichniſſe, in welchem er cap. 5. num. 74. villam Woresete, Förſte, Amts

(6) Nach dem Original bei Falcke tradit. Corbei. in addendis pag. 905.

(7) Grupen observ. rer. et antiq. german. obs. 12. pag. 238.

Winzenburg oberhalb Alfeld an der Leine; in pago Archinge provinciae Saxoniae aufführt (8). Sodann 2) die Corveyiſchen Traditionen, in denen vorkommen: apud Falcke pag. 13. Immanhus, R. S. num. 14. Immanhus in Ducatu Astfala, pago Aringho, Immenſen, bei dem eben erwähnten Förſte; pag. 261. R. S. 163. Duthungun, Duingen Amts Lauenſtein; pag. 364. in Rotho quod vocatur Gherdegheshusi quod est in Aringho marcun, R. S. 265. Gerzen; der Ausdruck: Rotho deutet auf einen neu ausgerodeten Ort, und der Zuſatz: marcu auf deſſen Lage an der Grenze des Gau; pag. 409. R. S. 278. Mergildehusen, Markeldiſſen; R. S. 680. Roggelinghusen, Rellinghauſen Amts Winzenburg, zwar jenſeit der Leine, aber unmittelbar an deren Ufer, und ganz nahe bei den erwähnten Orten, Förſte, Gerzen und Immenſen. Ferner 3) die Güter-Verzeichniſſe des Hildesheimiſchen Michaelskloſters vom J. 1022., in denen aber nur ein Ort aus demſelben: in pago Aringun, Rethen, benannt, und zu der bei den vorher daſelbſt erwähnten Gauen angegebenen praefectura Liudulfi, von dem ich bald mehr ſagen werde, mit zu rechnen iſt. Der Ort Rethen kann kein anderer ſeyn, als das ſogleich näher zu erwähnende, jenſeit der Leine bei Brüggen im Amte Gronau belegene Gut Rheden. Endlich 4) zwei Urkunden des Kaiſers Heinrich IV. für den Biſchof Hezilo zu Hildesheim von den Jahren 1068. und 1269. (9). In der erſtern derſelben verleiht der Kaiſer dem Biſchofe comitatum, quem Friderihcus, eiusque filius Conradus comites ex regali potestate in beneficium habuerunt, in illis pagis, Valedungon, Aringe, Guttingon, et in his publicis ecclesiarum parochiis, Aliȩga, Redun, Fredenon, Walehuson situm, ad altare dilectissimae Dei genitricis — Mariae in Hildenesheim consecratum; und in der letztern beſtätigt er dieſes, nebſt andern dem Biſthume Hildesheim verliehenen Vorrechten, jedoch ohne hier die Kirchſpiele zu benennen, in der Maße: comitatus quos Friderich eiusque filius Chonradus comites iuxtu fluvios Logna et Alera ex imperiali donatione in beneficium habuerunt in pagis Valedungon, Aeringon, Guttingon, quemadmodum illi praenominati comites, scilicet Friderihc et Chonradus habuerunt, eodem iure eidem ecclesiae. Unter der Alera muß hier die Haller verſtanden werden, und ſo iſt die Bezeichnung ſehr richtig; denn die Gaue Aringo und Gudingo giengen an der Weſtſeite der Leine bis an die Haller herab, und an der Oſtſeite befand ſich denſelben gegen über der pagus Valedungon. In der erſtern Urkunde ſind die Kirchſpiele nicht in gleicher Ordnung mit den Gauen aufgeführt; das zuerſt genannte Aliȩga iſt Elze, welches unſtreitig im pago Gudingon lag. Redun muß hier zu dem Gau Valedungon gerechnet worden ſeyn, indem zu dieſem keiner der andern Orte gehört haben kann; gleichwohl iſt es offenbar daſſelbe Rheden, welche jene Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſe in den pagum Aringo verſetzen, der hier an dem Gau Valedungon grenzt. Die zuletzt erwähnten Kirchſpiele Fredenon, Großen Freden; und Walehuson, Wallenſen Amts Lauenſtein, gehören endlich zu dem Gau Aringon; in Anſehung des erſtern, deſſen Lage gar nicht erlaubt, ſolchen zu einem der beiden mit benannten Gauen zu rechnen, iſt dieſes ganz klar; ob Wallenſen nicht etwa im Gau Gutingon liege,

(8) Schannat tradit. Fuldens. pag. 303.
(9) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1068. et 1069.

könnte eher zweifelhaft ſeyn; ich trage jedoch kein Bedenken, den Gau Aringo ſo weit nordwärts zu erſtrecken, daß ſolches mit in demſelben begriffen werde, obgleich das beinahe parallel mit demſelben liegende Lübbrechtſen und das nur wenig nördlicher belegene Levedagſen in den Corveyiſchen Traditionen als Orte des pagi Gudingo vorkommen. Denn 1) würde Wallenſen, wenn man es hier zum pago Gudingo hätte rechnen wollen, zunächſt nach Elze und nicht in Verbindung mit Freden aufgeführt ſeyn; 2) gehörten ſchon nach alten Archidiaconats-Regiſtern zu dem Kirchſpiele und dem Archidiaconate Wallenſen, von welchem hier eigentlich als der publica ecclesiae parochia die Rede iſt, mehrere Orte, deren ſüdliche Lage gar nicht erlaubt, ſie zu dem pago Gudingo zu rechnen; insbeſondere Volziehauſen und Capellenhagen (10); es iſt daher glaublich, daß auch das ganze Kirchſpiel zum Aringo gehört habe, welches dann das nördlicher liegende Ockenſen, und freilich auch noch Levedagſen, in ſich begreift; dieſes letztere kann indeſſen als ein Grenzort in den Corveyiſchen Traditionen irrig zum Gudingo gerechnet, vielleicht aber auch erſt ſpäter zu dem Kirchſpiele Wallenſen verlegt ſeyn. 3) War Brüggen, Bruggeheim, ein Grenzſchloß, bei welchem am jenſeitigen Ufer der Leine die Gaue Valedungon und Flenithi zuſammenſtießen, und auf welches wahrſcheinlich auch die Grenzlinie der beiden dieſſeitigen Gaue ihre Richtung genommen hat. Endlich 4) würde auch das mehrerwähnte Rheden gar nicht mit einigem Anſchein zu dem Gau Aringo haben gerechnet werden können, wenn man die nördliche Grenze deſſelben weiter gegen Süden herabrückte; es muß gleichwohl dieſes zweifelhaft und ſtreitig geweſen ſeyn, denn, wenn gleich der Ort in der Urkunde vom J. 1068., als in pago Valedungon belegen, anerkannt wird, ſo wird doch zugleich behauptet, daß derſelbe zu dem comitatu des Grafen Friedrich und deſſen Sohnes Conrad gehöre, welche Gaugrafen in den pagis Aringo und Gudingon, aber nicht im jenſeitigen Valedungon waren. Der Gaugraf des letztern war vielmehr im J. 1022. nach Maßgabe jener Güter-Verzeichniſſe des Michaelis-Kloſters, gleichzeitig mit dem obgedachten Friedrich, der comes Liudulfus, und zu deſſen comitatu rechnete man Rheden wiederum in jenen Verzeichniſſen, obgleich man in denſelben umgekehrt den Ort als in pago Aringo belegen angab, in welchem übrigens Liudulfus nichts zu ſagen hatte. Das war ſo der Styl bei ſtreitigen Grenzorten.

Mit der Verleihung des comitatus der Grafen Friedrich und Conrad an den Biſchof Hezilo hat es übrigens eine gleiche Bewandtniß, wie mit denjenigen, die derſelbe Kaiſer dem Vorgänger dieſes Biſchofs, Azelin, im J. 1051. in Hinſicht der Grafſchaft der Braunſchweigiſchen Grafen ertheilt hatte, deren ich oben bei dem Derlingo erwähnt habe (11) und deren Abfaſſung wörtlich mit dem vorliegenden Urkunden übereinſtimmt. So wenig dieſe Braunſchweigiſche Grafſchaft jemahls ein wirkliches Eigenthum der Hildesheimiſchen Biſchöfe geworden iſt, ſo wenig iſt dieſes auch

(10) Grupen observ. rer. et antiq. Germ. S. 590. Auf die jetzige Beſtimmung des Kirchſpiels Wallenſen, welche Scharf im Braunſchw. Lüneb. Kirchen-Staate S. 208. angiebt, nehme ich hiebei keine Rückſicht. Nach dieſer gehört auch das Amts-Vorwerk Eggerſen zu dieſer Pfarre; doch bemerkt Baring in der Beſchreibung der Lauenſteiniſchen Saale S. 118.: daß der Amtmann und deſſen Domeſtiken nach Lauenſtein und nur das übrige Geſinde nach Wallenſen eingepfarret ſey.

(11) S. oben II. 6. Note (206).

ohne Zweifel in Anſehung des hier in Frage kommenden comitatus der Fall geweſen. Der mit benannte Graf Conrad iſt wahrſcheinlich derſelbe Conradus comes, deſſen Lambert von Aſchaffenburg unter den Sächſiſchen Großen, die ſich im J. 1073. gegen den Kaiſer Heinrich IV. vereinigten, mit erwähnt (12); dieſer wird alſo damahls noch gelebt und ſeine nur verpfändete Grafſchaft noch im Beſitz gehabt haben. In der Folge haben die Edlen von Homburg ſich auch über dieſen Gau ausgebreitet.

Einige Jahre früher, im J. 1062., hatte der Kaiſer Heinrich dem Biſchofe Hezilo ſchon ein forestum et bannum verliehen (13), deſſen bezeichnete Grenze über die oben angegebene des Hildesheimiſchen Sprengels gegen Weſten und Süden hinausgieng. Sie erſtreckte ſich zwar nicht ſo weit nördlich, als dieſe Diöceſe, indem ſie bei der Brücke über die Leine ad villam Laide, welches Dorf Lede bei Gronau lag und in dieſe Stadt gezogen worden, ihren Anfang nahm; ſie gieng aber von hier über Choppenbrukke auf Batsingehusen, Beſſinghauſen, Amts Grohnde, im Gau Tilithi und der Mindenſchen Diöceſe; hierauf lenkte ſie zwar wieder ein, nach Ascheresshusen, Eſchershauſen, im Gau Wickanafelde, gieng aber ſodann anderweit ſüdweſtlich ab, über Goltbechi, Golnbach; Pretensteina, Brack Amts Allersheim; Makkenhusen, Mackenſen bei Erichsburg; Luithardessen, Lüthorſt Amts Erichsburg; und Winethusen, Wenzen Amts Grene, auf die Brücke bei Grene und von da wieder in der Leine herab zu der Brücke bei Lede. Die letztbenannten Orte liegen ſämmtlich in dem Mainziſchen Sprengel und dem Gau Suilbergi. Indeſſen war die Grenze der Hildesheimiſchen Diöceſe mithin auch der dazu gehörigen Gaue nicht bedeutend überſchritten, und es war in der Urkunde ausdrücklich bemerkt, daß dieſe termini consensu et favore des Biſchofs Egilbert von Minden, der Aebtiſſin Adelheid von Gandersheim, des Biſchofs Immico von Paderborn, des Abts Saracho von Corvey, wie auch consentiente et confavente Ottone Bavariorum duce (der Gaugraf im Suilbergi war), ceterisque omnibus quorum praedia et possessiones sitae erant intra eos terminos, ſo beſtimmt wären. Vielleicht waren die Grenzen zu Zeit dieſer Verleihung noch nicht ſo feſt wie hernachmahls regulirt; aus der bemerkten Zuziehung aller benachbarten Intereſſenten iſt zu ſchließen, daß deshalb Zweifel obgewaltet haben, und die Folge ergiebt, daß ſelbige bald für Hildesheim enger beſchränkt worden. Der pagus Aringo hatte insbeſondere an dem Ith ſeine natürliche Grenze gegen Weſten, und die jenſeit dieſes Gebirgs zunächſt benachbarten Kirchſpiele Huntzen, Hunienstein, und Diedelmiſſen, haben nach den Mindenſchen Archidiaconats-Regiſtern zu dem Sprengel dieſes Bisthums und dem Archidiaconate von Oſen gehört (14). Von der Südſpitze des Ith gieng dann die Grenze dieſes Gau, wie oben bemerkt worden, ſüdöſtlich zwiſchen Delligſen und Markeldiſſen durch, auf die Diöceſan-Grenze und mit dieſer auf die Leine zwiſchen Eſebeck und Erzhauſen, dann aber in dieſem Fluſſe herab bis gegen Brüggen, von da die nördliche Grenze gegen den pagum Gutingo nach dem Ith herüber, wo nicht jenſeit Lewedagſen, doch

---

(12) In Pistorius script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. 1. pag. 356.

(13) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1012; Falcke tradit. Corbei. pag. 577. 578; Lünig Spicil. Eccles. 2r Thl. S. 1097 fg.

(14) Grupen observ. rer. et antiq. Germ. pag. 590.

jenſeit Okenſen gezogen werden muß, allenfalls mit einer kleinen Biegung, welche Lübbrechtſen von dem Aringo ausſchließt.

3. Pagus Gudingo.

Die Lage und der Umfang dieſes Gau ergeben ſich ſchon aus dem Vorigen. Die Linie, welche denſelben in Süden von dem Aringo trennt, iſt eben angegeben worden; in Weſten und Norden begrenzte denſelben die oben bezeichnete Diöceſan-Schnede bis an den Ausfluß der Haller in die Leine, in Oſten aber dieſer Fluß von da bis Brüggen herauf; wobei jedoch einige an dem jenſeitigen Ufer belegene Orte auch wohl für dieſen Gau in Anſpruch genommen wurden.

Im J. 845. verlieh der König Ludewig der Deutſche der Abtei Corvey quasdam proprietatis nostrae res in pago Guottinga in villa quae dicitur Amplidi, hoc est mansum dominicatum cum casis et reliquis aedificiis, cum aliis mansis viginti ibidem aspicientibus et deservientibus — quemadmodum Banzleibs comes in beneficium hactenus habuit ([15]). Der Ort Amplidi war ohne Zweifel das Empena oder Empede bei Gronau, wo ſich ein Schloß befand, das der Biſchof Siegfried II. von Hildesheim, nachdem es verfallen war, nach Gronau verlegt hat. Die Einwendungen, welche Falcke hiegegen aufſtellt ([16]), ſind von dem Herrn Bürgermeiſter Vogell genugſam widerlegt ([17]); das Empelde, welches Falcke für Amplidi annimmt, liegt im Amte Calenberg im Kirchſpiele Ronnenberg, folglich ungezweifelt im Gau Merſtemen; Falcke giebt die Lage deſſelben unrichtig dahin an, daß es nahe bei dem Hallerfluſſe und dem Kloſter Wennigſen belegen ſey; von beiden iſt es weit entfernt. Gronau liegt auf einer Inſel in dem Grenzfluſſe, der Leine, und ich finde keine Nachricht davon, ob Empede ſich an der öſtlichen oder weſtlichen Seite dieſes Fluſſes befunden habe; wäre aber auch erſteres der Fall geweſen, ſo war es doch gewiß ein aus dem pago Gudingo hinüber gebautes Grenzſchloß.

Zu der Feldmark von Gronau iſt auch die des wüſten Dorfs Lede gezogen ([18]); der bei dieſem Orte befindlichen Brücke iſt eben ſchon gedacht worden. Auf denſelben bezieht ſich eine Urkunde Heinrichs II. vom J. 1013. ([19]), vermittelſt deren derſelbe dem Bisthume Hildesheim verleiht: praedium in villa quae vocatur Ledhi in pago Gudinge in comitatu Luidolfi comitis, universaliter quicquid ibidem a Godefrido milite nostro Bardonis comitis filio donante, legitima traditione accepimus. Da jener Ludolf, wie eben ſchon vorgekommen iſt, und die Güter-Verzeichniſſe des Michaelis-Kloſters beweiſen, eigentlich Gaugraf der jenſeit der Leine belegenen Gauen Valedungon und Flenithi war, ſo deutet dieſes auf zweifelhafte Grenz-Verhältniſſe des Orts, welche ſich aus der erwähnten Lage deſſelben erklären. In dieſer Hinſicht iſt denn auch wohl der Godefridus filius Bardonis mit herbei gezogen.

---

(15) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 845.

(16) Tradit. Corbei. pag. 9. 10. Nota n.

(17) Vaterländ. Archiv 3r Bd. 1s Heft. S. 124. 125. Vergl. auch Baring Beſchreib. der Lauenſtein. Saale 1r Thl. S. 257. 258.

(18) Baring Beſchreib. der Lauenſtein. Saale 1r Thl. S. 258.

(19) Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 299. 300.; Falcke tradit. Corbei. pag. 208; Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 434. num. 2.

In den eben gedachten Güter=Verzeichniſſen vom J. 1022. kommmen vor: in pago Guddingen: Midele, Medele, Mehle bei Elze; Sualenhusen, das jetzige Salz=Hemmendorf ([20]); und Osithe, Oside, Oeſe, jetzt wüſt, bei Elze ([21]). Da in Anſehung derſelben kein Gaugraf benannt iſt, ſo werden ſie zu der bei den vorher erwähnten Gauen angegebenen praefectura ducis Bernhardi mit gerechnet werden müſſen. Ich bemerke hiebei, daß dieſer Herzog Bernhard II. in dem ganzen Umfange ſeines Herzogthums einziger Gaugraf zu ſeyn behauptete, und man daher in den ſämmtlichen Gauen der Verdenſchen, Mindenſchen und Osnabrückiſchen Diöceſe keinen andern Gaugrafen als ihn in Urkunden angegeben findet. In der Münſterſchen, Paderborniſchen und Mainziſchen hingegen kömmt er nirgends in dieſer Eigenſchaft vor; auch wurde ihm ſelbige in der Bremiſchen nicht unbedingt, in der Hildesheimiſchen aber, wie die vorliegenden Verzeichniſſe deutlich ergeben, nur in Anſehung dieſes an der Weſtſeite der Leine belegenen pagi Gudingon und an der Oſtſeite dieſes Fluſſes in dem kleinen Gau Scotelingen und dem zunächſt an den Mindenſchen Gau Merstemen ſtoßenden kleinen Theil des Gau Astvala, zugeſtanden; in allen übrigen Gauen dieſes Sprengels werden dagegen andere Gaugrafen benannt, die ohne Zweifel ihre Unabhängigkeit von dieſem Herzoge behaupteten, wie ſich dieſes unten darlegen wird.

In den Corveyiſchen Traditionen kommen folgende Orte als in pago Gudingo belegen vor: apud Falcke pag. 101. 111. R. S. num. 78. 115. Amplithi, das wüſte Empede bei Gronau. Es iſt auffallend, daß an allen dieſen Stellen eines hier befindlichen Salzwerks, und ganzer Fuder Salz, die aus demſelben geliefert werden ſollten, erwähnt wird, da ſich gleichwohl von Salzquellen, die ſich bei Gronau befunden hätten, keine Nachricht findet; indeſſen gab es deren bei Empelde im Amte Calenberg gewiß eben ſo wenig; bei Salzhemmendorf aber, wo dergleichen ſich befanden, ergiebt ſich keine Spur von einem Orte, der Amplidi geheißen hätte. In R. S. num. 131. 746. iſt derſelbe Ort ohne Erwähnung des Salzwerks, hingegen mit bedeutenden Grundſtücken und Natural=Leiſtungen aufgeführt. Ferner: pag. 107. R. S. 105. Eggerhem, Eggerſen bei Lauenſtein; pag. 260. R. S. 162. Liuttingesheim, Levedagſen; pag. 305. R. S. 213. Redhereshus, ein in der Hildesheimiſchen Stifts=Fehde abgebrannter Ort Remſen bei Eldagſen ([22]); pag. 307 R. S. Bechina, Beke, ein wüſter Ort, deſſen Feldmark nebſt der von Lede und Empede mit zu Gronau gezogen worden ([23]); pag. 307. R. S. 222. Ultrahagon, Altenhagen bei Springe; pag. 350. R. S. 242. Luitberteshus, Lübbrechtſen; pag. 350. 521. R. S. 243. 355. Haddeshus, Heinſen; pag. 330. R. S. 244. Vatu, unbekannt; pag. 323. 411. R. S. 231, 282. Hemmenthorpe, Hemmendorf; pag. 411. R. S. 283. Suitbodeshusen, Schwalenhuſen oder Salz=Hemmendorf; pag. 479. R. S. 291. Ealdeshusen, Eldagſen; pag. 505. R. S. 328. Medeli, Mehle bei Elze; pag. 509. R. S. 344. Valaburgun, unbekannt; pag. 519. R. S. 352. Brunmannes-

(20) Die Identität dieſer Orte beweiſet Grupen Observ. rer. et antiq. German. pag. 239. 240. aus Urkunden; desgleichen Baring Beſchreib. der Lauenſtein. Saale 1r Thl. S. 49. 50.

(21) Baring a. a. O. 1r Thl. S. 255.

(22) Baring Beſchr. der Lauenſt. Saale 2r Thl. S. 64.

(23) Baring a. a. O. 1r Thl. S. 258.

hus, Brünniehauſen Amts Koppenbrügge; pag. 538. R. S. 374. Alfrikesrod, Alvesrode bei Springe; pag. 538. R. S. 375. Bodenrod, Bockerode, von einem Bodo oder Bodico ſo benannt; dieſe beiden Orte liegen zwar jenſeit der Haller, aber an deren Ufer; pag. 557. R. S. 427; Pithili, muß wohl für Betheln im Amte Gronau gehalten werden, obgleich dieſes jenſeit der Leine liegt; 572. R. S. 451. Lide, das oben gedachte Lede bei Gronau; pag. 686. R. S. 568. Densum, Daenſen bei Brüggen; R. S. 7. Tuistai, Tüſte bei Wallenſen. Die beiden letzten Orte würden nach meinen obigen Beſtimmungen wohl ſchon in den Aringo fallen.

Von dem oberwähnten Grafen Banzleibs hat Wenck ([24]) glaubhaft nachgewieſen, daß derſelbe ein Bruder des Grafen Adelbert von Metz und eines Grafen Hatto in den Rheingegenden war. Dieſe ſeine Brüder waren getreue Anhänger des Kaiſers Lothar, und der erſtere derſelben blieb im Treffen gegen den König Ludwig den Deutſchen, in einem Kriege des letztern gegen ſeinen Bruder, jenen Kaiſer, im J. 841. Banzleibs, der hier in einer Urkunde des Königs Ludwig vorkömmt, hielt es ohne Zweifel mit dieſem; er wird demſelben nach Sachſen gefolgt ſeyn, und ſich hier im pago Gudingo, etwa durch Heirath, angeſiedelt haben. Vielleicht hat Banteln (Bantleveſſen) von ihm den Namen.

Nachdem in der Folge der Herzog Bernhard II. die Gaugrafſchaft dieſes Gau verwaltet hatte und nach einer vierzigjährigen Regierung verſtorben war, kommen die bei dem Gau Aringo erwähnten Grafen Friedrich und deſſen Sohn Conrad in den Jahren 1068. und 1069. auch hier als Gaugrafen vor. Der damahls regierende Kaiſer Heinrich IV. war kein Freund des Sächſiſch-Herzoglichen Hauſes, und Bernhards Sohn und Enkel, Otto und Magnus, ſcheinen nicht in allen den Gauen, deren Gaugrafſchaft jenem in Urkunden zugeeignet wird, als Gaugrafen anerkannt zu ſeyn; wie es denn namentlich hier nicht der Fall war. Speciellere Nachrichten von jenem Friedrich und Conrad habe ich übrigens nicht aufgefunden.

Späterhin verſchwanden überhaupt die Gaugrafen, und der Gau Gudingon war nunmehr in mehrere kleinere gräfliche Gebiete vertheilt. Das der Grafen von Hallermund befand ſich im nördlichſten Theile längſt der Haller, die Burg dieſes Namens lag ohnweit Alvesrode, und ſie beſaßen Springe, Eldagſen und Hallerburg. Am Ausfluß der Haller, aber an der Nordſeite, folglich im Gau Merſtemen, wohnten an der Grenze dieſes Gau zu Adenſen oder Adenhauſen die Edeln von Adenoys. Längſt der Leine um Elze und Gronau hatten ſich die Grafen von Poppenburg einen ſchmalen Landſtrich zugeeignet, dieſe hatten jedoch ihr Stammſchloß im Gau Valedungon. Den mittlern Theil des Gau Gudingon hatten die Grafen von Spiegelberg inne; der Platz, wo die Burg Spiegelberg gelegen hat, iſt nahe bei Lauenſtein, und noch kenntlich durch ein daſelbſt befindliches Armenhaus, eine Capelle und eine Mühle ([25]); erſteres iſt auf der Müllerſchen Charte zu ſehen. Ob ſie von den Grafen von Poppenburg abgeſtammt, bleibt einigermaßen zweifelhaft, da die beiden Urkunden,

---

(24) Heſſiſche Landes-Geſch. 2r Bd. 2te Abthl. S. 549. Note l). Die Bemerkungen bey Eckard de rebus Franc. orient. Tom. 2 pag. 385. liegen hiebei zum Grunde. Vergl auch Gruber in der Vorrede zum erſten Theile der Götting. Zeit- und Geſchichtbeſchreibung S. 16. 23. und in der Vorrede zum 3ten Theile S. 18. Note 10).

(25) Baring Beſchreibung der Lauenſt. Saale 1r Thl. S. 185.

aus denen Scheid dieſes folgert ([26]), kein Datum haben, auch die aus denſelben dahin gedeuteten Worte nicht recht deutlich ſind. In den ſüdlichen Theil endlich hatten ſich die Edlen von Homburg, nachdem ſie die Gaue Wickanafelde und Aringo ſchon an ſich gezogen hatten, eingedrungen, und das Schloß Lauenſtein erbauet; deſſen unangenehme Nachbarſchaft die Grafen von Spiegelberg wohl bewogen haben mag, ihr Stammſchloß zu verlaſſen und ihren Wohnſitz nach Koppenbrügge zu verlegen; die Mordgeſchichte, die hievon erzählt wird, gehört aber um ſo gewiſſer zu den Letznerſchen Fabeln, da der angebliche Mörder des Grafen Moritz von Spiegelberg, zu den Zeiten des Braunſchweigiſchen Herzogs Albert des Fetten gelebt haben, und doch der Erbauer des Schloſſes Lauenſtein geweſen ſeyn ſoll ([27]); denn dieſes Schloß wurde ſchon im J. 1247. dem Großvater dieſes Herzogs Albrecht, Otto I. von Heinrich von Homburg zu Lehn aufgetragen ([28]).

Noch haben zu Brüniehauſen, an der weſtlichen Grenze dieſes Gaues zwiſchen Springe und Koppenbrügge, die Edeln von Brunigehuſen gewohnt ([29]).

4. Pagus Astfalo, Valem.

Der Ausdruck: pagus Astfala, wird in einzelnen Fällen wohl in dem allgemeinern Sinne genommen, daß dadurch ganz Oſtfalen, als eine Haupt-Abtheilung Sachſens, angedeutet wird, wovon ich bei dem folgenden Gau wenigſtens ein Beiſpiel beibringen werde. Deutlicher wird jedoch dieſes Oſtfalen auch wohl durch die Benennung: ducatus Astfala, unterſchieden; wogegen der Namen pagus Astfalo gewöhnlich und im ſpeciellern Sinne einen beſondern Gau bezeichnet, in welchem die Stadt Hildesheim liegt, und der ſich gegen Weſten bis an die Grenze zwiſchen dem Hildesheimiſchen Sprengel und dem Mindenſchen erſtreckt; der aber auch oftmahls pagus Valem oder Falin genannt wird. Dieſer liegt gröſtentheils an der rechten Seite der Leine; da indeſſen auch ein kleiner Diſtrict an dem linken Ufer dieſes Fluſſes in demſelben mit begriffen iſt, ſo muß ich zuvörderſt, um die Grenzen deſſelben von dieſer Seite zu beſtimmen, die Diöceſan-Schnede von dem Punkte bei dem Ausfluſſe der Haller in die Leine, wo ich vorhin ſtehen geblieben bin, nach Anleitung der bekannten Beſchreibung weiter fortführen.

Ille vero fluvius Leine heißt es in dieſer Beſchreibung, in locum qui dicitur Sigislehe, Schlieckum (Schlehe); inde in locum Puttanpathu, Pattenſen; inde Budanstahim, welches man Rulansathim lieſet und für Rolfſen oder Rolovon

---

(26) S. deſſen Tractat vom Adel S. 114. 115. und die Note r) daſelbſt; desgl. deſſen Zuſätze zu Moſers Br. L. Staats-Recht S. 310.

(27) S. die Erzählung in Barings Beſchreibung der Lauenſt. Saale aus einer handſchriftlichen Chronik des bekannten Letzner 2r Thl. S. 164 fg. Daß die Begebenheit ſich zu den Zeiten Herzogs Albert des Fetten zugetragen habe, wird daſelbſt beſtimmt S. 169. am Schluß angegeben.

(28) Orig. Guelf. Tom. 4 pag. 223. 224.

(29) S. von dieſen Scheid in den Zuſätzen zu Moſers Staatsrecht S. 273 fg. in der Note. Dieſer Verfaſſer verwirft mit Recht die Meinung Hofmanns, welcher dieſelben nach Brinkum bei Bremen hat verſetzen wollen; er ſelbſt giebt ein anderes Brüniehauſen, das ſich wirklich in der Gegend von Alefeld im Hildesheimiſchen befunden hat, als deren Wohnort an; ich glaube aber hier denſelben ſuchen zu müſſen, weil die Güter dieſes Geſchlechts dem hier benachbarten Biſthume Minden zu Theil geworden ſind.

von Amts Calenberg annimmt ([30]); inde Kananburg (Rananburg), Ronnenberg; inde Hrokke, Ricklingen, Amts Calenberg, ohnweit Hannover; inde Mesanstene, unbekannt; inde Eimbergossole, dieſer Namen ſcheint auf einen Ihmeberg oder Berg an der Ihme zu deuten, welches denn der Lindener Berg bei Hannover ſeyn würde; die Grenze würde demnach von Rolffen ab längs der Ihme herabgehen. Die nächſten Punkte, deinde ad Haingaburstalle, Hainholz, jenſeit der Leine bei Hannover, Eilwardingaburstalle, Engelboſtel, Amts Langenhagen, ſtimmen damit überein, und ergeben in Vergleichung mit jenem bei dem Ihmeberge, daß die Grenze bei der Mündung der Ihme zwiſchen der Hannöveriſchen Neuſtadt und Linden über die Leine gegangen ſey. Hannover hat dann auch ohnſtreitig zu der Hildesheimiſchen Diöceſe gehört; die Grafen von Roden, deren Schloß Lauenrode in der Neuſtadt lag, hatten zwar ihre übrigen Schlöſſer zu Limmer und Wunſtorf in dem Mindenſchen Sprengel; ſie hatten aber hier, wie das oft geſchah, über die Grenze, doch ganz nahe an derſelben, herüber gebauet.

Die nächſten Orte nach Engelboſtel, inde ad Santforti in Geveringa viam, weiß ich nicht anzugeben, indem von Jeverſen, Amts Winſen an der Aller, der Lage nach die Rede nicht ſeyn kann. Dann heißt es ferner: per Elwardinga paludem, Elze in der Amtsvoigtei Biſſendorf; denn die Richtung der Grenze geht immer weiter nordwärts; usque Laemaria Hornan inde in Runtheshornan; dieſes Holz Rundeshorn, an der nordweſtlichen Spitze der Amtsvoigtei Biſſendorf, führt noch jetzt dieſen Namen und iſt auf der Müllerſchen Charte zu ſehen; von hier geht es nun gegen Oſten, ad Hedenes fontem, unbekannt; inde ad Willansole, den weißen Sand, den die Müllerſche Charte zeigt, inde in Wiggena paludem, Wickenberg; inde in Lackeveld, unbekannt; inde in lacum unum ad occidentalem partem occidentalis Kiellu, die Weſterzeller Marſch, welche dieſem Dorfe gegen Weſten liegt. Von hier geht es bei Zelle, welcher Ort noch in dem Hildesheimiſchen Sprengel begriffen war, über die Aller, und es gehören jenſeit dieſes Fluſſes noch zwei Gaue nach Hildesheim.

In dem ganzen Raume, der von der ſolchergeſtalt beſtimmten Diöceſan-Grenze und oberhalb Zelle weiter von der Aller bis zum Einfluſſe der Ocker, ſodann aber von dieſem Fluſſe bis etwa bei Ohrum umſchloſſen wird, ſind uns nur zwei Gauen, Flotwida und Astfala, jener im nordöſtlichen, dieſer im ſüdweſtlichen Theile, bekannt. Die ſüdliche Grenze des letztern gieng von dem Einfluſſe der Innerſte in die Leine an jenem Fluſſe bis in die Gegend von Wartjenſtedt herauf, von hier aber in öſtlicher Richtung auf Ohrum.

Eine Urkunde des Kaiſers Arnolf vom J. 890. beſtätigt der Abtei Fulda in pago qui vocatur Falaha in comitatu Otgozi in villa quae vocatur Logena

---

(30) Bei Leibnitz Tom. 2. Script. rer. Brunsv. pag. 155. ſowohl als bei Harenberg histor. Gandershem. pag. 525. ſtehet Budansathim; Falcke trad. Corbei. pag. 695. ſchreibt Rudansathim, und Blum Hildesh. Geſchichte 1r Bd. S. 87. Rulansathim. Ob ſich dieſes auf eine vielleicht richtigere Abſchrift bei Lauenſtein in descriptione dioecesis Hildesheimensis per antiquos pagos gründe, kann ich nicht beſtimmen, weil dieſes Werk mir fehlt. Sollte jedoch die Abänderung dieſes Namens auf einer bloßen Muthmaßung beruhen, ſo wäre dieſe, wiewohl ſehr gewagt, doch zu der Lage der übrigen, mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit anzugebenden Orte anpaſſend.

hubas $70\frac{1}{2}$ [31], welcher Ort Lengede an der Fuſe im Amte Peine an deſſen ſüdöſtlicher Spitze ohnweit Wohltwieſch und Kleinen-Lafferde zu ſeyn ſcheint.

In den Corveyiſchen Traditionen finden ſich folgende Orte aus dem pago Falhem oder Falim, apud Falcke pag. 12. R. S. num. 11. Guddianstede, Gadenſtedt; pag. 96. R. S. 64. Lithingi, Liedingen, im ſogenannten Halbgerichte Betmar, nicht weit von Braunſchweig; pag. 108. R. S. 109. Sursia, darunter wird Soßmar, Amts Peine, ohnweit Hohenhameln ſüdlich zu verſtehen ſeyn; denn Sorſum im Amte Steuerwald, welches an der linken Seite der Innerſte liegt, gehörte wohl nicht zu dieſem Gau; pag. 359. R. S. 256. Sirikeshus, Sierſe in dem erwähnten Halbgerichte; pag. 558. 607. R. S. 428. 489. Alegrimsen, Alegrimeshus, Groß- oder Klein-Algermiſſen, ohnweit Hohenhameln, angeblich eine der älteſten Beſitzungen des Bisthums Hildesheim; pag. 629. R. S. 509. Otherdeshus in Astfala in pago Falhen; durch welche Bezeichnung die Provinz Oſtfalen von dieſem Gau deutlich unterſchieden wird; Otbergen Amts Steuerwald.

Die beiden mehrerwähnten Urkunden vom J. 1022., welche die Güter des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters angeben, benennen aus dieſem pago Astfalo mehrere Orte; die hievon handelnde Stelle iſt indeſſen in der erſtern dieſer Urkunden, welche dem Biſchofe Bernhard zugeſchrieben wird, unverſtändlich, weil in dem Abdrucke derſelben eine oder zwei Zeilen der Urſchrift weggelaſſen ſind, welche aus der andern Urkunde des Kaiſers Heinrich II. ergänzt werden müſſen. In der letztern fängt das Güter-Verzeichniß ſich folgendergeſtalt an: haec sunt praedia eiusdem ecclesiae — Asheim, Aſtedt, Amts Steuerwald, an deſſen nordöſtlicher Ecke; Nitheloun, Netlingen, Amts Steuerwald; Laffordi, Groß- oder Klein-Lafferde, Amts Peine, aber nahe bei dem Vorigen; Gudenstide, Gadenſtedt; Smithenstide, Schwedenſtedt, Amts Peine; Wingon, Wehmingen, Amts Ruthe, nordwärts bei Wirringen; Hedilenthorp, Handorf, Amts Peine, ſüdlich von dieſer Stadt; Heridishem, Harſum, Amts Hildesheim oder der Domprobſtei; Dusunhem, Groß- oder Klein-Düngen, Amts Marienburg, jenſeit der Innerſte, aber am Ufer; Dennisthorp, Denſtorf, weſtwärts von Braunſchweig; Vorden, Vöhrum, Amts Peine, nordweſtlich; Winithusen, Wendhauſen, Amts Steuerwald, ſüdöſtlich von Hildesheim; Edinhusen, Itzum, Amts Marienburg, dieſſeit der Innerſte; Alem, Adelum, Amts Hildesheim, ohnweit des zuerſt benannten Aſtedt; Eiereshem, Hohen Eggelſen, Amts Steinbrück; Linnithe, Oſter- oder Weſter-Linde, im Braunſchweigiſchen Amte Lichtenberg; Thornithe, Dören bei Hannover. Hec sunt, heißt es dann, in pago Astfalo in prefectura Tammonis; hec vero in prefectura Liudulfi in pago Flenithe, welches ſich auf die nächſtfolgenden Orte beziehet. In den Abdrücken der andern Urkunde fehlen dieſe Angaben der Gaue und Gaugrafen, und die Namen mehrerer vor und nach denſelben verzeichneten Orte, indem das Verzeichniß von Winithusen auf Scellenstide, welches zum pago Flenithe gehört, überſpringt; ohne die Urkunde des Kaiſers würde man alſo gar nicht wiſſen, wohin man die Orte rechnen ſollte, die aus den beiden Gauen Astfalo und Flenithe verzeichnet ſind. In beiden Diplomen wird nun aber auch noch bald nachher geſagt: in pago Scotilingen, in prefectura ducis Bernhardi, Himidisduri, Hoiershem; item

(31) Schannat. tradit. Fuldens. pag. 217. num. 804.

(nämlich auch in prefectura ducis Bernhardi), in pago Astfalo; Oslevessen, Deſſelſe; Hottonem, Hotteln; Wiringe, Wirringen; Heside, Heiſede; Lutea villa (Kleidingen), Gleidingen; dieſe Orte liegen ſämmtlich im Amte Ruthe; Biscopesroth, Bemerode oder auch Kirchrode, ohnweit Hannover; Drothe, ein wüſter Ort bei Coldingen ([32]).

Vergleicht man die Lage aller dieſer Orte, ſo ergiebt es ſich, daß Tammo in Hinſicht des größeſten Theils des Gau Astfalo, der Herzog Bernhard aber nur in Anſehung eines kleinen Diſtricts in Weſten, der an die Mindenſche Diöceſe und den Gau Merſtemen grenzte, und den der Herzog ohne Zweifel nur als hier benachbart, an ſich gezogen hatte, als Gaugraf angegeben wird. Ich habe ſchon bei dem Gau Gudingo angemerkt, daß die Anmaßungen dieſes Herzogs auf die Gaugrafſchaften innerhalb ſeines Herzogthums demſelben in der Hildesheimiſchen Diöceſe bei weitem nicht ſo allgemein wie in der benachbarten Mindenſchen zugeſtanden worden; an der rechten Seite der Leine wird ihm die Eigenſchaft eines Gaugrafen außer dem hier bemerkten Diſtricte nur noch in dem kleinen bald zu erwähnenden Gau Scotelingen in den vorliegenden Urkunden beigelegt. Der Graf Tammo, der als Haupt-Gaugraf des Gau Astfalo hier angegeben wird, war ein Bruder des heil. Bernward, Biſchofs zu Hildesheim ([33]); ich werde bald bei dem nächſtfolgenden pago Flotwitha, deſſen Gaugraf er auch war, noch Einiges in Anſehung ſeiner bemerken. Die Grenze zwiſchen ſeinem und des Herzogs Bernhard Gebiete in dieſem Gau gieng, wie die angegebenen Orte darlegen, von der weſtlichen Grenze des Gau ab, zwiſchen Wirringen und Wehmingen durch, vor Algermiſſen und Harſum weſtwärts vorbei und ſo auf die Innerſte. Eine Urkunde des Kaiſers Conrad des Saliers vom J. 1025., vermittelſt deren derſelbe dem Biſthume Minden das Gut Remnium in pago Valim collocatum et in comitatu Dancinari (Danemari) comitis, jetzt Kemme, im Amte Steuerwald, verleiht ([34]), läßt vermuthen, daß Bernhard ſeinen comitatum bis dahin habe ausdehnen wollen, und dieſes die Uebertragung deſſelben an ein entferntes Stift veranlaßt habe; wobei jedoch der Ort zu dem Gebiete des Dancmar, der ohnfehlbar kein anderer als jener Tammo iſt, gerechnet wurde. Von der andern Seite war Tammo im J. 1001. von dem Kaiſer Otto III. begünſtigt worden, indem er von dieſem eine Hufe Landes zu Inglinen, jetzt Ingeln im Amte Ruthe, erhalten hatte ([35]), welcher Ort in den dem Herzoge Bernhard zugeſchriebenen Diſtrict fällt, jedoch an deſſen äußerſter Grenze, und nahe bei den zu dem comitatu Tammonis gehörigen Orten Wehmingen und Algermiſſen liegt.

Am Schluſſe obiger Güter-Verzeichniſſe geſchieht auch noch einiger in pago

---

(32) S. Grupen Orig. Hannover. S. 112.

(33) Vita Bernwardi cap. 32. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 456; desgl. die hier vorliegende Urkunde Bernwards vom J. 1022. in Grupen Orig. Hannov. S. 106.

(34) S. die Urkunde in Pistorius script. rer. Germ. edits Struv. Tom. I. pag. 828. und Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad. ann. 1025.

(35) Der Herr Geh. Juſtizrath Blum bezeugt dieſes aus einer ungedruckten Urkunde Hildesh. Geſchichte 2r Bd. S. 106. Ebendaſelbſt allegirt derſelbe ein anderes auch noch ungedrucktes Diplom, vermittelſt deſſen Otto III. in eben dem Jahre dem Tammo das Dorf Lubigau in der Grafſchaft Kirchberg verliehen habe, welches beſtätigt, daß dieſer Graf bei dem Kaiſer viel galt.

Astfalo scilicet in ipso loco Hildenesheim befindlichen Güter Erwähnung; da bei dieſen gar kein Gaugraf angegeben wird, und ſie von den übrigen zu den praefecturis gewiſſer Grafen gerechneten Orten abgeſondert werden, ſo ſcheint es, daß man dieſen Biſchöflichen Sitz als exemt von allen Gaugrafſchaften habe annehmen wollen. Das zu dem comitatu ducis Bernhardi gerechnete Drothe bei Coldingen war ſchon vorher im J. 1013. von dem Kaiſer Heinrich II. dem Kloſter zum heil. Kreuz bei Hildesheim, in Beziehung auf eine frühere Verleihung Otto des Dritten, beſtätigt worden; in der darüber ausgeſtellten Urkunde wird daſſelbe predium quod Trathe nominatur in pago Marstiem in comitatu quoque Bernhardi ducis in ripa Lagine fluminis genannt (36). Coldingen liegt nun zwar an der Grenze des Gau Merſtemen, jedoch, wenn die obigen Grenzbeſtimmungen richtig ſind, noch in der Hildesheimiſchen Diöceſe, folglich im Gau Astfalo. Da aber der Herzog Bernhard ſolchen zu ſeinem Gebiete gezogen hatte, ſo wird der pagus Marstiem deshalb benannt ſeyn, um dem Herzoge keinen comitatum, der ſich bis in den pagum Astfalo erſtreckte, einzuräumen. Hernachmahls, im J. 1022., ward ihm indeſſen ein ſolcher zugeſtanden, jedoch nur in Anſehung des kleinen Diſtricts, in welchem auch Drothe begriffen war.

Es iſt oben bei dem Derlingo der Urkunden der Kaiſer Heinrich III. und IV. von den Jahren 1051. und 1057. Erwähnung geſchehen, vermittelſt deren dieſe dem Biſthume Hildesheim den comitatum der Braunſchweigiſchen Grafen Bruno, Ludolf und Ecbert in ſechs Gauen und eilf Parochien zueignen. Unter dieſen Gauen befindet ſich auch der pagus Valen, und es können zu demſelben von den angegebenen Parochien nur die beiden Stocheym, Groß-Stöckheim bei Wolfenbüttel, und Thenestorf, Denſtorf ohnweit Braunſchweig gegen Weſten, gerechnet worden ſeyn; denn die vorhergehenden gehörten ſämmtlich, wie oben bemerkt iſt, zum Derlingo; das zunächſt folgende Ringelmo aber lag ſchon in dem nach dem pago Valen benannten Saltga. Jene beiden Orte gehören allerdings hieher, obgleich einige unten zu prüfende Angaben des Fuldaiſchen Mönchs Eberhard einen Zweifel dagegen an die Hand geben; Stöckheim liegt freilich unmittelbar an dem Grenzfluſſe, der Ocker, aber doch an der Hildesheimiſchen Seite. Denſtorf wird, wie eben vorgekommen iſt, auch in den Güter-Verzeichniſſen des Michaelis-Kloſters zu dem Gau Astfalo, und zwar zu dem comitatu Tammonis gerechnet. Anjetzt, nachdem Tammo verſtorben war, wurden beide Parochial-Diſtricte, als zu dem Gebiete des Braunſchweigiſchen Ecbert gehörig, angegeben, und es iſt ſehr begreiflich, daß nicht nur dieſer, ſondern auch ſein Vater und Großvater dieſe nächſten Umgebungen ihres Stammſchloſſes ſchon früher an ſich zu ziehen geſucht haben werden, wiewohl ſie übrigens niemahls Gaugrafen des ganzen pagi Astfalo, oder auch nur des größten Theils deſſelben geweſen ſind.

Ein anderer Gaugraf zeigt ſich um dieſelbe Zeit in einer Urkunde Heinrichs III. vom J. 1053., vermittelſt deren dieſer dem Hildesheimiſchen Biſchofe Azelin totum illud praedium, quicquid in comitatu Christophori comitis habuit iudicio scabinorum nostrae potestati addictum in villis Germadissum, Garmiſ-

(36) Die Urkunde iſt gedruckt in Grupen Orig. Hannover. S. 112. 113; und Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 434.

ſen, Amts Steinbrück; Ilisede, Groß-Ilſede; Dungelbeck, noch jetzt ſo benannt; in pago Ostfala situm, überträgt. So werden die Orte in den beiden Abdrücken der Urkunde, die ich vor mir habe (37), angegeben; ohne Zweifel iſt aber in einem vollſtändigern, von Lauenſtein herausgegebenen und aus dem Archive des Domſtifts genommenen Exemplare, welches ich zu vergleichen nicht Gelegenheit habe, noch ein vierter Ort, Suitbaldigehusen, jetzt Schwicheld, benannt worden, indem Falcke und Blum auch deſſen, als in der Urkunde mit tradirt, erwähnen (38). Der hier als Gaugraf angegebene Chriſtoph iſt aber bei dem Nord-Thüringiſchen Gau bereits vorgekommen, wo er in Beziehung auf den Grenzort Parleip mit ſeinem Sohne Dithmar und ſeinem Bruder, dem königlichen Capellan Benno, aus einer Urkunde Heinrichs IV. vom J. 1062. angeführt wurde (39). In dieſer letztern Gegend gehörte jedoch derſelbe wahrſcheinlich nicht zu Hauſe, ſondern in unſerm Gau Astfalo; indeſſen iſt außerdem von ihm und ſeinem Sohne Dithmar keine Nachricht aufzufinden; es läßt ſich daher auch keineswegs behaupten, daß er ein Abkömmling jenes Tammo geweſen ſey, von deſſen bedeutenden Gaugrafſchaften ſein Gebiet gewiß nur einen Theil ausmachte. Die Gau-Verfaſſung löſete ſich um dieſe Zeit ſchon auf, und es ſcheint die eben gedachte Urkunde die erſte Grundlage des weltlichen Gebiets der Biſchöfe von Hildesheim an der Nordſeite der Innerſte zu enthalten, als welches noch lange auf den Halbcirkel, den die Orte Schwicheld, Dungelbeck, Groß-Ilſede und Garmiſſen umſchreiben, beſchränkt war, und erſt ungleich ſpäter durch die Erwerbung von Peine und des Halbgerichts Bettmar um etwas erweitert wurde. Weiter ſüdöſtlich, gegen die Innerſte herab, ließ ſich im zwölften Jahrhunderte der Graf Heinrich von Winzenburg zu Hohen-Aſſel nieder, nannte ſich ſeitdem von der hier erbaueten Burg, einen Grafen von Aſſel, und behauptete den Zwiſchenraum zwiſchen jenem Hildesheimiſchen Gebiete und dem von der andern Seite allmählig erweiterten Braunſchweigiſchen, deſſen Grenzfeſtung Lichtenberg war; nach dem Abgange des Aſſelſchen und Winzenburgiſchen Mannsſtamms iſt jener Aſſelſche Diſtrict größtentheils auch Braunſchweigiſch geworden. Botmann vom Himſtede, ein Nachbar und Schwiegerſohn Heinrichs von Aſſel, ſcheint durch dieſe Verhältniſſe Anſpruch auf Reichs-Unmittelbarkeit gemacht zu haben (40).

Die Richtigkeit der oben angegebenen ſüdlichen Grenzlinie des Gau Astfalo beſtätigt ſich dadurch, daß eines Theils keine zu dieſem Gau gerechnete Orte, außer daß ein Paar derſelben an dem jenſeitigen Ufer der Innerſte ſich befinden, über dieſe Linie hinaus liegen; andern Theils aber, wie ſich bald darlegen wird, die Orte der ſüdlich benachbarten Gaue ſich an dieſe Linie erſtrecken. Ohrum an der Ocker, auf welches ich dieſelbe von der Biegung der Innerſte bei Wartjenſtedt ab gezogen habe, war eine uralte Grenzfeſtung. Als der König Pipin im J. 747. durch Thüringen und Nord-Schwaben gegen die Sachſen heranzog, und bis Schöningen vordrang, ſetzten ſich dieſe, wie ſchon erwähnt worden, zu Horheim; und nach eben dieſem Hor-

(37) In der Assertione libertatis civitatis Hildesiensis Beil. 10. S. 126. und Lünig spicil. eccles. 2r Thl. S. 257.
(38) Falcke tradit. Corbei. pag. 80. Blum Hildesh. Geſchichte 2r Bd. S. 147.
(39) S. oben II.. 5. Note (171).
(40) Chronicon Stederburg. in Leibnit. script. rer. Brunsv. T. 1. pag. 858. Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 2r Bd. 2te Abthl. S. 715. Note f).

heim berief im J. 780. Carl der Große die Häupter der öſtlichen Sachſen, wo ſich viele derſelben taufen ließen. Die Ocker ſcheint überhaupt eine Grenze zwiſchen zwei Haupt-Abtheilungen von Oſtfalen ausgemacht zu haben, in deren jeder denn auch ein beſonderes Biſthum gegründet wurde; die Dìoceſen trennte eben dieſer Fluß. Hier, an der Ocker, und wahrſcheinlich auch zu Ohrum, kam im J. 775. dem bis dahin von der Weſer her vorgedrungenen Carl dem Großen der Herzog der Oſtfalen, Heſſo, entgegen, und unterwarf ſich ihm (41). Ohrum war aber zugleich ein Grenzort zwiſchen den beiden an der Weſtſeite der Ocker liegenden Gauen Astfalo und Leri; zu welchem derſelben er gehört habe, iſt nicht gewiß. In der Folge verſchwindet jedoch dieſer Ort aus der Geſchichte. Zu den Zeiten Otto des Erſten erſcheint dagegen Stederburg als eine Hauptfeſtung im Gau Astfalo; im Anfange der Regierung deſſelben, im J. 938., waren die Slaven bis Stidereburg vorgedrungen, wurden aber von der tapfern Beſatzung zurückgetrieben; eine andere Abtheilung dieſer Feinde verlor ſich in dem Drömling, silva Thrimminig. Witekind von Corvey, welcher dieſes erzählt (42), ſetzt hinzu, die Feinde wären auf ihrem Rückzuge auch von den Beſatzungen anderer Schlöſſer beunruhigt worden; und dieſe Schlöſſer ſollen nach der Angabe einer alten handſchriftlichen von Falcke (43) allegirten Corveyiſchen Chronik Hebesheim und Werla geweſen ſeyn. Dieſes iſt wahrſcheinlich genug, denn zu Werla, im Gau Leri, befand ſich wirklich ein Schloß, das bald nachher für einen Reichspallaſt galt; und daß Hebesheim im Derlingo, jetzt Eveſen, gleichfalls ein ſolches geweſen ſey, beſtätigt ſich durch die nachmahlige Verleihung deſſelben an die Abtei Magdeburg, deren oben gedacht worden. Jeder der drei Gaue, Oſtfalo, Derlingo und Leri hatte demnach ſeine beſondere Hauptfeſtung, von denen die zu Eveſen am früheſten eingegangen iſt. Das zu Stederburg hernachmahls errichtete Kloſter iſt erſt lange nachher geſtiftet; die dortige Chronik (44) giebt das Jahr 1007. als das Stiftungs Jahr an, und benennt als die Stifterin eine Gräfin Frederunda, Tochter eines Grafen Altmann von Olsburg; ich geſtehe indeſſen, daß ich auf dieſe Angabe und die in der Chronik zu deren Beſtätigung eingerückte, ſchwerlich echte, Fundationsurkunde des Kaiſers Heinrich II. keine ſonderliche Rückſicht nehme, da von dieſem Kloſter und deſſen Pröbſten noch bis zum Ablauf des 12ten Jahrhunderts keine anderweite Nachricht vorkömmt. Selbſt die Lebensbeſchreibung des heil. Bernward, der in obiger Urkunde als Mitſtifter genannt wird, gedenkt deſſelben nicht; auch iſt der Graf Altmann außerdem nicht bekannt. Dithmar von Merſeburg erwähnt zwar eines jungen Altmann, der einen Vaſallen Bernwards erſchlagen habe, welches auf Anſtiften des Bruno von Braunſchweig, Vorgängers in der Ehe Conrads des Saliers geſchehen ſeyn ſoll (45), und dieſe könnte man wohl, wenn er auch nicht Graf geweſen wäre, für den Beſitzer von Stederburg halten; allein jene That ſoll im Jahre 1018., alſo eilf Jahre nach der angeblichen Stiftung des Kloſters, verübt und Altman damahls

(41) Annal. Eginhardi ad ann. 747. 775. 780. in Reuberi script. rer. germ. edits Joannis pag. 36. 42. 44.
(42) Lib. 2. apud Meibom. script. rer. Germ. Tom. I. p. 645; conf. Annal. Saxo ad ann. 938. apud Eccard corp. histor. Tom. I. pag. 265.
(43) Tradit. Corbei. pag. 89.
(44) in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 850. sq.
(45) Dithmar. Merseb. lib. 8. apud Leibnit. pag. 425.

noch ein Jüngling, folglich nicht der Vater der Stiftung geweſen ſeyn, wenn nicht etwa die Fundation um ein halbes Jahrhundert ſpäter geſchehen und das Uebrige hinzugedichtet ſeyn ſollte. Der Namen eines Grafen von Olsburg, der auch in der Urkunde nicht vorkömmt, iſt gewiß erſt neuerlich aufs gerathewohl angegeben.

Um die nördliche Grenze des pagi Astfalo näher zu beſtimmen, muß ich zu dem folgenden Gau übergehen.

5. Pagus Flotwita.

In den Corveyiſchen Traditionen finden ſich nur zwei Orte aus dem pago Flotwita: apud Falcke pag. 553. R. S. num. 370. Rainaldinghusen, Röddenſen, Amts Burgdorf; und pag. 686. R. S. 369. Hrotwardeshus, Rörſe, Amts Meinerſen, an deſſen ſüdlicher Grenze im Kirchſpiele Sievershauſen, ohnweit Rödderſerbuſch. Mehrere Orte des pagi Flutwide, Flutwidde, in praefectura Thammonis benennen die Güter-Verzeichniſſe des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters vom J. 1022., und unter dieſen zuerſt Alenhusen, Aligſe, Amts Burgdorf. Dieſer Ort beſtimmt nebſt jenen beiden die Grenze zwiſchen den Gauen Astfalo und Flotwita dahin, daß ſelbige von der Gegend um Aligſe und Röddenſen ſüdöſtlich zwiſchen Röhrſe und dem zum Gau Aſtfalo gehörigen Böhrum bei Peine durchgegangen iſt und auf die Ocker, etwa Groß-Schwülper gegenüber, ihre fernere Richtung genommen hat.

Die übrigen Orte, welche aus dem Gau Flotwita vorkommen, liegen in dem Amte Meinerſen und demjenigen Theile der Amtsvoigtei Eicklingen, der an der linken Seite der Aller liegt. Dieſer letztere Diſtrict wird noch jetzt der Flotwedel benannt, und in den großen und kleinen Flotwedel abgetheilt; der große iſt der weſtliche Theil von Langlingen bis Wienhauſen, der kleine der öſtliche bis an die Grenze des Amts Meinerſen, in welchem auch Fletmar liegt (46). Bei der Erbtheilung der Söhne Heinrichs des Löwen wurde die Grenze der Portionen des Kaiſers Otto und des Pfalzgrafen Heinrich ſo beſtimmt, daß ſie von Danlo in der Lüneburger Heide auf Nortburg oberhalb Zelle an der Aller und von da über Flotwide oder Vlotwede auf Hannover gieng (47); da in dem den Antheil des Kaiſers betreffenden Receſſe hiebei geſagt wird, daß dieſem ipsum Vlotwede dimidium zugehöre, ſo ergiebt ſich daraus, daß nicht von einem einzelnen Orte, den man auch dort unter dieſem Namen nicht kennet, ſondern von jenem Diſtricte die Rede ſey; der große Flotwedel fiel in die Portion des Pfalzgrafen, der kleine in die des Kaiſers (48).

Folgende Orte ſind in dem Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſe noch ferner als zu dieſem Gau und der praefectura Thammonis gehörig aufgeführt: Edinkhusen, Eddeſſe oder Edemiſſen, Amts Meinerſen; Scelhusen, vielleicht Seelhop bei Eicklingen, welches zwar Scharf nicht angiebt, auf der Müllerſchen und andern Charten aber bemerkt iſt; Grupen (49) nennt es: Schelles Havekoſt, und ſcheint darunter Fern Havekoſt zu verſtehen; ich finde aber ſonſt keine Nachricht davon, daß dieſes ſo genannt wäre; Wendelingeroth, Wiedenrode, Amts Eicklingen; Hardes-

(46) Grupen Orig. Germ. Tom. 2. S. 342.
(47) S. die Theilungs-Receſſe in den Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 626. et 628.
(48) So beſtimmt es auch Grupen a. a. O. S. 343.
(49) Orig. Germ. Tom. 2. S. 387.

heim, Hardeſſen, Amts Meinerſen; Uttisson, Uetze; Sirdissen, Seershauſen, bei-des im Amte Meinerſen; Scelipe, Schepelſe, Amts Eicklingen; Waditlagon, Wath-lingen in dem daſigen Gerichte.

Im J. 1052. eignete der Kaiſer Heinrich III. dem Biſthume Hildesheim das praedium Huginhusen in comitatu Brunonis comitis et in pago Flotwita situm zu, unter der Angabe, daß er daſſelbe von der Abtei Fulda gegen zwei Orte in Ober-Deutſchland, Rondincheim und Salsaha, eingetauſcht habe ([50]). Im J. 1053. verlieh er demſelben auch noch das Marktrecht, den Bann, den Zoll und die Münze daſelbſt ([51]). Daß dieſer Ort das jetzige Kloſter Wienhauſen ſey, ergiebt ſich ſchon aus der Lage und der Uebereinſtimmung des Namens; noch deutli-cher beſtätigt ſolches aber auch die Stiftungs-Urkunde dieſes Kloſters vom J. 1233. ([52]), in welcher der Ort Huginhusen, qui in vulgari dicitur Winhusen super Aleram fluvium, genannt wird. In dieſer letztern Urkunde wird ſelbiger als eine Mutterkirche, matrix ecclesia, angegeben; und es wird eben dieſes Huginhusen ſchon in den oben erwähnten Urkunden von den Jahren 1051. und 1057. zu denjenigen publicis ecclesiarum parochiis mit gezählt, deren, den Braunſchweigi-ſchen Grafen Bruno, Ludolf und Ecbert zugeſtandener comitatus dem Biſchofe Aze-lin von Hildesheim übertragen wird. Hiebei iſt indeſſen von dem Gau Flotwitha nicht die Rede, ſondern Huginhuſen muß hier zu dem jenſeit der Aller angrenzenden pago Muthwide, deſſen ich unten gedenken werde, gerechnet worden ſeyn. So we-nig dieſes ſonſt unter dergleichen Verhältniſſen ungewöhnlich war, ſo auffallend iſt es gleichwohl, daß, nachdem die letztere Beſtimmung im J. 1051. geäußert worden, ſo-gleich im nächſtfolgenden Jahre in einer von demſelben Kaiſer demſelben Biſchofe er-theilten Urkunde derſelbe Ort als im pago Flotwita belegen angegeben, und nunmehr ſtatt des Braunſchweigiſchen Grafen Ecbert deſſen Bruder Bruno als Gaugraf be-nannt wird. Wahrſcheinlich ſollte dieſes in der Hinſicht eine Berichtigung der vorigen Angabe enthalten, weil der Biſchof ein ſpecielleres Recht an dieſem pago Flotwita in Anſpruch nahm, als an jenen übrigen Gauen, deren comitatus ihm zwar zuge-ſchrieben, ohne Zweifel aber bloß verpfändet und im Beſitz des Grafen Ecbert geblie-ben war. Er behauptete demnach auch mehrere Rechte an dem ſchon damahls nicht unbedeutenden Orte Wienhauſen, und ließ ſich im J. 1053. das Markt-, Münz- und Zollrecht daſelbſt noch beſonders beſtätigen. Die in der Urkunde vom J. 1052. hin-zugefügte Angabe, daß das Gut von der Abtei Fulda eingetauſcht worden, ſollte ohne Zweifel den Anſprüchen des Biſchofs Azelin gegen den Grafen Ecbert noch mehreres Gewicht geben.

Der Graf Tammo, der im J. 1022. den comitatum dieſes Gau Flotwita mit dem des größten Theils des Gau Astfalo verband, war, wie ſchon vorgekom-men iſt, ein Bruder des heiligen Biſchofs Bernward; beide waren aber, der Lebens-

be-

(50) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 421. nota *) II.). Falcke tradit. Corbei. pag. 352.

(51) Die hierüber ausgeſtellte in Lauenstein descript. dioeces. Hildesh. abgedruckte Ur-kunde kenne ich nur aus demjenigen, was der Herr Geh. Juſtizrath Blum Hildesh. Ge-ſchichte 2r Bd. S. 146. von derſelben anführt.

(52) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 715.

beſchreibung des letztern zufolge, Tochterſöhne eines Pfalzgrafen Adelbero ([53]). Glaubwürdige Nachrichten erwähnen nun eines andern Pfalzgrafen, Dieterich, der in einem Jahre mit ſeinem Bruder Sigebert oder Sibert, der Gaugraf im Lisgo war ([54]), im J. 995. geſtorben iſt ([55]). Schon dieſe Verhältniſſe und die damit übereinſtimmende Zeitrechnung machen es glaublich, daß dieſer Pfalzgraf Dieterich ein Sohn des Adelbero und Mutter Bruder des Bernward und Tammo geweſen ſey; noch mehr beſtätigt dieſes aber eine Urkunde vom J. 1013., vermittelſt deren der Kaiſer Heinrich II. erklärt, es ſey ihm von dem Biſchofe Bernward angezeigt worden, daß der Kaiſer Otto III. demſelben verſtattet, eine Feſtung, castellum, am Allerfluſſe zu Mundburg, gegen den Andrang der Slaven anzulegen, auch, nachdem dieſes geſchehen, demſelben den comitatum circumiacentem illud castellum in pago Astvala, quod (quem) olim Thiedericus palatinus comes, postea quoque filius eius Sirus (Falcke ſchreibt wohl richtiger Sibtus, d. i. Sibertus), habuerat, in beneficiarium ius verliehen habe; dieſen comitatum wolle er, der Kaiſer Heinrich, ſelbigem nun ebenfalls in finem dierum (alſo doch nur auf Lebenszeit), beſtätigen ([56]). Das hier erwähnte castellum Mundburg iſt Müden an der Aller; die Lebensbeſchreibung des heil. Bernward ([57]) ergiebt dieſes ſehr deutlich, indem ſie zwar den Ort nicht nennt, jedoch angiebt, daß Bernward eine munitiunculam admodum munitam in extremo fere sui episcopatus, ubi flumina Alera et Ovecara confluunt, angelegt und dadurch die Umgegend vor den Einfällen der Slaven geſchützt habe. Müden liegt der Vereinigung dieſer beiden Flüſſe gerade gegenüber, und hat von dieſer Mündung ſeinen Namen; auch läuft die Grenze des Hildesheimiſchen Sprengels von Meinerſen auf Bokel und Gifhorn nahe vorbei. Uebrigens gehörte der Ort, da derſelbe jenſeit der Aller lag, nicht mit zu dem Gau Flotwitha, ſondern, wie bald näher bemerkt werden wird, zum pago Muthwide; daher war denn auch in der Urkunde von dem comitatu Tammonis nicht die Rede; und wenn gleich geäußert wurde, daß der comitatus der Umgegend das castelli dem verſtorbenen Pfalzgrafen Dieterich und deſſen Sohne zugeſtanden habe, ſo getrauete man ſich doch wohl nicht zu behaupten, daß ſelbſt dieſe letztern Gaugrafen über den ganzen pagum Muthwide geweſen wären, und ſagte daher nur, ohne den eigentlichen Gau zu benennen, daß der Ort in der Provinz Oſtfalen belegen ſey; denn nur auf dieſe, und nicht auf den pagum Astfalo im ſpeciellern Sinne kann der Ausdruck: pagus Ast-

(53) Vita S. Bernwardi cap. 1. et 32. apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 441. et 456.

(54) S. die Urkunde vom J. 990. in Harenberg histor. Gandersh. pag. 625.

(55) Eodem anno Thiedricus comes palatinus et Sibertus frater eius de hoc seculo transierunt ſchreibt Dithmar. Merseb. lib. 4. apud Leibnit. pag. 352. und der Annal. Saxo ad ann. 995. apud Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 362. ſtimmt damit überein. Schon vorher nennt Dithmar. lib. 4. l. c. pag. 348. unter den Grafen aus Oſtfalen Thidericum et Sibert confratres.

(56) Das Diplom iſt abgedruckt in Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1013; Falcke tradit. Corbei. pag. 236; Lünig Spicil. Eccl. 2r Thl. S. 255. 256; Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 435. (wo der Ort, ohne Zweifel durch einen Schreibfehler Muckelborch genannt wird); Heidenreich Hiſtorie der Pfalzgrafen zu Sachſen. S. 49. 50.

(57) Cap. 6. apud Leibnit. l. c. pag. 444.

vala, ſich hier beziehen; welches mehrere analogiſche Beiſpiele, da durch die Benennung des pagi Angeri die ganze Provinz Engern, aus ähnlichen Gründen, angedeutet wird, beſtätigen. Vergleicht man alle vorgekommenen Umſtände mit einander, ſo wird man es ſehr wahrſcheinlich finden, daß der Pfalzgraf Dieterich und deſſen Vater Adelbero Gaugrafen in den Gauen Flotwita und Aſtfalo geweſen, und dieſe Gaugrafſchaften, nachdem Dieterich und deſſen Sohn Sibert unbeerbt verſtorben, auf den bei den Kaiſern ſehr angeſchriebenen Tammo, als Tochterſohn des Adelbero übergegangen ſind. Dieterich bekleidete die Pfalzgräfliche Würde ohne Zweifel in Beziehung auf das palatium zu Werla, welches zu den Zeiten Heinrichs II. für eine Reichspfalz galt, und ſtand in keiner Verbindung mit der Familie der nachmahligen Merſeburgiſchen Pfalzgrafen. Ob deſſen Vater, Adelbero, auch ſchon den Titel eines Pfalzgrafen wirklich geführt, oder etwa nur der Lebensbeſchreiber Bernwards ihm ſolchen, weil deſſen Sohn Pfalzgraf war, zugeeignet habe, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; wahrſcheinlich war er, wie ich oben erwähnt habe, derſelbe Adelbertus comes, den Otto I. im J. 965. als Grafen in dem nördlichſten Theile des Gau Nordthüringen, der von dem pago Flotwita nicht weit entfernt war, angiebt ([58]).

Daß der Graf Tammo ſeine Grafſchaft auf dieſen Gau Flotwita beſchränkte, und der comitatus der Gegend um Mundburg nicht ihm, ſondern ſeinem geiſtlichen Bruder auf eine ziemlich unbeſtimmte Art, beigelegt wurde, wovon ich ſogleich bei dem Gau Muthwide noch Einiges bemerken werde, das hatte wohl hauptſächlich ſeinen Grund in dem Widerſpruche des Grafen Bruno Braunſchweig, Vorgängers in der Ehe Conrad des Saliers, welcher, mehreren Zeugniſſen zufolge, dem Biſchofe Bernward ſehr abgeneigt war, und ihn verſchiedentlich kränkte ([59]). Uebrigens wird es ſich auch aus dem bisher Angeführten ergeben, daß Tammo nicht Graf von Sommerſchenburg geweſen ſeyn könne, wie in einigen, doch nicht in allen Handſchriften der Lebensbeſchreibung Bernwards, ohne Zweifel durch ein neueres Einſchiebſel, geſagt wird ([60]).

Tammo iſt wahrſcheinlich unbeerbt verſtorben, und da deſſen Bruder Biſchof von Hildesheim war, ſo hat das dortige Hochſtift der Grafſchaften deſſelben ſich anmaßen wollen, welches jedoch nur in Anſehung des oben bemerkten weſtlichen Theils des Gau Aſtfalo dauerhaft gelungen iſt. Der Gau Flotwita wird zwar unter denjenigen, deren comitatus den Braunſchweigiſchen Grafen in den mehr erwähnten Urkunden von den Jahren 1051. und 1057. zugeſchrieben wird, nicht genannt; der Biſchof Atzelin hat dagegen ſelbſt den Grenzort deſſelben, Wienhauſen, für ſein Hochſtift behauptet; indeſſen iſt das nicht von Beſtand geweſen, da wir in der Folge keine

---

(58) S. oben II. 5. Note (147).

(59) Dithmar. Merseb. lib. 8. apud Leibnit. pag. 425; vita Bernwardi cap. 34. apud Leibnit. l. c. pag. 457; vita Meinwerci apud. II. cap. II. apud Leibnit. ibid. pag. 521.

(60) Cap. 32. apud Leibnit. l. c. pag. 456. wobei die Note i) zu vergleichen iſt. Die deutſche Ueberſetzung dieſer Lebensbeſchreibung hat auch im erſten Capitel den Zuſatz, Bernwards Vater ſey ein edler Graf von Sommerſchenburg, Dieterich genannt, geweſen; apud Leibnit. *ibid.* pag. 441. nota b). Dabei liegt wohl eine Verwechſelung mit dem Pfalzgrafen Dieterich zum Grunde, den der Ueberſetzer, weil er wußte, daß es Pfalzgrafen von Sommerſchenburg gegeben, zu einem ſolchen gemacht hat.

weitere Spuren davon finden, daß dieſe Gegend zu dem Hildesheimiſchen Gebiete gehört hätte. Das Braunſchweigiſche Haus, und deſſen Nachkommen, der Kaiſer Lothar und Heinrich der Löwe wurden zu mächtig, als daß die Biſchöfe von Hildesheim ſich dagegen hätten behaupten können; zwiſchen dem Gebiete des letztgedachten Herzogs und dem Hildesheimiſchen war Peine, obgleich noch innerhalb des Gau Aſtfalo belegen, ein Grenzort. Ludolf von Peine erkannte ſich für einen Miniſterial Heinrichs des Löwen, fiel aber hernachmahls von ihm ab, behauptete die Reichsunmittelbarkeit, und ſein Sohn gleiches Namens führte den Grafentitel. Dieſer hatte jedoch keine männliche Nachkommen; denn wir finden nach ihm den Gunzelin von Wolfenbüttel, den der Kaiſer Otto IV. zum Reichs-Erb-Truchſeſſen ernannt hatte, als Beſitzer des Schloſſes Peine. Dieſer und deſſen Nachkommen waren nicht Grafen, und die Letztern erkannten ſich zuletzt für Hildesheimiſche Vaſallen, daher Peine nach ihrem Abgange Hildesheimiſch geworden iſt. Ein Mehreres darf ich von der Peineſchen Geſchichte, die ſonſt noch mancher Berichtigungen und Erläuterungen bedarf, hier nicht ſagen; nur bemerke ich noch, daß das von Peine weit entfernte Lichtenberg, ein Alt-Braunſchweigiſches Schloß, gewiß niemahls einen Theil der Herrſchaft Peine ausgemacht hat, ſondern dieſe Angabe zu den Letznerſchen Fabeln gehört.

Die öſtliche Grenze des Gau Flotwita, gegen den Derlingo, traf ohne Zweifel mit der des Hildesheimiſchen Sprengels gegen den Halberſtädtiſchen zuſammen und gieng demnach gleich dieſer nahe bei dem Ausfluſſe der Ocker über dieſen Fluß oſtwärts hinaus. Die Lage des hier befindlichen Schloſſes Meinerſen hat dann die Reichsunmittelbarkeit der Beſitzer deſſelben begünſtigt, deren Geſchlecht lange geblüht hat, und unter dem hohen Adel früher als mehrere Gräfliche, gleichwohl urſprünglich von Miniſterialen abſtammende, in Urkunden vorkömmt, dennoch aber den Grafentitel nie geführt hat. Es finden ſich indeſſen mehrere ähnliche Beiſpiele, beſonders das der Edeln von Diepholz, deren Geſchlecht ſchon früh zu den angeſehenſten gehörte, die aber erſt im 16ten Jahrhunderte in den Grafenſtand erhoben worden.

An der andern Seite wohnten bei Burgdorf, an der Grenze zwiſchen den Gauen Aſtfalo und Flotwita, die Reichsfreien Edlen von Depenow, deren Wohnſitz die Depenower Mühle bei jenem Städtchen noch anzeigt; und von da ſüdlich an der Ecke des Amts Coldingen die Grafen von Waſſel, vormahligen Vicedomini oder Edelvoigte des Bisthums Hildesheim, an der Grenze desjenigen Theils des Gau Aſtfalo, der zu dem comitatu des Herzogs Bernhard gerechnet wurde und erſt ſpäter Hildesheimiſch geworden iſt. Ich muß aber auch noch bemerklich machen, daß unter allen den Orten, die oben aus den beiden Gauen Aſtfalo und Flotwita vorgekommen ſind, ſich keiner befindet, der weſtlich über Wienhauſen, Burgdorf und Hannover hinaus läge, gleichwohl befindet ſich zwiſchen der Linie, welche dieſe Orte bezeichnen und der oben beſchriebenen Diöceſan-Grenze noch ein bedeutender Zwiſchenraum, in welchem ein Theil der Aemter Langenhagen und Burgdorf, der Amtsvoigtei Biſſendorf und der Zelliſchen Burgvoigtei, wie auch die ganze Amtsvoigtei Burgwedel begriffen ſind. Jene beiden Gaue würden ſehr groß geweſen ſeyn, wenn zu jedem derſelben ein verhältnißmäßiger Antheil an dieſem Zwiſchenraume gehört hätte; es iſt mir demnach nicht unwahrſcheinlich, daß derſelbe einen eigenen Gau ausgemacht habe, von deſſen Namen keine Nachricht auf uns gekommen iſt. Es läßt ſich dieſes ſehr wohl denken, denn da es Gauen giebt, aus denen nur ein einziger Ort in irgend

einer noch vorhandenen Urkunde vorkömmt, ſo iſt es auch leicht möglich, daß von andern, die gleichwohl wirklich exiſtirt haben, alle Kunde fehle. Bei den vielen Nachrichten, die von den Gauen Aſtfalo und Flotwita ſich noch finden, möchte man wohl vermuthen, daß auch ein und anderer Orte aus jenem Diſtricte gedacht ſeyn würde, wenn derſelbe zu dieſen Gauen mit gehört hätte; daß jedoch dieſes deshalb unterblieben ſey, weil derſelbe einen beſondern Gau ausgemacht hat, aus welchem keine Güter in den Corveyiſchen und Hildesheimiſchen Verzeichniſſen aufgeführt ſtehen. Ein ähnlicher Fall tritt bei dem zunächſt angrenzenden Gau Grindiriga im Mindenſchen Sprengel ein, deſſen, aus demſelben Grunde, nur eine einzelne Urkunde gedenkt. Indeſſen bleibt dieſes freilich, eben deshalb, weil alle beſtimmte Nachrichten fehlen, immer nur Vermuthung.

6. Pagus Grethe, Grethinge.

7. Pagus Muthwide, Muldese.

Dieſe beiden Gauen begreifen denjenigen Theil des Hildesheimiſchen Sprengels in ſich, der an der Nordſeite der Aller liegt; es grenzt ſelbiger gegen Oſten an die Halberſtädtiſche, gegen Norden an die Verdenſche und gegen Weſten an die Mindenſche Diöceſe. Die öſtliche Grenzlinie gegen das Biſthum Halberſtadt habe ich oben dargelegt, es bleibt mir aber noch übrig, auch die weſtliche und nördliche ausfindig zu machen.

An der Weſtſeite habe ich ſie bisher nur von der Leine bis zu der Aller gegen Weſterzelle fortgeführt. Die Stadt Zelle mit dem dahin eingepfarreten jenſeit des Fluſſes belegenen Dorfe Alten-Hagen gehörte zu dem Hildesheimiſchen Archidiaconate Wienhauſen; die Pfarre zu Großen-Hehlen hingegen zu dem Mindenſchen Archidiaconate Ahlden (61). Von der letztern Pfarre iſt anjetzt Garßen mit Boſtel ein Filial; indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe weiter gegen Oſten belegenen Orte erſt neuerlich dahin gelegt worden, mithin die Diöceſan-Grenze von der Weſterzeller Marſch auf die Aller, etwa da, wo ſie die Fuſe aufnimmt, und dann jenſeit in nördlicher Richtung jedoch ſo, daß Kleinen-Hehlen noch in den Mindenſchen Sprengel eingeſchloſſen worden, fortgegangen ſey. Als fernere Grenzpuncte giebt die oft erwähnte Hildesheimiſche Beſchreibung an: Tadisleke, inde Melere. Letzteres iſt Miele, Amts Hermansburg; der Namen von Tadisleke kann ſich vielleicht auf ein Salz-Leckwerk beziehen, indem dergleichen ſich in der dortigen Gegend befinden, wo auch eine Mühle den Namen der Leckmühle führt. Dann: inde Haianblick, unbekannt; inde in Manurbiki, die Angerbeck, ein kleiner Bach der bei Beutzen in die Oerze fällt. Ohngeachtet die Aehnlichkeit der Namen nicht genau iſt, wird doch dieſer Bach allgemein und mit gutem Grunde für den Grenzpunkt Manurbiki angenommen, weil die folgen-

(61) Dieſes bezeugt aus den Archidiaconats-Verzeichniſſen Grupen Orig. Germ. Tom. 2. S. 260. und 304. Die Stadt Zelle iſt kein alter Ort und anfangs Neu-Zelle genannt worden, in Gegenſatz des Dorfs Altenzelle, welches ſeinen Urſprung ohne Zweifel der Zelle eines Einſiedlers, der bei der dortigen Brücke über die Aller die Reiſenden angeſprochen, verdankt. Weſterzelle hat denn davon, daß es gegen Altenzelle weſtlich lag, ſeinen Namen erhalten, und iſt gleichfalls älter als die Stadt; die Anlage der letztern wird durch die Errichtung der Wehren Mühlen und großen Brücke, welche die Local-Verhältniſſe begünſtigten, veranlaßt ſeyn; die Pfalzgräfin Agnes, Schwiegertochter Heinrichs des Löwen, hatte daſelbſt ihren Wittwenſitz, und wird davon auch wohl ducissa de Zelle genannt; vielleicht wurde für dieſe zuerſt ein Schloß daſelbſt erbauet.

den Beſtimmungen damit ſehr gut übereinſtimmen. Die Grenze geht nämlich von hier oſtwärts; nach obiger Beſchreibung in Wlieveresle, inde Hradebodanle, in Stustanle, Starkshorn; in Dolle, Dalle, beides in der Amtsvoigtei Bedenboſtel; per Gewikesatas, Mekrikes viam, et illam viam Mespila, welches einen Weg über die Espenberge bedeuten wird; in Grebanhag, Hagen im Amte Gifhorn und Kirchſpiele Sprakenſeel; in Exvite fontem inde Adekinastege, inde Elmanan, die Elmenau, an ihrer Quelle bei Bokeln, inde in Arumbiki, den Arendbach bei Schweincke, den ich oben ſchon als Grenzpunkt gegen die Halberſtädtiſche Diöceſe erwieſen zu haben glaube, indem er als ſolcher ſowohl durch den Namen als durch die fernere über Rumſtorf auf die Iſe herumgehende Schnede deutlich begründet wird. Diejenigen der erwähnten Orte, deren heutige Namen ich angegeben habe: Starkshorn, Dalle, die Espenberge, Hagen, die Elmenau und der Arendbach, bilden eine ſehr angemeſſene Grenzlinie; unter den nicht angegebenen kann ich Wliveresle und Gewikesatas nicht auffinden; die übrigen liegen jenen Grenzpunkten ſüdlich, und können ihrer Lage nach nicht füglich mit in die Linie gezogen werden; es iſt aber ſchon bemerkt worden, daß in dieſer Schnedebeſchreibung dergleichen Abſprünge auf ſolche Orte, die hinter der Linie tiefer in der Hildesheimiſchen Diöceſe liegen, mehrmahls vorkommen. Dieſe Orte ſind: Hradebodanle, Rebberlah, Amts Bedenboſtel; Mekrikesvia, Marwede, in demſelben Amte; Exwite fons, oder, wie es in der angeblichen Urkunde Heinrichs II. genannt wird, Egsutesbrunnam, der Imshorn, ein Holz im Amte Gifhorn, bei welchem ſich ein Imsborn befunden haben mag, und Adekinastege, Allerſehl in demſelben Amte. Wenn man Elmanan, wie es von Mehreren geſchiehet, für das Dorf Emmen im Amte Gifhorn annähme, ſo könnte mit einigem Anſchein die Linie von Hagen über den Imshorn und Allerſehl dahin gezogen werden; allein dieſer Punkt liegt gar zu weit ſüdlich, denn auf jeden Fall mußte dann doch die Grenze wieder gegen Norden auf den Arendbach zurückgehen; es ſcheint mir daher weit angemeſſener, die Elmenau, deren Namen auch noch beſſer zutrifft, für Elmanan zu halten, wobei auch Grupen mit mir einſtimmig iſt ([62]).

Die Grenzbeſtimmung der Verdenſchen Diöceſe, welche in einer Ludewig dem Frommen zugeſchriebenen Urkunde enthalten iſt ([63]), giebt in umgekehrter Richtung als Grenzpunkte an: ortum Hisnae, den Urſprung der Iſe bei Stöcken; hinc in rivum Scarback, allem Anſchein nach der erwähnte Arendbach; inde in ortum Geltbach et ipsum rivum in descensu in Ursenam. Der Geltbach iſt alſo ein ſolcher Bach, der von Oſten nach Weſten läuft und ſich in die Oerze ergießt, bei welcher dann die Mindenſche Diöceſe anſtößt; nimmt man nun dieſen Geltbach für die Angerbeck an, ſo zeigt ſich die genaueſte Uebereinſtimmung mit der eben dargelegten Hildesheimiſchen Beſchreibung, wodurch ſich denn dieſe Vorausſetzung beſtätigt. Der Namen des Bachs iſt zwar gänzlich verſchieden, es findet ſich aber unter den übrigen ſich in die Oerze ergießenden Bächen keiner, deſſen Namen mit dem des Geltbach mehrere Aehnlichkeit hätte; es darf auch dieſer Geltbach nicht viel weiter nordwärts geſucht werden, weil die Verdenſche Schnede von deſſen Einfluſſe in die Oerze in ascensu Ursenae in Wizenam weiter herauf gehet, folglich dieſer Punkt nicht in der

---

(62) Orig. Germ. Tom. 2. S. 267.
(63) In Lindenbrog script. rer. septentr. edit. Fabricii pag. 178.

Gegend, wo die Wietze in die Oerze fällt, ſondern tiefer herab, ſo daß die Grenze von da per ascensum bis zu der Mündung der Wieze ihre Richtung haben können, befindlich geweſen ſeyn muß.

Daß nun in dem in den bezeichneten Grenzen eingeſchloſſenen Diſtricte die beiden benannten Gaue ſich befunden haben, davon zeugen nur zwei kurze Angaben in Urkunden; dieſe ſind indeſſen beſtimmt genug. Zuvörderſt wird in den beiden mehrmahls erwähnten Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters vom J. 1022., nachdem die Orte des pagi Derningon in praefectura Luidolfi comitis (von Braunſchweig), verzeichnet worden, hinzugefügt: in pago Gretinge Mutha, item Mutha in pago Muthwide. Die beiden benannten Orte ſind offenbar Müden an der Oerze und Müden an der Aller; und daß jener zu dem pago Gretinge, dieſer aber zu dem pago Muthwide gehöre, das ergiebt die Vergleichung mit den ſchon mehrmahls angeführten Urkunden von den Jahren 1051. und 1057., in denen von den Kaiſern Heinrich III. und IV. dem Hildesheimiſchen Biſchofe Azelin der comitatus der Braunſchweigiſchen Grafen in ſechs pagis und eilf publicis ecclesiarum parochiis übertragen worden. Von jenen pagis ſind die drei erſtern ſchon vorgekommen und die zu denſelben gehörigen ſieben Pfarrkirchen angegeben; auch iſt es ſchon vorläufig bemerkt worden, daß zu dem vierten pago, Saltga, die parochia Ringelmo gehöre. Die zwei zuletzt benannten pagi ſind nun aber Grete und Muldese, und zu dieſen müſſen die drei letzten Parochien, Beginborstalle, Bedenboſtel; Honengesbuttele, Hankensbüttel; Huginhusen, Wienhauſen gerechnet worden ſeyn. Das zuerſt erwähnte Bedenboſtel fällt demnach in den pagum Grethe, als den erſten jener beiden; Wienhauſen aber, als das letzte Kirchſpiel in dem letzten pagum, Muldese. Daraus, daß das in pago Grete belegene Bedenboſtel, das weſtlichſte der erwähnten drei Kirchſpiele iſt, folgt dann ferner, daß dieſer Gau den weſtlichen, der pagus Muldese aber den öſtlichen Theil des hier in Frage kommenden Diſtricts ausmache, und daß demnach auch der weſtlichſte der beiden Orte, Mutha oder Müden, der an der Oerze, derjenige ſeyn muß, der in den Verzeichniſſen vom J. 1022. zum pago Gretinge gerechnet worden. Der pagus Muthwide, in welchem Müden an der Aller lag, war folglich der öſtliche unter den beiden in dieſen Verzeichniſſen angegebenen Gauen, und es kann dieſer von dem in den letztgedachten Urkunden von 1051. und 1057. erwähnten pago Muldese, welchem das ohnweit dieſem Müden und gleichfalls an der Aller befindliche Wienhauſen zugeſchrieben wird, nicht verſchieden geweſen ſeyn. Zu welchem von beiden Hankensbüttel gehört habe, beſtimmen die Urkunden nicht; ich bin geneigt, ſolches zu dem pago Muthwide zu rechnen, weil dieſer ſonſt zu klein im Verhältniß des andern ausfallen würde. Am anpaſſendſten ſcheint mir die Grenze zwiſchen dieſen beiden Gauen von der Aller gegen Wienhauſen über auf Bedenboſtel, und von hier in der Aſchau herauf nach Dalle, wo der Hildesheimiſche Sprengel ſich endigte, gezogen werden zu können.

Daß Wienhauſen, als am jenſeitigen Ufer gelegen, für den Gau Flotwita in Anſpruch genommen worden, habe ich bereits erwähnt; ich muß aber hier noch bemerken, daß Müden an der Oerze ziemlich weit über die Grenze der Hildesheimiſchen Diöceſe, ſo wie ich dieſe eben beſchrieben habe, nordwärts hinaus liegt, und daß demnach daſſelbe, in ſo fern man annimmt, daß dieſe Grenze zugleich die des pagi Grete geweſen ſey, nicht zu dieſem, ſondern zu dem Bardengau in der Verdenſchen

Diöceſe gehört hätte. Ich getraue mir gleichwohl nicht, hieraus zu folgern, daß die Angabe der Verzeichniſſe vom J. 1022., welche Müden zum pago Gretinge rechnen, auf einem Irrthume beruhe; denn obgleich dieſes ſich übrigens wohl gedenken ließe, ſo iſt es mir doch wahrſcheinlicher, daß die Grenze der geiſtlichen Diöceſen urſprünglich weiter nach Norden heraufgegangen, und die Hildesheimiſche gleich der weſtlich angrenzenden Mindenſchen, ſich bis zu der Vereinigung der Oerze mit der Wieze erſtreckt habe. Die vorhandenen Schnedebeſchreibungen der geiſtlichen Sprengel ſind gewiß nicht ſo alt, als ſie angegeben werden; ehe ſie verfaßt worden, kann die Nähe des Verdenſchen Archidiaconats zu Holdenſtedt es veranlaßt haben, daß das Kirchſpiel Müden, welches ſich bis Beutzen an der Angerbeck erſtreckt, dorthin gezogen iſt. Es treten dieſem auch noch andere Gründe hinzu, die in Anſehung der weltlichen Gebiete eine engere Beſchränkung des Bardengau in dieſer Gegend und eine Ausdehnung der Gauen Grete und Muthwide bis über die kalte Hofſtube und gegen Suderburg vermuthen laſſen, von denen unten bei dem Bardengau die Rede ſeyn wird.

Daß dem Hildesheimiſchen Biſchofe Bernward von dem Kaiſer Heinrich II. im J. 1013. der comitatus in der Umgegend von Müden an der Aller, als von Otto III. demſelben verliehen, beſtätigt worden, habe ich eben ſchon bemerkt. In den Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters vom J. 1022., deren eins den gedachten Biſchof Bernward ſelbſt zum Verfaſſer haben ſoll, ſcheinen nun aber die beiden vorliegenden Gaue, mit Inbegriff des ausdrücklich mit benannten Müden an der Aller, zu der praefectura des Grafen Ludolf von Braunſchweig gerechnet zu ſeyn, indem dieſer bei dem zunächſt vorher angeführten Theile des pagi Derningon als praefectus angegeben, bei dieſen beiden Gauen aber kein anderer benannt, und erſt bei dem auf ſelbige folgenden pago Flutwide die praefectura Thammonis nahmhaft gemacht wird. Darin würde nun zwar ein ziemlich auffallender Widerſpruch liegen, indeſſen iſt dagegen zuvörderſt zu bemerken, daß die beiden Urkunden, in denen dieſe Güter-Verzeichniſſe enthalten ſind, ob ſie gleich die Gaue und Gaugrafen ziemlich richtig beſtimmen, doch, nach Maßgabe ihres übrigen Inhalts, unmöglich echt und gleichzeitig ſeyn können. Es iſt jedoch bei dieſen beiden Gauen gar kein Gaugraf benannt, und demnach der Inhalt in dieſer Hinſicht immer zweideutig, und dem Grafen Ludolf wenigſtens nichts ausdrücklich zugeſtanden. Von der andern Seite ergeben die Umſtände, daß, wenn gleich der Biſchof Bernward den Braunſchweigern, deren eigentliches Gebiet in dem Halberſtädtiſchen Sprengel lag, die Grafſchaft dieſer zu ſeiner Diöceſe gehörigen Gaue nicht einräumen wollte, es ihm doch nicht gelungen iſt, ſelbige für ſeine Familie zu erwerben oder an ſein Hochſtift zu knüpfen. Der Kaiſer Heinrich II. erwähnte zwar, daß dem verſtorbenen Pfalzgrafen Dieterich und deſſen Sohne der comitatus der Gegend um Müden zugeſtanden habe; beſtätigte ſelbigen jedoch weder dem Grafen Tammo noch dem Bisthume Hildesheim, ſondern nur dem Biſchofe Bernward für ſeine Perſon auf zeitlebens, aus dem beſonders angeführten Grunde, daß derſelbe die Feſtung Mundburg, nicht ſowohl in Gefolg einer von dem Kaiſer Otto III. erbetenen Erlaubniß, als vielmehr auf des letztern eigenes Anſuchen, erbauet, und dadurch die Einfälle der Slaven abgewehrt habe. Die Lebensbeſchreibung Bernwards ſetzt hinzu, es habe dieſer Biſchof, nachdem er durch dieſe bei der Vereinigung der Ocker und Aller angelegte Befeſtigung die dortige Gegend geſichert, auch noch weiter vorwärts, in rure

Vorinholt, oder wie in einer der Handſchriften ſteht, Wirinholt, wo die Slaven vorhin einen ſichern Schlupfwinkel gehabt, ein praesidium munitissimum errichtet ([64]). Dieſer Ort iſt Wahrenholz, Amts Gifhorn, an der Iſe, folglich an der äußerſten Grenze des Hildesheimiſchen Sprengels, und der Gau Muthwide. Nach Bernwards Tode hat indeſſen das Bisthum Hildesheim auf die dortige Gaugrafſchaft, ſo viel man findet, keine Anſprüche gemacht, ſondern ſelbige, nachdem auch Tammo geſtorben, auf den pagum Flutwide bis Wienhauſen beſchränkt, und ſelbſt dieſes, wie oben bemerkt iſt, nicht dauernd behaupten können.

8. Pagus Scotilingen, Scotelingo.

Ich wende mich nun zu den ſüdlichen Gauen an der linken Seite der Innerſte, und zuerſt zu dem kleinen pago Scotilingen, von welchem ich weiter keine Nachricht finde, als daß 1) in den mehrerwähnten Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſen vom J. 1022. die Orte: in pago Scotilingen in praefectura ducis Bernhardi, Himdisdure, jetzt Himmelsthür, Amts Steuerwald; und Hogeressem, Hoiershem, Heierſum, Amts Poppenburg, vorkommen, und daß 2) in den Corveyiſchen Traditionen folgende drei Orte als in pago Scotelingo belegen, angegeben werden, apud Falcke pag. 351. R. S. num. 245. Anmarki, Emmerke, Amts Steuerwald; pag. 638. R. S. 512. Stammen, Nordſtemmen; und pag. 698. R. S. 582. Bursine, Bursinc. Dieſer letztere Namen iſt wohl unrichtig geſchrieben und wird entweder Barmten, oder was mir noch wahrſcheinlicher iſt, Sorſum, Amts Steuerwald bedeuten ſollen; denn von Borſum, im Amte der Domprobſtei, welches weit jenſeit der Innerſte liegt und von mehreren unſtreitig zum Gau Aſtfalo gehörigen Orten umſchloſſen wird, kann gewiß die Rede nicht ſeyn. Es ergiebt ſich aus der Lage ſowohl dieſer angegebenen Orte, als derjenigen, die aus dem benachbarten Gau Valedungon ſogleich vorkommen werden, daß die Grenze zwiſchen dieſem Gau und dem Gau Scotelingen von der Leine bei Nordſtemmen auf die Innerſte gegen Hildesheim gieng. Der Namen Sorſum (Süderſum) zeigt einen ſüdlichen Grenzort des letztern an, deſſen Umfang ſich denn auf den ſpitzigen Winkel, der von der obigen Linie nordwärts zwiſchen der Leine und Innerſte bis zu der Vereinigung dieſer beiden Flüſſe liegt, an deren jenſeitigen Ufern andere Gaue anſtoßen, beſchränkt hat. Die Leine begrenzte hier zugleich die Hildesheimiſche Diöceſe gegen die Mindenſche.

Ich zweifele nicht daran, daß ſowohl dieſer kleine Gau als der nicht viel größere angrenzende pagus Valedungon urſprünglich in dem Gau Astfalo oder Valem mit begriffen geweſen ſind, von deſſen Namen der des letztern nur durch die Anhangs-Sylben dungon unterſchieden iſt; weil aber die Gaugräflichen Gebiete ſich anders gebildet haben, und das des Grafen Tammo im Gau Aſtfalo auf den Diſtrict jenſeit der Innerſte beſchränkt worden, dagegen von der einen Seite der Herzog Bernhard den ſeinem Gau Merſtemen benachbarten Diſtrict Scotelingen an ſich, von der andern aber der Graf Ludolf die an dieſen ſüdwärts grenzende Gegend bis an die Innerſte und Lamme zu ſeinem pago Flenithi gezogen hat, ſo ſind dieſe beiden Antheile ſeitdem unter den Namen Scotelingon und Valedungon für beſondere Gaue geachtet worden. Es giebt mehrere dergleichen kleinere pagos, mit denen es höchſt wahrſchein-

(64) Vita Bernwardi cap. 6. apud Leibnit. l. c. pag. 444.

ſcheinlich eine gleiche Bewandtniß hat, wovon ich oben ſchon bei dem pago Morunga in der Mainziſchen Diöceſe ein Beiſpiel beigebracht habe.

9. Pagus Valedungon.

In den Hildesheimiſchen Urkunden vom J. 1022. ſind aufgeführt: in pago Valothungon, Berevelte, Barfelde, Amts Gronau; Betenem, Betheln, deſſelben Amts, welches, wie oben vorgekommen, in den Corveyiſchen Traditionen unter dem Namen Pithili zu dem pago Gudingon gerechnet wird; Megencingeroth, Megecingeroth, Betzingerode, welches der vormahlige Namen des jetzigen Kloſters Marienrode war; Achem. Dieſer Ort könnte allerdings wohl Achtum, Amts Steuerwald ſeyn; denn obgleich dieſes eine ziemliche Strecke über die Innerſte hinaus liegt, ſo könnte doch ein kleiner Diſtrict jenſeit dieſes Fluſſes, der daſſelbe einſchlöſſe, deſſen Grenze dann vor Hildesheim vorbei in einem Halbcirkel herumgegangen und unterhalb Itzum wieder auf die Innerſte geſtoßen wäre, wohl zu dem pago Valedungon gerechnet worden ſeyn. Uebrigens iſt es mir aber doch wahrſcheinlicher, daß dieſes Achem, wenn es nicht gar aus einem Verſehen hier mit benannt iſt, einen andern Ort, vielleicht Ochterſum, oder einen ſolchen, der wüſt geworden, bedeute.

Der pagus Valothungon iſt hier ohne Zweifel zu der bei dem vorhergegangenen pago Flenithi angegebenen praefectura Liudulfi mit gerechnet worden; es iſt oben bemerkt, daß eine Urkunde vom J. 1013. eben dieſen Ludolf als Grafen des Orts Lede bei Gronau im J. 1013. nahmhaft macht, von welchem zwar die Urkunde ſagt, daß ſelbiger in pago Gudingo belegen ſey, der aber in Anſehung ſeiner Lage am Grenzfluſſe von dem Grafen Ludolf als Gaugrafen im Gau Valedungon in Anſpruch genommen ſeyn wird.

Im Jahre 1049. ſchenkte der Kaiſer Heinrich III. dem Hildesheimiſchen Biſchofe Azelin für ſein Hochſtift tale praedium quale ad Poppenborg habuimus scilicet a duce Bernhardo nobis datum in comitatu Brunonis comitis et in pago Valen situm (65). Poppenburg lag in dem Gau Valedungen, an der Grenze des pagi Scotelingen, und zugleich des jenſeit der Leine anſtoßenden Gudingo; in beiden letztern war der Herzog Bernhard Gaugraf und hatte ohne Zweifel auch auf Poppenburg Anſpruch gemacht, worauf denn die Worte: a duce Bernhardo nobis datum, ſich beziehen. Daß der Gau hier nicht Valedungon, ſondern Valen genannt worden, kann vielleicht abſichtlich geſchehen ſeyn, um denſelben nicht als einen eigenen pagum, ſondern als ein Stück des pagi Valen oder Astfala darzuſtellen, und dadurch die Herbeiziehung des Grafen Bruno von Braunſchweig, des Sohns eines Halbbruders des Kaiſers, beſſer zu begründen, als deſſen Grafſchaft ſich zwar über einen Theil des eben erwähnten größern Gau, aber wohl nicht über dieſen pagum Valedungon erſtreckte.

Von dem Pfarrdorfe Rheden im Amte Gronau iſt oben ſchon bemerkt worden, daß daſſelbe zwiſchen dieſem und dem jenſeit der Leine angrenzenden Gau Aringo ſtreitig geweſen ſeyn muß, indem daſſelbe in den Hildesheimiſchen Verzeichniſſen vom J. 1022. zu dieſem letztern, gleichwohl zu der praefectura Liudulfi, in den Diplomen

(65) Eccard. histor. geneal. princ. Sax. pag. 301 — 304. num. 11; Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 421. Auch Lauenſtein hat dieſes Diplom nach einem Copialbuche des Hildesheimiſchen Domcapitels abdrucken laſſen.

Heinrichs IV. von den Jahren 1068. und 1069. hingegen zu dem pago Valedungon, dennoch aber umgekehrt, zu dem comitatu Friderici, eines Zeitgenoſſen dieſes Ludolf, und deſſen Sohnes Conrad, gerechnet wird.

Zu Brüggen, wo, wie der Namen andeutet, eine Brücke und ein Paß über die Leine war, befand ſich ein Schloß, Bruggeheim, wo der Kaiſer Otto I. ſich dann und wann aufgehalten und Urkunden ertheilt hat ([66]). Dergleichen Schlöſſer pflegten an den Grenzen erbauet zu werden, und es war allem Anſchein nach hier der Grenzpunkt zwiſchen den Gauen Valedungon und Flenithi, welche zugleich durch die vorbeifließende Leine von den jenſeitigen pagis Aringo und Gudingo getrennt wurden. Von dieſem Punkte muß die Grenze jener beiden Gaue, wie ſolches die Lage der ferner anzuführenden Orte des pagi Flenithi beſtätigt, in nordöſtlicher Richtung zu der Innerſte in der Gegend von Marienburg herabgegangen ſeyn.

Obgleich Poppenburg im J. 1049. dem Biſthume Hildesheim untergeben war, ſo machten ſich doch die dortigen Gutsbeſitzer in der Folge unabhängig und erlangten die gräfliche Würde; nach dem Abgange ihres Geſchlechts kam indeſſen ihr Gebiet, zu welchem auch das jenſeitige Elze gehörte, doch wieder an Hildesheim; meiſtentheils durch Kauf ([67]).

10. Pagus Flenithi, Fleithi.

Der Gau Flenithi gieng an der Leine herauf bis an die Grenze des Mainziſchen Sprengels, wie denn oben als Punkte der Diöceſan-Schnede diejenigen Orte vorgekommen ſind, wo der Gau Flenithi an den Rittega und weiter unten an die Mark Grene grenze.

Der Mönch Eberhard führt in ſeinem Fuldaiſchen Güter-Regiſter cap. 5. num. 12. mit an: Adolf de Saxonia tradidit Deo et Sancto Bonifatio in pago Flenide et in marcha Gandesheim 15 mansos ([68]). Damit ſtimmt die Lebensbeſchreibung des heil. Bernward überein, welche bei der Erzählung von der Stiftung der Abtei Gandersheim ſagt: das territorium Gandeshemense ſey in pago Flencchi belegen ([69]). Ueberhaupt läßt die Lage der übrigen zu dieſem Gau gehörigen Orte keinen Zweifel dagegen übrig, daß Gandersheim in demſelben mit begriffen geweſen ſey.

In dem Güter-Verzeichniſſe des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters vom J. 1022., ſo wie daſſelbe in dem Diplome des Kaiſers Heinrich II. enthalten iſt, (das andere des Biſchofs Bernward iſt erwähntermaßen an dieſer Stelle defect), ſind folgende Orte aufgeführt: haec vero in praefectura Liudulfi in pago Flenithi: Holthusen, einer der drei Orte Eberholzen, Wrisbergholzen oder Langenholzen; Segusti, Segeſte; Pezun, Petze; Scellenstide, Tzellenstide, Sellenſtedt; Grafla, Graffeld; alles im Amte Winzenburg; Aluzun, Eitzum, Amts Gronau; Bekkun, Bezzen, wird Netze, Amts Winzenburg, bedeuten ſollen und der erſte Buchſtabe verſchrieben ſeyn; Asbike, Esbeck, Amts Winzenburg, am linken Ufer der Leine; Reinleveshem, Rellinghauſen, nicht weit davon, am rechten Ufer. Dieſes

---

(66) Chronicon Gottwic. Tom. 2. pag. 462. 463.

(67) Chronicon Hildeshem. apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 752. 757.

(68) Schannat tradit. Fuld. pag. 300.

(69) Vita Bernwardi cap. 13. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 446.

wird in den Corveyiſchen Traditionen zu dem jenſeitigen Gau Aringo gerechnet, hier aber umgekehrt jenes jenſeit belegene Esbeck zum Gau Flenithi. Ferner: Hozigesem, Hozingissen, Hönze, Amts Gronau; Alecfurde, Alefurdi, iſt vielleicht Salzdetfurt; Thiederessen, Dieckholzen (Dieterichsholzhauſen), Amts Marienburg; Alacholdessen, Halacboldessen, Harbarnſen, Amts Winzenburg; Tuiguste, kann wohl nicht, ſo ſehr auch der Namen übereinſtimmt, für Thüſte im Kirchſpiele Wallenſen, Amts Lauenſtein, gehalten werden, da dieſes an der jenſeitigen Ecke des Aringo liegt; auch Dötzum, Amts Gronau, ſcheint nicht hieher gerechnet werden zu können, weil dieſes zwiſchen Wallenſtedt und Barfeld, welche nach eben dieſen Urkunden zum pago Valedungon gehören, belegen iſt, ſo daß es nur vermittelſt einer nicht wahrſcheinlichen ſtarken Biegung der Grenzlinie in den Gau Flenithi mit einzuſchließen wäre; dieſer Ort bleibt alſo zweifelhaft; Suchere, Suthre, Söhre, Amts Marienburg, nicht Söder, welches in den Ambergo gehört; Harlissen; auf der Müllerſchen Charte iſt bei Lamſpringe gegen Norden einen Ort, Harlloh, angegeben, in dem von dem Königl. Miniſterium im J. 1815. bekannt gemachten alphabetiſchen Verzeichniſſe der Hildesheimiſchen Ortſchaften (70), finde ich ſelbigen aber nicht; vielleicht iſt Hornſen, Amts Winzenburg, dieſes Harlissen; endlich Hederichesem, Heterichesem, Hörſum, Amts Winzenburg.

Die Corveyiſchen Traditionen benennen folgende Orte, als in pago Fleithi belegen: apud Falcke pag. 4. R. S. num. 2. Haribernessun, Harbarnſen; pag. 246. R. S. 130. Wetfelde, Weſtfeld; pag. 351. R. S. 240. Seguste, Segeſte; pag. 571. R. S. 449. Hikieshus, Ackenhauſen oder auch Hachenhauſen, beides im Amte Gandersheim; Haieshauſen, welches im Mainziſchen Sprengel liegt, kann es nicht ſeyn; pag. 648. R. S. 522. Scattun, nach Falckens Angabe ein wüſtes Dorf, Schatten bei Bodenburg, wo noch einige Häuſer den Namen: am Schattenberge, führen ſollen; pag. 668. R. S. 548. Batvaldun, kenne ich nicht, wenn nicht das zuerſt erwähnte Wetfeldun darunter gemeint ſeyn ſollte; denn daß es Bodenburg geweſen ſey, wie Falcke dafür hält, glaube ich nicht. Außerdem werden noch einige Orte mit der ſpeciellen Bezeichnung, in Flethunun marca, angegeben, welches andeutet, daß ſelbige an der Mark oder Grenze dieſes Gau belegen ſind. Im R. S. 458. geſchieht dieſer Flethunun marca im Allgemeinen Erwähnung; insbeſondere werden aber dahin gerechnet pag. 259. R. S. 257. Billurbiki, Billerbeck; und R. S. 594. Aesibiki, Heckenbeck; beides im Amte Gandersheim. Dieſe waren denn auch allerdings Grenzorte, und Billerbeck liegt, wie oben am Schluſſe der erſten Abtheilung des Mainziſchen Sprengels ſchon bemerkt worden, wirklich über die Hildesheimiſche Diöceſan-Schnede hinaus, als deren Grenzlinie von der Aue gegen Oppershauſen über, bei Bentierode weſtlich und bei Orxhauſen öſtlich vorbei auf die Gande, dann aber in dieſem Fluſſe herab auf die Leine gieng. Auch Heckenberg liegt nach der Müllerſchen Charte am linken Ufer der Gande, mithin jenſeit der Grenze; nach der Weimarſchen Charte des Königreichs Hannover zwar an der rechten Seite, hier ſcheint aber der Lauf der Gande unrichtig angegeben zu ſeyn.

Unter den ſämmtlichen erwähnten Orten iſt keiner, der oſtwärts über die Lamme hinaus läge, und es wird ſich auch durch dasjenige, was ich von dem Gau Am-

(70) Hagemanns Landesverordn. v. J. 1815. 18 Stück. S. 345 — 352.

bergen bemerken werde, beſtätigen, daß zwiſchen dieſem und dem Gau Flenithi die Lamme von ihrem Einfluſſe in die Innerſte bis zu ihrem Urſprunge bei Lamſpringe die Grenze ausmachte. Von Lamſpringe gieng dieſe ſüdwärts längs des Heberberges auf Harriehauſen und Wiershauſen, Amts Weſterhofe; dieſe beiden Orte liegen in der Diöceſan-Schnede, bei deren Beſchreibung der erſtere beſtimmt, und meiner Meinung nach auch der letztere unter dem Namen Bekenhusiadone genannt wird; beide kommen in den Corveyiſchen Traditionen als im Mainziſchen Lisgo belegen, vor; der letztere wird jedoch auch in einer unten zu erwähnenden Urkunde, als zum Ambergo gehörig, angegeben, welcher demnach hier ſowohl mit dem Lisgo als mit dem Gau Flenithi grenzte. Die ſüdliche Grenze des letztern von hier bis an die Leine traf dann mit der Diöceſan-Schnede zuſammen.

Der comes Liutulfus, zu deſſen praefectura in der obigen Urkunde vom J. 1022. die angegebenen Orte des Gau Flenithi nebſt einigen aus dem Gau Valedungon und dem angeblich zum Gau Aringo gehörigen Rheden gerechnet werden, ſcheint mit dem Grafen Ludolf von Braunſchweig, dem Stiefſohne Conrads des Saliers, um ſo mehr für eine Perſon gehalten werden zu müſſen, als dieſer in demſelben Diplome als Gaugraf des nördlichen Theils des Derlingo und der beiden Gaue Grete und Muthwide vorkömmt, und der Sohn deſſelben, Bruno, in der oben angeführten Urkunde vom J. 1049., in Beziehung auf das Gut Poppenburg, als Gaugraf in pago Valen angegeben wird. Ich halte aber dennoch dafür, daß der letztere Braunſchweigiſche Ludolf von jenem verſchieden ſey. Die Urkunde ſelbſt ſcheint beide von einander zu unterſcheiden, indem ſie des Erſtern, der bloß Liudulfus genannt wird, gleich zu Anfang, des Letztern, Braunſchweigiſchen, aber erſt gegen das Ende des Verzeichniſſes, mit dem Beiworte comes, erwähnt. Hieraus folgt wenigſtens immer ſo viel, daß die Urkunde keine Identität dieſer Perſonen beweiſet, wiewohl ich gern zugebe, daß darin kein völlig entſcheidender Grund für die Verſchiedenheit liege, da freilich auch der Graf Tammo, gewiß einer und eben derſelbe, an zwei verſchiedenen Stellen in der Urkunde vorkömmt. Es hat allerdings gleichzeitig mit dem Stiefſohne Conrads ein anderer Graf Ludolf gelebt, der, nach den Angaben der Hildesheimiſchen und der Sächſiſchen Annaliſten im J. 1023. geſtorben iſt (71); der Braunſchweiger ſtarb dagegen nach eben dieſen Annaliſten (72) im J. 1038., wobei er als Stiefſohn des Kaiſers deutlich bezeichnet wird. Wäre der Letztere auch Gaugraf in dieſem Diſtricte an der Leine geweſen, ſo würde das Braunſchweigiſche Haus die dortige Grafſchaft gewiß beibehalten haben; es zeigt ſich aber keine weitere Spur von einer Regierungs-Befugniß deſſelben in dieſer von deſſen übrigen Gebieten ziemlich entlegenen Gegend; denn aus der einen eben erwähnten Poppenburg betreffenden Urkunde, kann dergleichen nicht gefolgert werden, indem der Graf Bruno damahls nur in Ermangelung eines andern nähern Gaugrafen, zu einer Zeit, da die Gau-Verfaſſung ſchon in Unordnung kam, in dieſer Eigenſchaft dem Herzoge Bernhard entgegen geſtellt wurde.

---

(71) Annal. Hildeshem. ad ann. 1023. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 715. Annal. Saxo ad eund. apud Eccard Corp. histor. Tom. I. pag. 456.

(72) Annal. Hildeshem. l. c. pag. 729. Annal. Saxo l. c. pag. 469.

Dieſes vorausgeſetzt, halte ich nun den hier in Frage kommenden Ludolf, der Gaugraf in pago Flenithi war, für einen Sohn des Grafen Ecbert des Einäugigen, eines zu ſeiner Zeit angeſehenen Mannes, der ein Sohn des Grafen Wichmann, eines Bruders des Sächſiſchen Herzogs Hermann, von mütterlicher Seite aber des Kaiſers Otto I. Mutter Schweſter Sohn war; ſein Bruder war der Graf Wichmann der Jüngere, der eine Grafſchaft in den Niederlanden erheirathete, aber bei einer gegen den Kaiſer Otto, ſeinen Vetter, unternommenen Empörung im J. 967. umkam. Eccard, der dieſe Genealogie übrigens richtig entwickelt (73), will doch dieſen einäugigen Ecbert nicht für einen Sohn Wichmanns des Aeltern, ſondern nur für einen Halbbruder Wichmanns des Jüngern erkennen, weil er demſelben durchaus einen Bruno, der in der Gegend von Braunſchweig regiert habe, zum Vater geben, und behaupten will, daß der Bayeriſche Bruno durch die Heirath mit Ecberts Tochter an dieſe Braunſchweigiſche Grafſchaft gekommen ſey. Daß aber alles dieſes irrig iſt, daß der Bruno, der Ecberts Vater geweſen ſeyn ſoll, Graf zu Arneburg in der alten Mark und nicht zu Braunſchweig war, und mit dieſem gleichzeitig ein Graf Ludolf, Sohn eines andern Bruno, zu Braunſchweig lebte, iſt oben ſchon bemerkt, hingegen von Scheid in den Orig. Guelf. (74) bewieſen worden, daß Ecbert wirklich Wichmanns des Jüngern Vollbruder war. Eine Familien-Verbindung zwiſchen der Familie Ecberts und der Braunſchweigiſchen, mag immer vorhanden geweſen ſeyn; die in beiden Geſchlechtern gemeinſchaftlich vorkommenden Namen Ecbert und Ludolf laſſen ſelbige vermuthen; der Namen Bruno iſt jedoch der Familie Ecberts fremd geblieben, und Gaugraf im Derlingo, in der Gegend von Braunſchweig, war dieſer gewiß nicht.

Als nach dem Abſterben Otto des Zweiten im J. 984., Ecbert der Einäugige die Partei des Herzogs Heinrich von Bayern genommen hatte, wurde vor den zu Seeſen verſammelt geweſenen Sächſiſchen Großen, die es mit dem jungen Otto III. hielten, das Schloß deſſelben, Ala, erobert, und die Tochter des verſtorbenen Kaiſers, Adelheid, nachmahlige Aebtiſſin von Quedlinburg, welche daſelbſt in der Koſt war (quae hic nutriebatur), nebſt den dort vorgefundenen Schätzen, von da weggeführt. Ich finde Eccards Meinung, daß dieſes Schloß Ecberts Alefeld geweſen ſey (75), ſehr geründet; die Prinzeſſin konnte daſelbſt ſeiner Gemahlin, die eine ehrwürdige Matrone geweſen ſeyn mag, zur Erziehung anvertraut ſeyn, da er ein naher Verwandter des Kaiſerhauſes war. Andere Ausleger Dithmars von Merſeburg, bei dem wir dieſe Erzählung finden, halten das erwähnte Ala für die Reichsſtadt Aalen in Schwaben, und das Sensun oder Seusun, wo die Fürſten verſammelt waren, für Sinzig am Rhein (76); allein dieſe Fürſten kamen, indem ſie dem Herzoge

---

(73) Historia genealog. Princ. Saxon. pag. 272. 273. wo überhaupt die von dieſem Ecbert vorhandenen Nachrichten kürzlich zuſammen getragen ſind; desgl. Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 561. 565. 569.

(74) Tom. 4. pag. 561 — 569. nota *). Der Ausdruck confratres, deſſen ſich Dithmar von Merſeburg in Beziehung auf dieſe beiden Brüder bedient, bedeutet bei dieſem Schriftſteller nicht Halbbrüder, ſondern wird bei ihm öfterer in Hinſicht leiblicher Brüder gebraucht.

(75) Histor. geneal. l. c. pag. 273.

(76) Dithmarus Merseb. lib. 4. apud Leibnit. 347. 348. erzählt die hieher gehörigen

entgegen rückten, von Hesleburg, dem jetzigen Nord-Aſſel, und traten zu Seusum mit dem Biſchofe Poppo von Würzburg, der nach Werle bei Goslar eilte, wohin der Herzog Heinrich ihm folgen wollte, unerwartet zuſammen. Dieſes kann alſo kein anderer Ort als Seeſen geweſen ſeyn. Man ſchloß hier einen Waffenſtillſtand; weil aber der Herzog Heinrich nicht zu dem Congreſſe kommen wollte, ſondern nach Bayern zurückeilte, ſo nahmen nun die Fürſten, den Anhänger deſſelben, Ecbert, ſein benachbartes Schloß Alfeld weg; in Schwaben hatte dieſer Sächſiſche Graf gewiß keine Schlöſſer. Da Alfeld im Gau Flenithi liegt, und die Lage deſſelben zu einem Grenzſchloſſe bei dem Paſſe über die Leine geeignet iſt, ſo zeigt ſich Ecbert hier ſehr wahrſcheinlich als Graf in dieſem Gau, und jener Ludolf als deſſen Sohn. Die Verſchiedenheit des Letztern von dem Braunſchweigiſchen Ludolf hat Eccard, ohngeachtet der von ihm ſupponirten Blutsverwandtſchaft, wohl bemerkt, er hält ihn aber nicht für Ecberts Sohn, ſondern für deſſen Enkel, von einem hinzugedachten Sohne Ecbert, ohne Zweifel deshalb, weil er jenen Namens- und Zeitgenoſſen deſſelben für Ecberts Urenkel annimmt. Wie aber dieſes Letztere der Zeitrechnung widerſpricht, und, wie ich oben gleichfalls bemerkt habe, ſchon hiedurch ſich ſelbſt widerlegt, ſo iſt auch unſer Liudulfus in pago Flenithi der im J. 1023. ſtarb, für einen Sohn, und nicht Enkel des im J. 994. verſtorbenen Einäugigen zu halten; die Gerdruda Egberdi comitis filia, die von ihrem Manne Godeſchalck, einem Sohne des Markgrafen Eccard, im J. 1018. geſchieden ward (77), war denn auch keine Enkelin deſſelben; dieſe halte ich jedoch für eine Tochter des Braunſchweigiſchen Ecbert, der in den Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſen vom J. 1022. mit vorkömmt.

Gandersheim oder eigentlich Brunshauſen (78), wo zuerſt die Abtei angelegt wurde, war der Stammſitz des Sächſiſchen Kaiſerhauſes, und ohne Zweifel eine Grenzfeſtung an der äußerſten Spitze des Gau Flenithi und des Hildesheimiſchen Sprengels gegen den Mainziſchen, durch welche Lage denn auch die Exemtion der Abtei Gandersheim ſehr begünſtigt wurde. Die damit verknüpfte Gaugrafſchaft im Gau Flenithi, welche das urſprüngliche Gebiet jenes Hauſes ausmachte, wird, nachdem die königliche Würde demſelben zu Theil geworden, dem Grafen Ecbert, als Verwandten, übertragen ſeyn.

Von einer Nachkommenſchaft des Grafen Ludolf findet ſich keine Nachricht, und die oberwähnte Poppenburgiſche Urkunde vom J. 1049., in welcher Bruno von Braunſchweig als Gaugraf herbei geholt wurde, läßt darauf ſchließen, daß ſein Stamm damahls erloſchen war. Im J. 1065. verlieh der Kaiſer Heinrich IV. dem Hildesheimiſchen Biſchofe Hezilo quoddam forestum his terminis circumseptum, id est a fluvio Lamma usque dum influit Entristam, die Innerſte; et sic ex

---

Begebenheiten. Die bemerkten Meinungen wegen der Orte Seusum und Ala ſind in der neuen Wagneriſchen Ausgabe pag. 66. not. 43) et 46) angemerkt.

(77) Annal. Hildeshem. ad ann. 1018. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 724.

(78) Der Namen dieſes Orts, der einen Bruno als Erbauer deſſelben anzeigt, läßt allerdings vermuthen, daß der Vater des Herzogs Ludolf und Großvater des Königs Heinrich, Bruno geheißen habe; obgleich ſonſt die Angaben der Bilder-Chronik des Botho und anderer Neuern, welches dieſes beſtimmt behaupten, an ſich ſelbſt gar keinen Glauben verdienen.

utraque parte fluminis Leyne (alſo ſollte wohl noch ein Strich jenſeit dieſes Fluſſes mit einbegriffen ſeyn), usque ad pontem Leide, bei Gronau; et a ponte usque ad villam Illidi dictam, Groß-Ilde an der Lamme ([79]). Dieſer Forſt-Diſtrict begreift die Gaue Scotelingon und Valedungon ganz, und von dem pago Flenithi denjenigen nördlichen Theil in ſich, der durch die Linie von Gronau an der Leine auf Groß-Ilde an der Lamme begrenzt wird; und obgleich dem Biſchofe hiebei nur ein ausſchließliches Jagdrecht zugeeignet ward, ut nullus deinceps absque eiusdem licentia in praedictis terminis potestatem habeat venandi, ſo iſt doch ſeitdem die ausſchließliche Regierung dieſes Diſtricts bei dem Biſthume Hildesheim verblieben. Schon im J. 1013. hatte der Biſchof Bernward von dem Kaiſer Heinrich II. die Orte Lede bei Gronau, Drothe bei Coldingen, und Mundburg zu Müden an der Aller, an drei Grenzpunkten ſeines geiſtlichen Sprengels erwirkt; dieſes war aber von keinen weitern Folgen geweſen; auch hat es keine gleiche Wirkung hervorgebracht, daß dem Biſchofe Hezilo ein anderer Forſtdiſtrict jenſeit der Leine, deſſen ich oben bei dem Gau Aringo gedacht habe, in ganz ähnlichen Ausdrücken im J. 1062. verliehen war; hier war aber der Erfolg günſtiger, weil keine Gaugrafen mehr vorhanden waren, ſondern die Urkunde nur erwähnt, daß die Verleihung collaudantibus duce Ottone, von Nordheim; Ecberto comite, von Braunſchweig; item Godescalco comite, ceterisque qui intra praedictos terminos praedia possident, geſchehen ſey; nähere Intereſſenten waren alſo nicht vorhanden. Den zuletzt benannten Godeſchalck kenne ich zwar übrigens nicht; für einen Sohn jenes Ludolf und Gaugrafen über den ganzen Gau Flenithi kann ich ihm jedoch um ſo weniger halten, als er nur zuletzt aufgeführt wird, da er ſonſt als Haupt-Intereſſent hätte angegeben werden müſſen.

Der übrige Theil des Gau Flenithi, von der bemerkten Grenzlinie des Forſt-Diſtricts gegen Süden, in welchem Gandersheim liegt, ward aber dem Biſthume Hildesheim nicht mit zu Theil, ſondern blieb noch lange davon abgeſondert. Wahrſcheinlich wohnte hier der Graf Chriſtian, der als Advocat der Abtei Gandersheim Namens der Aebtiſſin Adelheid das Zehntrecht über dieſe Abtei und deren Güter dem Biſchofe Dithmar von Hildesheim im J. 1039. reſignirte ([80]), und der im J. 1047. in einer Goslarſchen Urkunde vorkömmt ([81]). Vielleicht war derſelbe der Vater jenes Godeſchalck; allem Anſchein nach aber urſprünglich nur ein Schloßgraf.

Späterhin zog der Landgraf Hermann von Winzenburg dieſen Diſtrict zu ſeinem Gebiete, dehnte daſſelbe hiedurch über die Grenze des Mainziſchen Sprengels aus, und erbauete zu deſſen Behauptung hier das Schloß Winzenburg, deſſen Namen er von dem ſeines Stammſchloſſes Windeberg in Bayern entlehnte ([82]). Nachdem

---

(79) S. die Urkunde in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 481. 482.

(80) Annales Hildeshem. apud. Leibnit. l. c. Tom. 1. pag. 730.

(81) Leuckfeld Antiq. Poeldens. append. 4. S. 2-5. Num. 3. Harenberg. histor. Gandersh. pag. 669. verwechſelt denſelben ſehr unrichtig mit dem Grafen Chriſtian von Seeburg im Mansfeldiſchen, den er nach Seeſen verſetzt.

(82) Wenck Heſſ. Landesgeſch. 2r Bd. 2te Abtheil. S. 700. 701. Von der Bayeriſchen Abkunft des Erbauers dieſes Schloſſes zeugt insbeſondere der Namen eines innerhalb deſſelben befindlichen montis Bavarorum oder Bayerbergs; vid. Chronicon Hildeshem. in Leibnit. script. rer Brunsv. Tom. 1. pag. 752. et 754. in f.

deſſen Mannsſtamm erloſchen war, iſt denn deſſen dortiges Gebiet, jedoch nicht Gandersheim mit ſeinen Zubehörungen, Hildesheimiſch geworden; es iſt aber dennoch das gräfliche Schloß Bodenburg, welches gerade auf der Grenzlinie jenes Forſt-Diſtricts, und zugleich ohnweit der Lamme, die den Gau Flenithi hier begrenzte, belegen war, dergeſtalt unabhängig geblieben, daß ſelbſt die Herren von Steinberg, welche als Burggrafen nach dem Abgange der Grafen von Bodenburg dieſes Schloß im Beſitz behalten, ſich durch eine mit den Herzogen von Braunſchweig angeknüpfte Lehns-Verbindung der Hildesheimiſchen Oberherrſchaft fortwährend entzogen haben, welchemnach das Gericht Bodenburg noch jetzt eine Braunſchweigiſche Inſel im Fürſtenthume Hildesheim ausmacht ([83]).

11. Pagus Ambergo.

Dieſer Gau lag an beiden Seiten der Nette, und wurde von dem weſtlich angrenzenden Gau Flenithi durch die Lamme und die ferner bemerkte Grenze, gegen Norden und Nordoſten von den Gauen Aſtfalo und Saltga durch die Innerſte, gegen Südoſten aber von dem letztern durch die Nede geſchieden, wiewohl doch das dieſſeit dieſes Fluſſes gelegene Nauen, in den Corveyiſchen Traditionen noch zu dem Saltga gerechnet wird. Von hier wird die Linie ſüdwärts auf die Diöceſan-Schnede bei Münchhof gegangen ſeyn, welche Schnede dann ferner den Gau gegen Süden begrenzte.

In den Corveyiſchen Traditionen finden ſich folgende Orte aus dem pago Ambergo: apud Falcke pag. 100. R. S. num. 72. Astenbechi, Aſtenbeck bei Derneburg; pag. 253. R. S. 142. Hrieion, Rehne, jenſeit der Innerſte am Ufer; pag. 260. R. S. 159. 187. Riudin, Groß- oder Klein-Rüden an der Nette, und noch beſonders pag. 260. R. S. 160. in Riudina marca ein Bifangum oder Wald-Antheil, vielleicht am Heberberge, als dem Grenz- oder Mark-Gebirge gegen den

---

(83) Behrens in der Steinbergiſchen Geſchichts-Beſchreibung bringt in den Beilagen S. 3. 4. litt. E. ein Verzeichniß derjenigen Herren bei, die einem im J. 1130. ſtatt gefundenen Reichstage zu Goslar beigewohnt haben, und nennet darunter, außer dem Grafen Meinfried von Bodenburg, mit welchem es wirklich ſeine Richtigkeit hat, auch einen Grafen Chriſtian von Bodenburg und deſſen Sohn Gottſchalk. Dabei liegt jedoch ein Schreib- oder Druckfehler zum Grunde; denn in Büntings Braunſchw. Lüneb. Chronik, aus welcher Behrens dieſes Verzeichniß entlehnt hat, S. 128., heißen die beiden letztern Grafen von Rodenburg; und eben ſo in Rethmeyers Chronik S. 292. Der Graf Chriſtian von Rotenburg in der goldenen Aue, iſt ohnehin bekannt genug; der im J. 1194. erſcheinende Graf dieſes Namens wird deſſen Enkel und Sohn des hier vorkommenden Gottſchalk ſeyn; an die eben erwähnten Grafen Chriſtian und Gottſchalk, deren erſterer Gandersheimiſcher Advocat war, iſt hier ohnehin nicht zu denken, denn dieſe lebten beinahe 100 Jahre früher. Uebrigens darf ich von der Familien-Geſchichte der Grafen von Bodenburg und Herren von Steinberg hier nichts weiter ſagen; ich erlaube mir nur, die eine Bemerkung hinzuzufügen, daß der Graf Heinrich von Bodenburg, der in den Jahren 1142. bis 1150. in mehreren Urkunden vorkömmt, im J. 1151. beſchuldigt worden, der Mörder des bekanntlich umgebrachten Landgrafen Hermann von Winzenburg des Jüngern geweſen zu ſeyn. Er ſollte ſich durch einen Zweikampf rechtfertigen, ward aber überwunden und ſchwer bleſſirt, und gieng darauf als Mönch in das Kloſter zum Neuen Werke bei Halle, deſſen Probſt, der heil. Lambert, ein Oheim ſeiner Gemahlin Eveza war (Vita B. Lamberti in Schannat vindem. litter. Coll. 2. pag. 68. 71.), welches auch Scheid in einer Note zu den Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 25. nota i) bereits angemerkt hat.

den Gau Flenithi; pag. 267. R. S. 171. Upstedi, das Kirchdorf Upſtedt, Amts Wohldenberg, welches auf der Müllerſchen Charte ganz fehlt; R. S. 624. Selide, Sehlde, nämlich derjenige Ort dieſes Namens, der im Amte Wohldenberg an der Innerſte liegt. Für die Gegend um Bokenem ſoll ſich der Namen des Ambergau oder Ommergau noch bis jetzt erhalten haben ([84]); dieſer Ort liegt denn auch gerade im Mittelpunkte deſſelben.

Mehrere Nachrichten von dieſem Gau ergeben ſich aus einigen Urkunden der hier begüterten Abtei Gandersheim. Im J. 974. ſchenkte der Kaiſer Otto II. der dortigen Aebtiſſin Gerburg das praedium Sehusa nuncupatum, Seeſen; in pago Ambergawe et in comitatu Rotimigii comitis situm, et civitatem ad idem pertinentem Sehusaburg nominatam hominum vitiis lapsam, sed a nepti nostra Gerburga Abbatissa hoc nostro fulcimine restaurandam ([85]). Dieſes alte Schloß hieß in der Folge Schiltberg und lag der Stadt Seeſen gegen Oſten ([86]). Schon im vorhergehenden Jahre 973. hatte derſelbe Kaiſer dem damahls bei Gandersheim neugeſtifteten Marienkloſter nebſt mehreren anderswo belegenen Gütern 20 familias et totidem mansos in villis Sehuson, Seeſen; Wurothuson, dem erwähnten Wiershauſen an der Grenze, welches unter dem Namen Wuringereshuson in den Corveyiſchen Traditionen zum Lisgo gerechnet wird; Pilidon, Bultum, Amts Wohldenberg, gegen Bodenburg über; Hammingerod, Hennekenrode, in demſelben Amte an der Nette; — in comitatu Rotwigi comitis sitis ([87]), verliehen. Dieſer comitatus Rotwigi zeigt an, daß ſelbige gleichfalls im Ambergo lagen, zu welchem das mit benannte Seeſen in der vorerwähnten Urkunde ausdrücklich gerechnet wird, und zu welchen ſie auch ihrer Lage nach gehören. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß dieſer Graf Rotwig eine Perſon mit dem Grafen Riddag geweſen ſey,

---

(84) Falcke tradit. Corbei. pag. 267. lin. ult; Harenberg histor. Gandersh. pag. 263.

(85) Harenberg histor. Gandersh. pag. 622; Lünig Spicil. eccl. 3r Thl. von Aebtiſſinnen. S. 23.

(86) Haſſel und Bege Beſchreibung v. Wolfenbüttel u. Blankenb. 2r Bd. S. 172.

(87) Harenberg histor. Gandersh. pag. 1626. 1627; Lünig Spicil. eccles. 3r Thl. von Aebtiſſinnen, S. 22. 23. Da in der Urkunde nach der Erwähnung jener Orts-Namen hinzugeſetzt wird: ad idem novum monasterium concessimus, firmiterque — donavimus cum utriusque sexus mancipiis, aedificiis, terris, etc. und dann erſt der Zuſatz folgt: in comitatu Rotwigi comitis sitis, ſo könnte es ſcheinen, daß alles dieſes, mithin auch der comitatus Rotwigi, ſich auf die ſämmtlichen in dieſer Urkunde tradirten Güter erſtrecke; dieſes kann aber nicht der Fall ſeyn; denn unter den übrigen vorher benannten Gütern findet ſich außer einigen im benachbarten Lisgo belegenen (Echte, Mackenrode, Harriehauſen, Heringehuso marca), auch Baldolvesheim, welches, wie andere Gandersheimiſche Diplome ergeben, in Franken lag; es hat aber auch das letzte Wort: sitis, ſeine deutliche Beziehung auf das vorherige villis, folglich nur auf jene vier Dörfer und nicht einmahl auf das zunächſt vorher benannte Brunnimehuson oder Brunshauſen bei Gandersheim, welches nach ſeiner Lage zum Gau Flenithi gehört. Harenberg hält l. c. in der Note die Orte Pilidon und Hammingerod für Pölde und Helmſchenrode bei Gandersheim; jenes bedarf aber keiner Widerlegung, und Helmſchenrode liegt innerhalb der Grenzen des Gau Flenithi; Hennekenrode, deſſen Namen auch beſſer zutrifft, war noch im J. 1350. Gandersheimiſches Lehn; vide Harenberg l. c. pag. 426.

der, wie der Hildesheimiſche Biſchof Athelog in einer Urkunde vom J. 1178. bezeugt ([88]), mit ſeiner Gemahlin Imhilde, das auf der Grenze des Ambergo gegen den Gau Flenithi belegene Kloſter Lamſpringe geſtiftet hat. Da das Zeitalter, in welchem dieſe gelebt haben, in den davon vorhandenen alten Nachrichten nicht angegeben ſeyn wird, ſo haben die Mönche davon Anlaß genommen, ſelbige für Zeitgenoſſen Ludwigs des Frommen zu erklären, und dem zufolge ein Paar Stiftungs-Diplome des Biſchofs Altfried und des Kaiſers Ludwig von den Jahren 872. und 873. zu ſchmieden, die man bei Harenberg leſen kann ([89]), von denen aber ſchon Falcke bemerkt hat, daß ſie offenbar erdichtet ſind ([90]). Mehrere neuere Fabuliſten erklären gleichwohl dieſen Grafen Riddag für einen dem Kaiſer Ludwig dem Frommen gleichzeitigen Stammvater der Grafen von Winzenburg, und ſtellen, wiewohl ohne allen Beweis, vollſtändige Stammtafeln der Deſcendenz deſſelben auf, welches nach demjenigen, das ich beiläufig von der Abkunft dieſer Grafen angeführt habe, keiner weitern Widerlegung bedürfen wird. Es iſt nur zu bedauern, daß einige der neueſten auf hiſtoriſche Critik Anſpruch machenden Geſchichtſchreiber, dieſe und ähnliche Mährchen als geſchichtliche Wahrheiten wieder zum Vorſchein bringen ([91]).

Nach einer Urkunde vom J. 1001. hat der Kaiſer Otto III. dem Biſchofe Bernward von Hildesheim das castellum Dalehem nominatum, Dahlen, Amts Bilderlah an der Nette; in pago Hassala sive Ambergan, in comitatu filiorum Ecbrathi comitis et nepotis nostri übertragen ([92]). Dieſe kann nun zwar ſchwerlich echt ſeyn, welches auch Harenberg und Falcke ſchon bemerkt haben ([93]); ich zweifle nicht daran, daß richtige Anzeichnungen bei derſelben zum Grunde liegen, denen nur in neuern Zeiten die übelgerathene Einkleidung verliehen worden; denn der Inhalt iſt ſehr übereinſtimmend mit einem Diplome des Kaiſers Heinrich II. vom J. 1009., vermittelſt deſſen derſelbe der Abtei Gandersheim pro commutatione curtis Badeliska nominatae (Bilderlah), quandam iuris nostri Dalcheim in pago Ambraga in comitatu vero Wichmanni comitis verleiht ([94]). Da nämlich,

(88) Harenberg histor. Gandersh. pag. 718. nota a).

(89) Histor. Gandershem. pag. 138—140. nota b).

(90) Tradit. Corbei. pag. 672. nota S). Der in dieſen Urkunden dem Grafen Riddag, ſowohl von dem Kaiſer als dem Biſchofe beigelegte Titel: strenuissimus et illustrissimus princeps, iſt wirklich lächerlich, eben ſo aber auch der ganze übrige Inhalt, den man nur leſen darf, um ſich zu überzeugen, daß dieſe Stücke unmöglich echt ſeyn können.

(91) S. u. a. Blum Hildesh. Geſchichte 1r Bd. S. 116. 117. 139. 286. fg. 296; 2r Bd. S. 324. 378—380.

(92) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1001; Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 295. 296. num. 3; Lünig Spicil. eccl. 2r Thl. S. 255.

(93) Falcke tradit. Corbei. pag. 164. bezieht ſich zugleich auf Harenberg in vindic. histor. Gandersh. pag. 37. sq., die ich jedoch nicht Gelegenheit habe einzuſehen. Ich mache nur auf einige Ausdrücke unter mehreren gleich verdächtigen aufmerkſam; der Kaiſer ſagt nämlich, er habe die Schenkung sine magnorum nostrorum consilio nicht ertheilen dürfen; und am Schluſſe drohet er den Contravenienten: Dei et Sanctorum omnium spirituum iudicio eum suspendimus, et laqueo, quo sudas detentus est per 30 denarios stranguletur, nisi resipiscat.

(94) Harenberg. histor. Gandersh. pag. 657; Lünig Spicil. eccles. 3r Thl. von Aebtiſſinnen, S. 29.

dieſem zufolge, der Hof Daleheim für die Abtei gegen Bilderlah eingetauſcht wurde, ſo iſt es ſehr glaublich, daß jener vorhin dem Bisthume Hildesheim, welchem Bilderlah dagegen überlaſſen worden, gehört habe. Es wird in dieſem letztern Diplome der Abtei auch der Bann über den pagum Ambraga und eine jährliche Abgabe von 500 Hämmeln, quos ex debito ad praedictum locum semper solverunt, cum praescripta curte Daleheim überlaſſen; und dieſes iſt der in jener Urkunde dem Bisthume Hildesheim mit verliehene fiscus quem hucusque ad nostras manus de liberis hominibus per eundem pagum recepimus. Beſonders übereinſtimmend und zu allen anderweiten Verhältniſſen anpaſſend, iſt aber die in beiden Documenten enthaltene Angabe der Gaugrafen. Die in dem erſtern benannten filii Ecbrathi nepotis nostri ſind die Söhne Ecberts des Einäugigen, Vetters des Kaiſers, denen, außer ihrer väterlichen Grafſchaft im Gau Flenithi auch die in dem benachbarten Ambergau nach dem Abgange des Rotwig oder Riddag beigelegt ſeyn wird; der eine dieſer Söhne war denn der in dem letztern Diplome angegebene Graf Wichmann, der nach ſeines Vaters Bruder ſo benannt worden; den andern, Ludolf, haben wir oben kennen gelernt.

Wenn in der erſtern Urkunde geſagt wird, daß Dahlum in pago Hassala sive Ambergan liege, ſo ſoll das erſtere Wort ohne Zweifel, wie es auch Eccard hat abdrucken laſſen, Hastfala, bedeuten, und ſich auf die ganze Provinz Oſtfalen, von welcher der Ambergau einen Theil ausmachte, beziehen; denn zu dem ſpeciellen Gau Aſtfalo konnte dieſes Dahlum, nach ſeiner Lage, gewiß nicht, auch nicht einmahl als zweifelhaft, gerechnet werden.

Wegen des frühern Beſitzes des gegen Daleheim vertauſchten Bilderlah, ſucht man ſich von Seiten der Abtei Gandersheim durch eine Urkunde Otto des Zweiten vom J. 979. zu legitimiren (95), als welche beſagt: legitimo sortientes connubio nostrae dilectae coniugis Theophanu quendam iuris nostri locum Pateleche nominatum, in pago Ambraga in comitatu Wyohmanni constitutum cum cunctis cuiuslibet utilitatis rebus Abbatissae in Gandesheim in perpetuam proprietatem donavimus. Es kann jedoch die in dieſer enthaltene Angabe des Gaugrafen Wichmann nicht richtig ſeyn, weil im J. 979. kein ſolcher hier exiſtirte. Der eben erwähnte Sohn des Grafen Ecbert, welcher letztere erſt im J. 994. geſtorben iſt, konnte damahls noch keinen andern comitatum bekleiden, in deſſen Beſitz er ſich 30 Jahre ſpäter befand; Ecberts Bruder, Wichmann, war aber ſchon im J. 976. umgekommen (96), und beſaß in dieſer Gegend keinen comitatum. Er hatte zwar einen Sohn gleiches Namens hinterlaſſen, der von ſeiner Schweſter Athela am 9. Octob. 1016. umgebracht ward, und für deſſen unmündigen Sohn, der abermahls Wichmann hieß, der Herzog Bernhard von Sachſen Vormund wurde; allein dieſer hielt ſich bloß in den Niederlanden auf (†). Vielleicht lebte damahls

(95) Harenberg histor. Gandershem. pag. 623. sq.; Lünig Spicil. eccl. 3r Thl. von Aebtiſſinnen, S. 25. Num. 14; Meibom. script. rer. Germ. Tom. 2. pag. 496; Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 3. pag. 715.

(96) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 565. not. **).

(†) Dithmar. Merseburg. lib. 7. apud Leibnit. pag. 411. 412. Vergl. dabei in der neuen Wagneriſchen Ausgabe pag. 228. 229. die Noten 99) und 6). Ob derjenige Graf Wichmann, der im J. 1014. bei dem Kaiſer Heinrich zu Altſtedt war, und dem

der Graf Rotwig noch, der im Jahre 974. in dieſer Eigenſchaft vorkömmt. Der Zuſammenhang der Sache erläutert ſich indeſſen durch folgende Anmerkung, welche Harenberg in dieſer Urkunde hinzufügt: diploma idem praesto est geminum. Unum continet donationem soli Theophaniae factam, eique desunt nomina pagi et comitis cum anno et die; alterum donationem continet, qualem edidimus. Allem Anſchein nach hat ſich an ältern Nachrichten nichts weiter als jenes Exemplar, in welchem kein Gau und Gaugraf benannt iſt, gefunden; weil aber in dieſem die Schenkung nur auf die Kaiſerin Theophania gerichtet war (wie wohl dieſes, wie ich nicht zweifle, behuf einer fernern Verleihung an die Abtei Gandersheim geſchehen ſeyn wird), ſo hat man in neuern Zeiten rathſam gefunden, dieſes in einer verfaßten anderweiten Abſchrift zu ergänzen, wobei denn zugleich die Namen des Gau und Gaugrafen aus dem Diplome vom J. 1009. entlehnt und eingetragen ſeyn werden. In den Abdrücken bei Lünig, Leibnitz und Meibom hat dieſe Urkunde keine weitere Unterſchrift als datum anno dominicae incarnationis 979; Harenberg hingegen ſetzt alles vollſtändig, mit Benennung des Canzlers, des Orts Botfeld, der Anzeige eines vorhandenen Monogramms, u. ſ. w. hinzu; bemerkt jedoch, daß ſolches wörtlich mit der zunächſt vorher abgedruckten Urkunde deſſelben Kaiſers übereinſtimme, von welcher es dann ohne Zweifel nur abgeſchrieben worden.

Nachdem das Geſchlecht des Grafen Ecbert erloſchen war, konnte doch das Bisthum Hildesheim ſein Gebiet nicht bis in den Ambergo ausdehnen, ſondern es blieb daſſelbe auf das weſtliche Ufer der Lamme beſchränkt. Der Landgraf Hermann II. von Winzenburg brachte die Burg Schiltberg bei Seeſen im J. 1148. durch Tauſch von der Abtei Gandersheim an ſich ([97]), und ſtiftete gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Heinrich, der ſich zu Hohen-Aſſel niedergelaſſen hatte, im J. 1143. das Kloſter Derneburg in dieſem Ambergo an der Nette, nicht weit von deren Ausfluſſe ([98]), ſo daß er das Gebiet des Biſchofs Bernhard von Hildesheim, der ihm noch bis zum J. 1150. ſein Schloß Winzenburg vorenthielt ([99]), von dieſer Seite

---

Urtheilsſpruche, vermittelſt deſſen dem Kaiſer die insula porci zuerkannt worden, widerſprochen haben ſoll, (Dithmarus lib. 7. apud Leibnit. pag. 402.), der Niederländer oder der hieſige geweſen ſey, iſt ungewiß.

(97) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 442. sq.

(98) Die Urkunde, vermittelſt deren der Biſchof Bernhard dieſe Stiftung beſtätigt hat, iſt in Lauenſtein diplomat. Hiſtorie von Hildesheim 3r Thl. S. 247—250. ſehr fehlerhaft, richtiger aber in Strubens Nebenſtunden 3r Thl. S. 408—416. abgedruckt, wiewohl auch in der letztern Ausgabe, die Stifter Grafen de Asseburch ſtatt Asleburch, geſchrieben ſind. Der Herausgeber, Vice-Canzler Strube, hat aber hernachmahls dem Hofr. Scheid nach anderweiter Einſicht der Urſchrift mündlich bezeugt, daß in dieſer wirklich Asleburch ſtehe (ſ. deſſen Zuſätze zu Moſers Staatsrechte S 75. in der Note), wie es denn auch unſtreitig heißen muß. Sonderbar iſt es gleichwohl, daß auch der ältere Bruder, der Landgraf Hermann von Winzenburg, hier comes de Asleburg genannt wird. Vielleicht wollte er ſich hiedurch ſeinen Antheil an der Advocatie des Kloſters Derneburg, welche dem jedesmahligen Beſitzer des Schloſſes Aſſel beigelegt ward, vorbehalten; vielleicht wollte ihn aber auch der Biſchof Bernhard, der das Schloß Winzenburg noch in Beſitz hatte, nicht Grafen von Winzenburg nennen.

(99) Hermann war bei dem Kaiſer Lothar in deſſen letzten Regierungs-Jahren in Ungnade gefallen, ſeiner Würden entſetzt, und ſein Schloß Winzenburg dem Bisthume Hildes-

zu umkreiſen ſuchte. Er konnte jedoch auch ſeiner Seits die Regierung über den Ambergo nicht erhalten, ſondern die einzelnen in demſelben wohnenden Edlen machten ſich unabhängig. Es iſt kaum ein Gut im Ambergo, deſſen Beſitzer nicht in Urkunden zu den liberis gerechnet worden wären, wogegen die in dem damahligen Hildesheimiſchen Gebiete wohnenden, als Miniſterialen bezeichnet werden. Außer mehreren Urkunden erläutert dieſes beſonders die von dem Biſchofe Bernhard ertheilte Beſtätigungs-Urkunde des erwähnten Kloſters Derneburg, aus welcher ich demnach die in derſelben benannten Zeugen durchgehen will. Unter den laicis liberis werden zuerſt aufgeführt: Bernhardus Vicedominus (von Waſſel), comes Henricus de Bodenburg, Beriggerus de Poppenburg et frater eius Fridericus; dieſe kennen wir ſchon; Cono de Hottonem et frater eius Witikindus, von Hotteln, in der weſtlichſten, ehemals zum comitatu des Herzogs Bernhard gerechneten Ecke des pagi Astfalo; und dann folgende aus dem Ambergo: Haoldus de Burnem et Arnoldus frater eius, zu Bornum im Amte Seeſen; Haoldus et Geruggus de Riudin, zu Großen-Rüden im Amte Bilderlah; Walterus de Herriggen, zu Hary ohnweit Bokenem; Herewicus de Buniggen, zu Bönnien bei Bockenem; Conradus de Jerriche, zu Jertze bei Bornum; Hermannus de Volkeresheim, in dem Gerichte dieſes Namens im Braunſchweigiſchen. Mehrere aus einigen dieſer Familien kommen öfterer als liberi vor. Drei andere hier mit benannte Freie wohnten jenſeit der Leine, zu Gerdageshem, Gertzen, deſſen ich oben bei dem Gau Wickanafelde erwähnt habe, Wikbike, welches ich doch nicht beſtimmt kenne; und Elligeshusen, Elligſen, bei Delligſen im Gau Wickanafelde ([100]). Als ministeriales werden dagegen bezeichnet: die von Rottinge, Röſſing im Gau Scotelingon; von Ochtershem, Ochterſum, im Gau Valedungon, von Hamelen, Hohen-Hameln; von Guderigge, Göderingen; von Alegrimesen, Algermiſſen; ſämmtlich in dem zu dem Hildesheimiſchen Gebiete gezogenen Theile des Gau Astfalo; und noch ein Paar Andere aus den bald zu erwähnenden Gauen Saltga und Leri, wo das Hochſtift ſich früher als im Ambergo feſtgeſetzt hatte, zu Ohlendorf, Haringen, Gielde.

Die Angeſehenſten dieſer Edlen im Ambergo waren die zuerſt benannten von Rüden an der Weſtſeite und von Bornum an der Oſtſeite der Nette; das Gebiet der erſtern iſt an Hildesheim, das der letztern an Braunſchweig gefallen. Um dieſelbe Zeit zeigen ſich auch ſchon die Herren und nachmahligen Grafen de Werdere oder de Insula, der Stammſitz derſelben war, wie ich nicht zweifle, zu Werder an der Nette im Amte Wohldenberg ([101]); die Grafen von Wohldenberg kommen aber nicht eher zum Vorſchein, als nachdem der Winzenburgiſche Mannsſtamm in beiden Linien ausgeſtorben war. Ich halte dieſe für einen Zweig jener Grafen de Insula, der ſich nach dem Abgange der Grafen von Aſſel auf die rechte Seite der Nette herüber gezogen und dort das Schloß Wohldenberg erbauet hat. Sie waren ohne Zweifel bloße Schloßgrafen, haben aber, da ihr Geſchlecht lange und in mehreren Linien blühete,

---

heim verliehen. Unter Conrad III. kam er wieder empor und ward mächtig, konnte jedoch Winzenburg erſt im J. 1150. wieder erhalten. Im J. 1161. ward er ermordet.

(100) Haſſel und Bege Beſchreibung von Wolfenb. 2r Bd. S. 325.

(101) Zu Gieſelwerder im Heſſiſchen gab es andere Herren und nachmahlige Grafen de Insula, die man gewöhnlich von den hier erwähnten nicht unterſcheidet, mit ſelbigen aber nicht zu verwechſeln ſind.

und zwei aus demſelben Biſchöfe von Hildesheim wurden, ihr Gebiet allmählig weit ausgebreitet, manche Stücke jedoch auch wieder veräußert. Wenn der Graf Hermann von Wohldenberg, nach der Angabe der Hildesheimiſchen Chronik (102), dem Biſchofe Otto von Hildesheim, der ſchon viele Wohldenbergiſche Güter im Ambergo an ſich gebracht hatte, auch noch quartam partem cometiae super Amberga verkauft haben ſoll, ſo kann unter dieſem Amberga wohl nur der Diſtrict um Bokenem, der noch jetzt ſo genannt wird, verſtanden werden, und nicht der alte pagus Ambergo, von deſſen Gaugrafſchaft damahls gewiß nicht die Rede ſeyn konnte. Die Güter dieſer Grafen ſind dem Bisthume Hildesheim zu Theil geworden.

12. Pagus Saltgo.

Der pagus Saltgo hat ſeinen Namen von den in demſelben befindlichen Salzwerken zu Salzgitter und Salzliebenhalle. Die Grenze deſſelben in Weſten gegen den Ambergo iſt eben bezeichnet worden, an den übrigen Seiten läßt ſie ſich nur muthmaßlich beſtimmen; gegen Norden ſuche ich ſie auf der oben angegebenen Linie von Wartjenſtedt an der Innerſte auf Ohrum an der Ocker; nur mit der Einſchränkung, daß der Saltgo ſich nicht bis an den letzten Fluß erſtreckt hat. Die Grenze deſſelben gegen Oſten iſt, wie ich glaube, von einem hiemit übereinſtimmenden Punkte an jener Linie dergeſtalt gegen Süden herauf gegangen, daß nur noch Salzgitter und ſüdwärts Aſtfelde (Oſtfelde), im Amte Langelsheim in dem Saltgo eingeſchloſſen worden; die ſüdliche Grenze hat denn die Dioceſan-Schnede gebildet.

Der Mönch Eberhard ſagt in ſeinem Fuldaiſchen Güter-Verzeichniſſe cap. 5. num. 20.: Ego Hawart de Saxonia trado Sancto Bonifatio bona mea in Salzgewe, Lerun, et Gutstede, Guſtedt, Amts Wohldenberg; et in Hetilendorf, Hallendorf, im Braunſchweigiſchen Amte Lichtenberg; et in Geizheres, Gitter. So wie dieſe Worte gefaßt ſind, in denen der Ausdruck pagus gar nicht vorkömmt, läßt ſich aus denſelben wohl nicht folgern, daß die vier zuletzt benannten Orte ſämmtlich im pago Salzgewe gelegen hätten, beſonders in Vergleichung mit andern Stellen dieſes Verzeichniſſes, wo ein ſolches Verhältniß durchgängig deutlicher bezeichnet iſt. Ich glaube dann auch nicht, daß insbeſondere das zuerſt mit benannte Lerun, welches beides leider nicht mehr zu finden iſt, im Gau Saltgo gelegen haben könne; denn dieſes lag an der Ocker, indem es eben daſelbſt cap. 5. num. 1. locus Lerin provinciae Saxoniae iuxta fluvium Ovacra genannt wird, und der Namen deſſelben ſtimmt mit dem des benachbarten pagi Lera oder Leriga ſolchergeſtalt überein, daß es zu dieſem gerechnet werden muß (103). Demnach wird denn auch der Umſtand, daß das mit erwähnte Hallendorf über jene von mir angenommene nördliche Grenzlinie hinaus liegt, dieſerhalb keinen Zweifel begründen; Guſtedt und Gitter gehörten übrigens allerdings zu Saltgo.

Die Corveyiſchen Traditionen geben als im pago Saltgo belegen nur drei Orte an; apud Falcke pag. 355. R. S. num. 252. Upmain, Upen, Amts Liebenburg; pag. 321. R. S. 356. Nainun, Nauen, Amts Lutter am Barenberge, jenſeit der Neile; und pag. 533. R. S. 371. Gellithi, welches ich, ohngeachtet der

(102) Apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 754.
(103) Schannat tradit. Fuld. pag. 300. 301.

mehreren Aehnlichkeit des Namens, nicht für Gielde, Amts Schladen, ſondern für Gitter halten möchte, weil jenes zu weit gegen Oſten liegt.

Die mehrerwähnten Urkunden von den Jahren 1051. und 1057., welche dem Biſchofe Azelin zu Hildesheim den comitatum der Braunſchweigiſchen Grafen in ſechs Gauen und eilf Parochial=Kirchen beilegen, benennen unter jenen auch den Saltga, und unter den letztern Ringelmo, Ringelheim; welches, wie ſchon bemerkt iſt, zu dieſem pago, in deſſen Grenze es auch liegt, gerechnet werden muß. Die Braunſchweiger hatten ihr Gebiet, nachdem ſie es über den öſtlichen Theil des Gau Astfalo bis Lichtenberg ausgedehnt, auch über dieſe ſüdlich angrenzende Gegend erſtreckt; es iſt dieſes aber in Anſehung der letztern nicht von Beſtand geweſen, indem der Biſchof Bernhard von Hildesheim im J. 1151. das Kloſter Ringelheim an ſich gebracht hat ([104]), und dieſem Biſthume hernachmahls das Gebiet der Grafen von Wohldenberg, welches dieſe auch bis in den Saltgo verbreitet hatten, verblieben iſt. Dieſe Grafen ſollen dem Hildesheimiſchen Biſchofe Otto, deſſen Regierung in die Jahre 1261. bis 1280. fällt, nebſt den advocatiis zu Ringelheim, Upen und Sehlde, auch die comecias ad Soltga et ad Ris (der Rieß war ein Forſt in dortiger Gegend), wie auch die comeciam Rowen verkauft haben ([105]); indeſſen iſt unter dem Soltga hier wiederum nicht der ganze alte pagus zu verſtehen; denn es iſt ſichtbarlich nur von den Obergerichten, damahls cometiae genannt, über kleine Diſtricte die Rede, deren einem noch der Namen dieſes Gau eigen geblieben ſeyn wird.

Aeltere Gaugrafen des Saltgo, als die erwähnten Braunſchweigiſchen, ſind mir nicht bekannt; denn die angeblichen Grafen von Ringelheim, von denen die Königin Mathilde, Heinrichs I. zweite Gemahlin, abgeſtammt haben ſoll, kann ich für ſolche nicht erkennen, da ich das Daſeyn derſelben ſehr bezweifle. Man weiß von denſelben nichts weiter, als aus den von Eccard beigebrachten, im Kloſter Ringelheim aufbewahrten beiden Urkunden des Kaiſers Otto I. vom J. 940. und des Kaiſers Heinrich II. ([106]), von denen aber Falcke ſchon ſehr bündig gezeigt hat, daß ſie falſch ſind ([107]). Neuerlich hat zwar der Herr Geheime Juſtiz=Rath Blum erklärt ([108]): „die Zweifel, welche von einigen gegen die Echtheit der erſtern dieſer Urkunden erhoben „würden, wären nicht von der Art, daß der unpartheiiſche Geſchichtſchreiber Werth auf „ſelbige legen dürfe, da die Original=Urkunde wirklich vorhanden und in deren Form „ſo wenig als in ihrer Schreibart ein Mangel ſey, welcher den hiſtoriſchen Glauben „zu ſchwächen ſich eignete." Da indeſſen der Herr Geheime Juſtiz=Rath nicht einmahl beſtimmt ſagt, daß er ſelbſt das gerühmte Original geſehen und für ein ſolches erkannt habe, — Eccard hat die Urkunde nur nach einer ihm vom Abte zu Ringelheim mitgetheilten Abſchrift abdrucken laſſen, — ſo wird derſelbe mir verzeihen, daß

(104) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 438 — 440; Harenberg histor. Gandershem. pag 325.
(105) Chronicon Hildeshem. apud. Leibnit. l. c. pag. 754.
(106) Eccard histor. genealog. princ. Saxon. praef. pag. 6. 7.
(107) Tradit. Corbei. pag. 448. 449.
(108) Hildesheim. Geſchichte 2r. Bd. S. 24. 25. Im erſten Bande S. 292. 293. liefert derſelbe ein ganzes Geſchlechts=Regiſter der Grafen von Ringelheim, von den Zeiten Carls des Großen her, und macht ſelbige zu Stammvätern der Häuſer Oldenburg, Savoyen, Montferrat u. ſ. w. Die Quellen ſind Lucä Grafenſaal, Hamelmann de famil. emortuis u. dergl.

ich dennoch auf meinem hiſtoriſchen Unglauben um ſo mehr beharre, als derſelbe ſich auf die Widerlegung der Falckiſchen Einwürfe, die mir unwiderleglich ſcheinen ([109]), gar nicht eingelaſſen hat. Auf jeden Fall ſollte man doch endlich die Ableitung der Königin Mathilde aus dieſem Geſchlechte aufgeben, da es längſt erwieſen iſt, daß deren Vater, Dieterich, ſeine Grafſchaft im Ravenbergiſchen hatte ([110]). Die älteſte beglaubte Nachricht von dem Kloſter Ringelheim iſt vom J. 1116., in welchem die dortige Aebtiſſin Filika, geborne Gräfin von Reinhauſen, vorkömmt ([111]).

13. Pagus Leriga, Leri.

Im J. 1000. hat der Kaiſer Otto III. in einer Urkunde erklärt: qualiter nos interventu domini Henrici venerabilis episcopi Escikuni dapifero nostro nobis diutius servienti dedimus tres mansos regales quos Druzza quondam in beneficium exhibuit, in villa Durnede, Groß= oder Klein=Dören, Amts Liebenburg; et si ibidem pleniter non sint, ubicunque proprios habemus impleantur, in pago Leriga, in comitatu Unandi comitis sitos ([112]). Hiernächſt hat der Kaiſer Heinrich III. im J. 1053. dem Biſchofe Azelin für ſein Bisthum Hildesheim verliehen: tale praedium quale ex lex Thiemo (scil. possedit) in villis Durnidi, Dören; Ostwerri, Wehre, im Amte Vienenburg; Wittungen, Weddigen, in demſelben Amte; Dornzuni, Dörnte, Amts Liebenburg; dictis in pago Lera in comitatu Adelhardi comitis situm, iudicio scabinorum nostrae potestati addictum ([113]).

Dieſe beiden Urkunden ſind die einzigen, in denen ich den Namen dieſes Gau finde; ſie bezeichnen aber die Lage deſſelben ſehr deutlich dahin, daß er den Raum ausfüllet, der zwiſchen dem vorigen und der Ocker und Radau, welche hier an der Oſtſeite die Diöceſan=Grenze gegen Halberſtadt bilden, noch übrig iſt. Ein anderweites, von dem Kaiſer Heinrich III. auch im J. 1053. und noch früher als jenes dem Stifte Simonis und Judä zu Goslar ertheiltes Diplom, überträgt dieſem Stifte quoddam praedium Heregeltingerot dictum, cum vicis et villis, mansis et mansionariis — quae a quodam viro Thiemone dicto, legitimae quidem conditionis et iuris ex parte in nostrum imperiale dominium eo defuncto legali iudicio iuste devenerunt, situm in comitatu Adelhardi comitis ([114]).

Der

(109) Von den in der Urkunde als gegenwärtig angeführten Biſchöfen hat faſt keiner damahls gelebt, und insbeſondere iſt es widerſprechend, daß Fridericus als Archicapellanus, und doch zugleich Wilhelmus als Archiepiscopus Moguntinus aufgeführt wird; der Letztere, ein unechter Sohn des Kaiſers Otto, iſt erſt lange nachher zu dieſer Würde gelangt; u. dergl. m.

(110) Gundling de Henrico aucupe; Grupen Obser. rer. et antiq. Germ. S. 552—554; Möſer Osnabr. Geſchichte 1r Thl. S. 318. 320.

(111) Harenberg histor. Gandersh. pag. 695; vergl. die Reinhauſenſche Kloſter=Geſchichte des Abts Reinhard in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 703—707 et 766.

(112) Grupen Observ. rer. et antiq. Germ. S. 25.

(113) Grupen ebendaſ. S. 25. 26. Harenberg histor. Gandersh. pag. 663. erwähnt auch dieſer Urkunde, ſchreibt ſie aber, ohne Zweifel nur durch ein Verſehen, dem Kaiſer Heinrich II. zu.

(114) Heinecc. antiq. Goslar. lib. I. pag. 59. 60.

Der hier benannte Ort iſt Harlingerode im Braunſchweigiſchen Amte Staufenburg, welches zwar jenſeit der Ocker aber dieſſeit der Radau liegt, und um ſo gewiſſer zu dieſem Gau mit gerechnet werden muß, da es zu dem comitatu Adelhardi gehörte, den die vorerwähnte Urkunde als Gaugrafen im pago Lera nahmhaft macht.

Die Corveyiſchen Traditionen kommen uns bei dieſem Gau nicht zu Hülfe, indem ſie deſſelben gar nicht erwähnen; es ſind zwar in ſelbigen viele Orte aus einem pago Leri aufgeführt, dieſe gehören aber alle zu einem andern Gau dieſes Namens, der ſich im Niederſtifte Münſter befand und Wildeshauſen mit in ſich begriff. Einer dieſer Orte, Dungesdorpe, pag. 74. R. S. 51. iſt bezeichnet: in pago Leri in ducatu Falhon; es beziehet ſich aber auch dieſes nicht auf Oſtfalen, ſondern auf Weſtfalen; der genannte Ort iſt nämlich Dungſtrup bei Wildeshauſen.

Der Mönch Eberhard in ſeinem Fuldaiſchen Güter-Verzeichniſſe benennt dagegen mehrere Orte aus einem pago Liergewe; allein auch dieſes führt zu keiner Erläuterung, ſondern vielmehr zu einer Verwirrung, indem dieſe Orte meiſtens in einer ſolchen Gegend liegen, die man zu dem in jenen Urkunden bezeichneten pago Lera nicht füglich rechnen kann. Der von ihm erwähntermaßen angegebene Ort Lerin an der Ocker iſt nicht mehr ausfindig zu machen; Eberhard ſagt zwar nicht, daß dieſer zum pago Leriga gehöre, ſondern erwähnt deſſelben zugleich mit dem Salzgewe; allein der Namen läßt darauf ſchließen, daß ſelbiger in jenem Gau gelegen habe, und wenn wir ihn alſo noch auffinden könnten, ſo würde uns dieſes über die Lage des letztern ohne Zweifel mehreren Aufſchluß geben. Falcke erklärt denſelben für einen wüſten Ort ohnweit Groß-Mahner im Amte Liebenburg ([115]), ich weiß aber nicht, ob man ſich hierauf verlaſſen kann; und wenn gleich Groß-Mahner ſowohl, als das einen ähnlichen Namen führende Dorf Lewe bei Liebenburg allerdings in den oben bezeichneten Grenzen des pagi Lera liegen, ſo ſcheint doch, da ſie nicht unmittelbar an der Ocker belegen ſind, das iuxta fluvium Ovacra, nicht recht auf ſelbige zu paſſen.

Außerdem ſagt nun Eberhard cap. 5. num. 4: Odiltag et uxor eius Wentelswint tradiderunt Deo et sancto Bonifatio bona sua in pago Liergewe 20 villulis, hoc est in Bettingen, Beddingen, im Reſidenz-Amte Wolfenbüttel, nordweſtlich von dieſer Stadt; in Sunnenbore, Sonnenberg, weiter nördlich gegen Braunſchweig im Amte Eich; in Suibbore, noch weiter nördlich, Groß- oder Klein-Schwülper, Amts Gifhorn; in Tihidhuson, Thiedebach, bei Leiferde im Reſidenz-Amte; in Tideshuson, Timmerlade, bei Braunſchweig im Amte Eich; in Stocheym, Groß-Stöckheim bei Wolfenbüttel, oder vielleicht Flachs-Stöckheim, Amts Liebenburg; in Flotide, Groß- oder Klein-Flöthe, Amts Liebenburg; in Tihide, Thiede, bei Wolfenbüttel im Reſidenz-Amte; in Gledinge, in Ruder-Gledinge (Suder-Gl.), Groß- oder Klein-Gleidingen im Amte Eich; in Laminari, Lamme, in demſelben Amte. In demſelben Cap. num. 17. kömmt Schwülper unter dem Namen Suilbore in pago Lirenze anderweit unverkennbar vor. Alle dieſe Orte befinden ſich nun zwar dieſſeit der Ocker in der Hildesheimiſchen Diöceſe, allein ſie liegen durchgängig, nur Flotide und vielleicht Stocheym (wenn dieſes nämlich Flachs-Stöckheim wäre) ausgenommen, über Ohrum, welches ich als den ſüdlichſten

(115) Tradit. Corbei. pag. 355. nota g).

Grenzpunkt des Gau Astfalo angegeben habe, nordwärts hinaus; ſie würden demnach, dieſer Beſtimmung zufolge, zu dem pago Astfalo und nicht zum pago Leri gehören. Ich geſtehe, daß hieraus gegen die Richtigkeit dieſer meiner Grenzbeſtimmung ein ſehr anſcheinender Einwurf erwächſt; trage aber dennoch kein Bedenken, auf derſelben zu beharren, und vielmehr dafür zu halten, daß bei dem Mönch Eberhard, indem er alle obige Orte zum pago Liergewe rechnet, ein Verſehen eingeſchlichen ſey.

Nach den eben angeführten völlig glaubwürdigen Urkunden hat es nämlich keinen Zweifel, daß der pagus Leriga ſich gegen Süden bis in die Gegend von Goslar, und insbeſondere bis Harlingerode erſtreckt habe. Dem zufolge wird man es ſchon an ſich ſelbſt unglaublich finden, daß von hier bis ganz nach Schwülper herab ein ungeheuer ſchmaler Landſtrich längs der Ocker, ſo wie er durch jene Orte gebildet werden würde, zu einem und demſelben Gau gehört haben könnte. Es ſtehen dem aber auch die ausdrücklichen Angaben der oftgedachten Urkunden von den Jahren 1051. und 1057. über die Braunſchweigiſchen ſechs Gauen und eilf Parochien entgegen, als welche die Parochien Groß-Stöckheim und Denſtorf zum pago Valen rechnen, und dadurch die meiſten der obigen, weiter nordwärts belegenen Orte in dieſen pagum Valen einſchließen. Falcke, der den Widerſpruch zwiſchen dieſen Urkunden und den Angaben des Mönchs Eberhard wohl eingeſehen, hat eben hievon einen Grund hergenommen, die erſtern, die er nur aus Auszügen kannte, als verdächtig darzuſtellen (116); je glaubwürdiger aber ſelbige durch die vollſtändigen Abdrücke in den Originibus Guelficis erſcheinen, deſto erheblicher iſt der Grund, den ſie gegen die Richtigkeit der Bezeichnungen Eberhards an die Hand geben. Insbeſondere wird dieſer noch dadurch beſtätigt, daß auch in den Güter-Verzeichniſſen des Hildesheimiſchen Michaelis-Kloſters vom J. 1022., Denſtorf in Uebereinſtimmung mit dieſen Diplomen, als zum pago Astfalo gehörig vorkömmt, womit auf jeden Fall Eberhards Angabe, in Anſehung der von da weiter gegen Norden liegenden Orte Lamme und Schwülper, nicht beſtehen kann. Nicht weit von Denſtorf liegen auch noch Liedingen und Sierſe, welche die Corveyiſchen Traditionen zum pago Falen rechnen. Ich glaube demnach dem Mönch Eberhard nicht zu nahe zu thun, wenn ich ihn in Anſehung der Benennung des pagi bei dieſen Orten eines Irrthums beſchuldige, da ſich ohnehin mehrere ſolcher Unrichtigkeiten in ſeinem Regiſter finden (117).

Die in den angeführten Urkunden benannten Gaugrafen, Unand im J. 1000. und Adelhard im J. 1053., ſind außerdem, mir wenigſtens, nicht bekannt. Merkwürdig iſt mir aber der in den beiden letztern erwähnte Thiemo, nach deſſen Tode die Güter, welche den Gegenſtand dieſer Urkunden ausmachten, dem Kaiſer Heinrich III. durch Urtheil und Recht von einem Schöpfen-Gerichte zugeſprochen waren. Erwäge ich hiebei das dem Thiemo in der einen dieſer Urkunden beigelegte Prädicat: ex lex; ſo glaube ich annehmen zu müſſen, daß der Grund, worauf die Urtheilsſprüche der Schöpfen beruhet, in einer gegen den damahls verſtorbenen Thiemo vorhin aus-

(116) Tradit. Corbei. pag., 81. wo er in Beziehung auf Stocheym ſagt: haec vero villa fuit pars pagi Liergewe, id quod falsarius nescivit.

(117) Vergl. dasjenige, was oben I. B. 9. bei dem Nabelgau Note (119) in Hinſicht auf Nägelſtedt und Wolframshauſen bemerkt worden.

geſprochen geweſenen Confiscation ſeiner Güter beſtanden habe. Die Güter Germadissun, Hiside, Dungerbicht und Suigbaldigehusen im Gau Astfalo, welche der Kaiſer Heinrich III. in demſelben Jahre 1053. dem Biſchofe Azelin verlieh, wurden dabei, wie oben erwähnt iſt, auch als ſolche angegeben, die dem Kaiſer iudicio scabinorum zugeſprochen wären; woraus man höchſt wahrſcheinlich ſchließen kann, daß es mit dieſen gleiche Bewandtniß gehabt, und ſelbige gleichfalls dem Thiemo zugehört haben, aber confiscirt worden ([118]). Durch die in der letztern obiger beiden Urkunden vorkommenden Ausdrücke: legitimae quidem conditionis et iuris, ſoll dieſer Thiemo ohne Zweifel als ein Mann vom erſten Range bezeichnet werden, welches auch mit dem demſelben zugeeigneten Güter-Beſitze in zwei verſchiedenen Gauen übereinſtimmt. Alle dieſe Verhältniſſe ſowohl als der Namen treffen nun bei dem Grafen Thietmar zu, der ein jüngerer Bruder des Lüneburgiſchen Herzogs Bernhards II. war, und im J. 1050. in einem Zweikampfe umkam, vermittelſt deſſen er ſich von der Beſchuldigung rechtfertigen ſollte, dem Kaiſer Heinrich III. in der Gegend von Bremen nachgeſtellt zu haben ([119]). Da der unglückliche Ausgang dieſes Duells ihn als überführt darſtellte, ſo war es eine Folge davon, daß er als ex lex betrachtet ward, und ſeine Güter confiscirt wurden. Wie er zu dieſen Gütern im Hildesheimiſchen gekommen ſey, das erkläre ich mir daraus, daß er ſich der Gaugrafſchaften in der Hildesheimiſchen Diöceſe, ſo wie dieſes ſeinem Bruder Bernhard in der Mindenſchen und Osnabrückſchen gelungen war, nach dem Abgange der gaugräflichen Familien in einigen dortigen Gauen, hat anmaßen wollen, wodurch er aber beſonders die Geiſtlichkeit um ſo mehr gegen ſich aufgebracht haben wird, als er ſelbſt nicht Herzog war. Wahrſcheinlich beruheten ſeine Beeinträchtigungen des Paderborniſchen Biſchofs Meinwerk ([120]) auf einem ähnlichen Grunde.

In der Folge ſetzte ſich das Hochſtift Hildesheim noch feſter in dieſem Gau, als der Kaiſer Heinrich IV. im Jahre 1086. dem Biſchofe Udo curtem nomine Werla et villas eodem pertinentes nomine Immenrothe et Jehthere, über-

---

(118) Der Herr Geheime Juſtizrath Blum (Hildesh. Geſchichte 2r Bd. S. 351. 352.) ſagt von dieſen Gütern in Beziehung auf Lauenſtein descript. dioeces. Hildehem.: daß ſelbige einem gewiſſen Trenco, welches gewiß dieſen Thiemo bedeuten ſoll, zugehört hätten. Wahrſcheinlich gründet ſich jedoch dieſe Aeußerung nicht darauf, daß in dem vollſtändigern, bei Lauenſtein abgedruckten Exemplare, dieſer Trenco oder Thiemo ausdrücklich genannt wäre; wiewohl ich dieſes, da ich die Lauenſteiniſche Abhandlung nicht beſitze, nicht beſtimmt beurtheilen kann; ſondern nur darauf, daß Lauenſtein aus jenen andern Urkunden geſchloſſen hat, Thiemo ſey auch der Beſitzer dieſer Güter geweſen.

(119) Dieſe Begebenheit, bei welcher eine Uneinigkeit zwiſchen Dithmar und dem Bremiſchen Erzbiſchofe Adelbert wegen der Grafſchaft Leſum, deren ich unten noch gedenken werde, zum Grunde lag, erzählt Adamus Bremensis lib. 3. cap. 9. in Lindenbrog script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 35. Das Jahr 1050. giebt Albertus Stadensis in Schilter script. rer. Germ. pag. 232. an. Daß dieſer Dithmar im Zweikampfe umgekommen ſey, bezeugt auch der Sächſiſche Annaliſt an zwei Stellen: ad ann. 1011. apud Eccard corp. histor. pag. 417; und ad ann. 1020. ibid. pag. 452.

(120) Dithmar. Merseburg. lib. 8. apud Leibnit. pag. 425. ſagt: Meinwercus praesul a Thietmaro nepote meo, Bernhardi ducis fratre, exspoliatus est. Auch die übrigens freilich ſehr unzuverläſſige vita Meinwerci cap. 70 apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 836. gedenkt dieſer Plünderungen, jedoch auch cap. 91. ibid. pag. 557. einer erfolgten Ausſöhnung.

haupt 200 Hufen, verlieh (121). Daß dieſer Hof derjenige ſey, der mit dem ehemahligen Palaſte Werla verbunden war, ergiebt ſich ungezweifelt aus dem Zuſatze: excipientes de hac donatione clientes nostros cum bonis eorum, et silvam quae dicitur Harz cum forestali iure, et Goslariam, cum bonis fratrum Goslariensis ecclesiae; denn dieſe Stücke konnten nicht als Pertinenzien eines andern Guts, als einer ſolchen kaiſerlichen Pfalz betrachtet werden. Dieſes Werla lag, wie Grupen überzeugend nachgewieſen hat, bei Burgdorf, Amts Schladen an der Ocker (122), folglich im Gau Leri, ſo wie auch das mit verliehene Immenrode im Amte Wienenburg; Jethere aber, wenn es Gitter bedeutet (123), im benachbarten Saltgo, an der Grenze. Der von dem Herrn Geheimen Juſtizrath Blum neuerlich geäußerten Meinung, daß Goslar ſelbſt das ehemalige Werla ſey, widerſpricht ſowohl der Sachſenſpiegel, welcher ſagt, daß die Pfalz von Werla nach Goslar verlegt worden, als die eben gedachte Urkunde; denn dieſe überträgt denjenigen Hof zu Werla, mit welchem die kaiſerlichen Vaſallen, der Harz und Goslar verbunden geweſen waren, folglich die vormahlige kaiſerliche Pfalz, dem Bisthume Hildesheim, und unterſcheidet hiebei dieſe curtem Werla deutlich von dem mitbenannten Goslar (124).

Seit dieſer Erwerbung finden ſich im Innern dieſes Leriga keine andere Regenten als die Biſchöfe zu Hildesheim, und es iſt von Gaugrafen nicht weiter die Rede; nur längs des Grenzfluſſes wohnten als Reichsunmittelbare die Edlen von Dorſtadt, die von dieſen abſtammenden Edlen und nachmahligen Grafen von Schladen, die Edlen von Burgtorf und die Grafen von Wöltingerode; welche ſämmtlich ausgeſtorben, und deren Schlöſſer, die in einer Reihe an der Ocker herauf liegen, an das Bisthum Hildesheim gekommen ſind; doch waren Dorſtadt und Wöltingerode in Klöſter verwandelt. Das Kloſter Heiningen, welches auch der nördlichen von mir angenomme-

(121) Heinecc. antiq. Goslar. pag. 99. 100; Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 1086; Lünig Spicil. eccl. 2r Thl. S. 257.

(122) Grupen Obs. rer. et antiq. German. Observ. 2. von dem palatio Werla, S. 12—30. Die Meinung Falckens, daß das palatium Werla bei Schöppenſtedt gelegen habe, iſt wenigſtens daſelbſt hinlänglich widerlegt.

(123) Falcke und Harenberg haben behauptet, die Namen Werla und Jethere ſtänden nicht im Original, ſondern dieſe Orte wären daſelbſt Werrha und Jetherode, oder Setherode geſchrieben. Wäre dieſes gegründet, ſo würde zwar nicht von Gitter, ſondern von einem andern vielleicht wüſten Orte die Rede ſeyn; Immenrode aber doch immer ſtehen bleiben, von welchem denn Werla nicht gar weit entfernt geweſen ſeyn könnte; denn daß unter Werrha, wenn es auch wirklich ſo geſchrieben wäre, doch nur die Pfalz Werla würde verſtanden werden können, ergiebt ſich aus der im Texte bemerkten Clauſul ſehr klar. Grupen a. a. O. S. 18. widerſpricht aber auch gänzlich dieſer angegebenen Correctur, und in allen vorhandenen Abdrücken ſind die beiden Orte Werla und Jehthere genannt.

(124) Der Herr Geheime Juſtizrath hat dieſe Meinung in ſeiner Inaugural-Diſſertation de vero situ palatii Werlae, Helmstad. 1786., ausgeführt; da mir dieſe nicht zu Geſichte gekommen iſt, ſo kann ich freilich die Gründe des Herrn Verfaſſers nicht ſpeciell prüfen, indeſſen ſcheinen mir die angeführten Gegenbemerkungen ſchon entſcheidend. Auch der Herr Amtm. Wedekind (Hannöv. Magazin vom J. 1815. 96s Stck. S. 1529. Note *]) erklärt ſich gegen dieſe Hypotheſe, und es ſcheint faſt, daß der Herr Verf. ſelbſt kein großes Gewicht mehr auf ſelbige lege, da er derſelben in der Hildesheim. Geſchichte 1r. Bd. S. 283. nur kurz und beiläufig gedenkt, ohne ſie durch einige Gründe zu unterſtützen.

nen Grenze dieſes Gau nahe, obgleich noch dieſſeit Dorſtadt, lag, wird in der Beſtätigungs-Urkunde des Kaiſers Heinrich II. vom J. 1013. ([125]), als in pago Hastvala belegen, angegeben, welches füglich auf den hier nahe angrenzenden Gau Aſtfalo bezogen werden kann, und nicht nothwendig von der ganzen Provinz Oſtfalen zu verſtehen iſt. Ich geſtehe jedoch auch, daß ich die Echtheit dieſer Urkunde, in welcher von einer regia prole des Kaiſers Heinrich II. die Rede iſt ([126]), ſehr bezweifle. Die Klöſter ſuchten ſich gern durch dergleichen ſelbſtgemachte Documente ein hohes Alter beizulegen; von dieſem Nonnenkloſter findet ſich aber außerdem weder in der Lebensbeſchreibung des heil. Bernward, der die Stiftung deſſelben nach dieſer Urkunde bei dem Kaiſer Otto III. erwirkt haben ſoll, noch ſonſt irgendwo eine frühere Nachricht, als daß der Biſchof Bernhard in der Mitte des 12ten Jahrhunderts daſſelbe reformirt hat ([127]). Von den 11 Gütern, welche die angebliche Stifterin Hildeswied und deren Tochter Alburg dieſem Kloſter gewidmet haben ſollen, kann ich außer Heiningen ſelbſt nur Flate, Groß- oder Klein-Flothe, und Bedingeroth, Bettingerode im Braunſchweigiſchen Amte Harzburg jenſeit der Ocker und Radau, auffinden.

Gegen Süden erſtreckte der Gau Leriga ſich ohne Zweifel bis an die Mainziſche Diöceſan-Schnede, ſo wie gegen Oſten an die Halberſtädtiſche. Dieſes vorausgeſetzt, lag denn auch Goslar noch mit in dieſem Gau, indem daſſelbe von den oben bezeichneten Grenzen des Hildesheimiſchen Sprengels umſchloſſen wird, und dieſe noch ziemlich weit jenſeit herumgehen. Bei dem heftigen Streite, der im J. 1063. im Münſter zu Goslar zwiſchen dem Hildesheimiſchen Biſchofe Hezilo und dem Abte Widerad von Fulda über den Vorſitz ausbrach, gründete jener ſeine Anſprüche darauf, daß er ſich hier in ſeiner Diöceſe befinde ([128]). Heineccius will Goslar zum pago Hartego in der Halberſtädtiſchen Diöceſe rechnen, und dieſes dadurch beweiſen, daß in einer Urkunde Heinrichs V. vom J. 1108. die Hölzung, der Aal genannt, welche kaum tauſend Schritte von Goslar entfernt ſey, als in pago Hertega belegen, angegeben und dem Georgen-Stifte bei Goslar verliehen werde ([129]); allein dieſes gründet ſich auf eine unrichtige Deutung des angezogenen, ohnehin nur mit einigen Lücken abgedruckten Diploms, in welchem von einem comitatu - - - sito in pago qui dicitur Hertega und terra quoque cum sylvula circumiacente quae Aal

---

(125) Abgedruckt bei Falcke tradit. Corbei. in addendis pag. 922. 923.

(126) Vergl. dasjenige, was oben I. A. 3. Note (70) hierüber bemerkt worden, und Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 432. sq. nota *). Es wird in dieſer Urkunde l. c. pag. 923. geſagt: liceat congregationi praedictae tranquillitate congrua residere, et pro nobis et coniuge prole quoque regia nostrique totius imperii divinitus conlati et iugiter conservandi divinis saepius invigilare. Daß dieſes auch ſonderbar ſtyliſirt iſt, wird ohnehin auffallen.

(127) Chronicon Stederburg. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 854. 855. Uebrigens war jedoch das Kloſter Heiningen älter als das benachbarte zu Dorſtadt, aus deſſen Feldmark daher jenes den Zehnten zog. vid. Bruschius de reform. monasterior. apud. Leibnit. l. c. Tom. 2. pag. 882. sq.

(128) Lambertus Schafnab. ad ann. 1063. in Pistorius script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. 1. pag. 327.

(129) In der den Antiq. Goslar. angehängten Diſſertation de antiquissimo huius viciniae statu. pag. 17.

dicitur, als zwei verſchiedenen Stücken, die Rede iſt (130). Eine andere Urkunde vom J. 1119. wiederholt die Verleihung der sylvae Aal ohne irgend eines pagi zu gedenken (131). Es findet ſich auch ſonſt nicht, daß von Halberſtädtiſcher Seite einiger Anſpruch auf Dioceſan-Rechte in und um Goslar gemacht wäre; dagegen ſtiftete der Biſchof Conrad II. von Hildesheim das Kloſter Frankenberg bei dieſer Stadt (132), welches bald in die Stadt ſelbſt verlegt wurde. Bald nachher wollte zwar der Erzbiſchof Siegfried von Mainz behaupten, daß ſein Sprengel ſich bis an die Goſe, mithin über einen Theil der Stadt Goslar erſtrecke; der Römiſche König Heinrich VI. vermittelte aber den darüber mit jenem Hildesheimiſchen Biſchofe entſtandenen Streit im J. 1225. dahin, daß das Stift Simonis und Judä als specialis imperii capella, bis zu völlig ausgemachter Sache in dem Stande, in welchem es ſich vor dieſer Zwiſtigkeit befunden, gelaſſen, und dem zuwider von jenen beiden Biſchöfen nichts unternommen werden ſolle (133). Vielleicht hatte dieſes Stift den Erzbiſchof von Mainz ſelbſt herbeigezogen, um ſeine Exemtion zu behaupten, wozu demſelben freilich dieſe Lage an der Grenze ſehr zu ſtatten kam. Eben dieſe Lage, wiewohl in Verbindung mit den nahen Silber-Bergwerken, hatte denn auch wohl dazu beigetragen, daß die Fränkiſchen Kaiſer Goslar faſt allein als ihr palatium in Sachſen beibehielten, und die andern Pfalzen in dieſer Provinz aufgaben. Die Sachſen wollten die letztern vielleicht nicht für eigentliche Reichs-Schlöſſer, die auch von dem Nicht-Sächſiſchen Kaiſer-Hauſe als ſolche behandelt werden konnten, anerkennen; in Hinſicht auf Goslar konnte dieſes, nach der Lage des Orts, nicht ſo leicht beſtritten werden. Als aber Heinrich IV. in der Umgegend einige neue Schlöſſer anlegen ließ, wurden dieſe von den Sachſen nieder geriſſen.

14. Anhang von einigen ohne Grund angenommenen Gauen.

Außer den bisher erwähnten Gauen kommen noch einige andere in Urkunden vor, die, den Umſtänden nach, gleichfalls in der Hildesheimiſchen Dioceſe gelegen haben müßten, für die aber, wenn die obigen Grenzbeſtimmungen richtig ſind, hier kein Platz mehr übrig iſt. Eine nähere Prüfung wird dann auch ergeben, daß die Nachrichten, die ſich von denſelben finden, theils höchſtwahrſcheinlich auf einer fehlerhaften Abſchrift beruhen, theils aus unechten Urkunden geſchöpft ſind.

Erſteres iſt meiner Meinung nach der Fall in Anſehung des angeblichen Gau, der in einem Diplome des Kaiſers Heinrich III. im J. 1047. vorkömmt, vermittelſt deſſen derſelbe dem Stifte Simonis und Judä zu Goslar tale praedium tradirt, quale ad nos habuimus in loco Jerstiti dictum (dicto), situm in pago Densiga in comitatu Christiani comitis (134). Die Echtheit dieſes Diploms bezweifle ich gar nicht; es iſt am 7ten Septbr. des gedachten Jahrs Trojae quod et Sanbum dicitur gegeben, worunter die Stadt Troia in Apulien zu verſtehen iſt,

---

(130) S. die Urkunde in den Antiq. Goslar. pag. 110. Daß die sylvula Aal von dem miterwähnten comitatu in pago Hertega verſchieden ſey, hat ſchon Grupen Observ. rer. et antiq. Germ. S. 18. richtig angemerkt.

(131) Antiq. Goslar. pag. 116.

(132) Chronicon Hildeshem. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 751.

(133) Heineccii antiq. Goslar. pag. 237; Lichtenſtein Abhandl. von des Stifts Simonis und Judä Gerichtsbarkeit. S. 18. §. 18.

(134) Es iſt abgedruckt in Leuckfeld antiq. Poeldens. append. 4. num. 3. pag. 275. 276.

welche Provinz der Kaiſer in dieſem Jahre ſiegreich durchzog ([135]). Das tradirte Gut iſt Jerſtedt im Amte Liebenburg an der Oſtſeite der Innerſte, nordöſtlich von Aſtfeld, und liegt nach meinen obigen Beſtimmungen im Gau Leriga, an der Grenze des Saltgo. Es ließe ſich nun zwar wohl denken, daß ſich in der dortigen Umgegend noch ein kleiner Gau befunden, der dieſes Jerſtedt, Langelsheim, Aſtfeld und die angrenzende Harzgegend bis Lautenthal, wo die Diöceſan-Grenze eintritt, in ſich begriffen, weſtwärts aber bis gegen Seeſen ſich erſtreckt, und den Namen Denſiga geführt hätte; denn es wird nirgend ein Ort aus dieſem Bezirke, als zu einem andern Gau gehörig, namentlich angeführt; es ſteht dem jedoch entgegen, daß alsdann nicht nur dieſer Gau, ſondern auch die angrenzenden ſehr klein ausfallen würden, und daß dieſe gebirgige, wenig angebauete Gegend, ſchwerlich einen Gau gebildet hat. Es iſt mir demnach überwiegend wahrſcheinlich, daß der Namen Densinga nur unrichtig abgeſchrieben ſey und im Original Leriga geſtanden habe. Der benannte Graf Chriſtian war ohne Zweifel derſelbe Gandersheimiſche Advocat, deſſen ich oben bei dem Gau Flenithi ſchon gedacht habe, und der als Benachbarter bei der Tradition dieſes an den Saltgo grenzenden Orts zugezogen worden.

Mehrerer ſonſt ganz unbekannter Gauen erwähnt hiernächſt eine Urkunde des Kaiſers Heinrich II. für die Abtei Gandersheim vom J. 1021., vermittelſt deren derſelbe dieſer Abtei talem comitatum zuwendet, qualem Boto comes ex imperiali nostro tenuit munere intra hos quippe pagos Gandesemigawi, Grenigawi, Friethenigawi, Flenithigawi, Auganagawi, Venzigawi, Eriggawi; et insuper quicquid in his duobus pagis Suilberigawi, et Ommerigawi visus est habere ([136]). Ich folge in Anſehung dieſer Namen dem Abdrucke bei Harenberg, der ſolchen genau nach dem primo exemplo genommen zu haben verſichert ([137]); durch welchen Ausdruck er gleichwohl auch zu erkennen giebt, daß ein Original nicht vorhanden ſey. In einigen der übrigen Ausgaben lauten verſchiedene der obigen Namen anders, beſonders iſt bei Schaten und nach demſelben in den Originibus Guelficis ſtatt Venzigawi, Vierzigawi, ſtatt Suilbergawi, Eilwerigawi, und ſtatt Ommergawi, Ambergawi geſchrieben. Von allen dieſen Gauen kennen wir, die zuletzt beſonders aufgeführten Suilbergau und Ambergo ausgenommen, nur den einzi-

---

(135) Dieſes bezeugt ausdrücklich der Annal. Saxo ad ann. 1047. in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 480. Das gedachte nova Troia hatte vorhin der Kaiſer Heinrich II. im J. 1022. belagert und erobert; Annal. Saxo ad hunc ann. l. c. pag. 454. Im J. 1047. am Neujahrstage war der Kaiſer Heinrich III. zu Rom von dem Pabſte Suidger, den er an demſelben Tage eingeſetzt hatte, nebſt ſeiner Gemahlin gekrönt worden; die letztere reiſete darauf nach Ravenna und hielt da ihr Wochenbette. Annal. Saxo l. c. pag. 480. Heinrich feierte dann das Oſterfeſt zu Mantua, gieng aber nicht, wie Mascov de Henrico III. §. 38. pag. 324. anzunehmen ſcheint, von hier ſogleich nach Deutſchland zurück, ſondern unternahm, wie unſere Urkunde beweiſet, den Zug durch Apulien erſt im Nachſommer; doch befand er ſich vor Ablauf des Jahrs wieder in Deutſchand.

(136) Abdrücke derſelben befinden ſich bei Harenberg histor. Gandershem. pag. 658. 659; Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 378; Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1021; Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 467. nota *); Lünig Spicil. eccl. 3r Thl. von Aebtiſſinnen S. 29. 30.

(137) L. c. pag. 658. nota (a).

gen Flenithi aus andern Nachrichten; die übrigen kommen ſonſt nirgends vor, außer daß der Lebensbeſchreiber des heil. Meinwerk vielleicht auf jenen Venzigawi deutet, wenn er ſagt, es wären dem Meinwerk von dem Kaiſer Heinrich duo mansi regales in Lutterun in pago Wentsgoi dicto in Burwardio quoque Dalehem in comitatu Herioldi comitis geſchenkt worden ([138]). Die Namen zeigen indeſſen die Gegenden an, wo dieſe Gaue ſich befunden haben ſollen, und dem zufolge ergiebt es ſich von ſelbſt, daß die bezielten Diſtricte unmöglich eigene Gaue ausgemacht haben können, ſondern vielmehr erweislich in andern der bereits vorgekommenen Gauen mit begriffen geweſen ſind. Insbeſondere war die Gegend um Gandersheim, welche unter dem Gandesemigawi verſtanden werden muß, wie oben dargelegt worden, ein Theil des Gau Flenithi; und daß Großen-Freden, von welchem der Namen des Frethenigawi entlehnt iſt, zum Gau Aringo gehörte, beweiſen die bei dieſem Gau allegirten Urkunden von den Jahren 1048. und 1049. ſehr deutlich. Die Kirchſpiele oder Diſtricte Grene, Wenzen und Erichsburg, welche durch die pagos Grenigawi, Venzigawi und Eriggawi angedeutet werden ſollen, waren, wie oben gezeigt worden, im Gau Suilbergi eingeſchloſſen, und wenn gleich ein Diſtrict Grene in der Hildesheimiſchen Schnedebeſchreibung dem Flenithi entgegen geſetzt wird, ſo wird doch jenem die Eigenſchaft eines pagi nicht zugeſchrieben, ſondern es iſt wohl nur von einer dortigen marca die Rede. Unter dem Auganagawi endlich könnte man vielleicht den pagum Auga verſtehen, in welchem Corvey belegen iſt; da aber dieſer größtentheils jenſeit der Weſer und in der Paderborniſchen Diöceſe liegt, ſo glaube ich, daß nicht dieſer, ſondern ein kleiner Bezirk an der Aue, ſüdlich von Gandersheim bezielt ſey, welches auch Harenberg annimmt; dieſer gehörte aber, in ſo fern er an der Nordſeite dieſes Fluſſes lag, ohne Zweifel noch zum Gau Flenithi; das ſüdliche Ufer hingegen zum Rittega.

Ich glaube aus dieſen Bemerkungen folgern zu dürfen, daß die vorliegende Urkunde, da ſie offenbar unrichtige Gaue angiebt, nicht echt, ſondern erſt in den ſpätern Zeiten, da der eigentliche Begriff der alten pagorum ſich verloren hatte, und man kleinere Diſtricte, Kirchſpiele oder ſogenannte Börden, auch wohl Gohen oder Gohgräfſchaften zu benennen pflegte, verfaßt ſey. Es erregt auch dasjenige hiegegen bei mir keinen Zweifel, was ich eben aus der vita Meinwerci in Hinſicht auf den pagum Wenstgoi angeführt habe; denn dieſe Lebensbeſchreibung iſt nicht glaubwürdiger und in den in derſelben vorkommenden Benennungen von Gauen, Orten und deren Grafen herrſcht viele Verwirrung. Wenn ich auch einräume, daß in der angezogenen Stelle nicht von dem pago Huettago im Lippiſchen, ſondern von einem angeblichen Gau jenes Namens im Hildesheimiſchen, die Rede ſey, ſo treffen doch die angegebenen Orte auf die in obiger Urkunde wahrſcheinlich bezielte Gegend um Wenzen nicht zu; ja es haben ſelbige offenbar in andern Gauen gelegen; namentlich Dalehem an der Nette ganz beſtimmt im pago Ambergo, und Lutterun, welches Lutter am Barenberge wird bedeuten ſollen, das aber wohl ſchwerlich zu dem burgwardo Dalehem gehört hat, im Saltgo. Vielleicht hat der Lebensbeſchreiber ſich einen pagum Wenzgoi gedacht, der von Winzenburg ſo benannt geweſen wäre. Der

(138) Vita Meinwerci cap. 6. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 519.

Der von ihm angegebene comes Herioldus giebt uns auch kein weiteres Licht, da er außerdem ganz unbekannt iſt, wiewohl ich ſonſt gern einräume, daß bloß dieſes, bei übrigens glaubhaften Angaben, nicht hinreichen würde, um ſeine Exiſtenz zu bezweifeln.

Der comes Boto, deſſen comitatus der Gegenſtand der obigen Urkunde iſt, wird in dem Abdrucke bei Schaten Otto genannt; dieſem folgen die origines Guelficae, und der Herausgeber derſelben, Scheid, erklärt an einer andern Stelle dieſen Grafen Otto für den Baieriſchen Herzog Otto von Nordheim ([139]). Das kann aber ſchon deshalb nicht ſtatt finden, weil dieſer Herzog Otto noch bis zum Jahre 1083., alſo noch 62 Jahre nach dieſer angeblichen Verleihung, gelebt hat ([140]), auch ſonſt vor dem Jahre 1060. nicht in der Geſchichte vorkömmt. Ohnehin iſt die Lesart: Boto, gewiß nicht die richtigere. Harenberg nimmt dieſen Botho, der ſonſt gleichfalls ganz unbekannt iſt, für den Erbauer des Schloſſes Bodenburg an, und dieſes möchte, obgleich erſt über hundert Jahre ſpäter Grafen von Bodenburg vorkommen, als Muthmaßung ſonſt allenfalls gelten, wenn wir nicht den klaren Beweis hätten, daß gerade in der Zeit, da dieſe Urkunde gegeben ſeyn ſoll, im J. 1022. der erwähnte Graf Ludolf Gaugraf in dem Gau Flenithi, in welchem ſowohl Bodenburg als einige der angeblichen pagorum lagen, geweſen wäre; wodurch denn auch das Daſeyn jenes Botho höchſt verdächtig wird.

Harenberg hat auch noch eine andere Urkunde des Kaiſers Heinrich III. vom J. 1039. herausgegeben, welche eine allgemeine Beſtätigung der Gandersheimiſchen Privilegien mit Bemerkung des Haupt-Inhalts derſelben enthält ([141]). Hiebei kömmt denn mit vor: comitatum ab Henrico rege secundo imperatore primo acceptum, per pagos Gandesemagawi, Grenagawi, Fretenagawi, Flenathagawi, Auganagawi, Venzagawi, Eriggawi, Spilberigawi et Ommergawi, quibus ex munificentia nostra regali ad mensam et victum Abbatissae et sororum adiicimus pagum Empnegawi. Mit dieſem Empnegawi, welcher die Gegend um Empena bei Gronau, in pago Gudingo, andeutet, hat es offenbar dieſelbe Bewandtniß ([142]), und ſo ohne Zweifel mit der ganzen Urkunde, die dann auch, vermuthlich weil ſie damahls noch nicht verfaßt geweſen, in die von Leibnitz herausgegebene Sammlung Gandersheimiſcher Urkunden nicht mit aufgenommen iſt. Von dem auf ſelbige unmittelbar folgenden Diplome, welches das in dem eben gedachten gleichfalls beſtätigte castrum Bruggeheim betrifft, hat Harenberg ſelbſt anerkannt und bewieſen, daß es untergeſchoben ſey.

IV. Paderborniſche und Mindenſche Diöceſe.

1. Pagus Auga.

Da die Preis-Aufgabe ſich auf diejenigen Gaue beſchränkt, die dieſſeit der Weſer liegen, ſo gehört zu den Gegenſtänden derſelben nur ein Theil obiger beiden geiſtlichen Spren-

(139) Tom. 4. pag. 478. nota **).
(140) Orig. Guelf. ibid. pag. 479.
(141) Histor. Gandershem. pag. 672. 673.
(142) Auffallend iſt es auch, daß hier ein comitatus, d. i. das gräfliche Regierungsrecht, zu Tafelgeldern beſtimmt wird.

gel, und von dem Paderborniſchen insbeſondere nur ein kleines Stück des pagi Auga; daher ich in Anſehung deſſelben keinen beſondern Abſchnitt formire. Der Hauptort dieſes Gau, die Abtei Corvey, liegt auf dem jenſeitigen Ufer, und es iſt zu demſelben an dem dieſſeitigen nur ein ſchmaler Strich mit gezogen worden, der von dem angrenzenden Gau Suilbergi durch den Sollinger Wald getrennt wurde. Die in dieſem Walde bis an die nördliche Spitze des Gau Logne heraufgehende Grenze, welche zugleich die Paderborniſche und Mainziſche Diöceſe trennt, iſt oben ſchon ſolchergeſtalt bezeichnet worden, daß ich nur einige Bemerkungen nachzutragen habe.

An der Nordſeite grenzte dieſer Gau ſowohl dieſſeit als jenſeit der Weſer an die Mindenſche Diöceſe, und an den zu derſelben gehörigen pagum Tilithi. Auch dieſe Grenze iſt, ſo viel den dieſſeitigen, nämlich den öſtlichen Diſtrict betrifft, ſchon oben bei dem Gau Gudingo angegeben; ſie beſtand nämlich in der ſüdlichen Grenzlinie des dort beſchriebenen kleinen Forſtdiſtricts, den der Kaiſer Conrad der Salier dem Bisthume Minden verliehen hatte, und gieng von dem Voglerberge bis an die Weſer in der Gegend von Rühle. Der Vogler war zugleich ein Grenzpunkt des Hildesheimiſchen Sprengels und des Gau Gudingo; an dieſen ſtieß ſüdwärts der ebenfalls Hildesheimiſche Gau Wickanafelde, welcher bei Holenberg, und vielleicht auch noch bei Golmbach und Negenborn mit dem Auga grenzte; von hier ſtieß aber der Mainziſche Suilbergi an, zu welchem höchſt wahrſcheinlich auch noch das Schloß Homburg, das Kloſter Amelunxborn und die Stadt Oldendorf gehörten.

Im Jahre 1241. überließen mehrere Grafen von Oldenburg dem Biſchofe Wilhelm von Minden gegen eine Summe Geldes die Anſprüche, welche ſie auf einige Diſtricte ſeines Sprengels und gewiſſe Dienſtleute in demſelben gemacht hatten; indem ſie nun auch dieſe Gegenden näher beſtimmten, ſagten ſie hiebei in Hinſicht des Diſtricts an der Oſtſeite der Weſer: quousque extenditur dioecesis Mindensis et Hildeshemensis, et in dioecesi Paderburnensi bona Johannis de Arnholte ([1]). Dieſer Johannes de Arnholte wohnte ohnfehlbar zu Arholzen oder Aroldiſſen bei Stadt Oldendorf, und es ergiebt ſich alſo aus der obigen Beſtimmung, daß die dioecesis Mindensis et Hildeshemensis ſich zwar bis gegen dieſen Ort erſtreckte, der Ort ſelbſt aber ſchon im Paderborniſchen Sprengel, folglich im Auga lag, welches denn auch mit den Local-Verhältniſſen, ſo wie die Charten ſie angeben, genau übereinſtimmt. Von hier gieng die Grenze gegen den Mainziſchen Gau Suilbergi ſüdlich auf Nienover und Wiergeſſen, wie oben ſchon bemerkt worden.

In der bald näher zu erwähnenden Urkunde des Kaiſers Heinrich II. vom J. 1004. über die Güter des Kloſters Kemnade, welche nach den Gauen, in denen ſie liegen, abgetheilt ſind, kömmt mit vor: in Auga, Varstan. Dieſer Ort iſt das jetzige Amt Forſt an der Weſer, welches denn auch in den hier in Frage kommenden Theile des Auga belegen war. Unter den vielen Orten aus dieſem Gau, welche in den Corveyiſchen Traditionen vorkommen, als in welchem ſelbſt Corvey ſich befand, und der daher auch immer pagus noster Auga benannt wird, liegen folgende an der rechten Seite der Weſer: apud Falcke pag. 98. 251. 296. R. S. num. 136. 201. Luhtringi, Luchtringen; pag. 112. 287. R. S. 117. Holtesmenni, Holtesmynne, Holzminden; pag. 256. 411. R. S. 149. 281. Boffeshus, Boſzen;

(1) Würdtwein subsidia diplom. Tom. 6. pag. 394. 397.

pag. 506. R. S. 218. Wergesi, Wiergeſſen; pag. 562. R. S. 435. Ferſthan et Byveren, Forſt und Bevern; pag. 696. R. S. 579. Divernthal, Derenthal; R. S. 165. 646. Haverſfordi, Haßförde, ein ausgegangener Ort bei Allersheim (²). Bei der im J. 1231. durch päpſtliche Commiſſarien angeordneten Eintheilung der Paderborniſchen Archidiaconate, wurden zu dem sede Huxariae folgende an der rechten Seite der Weſer belegene Kirchen mit gerechnet: duo Holtesminne, Holzminden; Oldenthorp, Altendorf bei Holzminden, Lugderinken, Luchtringen; Boſſesen, Boſzen; Meinbragteſſen, Meinbrexen; und Nienovere (³).

In dem hieher gehörigen Theile dieſes Gau, nahe an der nördlichen Grenze deſſelben, lag das Stammſchloß der Grafen von Eberſtein, eines angeſehenen, mächtigen und in viele Zweige verbreiteten Geſchlechts, deſſen Geſchichte noch vieler Aufklärung bedarf und ausführlicher bearbeitet zu werden verdiente. Ihre Güter, zu denen auch Ohſen, Grohnde und die Voigtei des Stifts St. Bonifacii zu Hameln gehörten, ſind zuletzt, mit Ausnahme des jenſeit der Weſer belegenen Brakel, an das Haus Braunſchweig gekommen; in ältern Zeiten waren ſie aber keine Anhänger dieſes Hauſes, ſondern ſtanden, außer den Biſchöfen von Paderborn, in deren Diöceſe ſie ihren Stammſitz hatten, auch beſonders mit den Erzbiſchöfen von Mainz in Verbindung; ich darf mir aber nicht erlauben, hierüber mehreres zu ſagen. Sie kommen erſt zu einer Zeit zum Vorſchein, da die Verfaſſung der Gaue in Abgang gekommen war; überhaupt finde ich keine Nachricht von Gaugrafen des pagi Auga. Wahrſcheinlich vertraten die Grafen von Nordheim, als Stiftsvoigte von Corvey, die Stelle derſelben. Als in der Folge die Advocatie dieſer Abtei auf die Grafen von Bomeneburg und Daſſel als Abkömmlinge des Nordheimiſchen Hauſes übergieng, drangen ſich die in dem jenſeit benachbarten pago Huettago wohnenden Grafen von Schwalenberg als Vice-Advocaten mit ein; und dieſe mögen denn ſeitdem die Grafſchaft über den jenſeitigen Theil des Auga verwaltet haben.

2. Pagus Tilithi, Cigilde.

Dieſer Gau erſtreckte ſich gleichfalls über beide Weſer-Ufer und begriff an der Weſtſeite dieſes Fluſſes die Aemter Lachem, Aerzen, das Braunſchweigiſche Amt Ottenſtein, und von den Aemtern Grohnde und Ohſen den jenſeitigen Theil in ſich. Hier haben wir uns nur mit demjenigen Theile deſſelben zu beſchäftigen, der an der rechten Seite der Weſer liegt und noch größer als jener iſt. Die ſüdliche und öſtliche Grenze deſſelben bildete zugleich die Diöceſan-Schnede, welche von Reine bei Rühle an der Weſer auf den Vogler, dann auf Kirchbrak, von hier auf den Ithberg und ferner auf der Höhe des Lauenſteiniſchen Gebirges nach Coppenbrügge, von hier aber nach Springe lief. Gegen Weſten erſtreckte er ſich bis gegen Oldendorf im Heſſiſchen an der Weſer, wenigſtens bis Zerſen und den Weſterberg, von da die nördliche Grenze gegen den Gau Merſtemen, meiner Meinung nach, wieder auf Springe herumgegangen iſt.

Im December 892. hat der Kaiſer Arnolf cuidam dilecto ac fideli comiti nostro Egbrecht nominato quasdam res iuris nostri infra suscriptorum

---

(2) Haſſel und Bege Beſchreibung v. Wolfenbüttel 2r Bd. S. 328.
(3) Schaten annal. Paderborn. Tom. 2. ad ann. 1231; vergl. oben I. A. 1. Note (7) und (25).

terminos pagorum, Tilithi, Marsthem, Lainga, Bardanga, in singularis beneficii sui locum, in quibus ipse eligeret, mansos triginta, post priorem muniminis nostri concessionem pari modo illi per donatum, hoc sunt in summa 36 mansos, perenni iure in proprietatem geſchenkt (4). Das iſt dahin zu verſtehen, daß Egbrecht zu den ihm ſchon früher verliehenen Hufen, deren alſo ſechs geweſen ſeyn müſſen, noch 30 andere in jenen Gauen auswählen, folglich in Allem 36 Hufen erhalten ſolle.

Es findet ſich außerdem noch eine frühere am 30. Jun. deſſelben Jahrs gegebene Urkunde über dieſelbe Schenkung, deren noch vorhandene Abſchrift aber ſo mangelhaft und unleſerlich iſt, daß man ſie nur aus jener nachmahligen einigermaßen enträthſeln kann (5). Der Kaiſer erklärt in derſelben, qualiter nos per interventum Engelmari nostri . . . . ac dilecti episcopi nostri cuidam fideli comiti nostro Echbrecht quasdam res iuris nostri in proprietatem donavimus perennem, hoc est in pago Algidae in Unange et Visbeke ac in Marsen nec non in Chiridorf (seu in X X X; dieſe Worte fehlen in den Orig. Guelf.), in Barthunga, in Unerstein, ac in Alaringi, in Lolingas, inter his omnibus hobas 36. So deutlich die Namen der Gaue in jener neuern Urkunde erſcheinen, ſo fehlerhaft ſind ſie hier geſchrieben; indeſſen ſcheint doch ſo viel klar, daß unter dem pago Algidae unſer Gau Tilithi verſtanden werden müſſe, und daß die folgenden Namen Unange et Visbeke zwei Orte bedeuten, die in dieſem Gau belegen ſind; das Stift Fiſchbeck lag wirklich in demſelben. Das ferner hinzugefügte ac in Marsen nec non in Chiridorf deute ich auf den Ort Kirchdorf, Amts Calenberg, im Gau Marsen oder Merſtemen. Dieſer Gau kömmt zwar in den nächſtfolgenden Worten unter dem Namen Unerstein nochmahls vor; das erkläre ich mir aber daraus, daß die Donation aus zwei Abſchnitten beſtehe, die durch den Zwiſchenſatz: seu in 30, von einander unterſchieden werden. Dieſes seu in 30. bezieht ſich nämlich auf den letztern Abſchnitt, deſſen Sinn demnach der iſt, daß Echbrecht außer den ſchon erwähnten Gütern zu Unange und Visbike im pago Tilithi und Chiridorf in pago Marsen noch 30 Hufen in den pagis Bardunga, Marstem (Unerstein), Tilithi (Alaringi, denn einen Gau dieſes Namens gab es nicht) und Lainga (Lolingas), erhalten, und dadurch die am Schluſſe erwähnte Hauptſumme der 36 Hufen ausgefüllt werden ſolle. Vermittelſt dieſer Deutung ſtimmen beide Urkunden auf das Genaueſte überein. Der hier erwähnte Egbrecht iſt wahrſcheinlich derſelbe Ecpertus, der in einer Urkunde deſſelben Kaiſers vom J. 889., mit zwei andern als Gaugraf im pago Huetangoe, im Lippiſchen, genannt wird (6). Dieſer Gau grenzte bei Wahlbruch, Amts Polle, mit dem Tilithi (7).

Das eben erwähnte Stift Fiſchbeck iſt von einer Matrone Helmburg, Wittwe

---

(4) Apud Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 295 — 298. num. 5; Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 403. not. col. 1. et 2.

(5) Apud. Eccard. l. c. pag. 295. 296. num. 4; Orig. Guelf. ibid. col. 1.

(6) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 889; Treuer Münchhauſ. Geſchlechts-Hiſtorie, Anhang von Documenten Num. 1; Falcke tradit. Corbei. pag. 299.

(7) S. die Urkunde vom J. 1031. in Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad hunc ann.; und Falcke tradit. Corbei. pag. 211.

Ruperts, deren Söhne Richard und Aldeges, verſtorben waren, gegründet, und dieſes von dem Kaiſer Otto III. im J. 1002., hernachmahls aber anderweit von Conrad II. im J. 1025. beſtätigt worden. In den beiden hierüber ertheilten Diplomen ([8]) werden die Güter der neuen Stiftung und unter dieſen zuerſt die im pago Tilithi, in welchem das Stift ſelbſt lag, benannt; in dem erſtern derſelben ſind ſie zwar ſehr fehlerhaft, in dem letztern aber richtiger geſchrieben und demnach leicht aufzufinden. In dieſem lautet die hieher gehörige Stelle ſo: haec sunt praedia, quae pertinent ad supra dictam ecclesiam Visbiki: in illo loco sex mansi pleni; insuper in his locis ita nominatis, Wendredesa, i. e. Wigbalteshuson, Wickboldeſſen; quatuor mansi, Benneshusun, Benſen; unus mansus, Haddeshusun, Haddeſen; unus mansus, Trackanhusun, Zerſſen; duo mansi, et in aliis locis ad ministerium ecclesiae Visbiki viginti novem mansi in pago Tilithi in comitatu Helimanni comitis. Dann folgen noch einige Güter in andern Gauen, wobei aber zum Theil die Orte nicht benannt ſind; zuerſt in dem benachbarten pago Merstem in comitatu eiusdem comitis. Jene vier Orte liegen neben einander, nordwärts von Fiſchbeck in der Grafſchaft Schaumburg. In der erſten Urkunde Otto des Dritten wird noch ein fünfter, Wadenhusen, mit benannt, womit Welliehauſen, Amts Springe, gemeint ſeyn wird.

In dem Fuldaiſchen Güter-Regiſter des Mönchs Eberhard ([9]) wird mehrmahls eines pagi Cigilde oder Zilgide erwähnt, der, wie die Umſtände ergeben, mit dem Gau Tilithi, von welchen man ihn verſchiedentlich hat unterſcheiden wollen, einer und derſelbe iſt. Es wird daſelbſt cap. 5. num. 5. geſagt: Beldinc et uxor eius Hitta tradiderunt praedia sua in pago Cilgide in villa Stocheim, item Beldinc tradidit bona sua in Hohmareshusen. Der letztere Ort ſcheint Hemeringen, Amts Lachem, zu ſeyn; Stoeheim erklärt Falcke für einen ausgegangenen Ort Steenke im Amte Aerzen ([10]); beide liegen jenſeit der Weſer, gehören alſo nicht eigentlich hieher. Sodann kommen unter num. 7. ſechs Donationen des erſten Biſchofs von Minden, Erkanbert, vor, deren jede mit den Worten: item Erkanbertus episcopus, anfängt, und die alſo jede für ſich beſtehen; unter dieſen ſind zwei, die ſich auf den pagum Zigilde beziehen; die dritte, welche, wiewohl ohne einen Ort zu benennen, von einem praedio in Zigilde et Marstein redet; und die vierte: item Erkanbertus episcopus et Lutburc sanctimonialis femina tradiderunt sancto Bonifatio predium in Maienhusen in pago Zigildi cum rebus et familiis suis numero 7. Der Namen Maienhusen ſtimmt mit dem von Meinſen im Amte Lauenau überein; indeſſen liegt dieſer Ort ſehr weit nach Nordweſten hinauf, und wenn man denſelben mit zu dem Gau Tilithi rechnen wollte, ſo müßte man dieſen bis an den Deiſter ausdehnen, wodurch aber ſelbiger eine unverhältnißmäßige Größe erhalten würde. Da nun auch in andern bald zu erwähnenden Nachrichten das ungleich ſüdlicher belegene Nettelrede, Amts Springe, als zum Gau Merſtemen gehörig, angegeben wird, ſo iſt es mir glaublicher, daß der Gau Tilithi

---

(8) Sie ſind in Maderi antiq. Brunsv. pag. 205 — 207. et pag. 214 — 216., und aus dieſem in Paullini histor. Visbec. pag. 5. 6. et 23. 24 abgedruckt.
(9) Schannat. tradit. Fuld. pag. 300. sq.
(10) Tradit. Corbei. pag. 83. et 242.

ſich nicht weiter als auf eine von der erwähnten weſtlichen Grenze über Hamelſpringe und Münder auf Springe gehende Linie nordwärts erſtreckt habe; es kömmt kein weiter nördlich belegener Ort deſſelben, als Flegeſſen, Amts Springe, welches noch ziemlich weit von Münder gegen Süden liegt, vor. Ob etwa der Mönch Eberhard den eigentlichen Umfang des Gau Zigilde ſo genau nicht gekannt hat, oder ob unter Maienhausen ein anderer Ort als Meinſen zu verſtehen iſt, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Die übrigen jener ſechs Donationen ſtehen mit dieſen in keiner Verbindung, und es läßt ſich nicht annehmen, daß die Gegenſtände derſelben in eben dem Gau oder auch nur in eben der Gegend, als die der beiden vorerwähnten gelegen hätten, indem ſich vielmehr in Anſehung der ſechſten deutlich das Gegentheil zeigt; denn die in dieſer benannten vier Orte: Haselbeche, Hiltwarteshusen, Gemundi und Weisefelt befinden ſich im Göttingiſchen; ſie ſind nämlich 1) Heiſebeck, Amts Sababurg, ohnweit Adelepſen; 2) das nachmahlige Kloſter Hilwardshauſen; 3) die nachmahlige Stadt Münden, und 4) ein ausgegangener Ort Weſenfeld oder Wieſenfeld an der Weſer, der in mehreren Diplomen vorkömmt und ein Pertinens des Kloſters Hilwardshauſen war [11]). Demnach läßt es ſich auch nicht behaupten, daß die in der erſten dieſer Schenkungen benannte Mazheimere marca zum Gau Tilithi gehört haben müſſe. Deſto gewiſſer iſt dagegen num. 35. villa Heli, Helen; quae est in pago Zilgide provinciae (scil. Saxoniae) als ein Ort dieſes Gau angegeben, und dieſemnach gehört auch das num. 24. unmittelbar vorher, wiewohl ohne Benennung eines Gau, aufgeführte Hillingesfeldo, Hilligesfeld ohnweit Hameln, dahin; denn dieſer Ort lag wirklich im pago Tilithi; und da die Nummer 32. ein, wiewohl ungenanntes Gut in Zilgide betrifft, auf dieſe aber, zunächſt nach der Nummer 33., in welcher bloß Perſonen benannt werden, dieſes Hillingesfeldo und dann wiederum Heli in pago Zilgide folgt; ſo darf man annehmen, daß alle dieſe Orte zu demſelben Gau gerechnet worden. Num. 57. wird geſagt: Ditmar de Hamelon tradidit Deo et sancto Bonifatio quicquid ibi habuit. Hiebei wird kein Gau angegeben; indeſſen lag Hameln ungezweifelt im pago Tilithi.

In den Corveyiſchen Traditionen kommen folgende Orte aus dem dieſſeit der Weſer liegenden Theile des pago Tilithi vor: Im Amte Springe: pag. 505. R. S. num. 330. Floscereshus, Flegeſſen; pag. 561. R. S. num. 434. Hillikesfelde, Hilligesfelde; und pag. 616. R. S. 498. Biaranhus, Berenſen. Im Amte Grohnde: pag. 38. 413. R. S. 22. 284. Lofurdi, Latferde; pag. 60. R. S. 32. 128. Haion, Hayen; pag. 552. R. S. 410. Bittikahusen, Beſſinghauſen; R. S. 124. Tundirun, Tundern; R. S. 125. Vranki, Frencke; R. S. 126. Barigi, Börrie. In der Nieder-Börde des Braunſchweigiſchen Amts Wickenſen: pag. 510. R. S. 348. 418. Doddonhus, Dehnſen; pag. 552. R. S. 408. Bredenbeke, Bremke; pag. 552. R. S. 409. Criepan, Kreipke; pag. 600. R. S. 484. Hiriswitherothe, Harderode; pag. 640. R. S. 515. Hallu, Halle; pag. 685. R. S. 566. Bevenhus, Bevenſen, wovon jetzt nur noch die Bevenſer Mühle übrig iſt. Die noch etwas ſüdlicher gelegenen Orte Hunzen und Diedelmiſſen gehörten ohne Zweifel auch noch in

---

(11) Leyser histor. comit. Eberstein pag. 24; Wenck Heſſ. Landes-Geſchichte 2r Thl. 2r Bd. S. 880. Note d) und Beil. Num. 213. S. 213. S. 224. Falcke tradit. Corbei. pag. 412.

dieſem Gau, weil ſie in dem Mindenſchen Archidiaconate von Ohſen mit begriffen waren ([12]); unmittelbar bei dem letztern gieng aber die Diöceſan-Schnede von Kirchbrack nach dem Ithberge vorbei, und begrenzte dann auch dieſen Gau.

In eben demſelben, zwar jenſeit der Weſer, aber am Ufer dieſes Fluſſes lag das Kloſter Kemnade, welches von zwei Schweſtern, der Gräfin Imma und Aebtiſſin Frederuna geſtiftet worden, die man nicht ohne Grund für Schweſtern des unglücklichen Grafen Wichmann des Jüngern hält; denn als dieſer im J. 967. umgekommen war, verlieh der Kaiſer Otto I. die Hälfte der Güter deſſelben dieſem Kloſter Kemnade, und die andere dem Kloſter St. Michaelis in Lüneburg ([13]). Der Kaiſer Heinrich II. hat in einer Urkunde vom J. 1004. die ſämmtlichen Beſitzungen jenes Kloſters beſtätigt, und demſelben bedeutende Exemtionen verliehen ([14]); auch iſt das in dieſem Diplome enthaltene Güter-Verzeichniß in einem andern deſſelben Kaiſers vom J. 1017. und in einem nochmahligen von Conrad II. im J. 1025. ertheilten, wiederholt worden ([15]). Die Güter werden in der erſtern Urkunde zwar alle zu dem comitatu des Herzogs Bernhard gerechnet, übrigens aber nach den verſchiedenen Gauen, in denen ſie liegen, abgetheilt; wobei denn aus dem pago Tilithi die Orte: Keminetan, Kemnade ſelbſt; Hegen, Heyen im Braunſchweigiſchen Amte Wickenſen; Barigi, Börrie; Tundinum, Tundern; und Othere, Ohr; welches letztere jenſeit der Weſer liegt, vorkommen. In den beiden letztgedachten Urkunden fehlt dieſe Bezeichnung der Gaue und des Herzogs als Gaugrafen; ſie enthalten aber zwiſchen Hegen und Barigi noch einen Ort Hogen, der für Hayen, Amts Grohnde zu halten iſt. Die zu dem Wichmanniſchen Nachlaſſe gehörigen Güter beſtanden wohl hauptſächlich aus denjenigen, die im Lüneburgiſchen und Bremiſchen lagen, und demnächſt noch werden erwähnt werden; die hier angeführten, ſo wie die beiden aus den Gauen Wickanafelde und Auga ſchon vorgekommenen Orte Rot und Varstan hingegen, können nicht füglich als Wichmannſche Beſitzungen betrachtet werden, da deſſelben und ſeiner Familie übrigen Güter und deren Stammhaus Lüneburg zu weit von hier entfernt waren; vielleicht hatte die Mitſtifterin, Gräfin Imma, ſelbige von ihrem Gemahle geerbt, der höchſtwahrſcheinlich ſeine Grafſchaft in dieſem Gau Tilithi gehabt hat.

Die Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſe des Michaelis-Kloſters vom Jahre 1022. gedenken ebenfalls des pagi Tilithi und zwar zuletzt unter den in dieſen Urkunden erwähnten Gauen. Durch dieſen Umſtand erklärt es ſich, daß von den dem Namen deſſelben angehängten Orten nur der erſte wirklich im Gau Tilithi belegen iſt. Die Verſuche, auch die übrigen in demſelben aufzufinden, konnten nicht gelingen, denn dieſe liegen in andern Gauen, jedoch in ſolchen, die in dieſen Verzeichniſſen gar

---

(12) Grupen Obser. rer. et antiq. Germ. S. 590.
(13) Annal. Saxo ad ann. 967. apud. Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 315.
(14) Dieſe Urkunde iſt, nachdem ſie von Martene und Durand in collect. ampliss. und nach denſelben von Grupen in Orig. Pyrmont. S. 11. 12. ſehr fehlerhaft abgedruckt war, von Falcke tradit. Corbei. in addendis pag. 905. nach dem Original herausgegeben und ein Abſtich des Haupt-Inhalts in Kupfer beigefügt, der aber auch flüchtig gemacht iſt; denn es iſt unter andern das Dorf Widila, welches in dem Abdrucke ſteht, und, wie auch ſpätere Urkunden beſtätigen, unſtreitig hinein gehört, weggelaſſen.
(15) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1017 et 1025.

nicht benannt ſind, und, da ſie zu der Mainziſchen und Paderborniſchen Diöceſe gehörten, auch wohl nicht genannt werden ſollten; daher dieſe Orte nur am Schluſſe des Verzeichniſſes, dem einen aus dem letzten Gau Tilithi aufgeführten hinzugefügt ſeyn werden, ohne einen Gau anzugeben, jedoch auch ohne die Abſicht, ſie dem Gau Tilithi mit hinzuzurechnen. Die Stelle lautet ſo: in pago Thilithe in praefectura Bernhardi comitis: Drespen, Daſpe, am rechten Weſer-Ufer, Hehlen gerade gegenüber und zum Gerichte Hehlen gehörig, welches wirklich im Gau Tilithi lag; Luidinghusen, Lüerdiſſen, in der Ober-Behörde des Amts Wickenſen, und innerhalb der bezeichneten Hildesheimiſchen Diöceſan-Grenze, alſo im Gau Wickanafelde; Heienhusen, Heinſen, Amts Polle, im Auga jenſeit der Weſer; Winithem, Winethun, Wenzen, Amts Grene, im Gau Suilbergi; Bodekeschen, Bodechissun, Bodexen oder Bockeſen, jenſeit der Weſer im Corveyiſchen Gebiete, im Auga aber an der Grenze des Huetago; Ilisim, Eilenſen oder Ellenſen, beides im Amte Hunnesrück; Aldendorp, vermuthlich iſt Mark Oldendorf, als den vorher und nachher erwähnten zunächſt liegend, gemeint; Daschala, Daschalen, Daſſel; Regelindenhuson, Regilindehusen, Relliehauſen, Amts Erichsburg; alle dieſe Orte lagen im Gau Suilbergi; Benethe, Bennethe, welches nicht beſtimmt aufzufinden, aber vermuthlich mit dem Bennanhus in pago Suilbergi, registr. Sarachonis num. 588. einerlei Ort iſt.

In einer nicht datirten Mindenſchen Urkunde, die aber von dem Biſchofe Milo, einem Zeitgenoſſen Otto des Dritten gegeben iſt, wird eine villa quae vocatur Bikahusun in pago Tilichi nebſt einer andern quae dicitur Ibbilstide in pago qui dicitur Marſthem (Marsthem) einem gewiſſen Wirinhard, der dem Bisthume Minden Güter zugewandt hatte, zur Leibrente verſchrieben [16]. Dieſes Bikahuson, oder wie es in den Corveyiſchen Traditionen pag. 559. R. S. num. 430. genannt wird, Bikihus, iſt ein jetzt wüſter Ort, der Beckhuſen hieß, bei Ohr, deſſen vormahlige Exiſtenz einige von Falcke beigebrachte Documente [17] beweiſen, der aber, als jenſeit der Weſer belegen, nicht eigentlich hieher gehört.

Von dem in den Fiſchbeckiſchen Diplomen als Gaugrafen benannten Helimann, iſt mir eben ſo wenig etwas weiteres bekannt, als von dem Gemahl der Gräfin Imma, der Mitſtifterin von Kemnade. Die Beſtätigungs-Urkunde dieſes Kloſters vom J. 1004. bezeichnet aber den Herzog Bernhard als Grafen der ſämmtlichen Gaue, in denen demſelben Güter beigelegt werden, mithin auch des pagi Tilithi. Wenn die erwähnten Hildesheimiſchen Documente vom J. 1022. ſagen: in pago Thilithi in praefectura Bernhardi comitis, ſo ſcheint es faſt, als ſollte dadurch ein anderer Bernhard, als der damahls lebende Herzog dieſes Namens, angedeutet werden, da dieſer Herzog bei den Gauen Scotelingen, Astfalo, Merstemen und Guddingon dux, hier aber comes genannt; und der pagus Tilithi, als welcher ganz zuletzt vorkömmt, von jenen abgeſondert wird. Indeſſen hebt ſich dieſer Zweifel durch die obige Kemnadiſche Urkunde, und es iſt um ſo gewiſſer jener Herzog auch hier gemeint, da dieſem überhaupt der comitatus aller Gauen der Mindenſchen Diöceſe, und

(16) Würdtwein subsidia diplom. Tom. 6. pag. 307.

(17) Tradit. Corbei. pag. 560.

und insbeſondere der hier zunächſt benachbarten zugeſchrieben wird, und ein anderer Graf Bernhard, der hier bezielt ſeyn könnte, gar nicht bekannt iſt.

In der Folge zeigt ſich in dem nördlichen Theile dieſes Gau in zwei Urkunden des Mindenſchen Biſchofs Siegwart, der in den Jahren 1120. bis 1140. dieſe Würde bekleidete, ein Graf Dieterich von Holthuſen mit zwei Söhnen, Dieterich und Ulrich [18], deſſen Sitz zu Holtenſen im Amte Springe war [19]. Der erſtern dieſer Urkunden zufolge beſtätigte derſelbe in ſeinem placito zu Diddelinehusen, jetzt Diederſen, die Abfindung einer gewiſſen Wickburga, Gemahlin des unten ferner zu erwähnenden Mirabilis, von einigen Gütern, die deren Schweſter Rasmoda, deren nächſte Erbin ſie war, dem Hochſtifte Minden überlaſſen hatte; die andere bezeugt die von demſelben Grafen in villa Munnere, Münder, geſchehene Beſtätigung einer Verhandlung, welche einige Güter zu Thecber oder Tebere und zu Orethe betraf. Dieſes Letztere kann bei der Orenberger Mühle ohnweit Münder gelegen haben, jenes aber Böbber (Bebere), geweſen ſeyn; wenigſtens weiß ich ſie ſonſt nicht zu finden. In dem ſüdlichen Theile, ſowohl dieſſeit als jenſeit der Weſer, haben die Grafen von Eberſtein, und insbeſondere eine Linie derſelben, die Grafen von Oſen, die aber nicht lange geblühet hat [20], regiert, und ſind Schutzvoigte des Stifts St. Bonifacii in Hameln geweſen, welches ſich, zu Erwirkung einer Exemtion von dem Mindenſchen Diöceſan-Biſchofe, der Abtei Fulda untergeben hatte, die denn auch die gedachten Grafen mit der Schutzvoigtei belehnte. Von demjenigen Grafen von Oſten oder Oſen, der nach der Hamelnſchen Chronik mit Beihülfe des heil. Bonifaz jenes Stift errichtet haben ſoll [21], nehme ich übrigens keine Notiz.

3. Pagus Merstemen.

Die ſüdliche Grenze des Gau Merſtemen gegen den vorigen Gau Tilithi iſt bei dieſem angegeben; ſie erſtreckte ſich aber von Springe ab noch weiter längs der hier nach Oſten in der Haller fortlaufenden Diöceſan-Schnede, welche dieſen Gau von dem Gudingo trennte, bis an die Leine; und eben dieſe Schnede, welche bald von der Leine wieder ab über Pattenſen, Ricklingen und Linden bei Hannover gieng, wo ſie anderweit an dieſen Fluß ſtieß, jedoch ſo, daß Hannover ausgeſchloſſen blieb, machte die öſtliche Grenze deſſelben aus. Die weſtliche bezeichnen die Orte Algesdorf, Apelern und Pohle in dem bald zu erwähnenden pago Bucki; von der nördlichen oder nordweſtlichen gegen den pagum Selessen, wird ſogleich näher die Rede ſeyn.

Die von Leibnitz herausgegebene Quedlinburgiſche Chronik [22] gedenkt der regionis Maersten ſchon bei Erzählung des Feldzugs des Fränkiſchen Königs Theodorich gegen den Thüringiſchen Hermenfried in der erſten Hälfte des ſechſten Jahr-

(18) S. dieſe Urkunden in Würdtwein subsid. diplom. Tom. 6. pag. 327 — 331. Es fehlt bei denſelben, ſo wie bei den meiſten daſelbſt aus einem Mindenſchen Copialbuche abgedruckten, das Datum. Die letztere findet ſich auch in Grupen Orig. Hannover. S. 39. 40. und Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 485. 486.

(19) Vid. Joh. de Lerbeke Chron. Episc. Mindens. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 175.

(20) S. von dieſen Grafen von Oſen Grupen in Obs. rer. et antiq. Germ. S. 225.

(21) Joh. de Polda Chronicon Hamelense apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 509. Conf. Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 330. und Scheid Zuſätze zu Moſers Staatsrecht S. 230.

(22) Script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 274. Vergl. hievon oben I. B. Note (3).

hunderts; welches aber um ſo weniger beachtet zu werden verdient, da Theodorich gewiß nicht von dieſer Seite, ſondern von Süden her gegen Thüringen herangezogen iſt. Die älteſte glaubhafte Nachricht von dieſem Gau findet ſich in den beiden Diplomen des Kaiſers Arnolf für den Grafen Egbrecht, von dem ich ſchon das Nöthige bemerkt habe, und in den gleichfalls ſchon vorgekommenen Urkunden der Kaiſer Otto III. und Conrad II. für das Stift Fiſchbeck, in denen aber ohne Benennung eines Orts nur geſagt wird: iterumque in pago Merstem in comitatu eiusdem comitis (Helimanni), octo mansi. Auch der Mönch Eberhard redet erwähntermaßen cap. 5. num. 7. ad 3. von einem nicht benannten praedio in Zigilde et Marstein.

Ebenfalls iſt es ſchon vorgekommen, daß der Ort Drothe bei Coldingen, in einer Urkunde vom J. 1013. zu dem pago Merstemen, in den Hildesheimiſchen Güter-Verzeichniſſen hingegen zu dem pago Astfalo, zu welchem er auch eigentlich gehörte, in beiden aber zu dem comitatu des Herzogs Bernhard gerechnet wird; insgleichen, daß ein noch etwas älteres Diplom des Mindenſchen Biſchofs Milo einen Ort, Ibbilstide in pago qui dicitur Marſthem, nahmhaft macht, den ich nicht zu finden weiß.

Die Corveyiſchen Traditionen benennen folgende Orte aus dem pago Merstemen: apud Falcke 260. R. S. num. 161. Liukkiungen, entweder Luttringhauſen bei Nettelrede im Amte Lauenau, oder der mit Bantorf zuſammengezogene Ort dieſes Namens ohnweit des Kloſters Barſinghauſen; pag. 272. R. S. 176. Fohanreder, pag. R. S. 426. Foanrode, R. S. 287. Faenrederi, ein jetzt nicht mehr aufzufindender Ort, der Venreder hieß, und wo die von Münchhauſen noch im Jahr 1609. von dem Grafen Ernſt von Schaumburg-Holſtein mit einer Kothſtelle belehnt wurden (23); ohne Zweifel bei Lauenau; pag. 506. R. S. 332. Munuslo, Groß-Munzel; pag. 561. R. S. 433. Hiddikestorpe, Hiddeſtorf, an der Grenze, zwiſchen Pattenſen und Rolfſen; pag. 287. R. S. 470. Pathihus, Pattenſen; R. S. 642. Roccon, Ricklingen, Amts Calenberg, welches in der Diöceſan-Schnede mit benannt iſt; pag. 727. Marsberg, mir unbekannt.

In den Hildesheimiſchen Verzeichniſſen vom J. 1022. werden zu dem pago Merstem, auf welchen ſich die angegebene praefectura ducis Bernhaadi mit bezieht, gerechnet: Haringehusen, Herrenhauſen, jenſeit der Leine, aber noch innerhalb der auf Hainholz gehenden Diöceſan-Schnede; Lembere, Limbere, Limmer; Herdere; ein jetzt wüſter Ort, Erder, zwiſchen Limmer und Linden (24); Pattenhusen, Pattenſen; Davenstide; Davenſtedt, Amts Blumenau, nahe bei Hannover; Kobbinghusen, Cobbinchusen, Kobbenſen im Schaumburgiſchen, nordweſtlich von Rodenberg; Nitelrede, Netelride; Nettelrede, Amts Lauenau, ohnweit Münder; Walesrothe, Walesrodhe, Waltringhauſen im Schaumburgiſchen oder Waltershagen, Amts Lauenau; Everdissem, Everdeshem, Everſtorf, Amts Calenberg, im Kirchſpiele Holtenſen bei Bredenbeck.

Der dem Herzoge Bernhard hier beigelegte comitatus über dieſe Gegenden, wurde noch von deſſen Enkel, dem Herzoge Magnus, behauptet. Dieſes beweiſet eine

(23) Treuers Münchhauſ. Geſchichte, Beilagen S. 324.
(24) Die Lage deſſelben zeigt die Charte in Grupen antiq. Hannov. nach S. 4.

Urkunde des Biſchofs Odalrich von Minden, in welcher derſelbe bezeugt, daß eine ehrwürdige Matrone, Meresvid, mit Genehmigung ihres Sohnes und Erben Gerhard, ihre Güter, nämlich 11 Vorwerke, in pago Angeri in comitatu Magni ducis im Jahre 1096. dem Bisthume Minden übertragen habe ([25]). Die angegebenen Namen dieſer Vorwerke ſind: zwei in Volchrisson, Völckſen, Amts Springe; eins in Frithegothessin, Vardegötzen, Amts Calenberg; eins in Wegerden, Kirchwehren, ohnweit Hannover; eins in Wermerinchusen, Wieringhauſen, ohnweit des Kloſters Barſinghauſen; eins in Horhinchusen, vielleicht Horſten im Schaumburgiſchen bei Nenndorf, ſonſt kenne ich es nicht; zwei in Hemenhusen, unbekannt; eins in Riudenithe, Redderſe, ohnweit Gehrden im Amte Calenberg; eins in Hilvise, kenne ich nicht; eins in Esdorpe, Egeſtorf, nicht weit von Redderſe. Damit ſind die 11 Vorwerke ſchon vollzählig; es wird aber noch angehängt: et unum in Richildesburchle quod situm est iuxta fluvium Alara, welches Ribbesbüttel oder Rötgersbüttel im Amte Gifhorn anzudeuten ſcheint; denn dieſe Orte liegen zwar nicht an der Aller, aber doch auch nicht weit von derſelben entfernt, und dieſe ſpecielle Bezeichnung ſcheint allerdings auf die Aller und nicht auf die Haller bezogen werden zu müſſen, indem dadurch die entferntere Lage des Orts hat bemerklich gemacht werden ſollen; an der Haller befindet ſich ohnehin kein ſolcher Ort. Daß ſtatt des Gau Merstemen, hier die ganze Provinz Engern, als pagus Angeri, benannt worden, kann ſeinen Grund darin haben, daß die Güter nicht alle in jenem Gau belegen geweſen ſind; Wegerden ſcheint wirklich, wie die Folge ergeben wird, zum pago Selessen gehört zu haben, und eben dieſes mag bei ein oder andern derjenigen Orte, deren Namen ich nicht habe ausfindig machen können, der Fall geweſen ſeyn. Uebrigens lag das zuletzt angehängte Richildesburchle iuxta Alaram fluvium in Oſtfalen, mithin fand die Benennung des pagi Angeri auf dieſes keine Anwendung. Indeſſen iſt doch aus dieſer Urkunde ſo viel klar, daß der Herzog Magnus als Gaugraf des pagi Merstemen anerkannt worden, als in welchem die meiſten obiger Güter gewiß lagen.

In der Folge zeigt ſich in dieſem Gau ein anderes gräfliches Geſchlecht. Eine Urkunde des Mindenſchen Biſchofs Withelo, der in den Jahren 1112. bis 1120. regierte, beſagt, es habe die Wittwe des Grafen Erpo, domina Reginilda, nachdem ihr Sohn Theodorich geſtorben, mit Beiſtimmung ihrer Tochter und Erbin Ricwara und Genehmigung ihres mundiburdi Gerberti, dem Hochſtifte Minden folgende ihrer Güter übertragen: in Liusnen ein Vorwerk und 30 litales mansos, wie auch eine Mühle mit Zubehör und 150 Eigenbehörigen (mancipiis) beiderlei Geſchlechs; in Batmere zwei Vorwerke und drei Hufen cum mancipiis, und in Wallenthorpe ein Vorwerk, eine Mühle und vier Miniſterialen mit Grundſtücken und mancipiis. Sie habe dieſe Güter in mallo Everhardi comitis super ripam Wisere in pago Scapevelden, hernach aber anderweit in mallo Widikindi comitis in loco Lindem in pago Merstemen coram duce L. multisque nobilibus ac liberis Angaricae legis peritis feierlich aufgelaſſen. Unter den Zeugen von weltlichem Stande ſteht denn auch Luidierus dux, der nachmahlige

---

(25) Würdtwein subsid. dipl. Tom. 6. pag. 314 — 316. Hannöv. Beiträge vom J. 1762. S. 1284. 1285.

Kaiſer, oben an, auf welchen Adolfus comes, von Schaumburg, und Burchardus comes, von Lockum, folgen [26]. Da die hier angegebenen Güter allerdings bedeutend ſind, ſo ſollte man nicht glauben, daß die Namen aller drei Orte ſich ſo ganz verloren hätten; ich weiß ſie gleichwohl nicht aufzufinden. Vielleicht lagen ſie in andern Gauen, ſo wie der eine hier erwähnte mallus des Grafen Eberhard [27]. Indeſſen war der andere Gerichtshof des Grafen Witekind in pago Merstemen belegen, und in eben dieſem wohnte auch der als mundeburdus der Reginilda angegebene Graf Gerbert, der ihr Schwager war. Dieſes beweiſet eine anderweite Urkunde des folgenden Biſchofs Siegwart, über eine von ihm, ſelbſt mit Zuſtimmung ſeiner Erbin Berta, deren Mannes Bruno und ſeines Freundes, Verwandten und mundiburdi, des ältern Grafen Adolf von Schaumburg, errichtete Schenkung für ſein Biſthum, als welche er in pago Merstemen in mallo Gerberti, fratris comitis Erponis, in Runeberchen in orientali parte vollzogen hatte. Die Gegenſtände der Schenkung waren ſechs Vorwerke, die in occidentali parte fluminis Leina belegen waren: in Sutherem, Bedebure, Idanhusen, Idenſen, Amts Bokeloh; Westrem, Weehertheren, Kirch- oder Latwehren; Elmenhurst, Almhorſt im Kirchſpiele Seelze [28]. Die drei, deren Namen ich angegeben habe, lagen im Gau Selessen, und demnach vermuthlich auch die übrigen; vielleicht ließ aber der Biſchof ſie deshalb in dem Gau Merſtemen von dem Grafen Gerbert beſtätigen, weil die in jenem Gau wohnenden Grafen von Roden damit nicht zufrieden waren. Noch bezeugt dieſer Biſchof Siegwart eine Schenkung der matrona Gerburg und ihres Sohnes Thietmar, zu Gunſten ſeines Biſthums, über Güter zu Geinhusen, Seinſen; Langrothere, Langreder, beides im Gau Merſtemen, und Hanhurst, welches ich nicht kenne, als welche Güter in pago Merstemen in loco Lindard, Linderte, Amts Calenberg, in mallo Widikindi de Swalenberg übergeben worden [29]. Dieſer war gewiß derſelbe Widikindus, in deſſen placito die Gräfin Reginilda die erſtgedachte Schenkung hatte beſtätigen laſſen; der Ort, wo dieſes geſchehen war, wird zwar Lindem genannt; ich glaube indeſſen, nach Anleitung der gegenwärtigen, daß es gleichfalls Linderte bedeuten ſolle; denn Linden lag in einer Gegend, welche die Grafen von Roden zu ihrem Gebiete rechneten. Dieſer Graf Widekind hatte ſeine Stammgrafſchaft im Paderborniſchen, und war im Gau Merſtemen fremd; es iſt mir daher wahrſcheinlich, daß er ſeinen hier geltend gemachten comitatum durch Heirath erlangt habe, und, obgleich er in jener Urkunde nicht als ſolcher genannt wird, der Gemahl der Ricwara, Tochter der Gräfin Reginilde, geweſen ſey; der Vater derſelben, Graf Erpo, war ein Bruder des Grafen Gerbert geweſen, und da dieſer ſeinen mallum bei Ronnenberg hatte, ſo kann das nicht weit davon entfernte Linderte das Erbgut ſeines Bruders Erpo geweſen ſeyn.

Uebrigens erſcheint in einer andern Urkunde deſſelben Biſchofs auch noch ein

---

(26) Würdtwein subsid. diplom. Tom. 6. pag. 319 — 321.

(27) Dieſer Graf Eberhard war Vicedominus des Biſthums Minden; ſ. Würdtwein l. c. pag. 323; daß aber der Ort, wo er das placitum gehalten, vermuthlich an dem jenſeitigen Ufer der Weſer ſich befunden hat, werde ich ſogleich ad 6. bei dem pago Scapevelden bemerken.

(28) S. die Urkunde bei Würdtwein l. c. pag. 321 — 323.

(29) Würdtwein ibid. pag. 324. 325.

placitum comitis Hildeboldi de Rothen, in welchem die Schenkung einer Rasmoda, Nonne zu Wunſtorf, beſtätigt worden, in pago Merstemen in occidentali parte fluvii Himene (30); allein dieſer Graf hatte, wie ich bald näher bemerken werde, ſein eigentliches Gebiet im Gau Selessen, und ſein hier erwähnter mallus wurde in demjenigen kleinen Theile des Gau Merſtemen, den er zu dieſem ſeinen Gebiete mit gezogen hatte, abgehalten. Die in der Schenkung nur benannten Güter zu Wegerderen, Kirch= oder Latwehren, und Bordenou, Bordenau, lagen im Gau Seleſſen, und da man deshalb den Contract durch ihn beſtätigen ließ, ſo nannte er ſich in der Unterſchrift der Urkunde: Hildeboldus comes et eorundem praediorum advocatus. Unmittelbar nach ihm wird Gerbertus comes als Zeuge genannt.

Man findet dieſen Grafen Gerbert außerdem mehrmahls in Urkunden. In einer, die unten zu erwähnende Schenkung des Mirabilis betreffenden Urkunde des Biſchofs Wernher, wird er Gerbertus de Versflete genannt (31); auch Bünting in der Braunſchw. Lüneb. Chronik, nennt ihn unter denjenigen, die bei einem Reichstage, den der Kaiser Lothar im J. 1131. zuſammenberufen, in Goslar zugegen geweſen wären, Grafen Gerbert von Varesfliet (32). Sein Wohnſitz Varesfleth wird in der Gegend von Ronneberg, wo er jenes placitum gehalten hat, und wo das Varelser Holz noch einen ähnlichen Namen führt, gelegen haben. Außerdem erſcheint derſelbe im J. 1137. in einer von dem Kaiſer Lothar dem Bremiſchen Erzbiſchofe Adelbero ertheilten Urkunde (33), und im J. 1142. bei der Vereinbarung eben dieſes Erzbiſchofs mit der Herzogin Gertraud und deren Sohne, dem jungen Heinrich dem Löwen (34), als Zeuge. Vielleicht war der Dithmarus de Varesflethe, der im J. 1151. unter den liberis als Zeuge vorkömmt (35), ſein Sohn, und deſſen Sohn wiederum ein anderweiter Gerbertus comes de Versflite, der um das Jahr 1200. lebte (†), und den der Graf Gerbert von Stotel im J. 1234. als ſeinen verſtorbenen Verwandten, nach welchem er benannt ſeyn mag, angiebt (36).

Bei der eben erwähnten Schenkung der Rasmoda findet ſich unter den Zeugen vom hohen Adel auch noch ein Theodoricus de Sperse, der nach Grupens Angabe bei Gehrden, als an deſſen Nordſeite eine Sperſe=Mühle ſich befinde, gewohnt hat (37).

4. Pagus Selessen.

Unſere Kenntniß von dieſem Gau gründet ſich auf eine einzige Urkunde des

(30) Würdtwein l. c. pag. 327 — 329; Grupen Orig. Hannov. pag. 39. 40; Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 485. 486.
(31) Würdtwein l. c. pag. 343.
(32) Büntings Chronik S. 128; Rethmeyers Br. L. Chronik S. 292.
(33) Staphorſt Hamburg. Kirchen=Geſch. 1r Thl. 1r Bd. S. 536; Lindenbrog Script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 151; Westphalen Monum. ined. Tom. 2. pag. 9.
(34) Lindenbrog. script. rer. septentr. edit. Fabricii pag. 153; Staphorſt a. a. O. S. 546; Orig. Guelf. Tom. 2. pag. 553.
(35) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 440.
(†) Vogt Monum. ined. 1r Bd. S. 16.
(36) Vogt Monum. ined. 1r Bd. S. 588.
(37) Orig. Hannov. S. 39. und 115.

Biſchofs Thietmar von Minden vom Jahre 1188. ([38]). Vermittelſt derſelben hat die Wittwe Remberts von Ricklingen, Mechtild, welche keine Söhne hatte, nebſt ihren Töchtern und deren mundeburdis ([39]), dem Biſthume Minden viele Güter übergeben, die ſie theils ſelbſt von ihren Eltern ererbt, theils aus ihres Mannes Nachlaſſe zu ihrem Antheile erhalten, und dieſe Schenkung iſt vollzogen in mallo Conradi comitis in pago Selessen in loco Salseken, coram multis nobilibus ac liberis Angariae ac iuris peritis et imperii ministerialibus. Da dieſe Urkunde aus einem ſpäten Zeitalter iſt, in welchem von der alten Gau-Verfaſſung nicht mehr die Rede war, ſo würde ich auf dieſe Benennung des pagi Selessen kein großes Gewicht legen, wenn nicht alle übrigen Verhältniſſe es beſtätigten, daß die Gegend, die man zu dieſem Gau rechnen muß, als ein ſolcher für ſich beſtanden habe. Die Lage deſſelben zeigt das Kirchdorf Seelze im Amte Blumenau am linken Ufer der Leine an, welcher Ort ſelbſt der benannte locus Salseken ſeyn wird. Daß die Gegend um dieſen Ort an beiden Seiten der Leine bis gegen das Steinhuder Meer in dem Gau Merſtemen nicht mit begriffen geweſen ſey, läßt ſich daraus ſchließen, daß kein Ort aus derſelben in den bekannten Verzeichniſſen, als zu jenem Gau gehörig, vorkömmt, da gleichwohl mehrere angrenzende als ſolche angegeben werden. Durch Hinzurechnung dieſes Diſtricts, würde derſelbe eine unverhältnißmäßige Größe erhalten; auch hatte dieſer Diſtrict ſeine beſondern Grafen, wiewohl wir das freilich nur ſeit dem 12ten Jahrhunderte wiſſen. Dieſe waren die Grafen von Roden, unter denen beſonders der Graf Conrad, in deſſen Gerichtshofe jene Schenkung beſtätigt, und der am Schluſſe derſelben als comes malli Conradus aufgeführt worden, in der Geſchichte bekannt iſt. Dieſer hatte ein Schloß zu Limmer; da aber eben dieſes Limmer nebſt dem benachbarten Erder, dem jenſeitigen Herrenhauſen und Davenſtedt in den oben allegirten Hildesheimiſchen Verzeichniſſen vom J. 1022., als zum Gau Merſtemen gehörig, vorkömmt, ſo könnte dieſes Zweifel erregen; ich erwidere jedoch darauf, daß der Graf ſein gedachtes Schloß ſehr füglich über die Grenzen des alten Gau, in welchem der größte Theil ſeiner Grafſchaft lag, als an welche man ſich damahls ſo genau nicht mehr band, hinüber gebauet haben kann.

Die Grafen von Roden hatten in der Folge auch das Schloß Lauenrode in der Neuſtadt Hannover, dieſes iſt aber wahrſcheinlich neuer und erſt für das zu Limmer in die Stelle getreten. Außer dieſem Schloſſe zu Limmer hatte der gedachte Conrad auch auf dem jenſeitigen hohen Leine-Ufer (Hohenover, Hannover), bei dem dortigen Paſſe eine Befeſtigung angelegt, wo bereits im J. 1163. eine Verſammlung, der Heinrich der Löwe beiwohnte, gehalten wurde ([40]); als hernachmahls der römi-

---

(38) Würdtwein l. c. pag. 359—362. Die Jahrszahl 1188 wird in Lerbeke Chron. Mindens. apud. Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 180. angegeben, woſelbſt der Haupt-Inhalt angeführt, des pagi Selessen und die malli comitis Conradi jedoch nicht erwähnt iſt. Die tradirten Güter werden hier überhaupt zu 194 Hufen angeſchlagen.

(39) Der eine derſelben, Widekindus de Rethen, wohnte zu Rheda in Weſtphalen; ſ. Kindlinger Münſter. Beiträge 2r Bd. Urkundb. S. 263 fg. Note b).

(40) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 484; Lamey Ravensberg. Geſchichte, Cod. dipl. pag. 11. 12. Die Zweifel, welche Scheid in Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 53. Nota ll) gegen die Echtheit dieſer Urkunde äußert, ſcheinen mir nicht gegründet.

ſche König Heinrich im J. 1187. gegen den Grafen Conrad feindlich heranzog, verbrannte er Hannover, konnte aber Limmer nicht einbekommen (41). Hannover und Lauenrode lagen nicht im Gau Merſtemen, ſondern in der Hildesheimiſchen Diöceſe, daher der Biſchof von Hildesheim, als die Lauenrodiſche Linie ausſtarb, über den Beſitz von Hannover mit dem Herzoge Otto dem Strengen von Lüneburg in heftigen Streit gerieth (42). Da der Graf Conrad hier die Grenzen ſeines Gau überſchritten hatte, kann er ſolches auch füglich ſchon vorher durch die Anlage des Schloſſes Limmer gethan haben; ſein Vater, Hildebold, hatte ſchon ſeinen mallum, wie oben erwähnt worden, an dem linken Ufer der Ihme, ohnfehlbar auf dem Lindener Berge, abgehalten, und war bis dahin vorgerückt. Das Stammſchloß dieſer Grafen war aber nicht Lauenrode, ſondern, wie Leyſer glaubhaft bezeugt (43), ein Schloß Rode, das bei Cronsboſtel zwiſchen Wunſtorf und Bokeloh lag; und wenn Grupens Angabe, daß der Vater des eben gedachten Grafen Hildebold, Hoyer von Ripen geheißen habe (44), gegründet ſeyn ſollte, ſo wäre deſſen Wohnort zu Riepen im Schaumburgiſchen ohnweit Nenndorf zu ſuchen; die ſüdliche Grenze dieſes Gau wird ohnehin von der Gegend dieſes Orts über Munzel und Kirchwehren auf Ahlden, und von da über die Leine jenſeit Herrenhauſen auf Hainholz gegangen ſeyn; es kömmt kein Ort, der dieſer Linie nordwärts läge, als zum pago Merstemen gehörig, vor. Die Grafen von Roden haben ſelbige, wiewohl nicht weit, überſchritten, indem ſie bis Hannover, Limmer und Linden vorgedrungen ſind; dieſes mag denn auch Veranlaſſung dazu gegeben haben, daß in der Folge zu der ſogenannten Seelzer Gohe, von welcher übrigens auf den alten pagum Selessen nicht zu ſchließen iſt, auch Limmer, Velber und Davenſtedt mit gerechnet worden (45); die übrigen Orte dieſer Gohe, Letter, Ahlen, Harenberg, Döteberg, Kirchwehren, Latwehren, Almhorſt, Lohne, Gümmer, gehörten allerdings zu dieſem Gau. Wenn eine Urkunde vom J. 1495. die Orte Munſel, Oſter-Munſel, Berkenſen (Barrigſen) und Northemm (Nörten), als in der Goh tho Selße belegen, angiebt (46), ſo iſt darauf noch weniger Rückſicht zu nehmen; der Namen des letztern Orts bezeichnet ſelbige vielmehr als einen nördlichen Punkt des Gau Merſtemen.

Jenſeit der Leine hat ohnfehlbar auch derjenige Diſtrict, der der Diöceſan-Schnede von Hainholz bis Engelboſtel und weiter herauf gegen Weſten liegt, mit zu

---

(41) Chronicon Stederburg. in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 862; Arnold. Lubec. lib. 4. cap. 3. num. I.

(42) Scheid Zuſätze zu Moſers Staatsrecht, cod. dipl. num. 89. a). pag. 752 — 757; Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 52. 53. not. kk).

(43) Polyc. Leyser histor. comitum VVunstorp. pag. 4.

(44) Grupen Orig. Hannover. S. 37. will dieſes in einer Urkunde des Biſchofs Siegwart vom J. 1124. gefunden haben. So zuverläſſig indeſſen derſelbe übrigens in ſeinen Angaben zu ſeyn pflegt, ſo iſt mir doch dieſe zweifelhaft, da das erwähnte Document, von welchem er auch übrigens nichts Specielleres anführt, und die hieher gehörigen Worte nicht beibringt, in der von VVürdtwein l. c. herausgegebenen Mindenſchen Urkunden-Sammlung nicht mit zum Vorſchein gekommen iſt.

(45) Grupen Orig. Hannover. S. 113.

(46) Dieſe Urkunde, welche einen Verkauf gedachter Orte des Herzogs Erich von Braunſchweig und Lüneburg an Dieterich von Münchhauſen enthält, iſt abgedruckt unter den Beilagen zu Treuers Münchhauſenſcher Geſchlechts-Hiſtorie S. 109.

dem pago Seleſſen gehört; in dieſem Theile des Gau, zu Schloß Ricklingen, wohnte aber der Edle Rembert von Ricklingen, der nebſt ſeinen Brüdern, Adolf von Neuenkirchen (Amts Ehrenburg) und Dieterich, aus mehreren Urkunden bekannt iſt. Deshalb ließ denn auch die Wittwe dieſes Rembert jene Donation in dem pago Seleſſen beſtätigen, weil ſie ſelbſt in demſelben wohnte. Unter den vielen von ihr tradirten Gütern waren allerdings auch mehrere, in Ahlen, Dotebergen, Gümmer, Ricklingen, Seelze, Kirch- oder Latwehren, in dieſem Gau belegen; andere jedoch auch, als zu Velber (Veltheim), Benthe (Bendiſſen), Linden, Hemmingen, im Gau Merſtemen, und noch andere weit entfernt, in den Aemtern Hoya und Sieke, wie auch zu Schwarmſtedt im Amte Ahlden; ob ſie alle dieſe Güter eigenthümlich beſaßen oder etwa nur die Beſitzer ſich für ihre Vaſallen erklärt haben mögen, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Nach dem Abgange des Ricklingiſchen Geſchlechts ſtiftete nun auch der Graf Conrad von Roden in dortiger Gegend das Kloſter Marienwerder, im J. 1196. (47). Der mallus deſſelben zu Seelze, war dem Allen nach, recht im Mittelpunkte ſeines Gebiets.

Die weſtliche Grenze dieſes Gebiets der Grafen von Roden, die denn auch ohngefähr die des Gau Seleſſen an dieſer Seite geweſen ſeyn wird, beſtimmt ſich durch einen Vergleich, den der Graf Ludolf von Roden, der ſich auch wohl von Limmer oder Wunſtorf geſchrieben, im J. 1247. mit dem Biſchofe Johann von Minden geſchloſſen hat. Vermittelſt deſſelben hat der Biſchof dem Grafen folgende Orte als lehnbar eingeräumt, die ich, nicht nach der Reihefolge, wie ſie in der Urkunde vorkommen, ſondern ſo wie ſie der Lage nach auf einander folgen, verzeichnen will, wodurch die Grenze, welche ſie beſchreiben, deutlich erſcheinen wird: Oſterwohlde, Oſterwald, Amts Ricklingen; Oldenhagen, Altenhagen bei Hagenburg; Winbrugge, Wienbrück, zwiſchen dem Steinhuder Meere und Sachſenhagen; Smalenhagen, Schmalenbrück, nahe dabei; Ludersvelde, Lüdersfeld; Nortſele, Nordſele, beides zwiſchen Stadthagen und Sachſenhagen; und Grevene Luckeshagen, oder wie es bei Würdtwein geſchrieben iſt, Trevene Cuckeshagen, welches ohnfehlbar Greven Alveshagen bedeuten ſoll; denn dieſes war der alte Namen des von einem Grafen Adolf

---

(47) S. von dieſem Stiftungs-Jahre des Kloſters Marienwerder Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 52. Die daſelbſt beigebrachten, im Kloſter ſelbſt befindlichen [illegible]zeichnungen ſind glaubhafter als die Angaben der Mindenſchen Chroniken, u. a. des Joh. v. Lerbeke apud Leibnit. ſcript. rer. Brunſv. Tom. 2. pag. 174., welcher ſagt: eodem tempore (circa A. [illegible]115. ſub epiſcopo Withelone) moniales ordinis S. Auguſtini monaſterium in Werder apud Hannover a comitibus Wunſtorpe ſive Lewenrode fundatum de monaſterio Overenkerken aſſumtae ipſo die S. Katherinae virginis intraverunt. Grafen von Wunſtorf oder von Laauenrode gab es damahls wenigſtens unter dieſem Namen nicht. Grupen in Orig. Hannover. folgt in der Stammtafel S. 46. ebenfalls jenen Nachrichten und giebt den Grafen Conrad als Stifter des Kloſters Marienwerder im J. 1192., und deſſen Vater, Hildebold, als den erſten bekannten Grafen von Roden an. Danach iſt denn auch Leyſers Stammtafel in hiſtor. comitum Wunſtorp. zu berichtigen, welcher nach den unzuverläſſigen Nachrichten Letzners und Anderer dem hier erwähnten Grafen Conrad einen andern Conrad, und dieſem wiederum den Conrad, der Marienwerder geſtiftet habe, zum Vater giebt, Hildebold aber zu einem Bruder des zweiten Conrads macht.

von Schauenburg geſtifteten Stadthagen. Daß der Halbzirkel, den dieſe Orte beſchreiben, die Grenze des Gebiets des Grafen ausmachen ſollte, das ergiebt ſich noch beſonders daraus, daß der Biſchof ſich zugleich einige unmittelbar angrenzende Orte vorbehalten hat; nämlich an der Weſtſeite die Hälfte der mitbenannten Schmalenhagen und Nordſele, wie auch ganz Lauenhagen; und dann nordwärts bei dem Steinhuder Meere Groß- und Klein-Heidorn (proprietatem duorum Heithorn (48). Alles was außer jenem Halbzirkel lag, folglich das ganze Steinhuder Meer, und am öſtlichen Ufer deſſelben, Groß- und Klein-Heidorn, ſo wie die ganze an der Weſtſeite der Leine herab liegende Gegend, reſervirte ſich alſo der Biſchof; und wenn gleich die Grenzen der ſpätern Gebiete oftmahls von denen der alten Gaue abweichen, wovon auch ſelbſt das gräflich Rodenſche in der Gegend von Hannover ein Beiſpiel giebt, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß die Grenze des Gau an dieſer Seite die erſte Grundlage des Umfangs des gräflichen Gebiets und von derſelben nicht ſehr verſchieden geweſen ſey. Der Ort Stadthagen, als von einem Grafen von Schauenburg erbauet, gehörte zwar wohl zum pago Bucki, aber als ein Grenzort, auf welchen gerade die ſüdliche Grenzlinie des Gau Seleſſen, ſo wie ich ſie oben aus andern Gründen angegeben habe, ihre Richtung hat.

5. Pagus Bucki.

Als Carl der Große im Jahre 775. von Orheim an der Ocker, wo die Oſtfalen ſich ihm unterworfen hatten, nach der Weſer zurück gieng, kamen im pago Bucki auch die Häupter der Angarier zu ihm und ergaben ſich ihm gleichfalls. Dann paſſirte er die Weſer, ſtieß zu dem dort zurückgelaſſenen Theile ſeines Heers, welcher eben von den Sachſen angegriffen war, und ſchlug dieſe bei Hlidbeke, Lübbeke, in die Flucht (49). Sein Uebergang über die Weſer muß demnach in der Gegend von Minden ſtatt gefunden haben, und es ergiebt ſich aus dem Allen ſehr klar, daß der pagus Bucki, wo kurz vorher auf dieſem Rückzuge die Angarier zu ihm kamen, in der Gegend von Bückeburg gelegen habe, womit denn auch die wenigen fernern Nachrichten, die ſich von dieſem Gau finden, völlig übereinſtimmen.

Dieſe beſtehen hauptſächlich darin, daß in den Corveyiſchen Traditionen folgende Orte, als in pago Bucki belegen, vorkommen: apud Falcke pag. 415. R. S. 286. Apuldrun, Apelern; pag. 415. R. S. 288. Alblokesdorf, Algesdorf, ohnweit Rodenberg; pag. 415. R. S. 289. Padlo, Pohle, jetzt zur Hälfte Heſſiſch und zur Hälfte zum Amte Lauenau gehörig; und pag. 576. R. S. Passinghus, welches Falcke nicht ohne Anſchein für Petzen bei Bückeburg annimmt. Außerdem wird in den Orig. Guelf. noch bezeugt, daß Heinrich der Löwe im J. 1167. dem Kloſter Obernkirchen das praedium Velde in pago Buke situm, Vehlen bei Obernkirchen; de hereditate sua, domino Volquino de Sualenberch quondam

(48) Joh. de Lerbeke hat den ganzen Inhalt dieſes Vergleichs ſeiner Chronik apud Leibnit. l. c. pag. 184. eingerückt; nachmahls hat aber auch Würdtwein subsid. diplom. Tom. 6. pag. 423. ſelbigen abdrucken laſſen.

(49) Annal. Eginhardi ad ann. 775. in Reuberi script. rer. Germ. edits. Joannis pag. 42. Wer alles vollſtändig leſen will, was die ſämmlichen Annaliſten von dieſem Zuge Carls des Großen ſagen, kann die hieher gehörigen Stellen in Grupen Observ. rer. et antiq. Germ. S. 188 — 191. geſammelt finden.

a parentibus suis concessum, sibi autem voluntarie resignatum, verliehen habe (50).

Die nördliche Grenze dieſes Gau gieng wahrſcheinlich von dem noch mit zu demſelben gehörigen Stadthagen auf Algesdorf, die öſtliche aber von hier über Apelern und Pohle auf die Weſer in der Gegend von Oldendorf. Wollte man etwa das eben erwähnte Passinghus für Barſinghauſen annehmen, ſo würde das mit den oben angegebenen Beſtimmungen der Gaue Merſtemen und Seleſſen nicht in Widerſpruch ſtehen, indem die nördliche Grenze füglich bis dahin von Algesdorf weiter fortgeführt werden könnte; dann müßte jedoch die öſtliche von da vor dem Deiſter um Lauenau auf Apelern wieder herumgehen; und die Grenzen der Gaue würden dadurch ſolche Formen erhalten, die mir nicht wahrſcheinlich ſind. Barſinghauſen hieß auch ehemahls nicht Paſſinghuſen, ſondern Berchingehuſen (†). Daß Apelern ein Grenzort geweſen ſey, iſt auch daraus zu ſchließen, daß ſowohl der Markgraf Albert der Bär im J. 1162., als der Herzog Heinrich der Löwe im J. 1169., dem entfernten Kloſter Lamſpringe einen Antheil der dortigen Kirchengüter mit Genehmigung des Biſchofs Anno von Minden beigelegt haben (51).

Daß die nordweſtliche Grenze von Stadthagen auf die Weſer in der Gegend von Lade gegen Petershagen über gegangen ſey, kann ich nur vermuthen, werde aber die Gründe davon bei dem folgenden Gau angeben. Ob übrigens der Gau Bucki ſich in der Biegung, welche die Weſer von Oldendorf bis Minden macht, allenthalben ganz bis an dieſen Fluß erſtreckt oder nicht vielleicht der Theil, der jenſeit des von Hausberge bis gegen Rinteln über ſich hinziehenden Gebirges liegt, zu dem an der andern Seite der Weſer um Rinteln befindlichen Gau Oſterwald gehört habe? darüber fehlen die Nachrichten. Wenn aber in einer nicht datirten, von Scheid beigebrachten Urkunde (52), von einem pago Overenkerken die Rede iſt, in welchem, in mallo comitis Adolfi de Schowenborg, Ludingero de Aldendorpe vice comitis iudicio praesidente, sub arbore prope cimiterium sita, ein das Kloſter Obernkirchen betreffender Vergleich vollzogen ſey; ſo ergiebt es ſich, ſelbſt aus den angegebenen Formalitäten, daß dieſe Urkunde aus dem dreizehnten Jahrhunderte herrühre, zu welcher Zeit man ſchon anfieng, einzelne Kirchſpiele als pagos zu bezeichnen, und daß der Ausdruck: pagus Overenkerken, hier in dieſem Sinne zu nehmen ſey; denn, daß Obernkirchen im pago Bucki gelegen habe, kann nach allen obigen Bemerkungen, beſonders in der Hinſicht, daß das benachbarte Vehlen beſtimmt zu dieſem Gau gerechnet wird, gar keinen Zweifel leiden.

Die Grafen von Schauenburg hatten ihr Stammſchloß in dieſem Gau, der auch ihr eigentliches Gebiet ausmachte. Wenn Heinrich der Löwe in den angezogenen Urkunden, über die in demſelben belegenen Güter zu Apelern und Vehlen disponirt hat, ſo hat er dieſes wohl nur in der Eigenſchaft eines Herzogs von Sachſen unternommen. Speciellere Anſprüche ſcheinen dagegen bei denjenigen Verleihungen Al-

---

(50) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 68. §. 55. Die Urkunde iſt daſelbſt leider nicht vollſtändig beigebracht, ſondern nur ein Abſtich des Siegels geliefert.

(†) Scheid vom Adel in mantissa docum. pag. 345.

(51) Harenberg histor. Gandersh. pag. 718. nota a); Orig. Guelf. Tom. 3. praef. pag. 38

(52) In dem Tractat vom Adel S. 214. 215.

Albrechts des Bären und ſeines Sohnes, des Grafen Dieterich von Werben, zum Grunde zu liegen, welche einige Güter in dieſem Gau zum Gegenſtande haben. In der obigen Urkunde Albrechts, wegen Apelern, wird ausdrücklich der Zuſtimmung ſeiner benannten Söhne und unter dieſen zuerſt Dieterichs erwähnt. Dieſer Dieterich verlieh dagegen, nachdem Heinrich der Löwe dem Kloſter Obernkirchen im J. 1167. ein Gut zu Velde gegeben hatte, im J. 1171. demſelben Kloſter auch ſeiner Seits zwei Hufen in eben dieſem Velden, mit Genehmigung ſeines Vaters und Sohnes, als ſeiner Erben ([53]). Im Jahre 1180. tradirte derſelbe ferner dieſem Kloſter das castrum Buckeborch et domum in Rosen, jetzt Röſehof; und ließ ſich darüber einzelne Genehmigungs-Urkunden von ſeinen Brüdern ausſtellen, als welche jetzt, nach dem Tode ſeines Vaters und Sohnes, ſeine Erben waren ([54]). Die hier allenthalben ſo ſorgfältig bemerkte Zuziehung der Erben, läßt auf wirklich behauptete Eigenthums-Rechte ſchließen, in deren Entſtehung auch wohl der Graf von Werben ſich keiner ſolchen Dispoſitionen in dortiger Gegend hätte anmaßen dürfen; ich glaube dieſe Rechte am wahrſcheinlichſten davon ableiten zu können, daß die Gemahlin Alberts des Bären, die Markgräfin Sophia, deren Herkunft man bis jetzt nicht kennt ([55]), eine Tochter des Schaumburgiſchen Hauſes geweſen ſey, und das castrum Bückeburg zu ihrem Antheile erhalten habe.

Alberts des Bären Enkel, der Herzog Albert I. von Sachſen, erbauete in der Folge, wo nicht in dieſem Gau, doch nahe an der nördlichen Grenze deſſelben, das Schloß Sachſenhagen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ſich hiebei auf jene Rechte ſeiner Vorfahren an der dortigen Gegend, die von ſeinen übrigen Gebieten weit entlegen war, begründet habe. Es geſchah dieſes kurz nach der Zeit, da das Herzogthum Braunſchweig-Lüneburg im J. 1235. errichtet und zugleich auf den Umfang der Guelfiſchen Erbländer beſchränkt worden war; Albert hatte zugleich ohne Zweifel die Abſicht, als nunmehr anerkannter Herzog in dem übrigen Sachſen, der weitern Ausbreitung des Braunſchweigiſchen Gebiets in dieſer Gegend einen Riegel vorzuſchieben, indem er dieſes Schloß unmittelbar an der Grenze des oberwähnten, dem Grafen Ludolf von Wunſtorf, einem Braunſchweig-Lüneburgiſchen Vaſallen, eingeräumten Bezirks, errichtete. Ohngeachtet er ſich indeſſen mit dem Biſchofe Wede-

(53) S. Scheids Nachricht von dem Grafen Dieterich von Werben in den Hannöv. gelehrten Anzeigen vom J. 1753. S. 1395.

(54) Scheid. ebendaſ. S. 1396 — 1401. Die Urkunden ſind in den Abdrücken nicht datirt, das Jahr 1180. wird aber von Lerbeke in der Mindenſchen Chronik l. c. pag. 179. angegeben. Wenn derſelbe in der Schauenburg. Chronik in Meibom script. rer. Germ. Tom. I. pag. 507. des Jahrs 1170. gedenkt, ſo beruhet das, wie alle Umſtände ergeben, auf einem Schreibfehler, wie auch Scheid a. a. O. bemerkt. In dieſer letztern Chronik ſagt übrigens Lerbeke, daß auch der Herzog Otto, Dieterichs Bruder, die Veräußerung genehmigt habe; und daß das Gut, welches in jenen Diplomen als geſchenkt angegeben wird, von dem Kloſter für 80 Mark erkauft worden.

(55) Es hat von ihren Familien-Verhältniſſen bisher weiter nichts erforſcht werden können, als daß ihre Schweſter Beatrix, Aebtiſſin zu Quedlinburg (Gebhardi March. aquil. pag. 113; Lenz Becmannus suppl. S. 43. 44; Bertram Anhalt. Geſchichte 1r Thl. S. 468 — 471), vorher aber zu Herſe im Paderborniſchen war. (Annal. Saxo ad ann. 1138 apud Eccard l. c. pag. 680; Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 1139.)

kind von Minden darüber vereinbarte (56), konnten er und ſeine Nachkommen ſich doch nur mit Mühe in dem Beſitze dieſes Schloſſes behaupten, daher daſſelbe bald den Grafen von Schauenburg überlaſſen ward (57).

6. Pagus Scapevelden oder vielleicht Losa.

Nach Maßgabe der oben angeführten Urkunde des Biſchofs Withelo, in den Jahren 1112 — 1120., hat die Wittwe des Grafen Erpo die dem Hochſtifte Minden verliehenen Güter zu Liusnen, Betmere und Wallenthorpe nicht nur in mallo Widikindi in pago Merstemen, ſondern auch, ſchon vorher, in mallo comitis Everhardi super ripam Wisere in pago Scapevelden, feierlich tradirt. Grupen bezeugt, daß auch im J. 1200., zu den Zeiten des Biſchofs Thietmar, der Graf Bernhard von Poppenburg dem Bisthume Minden in mallo Herimberti comitis in pago Scapenvelde in ripa Wiserae fluvii, Güter übergeben habe (58).

In einigen, wiewohl nicht näher angegebenen Urkunden, hat Grupen wahrgenommen, daß einer decimae in Scapenveld, curiae in Scapenveld, eines Orts Scapenveld oder upn Scoppenberg, erwähnt worden; insbeſondere aber hat er in einem Mindenſchen Copialbuche eine Urkunde des Biſchofs Cono vom J. 1264. gefunden, vermittelſt deren eine Echtworts-Gerechtigkeit von einem Hauſe zu Pepinghauſen, auf einen Hof in Scapenvelde übertragen iſt (59). Er ſucht demnach den Ort Scapenvelde in der Nähe von Pepinghauſen, welches dieſſeit der Weſer, nordweſtlich von Minden liegt, mithin den Gau dieſes Namens in der Umgegend.

Ich bin zweifelhaft hierüber und bin mehr geneigt, den pagum Scapevelden an jener Seite der Weſer zu ſuchen. Die Würde eines vice domini des Bisthums Minden, welche der in der erſtgedachten Urkunde erwähnte Graf Eberhard bekleidete (60), kann dazu beigetragen haben, daß einige Schenkungen dieſſeitiger Güter an die-

---

(56) S. den Vergleich des Herzogs mit dieſem Biſchofe vom J. 1253. in Lünig Spicil. Eccl. 2r Thl. Anh. S. 114. 115. und Würdtwein subsid. dipl. Tom. 6. pag. 430 — 432. Der Herzog nahm das Schloß von dem Biſchofe zu Lehn, und gewährte dieſem vermöge ſeiner herzoglichen Qualität bedeutende comecias jenſeit der Weſer.

(57) Es wurde der mit dem Grafen Adolf von Schauenburg vermählten Tochter des Herzogs Albert II. von Sachſen-Wittenberg, Helene, für ihren Brautſchatz verpfändet (Beckmann Anhalt. Hiſtoria 5r Thl. S. 49. Col. 1.), und wahrſcheinlich überlaſſen. In der Zwiſchenzeit hatte es, meiſtens unterpfändlich, verſchiedene Beſitzer gehabt; unter andern Bernhard, Edlen von Lo, der in den Jahren 1282. und 1284. die dortigen Burgmänner ſeine castellanos nennt; in Scheids Zuſätzen zu Moſers Staatsrecht Cod. prob. S. 646 fg. und 652 fg. Die ſpeciellere Geſchichte von Sachſenhagen gehört nicht hieher.

(58) S. deſſen Disceptationes forenses pag. 546. 547., wo er nur die angegebenen wenigen Worte aus dieſem Diplome beibringt, die er aus des Rectors Bünemann handſchriftlichen Supplementen zu des Paulini Tractat de pagis genommen hat. Das meiſte desjenigen, was Grupen theils aus dieſem Bünemannſchen Werke, theils aus den eingeſehenen Mindenſchen Copialbüchern auszugsweiſe in ſeinen Schriften angeführt, hat ſich durch die von Würdtwein herausgegebene Sammlung beſtätigt; ich zweifle demnach auch an der Richtigkeit dieſes Allegats nicht, obgleich dieſe Urkunde bei Würdtwein ſich nicht findet.

(59) In einer Abhandlung in den Hannöv. Beiträgen vom J. 1762. S. 1293.

(60) Bei der Schenkung des Biſchofs Siegwart, welche in mallo Gerberti comitis zu Ronnenberg vollzogen worden, befindet ſich unter den Zeugen zunächſt nach dem Grafen Adolf von Schauenburg, Eberhardus vice dominus. Würdtwein l. c. pag. 323.

ſes Bisthum in ſeinem jenſeitigen mallo vollzogen worden, den er unmittelbar am Weſer-Ufer abhielt. Wenn gleich Pepinghauſen an der rechten Seite dieſes Fluſſes liegt, ſo kann doch die Echtwarts-Gerechtigkeit wohl von hier auf einen an der linken belegenen Ort übertragen ſeyn; zu geſchweigen, daß es noch zweifelhaft iſt, ob dieſes Pepinghauſen auch unter dem in jener Urkunde benannten Peginghauſen zu verſtehen ſey.

Ich glaube zwar nicht, daß der pagus Bucki ganz an der Weſer herab bis gegen Nienburg, bis dahin wir keinen andern Gau dem Namen nach kennen, ſich erſtreckt habe, ſondern halte die nördliche Gegend an dieſem Fluſſe allerdings für einen beſondern Gau, der dann freilich wohl für den pagum Scapevelden angenommen werden könnte. Es iſt mir aber dennoch wahrſcheinlich; daß dieſer von jenem, deſſen Namen ich jedoch nicht anzugeben weiß, verſchieden ſey; beſonders deshalb, weil der letztere ſeine eigenen zu Lockum reſidirenden Grafen hatte. Der Graf Burchard von Lockum, der mit dem Grafen Eberhard in pago Scapevelden gleichzeitig lebte, kann mit dieſem wohl nicht zu einer Familie gehört haben; denn als derſelbe im J. 1130. ermordet ward, ſuccedirten ihm die Grafen von Hallermund und ſtifteten das Kloſter Loccum. Die Gebiete ſolcher Grafen waren zwar zum Theil nur klein, ſo daß deren mehrere in einem Gau Platz fanden; und wenn man den pagum Scapenvelden bis gegen Pepinghauſen erſtreckte, ſo hätte der Graf Eberhard in dieſem ſüdlichen Theile deſſelben noch wohl hinlänglichen Raum behalten; indeſſen würde eben dadurch der uralte pagus Bucki ſo klein werden, daß es mir auch in dieſer Hinſicht nicht wahrſcheinlich iſt.

Mit Gewißheit kann ich jedoch auch das Gegentheil nicht behaupten, und da ich auf jeden Fall in der Umgegend von Lockum einen beſondern Gau annehme, für den ich keinen beſtimmten Namen weiß, ſo habe ich, um dieſes darzulegen, eine Rubrik für den pagum Scapevelden aufgeſtellt. Ich möchte den dortigen Gau wohl pagum Losa benennen, denn ich weiß das praedium quod dicitur Losa, ſitum in pago Losa in comitatu Bernardi (des im folgenden Jahre verſtorbenen Herzogs Bernhard II.), welches der Kaiſer Heinrich III. im J. 1058. dem Hochſtifte Minden verliehen hat (†), ſonſt nirgends zu finden, als zu Leſe im Amte Stolzenau, welches gerade in dieſem Diſtricte liegt; die Uebereinſtimmung des Namens iſt indeſſen nicht ſo genau, daß ich darauf mit Sicherheit hätte bauen dürfen, und daher habe ich den Namen Loſa in der Ueberſchrift nur als zweifelhaft hinzugefügt.

Meiner Vermuthung nach iſt die ſüdliche Grenz-Linie dieſes Gau, mithin die Grenze deſſelben gegen den Gau Bucki, von Stadthagen auf die Weſer in der Gegend von Lade, gegen Petershagen über, gegangen, welchem nach Pepinghauſen im Gau Bucki bleibt. Das dieſem Lade, oder wie es in Urkunden genannt wird: Lothe oder Lode, benachbarte Bieren oder Bierde, ward von dem Grafen Dieterich von Werben dem Kloſter Loccum verliehen (61); Lade ſelbſt aber von Heinrich dem Löwen im J. 1168. dem Hochſtifte Minden (62). In der Folge ward um das Jahr

---

(†) S. die Urkunde in Pistorius script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. 3. pag. 831. und Lünig Spicil. eccles. 2r Thl. Anh. S. 109. 110.

(61) S. die von dem Hofr. Koch anonymiſch herausgegebenen Anmerkungen von Weſtphäliſchen Gerichten und Landgerichten, S. 46.

(62) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 504. 505.

1240. an dem letztern Orte ein eigenes Kloſter errichtet ([63]), welchem im J. 1274. die Herzoge von Sachſen den Zehnten jenes Dorfs Biere beilegten ([64]), welches aber im J. 1306. von den Nonnen, die nach Lemgo emigrirten, verlaſſen und aufgehoben ward ([65]). Dieſe Verhältniſſe machen es einigermaßen wahrſcheinlich, daß hier ein Grenzpunkt geweſen ſey.

Die öſtliche Grenze ward denn durch die oben erwähnte des Wunſtorfiſchen Gebiets und weiter unten durch die Leine beſtimmt; die nördliche ſcheint mir aber durch die Namen der Orte Schneeren und Scheſſinghauſen, Amts Wölpe, als welche ſich auf eine Schnede und Scheidung beziehen, angedeutet zu werden. Die weſtliche bildete die Weſer. Dem zufolge würde denn auch Leſeringen im Amte Stolzenau, in dieſem Gau belegen geweſen ſeyn; weil es indeſſen nahe an der wahrſcheinlich zweifelhaften Grenze lag, wurde es, als der Kaiſer Heinrich IV. daſſelbe im J. 1063. dem Bisthume Minden, behuf einigen Erſatzes des in dieſem Jahre erlittenen Brandſchadens, verlieh, als in pago (maiori) Angeri in comitatu Ottonis ducis belegen, angegeben.

7. Pagus Laingo, Loingo.

Es iſt oben vorgekommen, daß der Kaiſer Arnulf dem Grafen Echbrecht Güter in den pagis Tilithi, Merstemen, Lainga und Bardanga verliehen hat. In den oben erwähnten, dem Stifte Fiſchbeck von Otto III. und Conrad II. ertheilten Diplomen kommen auch, zunächſt nach den in den pagis Tilithi und Merstemen belegenen Gütern, in pago Lagunga sex mansi in comitatu Bodican (Bodo, Bodicko), vor. Daraus läßt ſich ſchließen, daß dieſer pagus Lainga von den pagis Tilithi und Merstemen an einer Seite, und von dem Bardengau im Lüneburgiſchen an der andern, nicht weit entfernt geweſen ſey; dieſe Lage deſſelben beſtätigt ſich denn auch durch dasjenige, was wir in fernern Nachrichten in Beziehung auf einzelne Orte dieſes Gau finden. Es ergeben ſelbige nicht nur, daß die Gegend, die am linken Ufer der Leine, von da, wo der zuletzt erwähnte Gau aufhört, bis zur Vereinigung dieſes Fluſſes mit der Aller, herabgeht, den Namen des Lainga geführt hat; ſondern auch, daß in dieſem Gau noch ein bedeutender jenſeit der Aller belegener und die Leine nicht berührender Diſtrict, mit begriffen geweſen iſt.

Den erſten Theil, an der Leine, bezeichnen uns zwei Urkunden. Die eine, von dem Könige Conrad, vermuthlich dem Dritten, ertheilte, iſt nicht vollſtändig im Drucke erſchienen; Grupen bezeugt aber glaubhaft ([66]), daß in derſelben von Gütern

---

(63) Lerbeke Chronicon Mindense apud Leibnit. l. c. Tom. 2. pag. 174.

(64) S. die eben erwähnte Abhandl. des Hofr. Koch a. a. O. Unter den daſelbſt erwähnten Herzogen von Lauenburg, können nur die damahls lebenden beiden Söhne des Herzogs Albert I., Johann von Lauenburg und Albert II. von Wittenberg, zu verſtehen ſeyn.

(65) S. Joh. de Lerbeke l. c. pag. 184. 189. und den Verkaufs-Contract bei Scheid, Zuſätze zu Moſers Staatsrecht, Cod. dipl. pag. 657 sqq.

(†) In den beiden Abdrücken dieſer Urkunde apud Pistorium script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. 3. pag. 828. und bei Lünig Spicil. Eccles. 2r Thl. Anh. S. 111. wird der Ort curtis Lashugeri in pago Augeri genannt; Joh. v. Lerbeke in der Mindenſchen Chronik apud Leibnit. l. c. Tom. 2. pag. 172. wo er dieſer Schenkung gedenkt, ſchreibt aber beſtimmt: curtis Lezeringen in pago Angeri.

(66) Orig. Hannov. S. 121. aus des Rectors Bünemann Supplementen zu des Paulini Tractat de pagis.

in pago Lamga d. i. Lainga, in villa Triburn, Stöcken, Stöcken, Drebber, Amts Neuſtadt; Helmga, Burstalla, Börſtel, Amts Wölpe; und Holenbeke, vielleicht bei dem Hollberge, den die Müllerſche Charte ohnweit Lutter, Amts Neuſtadt, angiebt, die Rede ſey. Die andere iſt neuerlich von Würdtwein ([67]) übrigens vollſtändig, nur ohne Datum, herausgegeben. Sie iſt von dem Mindenſchen Biſchofe Wernher, der in den Jahren 1156. bis 1170. regiert hat, ausgeſtellt, und enthält eine Schenkung vieler Güter an das Hochſtift Minden von einem Edlen, Namens Mirabilis, mit der Bemerkung, daß dieſe Tradition in mallo comitis Bernhardi de Wilepe, in pago Langinge, in loco Nobike iuxta Hachen, secundum legem patriae coram multis nobilibus Angariae legis peritis, und hernachmahls anderweit von dem Herzoge Heinrich von Sachſen und Bayern beſtätigt worden. Der angezogene Ort iſt Nöpke, ohnweit Hagen im Amte Wölpe, und unter dem pago Langinge ſoll ohne Zweifel der Lainga verſtanden werden.

Die Echtheit dieſer Urkunde unterliegt freilich manchem Zweifel. Daß der Herr Mirabilis wirklich exiſtirt habe, beſtätigt zwar ein ſchon angeführtes früheres Diplom des Biſchofs Siegwart ([68]), in welchem er als ein Schwager der Wunſtorfiſchen Nonne Rasmoda vorkömmt, indem ihm und ſeiner Gemahlin einige Vergütung für die von der Rasmoda dem Biſthume Minden geſchenkten Güter, als Erben derſelben, zugebilligt wird. Die vielen Beſitzungen aber, über die er hier disponirt, und die in einem weiten Raume zerſtreut ſind, indem Rinteln und Münder, und wiederum Bevenſen bei Uelzen, darunter vorkommen, können ihm, als einen bloßen Freiherrn, wohl ſchwerlich eigenthümlich angehört haben. Leerbeke, der den Haupt-Inhalt der vorliegenden Urkunde ſeiner Mindenſchen Chronik einrückt ([69]), macht daſelbſt den Mirabilis auch zum Wunderthäter, wahrſcheinlich wohl nur in der Meinung, daß ſein Namen einen ſolchen anzeige, der doch wohl richtiger einen Wunderlichen, Launigen, bedeutet, ſo wie auch der Herzog Heinrich der Wunderliche mirabilis genannt ward. Andere Mindenſche Chroniken ſagen von demſelben nur, daß er den monachis de insula Mindensi einen Hof prope indaginem, der davon den Namen Mirabilis Broek führe (das iſt der Bruchhof bei Stadthagen), verliehen habe ([70]). Da nun in der Folge ein ſchwerer Streit zwiſchen dem Mindenſchen Hochſtifte und den Mönchen de insula ausbrach ([71]), deſſen Haupt-Gegenſtand dieſe curia in Broke war, ſo mag von Seiten des Capitels die vorliegende Urkunde geſchmiedet ſeyn, in welcher eben dieſe curia in Broke, als deren Pertinenzien die übrigen vielen benannten Güter angegeben werden, oben an ſteht. Unter den Zeugen derſelben wird unter andern der comes Burchardus de Luken aufgeführt, der 26 Jahre vor dem Regierungs-Antritte des Biſchofs Wernher, des angeblichen Ausſtellers dieſer Urkunde, ermordet war. Uebrigens hat gleichwohl wirklich das Biſthum Minden bei jenem Proceſſe gegen den Abt de insula, vermittelſt eben dieſer für gültig ange-

(67) Subsidia diplom. Tom. 6. pag. 340 — 344.
(68) S. oben Note (18) und (30).
(69) Apud Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 1. pag. 177. 178.
(70) S. die ältere Mindenſche Chronik in Pistorius script. rer. Germ. edits. Struv. Tom. 3. pag. 812; und Busso Watenstedt in Chron. Mindens. pag. 20. in Paulini syntagm. rer. Germ.
(71) Joh. de Lerbeke apud Leibnit. l. c. pag. 178.

nommenen Urkunde, obgeſiegt, indem die ernannten päpſtlichen Commiſſarien, die Biſchöfe Hermann von Münſter und Arnold von Osnabrück, entſchieden haben: ut ea donatio, quae facta est in pago Loigge in mallo comitis Bernhardi, rata permaneat ([72]); wozu es aber wohl hauptſächlich beitrug, daß der Abt ſeiner Seits gar keine Urkunde beibringen konnte, ſondern ſich nur auf eine donationem occultam berief.

Hält man aber auch die Urkunde für untergeſchoben, ſo darf man dennoch den Umſtand, daß der Ort Röbecke, oder jeder anderer, wo der Graf Bernhard von Wölpe in ſeinem Gebiete ein placitum halten konnte, im pago Langinge oder Loigge belegen geweſen ſey, für richtig annehmen, da man nicht vorausſetzen kann, daß dieſerhalb, ſelbſt in eine erdichtete Urkunde, eine unrichtige Angabe eingefloſſen wäre. Dieſelbe dient alſo dennoch zum Beweiſe darüber, daß in dieſer Gegend ein pagus Laingo vorhanden geweſen ſey, welches denn auch um ſo glaublicher iſt, da wir hier keinen andern Gau kennen, und der Namen des Leinegau auf dieſe Gegend an der Leine am anpaſſendſten iſt; dagegen ſelbiger auf den andern Diſtrict jenſeit der Aller, als welcher die Leine gar nicht berührt, nicht zutreffen würde, wenn man nicht wüßte, daß dieſer mit jenem an der Leine zu einen gemeinſchaftlichen Gau verbunden geweſen wäre.

In Anſehung dieſes andern nördlichern Theils ſind die Beweiſe noch klarer, aus denen es ſich ergiebt, daß die jetzigen Amtsvoigteien Fallingboſtel und Soltau und ein Theil der Amtsvoigtei Bergen, im pago Lainga gelegen haben. Merkwürdig iſt zuvörderſt die oben bei dem Hartego ſchon berührte Urkunde vom J. 937., vermittelſt deren der Kaiſer Otto I. die Abtei Quedlinburg geſtiftet und dotirt hat ([73]). Es werden in derſelben dieſer Abtei mehrere Güter in dortiger Umgegend, hiernächſt aber auch einige entferntere beigelegt, und unter dieſen zuletzt: curtis Salta, sit in pago Lainga in comitatu Luidgeri, mit allen Zubehörungen, et quicquid Adred mater Bardonis domino et genitori nostro beatae memoriae Heinrico serenissimo regi cum praefato loco Salta in proprietatem condonavit. Man hat ſich lange vergeblich bemüht, dieſe curtem Salta aufzufinden; die meiſten ſuchten ſie zu Salzderhelden ([74]), andere anderswo ([75]), bis endlich Falcke und Grupen ſelbige richig zu Soltau nachgewieſen haben, welchem denn auch Erath und Wenck beiſtimmen ([76]). Nachmahlige Urkunden ſetzen dieſe Beſtimmung völlig außer

(72) Würdtwein subsid. dipl. Tom. 6. pag. 365. et 367.

(73) Nach dem Original in Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 3. 4.

(74) Eccard in Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 550., welchem Scheid in der Note beiſtimmt; Gruber in der Vorrede zu der Götting. Zeit- und Geſchichtbeſchr. S. 29; Chron. Gottwic. pag. 353.

(75) J. B. Kettner antiq. Quedlinb. pag. 6. nota h) zu Salza im Magdeburgiſchen; Harenberg histor. Gandershem. pag. 691. auf dem Eichsfelde.

(76) Falcke tradit. Corbei. pag. 66. und 286; Grupen Orig. German. 2r Thl. S. 219 fgg.; Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 968 nota 40); Wenck Heſſ. Landes-Geſch. 2r Bd. 2te Abthl. S. 690. Note o). Früher hatte dieſer letztere gleichwohl 2r Bd. 1ſte Abthl. S. 354. Note h) Saltowe ebenfalls für Salzderhelden angenommen, welche Meinung er nunmehr, ohne zu bemerken, daß er ſie ſelbſt geäußert habe, für einen Irrthum erklärt.

Zweifel, insbeſondere die vom J. 1069., in welcher die Aebtiſſin Adelheid von Quedlinburg erklärt, daß ſie die curtem Saltowe in pago Loinge sitam, obgleich ſelbige ihrer Abtei von dem Kaiſer Otto I. in ſeinem erſten Regierungs-Jahre als ein ganz freies Gut verliehen worden, doch wegen verſchiedener vorgefallener Eingriffe dem Schutze des Herzogs Magnus, in deſſen Nachbarſchaft ſelbige belegen ſey, untergeben wolle. Sie bemerkt zugleich die verabredeten Bedingungen dieſer Schutzgerechtigkeit, welche denjenigen ähnlich ſind, die in der Folge zwiſchen den geiſtlichen Stiftungen und deren Advocaten feſtgeſetzt zu werden pflegten, und von denen ich hier nur erwähne, daß wenn der Herzog Saltowe paſſiren würde, die Einwohner ihm einmahl im Jahre Vorſpann geben und ſein Gepäcke bis Allendorp, Allerhop, im Kirchſpiel Dorfmark bei Obernhauſen (77), oder bis Steinlaga, Steinhofen bei Biſpingen, oder auch bis Undecsineburstalle, Hüntzingen ohnweit Walsrode, transportiren ſollten (78). Soltau iſt noch lange, namentlich noch im J. 1304., im Beſitz der Abtei Quedlinburg geblieben (79). Daß daſſelbe dieſer entfernten Abtei beigelegt worden, erklärt ſich aus der Lage des Orts an der Grenze mehrerer Gebiete und der Mindenſchen und Verdenſchen Diöceſe, welche ich bald näher beſchreiben werde; Stübeckesborn, das angebliche Stammgut des Herzogs Hermann, der eben in demſelben Jahre 937. zum Herzoge ernannt war, lag ganz in der Nähe; gleichwohl gehörte Soltau nicht zu dem Bardengau, in welchem dieſer Herzog ſein eigentliches unmittelbares Gebiet hatte. Die Aebtiſſin Adelheid erkannte demnach auch den Herzog Magnus nur für einen Nachbaren, fand ſich aber dennoch genöthigt, denſelben als Schutzherrn des Orts anzunehmen. Von dem benannten Grafen Lüdger und der Adred mater Bardonis, weiß ich nichts Näheres anzugeben.

Eben ſo deutlich erſcheint Dorfmark in der Amtsvoigtei Fallingboſtel, als ein in pago Lainga belegener Ort in einer von Gerken nach dem Original herausgegebenen Urkunde des Kaiſers Heinrich II. vom J. 1006. (80), in welcher derſelbe auf Vorbitte des Erzbiſchofs Tagino (von Magdeburg), und des Biſchofs Benno (Bernhard oder Bernharius II. von Verden), cuidam capellano nostro nomine Thiederico (nachmahligem Biſchofe von Münſter und Verwandten Dithmars von Merſeburg, der ſeiner mehrmahls gedenkt), drei Güter in verſchiedenen Gegenden zum Nießbrauch übergiebt, unter der Bedingung, daß ſelbige, wenn dieſer Dieterich entweder ein Biſthum erhalten oder ſterben würde, an ihn, den Kaiſer, zurückfallen ſollen. Des erſten dieſer Güter, Rodensleben im Magdeburgiſchen, iſt ſchon gedacht worden; das zweite, Burnacherun in pago Bardaga et comitatu Tolemari, wird bald näher erwähnt werden; das dritte aber wird ſo angegeben: in pago quoque Lainga curtem quae vocatur Thormarca cum pertinentiis, worunter wohl kein anderer Ort als Dorfmark verſtanden werden kann. Auch dieſe Verleihung deutet darauf, daß der Ort ſtreitig geweſen ſey, und es ſcheint wohl, daß der Biſchof von Verden auf denſelben, obgleich die bald zu erläuternde Diöceſan-Schnede noch ziemlich weit von da

(77) Scharf hiſtor. topogr. Sammlungen, 1ſte Samml. S. 27. und 2te Samml. S. 7.

(78) S. dieſe Urkunde in Erath Cod. dipl. Quedlinb. pag. 64. 65; Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 550. not.

(79) Erath. l. c. pag. 339.

(80) Gerken Cod. diplom. Brandenb. Tom. 3. S. 48. 49.

weſtwärts entfernt iſt, Anſpruch gemacht habe; denn, ſo wie der Erzbiſchof Tagino ohne Zweifel in Hinſicht auf Rodensleben an dem Geſchäfte Theil nahm, ſo wird ſolches von dem Biſchofe Benno in Beziehung auf Burnacherun oder Thormarca geſchehen ſeyn.

In dem Fuldaiſchen Güter-Regiſter des Mönchs Eberhard wird cap. 5. num. 72. geſagt: ego Irminwart comes trado Sancto Bonifacio in pago Lingewe in villa Dinbarloha omnem proprietatem et hubas 3 dominicales et mancipia cum prole ([81]). Dieſer Ort iſt, wie auch Falcke und Grupen ſchon bemerkt haben ([82]), Timmerloh in der Amtsvoigtei Soltau, an deren äußerſter nördlichen Spitze, aber, wie ich bald zeigen werde, noch innerhalb der Mindenſchen Diöceſe, bis an deren Grenze der Laingo ſich hier erſtreckte. Es iſt demnach klar, daß dieſer unter dem pago Lingewe zu verſtehen ſey.

Endlich finden ſich auch noch in den Corveyiſchen Traditionen mehrere Orte aus dem pago Lainga oder Laingo, welche ſich meiſtentheils in derſelben Gegend unverkennbar zeigen, wogegen diejenigen, die in dieſen Traditionen zum pago Logne gerechnet werden, ſämmtlich, wie oben bemerkt worden, in dem Gau dieſes Namens, um Göttingen, anzutreffen ſind. Die apud Falcke pag. 10. §. 8. aufgeführte villam Fuilmi in pago Laingo, mit welcher Falcke ſich nach Oſtfriesland verirret, halte ich dem zufolge für Fulde bei Walsrode. Fallun in Reg. Sarach. num. 8. iſt offenbar derſelbe Ort; denn es folgt auf daſſelbe num. 9. das mit Fuilmi in §. 8. gemeinſchaftlich benannte Autburgi in pago Asterburgi, und der in §. 7. zunächſt vor dieſem Fuilmi erwähnte Ort in pago Guddingo, geht auch im R. S. num. 7. dem Fallun unmittelbar vorher. Ungezweifelt gehören ſodann hieher die pag. 105. R. S. num. 96 — 98. aufgeführten drei Orte Walde, Liavildindburstal und Bamlinestade in pago Loingo; der erſte derſelben iſt Woltum im Kirchſpiel Dorfmark, der zweite Leverdingen, Amts Rotenburg und der dritte Bommelſen in der Amtsvoigtei Fallingboſtel. Sie liegen nicht weit von einander, nahe an der Diöceſan-Grenze, und zwar Woltum und Bommelſen beſtimmt in dem Mindenſchen Sprengel, in welchem denn auch Leverdingen, obgleich anjetzt zum Amte Rotenburg gehörig, nach der alten Beſchreibung mit begriffen geweſen iſt. Ferner findet ſich pag. 286. R. S. 193. Osterholt in pago Lainga (pag. 286. ſteht in Lengi, im R. S. aber die richtigere Beſtimmung), welches Oſterholz in der Amtsvoigtei Fallingboſtel iſt; ſodann pag. 549. R. S. 404. Silihem, Seelhof, bei Bleckmar in der Amtsvoigtei Bergen; und pag. 616. R. S. 499. Bredanbiki, Bredbeck, ſüdweſtlich von Bergen ohnweit Hoppenſtedt. Bei dem Asikinthorpe, welches pag. 722. vorkömmt, wird in R. S. num. 607. hinzugefügt: in Emisgoe in pago Laingo; dieſes gehört aber gar nicht hieher, ſondern es iſt Aſchendorf an der Ems im Münſteriſchen, und die Bezeichnung: in pago Laingo, wird ſich auf das ſogenannte Ober-Ledinger Land an der Leda beziehen, das aber wohl ſchwerlich zur Zeit der Gau-Verfaſſung einen eigenen pagum ausgemacht hat. Ob das Ossenthorpe in pago Laingo pag. 103. R. S. 84. etwa auch dieſes Asikinthorpe bedeuten ſolle,

---

(81) Schannat tradit. Fuldens. pag. 303.
(82) Falcke tradit. Corbei. pag. 286. nota y); Grupen Orig. Germ. Tom. 2. S. 219. 221.

oder ob darunter ein ausgegangener Ort in dem hier in Frage kommenden Laingo zu verſtehen ſey? läßt ſich nicht gewiß beſtimmen; Oſſenfelde, Amts Münden, in pago Logne (ein Ochſendorf, deſſen Falcke erwähnt, giebt es dort nicht), kann es wenigſtens nicht ſeyn, nicht nur weil der Namen des pagi Laingo nicht dazu paßt, ſondern auch, weil in dem R. S. von einem gango, d. i. einer Mühle prope Ossenthorpe, die Rede iſt, bei Oſſenfelde aber nach der Lage dieſes Orts, nie eine Mühle geweſen ſeyn kann.

Die Grenzen des hier aufgefundenen Theils des Laingo laſſen ſich noch näher durch die Diöceſan-Schnede beſtimmen, ſo wie dieſe in der angeblichen Stiftungs-Urkunde des Biſthums Verden, die man Carl dem Großen zuſchreibt, bezeichnet iſt (83). Sie geht von dem oben erwähnten Punkte bei Müden, wo die Wieze in die Oerze fällt, in dem erſtern Fluſſe bis zu deſſen Quelle, weiter hinauf; in ascensu Ursenae in Wizenam, hinc in ortum eiusdem fluminis. Dieſe Quelle iſt in der Gegend von Emmingen zwiſchen dieſem Orte und Moide, nach der Müllerſchen Charte zu finden, und die benachbarten Orte: Wötzingen, Harmelingen, und das vorhin erwähnte Timmerloh gehören zu der Pfarre von Soltau, welche, nach den Mindenſchen Archidiaconats-Verzeichniſſen, in dem Mindenſchen Sprengel begriffen war (84); die zunächſt gegen Oſten angrenzenden Orte Ilſter, Alvern und Töbingen hingen, zu der Verdenſchen Pfarre von Münſter; auch das Kirchdorf Biſpingen war Verdeniſch. Ferner geht die Schnede in paludem quae dicitur Snederebrock, welches Moor bei Schneverdingen zu ſuchen iſt, wenn auch dieſer Ort ſelbſt, deſſen Namen einen Schnede-Ort andeutet, an der Verdenſchen Seite gelegen hat; die Linie dahin von Timmerloh in der vorigen Richtung geht auf Scharl, im Kirchſpiel Schneverdingen; dieſer Namen kömmt öfterer, allenthalben aber an einer Grenze oder Scherung, vor. Von der dortigen Gegend, wo ſich der äußerſte nördliche Punkt nicht genau beſtimmen läßt, wo aber das Biſthum Minden in der Folge etwas zurückgedrängt zu ſeyn ſcheint, geht die Diöceſan-Schnede ſüdwärts auf die Quelle der Lehre bei Kettenburg; hinc in Lernam. Die Linie dahin ſchließt auf jeden Fall die drei oben erwähnten Orte, Leverdingen, Woltum und Bommelſen, in die Mindenſche Diöceſe ein; ſelbſt der erſte derſelben iſt von Lüneburgiſcher Seite, als zu dem dortigen und nicht zu dem Verdenſchen Territorium gehörig, in Anſpruch genommen worden (85), und die zunächſt benachbarten Orte Wiedingen, Ellingen und Falshorn ſind noch jetzt nach Soltau eingepfarret. Von hier folgt die Diöceſan-Schnede anfangs dem Lehre-Fluſſe ſo genau, daß, wie der Herr Amtmann Wedekind aus Urkunden

(83) Lindenbrog script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 177. 178. Neuerlich hat der Herr Amtmann Wedekind in ſeinen Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des Mittelalters, S. 64 — 84., dieſe ganze Schnede ausführlich und gründlich erläutert. Ich bin demſelben hier allenthalben gefolgt, und habe zu meinem Vergnügen in Anſehung desjenigen, was ich in Hinſicht mehrerer früher erwähnten Grenzpunkte angemerkt hatte, den Herrn Amtmann mit mir einſtimmig gefunden; insbeſondere darin, daß unter Elmana die Elmenau und unter Arumbiki der Arendbach zu verſtehen ſey. Den lapidem Binkenstein, von welchem ich gleichfalls bemerkt hatte, daß er nicht auf der Pickelſteiner Heide zu finden ſey, hat der Herr Amtmann S. 74. noch beſtimmter ausfindig gemacht.

(84) Grupen Orig. Germ. Tom. 2. S. 279. 280.

(85) S. die alte von Lüneburgiſcher Seite behauptete Schnede in Pratjen Altem und Neuem 9r Bd. S. 326.

beweiſet ([86]), die von dem Herrn von Behr zu Stellichte an der rechten Seite dieſes Fluſſes angelegte Kirche, zum Verdenſchen, ihr jenſeitiges Gut hingegen, zum Mindenſchen Sprengel gehörte. Weiter unten, etwa in der Gegend von Owe, verläßt ſie aber dieſen Fluß und geht per mediam paludem quae dicitur Camperebroch et sic trans Aleram, alſo durch das Bruch bei Süd-Campen, welches auf der Müllerſchen Charte zu ſehen iſt, auf die Aller, der Richtung nach oberhalb Oterſen. Auf die Territorial-Hoheit über dieſen Ort und das ganze Kirchſpiel Witlohe, waren von Lüneburgiſcher Seite Anſprüche gemacht worden; ſie wurden aber vermittelſt des im J. 1575. errichteten Grenz-Receſſes aufgegeben, und insbeſondere Oterſen cum omni causa, dem Biſthume Verden überlaſſen ([87]). Die Territorial-Grenze, ſo wie ſie durch dieſen Receß und die dabei zum Grunde gelegten beiderſeitigen alten Schnede-Beſchreibungen beſtimmt iſt, trifft demnach auch mit der Dioeceſan-Schnede ziemlich genau zuſammen; es würde jedoch nicht zweckmäßig ſeyn, den Lauf derſelben, wie ich es ſonſt wohl thun könnte, hier ſpeciell auszumitteln, da man doch auf eine Uebereinſtimmung jedes einzelnen Punkts derſelben mit der Grenze des alten Laingo niemahls mit Sicherheit würde ſchließen können.

Unter den aus dieſem Theile des Laingo vorgekommenen Orten iſt keiner, der oſtwärts über die Meiße hinauslåge, und es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Fluß von Hudemühlen bis zu ſeiner Quelle hinauf, von hier aber eine auf Wiezendorf gehende Linie dieſen Gau gegen Oſten begrenzt habe. Es bleibt von da bis an die öſtliche Grenze der Mindenſchen Diöceſe, welche ſich theils an die Oerze, theils über dieſelbe hinaus bis jenſeit Großen-Hehlen erſtreckt, noch ein bedeutender Raum übrig, den man dem Laingo nicht wohl hinzurechnen kann, ohne dieſen unverhältnißmäßig zu vergrößern. Daß die Meiße eine Grenzſcheidung gemacht habe, ſcheint auch noch durch die Uebereinkunft des Herzogs Otto I. von Braunſchweig-Lüneburg mit dem Verdenſchen Biſchofe Iſo vom J. 1232. beſtätigt zu werden, vermittelſt deren jener von dieſem das Allodium Blekmare zu Lehn genommen hat, zu welchem noch die Orte Honbroke, Brockhof bei der Hölzung Hone; Ornbeke, Klinte Boeklinge, Becklingen; Wertebome, Wardeböhmen; und Have, Hope, gerechnet worden ([88]). Dieſe Orte liegen ſämmtlich an der Weſtſeite der Meize, und es ſollte demnach der Diſtrict, der ſich bis dahin erſtreckte, der Lehnshoheit des Biſchofs Iſo unterworfen ſeyn. Verbindet man damit die Bemerkung, daß dieſer Biſchof ein geborner Graf von Wölpe war, deſſen Familie in dem andern Theile des Laingo, jenſeit der Aller, unſtreitig regierte, und daß er auch ſelbſt die Advocatie des Kloſters Walsrode ſeinem Neffen, dem Grafen von Wölpe, als Afterlehn zuwandte ([89]); ſcheint es wohl, daß bei dieſen Anmaßungen des Biſchofs ein Anſpruch auf den comitatum in dem Laingo, ſo weit ſich dieſer erſtreckte, jedoch nicht ſowohl Namens ſeines Hochſtifts, als Namens ſeiner Familie, zum Grunde liege.

(86) A. a. O. S. 82. 83.

(87) S. dieſen Receß in Pratjens Altem und Neuem 9r Bd. S. 313 fgg. Die Stelle welche von Oterſen handelt, findet ſich daſelbſt S. 316. S. auch von Stemmen und Witlohe ebendaſ. S. 321.

(88) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 122.

(89) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 113.

In die Grenze des Laingo ſowohl als des Mindenſchen Sprengels, ſo wie ich beide ausgemittelt habe, iſt auch Stübbekeshorn eingeſchloſſen, welches noch jetzt zu der Amtsvoigtei Soltau gehört und dahin eingepfarrt iſt. Indeſſen läßt es ſich demohngeachtet wohl denken, daß der Herzog Hermann daſelbſt ein Schloß gehabt haben könnte, — wiewohl übrigens auf die Angaben der neuern Chronikenſchreiber, daß daſſelbe ſein eigentlicher Stammſitz geweſen ſey, nicht zu rechnen iſt; — denn es liegt unmittelbar an der Grenze, welche in dergleichen Fällen nicht immer ſo genau beachtet wurde, und die auch in dieſer Gegend, wie die Verleihung von Soltau an die Abtei Quedlinburg beweiſet, wirklich ſtreitig war.

Ich muß noch einmahl zu dem ſüdlichen Theile dieſes Gau an der linken Seite der Aller zurückkommen, um die weſtliche Grenze deſſelben zu bemerken. Der Leinegau hat nämlich nicht den ganzen Raum zwiſchen den Flüſſen Weſer, Aller und Leine bis zu der angegebenen ſüdlichen Grenzlinie ausgefüllt, ſondern es iſt in dieſem Zwiſchenraume, theils die Bremiſche Diöceſe und der zu derſelben gehörige pagus Lorgoe auf die öſtliche Seite der Weſer herübergegangen, theils hat der an dieſen nördlich grenzende Diſtrict, in dem Winkel, den die Weſer und Aller bis zu ihrer Vereinigung bilden, zu dem Verdenſchen Sprengel und dem pagi Sturmi gehört. Es ergiebt ſich dieſes aus den beiden angeblich von Carl dem Großen herrührenden Diplomen, deren eins den Umfang der Bremiſchen, das andere den der Verdenſchen Diöceſe bezeichnet. Das Letztere, deſſen eben erwähnt worden, ſchließt dieſe Beſchreibung mit den Worten: et sic trans Aleram in Wirraham, woraus dann von ſelbſt folgt, daß auch noch ein Diſtrict zwiſchen der Aller und Weſer an der linken Seite der erſtern in der Verdenſchen Diöceſe begriffen geweſen iſt. Die nähere Beſtimmung dieſes Diſtricts ſowohl, als des angrenzenden zum Bremiſchen Sprengel gehörigen, giebt uns aber das andere Bremiſche Diplom an die Hand, welches jedoch auch unverſtändlich ſeyn würde, wenn nicht der Herr Amtmann Wedekind daſſelbe durch ſorgfältige Forſchungen und Erkundigungen bis zur größten Evidenz erläutert hätte [90]. Die hieher gehörige Stelle lautet ſo: in Wirraham fluvium: dehinc ab orientali parte eiusdem fluminis viam publicam quae dicitur Hesseweg, Sturmegoe et Lorgoe disterminantem; Sechbasam, Alapam, Chaldhowa, iterumque Wirraham [91]. Der Heſſeweg war, wie der Herr Amtmann Wedekind aus Lagerbüchern und andern zuverläſſigen Nachrichten beweiſet, eine Heerſtraße, die von Weſten an der Aller in ſüdlicher Richtung durch die Hämelheide auf Gadesbünden gieng; Weſten ſelbſt, welches hernachmahls zu den Verdenſchen Diſtricten gezogen worden, lag vermuthlich an der Oſtſeite dieſes Weges als ein weſtlicher Punkt des Laingo. Dieſer Gau und die Mindenſche Diöceſe wurden dann durch den Heſſeweg, ſeiner ganzen Länge nach, von dem Verdenſchen Sturmegoe und dem Bremiſchen Lorgoe, geſchieden; und eine Queerlinie von der Weſer bis an den Heſſeweg beſtimmte die Grenze zwiſchen den letztern beiden Gauen und Diöceſen. Mit gutem Grunde darf man annehmen, daß dieſe Queerlinie ohngefähr dieſelbe geweſen ſey, die noch jetzt die

---

(90) In ſeinem: Hermann Herzog der Sachſen 6te Abhandl. Von dem hier in Frage kommenden Abſchnitte handelt er daſelbſt S. 106—113.

(91) In Adami Bremensis histor. eccles. lib. I. cap. 10. apud Lindenbrog script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 4. 5.

Aemter Verden und Hoya, deren letzteres in der Bremiſchen Diöceſe begriffen war, von einander trennt; ſie geht zwiſchen Jübber, Amts Hoya, und Drübber, Amts Weſten, deren Namen ſo viel als dieſſeit und jenſeit bedeuten, von der Weſer ab, und der Punkt am ehemahligen Heſſewege, wo ſie die Grenze des zur Mindenſchen Diöceſe gehörigen Amts Rethem berührt, iſt zwiſchen dem Dienſthop und Hülſen auf den Charten zu finden; die alten Grenz-Receſſe und Schnedebeſchreibungen erläutern dieſes noch ſpecieller, und erwähnen zum Theil auch des Heſſeweges.

Einen Zweifel ſcheint hiegegen der Ausdruck der Urkunde zu veranlaſſen, wo in Beziehung auf den Heſſeweg geſagt wird: Sturmegoe et Lorgoe disterminantem; denn dieſe Gaue wurden nicht durch den Heſſeweg, ſondern durch die eben bemerkte Queerlinie von einander geſchieden; der Heſſeweg lief hingegen zwiſchen beiden und dem Laingo herab. Der Herr Amtmann Wedekind hält dafür, das Wort disterminantem ſolle hier nicht bedeuten, daß der Heſſeweg jene Gaue ſcheide, ſondern nur, daß er ſie begrenze; das möchte ich indeſſen nicht annehmen, weil daſſelbe Wort noch zweimahl in eben dieſer Urkunde in jenem Sinne vorkömmt. Auch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daß, wie der Herr Amtmann eventuell annimmt, im Texte ſtatt Lorgoe, Loigoe geſtanden hätte; denn die Grenze zwiſchen dem Sturmegoe und Laingo war kein Gegenſtand dieſer Urkunde, wohl aber die zwiſchen dem Lorgoe und Laingo. Eher möchte ich vermuthen, daß im Original: Sturmego, Lorgoe et Loigoe disterminantem, geſtanden und der erſte Herausgeber, weil er den Lorgoe und Loigo für einerlei gehalten, dieſen weggeſtrichen hätte. Am glaublichſten iſt es mir aber, daß der Verfaſſer der Urkunde nur ſagen wollen: durch die Queerlinie von der Weſer zum Heſſewege werde Sturmego et Lorgoe diſterminirt, und ſich hiebei unrichtig ausgedrückt habe. Gegen die Grenzbeſtimmung ſelbſt kann wenigſtens, da wir den Lauf des Heſſeweges kennen, kein erheblicher Einwurf hieraus erwachſen.

In dieſem Heſſewege gieng nun die Schnede weiter herauf, dann aber über Sechbasa, Alapa und Chaldhowa wieder auf die Weſer. Sechbasa hat der Herr A. Wedekind in dem Sächelnbache und Alapa in Welepa oder Wölpe ſehr glücklich aufgefunden. Jener Bach iſt auf der ſchönen Charte des Preußiſchen Generals Lecoq zwiſchen dem Kreyenberge und Kreyen-Moore mit dem Namen: Sächelchenbach, angegeben; die Müllerſche und Weimarſche Charte des Königreichs Hannover bezeichnen daſelbſt auch einen Bach, jedoch ohne hinzugefügten Namen. Von hier wendet ſich dann die Grenze nach Nordweſten und gehet über Wölpe wieder nach der Weſer hin; ich ſetze noch hinzu, daß unter Chaldhowa vermuthlich Holthowa oder Holtorf zu verſtehen iſt; der Punkt an der Weſer iſt, wie auch der Herr Amtmann annimmt, unterhalb Drakenburg. Uebrigens gehörten die Grenzorte Holtorf und Wölpe noch mit in die Mindenſche Diöceſe, folglich auch in den pagum Laingo, in welchem denn auch die Grafen von Wölpe ihren comitatum hatten. Das Kirchſpiel Hemſen hingegen, mit den dahin eingepfarreten Orten Rohrſen und Gadesbünden wird durch jene Biegung, welche die Grenzlinie nach dem Sächelnbache und Wölpe macht, in die Bremiſche Diöceſe eingeſchloſſen. Nach Grupens Zeugniſſe wird nun zwar dieſes Kirchſpiel in den Mindenſchen Archidiaconats-Regiſtern zu dem Archidiaconat von Lohe gerechnet (92); dieſe Regiſter ſind jedoch neu, und ich halte mit dem Herrn A. We-

(92) In den Hannöv. Beiträgen vom J. 1762. S. 1275.

dekind dafür, daß dieſes auf einer nachmahligen Veränderung beruhe, welche durch die Grafen von Wölpe, für deren Vaſallen die Herren von Hemſen oder Hemenhuſen ſich erkannten ([93]), begünſtigt ſeyn kann. Grupen iſt auch geneigt, die Kirchſpiele Eiſtrup und Haſſel mit in die Mindenſchen Diöceſe zu befaſſen; dieſes iſt jedoch eine bloße Vermuthung, deren Ungrund unſere Schnedebeſchreibung um ſo gewiſſer beweiſet, als dieſe beiden Pfarren noch jetzt zu dem Amte Hoya, welches einen Theil des Bremiſchen Sprengels ausmachte, gehören. Die Grenze zwiſchen dieſem Amte und dem Amte Rethem, Mindenſcher Diöceſe, trifft noch jetzt mit dem alten Heſſenwege ohngefähr zuſammen.

Die Gegend längs der Weſer oberhalb Drackenburg bis gegen Scheſſinghauſen, und insbeſondere Nienburg, gehörte beſtimmt zum Laingo. Der Biſchof Wilhelm von Minden befeſtigte im J. 1242. den letztgedachten Ort, jedoch nur in Gefolg der ihm von dem Grafen von Wölpe und dem gegenüber zu Lohe regierenden Edlen von Lo ertheilten Erlaubniß, als deren Diöceſan-Biſchof und getreuer Alliirter derſelbe war ([94]).

Die Grafen von Wölpe waren zwar ohne Zweifel nur Schloßgrafen, indem die erſten dieſes Geſchlechts, die wir kennen, den Grafen-Titel nicht führten; Bernhard von Wölpe hatte ſich aber als ein getreuer Anhänger Heinrichs des Löwen ſolches Anſehen erworben, daß er in dem ganzen Laingo die Regierung behauptete; nur an der ſüdlichen Grenze deſſelben erhielten die Edlen von Hagen [95]) die Unabhängigkeit; Bernhard beſchränkte ſie aber doch, indem er zu Nöpke, nahe bei Hagen, ſein placitum hielt, und zu Marienſee, welches wohl der äußerſte Punkt ſeines Gebiets gegen Südoſten war, im J. 1215. das Kloſter ſtiftete ([96]).

Nach demjenigen, was ich ſowohl von dem zuerſt abgehandelten pago Logne, als von dem hier erwähnten pago Laingo bemerkt habe, wird es nur weniger Worte bedürfen, um die ſchon oben bei dem erſtern berührte Hypotheſe von einem großen Leinegau, der ſich an dem Leine-Fluſſe, von deſſen Urſprunge an bis zum Ausfluſſe deſſelben in die Aller erſtreckt, und alle in dieſem Landſtriche belegenen Gaue als Unter-Gaue in ſich begriffen habe, zu widerlegen. Es gründet ſich dieſelbe bloß darauf, daß man die curtem Salta in pago Lainga zu Salzderhelden geſucht, und ſelbige daher als eine Nothbrücke zu Hülfe genommen hat, um es ſich zu erklären, daß dieſer Ort in einem Leinegau gelegen habe ([97]); deſſen bedarf es aber nicht, nachdem die curtis Salta zu Soltau aufgefunden worden, welches wirklich in dem Laingo liegt. Außerdem findet ſich kein Beweis, daß irgendwo ein anderer Ort, als der in dieſem oder dem Gau Logne begriffen iſt, zu einem Leinegau ge-

(93) Scheids Zuſätze zu Moſers Staats-Recht cod. diplom. num. 56. c) et d) pag. 649. 650.

(94) Lerbeke Chron. Mindense in Leibnit. script. rer. septentr. Tom. 2. pag. 184. Erſt ſeit dem J. 1272. zeigt ſich der Graf Heinrich von Hova als Beſitzer von Nienburg; ſ. Grupen in den allgem. Hannöv. Beiträgen v. J. 1762. S. 1287.

(95) Wernerus de indagine war ein Schwiegerſohn des Grafen Heinrich von Weſten; Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 673. 675. Man findet noch einige de Hagen oder de Indagine als Edle in Urkunden; unter andern Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 149.

(96) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 148 — 150.

(97) S. Gruber in der Vorrede zu der Götting. Zeit- und Geſchichtbeſchreibung S. 21. 30.

rechnet würde. Es hat zwar neuerlich der Herr Amtmann Wedekind [98] einige ſolcher Orte aus dem Corveyiſchen Güter-Regiſter des Abts Saracho anzugeben, und jene Hypotheſe dadurch zu beſtätigen geſucht; allein ich habe alle dieſe Orte theils in dem Gau Logne, theils in dem eben erwähnten Laingo nachgewieſen. Sie ſind Steinanebeke, Bredenbike, Aeverlan und Weringerinchuson, und ſollen nach des Herrn Amtmanns Meinung Steimke, Amts Wölpe, Bredenbeck, Everloh und Wichtringhauſen, Amts Wennigſen, ſeyn. Das erſte würde auf jeden Fall ausfallen, da das Amt Wölpe zum Laingo gehört; ich halte indeſſen dieſes Steinanebeke, weil es zum pago Logne gerechnet wird, für Steimke im Amte Uslar, ſo wie Aeverlan für Evernhauſen, Gerichts Adelebſen, und Weringerinchuson für Wiershauſen, Gerichts Jühnde; Bredenbiki aber, weil es zum Laingo gehört, für Bredbeck in der Amtsvoigtei Bergen, wiewohl es ſonſt auch im pago Logne einen Ort deſſelben Namens, das jetzige Bremke, giebt. Ich darf dieſe Beſtimmungen um ſo zuverſichtlicher für die richtigen annehmen, da in dem Sarachoniſchen Regiſter durchgängig nur die ſpeciellen Gaue angegeben werden, und da, wo etwa einmahl der pagus maior, Angeri oder Astfala, benannt wird, derſelbe doch immer durch den Zuſatz: ducatus oder die beigefügte Angabe des ſpeciellen Gau ſich als ſolcher kenntlich macht. Es hat demnach auch ſchon der Herr Bürgermeiſter Vogell dem Herrn Amtmann Wedekind hierunter widerſprochen [99], und ſehr richtig bemerkt, daß wenn irgendwo in Urkunden von einem pago maiore in Hinſicht der Gegenden an der Leine die Rede iſt, immer der pagus Angeri oder Astfala, aber nirgends ein Leinegau als ſolcher benannt wird.

8. Pagus Grindiriga.

Nach einer Urkunde des im J. 1096. verſtorbenen Mindenſchen Biſchofs Ulrich, hat ein vir nobilis Gerhardus ſeine Güter zu Holthorpe, Hebbeni und Stavaron in pago Grindiriga in comitatu Magni Ducis, dem Biſthume Minden gegen eine Leibrente übertragen und in placito Windilmanni aufgelaſſen [100]. Dieſen pagum Grindiriga, von welchem außerdem alle Nachrichten fehlen, ſetzt nun Grupen [101] in das Amt Wölpe, wobei er ſich darauf bezieht, daß ein Theil des Linsburgiſchen Forſtes der Grinder Wald (auf der Müllerſchen Charte der Griner Wald) genannt werde, und die erwähnten Orte ſich dort fänden; nämlich Holtorf, Hebenſen oder vielmehr Hemſen, und Stavern. Einen Ort dieſes letztern Namens kenne ich zwar nicht, indeſſen könnte Stöckſe für Stavaron gehalten werden. Das iſt allerdings bei dem erſten Anblicke ſehr anſcheinend; es ſteht dem aber entgegen, daß gerade dieſe Gegend, nach den von Grupen ſelbſt darüber beigebrachten Urkunden, einen Theil des pagi Laingo ausmacht, ja daß Hemſem, wie eben bemerkt worden, nicht einmahl zu dieſem, ſondern zu dem pago Lorgoe, in der Bremiſchen Diöceſe gehört. Mit mehrerem Grunde glaube ich daher dieſen Gau in einer nicht weit von

da

---

(98) In ſeinem: Hermann Herzog der Sachſen S. 110. Note 12).

(99) In Spiels vaterländ. Archiv 3r Bd. 1s Heft S. 132 fgg.

(100) Sie iſt abgedruckt in Grupen Orig. Hannov. S. 121. und Würdtwein subsid. diplom. Tom. 6. pag. 318; auch hat Joh. de Lerbeke ſeiner Mindenſchen Chronik apud Leibnit. l. c. Tom. 2. pag. 174. derſelben gedacht.

(101) Orig. Hannov. a. a. O. und Orig. Germ. Tom. 2. S. 262.

da entfernte Gegend, am jenſeitigen Ufer der Leine, um Groß- und Klein Grindau ſuchen zu dürfen. Es iſt nicht glaublich, daß der Laingo ſich hier über die Oſtſeite der Leine hinaus erſtreckt habe; Beweiſe finden ſich nicht davon, und der Umfang dieſes Gau würde hiedurch gar zu groß werden. Dieſes vorausgeſetzt, muß ſich in dem Raume, der zwiſchen der Leine an dieſer Seite und der Diöceſan-Grenze bis gegen Weſterzelle liegt, ein anderer Gau befunden haben, deſſen Namen wir ſonſt nicht kennen, und der demnach, zumahl bei der Uebereinſtimmung des Namens mit dem der Orte Grindau, am füglichſten für den pagum Grindiriga gehalten werden kann, da wir für dieſen keinen andern Platz finden. Von den in der Urkunde benannten Gütern kann Holthorp füglich Helſtorf an der Leine im Amte Neuſtadt, oder auch Hellendorf in der Amtsvoigtei Biſſendorf, und Hebenni, Hope, in der Amtsvoigtei Eſſel, ſeyn; Stavaron aber vielleicht Suavaron oder Schwarmſtedt bedeuten. Ich hätte allenfalls nichts dagegen, wenn man den letztern Ort für Niedern-Stöcken halten wollte, welches zwar jenſeit der Leine, aber an deren Ufer liegt; mir ſcheint jedoch der Namen weniger zuzutreffen. Der Namen Grindiriga deutet auf einen Grandboden, ſo wie mehrere ähnliche, z. B. des oben erwähnten pagi Grete, des Dorfs Greten bei dem Ausfluſſe der Leine in die Aller; des Dorfs Grinden bei Achim.

Die ſüdliche Grenze dieſes Gau gegen den pagum Seleſſen, ſcheint durch die Orts-Namen Suttorf, Schornhorſt und Scharl, Amts Neuſtadt im Kirchſpiel Baſſe, und Scherenboſtel in der Amtsvoigtei Biſſendorf bezeichnet zu werden; in der Gegend des letztern Orts muß die Diöceſan-Schnede von Engelboſtel auf Elze und dem Rundeshorn vorbei gegangen ſeyn. Nordwärts kann ſich der pagus Grindiriga, den bei dem Laingo vorgekommenen Bemerkungen zufolge, noch über die Aller hinaus bis an die Meitze und ferner gegen Wiezendorf, von hier aber an der Wieze herab bis Hermannsburg, dann wiederum längs der Diöceſan-Schnede bis Großen-Hehlen, und ſo über die Aller gegen Weſter-Zelle, erſtreckt haben. Dies vorausgeſetzt, wäre Hermannsburg als äußerſter Grenzort mit in demſelben begriffen geweſen, als welches zu dem Mindenſchen Sprengel gehörte [102], folglich weder in dem Verdenſchen Bardengau, noch in dem Hildesheimiſchen pago Grete, gelegen haben kann. Es iſt indeſſen dieſer Ort nach dem Zeugniß der Verdenſchen Chroniken [103], von dem Kaiſer Heinrich IV. im J. 1059. dem Biſchofe Siegebert von Verden verliehen worden, mit der Angabe, daß ſelbiger in comitatu Witelonis comitis belegen ſey. Vielleicht war dieſer Witelo ein Vater des Windilmann, in deſſen placito etwa 40 Jahre ſpäter die Tradition der erwähnten Orte in pago Grindiriga vollzogen wurde, und der alſo daſelbſt gräfliche Rechte ausübte, obgleich der Herzog Magnus, nach dem Beiſpiele ſeiner Vorfahren, ſich den comitatum daſelbſt zueignete.

(102) Dieſes bezeugt Grupen Orig. Germ. Tom. 2. S. 280. Num. 15. aus den Mindenſchen Archidiaconats-Verzeichniſſen.

(103) Chronicon Verdenſe apud Leibnit. ſcript. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 216; Spangenberg Verdenſche Chronik S. 53.

V. Verdenſche Diöceſe.

1. Pagus Sturmi.

In dem pago Sturmi lag die Hauptſtadt Verden. Die beiden angeblichen Diplome Carls des Großen für das dortige Biſthum ſagen dieſes ausdrücklich ([1]), und der Kaiſer Heinrich II. verlieh im J. 1006. dem Verdenſchen Biſchofe Bernharius die Jagd-Gerechtigkeit per totum pagum Sturmium ([2]). Auch Heinrich IV. beſtätigte im J. 1059. die Privilegien, welche ſeine Vorgänger der ecclesiae Ferdiun vocatae, ubi principalis sedes episcopatus, in pago Sturmi constructae super fluvium Alera sitae ertheilt hatten ([3]). Der Kaiſer Ludwig der Fromme erwähnt dieſes Gau, indem er im J. 819. drei Männern aus dem pago Stormuse einige Güter wiedergiebt, die denſelben, quuando infideles Wigmodorum ad partem dominicam revocatae fuerunt, zugleich mit weggenommen worden, obgleich ſie ihrer Seits treu geblieben wären ([4]). Dieſes bezieht ſich auf die Inſurrection vom J. 804., welche den Kaiſer Carl bewogen hatte, ſein Heer in den Gau Wigmodi und einige andere zū ſenden, und von da viele Einwohner nach Frankreich zu verpflanzen, an welcher aber die Einwohner des Verdenſchen Sprengels, wie ich bald näher bemerken werde, nicht Theil genommen hatten.

Uebrigens findet man von dieſem Gau nicht viel. In den Corveyiſchen Traditionen und dem Sarachoniſchen Regiſter kommen viele Orte aus einer marca Sturmede vor; dieſe gehört aber, wie Falcke richtig bemerkt hat ([5]), nicht hieher, ſondern befand ſich an der Lippe ohnweit Geſeke, und war eine Grenzmark von Engern gegen Weſtfalen; es können alſo nur einige andere Orte hier in Anſchlag kommen, die als in pago nicht marca Sturmun oder Sturmidi belegen, aufgeführt ſind; es möchte jedoch ſelbſt von dieſen das Heclo oder Aeclo in pago Sthurmidi, pag. 297. R. S. num. 207., ausfallen, da ſich in jener Mark, nahe bei deren Hauptorte Stormede, ein Eikeloh befindet. Das bei Hudemühlen im Amte Ahlden belegene Eikeloh kann es wenigſtens nicht ſeyn; denn bis zu dieſem, tief in der Mindenſchen Diöceſe eingeſchloſſenen Ort, kann der pagus Sturmi ſich auf keinen Fall erſtreckt haben. Indeſſen könnte vielleicht von einem andern Orte die Rede ſeyn, der nicht mehr exiſtirt, deſſen Lage aber das auf den Weimarſchen und Müllerſchen Charten bezeichnete Eikeloher Moor anzudeuten ſcheint. Dieſes Moor liegt zwar jenſeit der Wümme und gehört jetzt zum Amte Zeven, iſt jedoch der Verdenſchen Grenze ſo nahe, daß der Ort, von welchem es den Namen hat, allenfalls zum Gau Sturmi hätte gerechnet werden können. In einer andern Tradition pag. 363. §. 211. heißt es aber: in pago qui dicitur Moswiddi et in Sturmun familias duas cum mansis et in Luthardeshus familiam unam cum manso. Falcke rechnet dieſes Sturmun zu der obgedachten marca Sturmede; weil aber nicht nur der Zuſatz: marca hier fehlt, ſondern auch der benachbarte pagus Moswiddi mit benannt iſt, ſo glaube ich, daß hier wirklich von dem Gau Sturmi die Rede ſey, und Luthar-

(1) Lindenbrog. script. rer. septentr. edits Fabricii pag. 177. 178.
(2) Pratje Altes und Neues 1r Bd. S. 20.
(3) Pratje ebendaſ. S. 22 — 24.
(4) Schaten annal. Paderborn. Tom. I. ad ann. 819.
(5) Tradit. Corbei. pag. 312 — 315.

deshus Lünzen im Kirchſpiele Schneverdingen bedeute. Eben das iſt dann wohl der Fall bei Harim in pago Sturmidi, R. S. num. 685; doch läßt der Ort ſich nicht mehr beſtimmen, da kein Orts-Namen in hieſiger Gegend genau dazu paßt. Einige indeſſen ſind dem Namen deſſelben ähnlich; in der Gegend von Störmede an der Lippe hingegen findet ſich gar keiner, der mit dieſem übereinſtimmte.

Die Grenze dieſes Gau an der Oſtſeite gegen den Laingo, iſt zugleich die des Verdenſchen Sprengels gegen den Mindenſchen, von welcher ich eben gehandelt habe. Auch habe ich die Grenze desjenigen Stücks des Gau Sturmi, welches ſich an der Südſeite der Aller zwiſchen dieſem Fluſſe und der Weſer befindet, ſchon angegeben. Die weſtliche Grenze ſowohl dieſes Gau gegen den Lorgoe, als des Verdenſchen Sprengels gegen den Bremiſchen, gehet in der Weſer herab, bis dahin, wo ſie die Aller aufnimmt, von hier aber auf deren rechte Seite herüber, bei Daverden und Langwedel vorbei auf die Wümme, dem Einfluſſe der Wieſte gegen über. Von hier iſt aber die Grenze, nicht der Diöceſe, ſondern des Gau Sturmi, meiner Meinung dem Wümme-Fluſſe aufwärts gefolgt, an welchem dann Scheeſſel (Schedesloh, Holz an der Scheidung) einen Grenzpunkt ausgemacht hat, und iſt von dem Urſprunge dieſes Fluſſes wieder jenſeit Schneverdingen auf die Diöceſan-Schnede herumgegangen. Das weltliche Gebiet, deſſen die Biſchöfe von Verden ſich über dieſen Gau angemaßt haben, iſt indeſſen von Lüneburgiſcher Seite durch Errichtung des Schloſſes Lauenbrück bis an die Fintau zurückgedrängt; doch wird Weſeloh in den alten Verdenſchen Schnede-Beſchreibungen, als nach Verden gehörig, angegeben ([6]); und daß an der Weſtſeite das Verdenſche Gebiet, unter dem Schutze der Grenzfeſtung Rotenburg bis Weſter-Eſch und Weſterholz über die Wümme hin, ausgedehnt worden, ſcheinen die Namen dieſer Orte, welche weſtliche Grenzpunkte andeuten, zu beweiſen.

Es findet ſich eine Urkunde Heinrichs I. vom J. 935., vermittelſt deren derſelbe dem Hamburgiſchen Biſchofe Unni, in Gefolg eines mit einem Edlen, Willarius, getroffenen Tauſches, die Orte Holtgibutli, Holtbüttel; Holthem, Holtum; Fokaresha, Völckerſen; Nianthorp, Nindorf; Omanthorp, Amendorf, Amts Thedinghauſen, jenſeit der Weſer; Walle, Walle; Magulun, Magelſen, Amts Hoya, jenſeit der Weſer; Rikinburgi, Riekenboſtel, Kirchſpiels Kirch-Walſede; und Damisla, Dauelſen, verliehen haben ſoll ([7]). Da jedoch dieſe Orte, nur Amendorf und Magelſen ausgenommen, in der Verdenſchen Diöceſe und im Gau Sturmi lagen, ſie auch durchgängig der Stadt Verden ganz nahe, und, bis auf Magelſen und Riekenboſtel, ſelbſt Amendorf mit einbegriffen, nach dem Dom in Verden eingepfarret ſind; in jenen Zeiten aber dergleichen Erwerbungen in fremden Gauen und Diöceſen, ſtreitige Grenzorte ausgenommen, ſehr ungewöhnlich waren, ſo iſt mir die Echtheit dieſes Diploms überaus verdächtig. Vielleicht iſt ſelbiges einer etwa vorhanden geweſenen Urkunde, in welcher dieſe Orte dem Bisthume Verden beigelegt geweſen, nachgebildet.

Die weltliche Regierung desjenigen kleinen Theils des Gau Sturmi, der jenſeit der Aller liegt, hat das Bisthum Verden durch den Abgang der dort wohnenden

(6) Pratje Altes und Neues 9r Bd. S. 324.
(7) Lindenbrog script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 129. 130; Staphorſt Hamburg. Kirchen-Geſchichte 1r Thl. 1r. Bd. S. 281.

Grafen von Weſten erhalten, indem die Erbinnen des letzten dieſer Grafen deren Beſitzungen dem Biſchofe Iſo überließen (8). Selbige waren übrigens nur Schloßgrafen; in ältern Zeiten kommen die Höfe Weſten und Hülſen unter denjenigen mit vor, die von dem Grafen Udo von Stade, oder eigentlich wohl von dem Bremiſchen Erzbiſchofe Adelbert der Gräfin Ida von Elſtorf zur Leibrente verſchrieben worden (9).

2. Pagus Woltsatorum.

Wir haben von dieſem Gau ſehr wenige Nachrichten, indeſſen werden ſelbige doch zu Beſtimmung der Lage und des Umfangs deſſelben hinreichen, wenn wir die Bezeichnung der Diöceſan=Grenze zwiſchen dem Bremiſchen und Verdenſchen Sprengel dabei zu Hülfe nehmen, die ich demnach zuvörderſt vorlegen muß. Es iſt ſelbige mit ſpecieller Bemerkung der Grenz=Merkmahle in den beiden Privilegien, die Carl der Große dem Erzbisthume Bremen und dem Bisthume Verden ertheilt haben ſoll, ganz übereinſtimmend, doch in entgegengeſetzter Richtung angegeben (10). Der Lauf dieſer Schnede iſt ſo ſonderbar, und die in jenen Urkunden erwähnten Grenz=Punkte ſind ſo ſchwer ausfindig zu machen, daß die Erläuterung derſelben erſt neuerlich den ſorgfältigen Forſchungen und Erkundigungen des Herrn Amtmann Wedekind gelungen iſt (11). Ich bin übrigens ganz mit demſelben einverſtanden, nur mit Ausnahme von zwei kleinen Theilen dieſer Schnede, in Hinſicht deren ich jedoch meine abweichende Meinung, ohne die Aufklärungen, die ich dem Herrn Amtmann verdanke, nicht hätte begründen können.

Die Schnede geht aus dem Ocean durch die Elbe in Liam fluvium, die Lühe; Steinbach, der von Bliedersdorf nach Süden heraufgehenden Bach; Hasalam, die Haslah, ein Holz zwiſchen Grimshorſt und Kammerbuſch; Wimarcham, Wiegerſen (von der Lühe bis dahin iſt dieſes noch jetzt die Grenze zwiſchen dem Amte Harſefeld und dem Gerichte Delm); Sneidbach, die ſogenannte ſchmale Aue, welche bei Ramshauſen in die Ramme fällt, in dieſer dann ſüdwärts herauf bis gegen Callmoor, und ferner in Ostam, dem Oſte Fluß, bei Burg Sittenſen, welches wiederum die heutige Grenze zwiſchen dem Amte Zeven und dem Lüneburgiſchen iſt. Dann folgt Mulinbach, der jetzt ſogenannte Kuhbach, der die bedeutende Mühle bei Kuhmühlen treibt, und bei Groß=Meckelſen in die Oſte fällt; die Schnede folgt aber, wie ich mit dem Herrn Amtmann annehme, bis dahin nicht dem Oſte Fluſſe, welcher hier, wie beſonders die Müllerſche Charte zeigt, eine bedeutende Krümmung nach Süden macht, ſondern geht von Tiſtedt ab (welches ich noch für Bremiſch halte), in gerader Linie auf den Kuhbach oberhalb Groß=Meckelſen. Dadurch fällt das Kirchdorf Sittenſen in die Verdenſche Diöceſe, zu dieſer gehörte es aber auch nebſt den ſüdlichern dahin eingepfarreten Dörfern; die nördlichern mögen urſprünglich nach Heeslingen gehört, und ſich nur wegen der mehreren Nähe hieher gewandt haben. Ferner heißt es: Motam paludem quae dicitur Sigefridesmor, Quistinam. Letzteres iſt die Twiſte; ich bin aber darin mit dem Herrn Amtmann nicht einſtimmig, wenn derſelbe

(8) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 672 — 675.
(9) Albertus Stadensis in Schilter. script. rer. Germ. pag. 261; Harſefeld. Chronik in Vogt Monum. ined. 1r Thl. S. 124.
(10) Jene in Adami Bremens. histor. eccles. lib. I. cap. 10. apud Lindenbrog l. c. pag. 4. 5; dieſe bei Lindenbrog l. c. pag. 177. 178.
(11) In ſeinem: Hermann Herzog der Sachſen, 6te Abhandlung. S. 95 — 117.

die Linie bis dahin von dem Mühlenbache an der rechten Seite der Oſte fortzieht, und ſtatt Motam, Moram leſen will, ſo daß die Mora palus quae dicitur Sigefridesmor, ein Moorbruch, Siegfrieds-Moor genannt, bedeute. Das wäre denn doch ein doppelter Pleonasmus; auch wird ſich in keinen in Deutſchland verfaßten Urkunden oder Schriften der Ausdruck: mora für Moor finden. Ich ziehe vielmehr die Schnede vom Ausfluſſe des Kuhbachs queer durch die Oſte, um die Kirchſpiele Elſtorf und Gyhum über die Mede, Motam, welche nach Zeven herabfließt ([12]), und dann wieder nordwärts über das Stets-Moor, welches ich für das Siegfrieds-Moor halte, auf die Oſte und durch dieſe in die Mündung der Twiſte oder Quistina. Hiedurch wird zwar die Oſte zweimahl durchſchnitten, ohne daß ſie in den Urkunden wieder genannt würde; allein dieſe Urkunden benennen überhaupt die Flüſſe nur da, wo die Schnede denſelben eine Zeitlang herab oder aufwärts folgt, nicht da, wo ſie ſelbige nur durchſchneidet; daher denn auch, wie der Herr Amtmann ſelbſt annimmt, die Schnede bei dem Ausfluß der Wieſte durch den Wümme geht, ohne daß dieſe benannt würde. Demnach glaube ich um ſo mehr, die Kirchſpiele Elſtorf, Gyhum und Zeven in die Bremiſche Diöceſe einſchließen zu müſſen, da ſie wirklich zu dieſer, die umliegenden, Sittenſen, Rade und Selſingen hingegen zu der Verdenſchen gehört haben. Zeven war ja ein Bremiſches Kloſter, und deſſen Pröbſte waren Bremiſche Domherren. Will man auch den Namen Mota nicht von dem Siegfrieds-Moore unterſcheiden, ſo wird doch derſelbe nicht bloß ein Moor, ſondern das an der Mota oder Mede belegene ſogenannte Siegfrieds-Moor bedeuten ſollen. Die demſelben nahe liegenden Orte Brüttendorf und Oldendorf ſind jetzt nach Zeven, und waren vorhin nach Heeslingen, einer Alt-Bremiſchen Pfarre, eingepfarret; das weſtlich angrenzende Badenſtedt hingegen, ehemahls nach dem Verdenſchen Selſingen ([13]); und gerade zwiſchen dieſem Orte und jenen beiden geht meine Grenze durch. Dieſe trifft denn auch mit der jetzigen des Amts Zeven gegen das Gericht Hanſtedt und Amt Ottersberg zuſammen, welches letztere, bloß der Flecken Ottersberg mit einem kleinen Umkreiſe ausgenommen, ganz in der Verdenſchen Diöceſe lag.

Die Urkunden fahren fort: Chesenmor, Aschbroch, dieſe Orte ſind nicht zu finden; Wisebroch, meiner Meinung nach Viebrock, wohin die Linie ſich von der Twiſte über jene unbekannten Orte nordoſtwärts gewandt haben wird; Bivernam, Uternam, iterumque Ostam. Die Flüſſe Bever und Otter vereinigen ſich unterhalb Mahlſtedt, und führen von da bis zum Einfluſſe in die Oſte den Namen des erſtern, der Bever; es iſt aber hier unter dem Namen der Biverna nicht von dieſem vereinigten Fluſſe, ſondern von dem obern Bache die Rede, als über welchen die Grenzlinie erſt gehen mußte, — zwiſchen Bredenbeck, Kirchſpiels Bargſtedt, und Baſte, Kirchſpiels Selſingen, — um an die Otter, — jenſeit Byhuſen, Kirchſpiels Selſingen — zu kommen. Der weitere Lauf der Grenze bis zur Oſte geht natürlicher Weiſe in die Otter und nach deren Vereinigung mit der Bever in dieſer herab, die aber weil ſich das von ſelbſt verſteht, nicht anderweit benannt wird. Das ſtimmt

12) Nach Schlichthorſts Angabe in ſeinen Nachrichten vom Amte Zeven (Beiträge zur Bremen- und Verd. Geſchichte 1r Bd. S. 220. Num. 4.), führt dieſes Gewäſſer von ſeiner Quelle bis zu der Zevenſchen Mühle den Namen der Aue, unterhalb dieſer Mühle aber den der Mede. Ehemahls mag auch der obere Theil dieſen Namen geführt haben.

(13) Schlichthorſts Beiträge a. a. O. S. 226. 227.

wiederum, auf der ganzen Strecke von der Twiſte bis in die Oſte, auffallend mit der noch jetzt ſtatt findenden Grenze des zum Verdenſchen Sprengel gehörigen Kirchſpiels Selſingen, gegen die Bremiſchen Kirchſpiele Bargſtedt, Mulſum und Heſedorf, überein.

Ab Hosta vero usque quo perveniatur in paludem quae dicitur Caldenbach; deinde ipsam paludem usque in Wempnam fluvium. Den paludem Caldenbach hat der Herr Amtmann ſehr zutreffend in dem Colbeck oder Goldbeck nachgewieſen, der aus dem Kuhſtedter Bache erwächſt, und ſich weiter unten mit der Hamme vereinigt (14). Die Schnede iſt dem Laufe der Oſte nicht weit gefolgt, ſondern an deren Weſtſeite bis gegen Kuhſtedt herumgegangen. Wenn aber der Herr Amtmann die Linie von dieſem Colbeck ab nicht auf die Wümme ziehen will, ſondern die Wempna für die Wörpe annimmt, ſo weiche ich hiebei wieder von ihm ab, und nehme vielmehr an, daß die Schnede von der Gegend um Waakhauſen quer durch die Wörpe bei dem Punkte, wo noch jetzt die Aemter Lilienthal und Ottersberg mit dem Bremiſchen Stadtgebiete zuſammenſtoßen, ihre Richtung auf die Wümme längs der noch jetzt zwiſchen dieſem Stadtgebiete und dem Amte Ottersberg geltenden Grenze, genommen habe. Jenes war die alte Grenze zwiſchen obigen beiden Aemtern (15), deren erſteres zu der Bremiſchen Diöceſe, letzteres zu der Verdenſchen gehörte; die Pfarre zu Worpswede iſt erſt ſpäter von Bremiſcher Seite herüber gebaut worden. Ein entſcheidender Beweis für meine Behauptung, daß die Schnede weiter bis an die Wümme gegangen ſey, ſcheint mir in dem Umſtande zu liegen, daß die Capelle zu Fiſcherhude ein Filial der Verdenſchen Kirche zu Wilſtedt iſt.

A Wempna vero Bicinam, die Wieſte; ich bin jedoch mit dem Herrn Amtmann der Meinung, daß die Schnede dieſen kleinen Fluß nur nahe an deſſen Ausfluſſe bei Stukenborſtel berührt haben könne, weil das weiter aufwärts an demſelben liegende Sottrum, der Sitz eines Verdenſchen Archidiaconats war. Gewiß wird die Schnede unterhalb Fiſcherhude von der Wümme ab, und nur um Otterſtedt und Eckſtever herum, nach der untern Wieſte zu, gegangen ſeyn. Die Kirche zu Otterſtedt war urſprünglich nur eine Capelle, obgleich anjetzt eine andere Capelle zu Ottersberg ein Filial derſelben iſt; ſie gehörte als ein Zubehör des von Bremiſcher Seite auf das rechte Ufer der Wümme herüber gebaueten Schloſſes Ottersberg zu dem Bremiſchen Sprengel (16); die anjetzt dahin eingepfarreten weiter entlegenen Orte Nar-

(14) Auf ältern Charten iſt der Namen Goldbeck ſehr deutlich angegeben, und dem mittleren Theile der Hamme, bis gegen Worpswede mit beigelegt; hernachmahls muß dieſer Namen ſich verloren haben; auf der Müllerſchen findet er ſich gar nicht; die ſchöne Findorfſche Moor-Charte bezeichnet aber noch mit dem Namen Colbeck einen kleinen Theil des Kuhſtedter Bachs, bis zu deſſen Vereinigung mit der vor Giele herabkommenden Homme.

(15) Dieſe iſt nur im J. 1756. verändert und nach Oſten hinausgerückt, um die neuen Anſiedelungen im langen Moore ganz in das Amt Lilienthal zu ziehen. Pratje Altes und Neues 12r Bd. S. 175 — 178.

(16) Der Bremiſche Erzbiſchof Hildebold vertauſchte im J. 1264., dem zur Bremiſchen Diöceſe gehörigen Kloſter Lilienthal curiam Otterstede cum capella, gegen einen Hof zu Wolda (Vogt Monum. ined. 2r Bd. S. 221 fg.), und zeigt ſich auch ſchon dadurch, daß er über die Capelle mit diſponirte, als den Dioceſan-Biſchof. Die Herren von Otterſtede, von denen ohne Zweifel dieſe Capelle geſtiftet worden, und die nach die-

tauen, Benkel und Hollinghauſen werden erſt ſpäter, in Hinſicht der mehreren Nähe, zu dieſer Pfarre gelegt ſeyn.

Von der Bicina gieng es endlich auf Farstinam, eine Gegend bei Daverden, im Forſte genannt, nicht weit von dem Einfluſſe der Aller in die Weſer; mithin quer durch die Wümme, und ſo in Wirraham.

Mehrere Beweiſe, Erläuterungen und Bemerkungen des Herrn Amtmanns, denen ich noch einige hinzufügen könnte, habe ich hier nicht aufnehmen dürfen, ſondern mich auf obige Darlegung der Grenze beſchränken müſſen. Nachdem ich nun dieſe vorausgeſchickt habe, wende ich mich wieder zu dem Gau der Woltſaten.

Es geſchieht deſſelben in der Urkunde vom J. 1199., vermittelſt deren der Römiſche König Philipp dem Bremiſchen Erzbiſchofe Hartwig II. die Grafſchaft Stade zugeſprochen hat, jedoch nur in dem einen verfälſchten Exemplare derſelben, Erwähnung. In dem andern echten wird nur das castrum Stadii cum comitatu et universis pertinentiis suis, patrimonium quoque Rodolphi marchionis, nec non haereditas nobilis feminae Idae, patrimonium quoque Friderici de Stadio benannt ([17]); in dieſem aber iſt ſolches dahin erweitert: castrum Stadii et burgum cum ministerialibus et universis pertinentiis et omni iure suo, ac integram comitiam cum insulis et territoriis adiacentibus puta pagum Woltzatorum, terram antiquam, Hadeleriae, Wursatorum, Keddingorum, et ultra Albiam Thietmareschagorum et suis continentiis, cum omni iure suo et praediis suis, sicut erat quondam patrimonium Rodolphi marchionis. Henrici marchionis, et Friderici de Stadio, atque hereditatem nobilis matronae Idae etc. ([18]). Daß dieſer Zuſatz unecht und eingeſchoben ſey, kann freilich keinen Zweifel leiden, da auch in dem übrigen Inhalte dieſes Exemplars die auffallendſten Unrichtigkeiten, die ſich in dem echten nicht finden, enthalten ſind ([19]).

Hiernächſt geſchieht des Landes der Woltſaten in der Raſtedtiſchen Chronik Erwähnung; in welcher als Gebiete des Grafen Udo von Stade angegeben werden: Waltsacia, terra circa Wimmam, terra antiquorum Saxonum, Laringia, Rustringia, Stedingia et Ambria, Tiehtmarsia, Worsatia, Hadeleria, Kedingia et terra antiqua. Weiter unten wird in derſelben Chronik geſagt, das Kloſter Heslingen ſey apud Wolsatos ultra Wimmam versus comitiam palati-

ſer Veräußerung zu Campe bei Ottersberg wohnten, waren Ottersbergiſche Burgmänner und Bremiſche Vaſallen.

(17) Dieſes hat der Erzbiſchof Joh. Roden ſeinem bekannten Manuſcripte eingerückt, aus welchem es bei Leibnitz script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 271., außerdem aber auch in Lindenbrog script. rer. septentr. edit. Fabricii pag. 170; Staphorſt Hamburg. Kirchen-Geſchichte 1r Thl. 1r. Bd. S. 600. 601; und Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 622 sq. abgedruckt iſt.

(18) Es findet ſich in dem nicht paginirten prooemio zu Hamelmanns Oldenburgiſcher Chronik; doch iſt auch eine Abſchrift deſſelben in einem handſchriftlichen Codex der Bibliothek des Johanneums in Hamburg enthalten, nach welcher es Staphorſt a. a. O. S. 602. 603. herausgegeben hat.

(19) S. hievon Staphorſt a. a. O. S. 601. und 602. und Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 198. nota l); es ließen ſich dem noch mehrere Bemerkungen hinzufügen. An dem letztern Orte wird die Verfälſchung nicht ohne Anſchein dem Hamelmann beigemeſſen, zu dem man ſich allerdings der That verſehen kann.

nam Stadensem fundirt worden ([20]). Dieſes Kloſter lag nun aber, wie ältere Urkunden beſtimmt bezeugen, im pago Heilanga, und da ohnehin der Verfaſſer dieſer Raſtedtiſchen Chronik in neuern Zeiten lebte, und höchſt unzuverläſſig, die aus jener Urkunde angezogene Stelle aber untergeſchoben iſt, ſo würde die Exiſtenz eines pagi Waltsatorum ſehr zweifelhaft ſeyn, wenn nicht noch ein drittes glaubwürdigeres Zeugniß hinzukäme.

Dieſes iſt indeſſen der Fall, da in der Lebensbeſchreibung des heil. Willehad, die ſeinem Nachfolger Anſchar zugeſchrieben wird, oder vielmehr in den derſelben angehängten Wunder-Geſchichten, von einer Frau ex Waldsatis de villa Willianstedi die Rede iſt ([21]). Ich bezweifele es zwar, daß dieſe Lebensbeſchreibung und insbeſondere die beigefügten Legenden, den heil. Anſchar zum Verfaſſer haben; indeſſen ſind ſelbige doch immer ſehr alt, und durchgängig in der Bezeichnung der Gaue ziemlich richtig; man darf demnach dieſer Angabe um ſo ſicherer trauen, da es ohnehin nicht wahrſcheinlich iſt, daß der Verfälſcher obiger Urkunde und der Raſtedtiſche Chronikenſchreiber, die Benennung eines pagi Waltzatorum bloß aus der Luft gegriffen haben ſollten, ohne daß ein ſolcher irgendwo exiſtirt hätte. Die Lage dieſes Woltſaten-Landes wird aber auch hiedurch deutlich beſtimmt. Die Gelehrten waren ſonſt darüber uneins, und ſuchten dieſes Land theils im Lande Wurſten, theils im Alten Lande; Grupen hat aber ſchon richtig bemerkt, daß es von beiden deutlich unterſchieden werde; er ſelbſt hat gleichwohl nicht näher anzugeben vermocht, wo daſſelbe eigentlich zu finden ſey ([22]). Die Willehadiſche Legende klärt jedoch dieſes auf, indem ſie die villam Willianstede, welche offenbar Wilſtedt, Amts Ottersberg iſt, als in Waltsatis belegen, angiebt. Dieſes Amt, nur mit Ausnahme des Fleckens und der nächſten Umgegend, imgleichen die Börde Rade, das anjetzt zum Amte Zeven gehörige Kirchſpiel Selſingen, und das Kirchſpiel Sottrum, Amts Rotenburg, machten zuſammen einen Diſtrict aus, der innerhalb der eben ausfindig gemachten Verdenſchen Diöceſan-Grenze lag, von dem wir aber nicht wiſſen, daß er zu irgend einem andern Gau gehört hätte. Dieſen können wir demnach mit deſto mehrerem Grunde für den pagum Woltsatorum annehmen, da das erwähnte Wilſtedt in demſelben liegt. Die Gegend mag mit Walde bedeckt geweſen, und davon mögen die erſten Einwohner, ſo wie die Holtſaten jenſeit der Elbe, Woldſaten oder Waldgeſeſſene, genannt ſeyn. Die Grenze dieſes Gau an der Oſtſeite gegen den pagum Sturmi, wird, den obigen Bemerkungen zufolge, die Wümme gebildet haben; außerdem iſt derſelbe von allen Seiten von dem Bremiſchen Sprengel ſolchergeſtalt umgeben, daß die dargelegte Diöceſan-Schnede zugleich die Grenze deſſelben ausmacht.

Da dieſes ſo beſtimmte Woltſaten-Land an den pagum Heilanga grenzt, ſo hat der Raſtedtiſche Chronikenſchreiber, indem er Heeslingen zu demſelben rechnet, auch ſogleich nach demſelben die partes circa Wimmam anführt, ſich nicht ſehr weit

(20) Meibom. script. rer. Germ. Tom. 2. pag. 89. et 92. Die erſtere Angabe hat auch Schiphower in Chronico Archicom. Oldenb. apud. Meibom. l. c. pag. 129. nachgeſchrieben.

(21) Vita Willehadi cap. 16. §. 8. in Phil. Caesaris tria postolatu pag. 29; Langenbeck script. rer. Danicar. Tom. 1. pag. 356.

(22) Grupen Orig. German. Tom. 2. S. 241 — 243.

weit vom Ziele verirret. Es ergiebt ſich aber auch aus dieſer Lage ein hinlänglicher Grund, weshalb bei der Verfälſchung obiger Urkunde des Königs Philipp, außer den erwähnten Marſchländern dieſſeit und jenſeit der Elbe, auch dieſer Geeſtdiſtrict beſonders mit benannt worden. Der Verfälſcher wollte nämlich unter der Rubrik von territoriis adiacentibus, einige Gegenden nahmhaft machen, die nicht eigentlich in der Grafſchaft Stade begriffen, aber als nachmahls hinzugekommene Pertinenzien derſelben dem Erzſtifte Bremen in dieſer Urkunde mit beſtätigt wären. Dahin gehörten denn die ſämmtlichen Marſchländer, von denen man wenigſtens nicht beſtimmt weiß, daß ſie dem Grafen von Stade unterworfen geweſen wären, und die vielmehr in der Folge nach gänzlicher Unabhängigkeit ſtrebten; eben ſo gewiß gehörte aber auch das Woltſaten Land in dieſelbe Cathegorie, indem daſſelbe keinen Theil der Grafſchaft Stade, die ſich nicht über die Bremiſche Diöceſe hinaus erſtreckte, ausgemacht hatte. Da es gleichwohl den Erzbiſchöfen von Bremen nach geſchehener Erwerbung dieſer Grafſchaft leicht geworden war, die weltliche Regierung dieſes von ihrer Diöceſe von allen Seiten umſchloſſenen Diſtricts an ſich zu ziehen, und ſowohl die Herzoge von Sachſen als die Biſchöfe von Verden von da zurückzudrängen, ſo ſollte die Beſtätigung hievon in die obige Urkunde mit eingeſchoben werden.

3. Pagus Mosde, Mosweddi.

Es iſt oben ſchon ein pagus Mosidi in der Halberſtädtiſchen Diöceſe vorgekommen, dabei aber auch bereits erwähnt worden, daß derſelbe von einem andern pago Mosde an der Nieder-Elbe, verſchieden ſey. Daß nun der letztere, von welchem hier die Rede iſt, ſich in den Aemtern Moisburg und Harburg befunden habe, das wird ſich aus den beiden einzigen Urkunden, in denen deſſelben Erwähnung geſchieht, klar ergeben.

Die erſtere derſelben iſt vom J. 959., und enthält eine Schenkung des Kaiſers Otto I. für die Abtei Magdeburg, betreffend quasdam res nostrae proprietatis, hoc est in pago qui vocatur Helinge et Mosde in locis sic nominatis Bucstadin et Rinckhurst in comitatu et legatione Henrici comitis (23). Zwei Umſtände bezeichnen die Lage des hier benannten pagi Mosde. Zuvörderſt die Nachbarſchaft des pagi Helinge oder Heilanga in den Bremiſchen Aemtern Harſefeld und Zeven. Es iſt zwar von Mehreren dieſer Gau im Magdeburgiſchen geſucht worden; ich habe aber oben ſchon bemerkt, daß dieſes unrichtig ſey, und werde es unten, wo ich von dieſem pago Heilanga handele, in welchem unter andern das Kloſter Heeslingen lag, deutlich beweiſen; hier beziehe ich mich nur vorläufig auf die neuerliche hiemit übereinſtimmende Angabe des Herrn Amtmanns Wedekind (24). Der zweite Umſtand iſt der comitatus Henrici comitis, denn dieſer kann kein anderer ſeyn als der Graf Heinrich von Stade, da um dieſe Zeit ſonſt kein Graf dieſes Namens vorkömmt; die Grafſchaft deſſelben erſtreckte ſich über den Heilanga und insbeſondere über Harſefeld. Dieſen Bemerkungen zufolge war das benannte Gut Buc-

(23) Lünig Spicil. eccles. 1r Thl. Fortſetz. Anh. S. 6.

(24) Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des Mittel-Alters 1s Heft S. 86 — 88. Unſern Gau Mosde ſucht derſelbe dennoch in der Alten Mark; die bald zu bemerkende Schwierigkeit in Anſehung des Orts Wichmannsborſtel, hat es verurſacht, daß die richtige Lage deſſelben bisher nicht aufgefunden worden.

ſtadin ohne Zweifel Burtehude, nämlich nicht die jetzige Stadt, welche neuer iſt, und anfangs novum oppidum prope Buxtehude hieß, ſondern Altkloſter, als welches Kloſter im J. 1197. von den daſelbſt wohnenden Edlen von Burtehude, geſtiftet worden. Rinckhurst kann etwa Regesborſtel (Ringsborſtel), Amts Moisburg, geweſen ſeyn.

Die Bremiſche Diöceſe, zu welcher die Grafſchaft Stade gehörte, wird nach der oben dargelegten Schnedebeſchreibung gegen Oſten durch die Luhe begrenzt; man ſieht indeſſen aus dieſer Urkunde, daß der Graf Heinrich ſchon damahls ſein Gebiet, wenigſtens auf der Geeſt, wo die Eſte von der Luhe nicht gar weit entfernt iſt, bis an jenen Fluß zu erweitern ſuchte, womit denn wohl, ſeiner Behauptung nach, der geiſtliche Sprengel gleichen Schritt gehen ſollte. In Anſehung des weltlichen Gebiets iſt dieſes ziemlich gelungen, doch iſt ſolches noch lange von Lüneburgiſcher Seite beſtritten worden, wovon unter andern die Congreſſe zeugen, die behuf gütlicher Verhandlungen in den Jahren 1106. und 1112. ſtatt fanden. Der erſtere derſelben ward in der Nähe von Harſefeld, der andere zu Radolvestorpe, Rahmſtorf, Amts Moisburg, mithin gerade an dieſer Grenze, abgehalten (25). Die geiſtlichen Diöceſan-Rechte hat denn auch das Bisthum Verden immer in Anſehung des Diſtricts zwiſchen der Eſte und Luhe aufrecht erhalten; das Burtehudiſche alte Kloſter ſowohl als das neue ſind immer zu dem Verdenſchen Sprengel gerechnet worden, und jenes iſt bei ſeiner Stiftung im J. 1197. von dem Verdenſchen Biſchofe Rudolf beſtätigt (26). Die Anmaßung des Grafen Heinrich, in Anſehung der Orte Burtehude und Rinckhurſt, erſcheint demnach als ſo zweifelhaft, daß der Kaiſer Otto dadurch wohl veranlaßt werden konnte, dieſe Orte nach der damahls gewöhnlichen Politik der entfernten Abtei Magdeburg beizulegen. Vielleicht möchte Heinrich auf ſelbige nicht einmahl Anſpruch gemacht haben, wenn nicht der ältere Graf Wichmann, des Herzogs Hermann Bruder, dem die Regierung des Gau Mosde hauptſächlich überlaſſen geweſen zu ſeyn ſcheint, und der ſich, wie wir unten ſehen werden, auch des comitatus in dem pago Heilanga angemaßt hatte, im J. 944. verſtorben geweſen; deſſen Sohn gleiches Namens aber ſich eben im vorhergehenden Jahre 958. in den Niederlanden verheirathet und die hieſigen Gegenden verlaſſen hätte (27). Bei dieſen Umſtänden wird denn durch den Widerſpruch des Herzogs Hermann nur ſo viel bewirkt ſeyn, daß die Orte nicht beſtimmt zum Gau Heilanga gerechnet, ſondern, unter Mitbenennung des Gau Mosde, der Abtei Magdeburg beigelegt, übrigens jedoch, als zu dem comitatu et legatione Henrici comitis gehörig, angegeben worden. Es erklärt ſich dieſes noch leichter durch die Bemerkung, daß der gedachte Graf Heinrich keine Abhängigkeit von dem Herzoge Hermann, ja nicht einmahl einen Vorzug des letztern anerkennen wollte, ſondern er durch einen ſolchen Vorzug, den der Erzbiſchof von Magdeburg dieſem beigelegt hatte, ſich dergeſtalt gekränkt fand, daß er zu dem Kaiſer nach Italien reiſete, und von demſelben eine Genugthuung wegen dieſes Vorgangs erwirkte (28).

---

(25) Albertus Stadensis in Schilter. script. rer. germ. pag. 259. et 262.
(26) S. die Urkunde deſſelben in Vogts Monum. ined. 1r Bd. S. 247 — 252.
(27) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 562. 565.
(28) Ausführlich erzählt dieſes Dithmar. Merseb. lib. 2. apud Leibnit. pag. 337.

Die andere Urkunde iſt die ſchon erwähnte des Kaiſers Heinrich II. für das Kloſter Kemnade vom J. 1004. ([29]), in welcher die Güter dieſes Kloſters mit Angabe der einzelnen Gaue, in denen ſie liegen, benannt, übrigens aber ſämmtlich zum comitatu Bernhardi ducis gerechnet ſind. Unter dieſen kommen Wigmannesburstal, Bennedestorp, in Mosidi, mit vor. Man hat durchgängig dieſe Orte in dem andern Gau dieſes Namens in der Gegend von Magdeburg geſucht, und dem zufolge hält Gerken Wigmannesburstal für Burgſtall im Tangermündiſchen Kreiſe der Alten Mark ([30]); dem ſtehet aber ſchon der in der Urkunde angegebene comitatus Bernhardi ducis entgegen; denn die Alte Mark gehörte nicht zu dieſem, ſondern zu dem comitatu der nördlichen Markgrafen, damahls Werners von Walbeck; auch hat der Namen jenes Orts ohne Zweifel Beziehung auf den Grafen Widmann, deſſen Güter, nachdem er in der Rebellion umgekommen war, halb dem Kloſter St. Michaelis zu Lüneburg und halb dem zu Kemnade, welchem die vorliegende Urkunde ertheilt iſt, verliehen wurden ([31]). Grupen war in ſofern ſchon auf dem rechten Wege, daß er dieſen pagum Mosidi von dem Alt-Märkiſchen unterſchied; er fand ſolchen jedoch nicht ganz, weil er keinen Ort Namens Wichmannsborſtel, ſondern nur Wichmannsburg im Amte Medingen, und Wichmannsdorf im Amte Ebſtorf kannte ([32]), welche beide ungezweifelt im Bardengau liegen. Es hat nun aber wirklich auch ein Wichmannsborſtel gegeben, und zwar im Amte Moisburg, folglich gerade in der von mir für den Gau Mosde angenommenen Gegend. Zwei von Pratje beigebrachte Belehnungs-Urkunden für die von Zeſterfleth von den Jahren 1566. und 1609. ſetzen dieſes außer Zweifel, nach Maßgabe deren dieſe Herren mit den Zehnten von Wigmannsborſtel, Woldersborſtel, Amts Moisburg; Nienſtede, unbekannt; Nendorpe, Niendorf; Herdesorpe, Hedendorf, beide im Gerichte Delm; Dedesdorpe, unbekannt; Revenah, Gerichts Delm; desgleichen mit den Zehnten zu Ladekop, im Alten Lande; zu Nottensdorf, Gerichts Delm, und mit der Fähre zum Kranz, belehnt worden ([33]). Einige dieſer Orte, und unter dieſen auch Wichmannsborſtel, ſind anjetzt nicht mehr zu finden; da aber die übrigen alle theils im Gerichte Delm, theils in deſſen Nachbarſchaft liegen, ſo iſt es wohl klar, daß auch die ausgegangenen ſich dort umher, und insbeſondere Wichmannsborſtel in der Nähe des zunächſt nach demſelben benannten Woldersborſtel, im Amte Moisburg, befunden haben. Es iſt mir glaubhaft verſichert worden, daß jene Orte, mit Inbegriff der drei nicht mehr vorhandenen, noch jetzt in den Zeſterflethſchen Lehnbriefen ſtehen. Der andere in jener Kemnadiſchen Urkunde angegebene Ort aus dem Gau Moſidi, Bennedestorp, iſt unverkennbar Bendesdorf, Amts Harburg, Kirchſpiels Hittfeld an der Seve, gegen Ramelsloh über; und wenn man dieſes alles mit der erſt erwähnten Urkunde Otto des Erſten vergleicht, ſo kann wohl kein weiterer Zweifel übrig bleiben.

In einem Schreiben, welches Heinrich der Löwe an den Papſt Eugen im J. 1148. erlaſſen haben ſoll, kömmt zwar auch Wichmannsburg, als Kemnadiſches Kloſtergut mit vor, und es iſt damit ohne Zweifel der Ort dieſes Namens im Amte Me-

(29) Nach dem Original bei Falcke tradit. Corbei. in Addendis pag. 905.
(30) Gerken fragm. March. 5r Thl. S. 144.
(31) Annal. Saxo ad ann. 967. in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 315.
(32) Grupen Orig. Pyrmont. S. 15. 16.
(33) Pratje Altes und Neues 7r Bd. S. 263. 277.

dingen gemeint, weil unmittelbar nach demſelben Bahnſen und Suderburg benannt werden. Der Herzog beſchuldigt die Kemnadiſche Aebtiſſin Judith, dieſe und andere Kloſter-Güter an ihre Günſtlinge verſchleudert zu haben, und rühmt von dem Abte Wibald zu Corvey, welchem Kemnade damahls untergeben worden, daß dieſer ſelbige wieder herbeigeſchafft habe. Allein daraus folgt gar nicht, daß unter dem oberwähnten Wichmannsborſtel, dieſes Wichmannsburg zu verſtehen wäre, welches im Bardengau und nicht in pago Mosidi lag. Dieſes Gut kann von dem Kloſter Kemnade in der Zwiſchenzeit auch noch acquirirt ſeyn. Ueberhaupt iſt mir aber auch dieſes Schreiben, von welchem ich leider nur Bruchſtücke kenne (†), ſehr verdächtig, und ich vermuthe, daß der Verfertiger deſſelben, das Wichmannsborſtel, welches er in der Urkunde vom J. 1004. gefunden und nicht gekannt, nur mit Wichmannsburg verwechſelt habe.

In den Corveyiſchen Traditionen kömmt außer dem Altmärkiſchen Gau Moſidi zweimahl ein pagus Mosweddi vor, welcher durch dieſen anders modificirten Namen von jenem unterſchieden wird, und ohne Zweifel den hier in Frage kommenden bedeutet; wiewohl dieſes weniger deutlich erſcheint, weil keine Orte nahmhaft gemacht werden. In der einen ſchon erwähnten Stelle pag. 363. §. 211. wird indeſſen der pagus Mosweddi mit dem hier benachbarten pago Sturmun verbunden. In der andern, pag. 256. §. 125. heißt es: tradidit Cobbo — quicquid ipse habuit in pago Mosweddi et in aquilonari parte fluvii qui vocatur Albia; das iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als wenn der pagus Mosweddi an der Nordſeite der Elbe gelegen hätte, ſondern dahin, daß Cobbo Güter in dieſem Gau, und zugleich andere jenſeit dieſes Fluſſes tradirt habe.

Für die öſtliche Grenze dieſes Gau können wir ſicher die Seve annehmen, die auch in ihrem ganzen Laufe noch jetzt die Aemter Harburg und Winſen trennt; an der Oſtſeite derſelben gehörte Ramelsloh zum Bardengo, das gegenüber liegende Bendesdorf aber, zum Gau Moſidi, und es findet ſich unter den vielen Orten, die aus dem Bardengo bekannt ſind, keiner, der an der linken Seite der Seve läge. Die Quelle dieſes Fluſſes iſt von der Wümme, welche den pagum Sturmi begrenzte, nicht weit entfernt; die letztere machte dann wieder die ſüdliche Grenze des pagi Mosde, die nördliche aber entweder die Elbe oder das Alte Land, in ſofern dieſer Marſchdiſtrict ſich gleich den übrigen von den pagis auf der Geeſt abgeſondert hätte. Die weſtliche muß wohl urſprünglich mit der Diöceſan-Schnede übereingekommen ſeyn, und da dieſe in den davon vorhandenen Beſchreibungen an der Luhe heraufgezogen iſt, ſo müßte dem zufolge das Gericht Delm mit zu dem pago Mosde gehört haben; womit aber die oberwähnten Anmaßungen der Grafen von Stade nicht übereinſtimmen. Uebrigens gehörte der comitatus dieſes Gau ohne Zweifel den Lüneburgiſchen Herzogen von Sachſen, obgleich nach deren Abgange die Erzbiſchöfe von Bremen, als Beſitzer der Grafſchaft Stade, ſich über denſelben ausgebreitet haben; wenigſtens hatte der Erzbiſchof Hartwig I. die Feſtung Harburg in Beſitz (34). In der Folge hat

(†) Dieſe hat Grupen in Orig. Germ. Tom. 2. S. 251. und 306. beigebracht, und aus Martene et Durand collect. ampliss. Tom. 2. pag. 234., wo das Schreiben vollſtändig abgedruckt iſt, genommen.

(34) Helmold Chron. Slavor. lib. 1. cap. 79. num. 5. et lib. 2. cap. 8. num. 5.

aber doch wiederum die Eſte a. . Grenze des Lüneburgiſchen und Bremiſchen Gebiets gegolten, und insbeſondere iſt Buxtehude ein Grenzort geweſen, welches denn auch wohl den Beſitzern des dortigen Guts Gelegenheit gegeben hat, auf den hohen Adel Anſpruch zu machen; in der obgedachten Beſtätigungs-Urkunde des Biſchofs Rudolf vom J. 1197., werden die Gebrüder von Buxtehude, welche das dortige Kloſter ſtifteten, ausdrücklich nobiles genannt; Iwan von Blidersdorf hingegen, obgleich er ſtatt des Grafen Adolf von Holſtein, der damahls Stade in Beſitz hatte (vice Comitis), in dem placito präſidirte, nur vir honestus. Später haben auch die von Heimbroke, deren Stammſitz Heimbruch im Amte Moisburg am Ufer der Eſte liegt, gewöhnlich den Titel nobiles geführt ([35]).

4. Pagus Bardengo.

Dieſer Gau, wahrſcheinlich der Sitz der von Tacitus benannten Longobardiſchen Völkerſchaft, wird ſchon von den Fränkiſchen Annaliſten erwähnt, welche bezeugen, daß Carl der Große im J. 795. bei ſeinem Zuge durch Sachſen bis in den pagum Bardengau vorgedrungen ſey, und bei Bardenwig ſein Lager aufgeſchlagen habe ([36]).

Als der heil. Anſchar, der damahls das Bisthum Bremen noch nicht mit dem Hamburgiſchen Erzbisthume vereinigt hatte, ſondern nur jenſeit der Elbe ſein Bekehrungsweſen trieb, einen Zufluchtsort dieſſeit des Fluſſes zu Ramelsloh erhielt, ward dieſer Ort in der vom Papſte Nicolaus im J. 862. an den Anſchar erlaſſenen Bulle possessio in sylva Ramelsloa nominata in pago Berdangoa in episcopatu Waldgarii Verdensis ecclesiae episcopi genannt ([37]).

Der Urkunden des Kaiſers Arnolf vom J. 992., in welchen derſelbe dem Grafen Echbrecht Güter in pagis Marstem, Lainga und Bardanga verliehen hat, iſt oben bereits hinlänglich Erwähnung geſchehen.

Aus den Zeiten der Ottonen finde ich keine weitere Nachricht von dieſem Gau, als daß Dithmar von Merſeburg erzählt, Otto III. ſey (im J. 997.) in das Land der Slaviſchen Stoderaner, welches auch Hevellin genannt werde (in der Gegend von Brandenburg an der Havel), eingefallen, und habe dadurch bewirkt, daß die Feinde, welche den Bardengau angegriffen, beſiegt worden ([38]).

In der mehr erwähnten Urkunde Heinrichs II. für das Kloſter Kemnade vom J. 1004., kommen unter den benannten Gütern folgende in Bardenga vor ([39]), deren Anzahl größer iſt, als aus einem der übrigen Gaue: Bardewic; Hotmannessum, Ochtmiſſen bei Lüneburg; Withorp, Wittorf, Amts Winſen; Brittingi, Brietlingen, Amts Bütlingen; Biangibudiburg, Bienenbüttel; Addunestorp, Addenſtorf, Amts Medingen; Haterbiki, Ober- oder Nieder-Haverbeck, Amts Winſen, nicht

---

(35) Pratje Herzogth. Bremen und Verden 4te Samml. S. 188. 192; Schlichthorſt Beiträge zur Bremen- u. Verd. Geſchichte 3r Bd. S. 267. 268. Num. 22. Ebendaſelbſt S. 269. wird ein comes Henricus de Hembroke, als Zeuge aufgeführt: wahrſcheinlich jedoch hier nur durch einen Fehler in der Abſchrift comes ſtatt nobilis geſetzt.
(36) Eginhardi Annales in Reuber. script. rer. Germ. edits Joannis pag. 52.
(37) Lindenbrog script. rer. septentr. edits. Fabricii. pag. 129.
(38) Dithmar. lib. 4. apud Leibnit. pag. 354.
(39) Falcke tradit. Corbei. in addendis pag. 905.

weit von der Grenze des Gau Sturmi; Bodanhuson, Bahnſen, Amts Bodenteich; Sutherburg, Suderburg, in demſelben Amte.

Beſonders viele Orte dieſes Gau lernen wir hiernächſt aus den Corveyiſchen Traditionen, und vorzüglich aus dem Sarachoniſchen Regiſter, kennen. Apud Falcke pag. 507. R. S. num. 339. Gerwigeshus, Gerhaus, Kirchſpiels Müden an der Oerze, gegen die Grenze des Hildesheimiſchen Sprengels hin; pag. 539. R. S. 377. Sashelmeshus, Salzhauſen, Amts Winſen; pag. 544. R. S. 392. Messinthorpe, Maſendorf, Amts Bodenteich; pag. 549 R. S. 405. Whetiun, Wetzen, Amts Winſen, Kirchſpiels Raven; pag. 551. R. S. 407. Olonhus, Olſen, Amts Winſen, Kirchſpiels Hanſtedt, an der Südſeite des Garlſtorfer Waldes. Außerdem noch aus dem registro Sarachonis: num. 151: Nianthorpe, Nindorf, Amts Winſen bei Bienenbüttel; Wulfheristorpe, Wulfsdorf, Kirchſpiels Bienenbüttel; Pathihusen, Pattenſen, Amts Winſen; num. 152: Holthusen, Holtzen, Amts Lüne; Bardanthorpe, Barendorf in demſelben Amte; Dalehem, Dalem, Amts Blekede, Kirchſpiels Dalenburg; num. 153: Dedi, Deenſen, Kirchſpiels Amelinghauſen; Aldanthorpe, Oldendorf bei Amelinghauſen; Steinanebiki, Steinbeck bei Biſpingen, nicht weit von der Grenze des Mindenſchen Sprengels, alles im Amte Winſen; num. 154: Ebbekesthorpe, Ebſtorf; Arnaldesthorpe, Arendorf, Amts Ebſtorf bei Wriedel; Grimoldeshagen, Grünhagen, Kirchſpiels Bienenbüttel; num. 155: Zunlenthorpe, Sulendorf, Amts Bodenteich; Cathelnithoppe, Kollendorf, Amts Medingen, Kirchſpiels Hintbergen; Masenthorpe, Maſendorf, Amts Bodenteich, Kirchſpiels Moltzen; nnm. 156: Adeligeresthorpe, Eddelſtorf, Kirchſpiels Alten-Medingen; Eppenhusen, Eppenſen, Amts Medingen; Sethorp, Seedorf in demſelben Amte; num. 205: Stotenhusen, Stutenſen, Amts Bodenteich; num. 206: Maldessen, Meltzingen, Amts Ebſtorf; num. 269: Stochem, Stocken, Amts Oldenſtadt.

Es iſt ſchon mehrmahls von der Urkunde des Kaiſers Heinrich II. vom Jahre 1006. die Rede geweſen, welche eine Schenkung von drei Gütern in drei verſchiedenen Gegenden, für den Kaiſerlichen Capellan Dieterich, enthält (40). Das zweite derſelben wird ſo bezeichnet: et in Burnacherun quod est in pago Bardaga et in comitatu Tolcmari comitis situm duos mansos cum mancipiis. Dieſes Burnacherun weiß ich ſonſt nirgends zu finden, als zu Borne, im Gerichte Holdenſtedt, und die Angabe des comitatus Tolcmari comitis weiß ich mir gar nicht anders als dadurch zu erklären, daß dieſer Graf in dem angrenzenden Gau Grete oder Muthwide Gaugraf geweſen, und auf Borne, als einen ſtreitigen Grenzort, Anſpruch gemacht, deshalb aber der Kaiſer dieſes Gut dem Capellan, als einem Dritten und Geiſtlichen, verliehen habe. Im Bardengau kann dieſer Tolcmar unmöglich Gaugraf geweſen ſeyn, denn dieſer Gau machte das eigentliche Gebiet der Lüneburgiſchen Herzoge aus; es ſind aber ſchon mehrere Beiſpiele davon vorgekommen, daß in Anſehung ſolcher beſtrittenen Orte der Gau des einen der ſtreitenden Theile mit dem comitatu des andern genannt wurde. Der gedachte Graf wird eigentlich Folcmarus geheißen haben, und derſelbe geweſen ſeyn, der im J. 1015. in dem Kriege gegen den Pohlniſchen Herzog Boleslav, auf dem unglücklichen Rückzuge des Kaiſers Heinrich II.

(40) Gerken Cod. diplom. Brandenb. Tom. 3. S. 48. 49. nach dem Original.

durch Schleſien, umkam ([41]). Erſt ſpäter, in den Jahren 1022., 1051. und 1057., wird der comitatus jener beiden Gaue, den Braunſchweigiſchen Grafen Ludolf und Ecbert zugeſchrieben. Es läßt ſich auch wohl denken, daß von Seiten des Folckmar, wenn er hier Gaugraf war, auf Borne Anſpruch gemacht ſeyn könne. Der Bornbach, an welchem daſſelbe liegt, entſpringt nicht weit von der oben angegebenen Diöceſan-Schnede; daß aber auch die Grenze der Gaue Grete und Muldeſſe in der dortigen Gegend über dieſe Schnede nordwärts hinausgegangen ſey, darauf läßt nicht allein der oben ſchon bemerkte Umſtand ſchließen, daß Müden an der Oerze in der Urkunde Heinrichs II. vom J. 1022. zu dem pago Grete und der praefectura Liudulfi gerechnet wird; ſondern auch der Namen des Orts Suderburg, der einen ſüdlichen Grenzpunkt des Bardengau anzeigt. Zu der Zeit, da die Diöceſan-Grenze beſtimmt wurde, war dieſer Diſtrict noch wohl mit einem Walde bedeckt, an deſſen Südſeite dieſe Grenze gezogen ward; wenn man aber ſeitdem einige Theile dieſes Waldes von Süden aus in Cultur genommen hatte, ſo waren dieſe natürlich den ſüdlichern Gauen zugewachſen. Daß ohnehin das Gebiet der Lüneburgiſchen Regenten in dieſem ſüdöſtlichen Theile des Bardengau nicht recht beſtimmt und befeſtigt war, ſcheint ſich auch daraus zu ergeben, daß die Edlen von Boldenſele, zu Groß-Bollerſen im Amte Bodenteich, ſich unabhängig von denſelben erhalten haben.

Daß Uelzen in dieſem Gau begriffen ſey, zeigt die Lage deſſelben; der Verdenſche Biſchof Thietmar ſagt aber auch in der dem dortigen Kloſter im J. 1142. ertheilten Urkunde ([42]), daß das Nonnenkloſter zu Ulleshem, welches er anjetzt in ein Mönchskloſter verwandle, ex praecepto domini Ottonis imperatoris in pago Bardungiae fundirt ſey. Die Einwohner des Bardengau werden von Helmold Bardi genannt ([43]).

Grupen macht dieſen Gau zu einem pago maiore, in welchem die Gaue Laingo, Grete und Muthwide, als pagi minores begriffen geweſen wären ([44]); und damit ſtimmt auch die Charte, die Schlöpken ſeiner Chronik von Bardewick beigefügt hat, überein, obgleich er in der Chronik ſelbſt ſich über dieſen großen Umfang deſſelben nur zweifelhaft äußert ([45]). Wahrſcheinlich iſt dieſe Idee nur dadurch veranlaßt worden, daß der Bardengau ſchon ſeit Carl dem Großen bekannt, während langer Zeit der Sitz der Sächſiſchen Herzoge, und deſſen Hauptort, Bardewick, eine berühmte Handelsſtadt war; daher man geglaubt hat, ſich denſelben als eine recht große Provinz denken zu müſſen. Dieſes iſt indeſſen ganz unerweislich. Der Bardengau war groß, übrigens aber ein Gau wie andere Gaue, und es findet ſich nirgends

---

(41) Dithmar. Merseburg. lib. 7. apud Leibnit. pag. 405. ſagt: Gero ac Folcmarus comites cum C. C. militibus optimis occisi sunt; der Annal. Saxo apud Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 437. nennt beide marchiones, wiewohl nur Gero Markgraf war. Im J. 1003. ſchenkte der Kaiſer Heinrich II. cuidam fideli nostro Folcmaro 20 mansos regales im Zerbſtiſchen, in comitatu Geronis; Eccard histor. general. pag. 151.

(42) Orig. Guelf. Tom. 2. pag. 546. 547.

(43) Chron. Slavor. lib. 1. cap. 25. num. 2. ſagt derſelbe: Buthue declinavit ad Bardos, quaerens auxilium, a Saxonum principibus, quibus pater eius devotus semper et fidelis exstiterat; und hiernächſt cap. 26. num. 1: interfectus est Buthue et omne robur Bardorum coram castro Plune.

(44) Origines German. Tom. 2. S. 218 — 228.

(45) S. 58. dieſer Chronik §. 20. Die Charte findet ſich vor S. 45.

ein Ort, der in einem andern kleinern Gau gelegen hätte, als zum Bardengau gehörig, angegeben. In Anſehung derjenigen insbeſondere, die Grupen für Untergaue deſſelben annimmt, kann dieſes um ſo weniger Statt finden, da ſelbige in andern Diöceſen, der Mindenſchen und Hildesheimiſchen, liegen. Die Grenze dieſer Diöceſen gegen die Verdenſche macht vielmehr zugleich die ſüdliche des Bardengau gegen jene Gaue aus; die weſtliche iſt, wie ich ſchon bemerkt habe, die Seve, die nördliche aber die Elbe. Artlenburg, vormahls Erteneburg genannt, iſt auch höchſt wahrſcheinlich von dem Bardengau nicht ausgeſchloſſen geweſen. Es war daſelbſt ein Schloß Heinreichs des Löwen, welches zwar von ihm ſelbſt zerſtört wurde, hernachmahls aber von dem Aſcaniſchen Herzoge Bernhard hergeſtellt und nebſt dem jenſeitigen Lauenburgiſchen Lande beibehalten ſeyn mag, wodurch es von dem Lüneburgiſchen getrennt worden. Früher hatte es ſeine eigenen Schloßgrafen, von denen wir insbeſondere den Grafen Siegfried von Erteneburg kennen (46), der keine männliche Erben hinterlaſſen hatte. Wiewohl nun dieſer durch Begünſtigung der Lage des Orts an dem Grenzfluſſe und in der Nähe der oberwärts an der Elbe herauf wohnenden Slaven ſich unabhängig erhielt, ſo ſtand er doch ohne Zweifel auch eben ſo wenig in einer Dependenz von den jenſeitigen Grafen Holſteins und des Polaber Landes, ſondern war ein Einwohner des Bardengau. Von der öſtlichen Grenze wird bald bei den folgenden Gauen und Slaviſchen Provinzen die Rede ſeyn.

5. Pagus Osterwalde.

In den ſchon mehrmahls erwähnten Urkunden vom J. 1022., in denen die Güter des Michaeliskloſters zu Hildesheim verzeichnet ſind (47), kömmt mit vor: in pago Osterwalde in praefectura marchisi Bernhardi, Latendorp. Falcke und Gebhardi haben ſchon richtig bemerkt, daß dieſer Gau in der Gegend von Oſterwohle, welches nicht weit von Salzwedel gegen Weſten liegt, zu ſuchen, und das von hier weiter weſtlich belegene Lagendorf, der mit benannte Ort Latendorp ſey (48). Gerken hält es nun zwar einigermaßen für zweifelhaft, ob es wirklich einen ſolchen pagum gegeben habe, da man von demſelben außerdem keine Nachricht findet (49); dieſer Zweifel widerlegt ſich aber nicht nur dadurch, daß in jenen Verzeichniſſen die Gaue überhaupt richtig angegeben ſind, ſondern auch durch die Local-Umſtände, welche es beſtätigen, daß dieſe Gegend einen beſondern Gau ausgemacht haben müſſe. Dieſelbe gehörte nämlich zu dem Verdenſchen Sprengel, und kann daher in keinen der umliegenden Gaue der Halberſtädtiſchen Diöceſe, Beleſen, Moſide, Nord-Thüringen, Wittingau, mit begriffen geweſen ſeyn; gleichwohl war ſie auch kein Theil des Bardengau, denn dieſer machte das Gebiet der Lüneburgiſchen Herzoge von Sachſen aus; in der hier in Frage kommenden Gegend regierten hingegen die nördlichen Markgrafen. Dieſes bezeugen nicht nur jene Urkunden ausdrücklich, indem ſie den pagum Oster-

(46) Albertus Stadensis ad ann. 1144. in Schilter. script. rer. Germ. pag. 273. giebt Nachricht von ihm und ſeiner Familie; auch kömmt er in einer Urkunde des Kaiſers Lothar vom J. 1137. bei Staphorſt Hamburg. Kirchen-Geſchichte 1r Thl. 1r Bd. S. 539. und Westphalen Monum. ined. Tom. 2. pag. 12. num. 3., als Zeuge vor.
(47) Grupen Orig. Hannover. S. 107. 110.
(48) Falcke tradit. Corbei. pag. 82; Gebhardi genealog. Abhandl. 2r Th. S. 20.
(49) In deſſen Abhandl. von den provinciis Slavicis in fragm. Marchicis 5r Thl. S. 180. 181.

Osterwalde zu der praefectura marchisi Bernhardi rechnen, ſondern es folgt auch von ſelbſt daraus, daß Salzwedel als Reſidenz der Markgrafen aus dem Stadiſchen Hauſe bekannt iſt.

Die Grenze dieſes Gau gegen den Bardengau, wird man ohngefähr für diejenige annehmen können, die noch jetzt die Mark Brandenburg von dem Fürſtenthume Lüneburg trennt, und von dem Stöckener Teiche, quae palus dividit Witingaos et Bardungaos, nach Bergen an der Dumme, herabgeht. Von hier nordoſtwärts ſtieß der Slaviſche Diſtrict an, deſſen ich ſogleich näher erwähnen werde, und der zwar zum Herzogthume Sachſen, aber nicht zum Bardengau mit gerechnet wurde. Zwiſchen dem Gau Oſterwalde und dieſem Sächſiſchen Slavenlande befand ſich aber auch, wie ich glaube, noch ein Märkiſch-Slaviſcher Diſtrict, von Salzwedel nordöſtlich herauf; denn ich betrachte dieſen Ort als den äußerſten Punkt jenes Gau gegen Norden, und glaube, daß die öſtliche Grenz-Linie deſſelben von hier bis gegen Calbe gegangen ſey, da ſodann die Diöceſan-Schnede an der Milde herauf bis Roxförde, und von Calvörde an der Gra herauf bis Stöcken, die weitere Grenze beſtimmt hat. Jene Beſchränkung des Gau Oſterwalde folgere ich hauptſächlich aus den jenſeit der angegebenen Punkte ſich noch ziemlich allgemein findenden Slaviſchen Ortsnamen, an denen man wenigſtens im Lüneburgiſchen den Umfang des Slaviſchen Diſtricts deutlich erkennen kann.

Es iſt freilich zweifelhaft, ob nicht auch der pagus Osterwalde zuerſt von Slaven angebauet worden; denn daß es mehrere von Slaven bewohnte Dörfer in demſelben gab, das beweiſet die Stiftungs-Urkunde des Kloſters Diſtorf vom Jahre 1161. (50), in welcher der Biſchof Hermann von Verden dieſem Kloſter acht villas quarum in colae adhuc Sclavi erant, verleihet, nämlich Berchmere, Berehmere; jetzt wüſte Orte, die Bergmoor geheißen haben (51); Abbanthorp, Abbendorf; Varenthorp, Fahrendorf; Pychenusen, Peckenſen; Ellenbeke, Ellenberg; Watenkoten, Waddekath; Budenstede, Wendiſch Boddenſtedt; alles nicht weit von Diſtorf. Indeſſen ſind die Namen dieſer Orte deutſch, und ſie können alſo vielleicht nur von deutſchen Gutsherren mit Slaviſchen Leibeigenen beſetzt ſeyn. Wäre jedoch auch der ganze Gau urſprünglich Slaviſch geweſen, ſo würde derſelbe doch ohne Zweifel ſeit der Zeit, da die nördlichen Markgrafen daſelbſt ihren Hauptſitz genommen haben, für einen deutſchen Gau geachtet ſeyn. Die Einwohner, beſonders die Gutsherren, könnten hiedurch veranlaßt ſeyn, die deutſche Sprache anzunehmen, und ihre Güter, von denen auch manche in die Hände von Deutſchen gekommen, deutſch zu benennen; wie denn auch in dem öſtlich angrenzenden Diſtricte bis gegen Arendſee, der den Markgrafen gewiß früh unterworfen war, die Slaviſchen Ortsnamen mit deutſchen untermiſcht ſind. Dennoch bin ich mehr geneigt, den pagum Osterwalde innerhalb der bezeichneten Grenzen, für urſprünglich Sächſiſch zu halten, weil allem Anſchein nach die nördlichen Markgrafen in der Zeit, da das Balſamerland von den Slaven erobert war, ihre Reſidenz hieher verlegt haben. Wären die Einwohner Slaven geweſen, ſo würden ſie ſich wohl an jene Eroberer angeſchloſſen haben.

(50) Gerken fragm. March. 1r Thl. S. 1 — 3.
(51) S. Gerken a. a. O. S. 3. Die Müllerſche Charte des Königreichs Hannover giebt ein Bergmoor zwiſchen Diſtorf und Reddingau als noch vorhanden an.

In der oben erwähnten Beſtätigungs-Urkunde des Kloſters Hammersleben des Biſchofs Reinhard von Halberſtadt vom J. 1112. (52), werden die Orte Steimke, Glüſingen und Hildesleve als ſolche angegeben, die in comitatu marchionis Henrici belegen wären. Der letztere dieſer Orte iſt, wie ich auch ſchon bemerkt habe, wahrſcheinlich Hilmſen, welches denn in dem Gau Oſterwald lag, nämlich ohnweit Wendiſch-Boddenſtedt, nordöſtlich von Diſtorf. Von den erſtern beiden Orten fällt Glüſingen in den Halberſtädtiſchen Gau Witinga, Steimke aber in den Hildesheimiſchen Gau Muthwide; ſie liegen ohngefähr mit Hilmſen auf einer Linie, konnten aber zu dem Gebiete der nördlichen Markgrafen urſprünglich wohl nicht gehören. Dagegen werden in derſelben Urkunde am Schluſſe folgende Orte benannt, bei denen kein Graf angegeben wird, die aber ſämmtlich innerhalb der Grenze des pagi Osterwalde liegen: Warendorp, Fahrendorf; Langenbeke, Langenbeck, nördlich von Betzendorf; Distorp, Kloſter Diſtorf; Ristede, Riſtedt, ſüdwärts an der Jeetzel; Elem, Ellenberg; Butenstide, Wendiſch Boddenſtedt; Winesbutti, Wilmerſen; Walenkote, Waddekath; Ardorp, Ohrdorf; Turnitorp, Darendorf bei Lagendorf; Schepingen, Schäpingen, nordwärts zwiſchen Bodenteich und Bergen an der Dumme; Gorisse, Gerſtedt; Annantorp, Andorf; Dissili, Tilſen; Wilinestilde, Wiſtedt; Hessili (Hestidi), Heſtedt, ohnweit Bergen an der Dumme. Dieſe konnten dann wohl mit mehrerem Grunde zu dem comitatu des gedachten Markgrafen Heinrich des Zweiten, aus dem Stadiſchen Hauſe, gerechnet werden. Für dieſen hatte bis dahin deſſen Oheim, Rudolf I., die Vormundſchaft geführt, war aber eben im J. 1112., weil er den Adminiſtrator der Grafſchaft Stade, Friedrich, gefangen nach Salzwedel abgeführt hatte, von dem Kaiſer Heinrich V. ſeiner Würden entſetzt worden; und deshalb ward in der erſtern Stelle dieſer Urkunde, der junge Markgraf Heinrich benannt. Bald nachher ward Rudolf zwar wieder in die Markgrafſchaft eingeſetzt, mußte aber doch im J. 1114. die Vormundſchaft niederlegen (53).

Die Gemahlin dieſes Heinrich, Adelheid, war eine Schweſter Alberts des Bären, und iſt wahrſcheinlich, nachdem ihr Gemahl im J. 1128. unbeerbt verſtorben war, im Beſitz des Schloſſes Salzwedel und des Gau Oſterwalde geblieben; denn die nachmahligen beiden Markgrafen Udo IV. und Rudolf II. werden öfterer nach ihrem mütterlichen Gute Freckleben benannt, und ſcheinen hier meiſtens reſidirt zu haben. Das hat denn wohl hauptſächlich dazu Veranlaſſung gegeben, daß, nachdem der Letztere im J. 1144. unbeerbt umkam, Albert der Bär, als Bruder dieſer Wittwe des Markgrafen Heinrich, die erledigte Markgrafſchaft erhielt. Adelheit ſchritt aber auch zur zweiten Ehe mit Werner, Grafen von Veltheim, der nun nach der Alten Mark zog, und nach dem von ihm vermuthlich erbauten Schloſſe dieſes Namens, ſich einen Grafen von Oſterburg nannte (54). Dieſem ſcheint ſein Schwager, Albert der Bär, zumahl nach der Erweiterung ſeines Gebiets gegen Oſten durch die Eroberung von Brandenburg, den Gau Oſterwald mit Salzwedel gelaſſen zu haben. Die beiden jüngern Söhne des Markgrafen Otto I. nannten ſich Grafen von Gardelegen und Arne-

---

(52) S. oben II. 5. Note (173) und 6. Note (208).

(53) Gebhardi marchiones aquilonares pag. 65. 66.

(54) Albertus Stadensis apud Schilterum pag. 272.

neburg (55), aber keiner von Salzwedel; dagegen hatte der Enkel jenes Werner, der Graf Siegfried von Oſterburg, als er im J. 1215. der Stiftung des Kloſters Marienſee beiwohnte, den Burggrafen Friedrich von Salzwedel nebſt mehreren Gutsbeſitzern der umliegenden Gegend, von Hagen, an der Jeetzel; Storebeke, Störpke, öſtlich von Alt-Salzwedel; Rorebeke, Rohrberg bei Betzendorf, u. ſ. w. in ſeinem Gefolge (56). Ja im J. 1236. verkaufte eben dieſer Graf Siegfried dem Herzoge Otto I. von Braunſchweig-Lüneburg ſein ganzes Eigenthum und alle Miniſterialen in dem Bezirke zwiſchen Salzwedel, Brome und Gardelegen (57), welches gerade die drei Grenzpunkte des Gau Oſterwalde ſind, deſſen alſo der Graf Siegfried ſich hier als ſeines Gebiets anmaßte. Da indeſſen dieſer Gau von je her mit der nördlichen Mark verbunden geweſen war, ſo iſt ſelbiger auch, dieſes Kauf-Contracts ohnerachtet, nachdem das Oſterburgiſche Haus nicht lange nachher in ſeinem Mannsſtamme erloſchen war, den Brandenburgiſchen Markgrafen verblieben; dagegen hat der Herzog Otto die übrigen, ihm zugleich in derſelben Urkunde mitverkauften Stücke, nämlich alle Miniſterialen des Grafen von Oſterburg in der Grafſchaft Stade, alle Miniſterialen deſſelben von Zelle bis Bremen an beiden Seiten der Aller und Weſer (58), und alles Eigenthum, welches derſelbe zu Wallenbecke (ohne Zweifel ſoll dieſes Wattenbecke oder Wartbecke bedeuten), im Dorfe ſowohl als im Felde gehabt, behalten, weil dieſes alles in den Grenzen ſeines neuerrichteten Herzogthums Braunſchweig-Lüneburg lag. Es beſtät'gt ſich hiedurch, daß das letztgedachte Warpke, wo vorhin ein gräfliches Schloß ſich befunden hatte, nicht in dem Gau Oſterwalde, ſondern im Bardengau begriffen geweſen ſey.

Von den Grafen von Wartbeke, die hier wohnten, kennen wir den Grafen Oelger, einen Schwiegerſohn des Grafen Conrad von Reinhauſen, im Gau Logne, deſſen Sohn Ulrich, und des letztern Sohn Hermann. Da nun dieſer in der oben erwähnten Urkunde des Biſchofs Hermann von Verden vom J. 1161., als Stifter des Kloſters Diſtorf erſcheint, dieſes aber im Gau Oſterwalde lag, ſo glaubt Gebhardi aus dieſem einzigen Grunde folgern zu können, daß die Grafen von Warpke Abkömmlinge des älteſten Geſchlechts der nördlichen Markgrafen und Gaugrafen des pagi Osterwalde geweſen, von denſelben aber wiederum die Grafen von Oſterburg durch weibliche Deſcendenz abgeſtammt wären; die Markgrafen aus dem Stadiſchen Hauſe aber, die doch wirklich zu Salzwedel reſidirten, dieſen Gau niemahls in Beſitz

(55) Gerken fragm. Marchica 4r Thl. S. 4.

(56) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 149.

(57) Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 145 — 147.

(58) Der Graf Siegfried hatte wohl keine Miniſterialen in der Gegend zwiſchen Zelle und Bremen, und vollends in der Grafſchraft Stade, die ihm erblich zugehört hätten; allein der Herzog Otto benutzte dieſe Entſagungen, um ſich die Dienſtmänner in dieſen ſeinen Erbländern, die er nach ſeiner Zurückkunft aus der Gefangenſchaft in einer ſehr unruhigen Stimmung gefunden hatte, feſter zu unterwerfen. Siegfried hatte dort mancherlei Verbindungen, da er, wie die Marienſeeiſche Stiftungs-Urkunde zeigt, ein Schwiegerſohn des Grafen Bernhard von Wölpe, Schwager der Grafen Heinrich von Hoya und Volrad von Dannenberg, überdem aber Luthards von Meinerſen Schwiegervater war. Den Miniſterialen wurde dadurch der Vorwand benommen, daß ſie etwa von dem Grafen Siegfried oder einem ſeiner Verwandten zu Dienſtleuten angenommen wären.

gehabt hätten (59). Dieſes widerlegt ſich um ſo mehr von ſelbſt, da die behaupteten Abſtammungen gar nicht näher haben nachgewieſen, ſondern nur auf ſehr erzwungene Vermuthungen begründet werden können. Die Grafen von Wartbeke waren ohne Zweifel bloße Schloßgrafen, deren Schloß zwar im Bardengau, aber an der Grenze lag, wodurch ſie ſich unabhängig erhielten. Auch Diſtorf lag in dem benachbarten Gau an der Grenze, und der Graf Hermann konnte im J. 1161., da der Markgraf Albert und Graf Werner von Oſterburg ihre Regierung in dortiger Umgegend noch nicht recht befeſtigt hatten, unter dem Schutze des Biſchofs Hermann, das neugeſtiftete Kloſter leicht eximiren und die Advocatie deſſelben an ſich ziehen, obgleich daſſelbe mehr von ſeinem Mitſtifter, einem Bruder (Mönche), Iſo, als von ihm ſelbſt dotirt ward. In der Folge ſcheint umgekehrt, nachdem Hermanns Geſchlecht ausgeſtorben war, der Graf Siegfried von Oſterburg das Gut Wartbeck an ſich gezogen zu haben; es kam aber dennoch, weil es im Bardengau lag, wieder an den Herzog Otto von Braunſchweig, wogegen, mehrere Verſuche des letztern ohnerachtet (60), Diſtorf nebſt der Advocatie, weil es im Gau Oſterwalde lag, den Markgrafen verblieb. So legte man die Grenzen der alten Gaue doch noch immer bei den ſpätern Beſtimmungen der Gebiete zum Grunde.

Wie ſchwankend indeſſen die Verhältniſſe in Anſehung der Grenzgegenden hier lange Zeit waren, davon zeugt es unter andern, daß Friedrich von Oſterwalde (deſſen Wohnort mit dem Gau einen Namen führt, jedoch nahe an der Grenze liegt), als zum hohen Adel gehörig, im J. 1197. bei dem wichtigen Lehns-Auftrage der Markgrafen von Brandenburg an das Erzſtift Magdeburg (61), im J. 1209. aber wiederum bei der von dem Fürſten Wilhelm von Lüneburg verfügten Anlage der Stadt Blekede oder Lewenſtadt (62), als Zeuge vorkömmt. In der das Letztere betreffenden Urkunde wird er ausdrücklich von den Miniſterialen abgeſondert, jedoch, nebſt einigen Grafen und Edlen, zu den hominibus oder Vaſallen des Fürſten gerechnet.

6. Slaviſche Diſtricte.

Es iſt bekannt, daß, obgleich die Elbe von der Mündung der Saale bis gegen die Stecknitz im Ganzen die Wenden von den Sachſen ſchied, doch auch eine Gegend am linken Ufer dieſes Fluſſes in dem ſüdöſtlichen Theile des Fürſtenthums Lüneburg von einer Wendiſchen Völkerſchaft bewohnt iſt, welche ſich noch jetzt durch Ueberreſte Wendiſcher Sprache, Sitten und Gebräuche von den benachbarten unterſcheidet. Gewiß iſt dieſer Diſtrict von den Slaven nicht bloß erobert, ſondern urſprünglich angebaut worden; wäre jenes der Fall, ſo würden die Sächſiſchen Orts-Namen und überhaupt die Sprache eben ſo unverändert geblieben ſeyn, wie in dem angrenzenden Balſamerlande, welches lange in Slaviſchen Händen war. Die Flüſſe pflegten aber überhaupt, wo ſie nicht ſehr breit, keine ganz beſtimmte Grenze zu machen; es findet

(59) Gebhardi hiſtoriſch-genealog. Abhandl. 2r Thl. 2te Abhandl. S. 19 — 30.
(60) Schon ein Jahr früher, als der obige Kaufcontract geſchloſſen ward, im J. 1235., erklärte der Graf Siegfried von Oſterburg, daß er dem Herzoge Otto ſeine allodia in Dinestorp et Lergete, Diſtorf und Langenbeck, eigentlich übertragen habe, worunter ohne Zweifel die Advocatie des Kloſters an erſterm Orte mit verſtanden werden ſollte. Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 143. 144. nach dem Original.
(61) Gerken cod. dipl. Brandenb. Tom. 3. S. 64.
(62) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 859.

ſich vielmehr häufig, daß die an dem einen Ufer wohnenden Völkerſchaften, auch auf dem jenſeitigen einzelne Diſtricte angebauet und occupirt haben.

Dieſe Cis-Albiniſchen Wenden ſind indeſſen früh unter die Regierung der benachbarten Sächſiſchen Herzoge und Markgrafen gekommen; wahrſcheinlich auch niemahls ſo gänzlich, wie die Mecklenburger, von denen ſie durch den Fluß abgeſondert waren, vom chriſtlichen Glauben wieder abgefallen; daher ſie denn auch, obgleich dieſe dem neuerrichteten Biſthume Mecklenburg, nachmahls Schwerin, beigelegt worden, bei dem alten Biſthume Verden, von welchem die Bekehrung dieſer nördlichen Slaven zuerſt ausgegangen war, und deſſen Sprengel ſich vorhin bis an die Pene erſtreckt hatte, verblieben ſind. Der Sitz derſelben war in den Lüneburgiſchen Aemtern Lüchow, Dannenberg, Hitzacker, Wuſtrow und dem Gerichte Gartow, deren Grenze gegen die Aemter Bodenteich, Medingen und Blekede allenthalben die Wendiſchen Ortsnamen von den deutſchen ſcheidet. Doch ſcheint auch der Marſchdiſtrict des Amts Blekede mit den ehemahligen kleinen Aemtern Garze und Karze, den Ortsnamen nach zu urtheilen, Wendiſch geweſen zu ſeyn; der Namen des Dorfs Radegaſt insbeſondere iſt der eines der erſten Wendiſchen Götzen. Südwärts iſt wahrſcheinlich, wie ich ſchon bemerkt habe, auch noch die Gegend bis gegen Salzwedel, ingleichen Arendſee mit einem ſüdwärts angrenzenden Diſtricte längs der Bieſe, Wendiſch geweſen; welcher letztere Theil jedoch mit dem benachbarten Gau Oſterwalde, in welchem die nördlichen Markgrafen reſidirten, und dem jenſeit der Bieſe anſtoßenden Balſamerlande allmählig vereinigt und verſchmolzen worden.

Die Schlöſſer Wuſtrow, Gartow und Schnakenburg waren ehemahls Brandenburgiſch; ſie wurden aber nebſt Klötze im J. 1390. von den Lüneburgiſchen Herzogen Bernhard und Heinrich, den damahligen Inhabern der Mark Brandenburg, Jodocus und Procop von Mähren, abgenommen ([63]), und dieſe Herzoge ſetzten ſich, bei der ſeitdem noch lange fortwährenden Zerrüttung der Mark in dieſen Erwerbungen ſo feſt, daß ihnen in der Folge ſelbſt Klötze, welches mitten in der Alten Mark liegt und von dieſer ganz umgeben iſt, nicht mehr entriſſen werden konnte. Es haben demnach dieſe Diſtricte zu den Zeiten der ältern nördlichen Markgrafen, mit zu deren markgräflichen Gebiete in ſofern gehört, daß die Slaviſchen Einwohner derſelben ſich ihnen als Markgrafen unterworfen haben.

Die Aemter Lüchow, Dannenberg und Hitzacker hingegen ſtanden unter den Lüneburgiſchen Herzogen von Sachſen; ſie machten indeſſen keinen Theil des Bardengau aus. Dieſes beweiſet insbeſondere die mehr erwähnte Urkunde Heinrichs II. vom J. 1004. für das Kloſter Kemnade ([64]), in welcher, nachdem die Orte aus dem Bardanga aufgeführt worden, hinzugefügt wird: Claniki in Drevani. Dieſer Ort iſt Klenze im Drawähn, einem noch jetzt unter dieſem Namen bekannten Diſtricte im Amte Lüchow. Den Umfang deſſelben giebt Keyßler in ſeinen (damahls 1741.) neueſten Reiſen ([65]), dahin an, daß zu dem obern Drawähn die Kirchſpiele Zebelin und Crumaſel, zu dem untern oder ſüdlichen aber die Kirchſpiele Klentze, Seetze, Küſten,

(63) Von Schnakenburg, Gartow und Klötze ſ. Cranz Saxonia lib. 10. cap. 13. pag. 267. Die weitere Erläuterung dieſer Vorgänge und der Beweis, daß auch Wuſtrow erſt damahls von Lüneburgiſcher Seite occupirt worden, würde mich hier zu weit führen.
(64) Falcke tradit. Corbei. in addendis pag. 905.
(65) Im zweiten Theile oder der Fortſetzung S. 1167. fg. in der Note d).

mit dem Filial Meuſcheſitz und Satemin gehörten; und er verdient darunter Glauben, da er zu Gartow lebte und von dieſen benachbarten Gegenden gute Kenntniß haben konnte, daher ihm auch Gerken und Büſching (66) gefolgt ſind. In der gedachten Urkunde wird dieſer Diſtrict von dem Bardanga deutlich unterſchieden, jedoch auch, ſo wie alle übrigen in der Urkunde erwähnten, als zu dem comitatu ducis Bernhardi gehörig, angegeben.

Zu den Gauen rechne ich gleichwohl den Drawähn nicht. Die Slaviſchen Länder hatten gleichfalls ihre Abtheilungen; dieſe werden aber gewöhnlich provinciae, und nur die größern derſelben zu Zeiten pagi genannt. Bei dieſen größern, denen deutſche Grafen vorgeſetzt waren, fand denn wohl eine der deutſchen Gau-Verfaſſung ähnliche Einrichtung ſtatt; wiewohl doch dieſe überhaupt bald in Abgang kam. Der Drawähn, ſo wie er eben beſtimmt iſt, kann für einen pagum wohl nicht gelten; und daß man die ſämmtlichen Slaviſchen Diſtricte im Lüneburgiſchen zuſammengenommen als einen Gau betrachtet hätte, davon findet ſich auch kein Beweis. Es ſcheint vielmehr, daß die Slaviſchen Einwohner dieſer Gegenden ſich den Lüneburgiſchen Herzogen nur in dieſer Eigenſchaft, und nicht als Gaugrafen unterworfen hatten. Ihre unmittelbaren Obern waren die Grafen von Lüchow und von Dannenberg, und Burggrafen von Hitzacker, welche zwar wohl, beſonders zu den Zeiten Heinrichs des Löwen, einige Abhängigkeit von dieſen anerkannten (67), im Ganzen jedoch durch ihre mit Brandenburg und Mecklenburg unterhaltenen Verbindungen ſich der Lüneburgiſchen Herrſchaft zu entziehen wußten. Die Dannenberger hatten den größten Theil ihrer Beſitzungen in Mecklenburg (68). Wie wenig überhaupt in dieſen ſüdöſtlichen Gegenden an der Grenze die Regierung der Herzoge befeſtigt war, ergiebt ſich außer demjenigen, was ich in Hinſicht auf Borne, Boldenſele und Warpke bereits angemerkt habe, auch daraus, daß in den Theilungs-Receſſen der Söhne Heinrichs des Löwen, in der Portion des Fürſten Wilhelm, nebſt Dannenberg, Lüchow und Hitzacker, auch Dalenburg und Bergen an der Dumme, als Schlöſſer angeführt werden (69), deren Beſitzer ſich ohne Zweifel zum hohen Adel rechneten.

Keyßler macht außer dem Drawähn noch einige kleinere Slaviſche Diſtricte nahmhaft, die in den ehemahls Brandenburgiſchen Antheil dieſer Wendiſchen Gegenden fallen; 1) Lennego in dem Kirchſpiele Predöhl, Gerichts Gartow, welcher auch wirklich in einer dem Kloſter Arendſee von dem Markgrafen Albert II. im J. 1208. ertheilten Urkunde, unter dem Namen provincia Linegow, vorkömmt (70); 2) Oering oder Nöring, in den Kirchſpielen Rebenſtorf und Woltersdorf; und 3) Geyn, ſüdweſtlich gegen Wuſtrow, wozu das Dorf Gheine bei Salzwedel und der Preußiſche Domanial-Forſt Ghein, gehört haben werden. Grupen fügt dieſen, doch ohne die

(66) Gerken fragm. Marchica 5r Thl. S. 136. 137; Büſching Erdbeſchr. 3r Thlr. 3r Bd. S. 156. der 6ten Aufl.

(67) Vergl. die oben Note 62. allegirte Urkunde Wilhelms von Lüneburg vom J. 1209., in welcher er die Grafen von Dannenberg, Lüchow und Wölpe und die Edlen von Boldenſele und Oſterwalde, als ſeine homines benennet.

(68) S. Rudloff Geſchichte der Grafen von Dannenberg in deſſen Cod. diplom. histor. Megapolitanae fascic. 1.

(69) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 854.

(70) Gerken fragm. Marchica 5r Thl. S. 134.

Quelle zu nennen, 4) Bröking, und 5) auf der Heide, hinzu (71). Alle dieſe kann man jedoch unmöglich für ehemahlige Gaue gelten laſſen; wenn der Diſtrict Linnegow, durch die letzte Sylbe des Namens, als ein ſolcher bezeichnet zu ſeyn ſcheint, ſo liegt dabei ohne Zweifel die neuere Bedeutung, da man einzelne Kirchſpiele und Gerichts-Diſtricte Gaue zu nennen pflegte, zum Grunde.

VI. Bremiſche Diöceſe.

1. Pagus Wigmodi.

Von der Bremiſchen Diöceſe gehört nur derjenige Theil zu den Gegenſtänden der Preisaufgabe, der an der rechten Seite der Weſer liegt; jenſeit dieſes Fluſſes begriff dieſelbe auch noch die Nieder-Grafſchaft Hoya mit Bruchhauſen, die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, und wenigſtens auch die Hälfte von Oſtfriesland; dieſe Gegenden ſetze ich aber jener Beſtimmung zufolge, hier bei Seite.

Der bekannteſte und berühmteſte unter den Gauen dieſer Diöceſe iſt der pagus Wigmodi, deſſen ſowohl in der Lebens-Beſchreibung des heil. Willehad, als in den Fränkiſchen Annalen, zu den Zeiten Carls des Großen, verſchiedentlich Erwähnung geſchieht. Die erſtere erzählt, daß Willehad von Friesland aus in pagum qui dicitur Wigmodia gekommen, die Einwohner deſſelben im Jahre 781. zum Chriſtenthume bekehrt, und daſelbſt Kirchen und Seelſorger angeordnet; im folgenden Jahre jedoch ſchon de Wigmodia in Utriustri (dem Butjadingerlande), und weiter nach Friesland habe flüchten müſſen, weil die Neubekehrten wieder abgefallen, und mehrere Prieſter in pago Leri (Lorgoe), Cibriustri (dem Stedingerlande), Thiatmaresgaho (Dithmarſchen), und in Bremen von denſelben erſchlagen wären (1). Nach einigen Jahren wurden jedoch die Gegenden an der Nieder-Weſer zum Chriſtenthume zurückgebracht, und, nachdem ſelbſt Witekind ſich hatte taufen laſſen, wurde Willehad, wie ſowohl deſſen Lebensbeſchreibung (2) als das Chronicon Moissiacense (3) bezeugen, im J. 787. von Carl dem Großen zum Biſchofe über ſechs Gaue beſtellt, unter denen Wigmodi zuerſt benannt wird. Die übrigen fünf liegen jenſeit der Weſer, der erſte derſelben iſt Laras oder Lorgoe, und von hier geht es in der Reihe gegen Weſten bis Nordendi, um Norden in Oſtfriesland, fort.

In der Folge lehnten ſich doch die Einwohner des Gau Wigmodi noch einige Mahl gegen Carl den Großen auf. Die Annaliſten bezeugen, theils, daß derſelbe im J. 796., nachdem er bei Alisni (Leſe) über die Weſer geſetzt, und zu Tracia (Drakenburg) ihre Geißeln geſtellt worden, nach Wigmodia weiter fortgerückt (4);

(71) Orig. Germ. Tom. 2. S. 229.
(1) Vita Willehadi cap. 6. 7. in Phil. Caesar. triapostol. Septentr. pag. 8 — 11; Langenbeck scriptor. rer. Dan. Tom. 1. pag. 346.
(2) Vita Willehadi cap. 9. apud Caesar. l. c. pag. 13 — 15; et Langenbeck l. c. pag. 349. sq.
(3) Ad ann. 787. Die Stelle iſt bei Eccard Comm. de rebus Franc. orient. Tom. 1. pag. 721. eingerückt.
(4) S. die Stelle aus den annal. Petavian. ad ann. 796. bei Grupen in den Hannöv. Beiträgen vom J. 1762. S. 1290. und auch Eccards de rebus Franc. orient. Tom. 1. pag. pag. 773. Bemerkungen über die Orte Alisni und Tracia.

theils, daß er im J. 797. in den Gau Winuchoti oder Wigmodinga gedrungen ſey, eine dortige Befeſtigung erobert, und den Gau verwüſtet habe (5); vielleicht iſt beides eine und dieſelbe Begebenheit. Hernachmahls aber, im J. 804., nachdem im vorhergehenden Jahre der Haupt-Frieden mit den Sachſen zu Salz geſchloſſen war, und dennoch die Bewohner des Gau Wigmodi und einiger Benachbarten, wie auch die Nordalbinger, ſich wiederum im Aufſtande befanden, zog Carl nach dem nördlichen Sachſen, lagerte ſich bei Holdenſtedt, Amts Moisburg (6), folglich im pago Mosde, ſandte von hier ſeine Schaaren in Wimodia, in Hostingabi et in Rosingabi, und ließ die Einwohner nach Frankreich abführen (7). Ein Gleiches widerfuhr den Ueberelbiſchen Sachſen. Von den Einwohnern des Verdenſchen Sprengels, in welchem Carl ſein Lager aufgeſchlagen hatte, iſt hiebei nicht die Rede; ohne Zweifel waren dieſe treu geblieben, wie dieſes in Anſehung der Bewohner des Gau Sturmi, eine oben angeführte Urkunde Ludewigs des Frommen ausdrücklich bezeugt.

Willehad hatte ſeine biſchöfliche Reſidenz, nach der Angabe des Stiftungs-Briefes Carls des Großen, der ſich in Adams von Bremen Kirchen-Geſchichte befindet (8), in Wigmodia in loco Bremon (breite Mündung), nuncupato errichtet. Es wird in dieſem Briefe hinzugeſetzt: huic parochiae decem pagos subiecimus, quos etiam, abiectis eorum antiquis vocabulis et divisionibus, in duas redegimus provincias hiis appellantes nominibus, Wigmodiam et Lorgoe; doch ſollte unter dieſen Provinzen der dem Bremiſchen Sprengel beigelegte Theil von Friesland nicht begriffen ſeyn, denn dieſer wird in dem weitern Verfolg der Urkunde noch beſonders hinzugeſchlagen. Mit gutem Grunde bemerkt indeſſen der Herr Regierungsrath Delius in ſeiner Abhandlung von den Grenzen und der Eintheilung des Erzbisthums Bremen (9), daß jene Beſtimmung überhaupt nicht richtig ſeyn könne, und die der Echtheit der ganzen Urkunde entgenſtehenden Gründe durch dieſelbe noch vermehrt werden; denn es iſt wenigſtens ſo viel gewiß, daß noch nach Jahrhunderten andere Gaue in der Bremiſchen Diöceſe vorkommen, deren Namen und Eintheilung alſo nicht, wie es die Urkunde ſagt, aufgehoben ſind. Vermuthlich hat der Verfertiger derſelben, da er in der Lebens-Beſchreibung Willehads, außer den frieſiſchen Provinzen dieſer Diöceſe, nur Wigmodien und Lorgoe benannt gefunden, gleichwohl wahrgenommen, daß außerdem der Heilangau, Oſterngau, u. ſ. w. in Urkunden erwähnt werden, dieſes dadurch zu vereinigen geglaubt, daß er angegeben, es wären die übrigen Gaue jenen beiden Provinzen von dem Kaiſer Carl incorporirt wor-

(5) Eccard comm. de rebus Franc. orient. Tom. I. pag. 779. führt die hieher gehörigen Worte aus den annal. Petavianis und Lambecianis de ann. 797. an.

(6) Grupen in Observ. rer. et antiq. Germ. Observ. 5. S. 73 — 79. hat bewieſen, daß von dieſem Holdenſtedt die Rede ſey, und die ſich auf dieſe Begebenheit beziehenden Stellen der Fränkiſchen Annaliſten eingerückt.

(7) Die Annales Moissiacenses ad ann. 804. ſagen hievon: misit imperator scaras suas in Wimodia et in Hostingabi et in Rosingabi, ut illam gentem foras patriam transduceret; bei Grupen a. a. O. S. 77. Die Annales Metenses und Eginhardi erwähnen von den Sachſen dieſſeit der Elbe bloß derjenigen, qui in Wigmoti manebant, oder in Wigmuodi habitabant.

(8) Lib. I. cap. 10. in Lindenbrog. script. rer. septentr. edits Fabricii pag. 4.

(9) S. 36 — 38.

worden. Ich kann in jener Stelle der Urkunde nicht einmahl den Beweis finden, daß die gedachten beiden Gaue auch wohl als ſogenannte pagi maiores oder größere, mehrere pagos in ſich begreifende Provinzen betrachtet worden wären. Der Lorgoe war gewiß kein ſolcher; eher ließe es ſich zwar denken, daß unter der Benennung: Wigmodien, im weitern Verſtande das ganze jetzige Herzogthum Bremen, wenigſtens ſo weit es zum Bremiſchen Sprengel gehört habe, begriffen worden wäre; ich kenne indeſſen keine Beweisſtellen anderer Diplome oder Geſchichtſchreiber, woraus man dieſes ſchließen könnte. Der pagus Wigmodi wird in den Fränkiſchen Annalen deshalb öfterer genannt, weil die übrigen weiter entlegen waren und der Hauptort des neuen Bisthums ſich in demſelben befand; immer aber nur wie ein einzelner Gau, gleich den pagis Sturmi, Bardanga, Bucki und andern. Als Willehad zuerſt zum Biſchofe ernannt ward, wußte man von den übrigen Gauen an der rechten Seite der Weſer noch wohl nicht beſtimmt, ob die Einwohner derſelben das Chriſtenthum angenommen hätten, oder es waren auch denen, die davon erzählten, die Namen derſelben nicht recht bekannt, und daher wurden ſie mit Stillſchweigen übergangen.

Die Wümme, deren Namen mit dem des Gau Wigmodi übereinſtimmt, fließt in dem größten Theile ihres Laufs durch denſelben, und das bei der Vereinigung dieſes Fluſſes mit der Weſer liegende Leſſum gehörte zu dieſem Gau. Uebrigens finden ſich nur ſo wenige einzelne Orte aus demſelben benannt, daß man nicht ſo beſtimmt, wie bei manchen andern, den Umfang deſſelben angeben kann. Gewiß iſt es, daß der Diſtrict zwiſchen der Wümme und Weſer, welcher das Gohgericht Achim und das zu dem Bremiſchen Stadtgebiete gehörige Werderland in ſich begreift, einen Theil dieſes Gau ausgemacht habe. An der Nordſeite der Wümme liegt Leſum; ich glaube aber auch, daß ſich der pagus Wigmodi noch ungleich weiter nördlich über das Amt Hagen bis gegen Beverſtedt erſtreckt hat; denn in den der Lebensbeſchreibung des heil. Willehad angehängten Wundergeſchichten kömmt cap. 18. num. 21. (10) eine Frau de Wigmodis ex villa Westrifranbeverigesaeti vor, welches offenbar Weſter=Beverſtedt bedeuten ſoll. Eine bald zu erwähnende Urkunde Otto des Erſten beſtätigt den Umfang des Gau bis in dieſe Gegend.

Die erwähnten miracula S. Willehadi gedenken auch noch num. 20. deſſ. Cap. eines Mannes ex Wihmodis de villa Midlistanfadavurd, worunter Mittelsbühren im Stadt Bremiſchen Werderlande zu verſtehen iſt; desgleichen cap. 20. num. 30. einer Frau de Wigmodis ex villa Medemahem, welches ich ſonſt nirgend als zu Mahndorf im Gohgerichte Achim zu finden weiß. Die Namen der Orte Weſter=Beverſtedt und Mittelsbühren ſind zwar auf eine ſo ungeſchickte Art verdreht, daß man deutlich ſieht, es müſſe dieſes in ſpätern Zeiten abſichtlich geſchehen ſeyn, um den Namen ein alterthümliches Anſehen zu geben; es ſind aber dennoch die Beſtimmungen der Gauen in dergleichen verfälſchten Urkunden oftmahls richtig angegeben, und das ſcheint denn auch in dieſen miraculis im Allgemeinen der Fall zu ſeyn. Es kommen in denſelben auch noch cap. 15. num. 1. Osleveshusun, Oslebshauſen im Bremiſchen Werderlande, und cap. 19. num. 27. wie auch cap. 20. num. 34. Liastmona, Leſum, ohne Benennung eines Gau vor, die aber im pago Wigmodi ungezweifelt belegen waren. Ob die villa Rehtereflet, jetzt Rechtenfleth,

(10) Phil. Caesar l. c. p. 33; Langenbeck l. c. Tom. 1. pag. 358.

welche cap. 19. num. 24. gleichfalls ohne einen Gau anzugeben, benannt wird, hieher gehöre, das hängt von der Frage ab, ob man die Oſterſtader Marſch mit zu dem Gau Wigmodi rechnen könne; welches ich desfalls bezweifle, weil dieſer Marſch-Diſtrict für einen Theil des Stedinger Landes geachtet, und orientalis Stedingia genannt wurde ([11]).

In den Corveyiſchen Traditionen apud Falcke pag. 13. wird geſagt: tradidit Eisgot in pago Wimoa in villa nuncupante Werihem de gango medietatem (die Hälfte einer Waſſermühle), und dem zufolge in registro Sarachonis num. 13: in Werihem in pago Wimodia medietatem gangi habet Bruocho. Ich weiß aber nicht, wo dieſer Ort zu finden iſt. Groſsen-Wörden, Amts Himmelpforten an der rechten Seite der Oſte und Klein-Wörden, Gerichts Hechthauſen, lagen ohne Zweifel außerhalb des Gau Wigmodi, letzteres insbeſondere im Oſtengau; ohnehin konnte ſich aber an dieſen beiden Marſch-Orten keine Waſſermühle befinden. Aus eben dieſem Grunde kann von Wührden, im Kirchſpiel St. Jürgen Amts Lilienthal, das ſonſt wirklich im Gau Wigmodi liegt, wahrſcheinlich aber auch ein neueres Marſchdorf iſt, nicht die Rede ſeyn; und noch weniger vom Lande Wührden, zu welchem Falcke ſich verirret, deſſen Namen aber der eines ganzen Diſtricts und nicht eines einzelnen Orts iſt. Vielleicht iſt Bierden bei Achim gemeint; doch iſt dieſes eine ſehr unſichere Vermuthung.

In dem registro Sarachonis werden noch num. 677. Ochtmundi, num. 678. Neddersenburen, und num. 679. Midelburen, als in pago Wimodia belegen, angegeben. Aus einer Urkunde des Abts Heinrich und des Capituls zu Corvey vom J. 1301. ([12]) ergiebt ſich, daß dieſe drei Güter damahls einem Hoſpital zu Corvey zugehörten und von demſelben für das Capitel eingetauſcht wurden; wahrſcheinlich waren ſie keine ganz alte Erwerbungen. Die beiden letztern dieſer Orte ſind Mittelsbühren und Niederbühren im Bremiſchen Werderlande; Ochtmundi aber iſt Ochtum im Oldenburgiſchen, welches an der andern Seite der Weſer bei dem Einfluſſe der Ochtum in dieſelbe, ohnweit Alteneſch, und jenen beiden Orten gerade gegenüber liegt. Aus dieſem einen am Weſerufer belegenen Orte läßt ſich zwar noch nicht darauf ſchließen, daß ein ganzer Landſtrich an der linken Seite dieſes Fluſſes zum pago Wigmodi gehört hätte; glaublicher wird dieſes indeſſen durch dasjenige, was von der villa Luisci in pago Wimodia in num. 737. dieſes Regiſters vorkommt. Es ſollen hier 32 Familien ſich befunden haben, die dazu verpflichtet geweſen, in dem benachbarten Walde Bäume zu fällen, Pfähle zuzuſpitzen, hocwares (hohe Waren oder Vorrichtungen zum Fiſchfange) ([13]) zu errichten, und ſo die Fiſcherei in der Weſer im Stande zu erhalten; dem dortigen villico aber ſoll es obgelegen haben, die Fiſche mit den monatlich die Weſer heraufgehenden Schiffen nach Corvey für die Tafel der fratrum zu ſpediren. Es ſcheint hiebei die von Schaten beigebrachte Urkunde Ludwigs des Frommen vom J. 832. ([14]) zum Grunde zu liegen, vermittelſt deren derſelbe der Abtei Corvey piscationem quandam in fluvio Wisera in pago Wimodia nuncupato, cui confinis est villa Luisci

(11) Albert. Stadens. ad ann. 1233. apud Schilter pag. 306.
(12) In Falcke tradit. Corbei. pag. 565.
(13) Bremiſch-Niederſächſ Wörterbuch. 5r Thl S. 182. 183.
(14) Schaten annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 832.

vocata in comitatu Abbonis, verleihet: quae (scil. piscatio) quia in similitudinem palorum, quos incolae hocas vocant, construitur, gentilitio nomine ab indigenis hocwar nuncupatur, quae ad ius nostrum pertinebat, quamque idem Abbo comes hactenus in beneficio habebat; und zugleich der Abtei noch 32 familias quae ad provisionem eiusdem piscationis deputatae fuerunt, et quicquid ad eandem piscationem pertinens saepe dictus Abbo in beneficium habuit, beilegt. Gegen die Echtheit dieſer Urkunde ſind von Scheid (15) einige Zweifel aufgeſtellt, die mir nicht ſehr erheblich zu ſeyn ſcheinen; der benannte Graf Abbo hat wenigſtens im J. 811. wirklich exiſtirt (16); auch bezeugt der Kaiſer Lothar in einer Urkunde vom J. 1133, daß eben dieſe piscatio quae vocatur Houcwar, welche damahls von Heinrich dem Löwen und der Gräfin Eileke nebſt ihrem Sohne Albert dem Bären als Erben des Herzogs Magnus unrechtmäßig an ſich gezogen worden, der Abtei Corvey von dem Kaiſer Ludwig verliehen ſey (17). Indeſſen kann ich dieſes dahin geſtellt ſeyn laſſen, da es hier nur auf die Lage des benannten Orts in pago Wimodia ankömmt. Paulini bezeugt, der Name deſſelben ſey von Schaten unrecht geſchrieben, und heiße Luisti (18). Falcke verſichert nun zwar, nach Einſicht des Originals, daß in demſelben wirklich Luisci ſtehe (19); da aber Paulini ohne Zweifel auch das Original vor ſich gehabt hat, und ein c und t ſich leicht verwechſeln läßt, ſo halte ich mit Grupen (20) die Angabe des erſtern für die richtigere, zumahl da Falcke ſelbſt damit einverſtanden iſt, daß der benannte Ort kein anderer ſey, als Leeſte im Amte Syke, auf welches dann auch die Local-Verhältniſſe zutreffen. Nach den Worten jener Urkunde ſcheint es zweifelhaft, ob der Ort in dem pago Wimodia oder nur in deſſen Nachbarſchaft liege; ich glaube indeſſen das: cui confinis est, nur auf den Weſerfluß beziehen zu müſſen, da das registrum Sarachonis den Ort beſtimmt in dieſen Gau verſetzt, auch das erwähnte Ochtmundi ſchon beweiſet, daß derſelbe nicht ſchlechterdings auf die rechte Seite der Weſer beſchränkt geweſen ſey, wiewohl freilich der dazu gehörige jenſeitige Diſtrict nicht beträchtlich geweſen ſeyn kann, da der pagus Lorgoe bis in die Nähe von Bremen herabgegangen iſt.

In einer der beiden älteſten von dem Kaiſer Otto I. im October 937. der neu-errichteten Abtei Magdeburg ertheilten Urkunden, deren übriger Inhalt oben bei dem Gau Nord-Thüringen größtentheils ſchon vorgekommen iſt (21), verleihet derſelbe dieſer Abtei in pago Unmoti in comitatu Wigmanni duo loca Urlaha et Ottinga, cum omnibus ad haec pertinentibus et decimam de eisdem locis ab Adaldago nobis Archiepiscopo datam (22). In dem einen Abdrucke bei Lünig ſtehet: in pago Unimoti in comitatu Wigmari; daß aber der Namen des

(15) In Orig. Guelf. Tom. 4. pag. 353. not. **).
(16) Eginhardi annal. ad ann. 811. in Reuberi script. rer. Germ. edits. Joannis pag. 62. lin. 1.
(17) Orig. Guelf. Tom. 2. pag. 516.
(18) Paulini de pagis antiq. Germ. pag. 243.
(19) Tradit. Corbei. pag. 13. not. t).
(20) In den Hannöv. Beiträgen vom J. 1762. S. 1282.
(21) S. oben II. 5. Note 137).
(22) Lünig Spicil. eccles. 1r Thl. Fortſ. Anhang S. 3. Num. 3; Eccard histor. geneal. princ. Saxon. pag. 137. num. 8.

Gau Wimoti heißen ſolle, darüber ſind Alle, die dieſer Stelle des Diploms erwähnen, einverſtanden. Der erſte der beiden gedachten Orte, Urlaha, iſt, wie ich mit Falcke (23) annehme, das Kirchdorf Oerel, im Amte Bremervörde; Ottinga kann wohl das benachbarte Oeſe (Ottenſen) ſeyn. An der rechten Seite der Oſte liegt noch ein Oerel, im Kirchſpiele Selſingen Amts Zeven, von da etwas weiter oſtwärts Oersdorf, im Kirchſpiele Bargſtedt Amts Harſefeld, und nahe dabei Ottendorf in demſelben Kirchſpiele, welches vielleicht für Ottinga gehalten werden möchte; allein die beiden letztern Orte lagen, wie ſich bald ergeben wird, im pago Heilanga, und der erſtere in dem Verdenſchen Sprengel, folglich im Gau der Woltſaten, und nicht in der Dioceſe des Erzbiſchofs Adaldag, dem gleichwohl der Zehnten der hier in Frage kommenden Orte zugehört hatte; auch kann man von allen dreien nach ihrer Lage nicht wohl vermuthen, daß ſie ſtreitige Grenzorte in Beziehung auf den pagum Wigmodi geweſen wären; eher läßt es ſich dagegen, da die Dioceſan Schnede von der Mündung der Bever auf die Weſtſeite der Oſte herüber ging, denken, daß das erſterwähnte Oerel und Oeſe von Verderſcher Seite in Anſpruch genommen, und deshalb der entlegenen Abtei Magdeburg beigelegt wäre. Auch in Beziehung auf den nordwärts angrenzenden Oſtengau konnten dieſe ſtreitige Grenzorte ſeyn. In der That iſt es mir wahrſcheinlich, daß Oerel zu dem letztern Gau gehört habe, da das dortige Kirchſpiel ſich weit nordwärts erſtreckt, dagegen aber die Kirchſpiele Bramſtedt, Kirchwiſtedt und Oeſe die nördliche Grenze des Gau Wigmodi beſtimmt haben mögen, zu welchem der Grenzort Weſter-Beverſtedt wohl einmahl mitgerechnet ſeyn kann. Etwas befremdend ſcheint zwar in Hinſicht auf jenes Urlaha und Ottinga der angegebene comitatus Wigmanni. Von dieſem Wichmann wiſſen wir eigentlich nicht, daß er irgend eine Gaugrafſchaft gehabt hätte, indeſſen läßt ſich daraus, daß Wichmannsborſtel an der weſtlichen Grenze des Gau Mosde, und wiederum Wichmannsburg, Amts Medingen und Wichmannsdorf, Amts Ebſtorf an der ſüdöſtlichen Grenze des Bardengau nach ihm benannt ſind, wohl ſchließen, daß ihm von ſeinem Bruder, dem Herzoge Hermann, die Aufſicht auf dieſe verſchiedenen Grenzgegenden ſeines ſpeciellen Gebiets übertragen geweſen ſey; vielleicht hat ihm auch Hermann die Geſchäfte der Gaugrafſchaft ganz überlaſſen und ſich nur die Herzogliche Oberaufſicht vorbehalten. Dem zufolge hat er leicht bei Güterverleihungen in benachbarten Gauen, wo eben kein Gaugraf in Activität war, herbeigezogen werden können, und mag, als Bruder und Subſtitut des Herzogs, ſchon ähnliche Anſprüche in dieſer Hinſicht gemacht haben, als welche hernachmahls von dem Herzoge Bernhard II. ſo weit ausgedehnt worden. Der Stadiſche Graf Heinrich der Aeltere widerſetzte ſich zwar in Hinſicht des Heilangau dergleichen Anmaßungen (24); allein dieſer mußte im J. 937. noch ſehr jung ſeyn, denn er nahm noch im J. 975. an einem Feldzuge Theil; ſein Vater Lothar war aber ſchon im J. 930. in der Schlacht bei Lenzen umgekommen; auch beſchränkte ſich die von demſelben behauptete Gaugrafſchaft auf den Heilangau, und erſtreckte ſich nicht auf den hier in Frage kommenden pagum Wigmodi, wo demnach Wichmann ungehindert als Gaugraf fungiren konnte.

---

(23) Falcke tradit. Corbei. pag. 13. not. t).

(24) S. oben bei dem pago Mosde, V. 3.

Die öſtliche Grenze des Gau Wigmodi läßt ſich am beſtimmteſten angeben, indem dieſe ohne Zweifel mit der Diöceſan-Schnede zuſammengetroffen iſt; die weſtliche bildete die Weſer, zum Theil aber auch wohl die Oſterſtader Marſch; die nördliche habe ich eben bloß muthmaßlich zu bezeichnen verſucht; und die ſüdliche an der linken Seite der Weſer läßt ſich weiter nicht beſtimmen, als daß der Gau hier nicht weit ausgedehnt geweſen ſeyn kann.

So wie Bremen im Geiſtlichen der Hauptort dieſes Gau war, ſo war es Lismona, jetzt Leſum, im Weltlichen. Hier reſidirte wenigſtens der Graf Lüder, ein jüngerer Sohn des Herzogs Hermann (25), und deſſen Wittwe Emma, die ohne Zweifel Gaugrafen des Gau Wigmodi waren. Da dieſe letztere eine Schweſter des berühmten Paderborniſchen Biſchofs Meinwerk (26), mithin eine Tochter des Grafen Imed war, ſo iſt Leſum von den frühern Geſchichtforſchern, die allenthalben ſo gern Imedingiſche, Witekindiſche, Billingiſche u. ſ. w. Erbgüter fanden, verſchiedentlich für ein Erbgut der Imedingiſchen Familie gehalten worden (27), deren Güter und Grafſchaften ſich gleichwohl in Weſtphalen befanden; auch von der Emma und Meinwerks Mutter Athela konnte Leſum nicht herrühren, denn dieſe ſtammte aus den Niederlanden (28). Da ich nun Leſum auch nicht zu den Billingiſchen Familiengütern rechnen kann (welches ſonſt eben ſo füglich, als daß es den Imedingern gehört habe, gemuthmaßt werden könnte), ſo weiß ich mir den Grund, wodurch Lüder und Emma zu dem Beſitze der Grafſchaft im Gau Wigmodi gekommen ſind, nur dadurch zu erklären, daß Emma, die ihren Gemahl um 40 Jahre überlebt hat (29), deſſen zweite Gattin geweſen, und derſelbe mit ihrer Vorgängerin in der Ehe Leſum erheirathet habe. Vielleicht war deren Vater der venerandus comes Hirimannus, der, wie die miracula S. Willehadi ſagen (30), zu Liastmona gewohnt hat. Schaten hält nicht ohne Anſchein dafür, daß der Biſchof Imad von Paderborn, der den heiligen Biſchof Meinwerk ſeinen avunculum nennt, ein Sohn des Lüder und der Emma geweſen ſey (31); ſie hatten auch eine Tochter, der aber, wie Adam von Bremen ſagt, wegen irgend eines Vergehens, von dem Kaiſer Conrad Leſum aberkannt und für ein Reichsgut (eigentlich wohl zu Gunſten des Bremiſchen Erzſtifts) erklärt wurde; daher auch die Kaiſerin Giſela einmahl mit dem Erzbiſchofe Alebrand einen Beſuch dort machte (32). Emma behielt gleichwohl ohne Zweifel ihren Wittwenſitz daſelbſt, und während des langen Wittwenſtandes derſelben ſetzten die Bremiſchen Erzbiſchöfe ſich in dem Leſumſchen Gebiete immer mehr feſt. Nachdem aber Emma endlich geſtorben, deren Sohn in den geiſtlichen Stand getreten und deren

(25) Annal. Saxo ad ann. 1011. in Eccard corp. histor. Tom. 1. pag. 417.

(26) Adam. Bremens. lib. 2. cap. 60. in Lindenbrog. script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 32.

(27) J. B. von Gebhardi in der Abhandl. von der Schwäbiſchen Ida in der Hamburg. vermiſchten Bibliothek 3r Bd. S. 68.

(28) Von dieſer hatte Emma ohne Zweifel die cortem Stiplaga iuxta Rhenum geerbt, welche ſie dem Erzſtifte Bremen ſchenkte; Adam. Bremens. l. c. lib. 2. cap. 60.

(29) Adamus Bremens. l. c. lib. 2. cap. 60.

(30) Cap. 19 num. 27. apud Phil. Caesar. l. c. pag. 36. apud Langenbeck l. c. pag. 359.

(31) Annal. Paderborn. Tom. 1. ad ann. 1052.

(32) Adamus Bremens. ibid. cap. 60.

Tochter Leſum aberkannt war, wollte ihres Mannes Bruders, des Herzogs Bernhards I. Sohn, der Graf Dithmar, als nächſter Erbe den Hof zu Leſum mit der Grafſchaft in Beſitz nehmen; der Erzbiſchof Adelbert bewog aber im J. 1050 den Kaiſer Heinrich III., der eben aus Italien zurückkam, eine Reiſe nach Bremen zu machen; und da der Kaiſer mit demſelben den Hof zu Leſum beſuchen wollte, wahrſcheinlich, um demſelben deſſen Beſitz zu übergeben, ſetzte ſich der Graf Dithmar zur Wehre, ward deshalb wegen der Beſchuldigung, daß er dem Kaiſer nach dem Leben getrachtet habe, in Unterſuchung gezogen, ſollte ſich von dieſer Beſchuldigung durch einen Zweikampf reinigen und kam in dieſem um das Leben (33). Im Jahre 1062 ließ ſich hiernächſt der Erzbiſchof Adelbert von dem jungen Kaiſer Heinrich IV. Leſum mit allen Zubehörungen für ſein Erzſtift förmlich verleihen (34); er gerieth darüber anderweit in eine heftige Fehde mit dem Herzoge Ordulf und deſſen Bruder Hermann, welcher letztere wohl eigentlich in Leſum ſuccediren wollte; dieſe eroberten ſogar Bremen, mußten aber doch, auf Verfügung des Kaiſers ſich ihrer Anſprüche begeben, und dem Erzbiſchofe noch 50 Hufen — man weiß nicht wo — zur Entſchädigung abtreten (35).

Indem Adam von Bremen erzählt, daß nun endlich diu desiderata Lismona in ditionem ecclesiae gekommen ſey, ſetzt er hinzu: quae cortis, ut aiunt, septingentos mansos habere videtur, et maritimas Hathelae regiones in ditione possedit (36). Aus dem: ut aiunt, iſt zu ſchließen, daß Adam von der ditione oder Regierung der Leſumſchen Grafen über das Land Hadeln, die zu ſeiner Zeit gewiß nicht mehr Statt fand, nichts ſicheres wußte; indeſſen liegt bei dieſer Angabe in ſo fern wohl etwas wahres zum Grunde, daß der Graf Lüder auch außer dem Gau Wigmodi in dem nordwärts anſtoßenden, Gaugraf und zu deſſen Zeit in dem ganzen Raume längs der Oſtſeite der Nieder-Weſer kein anderer Gaugraf mehr vorhanden geweſen ſeyn wird. Daß der Herzog Bernhard II. wahrſcheinlich während des Witwenſtandes der Emma, auch in dieſer Gegend ſich als Gaugraf benommen habe, ſcheint eine Urkunde des Erzbiſchofs Friedrich vom J. 1110. anzudeuten, in welcher geſagt wird, daß dieſer Herzog Bernhard, der übrigens damahls längſt verſtorben war, die weiten Wege der Oſterſtader und Würdener nach der Kirche zu Bramſtedt ſchon zum öftern für zu beſchwerlich erklärt und deshalb die Errichtung der Capelle zu Dedesdorf verfügt habe (37).

In der über die Tradition von Leſum von dem Kaiſer Heinrich IV. ausgeſtellten Urkunde wird dieſes Gut nostrae proprietatis quoddam praedium, curtis scilicet quae vocatur Liestmuone, in comitatu marchionis Udonis et in pago Wimodi nuncupato sita genannt; dem Erzbiſchofe auch insbeſondere nostri banni districtus super omnes ipsam terram inhabitantes, forestum

---

(33) Adamus Bremens. lib. 3. cap. 9. l. c. pag. 35; Albert. Stadens. ad ann. 1051 apud Schilter. pag. 232; Annal. Saxo et ann. 1011. l. c. pag. 417; Vgl. oben.
(34) S. die Urkunde bei Lindenbrog script. rer. septentr. edits Fabricii pag. 140.
(35) Adamus Bremens. lib. 4. cap. 1—3. l. c. pag. 44. 45. Das beneficium, welches der Graf Hermann, wie Adam ſagt, von dem Erzbiſchofe verlangte, dieſer ihm aber nicht geben wollte, war ohne Zweifel Leſum.
(36) lib. 4. cap. 4. l. c. pag. 45.
(37) S. dieſe Urkunde in Lindenbrog script. rer. septentr. edits Fabricii pag. 149.

etiam cum banno regali per totum pagum Wimodi beigelegt; ſodann aber noch hinzugefügt: cum insulis, Bremensi scilicet et Lechter, nec non cum paludibus, Linebroch, (bei Line im Oldenburgiſchen) Asebroch, Aldenebroch etc. Dieſe insulae und paludes werden jedoch als beſondere, von dem Hofe zu Leſum und deſſen Zubehörungen verſchiedene Güter aufgeführt, und es iſt demnach auch nicht anzunehmen, daß ſie ſämmtlich im Gau Wimodi gelegen hätten. In Anſehung der insulae Bremensis, unter welcher ich das Bremiſche Werderland verſtehe, war dieſes zwar wohl der Fall, aber nicht in Anſehung der ſämmtlich jenſeit der Weſer belegenen paludum, namentlich nicht des Linebroch, welches zum Stadinger Lande gehörte ([38]).

Daß der Markgraf Udo, als Graf von Stade, hier als Gaugraf angegeben wird, das hat ſeinen natürlichen Grund darin, daß der Herzog Ardulf und deſſen Bruder Herrmann nicht zugezogen werden ſollten, und außerdem kein Graf in der Nähe war, der Erzbiſchof auch mit dieſem Markgrafen, dem er um dieſelbe Zeit ſeine angeſtammte Stadiſche Grafſchaft abkaufte, in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand. Zu dieſer ſeiner eigentlichen Grafſchaft gehörte der Gau Wigmodi ſonſt gewiß nicht, auch gab er überhaupt zu dieſem Geſchäfte wohl nur den Namen her. Der Erzbiſchof regierte gewiß längſt factiſch über Leſum und dieſen ganzen Gau, und hatte in demſelben viele Güter für das Erzſtift erworben. Von den 50 herrſchaftlichen Höfen, die Adelbert nach Adams von Bremen Angabe beſaß, lagen mehrere, die derſelbe benennet, in dem Gau Wigmodi, nämlich der größeſte zu Walde, Wallhöfen: und der kleinſte zu Ambergon, Hambergen: beides im Amte Oſterholz ([39]); außerdem aber Bromstede, Bramſtedt, Amts Hagen, mit der dazu gehörigen großen Börde ([40]). Aus dem allen erklärt ſich ferner der Ausdruck, deſſen ſich Albert von Stade in Beziehung auf die von Adelbert angekaufte Grafſchaft des Markgrafen Udo bedient: comitatus Udonis, qui per omnem parochiam Bremensem sparsim diffunditur, maxime circa Albiam ([41]). Dieſes maxime circa Albiam zeigt an, daß ſich in dieſer Elbgegend Udons eigentliche Grafſchaft befand; in dem übrigen Theile des Erzbiſchöflichen Sprengels, dieſſeit der Weſer, wollte zwar Adam demſelben auch wohl einen comitatum zugeſtehen, jedoch mit Ausnahme der bereits erworbenen Güter des Erzſtifts, mithin nur über Bruchſtücke; und darauf deutet das: qui sparsim diffunditur. Aus dieſem ohnehin wohl nicht ſorgfältig abgewogenen Ausdrucke läßt ſich daher gewiß nicht folgern, daß durchgängig in den Gauen, zumahl nach der urſprünglichen Verfaſſung, neben den Gaugrafen auch noch andere Grafen über zerſtreuete einzelne Güter oder Lehnspertinenzien zu gebieten gehabt hätten, wozu man dieſe Worte Adams oft herbeigezogen hat, weil das freilich ſehr bequem iſt, um ſich die gleichzeitige Benennung verſchiedener Grafen in einem Gau, die allerdings oft in Diplomen vorkömmt, zu erklären. Ich habe durch viele in der gegenwärtigen Abhandlung angeführte und erläuterte Beiſpiele zu zeigen geſucht, daß man durch ge-

---

(38) Aus dieſem Linebruch ſtammte wahrſcheinlich die gegenüber im Oſterſtadiſchen wohnende Junker-Familie derer von Lindenbruch oder Witmer, zu welcher auch der Geſchichtſchreiber Erpold Lindenbrog gehörte; S. Mushard monum. nobil. S. 344. fgg.

(39) Adam. Bremens. lib. 4. cap. 4. l. c. pag. 45.

(40) Idem lib. 4. cap. 38. l. c. pag. 53.

(41) Idem lib. 4. cap. 5. l. c. pag. 45.

naue Vergleichung aller Verhältniſſe dieſe Schwierigkeiten wohl auf andere Art heben kann, und ich kann mich daher von einer ſolchen Hypotheſe nicht überzeugen, vermittelſt deren man ſich die Verfaſſung der Gauen und Gaugrafſchaften als ein wahres Chaos denken müßte.

2. Pagus Lorgoe.

Dieſer Gau liegt faſt ganz jenſeit der Weſer, und es gehört nur das kleine Stück deſſelben hieher, das die Kirchſpiele Haſſel und Eiſtrup im Amte Hoya in ſich begreift. Von dieſem habe ich ſchon oben bei dem Laingo, von welchem es umſchloſſen iſt, reden müſſen, und beziehe mich lediglich auf das dort Geſagte, da ich demſelben in Anſehung dieſes kleinen Diſtricts nichts hinzuzuſetzen weiß, der pagus Lorgoe im Ganzen aber kein Gegenſtand der vorliegenden Unterſuchungen iſt.

3. Pagus Heilanga.

Die Urkunde, vermittelſt deren der Kaiſer Otto I. der Abtei Magdeburg im J. 959 die Orte Bucstadin und Rinckhurst in pagis Helinge et Mosde geſchenkt hat, iſt oben bei dem pago Mosde ſchon vorgekommen (42), und dabei vorläufig bemerkt worden, daß unter Bucstadin Altkloſter bei Buxtehude zu verſtehen, und dieſes in gedachter Urkunde zu dem pago Helinge oder Heilanga gerechnet worden ſey. Ich habe jedoch in Anſehung dieſer Lage des pagi Heilanga auf fernere Beweiſe verwieſen, und dieſe muß ich nun beibringen.

In der mehrmals erwähnten Urkunde des Kaiſers Heinrich II. für das Kloſter Kemnade vom J. 1004. werden nach den beiden aus dem pago Mosidi benannten Orten aufgeführt: Widila, Waldersidi, Kokerbiki, in Heilanga (43), und das ſind die jetzigen Dörfer Wedel, Wohlerſtedt und Kakerbeck; im Amte Harſefeld, das erſte im Kirchſpiele Mulſum, die beiden letztern im Kirchſpiele Bargſtedt.

Sodann hat der Kaiſer Conrad der Salier im Jahre 1038 und anderweit Heinrich III. im J. 1040. dem Bremiſchen Erzbiſchofe Bezelin das Zoll- und Marktrecht in loco Heslingoa in pago Eilangoa verliehen (44); und daß dieſer Ort Heeslingen im Amte Zeven ſey, beweiſet nicht nur die Uebereinſtimmung des Namens, ſondern auch der Umſtand, daß das hier befindliche Kloſter ſchon vorlängſt dem Erzſtifte Bremen beigelegt war, wodurch dann der Erzbiſchof veranlaſſet wurde, ſich für dieſen Ort die obigen Rechte zu erbitten.

In den Corveyiſchen Traditionen apud Falcke pag. 544. und Reg. Sarach. num. 393. kömmt auch noch Radi in pago Heilanga vor. Obgleich dieſer Namen mit dem des Kirchdorfs Rade in der Börde, Rade-Gerichts Hanſtedt genau übereinſtimmt, ſo liegt doch dieſes außer den oben bezeichneten Grenzen der Bremiſchen Diöceſe, folglich auch des Heilangau, und ich trete daher lieber der Meinung des Herrn Amtmanns Wedekind (45) bei, daß unter jenem Radi das nahe bei Wohlerſtedt belegene Reith im Kirchſpiele Bargſtedt, Amts Harſefeld zu verſtehen ſey.

Die

(42) S. oben S. 342. Sie iſt abgedruckt bei Lünig Spicil. Eccl. I. Thl. Fortſ. Anh. S. 6.
(43) Falcke tradit. Corbei. in addendis pag. 905.
(44) Lindenbrog script. rer. septentr. edits Fabricii pag. 137. 238. num. 20. 21.
(45) In deſſen kürzlich erſchienenen Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters S. 87. Statt der Nummer 393 des Sarachoniſchen Regiſters ſtehet daſelbſt durch einen Druckfehler 373.

Die Vergleichung aller dieſer Nachrichten mit einander läßt in Anſehung der Lage des pagi Heilanga keinen erheblichen Zweifel übrig, welche beſonders dadurch, daß Heeslingen ſich ohne Widerſpruch in demſelben befunden hat, in völlige Gewißheit geſtellet wird. Es folgt daraus von ſelbſt, daß Widila, Waldersidi und Kokerbiki nur in der Nähe von Heeslingen, folglich nur in jenen drei Orten, bei der genauen Uebereinſtimmung der Namen geſucht werden können, hingegen es irrig iſt, wenn Falcke und Gerken ſelbige, wiewohl allerdings mit einigem Anſchein, im Amte Kneſebeck gefunden zu haben glauben (46). Es liegt zwar auch ein Kakerbeck im Amte Kneſebeck und ein anderes im Amte Klötze, allein die Namen von Wiswedel und Wedderſeel in jenem Amte treffen auf Widila und Waldersidi nicht ſo gut als die von Wedel und Wohlerſtedt zu, und Radi kann auf Radebeck im Amte Kneſebeck auch nur erzwungener Weiſe gedeutet werden. In dieſer Gegend befanden ſich andere Gaue, zwiſchen denen für den pagum Heilangu kein Platz übrig bleibt; in der Umgegend von Heeslingen war dagegen beſtimmt ein ſolcher, zu welchem demnach diejenigen Orte gerechnet werden müſſen, die als im pago dieſes Namens belegen vorkommen. Der Zweifel, der in Hinſicht auf Bucstadin und Rinckhurst aus dem Umſtande erwächſt, daß dieſe zu den pagis Helinge et Mosde gerechnet werden, in der Alten Mark aber ſich würklich ein pagus Mosidi befunden, hat zwar zu Unterſtützung jener Meinungen vieles beizutragen, es iſt aber auch dieſer ſchon durch die oben beigebrachte Bemerkung gehoben worden, daß es hier, neben dieſem pago Heilanga, einen andern pagum Moside gegeben hat. In der Nähe des erſtern findet ſich kein Ort, deſſen Namen mit dem von Bucstadin übereinſtimmte, wohl aber hier zu Buxtehude. Grupen hat demnach die Lage des pagi Heilanga ſchon richtiger nachgewieſen (47), welchem auch der Herr Amtmann Wedekind beitritt (48).

Den obigen Datis zufolge gehörten zu dieſem Gau aus dem Amte Zeven das Kirchſpiel Heeslingen, ohne Zweifel aber auch die an daſſelbe ſüdlich grenzenden kleinen Kirchſpiele Zeven, Elſtorf und Gyſum, welche von der Verdenſchen Diöceſe umgeben ſind, gleichwohl nicht füglich einen eigenen Gau gebildet haben können; ſodann aus dem Amte Harſefeld die Kirchſpiele Bargſtedt, größtentheils, und Ahlerſtedt, jedoch nicht das Kirchſpiel Mulſum obgleich das in demſelben an der Grenze liegende Wedel dahin gerechnet worden, welches durch die unten bei dem Gau Rosoga vorkommenden Bemerkungen näher erläutert werden wird. Weiter gegen Nordoſten begriff dieſer Gau auch noch das Gericht Delm und Amt Alt- und Neukloſter mit in ſich, als in welchem Buxtehude liegt. Dieſer Diſtrict zwiſchen der Luhe und Eſte gehörte zum Verdenſchen Sprengel, und es iſt allerdings etwas ganz ungewöhnliches, daß ein Gau ſolchergeſtalt unter zwei Diöceſen vertheilt war; indeſſen leidet es, nach der Vergleichung der angegebenen Orte dieſes Gaues mit der Diöceſan-Grenze keinen Zweifel, daß dieſes hier wirklich der Fall geweſen ſey; wie denn auch dieſes kleine Stück des Verdenſchen Sprengels in der Folge immer mit dem Gebiet der Grafen

(46) Falcke tradit. Corbei. pag. 544. nota 5); Gerken fragm. Marchica 5r. Thl. S. 139. 140.
(47) Orig. Germ. Tom. 2. S. 239.
(48) In den eben angeführten Noten S. 86 — 88.

von Stade, welches übrigens in dem Bremiſchen Sprengel lag, vereinigt geweſen iſt. Ueber den Grund dieſer Anomalie läßt ſich nichts ſicheres ausmitteln; eine Muthmaßung darüber werde ich unten vorlegen.

Zu den Zeiten des Kaiſers Otto I. lebte zu Heeslingen ein Graf Hatto, der, da er keine männliche Erben hatte, mit ſeiner Tochter Wendelgard dieſes ſein Schloß in ein Nonnenkloſter verwandelte (†) und der ohne Zweifel ein Gaugraf des Heilangau war. In der Bucstadin und Rinckhurst betreffenden Urkunde vom J. 959. zeigt ſich indeſſen der Graf Heinrich der Aeltere von Stade als Gaugraf, entweder weil er den dortigen zu der Verdenſchen Diöceſe gehörigen Theil dieſes Heilangau zu ſeinem angrenzenden Gebiete gezogen hatte, oder weil er überhaupt für den Grafen Hatto, der noch wohl am Leben war, aber ſich ganz der Frömmigkeit gewidmet haben mochte, an die Stelle trat. Sein frommer und ſchwacher Sohn Heinrich II. ließ es hernachmahls geſchehen, daß im J. 1004. jene in der Kemnadiſchen Urkunde angegebenen Orte im pago Heilanga zu dem comitatu des Herzogs Bernhard I. gerechnet wurden; es haben aber doch in der Folge die Stadiſchen Grafen die Regierung über den Heilangau und die Advocatie des Kloſters Heeslingen behauptet; denn aus den Händen derſelben iſt ſie auf die Erzbiſchöfe von Bremen übergegangen, ohne daß die Lüneburgiſchen Herzoge dagegen weiter etwas eingewandt hätten, als daß Heinrich der Löwe ſich die Grafſchaft Stade im Ganzen, und als Zubehörungen derſelben auch dieſe Gegenden anmaßete. Die Kirchſpiele Elſtorf und Gyhum hatten indeſſen noch zu den Zeiten des Markgrafen Udo eine eigene Regentin an der zu Burg-Elſtorf reſidirenden berühmten Gräfin Ida, die aus Schwaben gebürtig war. Dieſe ſchloß mit dem gedachten Markgrafen Udo einen Leibrenten-Contract, vermittelſt deſſen ihr derſelbe von ſeinen Gütern, de sua hereditate, 500 Hufen zum Nießbrauch auf Lebenszeit einräumte, und unter dieſen befanden ſich die am rechten Ufer der Oſte belegenen Höfe zu Tuschensen, Tiſtedt und Otfredhessen, Offenſen; bis dahin erſtreckte ſich alſo das Gebiet deſſelben; die jenſeit der Oſte im Kirchſpiele Elſtorf belegenen Orte Frogersen, Freyerſen, und Frankenburstolo, Frankenborſtel, gehörten dagegen der Ida ſelbſt; denn dieſe verpfändete dieſelben dem Kloſter Heeslingen (49). Auf eine nähere Entwickelung der Verhältniſſe dieſer Ida, in Hinſicht deren ich manches zu erläutern hätte, darf ich mich hier nicht einlaſſen.

Schließlich bemerke ich noch in Anſehung des erwähnten Orts Radi oder Reith, daß dieſer nach einer von dem Herrn Amtmann Wedekind aus einer Corveyiſchen Chronik beigebrachten Stelle derjenige Ort geweſen ſeyn ſoll, wo ſich der König Heinrich im J. 932. bei dem Kriege gegen die Ungarn gelagert und dieſe dadurch zum Rückzuge aus Thüringen bewogen hat (50). Der Verfaſſer dieſer Chronick ſagt das würklich ſehr beſtimmt; ich geſtehe aber gern, daß ich demſelben keinen Glauben beimeſſen kann, weil ſeine Angabe mit der Erzählung Widekinds von Corvey und überhaupt mit den Verhältniſſen in offenbarem Widerſpruche ſtehet. Die Ungarn waren, wie

(†) Dithmar. Merseburg. lib. 2. apud Leibnit. l. c. pag. 340; Adamus Bremens. lib. 2. cap. 6. apud Lindenbrog l. c. pag. 17; Annal. Saxo ad ann. 969. apud Eccard l. c. pag. 319; Albert. Stadens. ad ann. 961 — 965 apud Schilter. l. c. pag. 217.

(49) Albert. Stadensis ad ann. 1012. apud Schilter. pag. 261.

(50) Noten zu einigen Geſchichtſchr. des Mittelalters 1s Heft Note 8. S. 85 fg.

Widekind ſagt, in zwei Abtheilungen in Thüringen eingefallen: die eine in den weſtlichen, die andere in den öſtlichen Theil. Die Letztere hatte ein Schloß, in welchem unter andern eine Schweſter des Königs viele Schätze verwahrt hielt, ſo hart belagert, daß nur die einbrechende Dunkelheit der Nacht die Eroberung behinderte. In derſelben Nacht vernahmen ſie aber, daß eines Theils die weſtliche Abtheilung von den Sachſen und Thüringern eine gänzliche Niederlage erlitten habe, andern Theils, daß der König gegen ſie anrücke, denn dieſer hatte ſich bei dem Orte qui dicitur Riaede gelagert, und ſie wurden hiedurch ſolchergeſtalt in Schrecken geſetzt, daß ſie ihr Heil in der Flucht ſuchten, und ſogar ihr Lager im Stiche ließen. Der König, der am folgenden Morgen ſein Heer zu einem tapfern Angriffe ermahnt hatte, und nun fand, daß ſie entflohen waren, ſetzte ihnen jedoch nach, und konnte bloß deshalb, weil ſie ſo geſchwind liefen, nur wenige von ihnen zu Gefangenen machen (51). Ich habe oben den gedachten locum Riaede für Rieteburg an der Unſtrut gehalten, und kann dieſe Meinung, der entgegenſtehenden Angabe jenes Chronikenſchreibers ohnerachtet, nicht zurücknehmen, indem es mir ſehr klar ſcheint, daß der Ort, wo der König ſich gelagert hatte, in der Nähe der belagerten Feſtung im öſtlichen Thüringen ſich befunden haben müſſe; denn wie hätten die Ungarn dadurch, daß der König im Heilangau im Lager geſtanden, zu einer ſo eiligen Flucht bewogen werden ſollen, daß ſie nicht vorher die ſo ſchwer bedrängte Feſtuug erobert und die Schätze mit ſich genommen, ja nicht einmahl ihr Lager abgebrochen hätten; und wie konnte der König ſie ſo auf dem Fuße verfolgen, wenn er am vorhergehenden Tage ſich noch an der Oſte befand? Ich kann die angezogene Chronik noch nicht im Ganzen prüfen, weil ich die Beilagen zu der Abhandlung des Herrn Amtmanns Wedekind, in denen ſie abgedruckt werden ſoll, noch nicht in Händen habe; wahrſcheinlich iſt ſie dieſelbe, die auch von Falcke verſchiedentlich allegirt wird; indeſſen ſchließe ich ſchon aus den aus derſelben in jener Abhandlung vorkommenden Bruchſtücken, daß der Verfaſſer, wie das dergleichen neuere Chronikenſchreiber wohl zu thun pflegten, die bei Widekind und andern ältern vorgefundenen Nachrichten mit Zuſätzen von eigener Erfindung ausgeſchmückt habe. Da er nun den Ort Riaede nicht gekannt, in dem zu Corvey befindlichen Registro Sarachonis aber den Ort Radi in pago Heilanga angetroffen, ſo hat er ſich gedacht, daß dieſer das in Frage kommende Riaede ſeyn werde; er ſcheint aber doch ſelbſt empfunden zu haben, wie unwahrſcheinlich es ſey, daß der König ſich in ſo weiter Entfernung von dem Feinde gelagert habe, indem er, um einen Grund hievon anzugeben, hinzugeſetzt hat: exspectabat enim Fresones. Wer kann es ſich indeſſen denken, daß der König, während die Ungarn ſeine Haupt-Feſtung ſtürmten, ſich ſo weit hin nach Reith begeben hätte, um nun erſt aus Friesland Succurs zu holen, und auf dieſen dort zu warten?

4. Pagus Ostinga.

Es iſt bei dem Gau Wigmodi erwähnt worden, daß Carl der Große im J. 804. ſeine Schaaren in Wimodia in Hostingabi et in Rosingabi geſchickt hat, und es iſt ſehr glaublich, daß der pagus Hostingabi ſeinen Namen von dem Oſtefluſſe erhalten und an dieſem gelegen habe. Wahrſcheinlich iſt demnach dieſer Gau derſelbe, deſſen die mehrerwähnte Kemnadiſche Urkunde vom J. 1004. unter dem

(51) Widichind. Corbei. lib. I. apud Meibom. script. rer. Germ. Tom. I. pag. 641.

Namen Hogtrunga gedenkt; denn wenn dieſer Namen auch nicht, wie ich gleichwohl mit Grupen ([52]) annehme, ſo viel als Hostunga bedeuten ſollte, ſo hat der ſo benannte Gau doch gewiß in der Oſte und zwar an deren linker Seite ſich befunden. Es heißt nämlich, ſogleich nach jenen Orten aus dem Heilanga: Holana, Aun Setila, in Hogtrunga, nnd von dieſen Namen bedeutet der erſte Hollen, Aunsetila aber, welches zuſammengezogen werden muß, Abbenſeth; beides in der Börde Lamſtedt Amts Bremervörde. Daß der letztere Namen bei Falcke ſowohl in dem Abdrucke als in dem Kupferſtiche in zwei zertheilt worden, iſt gewiß ein Verſehen, indem die beiden einzelnen Stücke Aun und Setila auf keine würklich vorhandene Orte zutreffen, wenigſtens das erſtere nicht; das zuſammengezogene Aunsetila hingegen ſehr auffallend auf Abbenſeth; auch findet es ſich ſolchergeſtalt vereinigt wirklich in der bei Schaten abgedruckten Beſtätigungs-Urkunde vom J. 1017 ([53]). Es werden hier auch dieſe Orte aus dem Hogtrunga ſo wie die übrigen zu dem comitatu Bernhardi ducis gerechnet. In der Folge ſcheint jedoch dieſer Gau zu dem Gebiete des Stadiſchen Markgrafen Udo gehört zu haben; der Schwiegervater deſſelben, der Herzog Otto von Nordheim ([54]), ſchenkte der Abtei Harſefeld 13 Hufen in villa Westerso, Weſterſode in der Börde Lamſtedt, und villam quae dicitur Arensflücht ([55]), ſo heißt noch jetzt ein nahe bei Weſterſode befindlicher, zum Amte Neuhaus gehöriger Diſtrict (†); wobei man wohl vorausſetzen kann, daß dieſe wahrſcheinlich von dem Herzoge angekauften Orte in dem Gebiete ſeines Schwiegerſohns, zu welchem auch Harſefeld gehörte, ſich befunden haben.

Man darf, dieſen wenigen Nachrichten zufolge, nur ſo viel als gewiß annehmen, daß dieſer Oſtengau den Theil des Amts Bremervörde, der an der Weſtſeite der Oſte liegt, in ſich begriffen habe. Die Oſte halte ich für die öſtliche Grenze deſſelben; wie weit er aber gegen Weſten ſich erſtreckt, ob das ganze Amt Bederkeſa, die Börde Beverſtedt, Stotel und Lehe, bis an die umliegenden Marſchdiſtricte, mit zu demſelben gehört, oder ob ſich in dem weſtlichen Theile dieſes Diſtricts noch ein anderer Gau befunden, und wie dieſer geheißen habe? darüber fehlt die Kunde. In der oftgedachten Kemnadiſchen Urkunde vom J. 1004. wird, nach den eben erwähnten Orten aus dieſem Hogtrunga, ſchließlich noch hinzugeſetzt: Hepstidi, Sinigas. Man könnte den letztern dieſer Namen, der Endſylbe zufolge, vielleicht für den eines Gau halten, und dann annehmen, daß unter dem in dieſem Sinigau belegenen Hepstidi, Hipſtedt im Amte Bremervörde zu verſtehen wäre; ich halte jedoch den Namen Sinigas, weil vor demſelben die Partikel in nicht ſtehet, nur für

---

(52) Orig. Germ. Tom. 2. S. 236.

(53) Schaten annal. Paderborn. Tom I. ad ann. 1017.

(54) Die Gemahlin dieſes Markgrafen, Oda, war eine Tochter des Grafen Hermann von Werle in Weſtphalen, deſſen Wittwe ſich in zweiter Ehe mit dem Herzoge Otto verheirathete, der ſolchemnach des Markgrafen Stief-Schwiegervater war. Annal. Saxo ad ann. 1082 et 1110 apud Eccard l. c. pag. 562 et 625; Chronogr. Saxo ad ann. 1111. in Leibnit. access. histor. Tom. I. pag. 282. Die Harſefeldiſche Chronik in Vogt Monum. ined. 1r. Bd. S. 123 macht dieſe Stieftochter des Herzogs durch eine Verwechſelung zur Gemahlin des von dem Markgrafen Udo erſchlagenen jungen Grafen Ecbert, Sohnes der Ida von Elſtorf.

(55) S. die Harſefeld. Chronik bei Vogt a. a. O. S. 117.

(†) Scharf ſtatiſt. topogr. Samml. 1te Samml. S. 81.

einen Orts-Namen, und nehme demnach Hepstidi für das Kirchdorf Hepſtedt im Amte Ottersberg an: Sinigas kann vielleicht Tinigas heißen und Kirch-Timke bedeuten ſollen. Dieſe beiden Orte wären dem zufolge im Gau der Woltſaten zu ſuchen, deſſen Namen man bei Abfaſſung der Urkunde nicht gekannt, oder hinzuzuſetzen verſäumt hätte.

5. Pagus Rosoga.

Dieſen kennen wir dem Namen nach nur aus dem Chronico Moissancensi, in welchem, wie ſchon mehrmals erwähnt worden, geſagt iſt, daß der Kaiſer Carl der Große im J. 804. ſeine Schaaren in Wimodia, Hostingabi und Rosogabi geſandt habe. Mit einiger Wahrſcheinlichkeit läßt ſich aber doch die Lage deſſelben dahin beſtimmen, daß er in dem Diſtricte, in welchem Stade liegt, zwiſchen der Elbe, Oſte und Luhe ſich befunden hat. Der Gau, zu welchem dieſe Gegend gehört, findet ſich nirgend namentlich angegeben; in der Urkunde vom J. 1062., vermittelſt deren der Kaiſer Heinrich IV. dem Erzbiſchofe Adelbert von Bremen den comitatum Udonis marchionis überträgt, wird derſelbe nur als in Angeri situs bezeichnet (56); ohne Zweifel aus dem Grunde, weil dieſer comitatus außer dieſem Stadiſchen Gau auch noch den Heilanga wenigſtens größten Theils in ſich begriff, folglich nicht geſagt werden konnte, daß ſelbiger in dem einen oder andern dieſer beiden Gaue ſich befinde.

Der dem Flecken und ehemaligen Kloſter Harſefeld auch oftmals beigelegte Namen Roſenfeld kann vielleicht darauf Beziehung haben, daß dieſer Ort zum Roſegau mit gerechnet worden; indeſſen iſt dieſes deshalb zweifelhaft, weil der Namen Hersevelde (Hirſchfeld; noch jetzt iſt dort ein guter Wildſtand) der älteſte und urſprünliche iſt, und in den älteſten Nachrichten von dem Schloſſe, das der Graf Heinrich der Aeltere von Stade dort erbauet hat, nur vorkömmt. Seitdem aber dort ein Mönchskloſter geſtiftet war, wird der Namen Roſenfeld häufig gebraucht, zuerſt von Adam von Bremen (57), dann aber auch von dem Sächſiſchen Annaliſten, Albert von Stade, und beſonders in der Harſefeldiſchen Chronik. Doch iſt zugleich der Namen Herſefelde beibehalten worden, und in neuern Zeiten allein übrig geblieben, ſo daß auch in der gedachten Chronik bei den neuern Begebenheiten von Roſenfeld nicht weiter die Rede iſt. Es iſt daher faſt glaublicher, daß die Mönche nur zur Verſchönerung dieſen Namen ihrem Kloſter beigelegt haben, wie ſolches von der Geiſtlichkeit oft geſchah, z. B. bei Lilienthal, Mariengarten, Blömkamp oder floridus hortus in Oſtfriesland. Der Namen des Gau hingegen beziehet ſich wohl nicht auf Roſen, ſondern auf Rodungen aus Wäldern. Grupen iſt durch dieſen Namen des Kloſters Roſenfeld ſchon bewogen worden, anzunehmen, daß Harſefeld im Roſengau gelegen habe; auch rechnet er insbeſondere das Alteland mit zu dieſem Gau, und beziehet ſich hiebei auf den Namen eines Orts Roſengarten, der ſich an der Mündung der Eſte befinde (58). Sollte das aber auch ſeyn, wie mir jedoch nicht bekannt iſt, ſo nehme ich doch auf dieſen offenbar von Roſen abgeleiteten Namen keine Rückſicht; es giebt mehrere ähnliche in andern Gegenden, unter andern das Forſthaus Roſen-

(56) Lindenbrog script. rer. septentr. edita Fabricii pag. 142.
(57) lib. 4. cap. 24. apud Lindenbrog l. c. pag. 60.
(58) Orig. Germ. Tom. 2. S. 244.

garten im Amte Harburg, die aber gewiß neuern Urſprungs ſind. Ohnehin gehört dieſer Gau ohne Zweifel zur Bremiſchen Diöceſe, die Mündung der Eſte liegt aber ſchon außer derſelben; und eben ſo die von Grupen gleichfalls angezogene Elbinſel Roß, deren Namen ſonſt zutreffender ſcheinen könnte, die aber ſo weit nach Hamburg herauf liegt, daß ſie gar nicht in Betracht kommen kann. Auch Eccard hat ſchon den Roſogau, jedoch ohne irgend einen Grund anzugeben, in das Alte Land verſetzt ([59]), in welchem dagegen andere, wiewohl ſehr unrichtig, wie oben erwähnt worden, das Land der Woltſaten haben finden wollen; den Oſtengau ſucht derſelbe im Lande Kehdingen.

Mein Haupt-Grund, weshalb ich dieſem Gau den bemerkten Platz anweiſe, beſteht darin, daß hier ein nicht unbedeutender Diſtrict übrig iſt, von welchem wir nicht wiſſen, daß ſelbiger zu einem andern Gau gehört hätte, und zwar in der Bremiſchen Diöceſe, deren Einwohner den Kaiſer Carl gereizt hatten, ſeine Schaaren gegen ſie auszuſenden. Das Alte Land rechne ich hingegen nicht mit dazu, indem ich glaube, daß die Bewohner der Marſchländer ſich von den Gauen auf der Geeſt abgeſondert erhalten haben. Die öſtliche Grenze dieſes Roſengau muß dann mit der Diöceſan-Schnede an der Luhe und dem Steinbache herauf gegangen ſeyn; die weſtliche hat allem Anſchein nach der Oſtefluß gebildet; die ſüdliche aber wiederum die Diöceſan-Schnede an der Bever und Offer herauf, von deren Quelle bei Byhuſen ſie dann bei Kutenholz vorbei gegen Wedel, als welches noch zum Heilangau gerechnet wird, und ferner nach Oerſtorf herum, über die Luhe ſüdlich bei Harſefeld vorbei auf den Steinbach gegangen ſeyn wird. Hiedurch werden die zu dem Heilangau gehörigen Orte Wohlerſtedt, Kakerbeck, Reith und das Kirchdorf Bargſtedt ausgeſchloſſen, Harſefeld hingegen als ein Grenzſchloß eingeſchloſſen. Das an dem letztern Orte nachmahls errichtete Kloſter iſt dann auch immer zu der Bremiſchen Diöceſe gerechnet worden. Nach dieſen Beſtimmungen würde der pagus Rosoga das Kloſter-Amt Stade, das Amt Himmelpforten mit der Börde Oldendorf, das Kirchſpiel Bevern oder die ſogenannte Börde Heſedorf, Amts Bremervörde, und aus dem Amte Harſefeld das Kirchſpiel Mulſum mit den nördlichſten Orten des Kirchſpiels Bargſtedt, die vielleicht urſprünglich nach Stade eingepfarret geweſen, nämlich Deinſte, Helmſtedt, Dollern, in ſich begriffen haben.

Die Grafen von Stade ſind unſtreitig die einzigen Gaugrafen dieſes ganzen Diſtricts geweſen. Der Graf Heinrich der Aeltere wird von den Sächſiſchen Annaliſten als der Erbauer des castri Herseveld angegeben, und dabei wiederholt comes de Stathe genannt ([60]); welches vorauszuſetzen ſcheint, daß Stade ſchon früher vorhanden war, woran ich denn auch nicht zweifle, obgleich Albert von Stade von einem Enkel dieſes Grafen Heinrich, dem Grafen Siegfried ſagt: qui Stadium aedificavit ([61]). Die Angaben dieſes Geſchichtſchreibers enthalten, wie Scheid bereits ange-

(59) Comment. de rebus Franc. orient. Tom. 2. pag. 34.

(60) ad ann. 969. apud Eccard pag. 319. und ad ann. 1010. pag. 450.

(61) Apud Schilter l. c. pag. 272. Die historia Archiepisc. Bremens. in Lindenbrog. script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 90. und die Harſefeldiſche Chronik in Vogt monum. ined. 1r. Bd. S. 120. ſchreiben dieſes nach.

merkt hat ([62]), in Anſehung der gräflich Stadiſchen Familie und insbeſondere dieſes Grafen Siegfried mehrere Verwirrungen, Widerſprüche und Unrichtigkeiten. Für den Erbauer von Stade kann man wenigſtens den erwähnten Siegfried nicht gelten laſſen; denn nach dem Zeugniſſe Dithmars von Merſeburg, der ſelbſt dort war, Adams von Bremen und ſelbſt Alberts von Stade ([63]) exiſtirte Stethio oder Stadium ſchon als Hauptfeſtung der dortigen Grafen zur Zeit des Einfalls der Aſcomannen im J. 994, von denen dieſem Siegfried, der damals noch ein Jüngling war, Naſe, Ohren und Hände abgeſchnitten wurden. Zu Stade, als einem Haupt-Paſſe gegen die Marſchländer, hatten gewiß die älteſten Gaugrafen ihren Sitz genommen.

Der ganz in der Bremiſchen Diöceſe liegende Roſogau hieng mit dem ſüdwärts angrenzenden Theile dieſes Sprengels nur durch den ſchmalen Raum zwiſchen der Bever und dem Steinbache bei Harſefeld, wie durch eine Landenge zuſammen und es war dieſer ſüdliche Theil in dem Amte Zeven bis auf den erwähnten kleinen Raum, allenthalben von der Verdenſchen Diöceſe umſchloſſen; ſo wie von der andern Seite die zu der letztern gehörigen Kirchſpiele Selſingen, Rade, Wilſtedt und Kirch-Timke von dem Bremiſchen Sprengel rings umgeben waren, und nur durch eine ähnliche Landenge in der Gegend von Sottrum mit der übrigen Verdenſchen Diöceſe in Verbindung ſtanden. Dieſe ſonderbare Begrenzung der geiſtlichen Sprengel führt auf die Vermuthung, daß ſelbige bei der urſprünglichen Stiftung der beiden Biſthümer nicht ſo beſtimmt geweſen ſeyn, ſondern in einer ſpätern Veränderung ihren Grund haben möge, dergleichen auch anderswo hin und wieder vorgefallen ſind. Die Diöceſen ſowohl als die Gaue haben zwar in mehreren Gegenden ſehr unregelmäßige Formen; in der Maße wie hier wird man ſolches aber nicht leicht irgendwo finden, und es kömmt hier insbeſondere noch der ſonſt ganz ungewöhnliche Umſtand in Betracht, daß durch dieſe Begrenzung der pagus Heilanga unter zwei verſchiedenen Diöceſen vertheilt wird, in Hinſicht deſſen es mir dann, in Verbindung mit jenen Bemerkungen, in der That ſehr wahrſcheinlich wird, daß der ganze pagus Heilanga urſprünglich zu der Verdenſchen Diöceſe gehört habe, unter welcher Vorausſetzung beide Sprengel einen beſſern Zuſammenhang und eine natürlichere Form gehabt haben würden. Es würde ſich dann auch daraus erklären laſſen, daß dieſer Gau unter denjenigen nicht mit genannt wird, aus denen Carl der Große im J. 804. durch ſeine scaras die Einwohner hat wegführen laſſen.

Wenn hernachmahls der größeſte Theil dieſes Heilanga zu dem Bremiſchen Sprengel herüber gezogen worden, ſo iſt dieſes, wie ich vermuthe, bei Gelegenheit der Stiftung des Kloſters Heeslingen geſchehen, welches der Graf Haddo dem Bremiſchen Erzbiſchofe Adaldag untergeben hatte. Dieſer mächtige und bei dem Kaiſer Otto I. vielgeltende Erzbiſchof konnte das um ſo leichter durchſetzen, da er ohne Zweifel von dem Grafen Heinrich von Stade, deſſen Einfluß ebenfalls groß war, hierbei unterſtützt wurde. Der Letztere rechnete darauf, in der Gaugrafſchaft dem Grafen Haddo zu ſuccediren, oder war auch wirklich ſchon für denſelben in die Stelle ge-

(62) In den Nachrichten von den Grafen von Stade in den Hannöv. nützl. Sammlungen vom J. 1757. S. 1097 — 1108.

(63) Dithmar. Merseburg lib. 4. apud Leibnit. pag. 353; Adamus Bremens. lib. 2. cap. 22. apud Lindenbrog l. c. pag. 22.; Albert. Stadens. apud Schilter. pag. 220.

treten, und da ſeine angeſtammte Grafſchaft Stade in der Bremiſchen Diöceſe lag, bis dahin auch dieſe Diöceſe von den Lüneburgiſchen Herzogen, denen Heinrich nicht unterworfen ſeyn wollte, noch nicht in der Maße, wie der größte Theil der Verdenſchen abhängig war, ſo wünſchte er auch wohl, den Heilangau zu derſelben verlegt zu ſehen. Eben dieſer Graf Heinrich ſetzte es durch, was ihm vielleicht bei dem Verdenſchen Biſchofe nicht gelungen wäre, daß Adaldag ſeine erſt 12 jährige Tochter Hathui, auf Verwendung des Kaiſers, zur Aebtiſſin zu Heeslingen ernennen mußte, nachdem die Stifterin Wendilgard und deren Nachfolgerin gleiches Namens bald verſtorben waren; Adaldag bereute dieſes, als er vernahm, daß der Kaiſer nach wenigen Tagen verſtorben ſey; es war aber einmahl geſchehen (64). Elſtorf und Syhum, ceren nachmahlige Kirchen damahls vielleicht noch gar nicht vorhanden oder nur Capellen waren, gehörten nebſt Zeven, wohin das Kloſter in der Folge verlegt worden, zum Kirchſpiele Heeslingen, und wurden mit zur Bremiſchen Diöceſe verlegt. Daß gleichwohl nicht der ganze pagus Heilanga in Hinſicht der geiſtlichen Verhältniſſe Bremiſch geworden, ſondern das Gericht Delm mit der Gegend im Buxtehude bei dem Bisthume Verden verblieben iſt, davon ſuche ich den Grund darin, daß dieſer Diſtrict von Lüneburgiſcher Seite nicht als zum Heilanga gehörig anerkannt worden. Daß ſelbiger ſtreitig geweſen, ſcheint die obgedachte Urkunde vom J. 959. wegen Buſtadin und Rinkhurſt anzudeuten, und wenn gleich bei den fortwährenden Grenz-Irrungen in dortiger Gegend ſelbige immer von Stadiſcher Seite behauptet worden, ſo haben doch die von Lüneburgiſcher Seite eingetretenen Widerſprüche behindert, daß die einmahl feſt begründeten Diöceſan-Gerechtſame des Bisthums Verden hier nicht ſo leicht verändert werden konnten, als in dem unſtreitigen Gebiete der Grafen des Heilanga um Heeslingen.

Eine ähnliche Muthmaßung hat ſchon der Herr Amtmann Wedekind geäußert (65), die jedoch von der meinigen in der Hinſicht verſchieden iſt, daß derſelbe annimmt, es ſey die Veränderung der Diöceſen erſt nach der Abfaſſung der in dem angeblich Carolingiſchen Diplome enthaltenen Schnedebeſchreibung erfolgt; ich hingegen dieſe Beſchreibung mit der neuern Grenzbeſtimmung übereinſtimmend finde, und demnach dafür halte, daß ſelbige erſt ſpäter verfaſſet ſey.

In Hinſicht der zuletzt erwähnten Gaue habe ich hauptſächlich nur Muthmaßungen in Ermangelung beſtimmterer Nachrichten beibringen können. Ich füge noch die Bemerkung hinzu, daß in einer Gegend, von der ich, dem Obigen zufolge, nicht weiß, zu welchem Gau ich ſie eigentlich rechnen ſoll, wahrſcheinlich aber an der Grenze des Gau Wigmodi, doch außer demſelben, die Grafen von Stotel gewohnt haben, die indeſſen bloße Schloßgrafen waren; denn ſie haben erſt ſeit der Niederlage der Stedinger im J. 1234. den Grafen-Titel geführt. Sie gehörten gleichwohl ſchon früher zum hohen Adel, wozu die Lage ihres Schloſſes an einem wichtigen feſten Paſſe Veranlaſſung gegeben haben wird. Die Stedinger eroberten und zerſtörten die-
ſes

(64) Dithmar. Merseburg. lib. 2. apud Leibnit. pag. 340; Annal. Saxo ad ann. 969. apud Eccard. pag. 319. In Hinſicht der Zeitrechnung iſt hierbei die Note des Herrn Amtmanns Wedekind in der neuen Wagnerſchen Ausgabe des Dithmar pag. 44. zu vergleichen.

(65) Hermann, Herzog der Sachſen. S. 102.

ſes Schloß im J. 1213.; im vorhergehenden Jahre hatten ſie Hagen belagert ([66]). Von den damahligen Beſitzern des letztern Orts, wo die Bremiſchen Erzbiſchofe ſeit dem Stedingiſchen Kriege ihre Voigte hatten, haben wir keine Nachricht; wahrſcheinlich gehörte das dortige Schloß vorhin einer vor jenem Kriege ausgeſtorbenen Familie, von der wir aber nicht wiſſen, ob ſie ſich gleich denen von Stotel zum hohen Adel gerechnet haben oder nicht. Es giebt mehrere mit hohen Gerichten verſehene ehemahlige Schlöſſer im Bremiſchen, beſonders an den nach den Marſchgegenden führenden Päſſen; von den Familien der Beſitzer derſelben, ſo angeſehen und unabhängig ſie auch zum Theil waren, hat jedoch keine auf einen hohen Adel und eine Reichs-Unmittelbarkeit Anſpruch gemacht, namentlich nicht die von Bederkeſa, welche Mushard ([67]) bloß aus dem Grunde zum hohen Adel rechnet, weil der bekannte Fabuliſt Wolter bei einer überhaupt erdichteten Erzählung von comitibus de Oldenborg et Stotle et baronibus de Lidersa redet ([68]). Der Ort Bederkeſa hat ohne Zweifel ſeinen Namen von einem Bederich ([69]), jedoch nicht von dem Grafen Bederich von Belzig im Churkreiſe, der im J. 1243. dem Marienkloſter zu Stade durch den Mönch Otto von Bederkeſa ſchöne Reliquien geſchickt hat ([70]); denn der Namen derer von Bederkeſa kömmt in Urkunden faſt hundert Jahre früher vor.

Die von Mushard ([71]) zum Bremiſchen hohen Adel gerechneten Herrn von Barmeſtede gehören gar nicht hierher, denn ſie wohnten nicht zu Bramſtedt im Amte Hagen, welches ſchon zu Adelberts Zeiten ein erzbiſchöflicher Hof war, ſondern zu Barmſtedt im Holſteiniſchen. Dieſe hatten wirklich auf den hohen Adel Anſpruch gemacht; da ſie aber ſolchen nicht behaupten konnten, ſo erklärten ſie ſich, vermittelſt der berühmten Urkunde vom J. 1257. ([72]) unter freiwilliger Verzichtleiſtung auf ihren bisherigen Adel und Freiheit, — d. i. auf den hohen Adel, — für Miniſterialen des Bremiſchen Erzſtifts, und erreichten dadurch ihren eigentlichen Endzweck, indem ſie ſich durch den Bremiſchen Schutz von den Grafen von Holſtein unabhängig erhielten, gleichwohl um die Erzbiſchöfe ſich auch wenig bekümmerten.

6. Die Bremiſchen Marſch-Diſtricte.

Dieſe darf ich nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergehen, da ein und andere derſelben, als das Land Kehdingen, Land Hadeln und Land Wurſten, von neuern Geſchichts-Forſchern als pagi mit angegeben werden, welches insbeſondere in dem Chronico Gotwicensi geſchehen iſt. Ich kann jedoch in Anſehung aller dieſer Diſtricte eigentlich nichts beibringen, das auf die vorliegende Unterſuchung Beziehung hätte; denn es findet ſich aus den Zeiten, in denen die Verfaſſung der Gauen noch beſtand, durchaus keine Nachricht, die eines dieſer Landſtriche als eines pagi oder

(66) Albertus Stadens. ad ann. 1212. 1213. apud Schilter. pag. 300. 301.
(67) Monum. nobil. S. 59 — 63.
(68) Walter Chron. Bremens. in Meibom script. rer. Germ. Tom. I. pag. 47.
(69) Doch hat derſelbe wohl nicht, wie Pratje im Alten und Neuen 10r Bd. S. 4. 5. annimmt, Bederici casa geheißen, ſondern Bederikes A oder Bederichs Aue; wie man denn auch den Orts-Namen Ahe oder Aue bloß A geſchrieben findet; Bederkeſa aber durchgängig Bederikesa oder Bederikesha.
(70) Albertus Stadens. ad ann. 1243. apud Schilter. pag. 314.
(71) Monum. nobil. S. 67 — 70.
(72) Apud Lindenbrog script. rer. septentr. edita Fabricii. pag. 175.

irgend eines in denſelben belegenen Orts, als zu einem der bisher erwähnten Gaue gehörig, gedächte. Das Land Hadeln wird von einigen Fränkiſchen Annaliſten bei Gelegenheit des Zuges, den Carl der Große im J. 797. in die dortige Gegend gemacht hat, benannt (73), jedoch bloß der Namen, Haduloa, ohne das Beiwort pagus, angegeben; wogegen eben dieſe Annaliſten an andern Stellen von den pagis Wigmodia, Bardanga u. ſ. w. reden. Von den übrigen Marſchländern findet man vor dem dreizehnten Jahrhunderte nicht einmahl den Namen in Chroniken oder Urkunden.

Die annales Francorum Fuldenses ſagen ad annum 823: in Saxonia in pago qui vocatur Frihsazi villae 23. igne caelesti conerematae (74) und in der Quedlinburgiſchen Chronik iſt dieſes ad annum 824. ſo nachgeſchrieben: in Saxoniam in pago Wirsedi 26 villas fulgur consumpsit (75). Der Verfaſſer des chronici Gotwicensis deutet dieſes auf das Land Wurſten (76); darin kann ich aber nicht ſeiner Meinung ſeyn, denn wenn gleich die Wurſter mit den Frieſen im Bunde geſtanden haben und ſich daher auch wohl Wurſtfrieſen nennen laſſen, ſo hat doch ihr Land nicht den Namen Frisazi geführt, welcher in der Quedlinburgiſchen Chronik nur durch unrichtige Uebertragung in Wirsedi verdrehet iſt. Vielleicht iſt der pagus Frisonoveld gemeint, vielleicht aber auch der Namen verkehrt geſchrieben, und daher der rechte Gau nicht auszumitteln.

Wahrſcheinlich haben dieſe kleinen Marſchländer ſo wenig eigene Gaue als Stücke anderer Gaue ausgemacht, ſondern, jedes für ſich, ſo lange eine Unabhängigkeit behauptet, bis ſie der Uebermacht der Bremiſchen Erzbiſchöfe haben weichen müſſen, denen ſich gleichwohl die Hadeler und Wührdener dadurch entzogen, daß jene den Herzögen von Sachſen Lauenburg, dieſe den Grafen von Oldenburg, ſich unterworfen haben. Die Geſchichte des ſpätern Mittelalters beweiſet dieſes ſolchergeſtalt, daß man davon auf die ältern Zeiten ſicher zurückſchließen kann. Was Adam von Bremer von einer ditione der Grafen von Leſſum ſagt, die ſich über das Land Hadeln erſtreckt hätte, beruhet nur, wie oben ſchon bemerkt worden, auf einem Hörenſagen, und wenn in der Folge Freiburg im Kehdingiſchen als eine Feſtung des Erzbiſchofs Hartwig I., gebornen Grafen von Stade, die hernach von Heinrich dem Löwen erobert und geſchleift worden, angegeben wird, ſo war dieſe doch wahrſcheinlich von den Kehdingern ſelbſt angelegt, und ſie waren wohl mehr Verbündete als Unterſaſſen des Erzbiſchofs, ſo wie auch die Dithmarſcher, eben zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit, ſich bloß dem Namen nach dem Erzſtifte angeſchloſſen; es iſt wenigſtens gewiß, daß die völlige Unterwerfung des Landes Kehdingen erſt nach mehr als 150 Jahren durch ſchwere Kriege erzwungen iſt. Wenn in den Theilungs-Receſſen der Söhne Heinrichs des Löwen vom J. 1203., dem Pfalzgrafen Heinrich die Güter, welche ſie im Lande Wurſten und Hadeln gemeinſchaftlich gehabt hätten, zugetheilt werden (77), ſo beziehet ſich das ohne Zweifel nicht auf einzelne Beſitzungen,

(73) Regino Prumiens. in Pistor. script. rer. germ. edits Struv Tom. I. pag. 48; wobei in der Note b) von dem Herausgeber Struv auch die Stelle aus den Annalibus Metensibus Bertinianis u. m. a. beigebracht ſind.

(74) in Freheri scriptor. rer. Germ. edits Struv. Tom. 1. pag. 21.

(75) in Leibnit. script. rer. Brunsv. Tom. 2. pag. 277.

(76) Chron. Gotwic. pag. 600. 601. et 876.

(77) Orig. Guelf. Tom. 3. pag. 626.

ſondern auf die Regierung dieſer Länder, deren ſie ſich anmaßten, von deren wirklicher Ausübung aber keine Beiſpiele bekannt ſind. Im J. 1219. hatte ſich vielmehr das Land Hadeln ſchon dem Herzoge Albert von Sachſen unterworfen ([78]); — weniger um ihm zu gehorchen, als um ſich dem Pfalzgrafen zu entziehen.

Der Grund dieſer Trennung der Marſchländer von der benachbarten Geeſt liegt in der urſprünglichen gänzlichen Verſchiedenheit ihrer innern Verfaſſung. Eben dieſe fand ſich in den ausgedehnten Marſchländern an der weſtlichen Küſte der Nordſee; indeſſen wurden die größern Diſtricte dieſer Länder auch pagi benannt, und in Holland befanden ſich auch Grafen. In Friesland hingegen zeigen ſich nur Häuptlinge einzelner Kirchſpiele oder kleinerer Diſtricte, von denen gleichwohl mehrere zu einem größern, der dann für einen pagum gerechnet wurde, vereinigt waren. Hier im Bremiſchen konnte auch das nicht Statt finden, denn die Lage der einzelnen kleinen Marſchländer begünſtigte keine ſolche Vereinigung zu einem größern Ganzen; auch waren ſie unter ſich ſo uneinig, daß die Wurſter gegen die Hadeler blutige Kriege führten. Es blieb daher jedes derſelben iſolirt und ſo wurden ſie allmählig einzeln unterjocht.

Eine nähere Auseinanderſetzung dieſer Verfaſſung und Geſchichte der Marſchländer würde viel intereſſantes enthalten; ich habe aber hier nur einige Grundzüge derſelben kurz andeuten dürfen, um es zu beſtätigen, daß dieſe Diſtricte weder als Gaue noch als Theile anderer Gaue zu betrachten ſind, mithin bei der vorliegenden Unterſuchung eigentlich gar nicht in Anſchlag kommen.

VII. Anhang.

Die Beſchreibung der Gaue innerhalb der in der Preisaufgabe vorgezeichneten Grenzen, ſo viel ich deren habe auffinden können, wäre denn hiermit vollendet. Anhangsweiſe füge ich aber noch einige Bemerkungen über die in der Preisaufgabe mit erwähnte Lage dieſer Gaue in Oſtfalen mit Nord-Thüringen und in Oſt-Engern, hinzu.

So bekannt es iſt, daß Sachſen in Oſtfalen, Weſtfalen und Engern eingetheilt geweſen, ſo wenige Nachrichten finden wir von reellen Wirkungen dieſer Eintheilung in Hinſicht politiſcher Verhältniſſe. Es ſcheint indeſſen, daß jedem dieſer drei Theile zu den Zeiten Carls des Großen ein beſonderer Herzog vorgeſtanden habe; denn die Annalen bezeugen ausdrücklich, daß bei dem Zuge Carls nach Sachſen im J. 775., demſelben zuerſt zu Ohrum an der Ocker der Herzog der Oſtfalen, Heſſi, mit ſeinen Oſterleuten (Asterluidis), dann auf dem Rückwege im Gau Bucki die Angarier mit ihrem Herzoge Bruno und hiernächſt wiederum beſonders die Weſtfalen

(78) Davon zeuget das von demſelben den Hadelern, die er dilectos suos paludinos nennt, am 9. Jul. 1219. (auf ſeinem Rückwege von dem Kreuzzuge in Liefland), gegebene Privilegium, welches in der Haderologia historica S. 52. leider nur auszugsweiſe beigebracht, jedoch unverdächtig iſt. In demſelben Jahre vertrug ſich der Pfalzgraf mit dem Bremiſchen Erzbiſchofe Gerhard wegen der Grafſchaft Stade, und hätte daher bei dem ruhigen Beſitze derſelben das Land Hadeln ſich leicht unterwerfen können, wenn dem nicht auf dieſem Wege entgegen gearbeitet wäre.

mit ihrem Oberhaupte ſich unterworfen haben (¹). Der Herzog der Letztern war ohne Zweifel Witekind, der aber wahrſcheinlich, um ſich nicht mit zu ergeben, ſich entfernt hatte, und daher nicht genannt wird; im J. 777. befand er ſich wenigſtens gewiß in Dänemark. Im J. 785. ließ er ſich taufen, und wird bald nachher geſtorben ſeyn, da man ſeitdem nichts weiter von ihm lieſet; und da die beiden andern Herzoge gleichfalls nicht mehr exiſtirten, und deren Stellen nicht wieder beſetzt wurden, ſo hatte nun Sachſen keine Herzoge mehr, ſondern, wie der ſächſiſche Dichter ſagt:

quot pagos, tot pene duces (²);

welchemnach denn auch, wie eben derſelbe hinzufügt, die Eintheilung in Oſtfalen, Weſtfalen und Engern nur noch dem Namen nach beſtand.

Sed generalis habet populus divisio ternos,
Insignita quibus Saxonia floruit olim;
Nomina nunc remanent, virtus antiqua recessit.

Auf jene alten Herzogthümer beziehet es ſich zwar, wenn in den Corveyiſchen Traditionen die Provinzen Oſtfalen und Weſtfalen durch: ducatus Astafala, ducatus Falhon, bezeichnet werden; Herzoge von Oſtfalen, Engern oder Weſtfalen ſind jedoch nicht wieder ernannt worden, ſondern nur Herzoge von Sachſen, deren Gebiet aber keinen beſtimmten Umfang hatte, und ſich eben ſo wenig über alle Provinzen Sachſens erſtreckte, als die Herzogthümer von Franken, Schwaben und Bayern über alle die Länder, die im weiteſten Verſtande zu Franken, Schwaben und Bayern gerechnet wurden. Doch das gehört hier nicht zu meinem Zwecke.

Die einzige Spur, die in den ſpätern Zeiten von dieſen drei Abtheilungen Sachſens übrig geblieben iſt, beſtehet in den in Urkunden vorkommenden Beziehungen auf die beſondern Rechte, die in jeder derſelben gegolten hätten. Es wird vorzüglich in mehreren oben vorgekommenen Mindenſchen Diplomen ſehr feierlich darauf provocirt, daß die Uebertragung der Güter coram nobilibus Angaricae legis peritis geſchehen ſey. Es hatte gleichwohl auch hiemit gewiß wenig reelles auf ſich, ſondern man wollte nur dieſen förmlichen Uebertragungen durch die Aeußerung, als ob eine beſondere Kenntniß der provinciellen Rechte und Gebräuche dazu erforderlich ſey, eine größere Wichtigkeit geben; doch mochten auch in verſchiedenen Gegenden einige beſondere an ſich unbedeutende Förmlichkeiten üblich geworden ſeyn. Es iſt bekannt, daß ſpäterhin ganz Teutſchland in terras iuris Saxonici und Francenici eingetheilt wurde; wenn man aber die beiden Sammlungen dieſer verſchiedenen Gewohnheits-Rechte, den Sachſenſpiegel und Schwabenſpiegel mit einander vergleicht, ſo findet man nur einen unbedeutenden Unterſchied unter beiden; auch wußte man ſelbſt nicht einmal recht, wo die Grenze der Provinzen ſey, in denen das eine oder das andere galt. Auf ähnliche Art hat es ſich ohne Zweifel mit dieſen legibus Angaricis, Ostfalicis etc. verhalten.

---

(1) Dieſes ergiebt ſich deutlich, wenn man die von Grupen in Observ. rer. et antiq. Germ. S. 188 — 191. geſammelten Stellen der verſchiedenen Annaliſten mit einander vergleicht.

(2) Poeta Saxo lib. I. ad ann. 772. in Leibnit. script. rer. Germ. Tom. I. pag. 121. Der Dichter erzählt dieſes zwar bei dem Jahre 772., wo die Herzöge noch vorhanden waren, jedoch nur, ohne Beziehung auf dieſen frühern Zeitpunct, in einigen vorangeſchickten allgemeinen Bemerkungen über Sachſen.

Die Namen Oſtfalen und Weſtfalen bedeuten meiner Meinung nach die öſtlichen und weſtlichen Palen oder Grenzen; denn, ſo wie man den Grenz-Diſtricten den von den Grenzmerkmalen hergenommenen Namen der Marken beigelegt hat, ſo finden ſich auch Beiſpiele davon, daß, in Beziehung auf Grenzpfähle, unter dem Ausdrucke: Palen, Grenzen verſtanden, auch die Grenzpfähle Palen des Landes genannt worden (3). So wird in dem den Söhnen des Grafen Enno von Oſtfriesland von dem Römiſchen Könige Ferdinand im J. 1558. ertheilten Lehnbriefe der Umfang der Grafſchaft dahin beſtimmt, daß dieſelbe ſich gegen Süden bis an die alten Teutſchen Palen erſtrecke, welches, wie Wiarda bemerkt, die alte Grenze Teutſchlands gegen Oſtfriesland, als welches von dem eigentlichen Teutſchlande unterſchieden ward, bedeutet (4). Engern hatte, wie oben ſchon erwähnt iſt, ſeinen Namen davon, daß es in der Enge oder Mitte lag.

Die in Frage kommenden drei Abtheilungen beſchreibt der obgedachte ſächſiſche Dichter in den zunächſt folgenden Verſen ſo:

— Westphalos vocitant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus omne
A Rheno distat. Regionem solis adortum
Inhabitant Osterliudi (5), quos nomine quidam
Ostvalos alio vocitant, confinia quorum
Infestant coniuncta suis gens perfida Slavi.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius Horum
Patria Francorum terris sociatur ab Austro
Oceanoque eadem coniungitur ex aquilone.

In Hinſicht auf Oſtfalen iſt hiebei zu bemerken, daß der Dichter ſolches ausdrücklich bis an die Slaviſche Grenze erſtreckt, folglich die Halberſtädtiſche Diöceſe in demſelben mit begreift, mithin ſelbige nicht für ein nördliches Thüringen annimmt. Es wird ſich auch nirgends eine Angabe eines Schriftſtellers oder einer Urkunde finden, welche das letztere beſtätigte, und daß der einzige von dem Namen des Gau Nord-Thüringen abgeleitete Beweisgrund dazu nicht hinlänglich ſey, glaube ich oben gezeigt zu haben.

Engern, ſagt der Dichter, grenze gegen Süden an Franken, das iſt Heſſen, welches mit zu Franken gerechnet wurde. Es waren demnach die zum Mainziſchen Sprengel gehörigen Sächſiſchen Gaue in Engern mit begriffen, und damit ſtimmet die Urkunde Ludwigs des Frommen überein, in welcher derſelbe der Abtei Corvey Güter in Angariis in Logni verleihet. Es folgt daraus von ſelbſt, daß auch der pagus Suilbergi zu Engern gehört habe, und demnach die oben bei dieſem Gau allegirte, dort ſchon als höchſt verdächtig angegebene Urkunde, in welcher geſagt wird,

(3) Bremiſch-Niederſächſ. Wörterbuch. 3r Thl. S. 285.
(4) Wiarda Oſtfrieſ. Geſchichte 2r Bd. S. 67. Der angezogene Grenz-Receß iſt abgedruckt in Brenneiſen Oſtfrieſ. Hiſtorie und Landes-Verfaſſung Tom. I. 5s Buch Num. 52. S. 240 — 243.
(5) So iſt es in der Ausgabe des Reineccius geſchrieben; in der von Leibnitz l. c. herausgegebenen Wolfenbüttelſchen Handſchrift hingegen: Osterlingi.

daß eine Tradition in pago Sulbirgowe secundum ritum Ostersachson Hereschap vollzogen ſey, unmöglich echt ſeyn könne. Gegen Norden erſtreckte ſich Engern nach der Angabe des Dichters bis an den Ocean, nämlich im Lande Hadeln, und dem iſt wiederum die Urkunde des Kaiſers Heinrich IV. vom J. 1062 gemäß, in welcher dem Erzbiſchofe Adelbert der Stadiſche comitatus des Markgrafen Udo, als in Angeri belegen, übertragen wird.

Ein Theil von Engern lag aber auch jenſeit der Weſer; insbeſondere gehörten dahin die Diöceſen der Bisthümer Paderborn und Minden, nach mehrfältigen in Urkunden vorkommenden Fällen, da einige in denſelben belegene Orte zu Engern gerechnet werden. In Anſehung des Osnabrückſchen Sprengels iſt die Sache zweifelhafter. Die Fränkiſchen Annaliſten ſagen, daß im J. 782. die Sachſen ſich in finibus Westphalorum ad Hasam fluvium, welcher im Osnabrückiſchen fließt, verſammelt hätten (6); eine Urkunde Ludwigs des Frommen übergiebt der Abtei Hervorden Güter in ducatu Westphalorum in pagis Grainga et Hrecwiti (7), in welchem letztern Osnabrück ſelbſt lag, und wenn in den Corveyiſchen Traditionen bei Falcke pag. 74. Reg. Sarach. num. 51. geſagt wird, der Ort Dungestorpe, jetzt Dungſtrup bei Wildeshauſen in der Osnabrückſchen Diöceſe, liege in pago Leri in ducatu Falhon, ſo ſoll letzteres unfehlbar Weſtfalen bedeuten. Dagegen ſagt aber Adam von Bremen, die Ems trenne Weſtfalen von den übrigen Theilen Sachſens (8), und da dieſer Fluß die Grenze zwiſchen dem Münſteriſchen und Osnabrückiſchen Sprengel bildet, ſo würde dadurch der Osnabrückiſche von Weſtfalen ausgeſchloſſen werden, welches, wie Falcke ſchon bemerkt hat (9), den obigen Angaben widerſpricht. Es ſcheint gleichwohl damit auch die Urkunde Heinrichs IV. vom J. 1062. übereinzuſtimmen, vermittelſt deren dem Erzbiſchofe Adelbert der comitatus Bernhardi comitis in pagis Emisgoa, Westfala et Angeri verliehen wird (10); denn dieſes ſoll ohne Zweifel andeuten, daß, weil der Emsgau, welcher der eigentliche Gegenſtand dieſer Verleihung war (11), und der zur Münſterſchen Diöceſe, mithin zu Weſtfalen gehörte, an Engern grenze, diejenigen Zubehörungen dieſer Grafſchaft, die etwa zu dem benachbarten Engern, im Osnabrückiſchen Sprengel, gerechnet werden möchten, dem Erzbiſchofe mit geſchenkt ſeyn ſollten. Dagegen hat wiederum der Biſchof Alberich von Osnabrück im J. 1049. einen Precarie-Contract iuxta legem et ritum Westfalensium vollzogen, und im J. 1150. der Graf Heinrich von Tecklenburg dem dortigen Biſchofe Philipp Güter iure et lege Westfalensi übertragen (12). Ich kann indeſſen dieſes dahin geſtellt ſeyn laſſen, da die Gegenden jenſeit der Weſer nicht zu den Gegenſtänden der Preis-Aufgabe gehören.

---

(6) Eginhardi annales apud Reuber. script. rer. Germ. edits Joannis pag. 46.
(7) in Falcke tradit. Corbei. pag. 300. 301. Lünig Spicil. Eccles. 3r Thl. von Aebtiſſinnen. S. 121.
(8) lib. 1. cap. 2. apud Lindenbrog pag. 1: Emisa, qui Westvalos a reliquis illius provinciae dirimit populis.
(9) tradit. Corbei. pag. 318.
(10) In Lindenbrog script. rer. septentr. edits. Fabricii pag. 141.
(11) Conf. Adam. Bremens. lib. 4. cap. 6. apud Lindenbrog l. c. pag. 45.
(12) Möſer Osnabrückſch. Geſch. 2r Th. in append. documentor. pag. 18 et 70.

Das öſtliche Engern an der rechten Seite dieſes Fluſſes wurde von Oſtfalen nicht durch den Leine-Fluß, ſondern durch die Grenze des Hildesheimiſchen Sprengels, welcher ganz zu Oſtfalen gerechnet wurde, geſchieden. Dieſes beweiſet die Angabe in den Corveyiſchen Traditionen pag. 13. 14. R. S. num. 14., daß Immadeshus in Ducatu Astfala in pago Aringo liege; wobei vermuthlich eben deshalb dieſer ducatus ausdrücklich angegeben iſt, damit kein Zweifel darüber entſtehe, daß der kleine an der Weſtſeite des Leine-Fluſſes belegene Gau Aringo noch mit zu Oſtfalen gehöre. Die weſtlichen Gaue des Verdenſchen Sprengels, mithin auch deſſen Hauptſtadt, müſſen ihrer Lage nach nothwendig einen Theil von Engern ausgemacht haben; dagegen liegen die Gaue Bardenga, Oſterwald, und die Slaviſchen Diſtricte ſo weit oſtwärts, daß ſie die öſtlichen Palen der Provinz Sachſen berühren, folglich nicht wohl zu Engern gerechnet werden können. Mir iſt jedoch auch kein Fall bekannt, da irgend ein Ort aus dieſen Gegenden, als in Oſtfalen belegen, angegeben würde; vielleicht blieb ſolches in Hinſicht derſelben unbeſtimmt, weil ſie zu einem Bisthume gehörten, deſſen Haupt-Ort in Engern lag. Unter denjenigen Oſtfalen, die ſich im J. 775. mit dem Herzoge Heſſi dem Kaiſer Carl unterwarfen, ſcheinen die Bardengauer nicht mit begriffen geweſen zu ſeyn; dieſe mögen ſich auch wohl zu den Nordleuten mitgerechnet haben, mit welchem Namen ſonſt hauptſächlich die Holſteiner belegt wurden.

Schließlich erlaube ich mir noch einige kurze Bemerkungen über den eigentlichen Begriff eines Gau und die Etymologie dieſer Benennung vorzulegen. Es würde zweckmäßiger geweſen ſeyn, ſelbige als Einleitung voranzuſchicken; ich fürchtete aber, daß, wenn ſie etwa keinen Beifall fänden, dieſes gleich anfangs einen der ganzen Abhandlung ungünſtigen Eindruck machen möchte.

Tacitus unterſcheidet zwiſchen civitatibus und pagis, und verſtehet unter jenen die einzelnen kleinen Völkerſchaften, in welche Teutſchland zu ſeiner Zeit vertheilt war; unter den letztern aber Unter-Abtheilungen jeder Völkerſchaft, und dieſe waren in der That daſſelbe, was man auch in der Folge pagos und in teutſcher Sprache Gaue nannte. Die principes, welche ſowohl nach Tacitus als Cäſars Zeugniſſe in den pagis Recht ſprachen ([13]) und in den Volks-Verſammlungen erwählt wurden, bekleideten daſſelbe Amt wie die nachmahligen Gaugrafen. Wenn Cäſar ſagt, für den Krieg habe es keine feſtbeſtehende Heerführer gegeben, ſondern dieſe wären bei jedesmahligen Kriegen erwählt worden, ſo beziehet ſich das wohl nur auf die Herzoge oder Anführer größerer Heerzüge; denn daß die principes in ihren pagis auch im Kriegsfach an der Spitze geſtanden haben, daran zweifele ich nach dem kriegeriſchen Geiſte der Teutſchen, dem die Anordnung bloßer Civil-Obrigkeiten nicht gemäß iſt, nicht. Eine beſondere Schwierigkeit erwächſt jedoch hiebei aus dem Zuſatze des Tacitus, daß den principibus bei Abhaltung der Gerichte jedem hundert comites aus dem Volke zum Mitberathen und zu Vermehrung des Anſehens zur Seite geſtanden

---

(13) Caesar de bello Gall. lib. 6. cap. 23. ſagt: magistratus qui eo bello praesint nt vitae necisque habeant potestatem, deliguntur: in pace nullus communis est magistratus, sed principes regionum atque pagorum inter suos ius dicunt, controversiasque minuunt: Tacitus aber, de moribus Germ. cap. 12: Eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui iura per pagos vicosque reddunt. Centeni singulis ex plebe comites, consilium simul et auctoritas, adsunt.

hätten. Daſs das Wort centeni hier die Zahl hundert andeute, kann wohl keinen Zweifel leiden, denn in demſelben Sinne wird daſſelbe vorher gebraucht, wo geſagt wird, daſs aus den jungen Leuten in jedem pago centeni zum leichten Fuſs-Volke gewählt, und dieſe davon die hundert Männer genannt würden ([14]); es ſcheint demnach ſchwer zu erklären, woher in jedem pago hundert comites hätten kommen können. Indeſſen hebt ſich dieſe Schwierigkeit, wenn man erwägt, daſs das Wort comites hier nicht durch Grafen überſetzt werden darf, wie denn auch Sprengel, der hier von Zentgrafen redet, dieſes Wort bei Ueberſetzung des nächſtfolgenden Paragraphen durch: Geleitsmänner giebt ([15]), indem es daſelbſt gar keinen andern Sinn haben kann. Zu Tacitus Zeiten hatte daſſelbe überhaupt die Bedeutung einer beſondern Würde noch nicht, ſondern dieſe iſt erſt unter den ſpätern Kaiſern aufgekommen, als welche die wichtigſten ihrer Staatsbedienten comites sacri palatii, aerarii, stabuli, provinciarum etc. benannten, von denen denn dieſe Titulatur entlehnt und den Grafen beigelegt worden, welche Tacitus ſtatt deſſen principes benennt. Die centeni comites waren demnach hundert freie Gutsbeſitzer, die dem principi aus jedem Gau als Gerichtsbeiſitzer zugeordnet waren, von denen aber bei jeder Gerichtsſitzung wohl nur ſo viele, als eben kommen wollten und dazu nöthig waren, würklich erſchienen. Pagus hieſs denn ein ſolcher Diſtrict, welcher hundert ſolche Männer aufbringen und zugleich hundert junge Leute zu dem leichten Fuſsvolke im Kriege ſtellen konnte. Einige der einzelnen Völkerſchaften ſcheinen ſo klein geweſen zu ſeyn, daſs ſie kaum einen oder ein Paar ſolcher pagorum haben enthalten können.

Ob die Hundert-Männer genau abgezählt worden, oder ob man dieſe Zahl nur ohngefähr als den der Regel nach geltenden Maſsſtab zum Grunde gelegt habe, iſt ungewiſs. Es ſcheint aber, daſs man überhaupt die Abtheilung nach Hunderten geliebt habe, denn wir finden, daſs in der Folge bei den Angel-Sachſen und Schweden, dasjenige, was in Teutſchland ein Gau hieſs, Hundredum benannt, und bei den erſtern die Hundreds wiederum in Zehntheile oder decanias eingetheilt worden. In Frankreich und dem ſüdweſtlichen Teutſchlande gab es als Unter-Abtheilungen der pagorum ſogenannte centenas, denen centenarii comites, die den Gaugrafen untergeordnet waren, verſtanden, und aus denen die Cent-Gerichte erwachſen ſind ([16]). Ob der Namen derſelben von der teutſchen Zahl zehn oder dem lateiniſchen centum abzuleiten ſey, iſt zweifelhaft; es läſst ſich beides allenfalls erklären; ich ſetze es aber hier bei Seite, weil im nördlichen Teutſchlande und beſonders in Sachſen keine Spur von centenis vorkömmt, ſondern das Land nur in Gaue abgetheilt war.

Ein

(14) de mor. Germ. cap. 6: In universum aestimant, plus penes peditem roboris; eoque mixti proeliantur, apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum, quos ex omni iuventute delectos ante aciem locant. Definitur et numerus; centeni ex singulis pagis sunt, et quod primo numerus fuit, iam nomen et honor est.

(15) Tacitus Germanien überſetzt von Sprengel, zweite Auflage, S. 61.

(16) Von den Hundredis, Decaniis und Centenis ſind nachzuſehen: Grupen in Observ. rer. et antiq. Germ. Observ. 27. S. 427 — 448; G. L. Böhmer diss. de centena sublimi Cap. 1. in eiusd. Electis iur. civil. Tom. I. Exerc. 7. pag. 312 — 338; und beſonders Du Cange Glossar. voce Hundredum, Centena, Decania etc.

Ein ſolcher Gau war, den obigen Bemerkungen zufolge, ein Diſtrict, in welchem die in demſelben wohnenden Gutsbeſitzer in politiſcher Hinſicht mit einander unter einem Grafen verbunden, und von den übrigen abgeſondert waren; er war folglich das, was man heutiges Tages einen ritterſchaftlichen Kreis oder Canton nennen würde. Darauf beziehet ſich denn, wie ich glaube, die Benennung: Gau, welche ſo viel als Gut bedeutet; nicht ſowohl deshalb, weil die Intereſſenten deſſelben jeder ein Gut oder mehrere beſaßen, ſondern weil man ſie ſelbſt gute Leute benannte; denn ſo hießen die Edelleute noch im ſpäten Mittelalter im Gegenſatze der Bürger und Bauern. Ein Gau war alſo eine Vereinigung von Gauen oder guten Leuten.

Es ſcheint mir dieſes durch die Analogie der Namen teutſcher Nationen beſtätigt zu werden. Die urſprünglichen kleinen Völkerſchaften wurden zwar meiſtens nach Flüſſen, Wäldern, Bergen u. ſ. w. benannt; die nachmahligen größern Völkerbündniſſe entlehnten dagegen ihre Namen theils von ihren beſondern Waffen, — die Sachſen von ihren Meſſern ([17]), Schweden und Sueven von Schwerdtern, Schotten vom Geſchoß, Longobarden von langen Barten oder Aexten — theils von der Eigenſchaft ihrer Mitglieder als guter, freier, edler Leute. Als Gute bezeichneten ſich die Gothen, Jüten, Chauken; als Freie die Franken und Frieſen; als Edle Männer die Alemannen; als Breite, die Britten ([18]) (das ſind ſie noch jetzt); als Bavern oder Obern ([19]), die Bayern, Böhmen; und die Burgunder vollends als gute oder edle Bauern. Ich geſtehe, daß dieſe Etymologien mir wenigſtens anſcheinender ſind, als wenn man mit Möſer z. B. die Namen der Frieſen vom Frieren und den der Chauken vom Quäken oder Zittern ableiten will. Zu Quakenbrügge mag immer eine auf loſem Moorboden liegende Brücke leicht erſchüttert worden ſeyn und gequäkt haben; die tapfern Chauken waren aber gewiß keine Quäker und zitterten nicht; ſondern ſie nannten ſich Gute, Gaue, oder nach ihrer härtern Ausſprache, Chauken, und in gleicher Bedeutung wurden überhaupt die freien Intereſſenten eines pagi als Gute bezeichnet.

Schon bei Tacitus finden ſich Spuren einer Erblichkeit der Würde der principum ([20]); in Sachſen war, ſoweit unſere Nachrichten reichen, dieſe Erblichkeit der

(17) Daß Sax ein langes Meſſer geheißen, und der Namen der Sachſen davon entlehnt iſt, hat beſonders Du Cange voie Saxa und Scrammasaxus ſehr einleuchtend dargelegt, und verdient darüber nachgeleſen zu werden. Im Saterlande wird noch jetzt ein Meſſer oder Dolch Sax genannt; S. Hoche Reiſe in das Saterland S. 242.

(18) Daß das Beiwort breit, ſo viel als angeſehen bedeutet, zeigt ſich auch in der End-Sylbe bert, braht oder brecht, die ſich an vielen Eigen-Namen findet: z. E. Adelbert oder Adalbrath, der edle breite; Luitbert oder Luitbrath, der kleine breite, u. ſ. w.

(19) Die Benennung eines Bauern, Bavern, Höhern, iſt gewiß urſprünglich den Edelleuten eigen geweſen, nach und nach aber auf die größern oder Vollbauern und zuletzt im Allgemeinen auf die Landbeſitzer im Gegenſatz der Bürger übergegangen; ſo wie auch die Titulatur eines Meiers, maioris villae, welche den Verwaltern großer Güter beygelegt wurde, allmählig auf die größern und dann auf alle zinspflichtigen Ackerleute ausgedehnt iſt. Der ſo häufig vorkommende Orts-Namen Borſtel bedeutet nicht einen Burgſtall, denn es findet ſich kaum ein Ort dieſes Namens, wo ſich eine Burg befunden hätte, ſondern einen Baurenſtall oder gutsherrlichen Sitz; Stall oder Stelle heißt nemlich ein Sitz; (ſ. Wiarda Oſtfrieſ. Geſchichte 1r Bd. S. 281. 282.) Die Sitze der Domherren auf dem Chor wurden unter andern stalli in choro genannt.

(20) de mor. Germ. cap. 13. Insignis nobilitas aut magna patrum merita, principis dignationem etiam adolescentulis assignant.

Grafſchaften ſchon feſt begründet; doch konnten die Grafen von den Königen entſetzt werden, wenn ſie dieſes als Strafe verdient hatten. Feſtgeſetzte Einkünfte hatten die principes, wie Tacitus ſagt, zwar nicht, doch gaben ihnen ihre Völkerſchaften Mann für Mann freiwillige Geſchenke an Vieh und Früchten, auch erhielten ſie dergleichen häufig von benachbarten Völkern (21). Ich entſinne mich nicht, in Hinſicht der nachmahligen Grafen etwas ähnliches gefunden zu haben; doch mußten dieſen, da wo ſie ihre Gerichtshöfe hielten, behuf der Verpflegung, Lieferungen an Naturalien oder servitia gereicht werden, die oft nicht unbedeutend waren. Da es üblich war, daß bei Uebertragungen von Gütern der Gau, in welchem dieſe belegen waren und deſſen Gaugraf benannt wurde: ſo können hiemit auch vielleicht einige dem Letztern zu leiſtende Vergütungen verknüpft geweſen ſeyn, auch ſonſt einige Accidenzien für die Gaugrafen Statt gefunden haben. Die Einkünfte von Zöllen, Markt- und Münzrecht und Geleite gehören jedoch nicht dahin, ſondern gründen ſich theils auf kaiſerliche Privilegien, theils auf Anmaßungen einzelner Mächtigen, welche erſt in ſpätern Zeiten auch bey kleinern Schloßbeſitzern üblich wurden, und die Haupt-Veranlaſſung zu den vielen Fehden und Raubzügen gaben. Ein Haupt-Vortheil der Gaugrafen war aber wahrſcheiulich der, daß ihnen von den Unterſaſſen Schlöſſer, beſonders an den Grenzen ihres Gau, erbauet und unterhalten werden mußten. Dieſe betrachteten ſie denn als ihr Eigenthum, und die Nachkommen verkauften ſie zu geiſtlichen Stiftungen und ließen ſich andere erbauen, welches eine Haupt-Finanz-Operation geweſen zu ſeyn ſcheint. Von dem Aufgebot zum Kriege, welches nach der Natur der Sache eins der wichtigſten Geſchäfte der Grafen war, iſt es hier nicht der Ort, weiter zu reden. Je mehr die Gau-Verfaſſung in Abgang kam, deſto mehr mußte dieſes National-Aufgebot ſich verlieren, und in das unregelmäßige, auf Anarchie und Vielherrſchaft gegründete Miniſterial- und Feudal-Verhältniß verwandeln.

Urſprünglich hatte gewiß jeder Gau ſeinen Grafen; allmählig zogen aber Mächtigere unter denſelben deren mehrere an ſich, andere hingegen wurden unter mehrere Erben vertheilt, auch ſonſt Stücke davon abgeriſſen und zum Theil als neue Gaue betrachtet. Hiedurch wurde ſchon die alte Gau-Verfaſſung beeinträchtigt; am meiſten kam ſie aber dadurch in Verfall und zuletzt ganz in Abgang, daß die Geſchlechter vieler Gaugrafen ausſtarben und ſtatt derſelben keine andere wieder ernannt wurden. Die Gebiete dieſer erloſchenen Familien giengen theils an die Geiſtlichkeit über, theils zogen benachbarte Fürſten und Grafen Stücke derſelben an ſich, theils ſchwangen ſich auch in denſelben einzelne Edle, die auf eigene oder ihrer Guts-Unterſaſſen Koſten Schlöſſer erbauet hatten, zur Unabhängigkeit und zum hohen Adel empor, ſo daß zuletzt die Gebiete nur als Zubehörungen der Schlöſſer, ſoweit deren Beſitzer ſie ſich zugeeignet hatten, betrachtet, die Eintheilung in Gaue aber gänzlich vergeſſen wurde. Ich habe bei den einzelnen Gauen ſo viel möglich dieſe eingetretenen Veränderungen nachzuweiſen geſucht, jedoch im Ganzen nichts recht befriedigendes und noch weniger etwas vollſtändiges zu liefern vermocht, weil es eines Theils an Nachrichten fehlte, und ich mich andern Theils da, wo ſich deren einige fanden, nicht zu weit über ſelbige verbreiten durfte.

(21) ibidem cap. 15.

Einige Berichtigungen und Zuſätze.

1) Zu S. 5. am Schl. Note †)

Dieſelbe Erklärung des ducatus Budineveld giebt auch neuerlich Paul Wigand, Geſchichte von Corvey und Hoxter 1r Bd. 1ſte Abthl. S. 54. 55. Note 80).

2) Zu S. 14.

Selbſt das Wort civitas, durch welches eigentlich eine Stadt bezeichnet wurde, kömmt in ältern Urkunden, beſonders aus dem zehnten Jahrhundert, oftmahls in Beziehung auf bloße Burgen vor, wovon ſich in den unten zu allegirenden Diplomen mehrere Beyſpiele finden werden. Die Städte fiengen damahls erſt an, ſich zu bilden, und zwar durchgängig neben den Burgen, welche zu der Anſiedelung von Handwerkern und Krämern Veranlaſſung gaben.

3) Zu S. 14. 15.

Dasjenige Grona, deſſen Dithmar von Merſeburg erwähnt, iſt gewiß das hier bezeichnete Gruna an der Mulde; bei dieſem Geſchichtſchreiber iſt denn auch von keinem andern Orte dieſes Namens die Rede. Was aber dasjenige Grona betrifft, deſſen Witekind von Corvey an der zweiten allegirten Stelle, (lib. I. annal. apud Meibom. pag. 639.) gedenkt, ſo war es mir entfallen, daß es noch keinesweges ausgemacht iſt, ob dieſer Namen in Meiboms Ausgabe richtig geſchrieben ſey. In einer Dresdenſchen Handſchrift ſtehet vielmehr Kietni (ſ. die von Leibnitz beigebrachten Varianten, script. rer. Brunsv. Tom. I. pag. 215.). Dieſes iſt nun zwar höchſt wahrſcheinlich auch unrichtig; da indeſſen der Annalista Saxo ad ann. 927, der aus Witekind ſchöpfte, den Namen Grana, Sigebertus Gemblacens. aber Gana ſchreibt, ſo hält Schöttgen in der Geographie der Sorben-Wenden (in deſſ. u. Kreyſigks diplom. Nachleſe zur Ober-Sächſ. Geſchichte, 3r Thl. S. 375.) mit einigem Anſchein dafür, daß von einem Orte Gana, der wirklich im Meißniſchen oder in Dalaminzien lag, die Rede ſey, welches auch ſchon Leibnitz, introduct. ad Tom. I. scriptor. Brunsv. ad num. 15. gemuthmaßet hat. Daß wenigſtens Grona nicht der rechte Namen ſey, läßt ſich auch daraus ſchließen, daß Witekind dieſen Namen kurz vorher in demſelben Buche einem andern Orte beilegt, der von dem hier erwähnten offenbar verſchieden, und ohne Zweifel der bei Göttingen belegene iſt. Will man

indeſſen die Lesart Grona für richtig annehmen, ſo wird ſelbige freilich nur auf jenes Gruna an der Mulde bezogen werden können.

4) Zu S. 55. 66. 67. 96.

In Hinſicht des in dieſen Stellen erwähnten Wohnſitzes des von Pipin beſiegten Sächſiſchen Oberhaupts Dieterich hat neuerlich der Herr Archiv-Rath Pertz noch eine neue Anſicht geäußert, die mir um ſo intereſſanter iſt, da ſie der meinigen näher iſt, als alle früher vorgetragenen. In der Anzeige des erſten Bandes der Monumentorum Germaniae, welche die Hahnſche Hofbuchhandlung aus den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen vom Jahre 1826 beſonders hat abdrucken laſſen, ſagt Derſelbe S. 13. 14.: „Das vielfach beſprochene Ochſenburch, in den Ann. Laurissen-„ses, jetzt Hoohseoburg, in den Ann. Einhardi Höhseoburg, wird, nach An-„leitung der darüber ſprechenden Stellen und der Kriegszüge Pipins und Carls des „Großen gegen die Sachſen, für Seeburg im Mansfeldiſchen erkannt; Nova Castella „für Neufchateau in den Ardennen, Huculbi für Petershagen, Alisni für Els-„fleth u. ſ. w. Die Gründe für dieſe Beſtimmungen konnten hier nicht näher ange-„geben werden; der Herausgeber hofft ſie zu rechtfertigen, wenn es ihm einſt nach „vollendeter Ausgabe der übrigen Quellen des achten und neunten Jahrhunderts, der „Capitularien, Urkunden und Briefe, vergönnt ſeyn ſollte, ſeinen Freunden die Ge-„ſchichte unſers Vaterlandes unter dem großen Kaiſer und ſeinen Nachkommen zu „übergeben.“ Dieſes Letztere kann ich nun, da das Ziel meiner irdiſchen Laufbahn ſehr nahe bevorſteht, ſchwerlich erleben; ich habe indeſſen, ſo viel Hochſeburg betrifft, geglaubt, die Gründe, auf denen jene Beſtimmung des Herrn Archiv-Raths beruhet, ſchon jetzt dergeſtalt aufgefunden zu haben, daß ich eine Prüfung derſelben unternehmen könne; deren Reſultat denn geweſen iſt, daß ich mich in meiner Meinung, nach welcher ich dieſes Schloß des Sächſiſchen Fürſten Dieterich für Sachſenburg an der Unſtrut gehalten, noch mehr beſtätigt gefunden habe.

Der Herr Archiv-Rath beziehet ſich auf die Richtung der Kriegszüge Pipins und Carls des Großen, bei deren Erzählung der Eroberung des gedachten Schloſſes und der Gefangennehmung des Dieterich erwähnt wird; eben darauf, und insbeſondere auf dasjenige, was die Annalen von der Expedition Pipins im J. 748 berichten, gründe ich aber auch meine Meinung. Da Pipin auf dieſem Zuge bis Schöningen nordwärts vordrang, ſo kann er allerdings auch Seeburg berührt haben; um dahin zu kommen, hat er aber auch die Gegend um Sachſenburg paſſiren müſſen. Bis dahin finde ich mich demnach mit dem Herrn Archiv-Rathe auf einem Wege, und da ich in ſofern mit den Anſichten eines ſo ausgezeichnet gründlichen Forſchers übereinſtimme, ſo darf ich die Meinungen aller vorigen Schriftſteller, welche Ochſenburg in ungleich weſtlichern Gegenden ſuchen, für völlig widerlegt annehmen. Wenn ich nun aber mit der Beſtimmung dieſes Schloſſes zu Sachſenburg ſtehen bleibe, und nicht mit dem Herrn Archiv-Rathe weiter bis Seeburg nordoſtwärts fortrücke, ſo gründe ich mich dabei auf folgende Bemerkungen.

1) Der Namen des Orts, ſo ſehr er auch in den verſchiedenen Annalen entſtellt iſt, zeigt doch einige Uebereinſtimmung mit Sachſenburg, und es hat demnach auch bisher ziemlich allgemein die Meinung gegolten, daß es Sachſenburg heißen ſolle; man hat nur nicht den an der Unſtrut liegenden Ort dieſes Namens darunter verſte-

hen wollen. In den annalibus Tilianis, die zu den ſchätzbarſten gehören, iſt der Namen Saochseburg geſchrieben, welches Sachſenburg ſehr nahe kömmt.

2) Dagegen iſt in Beziehung auf Seeburg eine Namens-Aehnlichkeit nur durch die Vorausſetzung zu begründen, daß dieſer Ort zu der Zeit, da die Annaliſten geſchrieben haben, nicht Seeburg, ſondern Hoch-Seeburg geheißen habe, und in dem Namen Hochſeburg, der Accent auf die zweite Silbe zu legen ſey. Das kann ich nun aber unmaßgeblich nicht annehmen; denn ſo oft auch in ſpätern Zeiten von Seeburg, dem Sitze einer gräflichen Familie, zu welcher unter andern der Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg gehörte, die Rede iſt, ſo findet ſich doch nirgends eine Spur davon, daß ſolches jemahls Hoch-Seeburg genannt wäre; auch iſt der Ort, ſo viel mir bekannt iſt, nicht ſo hoch belegen, daß eine ſolche Bezeichnung hätte anpaſſend ſeyn können.

3) liegt Seeburg im Nord-Schwabengau; die Nord-Schwaben waren nun aber, obgleich mit den Sachſen verbündet, doch von denjenigen Nord-Thüringiſchen Sachſen, an deren Spitze Dieterich ſtand, verſchieden. Dadurch, daß dieſer überwunden und ſein Schloß erobert ward, bahnte ſich Pipin, wie die annales Metenses ad ann. 748 deutlich zu erkennen geben, erſt den Weg zu den Wohnſitzen der Nord-Schwaben, die er dann auch angriff und beſiegte, in deren Lande aber Dieterichs Feſtung nicht gelegen ſeyn konnte.

4) Es iſt vielmehr die Abſicht, daß Sachſenburg an der Unſtrut ein Grenzſchloß der Nord-Thüringiſchen Sachſen geweſen ſey, zu allem demjenigen ſehr anpaſſend, was in der Preisſchrift von den Wohnſitzen und Verhältniſſen dieſes Sächſiſchen Volks weiter bemerkt worden.

Gelegentlich erlaube ich mir auch noch die Bemerkung einiger Zweifel, in Beziehung auf die von dem Herrn Archiv-Rathe hier mit erwähnten Orte Huculbi und Alisni. Bei dem erſtern ging Carl der Große im J. 784 auf einem Feldzuge gegen die Sachſen, nachdem er durch Weſtfalen herangezogen war, über die Weſer. Die Meinung des Herrn Archiv-Raths, daß dieſer Ort Petershagen ſey, gründet ſich ohne Zweifel, unter der Vorausſetzung, daß ſolcher urſprünglich bloß Hagen geheißen habe, auf die entfernte Aehnlichkeit dieſes Namens mit Huculbi und auf die zu einem Uebergange des Heers über den Fluß anſcheinend günſtige Lage. Ich möchte indeſſen, nach Maßgabe der zutreffenden Namens-Aehnlichkeit Huculbi lieber für Hörter annehmen, und ich finde in dem Umſtande, daß dieſer Ort ſo weit gegen Süden liegt, keinen Einwurf gegen dieſe Meinung, ſondern vielmehr eine Beſtätigung derſelben; denn Carl wurde eben damahls nach dem Berichte der Annaliſten durch eingetretene große Ueberſchwemmungen behindert, ſeinen Zug, wie er beabſichtigt hatte, gegen Norden zu richten; er wandte ſich daher ganz ſüdwärts und rückte durch Nord-Thüringen gegen die Oſtfalen an. — Bei Alisni ſoll Carl im J. 796 nach dem Zeugniſſe des Chronici Moissiacensis und anderer Annaliſten eine Brücke über die Weſer geſchlagen haben und nach dem Uebergange über dieſe in den Gau Wigmodi eingefallen ſeyn. Das ſcheint nun in der Hinſicht auf Elsfleth, deſſen Namen auch mit Alisni allerdings Aehnlichkeit hat, ſehr anpaſſend zu ſeyn, weil der Uebergang über die Weſer in dieſer Gegend den König mit ſeinem Heere unmittelbar in das Centrum des Gau Wigmodi geführt haben würde. Erwägt man indeſſen die Sache etwas nä-

her, ſo zeigen ſich ſolche Schwierigkeiten, die mir wenigſtens unüberwindlich ſcheinen. Wer nämlich die Lage von Elsfleth aus eigener Anſicht kennt, wird ſich gewiß ſogleich davon überzeugen, daß das Schlagen einer Brücke über den dort ſo breiten Fluß ganz unmöglich, ja auch die Ueberfahrt eines ganzen Heeres mit Schiffen daſelbſt unausführbar geweſen ſeyn würde. Mir iſt demnach die Meinung Eccards, (Comm. de rebus Franciae orientalis Tom. I. pag. 773) Grupens (Hannöv. Beyträge vom J. 1762 S. 1290.) und Dippolds (Leben Carls des Großen S. 144.) anſcheinender, welche Alisni für Leſe im Amte Stolzenau halten, und ich habe dieſelbe in die Preisſchrift S. 255. aufzunehmen, kein Bedenken getragen. Ueber die hier geſchlagene Brücke gelangte man zwar nicht unmittelbar in den Gau Wigmodi; allem Anſchein nach war indeſſen daſelbſt auf der über Verden dahin führenden Route der beſte Uebergangs-Punkt über die Weſer, und das haben die Annaliſten wohl nur ſagen wollen.

5) Zu S. 139.

Wenn ich hier vermuthet habe, das Nonnen-Kloſter Iſenhagen, welches für das abgebrannte und verlaſſene Mönchs-Kloſter in die Stelle getreten, ſey ſogleich zu Neu-Iſenhagen errichtet worden, ſo bedarf dieſes nach den von dem Herrn Zöllner Manecke im 92ſten Stücke des Hannöverischen Magazins v. J. 1821 S. 735. fg. mitgetheilten Nachrichten einer Berichtigung, als aus welcher es ſich ergiebt, daß das Nonnen-Kloſter lange auf dem alten Platze, wo vorhin das Mönchs-Kloſter geweſen, geſtanden hat, und von hier erſt in den Jahren 1326 — 1330 nach Neu-Iſenhagen verlegt worden.

6) Zu S. 161. 215.

Hier iſt mir ein Irrthum eingeſchlichen, den ich mit deſto mehrerem Mißvergnügen wahrgenommen habe, da derſelbe eben unſere Haupt- und Reſidenzſtadt Hannover betrifft. Ich habe nämlich an den bemerkten Stellen geſagt, daß dieſe Stadt und ſelbſt Lauenrode in der Hildesheimiſchen Diöceſe belegen geweſen wäre; ſie gehörte aber unſtreitig noch zu der Mindenſchen, deren Grenze jedoch vor der jetzigen Aegidien-Neuſtadt wiederkehrte; als woſelbſt im J. 1349 die Capelle unſerer lieben Frauen geſtiftet worden (¹), die unter dem Hildesheimiſchen Archidiaconate von Sarſtedt ſtand (²). Jenes ergiebt ſich aus mehreren Urkunden, am deutlichſten aber aus der des Biſchofs Volquin vom J. 1284 (³), vermittelſt deren derſelbe als Diöceſan-

(1) S. die Stiftungs-Urkunden der beiden Hildesheimiſchen Gegenbiſchöfe Heinrich von Braunſchweig und Erich von Schaumburg in Moſers diplomat. hiſtoriſchen Beluſtigungen 5r Bd. S. 322 — 327.

(2) Grupen Orig. Hannov. S. 86. 87. Nach dem Zeugniſſe des Herrn Geheimen Raths v. Spilker, Beſchreib. v. Hannover S. 508. Note **) lag dieſe Capelle da, wo anjetzt der Aegidien-Neuſtädter Marktplatz iſt.

(3) Grupen erwähnt derſelben verſchiedentlich; ſie iſt aber nur vollſtändig abgedruckt in F. C. v. Moſer diplomatiſch-hiſtoriſchen Beluſtigungen 5r Bd. S. 237 — 239 in der daſelbſt und im 4ten Bande eingerückten Hannöveriſchen Geſchichtbeſchreibung. Ein voriger Beſitzer meines Exemplars hat beigeſchrieben, der Verfaſſer derſelben ſey Chr. Ludw. Kotzebue; ich bezweifle indeſſen die Richtigkeit dieſer Angabe, denn von derjenigen Kotzebueſchen

Biſchof die heilige Geiſtkirche, für welche hernachmahls die Kreuzkirche in die Stelle getreten iſt, ſtiftet, und deren Parochie von der der Georgien= oder Marktkirche abſondert. Der Inhalt derſelben beweiſet ſogar, daß in Hannover der Sitz eines Mindenſchen Archidiacons ſich befand, zu deſſen in der Georgienkirche abzuhaltenden Synoden die Eingepfarreten der neuen Pfarre auch kommen ſollten.

Hieraus folgt dann ferner, daß ich S. 161. auch einen der Grenzorte, die in der mehrerwähnten, Ludwig dem Frommen zugeſchriebenen Schnedebeſchreibung der Hildesheimiſchen Diöceſe benannt ſind, unrichtig angegeben habe. Nach dieſer Beſchreibung gieng die Grenze von Sigislehe oder Schliekum an der Leine über Putan patu, Pattenſen; Rulansatin, Roloven; Hrocke, Ricklingen, Mesanstene, Eimbergossole, Haingaburstole, Hainholz; auf Eilwardingburstole, Engelborſtel, und wandte ſich dann nordwärts. Den Namen des hier mit benannten Eimbergossole glaubte ich auf einen Berg an der Ihme deuten, und demnach auf den Lindener Berg beziehen zu können, wodurch dann Lauenrode und Hannover in den Hildesheimiſchen Sprengel befaßt worden wären. Da nun aber dieſes irrig iſt, ſo muß auch Eimbergossole ein anderer Ort ſeyn; und es zeigt ſich derſelbe ſehr deutlich an der andern Seite der Leine in dem wüſten Dorfe Embere, welches in der Gegend der jetzigen Aegidien=Neuſtadt gelegen hat (4), und über welches die Linie von Ricklingen auf Hainholz am natürlichſten führt. Das Hildesheimiſche Kloſter Marienrode war Haupt=Intereſſent der dortigen Feldmark, und da jene urkundlichen Nachrichten ergeben, daß eben hier die beiden Sprengel ſich ſchieden, ſo beſtätigt ſich dadurch die Richtigkeit der angegebenen Grenzorte ſehr auffallend. Das zwiſchen Hrocke und Eimbergossole angegebene Mesanstene läßt ſich nicht mehr auffinden; vielleicht war es nur ein Mahlſtein (5).

Dem zufolge darf man auch nicht weiter annehmen, daß die Grafen von Roden ihr Gebiet, welches im Ganzen zu dem Mindenſchen Sprengel gehörte, bis in den Hildesheimiſchen ausgedehnt hätten. Es würde dieſes übrigens ſich wohl denken laſſen, da ſich aus den Zeiten, wo dieſes Gebiet ſich bildete, unbezweifelte ähnliche Beiſpiele finden; indeſſen gehörten dieſe doch zu den Ausnahmen, und die Grenzen der geiſtlichen Diöceſen wurden nicht ſo leicht, als die der Gauen, überſchritten, welche letztere, da wo ſich niemand mehr als erblicher Gaugraf legitimiren konnte, weniger beachtet wurden. Die Grafen von Roden hatten ihren Stammſitz im Gau Seleſſen, doch gehörte ihnen dieſer urſprünglich nicht ganz, ſondern der nördliche jenſeit der Leine belegene Theil fiel ihnen erſt nach dem Abgange der daſelbſt wohnenden Edeln von Ricklingen zu; auf ähnliche Art kann auch der nördliche Theil des Gau Merſtemen auf ſie übergegangen ſeyn; denn die Grafen Gerbert und Erpo, imgleichen Witekind von Schwalenberg, die ſich in deſſen ſüdlichem Theile

---

Chronica der Stadt Hannover, deren der Hr. v. Spilker a. a. O. S. 471. Note **) näher erwähnt, iſt dieſe Geſchichtbeſchreibung gänzlich verſchieden.

(4) S. Grupen a. a. O. Cap 2. §. 3. S. 28. fgg. Grupen hat dieſen Ort gleichfalls für das in Frage kommende Eimbergossole gehalten, denn es kann ſich nur hierauf beziehen, wenn er ſagt, daß dieſes Embere in dem praecepto Ludovici pii vorkomme.

(5) Misburg kann darunter nicht verſtanden werden, da dieſes zu weit abwärts, tief in der Hildesheimiſchen Diöceſe liegt.

finden, waren gewiß keine Gaugrafen des Gau Merſtemen. Beide erwähnte Gaue gehörten aber zu der Mindenſchen Diöceſe, und die Grenze derſelben traf an der rechten Seite der Leine mit der des Gräflich-Rodenſchen Gebiets, zu welchem Hannover ohne Zweifel gehörte, zuſammen.

Von andern Urkunden, welche das Mindenſche Diöceſan-Recht über Hannover beſtätigen, bemerke ich nur Beiſpielsweiſe die des Biſchofs Ludwig von Minden über die Stiftung einer jährlichen Feier zum Andenken eines Prieſters Vromold vom J. 1332 (6); zwei andere deſſelben vom J. 1333 über die Errichtung der Kreuzkirche ſtatt der Heil. Geiſtkirche (7); und die des Biſchofs Wedekind vom J. 1371 über die Verlegung der St. Gallen-Capelle aus der zerſtörten Burg Lauenrode in die Stadt (8). Dieſes Diöceſan-Verhältniß hat denn auch wohl die Veranlaſſung dazu gegeben, daß die Hannoveraner ihr Stadtrecht von dem der Stadt Minden hergeholt, worüber ſie ſich im J. 1285 von den Mindenſchen Conſuln ein Zeugniß ausſtellen laſſen und hernachmahls wiederholte Beſtätigungen der Braunſchweigiſchen Herzoge erwirkt haben (9).

Mehrere Bemerkungen über nachmahlige Grenz-Irrungen und Beſtimmungen zwiſchen der Stadt Hannover und der Voigtei Lauenrode einer Seits und dem Bisthume Hildesheim anderer Seits, wie auch in Beziehung auf die alten Burgen zu Hannover, Limmer und Lauenrode, die ich noch hinzufügen könnte, würden hier nicht an ihrem Orte ſeyn.

---

(6) Bei Moſer a. a. O. S. 290—292.

(7) Ebendaſ. S. 293—295.

(8) Grupen Orig. Hannov. S. 186. fg.

(9) Grupen discept. forens. cum observat. S. 752. 753.; Moſers diplom. hiſtor. Beluſtigungen 5r Bd. S. 239. 240. §. 42.

Ander-

Anderweiter Nachtrag.

Nachdem die vorſtehende Schrift ſchon unter der Preſſe war, habe ich erſt von derjenigen Gau-Geographie und Gau-Charte Kenntniß erhalten, die der Herr K. G. von Leutſch der zweiten Ausgabe ſeines „Blickes auf die Geſchichte des Königreichs Hannover" hinzugefügt hat. Es ſind in dieſen die ſämmtlichen Gaue verzeichnet, die ſich in dem Umfange der alten Provinz Sachſen, ſo wie ſelbige zu den Zeiten Carls des Großen beſtanden haben ſoll, befunden haben, und unter dieſen ſind denn auch, außer vielen andern jenſeit der Weſer und Elbe, die ich hier bei Seite ſetze, diejenigen mitbegriffen, die den Gegenſtand meiner vorliegenden Beſchreibung ausmachen. In Anſehung dieſer letztern findet ſich nun zwiſchen den Angaben des Herrn von Leutſch und den meinigen, im Ganzen eine auffallende Uebereinſtimmung, die mir um ſo mehr zum Vergnügen gereicht, je mehr ich dem ausgezeichneten Fleiße und der Gründlichkeit, womit jene aus bewährten Quellen zuſammengetragen ſind, Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Ich konnte mich nicht enthalten, dieſes noch mit Wenigem nachträglich zu bemerken, da durch dieſes Zuſammentreffen der Reſultate der Unterſuchungen zwei verſchiedener Geſchichtsforſcher die Glaubwürdigkeit derſelben ſehr beſtätigt wird. In Anſehung der wenigen Punkte, bei denen ich von dem Herrn von Leutſch abweiche, hoffe ich in der Abhandlung meine Meinung hinlänglich begründet zu haben, und erlaube mir deshalb noch folgende kurze Bemerkungen.

1) Die Exiſtenz der Gaue Foresazi im Lande Wurſten und Hogtrunga im Lande Hadeln, welchen letztern der Herr v. L. pag. XXIII. von Hostunga unterſcheidet, kann ich nicht einräumen, ſondern beziehe mich dagegen auf dasjenige, was ich in Betreff der Bremiſchen Marſchländer ausgeführt habe.

Eben ſo darf ich 2) dem Daſeyn des Gau Laeni, den der Herr v. L. S. XLIX. an die Stelle des wohlbegründet ſcheinenden pagi Osterwalde ſetzt, gänzlich widerſprechen. Die aus demſelben angeführten Orte habe ich im Gau Logne nachgewieſen und darüber theils bei dieſem, theils bei dem Loingo das Nöthige angeführt.

Dagegen vermiſſe ich

3) den Gau Heilanga um Heeslingen und Zeven, den der Herr v. L. S. XXIII. beſtreitet, der aber mir klar bewieſen zu ſeyn ſcheint.

Desgleichen 4) den Gau Mosde in der Verdenſchen Diöceſe in Weſten des Bardonga, und

5) den Gau Leri im Hildesheimiſchen zu Oſten des Saltga; auch dürfte 6) gegen Bremen über der Gau Lorgoe noch einzurücken, und von dem weſtphäliſchen Leri, in welchem Wildeshauſen lag, zu unterſcheiden ſeyn.

Die Uebereinſtimmung in Anſehung der übrigen Gaue wird durch eine Vergleichung beiderſeitiger Charten von ſelbſt in die Augen fallen. Selbſt in Anſehung der angegebenen einzelnen Orte findet ſich wenige Verſchiedenheit unter den Angaben des Herrn v. L. und den meinigen. Beiläufig kann ich jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß die berühmte curtis Liestmuone nicht, wie pag. XXII. angegeben iſt, zu Leeſte bei Bremen, ſondern zu Leſum ſich befunden hat.

Das bisher Bemerkte beſchränkt ſich indeſſen auf diejenigen Gaue, die den Gegenſtand meiner Abhandlung ausmachen; in Anſehung derjenigen, die der Herr v. L. außerdem verzeichnet hat, ſtimme ich demſelben zwar auch meiſtentheils, doch nicht ſo allgemein als in Hinſicht der erſtern bei. Es iſt hier nicht der Ort, ein mehreres darüber zu ſagen, auch ſetze ich dasjenige hier bei Seite, was ich bei dem von dem Herrn v. L. aufgeſtellten Verzeichniſſe der Herzoge und Grafen hie und da zu erinnern hätte. Noch abweichender ſind die von dem Herrn v. L. in dem eigentlichen „Blicke auf die Geſchichte des Königreichs Hannover" in Anſehung mehrerer alten teutſchen Völkerſchaften dargelegten Anſichten von denjenigen, die ich in meiner Abhandlung über die Völker und Völker-Bündniſſe des alten Teutſchlands vorgetragen habe; es gehört jedoch auch dieſes gar nicht hieher.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler

zu v. Werſebe Beſchreibung der Gaue.

S. 10 Z. 20 ſt. Heinrich l. Heinrichs.
= 14 = 22 ſt. Folgerung l. Folgerungen.
= 17 = 8 ſt. Unter Gauen l. Unter=Gauen.
= 22 = 11 ſt. Lilithi l. Tilithi.
= 23 = 12 ſt. neben des l. neben der des.
= 24 = 14 ſt. der l. den.
= 24 = 15 ſt. belegene l. belegenen.
= 25 = 14 ſt. Pago l. Pagus.
= 26 = 11 v. u. ſt. Tanemari l. Thancmari.
= 27 = 14 v. u. ſt. Germann Mark l. Germar Mark.
= 27 = 1 v. u. ſt. Lemſtedt l. Tennſtedt.
= 28 = 15 ſt. gezogenen l. gezogene.
= 42 = 19 v. u. ſt. Wichelmi l. Wilihelmi.
= 45 = 8 ſt. Megingolz l. Megingotz.
= 46 = 6 ſt. catenus l. eatenus.
= 46 = 14 ſt. fitum l. situm.
= 49 = 9 v. u. ſt. minora l. maiora.
= 56 = 22 ſt Ausdrucke l. Abdrucke.
= 69 = 17 — 19 gehören die Worte: „Die folgenden" — — bis „Völker=Bündniſſe" nicht in den Text, ſondern bilden eine Note.
= 71 = 21 ſt. ſtehen, wenn l. ſtehen: Wenn.
= 74 = 18. 19. v. u. ſtatt Ham-ersleben l. Hamersleben.
= 74 = 6 v. u. ſtatt Gundershem l. Gandershem.
= 80 = 12 v. u. iſt nach Hardego einzurücken: Vor.
= 81 = 1 ſt. Hebeborn l. Heteborn.
= 90 = 22 ſt. sutten l. jutten.
— — — Ebendaſ. ſt. heriditatem l. haereditatem.
= 90 = 5 v. u. ſt. 3s Bdchen. l. 3r Thl.
= 93 = 10 v. u. ſt. Bruder l. Brüder.
= 95 = 10 ſt. Slaven=Seremode l. Seremode.
= 96 = 1 v. u. ſt. Wencke l. Wenck.
= 101 = 5 v. u. ſt. villatis l. villulis.
= 101 = 13 v. u. ſt. Cloboci l. Clobuco.

S. 103 Z. 3 ſt. Kisithusen l. Kisilhusen.
= 107 = 12 v. u. ſt. Thanemarus l. Thancmarus.
= 109 = 20 21 ſt. Klebe lag l. Klebe.
= 114 = 18 ſt. Hundigsburg l. Hundisburg.
= 117 = 1 iſt nach, Verlieh, das ; wegzuſtreichen.
= 121 = 5 v. u. } ſt. Aldeſiedis l. Aldeſindis.
= — = 7 v. u. }
= 126 = 14 v. u. ſt. wurde l. würde.
= 127 = 4 ſt. Seoderstedt l. Scodersted.
= 127 = 18 v. u. ſt. Nelhitorp l. Nethitorp.
= 128 = 2 u. 3. müſſen die Striche wegfallen.
= 128 = 4 muß ſtatt des Punkts ein Comma ſtehen.
= 129 { = 25, = 23, = 15 } v. u. ſt. Hildeswird l. Hildeswind.
= 131 = 19 ſt. Amts l. Abts.
= 131 = 20 ſt. Aehem l. Achem.
= 137 = 12 v. u. } ſt. Ovaera l. Ovacra.
= 137 = 7 v. u. }
= 139 = 17 ſt. beſtätigen zu laſſen l. hatte beſtätigen laſſen.
= 144 = 6 v. u. ſt addentis l. addendis.
= 145 = 11 ſt. erorberte l. eroberte.
= 145 = 21 ſt. zu pago l. zu dem pago.
= 146 = 11 ſt. Huroldesborch l. Hunoldesborch.
= 149 = 22 ſt. archidiaconi l. archidiacono.
= 149 = 3 v. u. ſt 1r Thl. l. 2r Bd.
= 154 = 21 } ſt. Aliega l. Alicga.
= 154 = 11 v. u }
= 156 = 15 ſt. Lilithi l. Tilithi.
= 160 = 14 v. u. ſt. Budanstahim l. Budansathim.
= 161 = 22 v. u ſt. Schwedenſtedt l. Schmedenſtedt.

S. 163 Z. 22 v. u. ſt. Remnium l. Kemnium.
= 165 = 8 ſt. aber l. oben.
= 167 = 1 ſt. Stiftung l. Stifterin.
= 170 = 21 ſt. Bruno Braunſchweig l. Bruno von Braunſchweig.
= 173 = 19 v. u. ſt. mußte l. müßte.
= 176 = 4 ſt. der l. des.
= 178 = 22 ſt. grenze l. grenzte.
= 180 = 1 ſt. Ambergen l. Ambergon.
= 186 = 22 ſt. ich zweiſle nicht l. ich zweiſle jedoch nicht.
= 186 = 4 v. u. ſt. sudas l. judas.
= 190 = 14 v. u. iſt das Wort: beides, auszuſtreichen.
= 192 = 7 ſt. Filika l. Cilika.
= 192 = 15 ſt. ex lex l. exlex.
= 199 = 12 ſtatt Densinga l. Densiga.
= 201 = 12 iſt das Wort: nicht, wegzuſtreichen.
= 205 = 20 v. u. ſt. Stoeheim l. Stocheim.
= 206 = 20 ſt. 24 l. 34.
= 210 = 10 ſt. beſaßen l. beſeſſen.
= 222 = 15 iſt nach; angegeben, das Zeichen (†) hinzuzuſetzen.
= 223 = 1 ſt. Tribusn, Stöcken, Stöcken, Drebber. l. TriburnStöcken, StöckenDrebber.
= 224 = 20 v. u. ſt sit l. sita.
= 225 = 11 v. u. ſt. Tolemari l. Tolcmari.
= 226 = 3 ſt. oder l. und.
= 226 = 13 v. u. ſt. Oſterholz l. Oſtenholz.
= 228 = 10 v. u. iſt nach: zuwandte, einzurücken: ſo.
= 229 = 17 ſt. pagi l. pugo.
= 233 = 1 ſt. entfernte l. entfernten.
= 233 = 20 ſt. Schornhorſt l. Scharnhorſt.
= 233 = 23 ſt. dem l. den.
= 240 = 3 v. u. ſtatt tria postulatu l. triapostolatu.

S. 242 Z. 7, 9 u. 18 ſt. Luhe l. Lühe.
= 244 = 11 v. u. ſt. Luhe l. Lühe.
= 247 = 17 ſt. Groß Bollerſen l. Groß Bollenſen.
= 249 = 15 ſt. Ehra l. Ohra.
= 249 = 24 ſt. in colae l. incolae.
= 252 = 5 v. u. ſt. eigentlich l. eigenthümlich.
= 252 = 9 v. u. iſt nach: breit, einzurücken: waren.
= 256 = 15 v. u. ſt. Oſterngau l. Oſtengau.
= 263 = 9 ſt. Stadinger l. Stedinger.
= 263 = 12 ſt. Ardulf l. Ordulf.
= 263 = 24 ſt. Albert von Stade l. Adam von Bremen.
= 265 = 19 ſt. beyzutragen l. beygetragen.
= 265 = 17 v. u. ſt. Syſum l. Syhum.
= 268 = 3 ſt. in l. an.
= 269 = 7 ſt. Moissiarcensi l. Moissiacensi.
= 269 = 12 ſt. Luhe l. Lühe.
= 270 = 17 u. 21 ſt. Luhe l. Lühe.
= 270 = 19 ſt. Offer l. Otter.
= 271 = 5 ſt. Stethio l. Stethu.
= 272 = 15 ſt. im l. um.
= 272 = 19 ſt. Buſtadin l. Bucſtadin.
= 273 = 8 v. u. ſt. Walter l. Wolter.
= 274 = 9 ſt. conerematae l. concrematae.
= 275 = 3 v. u. iſt nach: und, einzurücken: dieſer.
= 276 = 15 ſt. Astafala l. Astfala.
= 277 = 16 ſt. omne l. amne.
= 277 = 17 ſt. adortum l. ad ortum.
= 281 = 18 v. u. ſt. voie l. voce.
= 284 = 7 ſtatt iſt l. kömmt.
= 284 = 20 ſt. Abſicht l. Anſicht.
= 285 = 13 v. u. ſt. zutreffenden l. zutreffendern.

Darſtellung der ehemahligen
GAUEN zwiſchen ELBE SAALE und UNSTRUT
WESER und WERRA
und der BISCHÖFLICHEN DIÖCESEN in denen
ſelbige belegen geweſen ſind.
Grenzbezeichnung der Gauen
der Diöceſen
Maasſtab von 10 geogr. Meilen. 2 geogr. Meilen = 1 Calenb. Duodez Zoll.
Die Elbe
BREMEN
OSTUNGA
ROSOGA
WIGMODI
HEILANGA
MOSDE
WALTSATIA
VERDEN
STURMI
BARDANGA
LOINGO
LORGOE
MINDEN
HAMBURG
ALTONA
Stade
Harburg
Lüneburg
Hannover
HALBERSTADT
HILDESHEIM
BRAUNSCHWEIG
MAGDEBURG
NORDTHURINGO
DERLINGO
FLOTWIDA
PADERBORN
MAINZ
SAECHS
HARZ
HARTEGO
MOSIDE
BELESEN
OSTERWALDE
WITINGA
MUTHWIDE
EICHESFELD
MAINZ THURING
Cassel
Münden
Göttingen
Duderstadt
Goslar
Wernigerode
Quedlinburg
Nordhausen
Sangerhausen
Merseburg
Halle
Freyburg
Mühlhausen
Eschwege
Salzwedel
Gardelegen
Stendal
Tangermünde
Lüchow
Lenzen
Wittenberge
Uelzen
Celle
Gifhorn
Wolfenbüttel
Helmstadt
Neustadt
Nienburg
Verden
Soltau
Minden
Pyrmont
Vlothow

Daniel Knod

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wersebe, August <<von>>,

Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra
Mit einer Charte

Hannover 1829

4 Germ.sp. 354 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003475-8